L XXVI. 62.

(v. Kochhafen

S. 149 beschädigt

M.
o.
1046
4

Johann Chriſtian Reil,

der Arzneykunſt und Wundarzneykunſt Doktor, öffentlicher und or=
dentlicher Lehrer der Heilkunde auf der Friedrichs = Univerſität zu
Halle, Director des Clinikums, Phyſikus der Stadt, der Societät
der Medicin und Chirurgie zu Antwerpen, der Societät der Medicin,
Chirurgie und Pharmacie zu Brüſſel, der Kaiſerlichen Akademie der
Naturforſcher, und der Societät korreſpondirender Aerzte in der
Schweiz Mitglied.

Ueber die Erkenntniß und Kur der Fieber.

Vierter Band.

Beſondere Fieberlehre.

Fieberhafte Nervenkrankheiten.

Wien, 1802.
Mit v. Ghelenſchen Schriften.

Vorrede.

Indem ich in dem gegenwärtigen Bande meiner Fieberlehre eine Einleitung in die Nervenkrankheiten zu entwerfen mich bemühte, haben mich meine Unterſuchungen dem edleren Theile der Natur des Menſchen, nämlich ſeinem Geiſte, unvermerkt näher führen müſſen. Allein in eben dem Maße fand ich auch, daß ich bey der pathologiſchen und therapeutiſchen Entwicklung ſeiner Gebrechen, aus dem Helldunkel, worin der praktiſche Arzt lebt, in eine allmählig ſteigende Finſter-

niß fortgeführt wurde. Die rein pſychologiſchen Unterſuchungen und Zuſammenſtellungen der Phänomene der Seele in ihrem geſunden und kranken Zuſtande ſind zwar ein vortrefflicher Schatz in den Händen des Arztes, der es mit nervenkranken Perſonen zu thun hat. Allein genügen können ſie ihm nicht. Der Pſychologe ſucht die Wirkungen der Seelenkräfte blos unter ſich in Gemeinſchaft zu bringen, und ſtellt ſie als ein für ſich beſtehendes Ganzes auf, ohne alle Verbindung mit dem Körper. Der Arzt iſt auf das Materielle des Menſchen angewieſen, und muß als Arzt auf daſſelbe wirken. Er ſetzt zwar mit dem Pſychologen die Aufgabe, was die Seele an ſich ſey, als eine fruchtloſe Spekulation bey Seite, ſo wie der empiriſche Phyſiker ſich nicht um das Weſen der Naturkräfte bekümmern darf. Allein er muß den gegenſeitigen Einfluß beyder Naturen des Menſchen auf einander, das Verhältniß ihrer gleichzeitigen Thätigkeiten, und die Modifikationen der Seele kennen, die durch die Veränderungen der Materie in ihr veranlaßt werden, wenn er aus dem Gebiet des rohen Empirikers auf den Standpunkt des rationellen Arztes vorrücken ſoll. Wie verhalten ſich die Kräfte der Seele zu den Kräften des Nervenſyſtems? In welchem Verhältniß ſtehen

die

die Nervenkräfte mit der Qualität des Nervenmarkes? Wie werden dieſe Kräfte durch die Organiſation des Nervenſyſtems geleitet? An welche eigenthümliche Miſchungen und Organiſationen des Gehirns ſind dieſe oder jene beſtimmte Seelenkräfte gebunden? Welche Abnormitäten ſeiner Organiſation müſſen daseyn, wenn ſeine Funktionen auf eine beſtimmte Art verletzt ſind? Blos auf dieſem Wege ſcheint es mir, daß wir einer mediciniſch-praktiſchen Analyſis der Dynamik der Seele näherkommen können. Malakarne und Gall; jener in ſeinen Abhandlungen über die Organiſation des Gehirns und Nervenſyſtems; dieſer in ſeinen Unterſuchungen über die Phyſiognomik der Hirnſchädeln; haben uns ſchätzbare Beyträge zur Organologie des Nervenſyſtems geliefert. Allein die innere und vollſtändige Struktur des Gehirns iſt bis jetzt noch ein Geheimniß für uns. Von den näheren und entfernteren Beſtandtheilen des Nervenmarkes, den quantitativen Verhältniſſen ſeiner Elemente und den Modifikationen ſeiner Erſcheinungen, die dadurch wirklich werden, von der Vereinigung einer vermutheten flüchtigen und beharrlichen Materie in demſelben, von dem beſtändigen Wechſel ſeines Stoffs vermittelſt der Vegetationsprozeſſe in ſeinem geſunden und kranken Zuſtande, von den aus dieſen Momen-

menten reſultirenden Kräften und ihren unzähligen Modifikationen nach Maßgabe dieſer Momente, von den Krankheiten, die durch eine Verletzung der normalen Qualität des Nervenmarkes überhaupt, und den beſtimmten Krankheiten, die durch beſtimmte Verletzungen ſeiner Qualität entſtehen, wiſſen wir faſt gar nichts.

In einer Pyretologie habe ich blos allein von ſolchen Nervenkrankheiten handeln könn n, die zu der eigenen Klaſſe von Krankheiten gehören, die wir fieberhafte oder rein dynamiſche Krankheiten nennen, wenn gleich beyde Benennungen nicht gut gewählt, ſondern theils falſch ſind, theils zu irrigen Anſichten leiten. In dieſen Krankheiten iſt die Qualität der Materie ſo ſchwach verletzt, daß dieſelbe nicht ſichtbar iſt, und daher blos die Kräfte bey ſcheinbar beybehaltener Organiſation von der Norm abzuweichen ſcheinen. Die Symptome der fieberhaften Krankheiten der Sinnorgane, Lichtſcheue, ſcharfes Gehör, bitterer Geſchmack u. ſ. w., ſind immer noch Wirkungen von Sinnorganen; in den Geiſteszerrüttungen ſind Ideen, Urtheile, Beſchlüſſe des Willens, Neigungen und Abneigungen; in den krampfhaften Krankheiten Nerventhätigkeiten zur Erregung der Bewegungsorgane vorhanden. Die Symptome

der

der benannten Krankheiten ähneln den Aktionen des geſunden Nervenſyſtems. Das Nervenſyſtem kann alſo nicht ſehr weit von ſeinem Normalzuſtand abgewichen ſeyn; es muß immer noch in Betreff ſeiner Miſchung und Organiſation ein Nervenſyſtem ſeyn, ſonſt wäre es zu dieſen den normalen Funktionen analogen Erſcheinungen nicht fähig. Iſt daſſelbe ganz verſchwunden, oder in eine ganz andere Materie verwandelt, ſo kann es auch gar nichts mehr hervorbringen, was einer Nervenwirkung ähnlich ſieht. Wenn es ganz oder zum Theil in Waſſer, Adipocire oder irgend etwas anderes umgewandelt iſt, ſo hören alle Nervenwirkungen oder dieſelben zum Theil auf, ſofern ſie von dem verletzten Theil abhangen. Es können freylich bey den fieberhaften Krankheiten Desorganiſationen in dem Nervenſyſtem Statt finden; allein ſie ſind nicht die Krankheit, durch welche die febriliſchen Symptome unmittelbar bewirkt werden, ſondern zufällig, oder höchſtens entfernte Urſache der febriliſchen Krankheit. Dieſe Ideen über die Natur der fieberhaften Krankheiten, in welche ich durch meine lange Beſchäftigung mit dieſem Gegenſtand mehr als ſonſt eingeweiht geworden bin, werde ich vielleicht einmal bey gelegentlicher Muße als Beytrag zu meiner Fieberlehre in

einer akademiſchen Flugſchrift beſonders zuſammenſtellen und weiter ausführen.

Ich habe die Nervenkrankheiten nur fragmentariſch abhandeln und blos die Hauptzüge ihres Gemäldes entwerfen können, weil der für ſie beſtimmte Band keine weitere Ausdehnung verſtattete. Die allgemeinen Ideen haben immer für den eigenen Kopf, der ihre Anwendung auf das Specielle ſelbſt beſorgt, das meiſte Intereſſe. Auch hat die Ausmittelung der Arten der Nervenkrankheiten und ihre Aneinanderreihung zu einem ſyſtematiſchen Ganzen noch allerhand Schwierigkeiten, die für jetzt noch nicht ſo leicht zu beſeitigen ſind. Wir müſſen in der noſologiſchen Charakteriſtik der Arten faſt allein nach dem Inbegriff der Symptome gehen, ohne die weſentlichen Merkmale derſelben unmittelbar von dem leidenden Theil und der Art ſeines Leidens hernehmen zu können. Wir ſind daher genöthiget, nach der ſubjektiven Homogenität und Heterogenität der Erſcheinungen zu verbinden und zu trennen, welches aber eine trügliche Methode iſt. Denn einerley Symptome begleiten nicht ſelten ſehr verſchiedene Krankheiten. Unbeweglichkeit der Muskeln entſteht von Lähmung ihrer Nerven, von Verſchließung ihrer Gefäſſe und von Verwandlung ihrer Subſtanz in Adipocire. Es giebt in

der

der Natur ziemlich beſtändige und ſonderbare Gemiſche von Nervenkrankheiten, z. B. der Alp, die Ohnmacht, der Schwindel u. ſ. w., bey welchen wir anſtehen, ob wir ſie als Arten gelten oder als Zuſammenſetzungen zergliedern ſollen. Die Beſtandtheile der Fallſucht nämlich Konvulſionen und Bewußtloſigkeiten, kommen auch für ſich beſtehend, alſo unabhängig von einander, vor. Ich habe es verſucht, die aufgefundenen und berichtigten Arten nach den eigenthümlichen Geſchäften des Nervenſyſtems aneinander zu reihen. Ich habe nämlich nach einer vorläufigen Einleitung in die Lehre von den Nervenkrankheiten überhaupt — 1) die Krankheiten des Gemeingefühls, Schmerz, Proſopopalgie, Rheumatismus, Gicht, Taubheit der Glieder u. ſ. w. vortragen wollen, — 2) die Krankheiten der äußeren Sinnorgane, ſofern die ihnen als Sinnorgane angehörigen Nerven leiden, Lichtſcheue, nervöſes Doppelſehen, ſchwarzen Staar, Taubheit u. ſ. w. folgen laſſen. — 3) Die Krankheiten des inneren Sinns. Die abgeſonderten Krankheiten der Phantaſie, des Gedächtnißes, der Aufmerkſamkeit, des Bewußtſeyns, und endlich die Verrücktheiten, in welchen mehrere Vermögen der Seele zu gleicher Zeit angegriffen ſind. Was ich daher in dem Kapitel über die Geiſteszerrüttungen von den Affektionen des Gemein-

meingefühls, der Sinnorgane, der Phantaſie, des Gedächtnißes u. ſ. w. zuſammengetragen habe, gehört nicht zu einer Krankheit als Art betrachtet, ſondern muß in der Folge einmal von der Verrücktheit getrennet werden, wenn gleich jene Krankheiten die Elementarien zu dieſer ſeyn können. — 4) Nervenkrankheiten, die ſich durch abnorme Bewegungen äußeren, Konvulſionen, Starrkrampf, Fallſucht, Starrſucht, Lähmung der Geſichtsmuskeln, Hemiplegie, Schlagfluß u. ſ. w. — 5) Krankheiten, die ſich durch abnorme Sympathieen äußern, Erbrechen beym Nierenſtein, Jucken der Naſe bey Darmunreinigkeiten u. ſ. w. — Endlich 6) Krankheiten der Nerven, ſofern ſie Vegetationsinſtrumente ſind, und eine abnorme Ernährung des Körpers nach ſich ziehen. Allein ich zweifle faſt, daß ſich die richtig aufgefundenen Arten nach dieſer Regel aneinanderhängen laſſen. Eine Nervenkrankheit ſpecifiſcher Qualität, die mit einer abnormen Sympathie verbunden iſt, wird wahrſcheinlich auch andere Störungen der Nervenfunktionen nach ſich ziehen, und daher auf einen ungewiſſen Platz in dieſem Syſteme Anſpruch machen. Man rechnet zwar gewöhnlich die Rückendarre, die Nervenſchwindſucht, das ſchleichende Nervenfieber und das Schwinden der Glieder unter die Nervenkrankheiten, die ſich durch ein krankes Vegetationsvermögen äußern. Allein theils

ſind

ſind dieſe Krankheiten noch nicht genug als reine Arten berichtiget, theils ſind ſie von der Beſchaffenheit, daß ihr nervöſer Charakter für jetzt nicht hinlänglich erwieſen iſt.

Mit dem folgenden Bande, der noch die exanthematiſchen Fieber enthalten ſoll, werde ich vorerſt die Pyretologie ſchlieſſen, und vielleicht einmal in der Zukunft die noch fehlenden Arten nachholen. Gern hätte ich zu meiner eigenen Belehrung ein unbefangenes Urtheil eines kompetenten Richters über die Hauptſtücke meiner Arbeit, über meine Ideen von dem Weſen des Fiebers, ſeinem Unterſchied von andern Krankheiten, ſeinen Eigenheiten, Typus, Koktion, Kriſen u. ſ. w., die aus ſeinem Weſen reſultiren, und von der Modifikation deſſelben durch ſeine Zuſammenſetzung geleſen. Allein mir ſind gröſztentheils nur Auszüge oder Beurtheilungen unbedeutender Nebendinge zu Geſicht gekommen. Nur wünſchte ich mit Kritiken nach der Weiſe unſeres K. Sprengels verſchont zu ſeyn, der mit einer unbegränzten Selbſtgenügſamkeit die Arbeiten ſeiner Zeitgenoſſen beſudelt, und trotz ſeines unermüdeten Aufrufs an ſeine Amtsbrüder Erfahrungen zu machen, die alltäglichſte verfehlt hat, die ihm ſo nahe liegt, daß wenn Köpfe und Bücher zuſammenſtoſſen und es hohl klingt, davon die Urſache nicht immer in den Büchern liege. Als Beyſpiel ſeiner Manier: er tadelt Herrn

Röſch=

Röſchlaub (K. Sprengels kritiſche Ueberſicht des Zuſtandes der Arzneykunde in dem letzten Jahrzehend S. 389.), daß er eine ſeiner Definitionen in Anſpruch genommen habe, ohne es zu fühlen, daß der Sprachgebrauch mehr gilt, als alle philoſophiſchen Regeln.

In=

Inhalt.

Erſtes Kapitel. Phyſiologie des Nervenſyſtems §. 1— 18.

Zweytes Kapitel. Von den Nervenkrankheiten überhaupt §. 19 — 46.

Drittes Kapitel. Von den Geiſteszerrüttungen §. 47—93.

Viertes Kapitel. Der Alp §. 94—102.

Fünftes Kapitel. Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden §. 103 — 112.

Formeln der Arzneyen S. . . . 519

Schriftſteller S. 522

Be-

Beſondere Fieberlehre.

Erſtes Kapitel.

Phyſiologie des Nervenſyſtems.

§. 1.

Das Gehirn, Rückenmark und die Nerven machen zuſammengenommen das Nervenſyſtem aus.

Die harte Haut umgiebt das Gehirn und Rückenmark. Sie beſteht nicht aus Zellſtoff, ſondern aus einer eigenthümlichen, harten und unempfindlichen Faſer, die wenig Kontraktilität, und mit derjenigen Faſer einerley Natur, aus welcher die Sehnen und Bänder beſtehen. Dieſe Faſern ſind nach einer verſchiedenen Regel in eine dünne Membran zuſammengewebt. Sie durchkreuzen ſich nach der Länge, Breite und nach ſchiefen und unbeſtimmten Richtungen.

Sie beſteht nur aus einem Blatte. Die angeblichen Duplikaturen ihres innern Blatts, die Sichel und das Zelt, kann man nicht in zwey Blätter trennen. Ihre Blutbehälter entſtehen, wie ihre Löcher zum Durchgange der Gefäſſe und Nerven, durch das Auseinanderweichen ihrer Faſern. Auf ihrer innern Fläche iſt ſie mit der ſeröſen Haut bedeckt, die ſich über dieſelbe zurückſchlägt, aber ihr nicht weſentlich angehört.

Nerven hat ſie nicht, aber Blutgefäſſe dringen in ihre Subſtanz ein, und gehören zu ihren organiſchen

Beſtandtheilen. Sie beſitzt ein Vegetationsvermögen, wenig Dehnbarkeit und Kontraktilität, und iſt nur empfindlich, wenn die Temperatur ihrer Reitzbarkeit durch Krankheiten erhöht wird.

Die harte Haut bekleidet das große und kleine Gehirn ganz, verlängert ſich über einige Nerven, z. B. über den Sehnerven, ſetzt ſich in der Geſtalt einer geräumigen, am Ende koniſchen Scheide über das Rückenmark fort, und endiget ſich ungefähr in der Gegend des dritten Wirbels des Kreuzbeins. Im Kanal des Rückgrats hängt ſie hie und da locker mit der Beinhaut deſſelben zuſammen.

Sie dient den Knochen der Hirnſchaale zur Beinhaut, dem Gehirn und Rückenmark zur Bedeckung und Stütze, und der ſeröſen Haut zur Anlage, über welche dieſelbe ſich ausbreitet und ihre Fläche vermehrt.

§. 2.

Die Spinnewebenhaut des Gehirns hat alle Eigenſchaften ſeröſer Häute, eine glatte und freye, und eine anhängende Fläche, iſt durchſichtig, cellulöſer Struktur, beſitzt wenig Blutgefäſſe, aber eine große Menge aushauchender und einſaugender Gefäſſe. Sie iſt ein Sack ohne Oeffnung, die das Gehirn, die harte Haut, und die Nerven und Gefäſſe dieſer Theile überzieht, ohne ſie in ihre Höhle aufzunehmen.

Dieſe ſeröſe Haut bekleidet beyde Hälften des Gehirns auf ihrer konvexen Fläche, giebt den daſelbſt befindlichen Venen, die ſich in die Blutleiter ergieſſen, Scheiden, ſteigt zwiſchen beyden Hälften des Gehirns herab, überzieht das große Queerband deſſelben, verlängert ſich über ſeine vorderen und hintern Lappen, giebt dem erſten und zweyten Paare, dem Gehirnanhang und der Karotis eine Scheide, ſetzt ſich zum Gehirnknoten und zum kleinen Gehirn fort, und überzieht auch

die übrigen Schedelnerven mit Scheiden. Vom großen Queerband des Gehirns ſteigt ſie oberwärts zum kleinen Gehirn fort, ſenkt ſich in der Gegend der Zirbeldrüſe und der Vierhügel durch eine ovale Oeffnung in die Gehirnhöhlen, ſchlägt ſich über das Aderhäutlein fort, und kleidet dieſelben aus.

Ueber das Rückenmark bildet ſie eine Art von Trichter, der ſich unten in einen ſtumpfen Sack endet, indem ſie nämlich eine Menge von Scheiden macht, die den Pferdeſchweif überziehen, und ſich nachher über die harte Haut ſchlagen. An der Seite giebt ſie den daſelbſt entſpringenden Rückenmarksnerven Scheiden, die ſie bis zu ihrer fibröſen Bedeckung von der harten Haut begleiten, und ſich alsdenn über dieſelbe zurückſchlagen. Auf eben die Art bekleidet ſie auch die zum Rückenmark gehenden Gefäſſe.

Endlich überzieht die seröſe Haut überall die innere Fläche der harten Haut. Es ſchlagen ſich nämlich die Scheiden, welche ſie den Gefäſſen und Nerven bey ihrem Aus- und Eingang in die Hirnſchaale und den Kanal der Wirbelbeine giebt, über die harte Haut zurück, vereinigen ſich in eine zuſammenhängende Membran, die gleichſam als innerſtes Blatt, die harte Haut und ihre Fortſätze in der Hirnſchaale und den Kanal der Wirbelbeine überzieht.

Die seröſe Haut dient dazu, dem Gehirn und Rückenmark mit ihren Gefäßhäuten eine membranöſe Gränze zu ſetzen, wodurch ſie von den übrigen Theilen des Körpers abgeſondert ſind, und ihnen dadurch ein ſelbſtſtändiges Leben zum Behuf ihrer wichtigen Beſtimmungen zu verſchaffen. Sie haucht ferner in ihrer ausgebreiteten Höhle eine eyweißartige Flüßigkeit aus, und ſaugt dieſelbe wieder ein, und bewirkt eine Schlüpfrigkeit, welche die Bewegungen des Gehirns und Rücken-

 marks

marks fördert, und die Verwachſungen dieſer Theile mit andern hindert.

Sie iſt endlich das Organ, durch welches die Kopfwaſſerſuchten zu Stande kommen, das bey Entzündungen verwächſt, ſich verdickt, undurchſichtig wird, und eine ſerös-eiterartige Materie ausſchwitzt.

§. 3.

Die Gefäßhaut bedeckt überall und durchaus als ein weſentlicher Theil das Gehirn und Rückenmark. Sie ſenkt ſich allenthalben in die Furchen und Vertiefungen des großen, und in die Schichten und Einſchnitte des kleinen Gehirns ein. Ihre äußere Fläche iſt glatt, und hängt locker mit der serösen Haut zuſammen; ihre innere Seite iſt zottig von den zahlloſen aus ihr in die Gehirnſubſtanz wurzelnden Gefäſſen. Sie ſchlägt ſich nicht zurück, ſondern verliert ſich in das Neurilem der Nerven, und in das Adernetz der Hirnhöhlen, das von der seröſen Haut einen Ueberzug bekommt. Ihre Arterien und Venen, und die Zeräſtelungen derſelben laufen nicht nebeneinander fort, ſondern beyde halten ihren Weg für ſich. Eigentlich iſt ſie keine Membran, ſondern eine Ausbreitung der Gefäſſe des Gehirns auf ſeiner Oberfläche, die durch Zellſtoff mit einander verbunden ſind, bevor ihre Zeräſtelungen in daſſelbe eindringen.

Das Blut der Gefäſſe bewirkt die Vegetation im Gehirn und Rückenmark, und das Netz der Gefäſſe, womit dieſe Theile von außen beſtrickt ſind, dient ihrer weichen Subſtanz zur Feſtigkeit.

§. 4.

Das Gehirn beſteht aus zwey Hälften, die äußerſt ſymmetriſch gebaut ſind. Selten treffen wir in demſelben Abweichungen von der Normalform. Es hat eine graue, gel-

gelbe, weiſſe, und endlich noch eine ſchwarze Subſtanz. Die letzte findet man in den Markbündeln des großen Gehirns. Die graue Subſtanz hat weit mehr Gefäſſe, als die markige. In Gehirnen, die in Alkohol, einer Auflöſung des Sublimats, oder in Salpeterſäure gehärtet ſind, kann man ſie leicht von der Markſubſtanz abtrennen. Sie hat eine fibröſe Struktur, ihre Faſern ſtehen ſenkrecht auf den Flächen, Windungen und Gruben des Gehirns, und umgeben daſſelbe wie eine Glorie den Kopf eines Heiligen.

Die innere Organiſation des großen Gehirns iſt uns faſt unbekannt. Auch können wir durch die übliche Methode, es wie der Holländer ſeinen Käſe zu zergliedern, nichts weiter als den äußern Umriß ſeiner groben Theile kennen lernen.

Das Rückenmark geht über der Varolsbrücke und unter dem kleinen Gehirne, durch eine Furche getheilt, unter dem Namen der großen Markbündel, oder der Schenkel des Gehirns fort. Auf derſelben liegen oberwärts verſchiedene Auswüchſe, die mit ihnen in Verbindung ſtehen, nämlich die Vierhügel hinterwärts, die Sehhügel in der Mitte, und die geſtreiften Körper vorwärts und auswärts. Beyde Schenkel trennen ſich vor dem Gehirnknoten wie eine Gabel unter einem ſpitzen Winkel, und jeder Schenkel breitet ſich alsdenn, nachdem ihn der Sehnerve umfaßt hat, wie ein entfalteter Fächer, faſt waagerecht, unter der großen Hirnhöhle gegen die unteren Flächen, Seitentheile und Extremitäten des großen Gehirns aus. Ihre Markfaſern ſtrahlen fort, vorwärts und auswärts in den ganzen vordern Lappen des Gehirns, und bilden deſſen Windungen bis an die ſylviſche Grube. In verſchiedenen Thieren geſellt ſich ihnen noch ein bogenförmiger Aſt zu, der von der vorderen Kommiſſur kommt, beyde Lappen wie eine Zange vereinigt, und ſich in denſelben mit den Ausbrei-

tun-

tungen der Markſchenkel, und mit den Geruchsnerven vereinigt. Ihre Fortſtrahlungen gehen ſeitwärts durch die Sehhügel, bilden in Verbindung mit den Fortſetzen der vorderen Kommiſſur die Seitentheile des Gehirns, biegen ſich nachher um den Sehnerven, und pflanzen ſich in die unteren und äußerſten Windungen der hinteren Lappen fort.

Der Balken, das größte Queerband des Gehirns, beſteht aus Lamellen, dieſe aus queerliegenden Faſern. In ſeiner Mitte, der Länge nach, iſt er am dünnſten. Allein, in dem Verhältniße, als er ſich gegen die Seitentheile und den Scheitel des Gehirns ausbreitet, wird er immer ſtärker. Man kann ihn wie aus Kegeln zuſammengeſetzt betrachten, die von beyden Seiten in der Mitte des Balkens mit ihren Spitzen zuſammenſtoſſen. Seine oberſten Lamellen und Faſern ſind die kürzeſten, krümmen ſich gleich oberwärts ſtark nach innen, dehnen ſich fächerförmig aus, und bilden die Windungen an den inneren Flächen der Gehirnhälften gegen die Sichel. Die mittelſten gehen mehr waagerecht über die großen Gehirnhöhlen fort, um die Windungen auf der obern und äuſſern Fläche des Gehirns zu bilden, und ſtoſſen mit den Windungen der vorderen Kommiſſur und der Markſchenkel zuſammen.

Die vordere Kommiſſur dehnt ſich faſt waagerecht von der Mitte des Gehirns gegen die Seiten deſſelben aus. Ihr mittlerer Theil iſt in einer anſehnlichen Länge von einerley Dicke, dann dehnt ſie ſich wie ein umgekehrter Kegel ſtrahlenförmig aus, bildet die Windungen der Seitentheile des Gehirns und der unteren Fläche ſeiner mittleren Lappen. Der Bau des Marks iſt blättrig, die Blätter ſind faſerig, die Faſern ſtrahlen fächerförmig vom Mittelpunkte gegen die Oberfläche fort. An ihrem Saume haben ſie einen Ueberzug von Rinde, die man leicht abtrennen kann. Man ſieht alsdenn zwiſchen

wulſi-

wulſtförmigen Erhabenheiten keine ſcharfen, ſondern flachgeſchweifte Gruben, deren Höhlungen die umgekehrte Form der gewölbten Windungen haben.

Die Markſchenkel des großen Gehirns und ihre Fortſetzung über die Varolsbrücke ins Rückenmark kann man als den Vereinigungsort aller Nerven des ganzen Körpers, der Schedel- und Rückenmarksnerven anſehen. Höchſtens machen die Geruchsnerven davon eine Ausnahme.

§. 5.

Vom Rückenmark vorwärts, von den Vierhügeln rückwärts, und zu beyden Seiten von der Varolsbrücke aufwärts, ſtoſſen über dem verlängerten Rückenmark Wulſte vom Mark in zwey gemeinſchaftliche Stämme zuſammen. Dieſe Stämme dehnen ſich im Aufſteigen wie ein umgekehrter Kegel aus, und ſtoſſen in der Mitte über die vierte Hirnhöhle in einem Körper zuſammen, den man das kleine Gehirn nennt. Auf dieſem Wege theilen ſie ſich in Schichten, die faſt koncentriſch neben einander fortlaufen, und Furchen zwiſchen ſich laſſen, die man die Ringe des kleinen Gehirns nennt. Einige der Schichten ſenken und verlieren ſich auf ihrem Wege, andere drängen ſich aus der Tiefe hervor, andere liegen ganz verſteckt zwiſchen den benachbarten höheren Schichten. Sie entſpringen von den Markſtämmen gleichſam wie Speichen aus einem Punkte. Einige ſtehen ſenkrecht, andere liegen waagerecht, und die meiſten ſind gegen den Horizont geneigt. Sie ſind gebogen; ihre hohle Fläche liegt gegen das große Gehirn, die gewölbte gegen das Rückenmark. In der Mitte bleibt eine Höhle übrig, welche vorwärts von der großen Gehirnklappe, ſeitwärts von den Markſtämmen, oberwärts von ihren Ausbreitungen und unterwärts vom Rückenmark begränzt wird.

Die

Die Schichten ſind aus Marklamellen, die Lamellen aus Faſern gebildet, welche nebeneinander, nach der Lage der Lamellen ſtrahlen oder fächerförmig von den Markſtämmen gegen die Gränzen der Schichten fortlaufen. Die Lamellen ſteigen in der Schichte gegen die Oberfläche des kleinen Gehirns aufwärts. Auf dieſem Wege trennt ſich der Rand der äußerſten und kürzeſten Lamelle zuerſt auf beyden Seiten der Schichte, biegt ſich um wie ein Saum, und dieſer Saum wird mit Rinde überzogen. Darauf trennen ſich die folgenden einwärtsliegenden Lamellen über den Saum der erſten, und bekommen auch einen Ueberzug von Rinde. Auf dieſe Art geht die Konſtruktion fort, bis das innerſte und letzte Blatt gradlinigt, mit Rinde umgeben, an der Oberfläche des kleinen Gehirns ſich endigt, und die äußerſte Gränze der ſämmtlich zu dieſer Schichte gehörigen Lamellen ausmacht. Die Gefäßhaut bedeckt jede Schichte beſonders, ſenkt ſich in jeden Zwiſchenraum der erwähnten Säume ein, und wird das Vegetationsorgan für jede Schichte.

Der Gehirnknoten beſtehet aus Markfaſern, die ſich faſt unter rechten Winkeln kreuzen, ſchichtenweiſe übereinander liegen, und in ihren rautenförmigen Zwiſchenräumen mit einer grau ſchwarzen und weichen Subſtanz ausgefüllt ſind. Dieſe ſich kreuzenden Markfaſern ſind theils die Verbindungen der Markſtämme des kleinen Gehirns, theils Fortſätze der Gehirnſchenkel und des Rückenmarks.

§. 6.

Die Fortſetzung des Marks des großen und kleinen Gehirns hinter dem Gehirnknoten nennt man das Rückenmark. Es endigt ſich in der Gegend des erſten oder zweyten Lendenwirbelbeins mit einem doppelten Knoten. Die harte und ſeröſe Haut umgeben daſſelbe,

doch locker; die Gefäßhaut liegt feſt an, und wird durch das gezahnte Band auf eine eigene Art an die harte Haut befeſtiget. Man theilt daſſelbe in vier Stränge, die ihr Mark auswendig und die graue Subſtanz inwendig haben.

Mit dem Gehirn und Rückenmark hängen alle Nerven des ganzen Körpers, nämlich zwölf Paare Schedelnerven, und dreyßig Paare Rückenmarknerven zuſammen.

§. 7.

Die Nerven haben zwey Häute, eine celluloſe und eine eigenthümliche. Jene hängt auf ihrer äußeren Fläche durch ein lockeres Zellgewebe unter ſich und mit den benachbarten Theilen zuſammen. Ob ſie der ſeröſen Haut des Gehirns und Rückenmarks ähnele, eine innere glatte Fläche habe, und ſich überall über das Neurilem der Stränge zurückſchlage, iſt unbekannt. Wenigſtens kann man die Stränge aus einem ausgeſchnittenen Stücke eines Nerven leicht herausziehen, und dieſe Haut mit Queckſilber füllen, das ſich nach dem Laufe der Stränge ausbreitet. Auch haucht ſie wie die ſeröſen Häute aus, und ſaugt ein. Daher finden wir zuweilen in ihr Waſſerſuchten und gallertartige Ausſchwitzung. Sie iſolirt die Nerven zu einem ſelbſtſtändigen Leben, macht ihre Oberfläche ſchlüpfrig, erleichtert die paßiven Bewegungen derſelben, knüpft ſie an den benachbarten Theilen an, und ſchützt ſie durch ihre Feſtigkeit bey den verſchiedenen Dehnungen und Anſtrengungen des Körpers für Verletzungen.

Das Neurilem, die zweyte und eigenthümliche Haut der Nerven, hat äußerlich die Form der Stränge. Inwendig beſteht es aus Röhren, die den Durchmeſſer der Nervenfäden haben. Die Röhren laufen zwar der Länge nach nebeneinander fort, zeräſteln und theilen ſich

aber

aber überall, und haben durch Seitenröhren Gemeinſchaft untereinander. An ſeiner peripheriſchen Extremität endigt ſich der Nervenſtrang theils fadenförmig, theils ſchwammartig. Jenes geſchieht im Sehnerven, dies in den Papillen der Zunge. Im Neurilem verbreiten ſich zahlloſe Gefäſſe, die von den benachbarten Gefäſſen kommen, in der Zellhaut fortlaufen, auf den Strängen zeräſtelt werden, und ſich dann mit zahlloſen Würzelchen ins Innere ihrer Röhren und des darin enthaltenen Marks einſenken. Dieſe Haut dient vermöge ihres ſtrangartigen und röhrigten Baues zur Aufnahme und richtigen Stellung und Ausbreitung des Marks und ſeine Gefäſſe. Allein ſie iſt nicht blos Behälter, ſondern auch Abſonderungsorgan des Marks, alſo ein weſentlicher Theil der Nerven. Sie erhält es durch Vegetation in ſeiner ſpecifiſch eigenthümlichen Qualität, und hilft durch eben dieſen Prozeß die Aktionen der Nerven zu Stande zu bringen. Sie iſt alſo eines der wichtigſten Vegetationsorgane unſers Körpers, durch welches die Subſtanz erzeugt wird, von welcher Empfindung, Bewegung und Harmonie aller Verrichtungen des Körpers abhängt. Sie beſtimmt die Qualität und Quantität des Nervenmarks, und dadurch die Kräfte der Nerven. Sie ertheilt jedem Nerven an ſeinem Orte ein ihm eigenthümliches Leben, das vom Gehirne unabhängig iſt. Beyde, Gehirn und Nerven ſind nur mit einander verbunden, um ſich wechſelſeitig ihre Wirkungen mittheilen zu können.

Ein aus dem Körper geſchnittener Nerve iſt kein einfacher markiger Cylinder, ſondern ein Bündel vieler Stränge. Schon an ſeinem Urſprung im Gehirn und Rückenmark iſt der Nerve in Stränge getheilt, die durch die Zellhaut deſſelben in einen cylindriſchen Körper zuſammengewickelt ſind. In den Nervengeflechten liegen ſie ausgebreitet neben einander. Die Stränge haben

eine

eine verſchiedene Dicke. An den dicken Strängen findet man Eindrücke, Einſchnitte und gänzliche Spaltungen, die man als unvollkommene Theilungen der Nervenhaut zu Strängen betrachten kann. Zuweilen ſind gar in den dicken Strängen andere feinere eingeſchloſſen. Die Stränge zeräſteln und verbinden ſich auf die mannigfaltigſte Art. Sie theilen ſich an einem Punkte in zwey und mehrere Aeſte, die wieder zuſammenlaufen, oder ſich in die anliegenden einſenken. Durch dieſe Organiſation der Stränge bekommt die Nervenhaut mehr Ausbreitung, und die Nerventhätigkeit wird nicht unterbrochen, wenn gleich ein Strang beſchädigt iſt.

Inwendig in dem röhrichten Bau des Neurilems iſt das Nervenmark nach der Organiſation der Röhren in einer faſerichten Geſtalt enthalten. Die Nervenfäden ſind in einigen Nerven, z. B. in den Sehnerven, dick wie Haare, in andern fein wie Seide, und noch feiner, daß man ſie kaum mit dem Auge erkennen kann. Sie liegen nicht abgeſondert neben einander, ſondern theilen und verbinden ſich überall.

Der Nerve hat eine Centralendigung am Gehirn und Rückenmark, und eine peripheriſche Extremität. An beyden Enden iſt er reitzbar; an jener für die Hirnwirkungen, an dieſer für die Eindrücke der Welt und des Körpers. Auf die eine ſeiner Extremitäten wirkt der innere Sinn, auf die andere die Objekte der Welt. Sie verbinden alſo die Welt mit dem inneren Sinne. An ſeiner peripheriſchen Extremität iſt er wie ein entfalteter Fächer ausgebreitet, und geht von derſelben wie ein umgekehrter Kegel mit ſeiner Spitze gegen den Brennpunkt des Gehirns und Rückenmarks fort.

Nervenknoten finden wir an der hinteren Wurzel aller Rückenmarksnerven, am dritten und fünften Paar, am ſympathetiſchen Nerven, und zuweilen auch an den Stämmen des Stimmnerven, des Zungenfleiſchnerven,

und

und des Beynerven. Alle übrigen Nerven, ſo wie die Nerven der Gliedmaßen, haben keine Knoten. Bald fließen in ihnen die Stränge des nämlichen Stamms zuſammen, bald vereinigen ſich in ihnen die Fäden verſchiedener Stämme. Ihr Nutzen, ſo wie ihre innere Organiſation iſt unbekannt.

§. 8.

Erſt neuerdings hat man ſich mit der Miſchung des Nervenmarks beſchäftiget. Nach Fourcroy's *) Verſuchen, die er mit dem Hirnmark angeſtellt hat, iſt daſſelbe eine eigene Art von halbgeronnenem Eyweisſtoff, der ſtärker oxygenirt iſt, als der Eyweisſtoff im Blutwaſſer. Es enthält kein freyes Alkali. Mit vielem Waſſer verdünnt, bekommt es die Konſiſtenz eines Breyes oder einer Emulſion, die einige phosphorſaure Salze enthält. Es iſt keine fettige Subſtanz, keine alkaliſche Seife, wie man ſonſt geglaubt hat. Ihm iſt es vorzüglich eigen, in eine fettwachsartige Materie überzugehen, durch Fäulniß, durch Zusätze von Säuren, kauſtiſchen Laugenſalzen oder Alkohol. Dieſe Markſubſtanz des Nervenſyſtems wird unmittelbar vom Blute abgeſondert, durch die zahlloſen Arterien, die von der Gefäßhaut und dem Neurilem zu ihr gehen.

Die Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns, in ſeinem Umfange, und in dem Kanal des Rückenmarks, welche von der ſeröſen Haut des Nervenſyſtems ausgehaucht, und wieder eingeſogen wird, iſt ſchleimicht-gallertartiger Natur, enthält mehr oder weniger Eyweisſtoff und einige ſalzichte Beſtandtheile.

Die ſteinichten Konkretionen in der Nähe der Zirbeldrüſe ſind rauh und ſcharf, nie glatt auf ihrer Oberfläche. Sie beſtehen aus phosphorſaurem Kalk, der mit

*) l. c. T. IX. p. 300.

mit einer gallertartigen Materie verbunden iſt, welche ungefähr ein Drittheil ihres Gewichts ausmacht.

Dies ſind die Reſultate der mechaniſchen und chemiſchen Analyſe des Nervenſyſtems. Der Chemiker findet eine eingedickte Gallert, der Anatom Windungen, Furchen, Höhlen u. ſ. w., die uns Sömmering und Vicq d'Azir genau beſchrieben haben. Allein beyden bleibt das Nervenſyſtem nach der Endigung ihrer Arbeiten ein phyſiologiſches Räthſel. Beyde finden keine Verbindung zwiſchen ihren Reſultaten, und den eigenthümlichen Verrichtungen des lebendigen Gehirns. Der Chemiker kann nach dem Verhältniße der Miſchung deſſelben den Wechſel ſeiner Kräfte nicht beſtimmen, und der Anatom ſchaut die gefundene Form an, ohne den Zweck derſelben zu ahnen, oder die Leitung der Kräfte daraus begreifen zu können.

§. 9.

Die Nerven haben Kräfte, todte und lebendige, mechaniſche, chemiſche, phyſiſche, Kohärenz, Reitzbarkeit und Energie, die wahrſcheinlich ſämmtlich Reſultate ihres eigenthümlichen Stoffs, und der beſonderen Miſchung und Organiſation derſelben ſind.

Von ihrer Reitzbarkeit hängt die Schnelligkeit ab, mit welcher ſie in Thätigkeit verſetzt werden können, von ihrer Energie die Stärke ihrer Thätigkeit. In einigen Theilen des Nervenſyſtems können auch abſolut äußere Reitze ihre Thätigkeit anfangen, da hingegen der Reitz äußerer Dinge auf alle übrigen Organe durch die Nerven mitgetheilt zu werden ſcheint. Die Reitzbarkeit des Nervenſyſtems iſt ſpecifiſch, und richtet ſich nach der verſchiedenen Organiſation, Stellung und Verbindung ſeiner Theile unter ſich, mit andern Organen, und mit den Dingen der Welt. Im Gefolge einiger ſeiner Wirkungen entſtehen Vorſtellungen und Empfin-

dun-

dungen in der Seele. In Beziehung dieſer eigenthüm-
lichen Thätigkeiten kann man die Reitzbarkeit der dabey wirkſamen Theile des Nervenſyſtems Empfindlichkeit nennen. Die peripheriſchen Enden der Nerven ſind dem Körper und der Welt zugekehrt, für die Eindrücke dieſer Dinge reitzbar, und werden nach dieſen Geſetzen Werkzeuge des äußeren Sinns und des Gemeingefühls. Ihre Centralextremitäten ſind hingegen blos für die Hirnwirkungen reitzbar. In dieſer Beziehung kann man die Nerven als Reitze des Seelenorgans anſehen, und blos dem letzten, nicht den Nerven, Empfindlichkeit zuſchreiben, ſo fern man nämlich das Gehirn ausſchließlich als die Werkſtätte der Empfindungen und Vorſtellungen betrachtet.

Die intenſive Kraft, mit welcher das Nervenſyſtem wirkt, nenne ich ſeine Energie. Daher der Unterſchied zwiſchen Schnelligkeit und Stärke des Verſtandes; jene ſteht mit der Reitzbarkeit, dieſe mit der Energie des Seelenorgans im Verhältniße. Einige Menſchen faſſen ſchnell jeden Eindruck auf, und verbinden ihn geſchwind mit dem Vorrathe ihrer Vorſtellungen, gehen aber nicht tief, und die Eindrücke verlieren ſich bald. Andere ſind nicht ſo reitzbar, aber deſto gründlicher. Dies iſt dem melancholiſchen, jenes dem ſanguiniſchen Temperamente eigen. Ganze Nationen, z. B. Franzoſen und Engländer, Morgen- und Abendländer unterſcheiden ſich durch den Vorſprung der Reitzbarkeit oder der Energie. In den Sinnnerven rechne ich ihre Ausdauer zur Energie. Das Auge einiger Menſchen ſieht zwar ſcharf, iſt aber gleich ermüdet, beſonders wenn es kleine und glänzende Gegenſtände mit Aufmerkſamkeit anſchaut. Andere können daſſelbe für eine lange Zeit ohne Gefühl der Ermüdung angreifen.

Viele Aerzte haben theils dem Nervenmark, theils den Häuten deſſelben auch ein Bewegungsvermögen zu-

ge-

geſchrieben. Allein das Nervenmark ſcheint mit Ausnahme der Bewegung, die von ſeiner chemiſchen Veränderung unzertrennlich iſt, nicht zur Fortpflanzung mitgetheilter Bewegungen geeignet zu ſeyn, und die Bewegung der Häute deſſelben hat auf die Erklärung ſeiner eigenthümlichen Wirkungen keinen Einfluß.

§. 10.

Die Intenſität der Lebenskräfte des Nervenſyſtems hat keinen feſten Standpunkt, ſondern eine bewegliche Temperatur. Ja es iſt ſogar wahrſcheinlich, daß es dieſe Eigenſchaft allen übrigen Organen mittheile. Die Temperatur deſſelben richtet ſich nach ſehr verſchiedenen Beſtimmungen des Thiers. Im Eichhörnchen iſt die Reizbarkeit der Bewegungsnerven, im Hunde die Reitzbarkeit des Geruchs ſehr groß. Die Orientaler haben reitzbarere Nerven als die Abendländer. Im Schlaf iſt die Reitzbarkeit derſelben faſt ganz aufgehoben. In der Frucht und im Alter iſt ſie gering. Das Gemeingefühl iſt erhöht in allen Arten des Schmerzes, und leidet an einer Alienation, wenn es die Theile des Körpers wider die Norm vorſtellt. Die Reitzbarkeit der Sinnorgane ſteigt oft ſo ſehr, daß das Ohr die leiſeſten Töne hören, und das Auge in der Nacht ſehen kann. Heftige Reitze unterdrücken die Reitzbarkeit der Nerven, Mangel derſelben erhöhet. Das Sonnenlicht blendet, aber ein langer Aufenthalt im Finſtern erhöht das Sehvermögen des Auges. Einige Menſchen werden plötzlich klug, ſind enthuſiaſtiſch für dieſen oder jenen Gegenſtand. Bey Krämpfen, Konvulſionen, und im Wahnſinne iſt die Reitzbarkeit ſehr erhöht. Ueberhaupt ſcheint es, daß allemal während der Aktion der Nerven eine Erhöhung ihrer Kraft nothwendig ſey, um die Aktion zu Stande zu bringen. Ohne eine ihr proportionelle Kraft kann ſie nicht wirklich werden. Eine Kraft ohne

Wir-

Wirkung iſt eben ſo unmöglich, als eine Wirkung ohne Urſache. Der Unterſchied, den wir zwiſchen ruhenden und thätigen Kräften ſetzen, ſcheint mehr bildlich als wahr zu ſeyn. In verſchiedenen Sinnorganen finden wir zur Zeit ihrer Thätigkeit eine Anſchwellung der Nervenwärzchen, die wahrſcheinlich ein gleichzeitiges Symptom des Prozeſſes iſt, durch welchen die Kraft geſteigert wird, und die Aktion zu Stande kommt.

§. 11.

Gehirn, Rückenmark und Nerven beſtehen aus einerley Stoff, der nach der nämlichen Regel gemiſcht iſt. Sie wirken daher auch wahrſcheinlich auf eine ähnliche Art. Doch haben ihre Wirkungen ein höchſt verſchiedenes Anſehen. Wahrſcheinlich ſind dies bloſſe Modifikationen, die von der Verſchiedenheit ihrer Organiſation, von ihrer Stellung, Ausbreitung und Verbindung unter ſich, und mit der übrigen Organiſation abhängen.

Wie wirkt das Nervenſyſtem? zuverläßig als ein materieller Körper nach den allgemeinen Geſetzen der Materie. Man iſt von jeher geneigt geweſen, ſeine Aktionen aus einer Bewegung zu erklären. Dieſer Meinung ſcheint der Einfluß einiger Reitze, z. B. des Schalls aufs Ohr, des Widerſtandes der Körper aufs Getaſt, einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit zu geben. Denn von dieſen Reitzen pflegen wir keinen andern als einen mechaniſchen Einfluß des Stoſſes zu erwarten. Allein aus was für Bewegungen will man die Operationen des Nervenſyſtems erklären? aus mitgetheilten paſſiven Bewegungen? theils ſcheint das Nervenſyſtem nicht zur Fortpflanzung mitgetheilter Bewegungen geeignet zu ſeyn; theils würde aus denſelben keine andere als eine mechaniſche Wirkung hervorgehen; theils würde bey den vom Mittelpunkte, nämlich vom

Ge-

Gehirn und Rückenmarke kommenden Wirkungen die äußere Urſache fehlen, die einen Stoß veranlaßte. Aus eigenmächtigen Bewegungen? dieſe ſetzen, auf welche Art ſie auch angefangen werden mögen, allemal eine Veränderung in dem Körper voraus, in welchem ſie ſichtbar werden. Dieſe Hypotheſe hätte alſo eine andere Aufgabe im Hinterhalte, durch welche Veränderung nämlich die eigenmächtigen Bewegungen entſtehen; die eben ſo unauflöslich als die erſte iſt.

Wenn das Nervenſyſtem wirkt, ſo geht in ihm ſelbſt eine Veränderung vor. Sonſt iſt die Verſchiedenheit ſeiner Phänomene in ſeinem ruhenden und thätigen Zuſtande nicht begreiflich. Warum jeder ſpeciſiſch eigenthümliche Körper ſeine eigenthümlichen Phänomene habe, davon können wir keine andere Rechenſchaft geben, als daß es ſo iſt, weil es ſo iſt. Indeß können wir zur Zeit nichts weiter behaupten, als daß eine Veränderung, gleichzeitig mit ſeiner Wirkung, im Nervenſyſtem vorgehe. Worin ſie beſtehe, und wie ſie bewerkſtelliget werde, davon wiſſen wir nichts, weil uns ſeine Organiſation und Miſchung, und der Einfluß des Gefäßſyſtems auf daſſelbe unbekannt iſt. Daher iſt auch in Betreff dieſes Gegenſtandes die Phyſiologie arm an Wahrheiten, und reich an Hypotheſen, die ich nicht erwähne *), ſondern blos die meinige vortrage. Ich glaube, daß das Mark die Subſtanz iſt, in welcher zunächſt die eigenthümlichen Wirkungen des Nervenſyſtems ihren Grund haben. In demſelben iſt wahrſcheinlich ein beſtändiger Wechſel des Stoffs vorhanden, durch welchen daſſelbe ſich in ſeiner eigenthümlichen Qualität erhält. Zur Zeit der Aktion wird dieſer thieriſch-chemiſche Vegetationsprozeß lebhafter, der Nerve wird etwas anderes

*) Tiſſot l. c. III. T. p. 297—373.

res als er vorher war, es müſſen alſo auch andere, und in Gemäßheit der Erfahrung die Phänomene der Thätigkeit entſtehen. Dieſer Prozeß wird wahrſcheinlich durchs Blut bewirkt. Daher die vielen Blutgefäſſe in dem Nervenſyſtem. Daher die Turgescenz ihrer periſpherischen Enden zur Zeit ihrer Wirkung. Die Nervenwärzchen der Zunge, und der Fingerſpitzen richten ſich auf, während der Zeit, daß ſie wirken. Wahrſcheinlich gehen im Auge und Ohre ähnliche Veränderungen vor. Bey Kongeſtionen des Bluts zu den Nerven nimmt ihre Reizbarkeit zu. In Gehirnentzündungen entſteht leicht Phrenitie, bey Ophthalmie Lichtſcheue, und in Ohrenentzündungen erregt das leiſeſte Geräuſch die grauſamſten Schmerzen. Bey lebhaften Wirkungen des Gehirns, z. B. in Phreniſieen, ſchlagen die Halsadern ſtärker, der Kopf iſt heiß und ſchwitzt. Drückt man die Halsadern zuſammen, ſo verſchwindet das Irrereden; und das Gehirn wird gelähmt, wenn ſie unterbunden ſind. Die Miſchungsveränderungen müſſen ſo ſchnell erfolgen, als die Nerven ſchnell wirken. Pflanzen ſie ſich zum Gehirne fort, ſo entſtehen Vorſtellungen; gehen ſie zu den peripheriſchen Extremitäten, ſo erfolgen Bewegungen in den willkührlichen Muskeln.

Die Aktion der Muskeln und übrigen Organen wird wahrſcheinlich nie durch abſolut äußere Reize, ſondern zunächſt durchs Blut und die Nerven erregt. Allein in einigen Theilen des Nervenſyſtems wird ſie durch abſolut äußere Reize, und zwar durch ſolche, die an ſich blos mechaniſch durch einen Stoß wirken, angefangen. Dies iſt wenigſtens der Fall bey den Reitzen, die aufs Ohr und aufs Gefühl wirken. Denn das Licht, die Gerüche, und die ſchmeckbaren Körper reitzen urſprünglich auf eine chemiſche Art. In den obigen Fällen muß die urſprünglich mechaniſche Wirkung der Reitze in eine chemiſche übergehen. Selbſt in der todten Natur kommen

Bey-

Beyſpiele vor, daß mitgetheilte Bewegungen chemiſche Veränderungen veranlaſſen, das auf dem Gefrierpunkt ſtehende Waſſer plötzlich zum Erſtarren bringen, und das Queckſilber oxydiren.

Herr Heineken *) hält die Nerven noch für Leiter eines feinen expanſiblen Stoffs, der vielleicht Aehnlichkeit oder Verwandtſchaft mit der elektriſchen und magnetiſchen Materie hat, und ſie wie ein Dunſtkreis umgiebt. Er glaubt, daß dieſer Stoff auf eine ähnliche Art auf die Abſonderungen wirke, wie der Galvanismus die Abſonderung in den Wunden der Blaſenpflaſter verändert, wie der Magnet den Schweiß, den Abgang des Urins, und der Darmunreinigkeiten vermehrt, die ſtockenden Lochien, die Abſonderung der Thränen und des Naſenſchleims fördert. Er hält dies feine Weſen vorzüglich für die Urſache der Lebenskraft, für das Inſtrument, durch welches die Nerven in der Entfernung wirken, und für ein Mittel in der thieriſchen Oekonomie, das die mancherley chemiſchen Prozeſſe, die Zerſetzungen und Verbindungen in derſelben zu Stande bringen hilft. Er glaubt, daß derſelbe im Normalzuſtande in einem gewiſſen Gleichgewichte ſtehe, und nach der Aufhebung deſſelben ſich da Mangel an Nervenkraft äußere, wo er fehlt; da hingegen eine größere Thätigkeit erfolge, wo er ſich anhäuft. Ein geſtörtes Gleichgewicht errege ein Beſtreben der Natur, daſſelbe wieder herzuſtellen. Daher der Wechſel in den Krämpfen, die Exacerbationen ihrer Anfälle, und ihre periodiſche Wiederkehr. Daher die ſchnelle Schwäche einiger Menſchen, z. B. nach Anſteckungen, und die beſondere Thätigkeit anderer von einer örtlichen, oder allgemeinen Abundanz dieſes Stoffs.

*) l. c. S. 15.

§. 12.

Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß überall auch ein ſubſtanzieller Nerve vorhanden ſey, wo wir Empfindung und Bewegung wahrnehmen. Vielmehr glaube ich, daß der Wirkungskreis der Nervenenden ſich über ihre körperliche Exiſtenz hinaus verbreite. In einem Muskel theilen ſich die Nerven nicht ſo ſubtil, als die Muskelfaſern, ſcheinen auch wegen ihres zuſammengeſetzten Baues keiner ſo feinen Theilung fähig zu ſeyn. Sie kreuzen ſich, wenigſtens bey ihrem Eintritte, mit den Muskelfaſern, welches wohl nicht geſchehen könnte, wenn jedes Muskelfäschen überall einen Nerven bekommen müßte. Die Nervenenden liegen frey zwiſchen den Muskelfaſern, wenn das Zellgewebe weggenommen iſt. Nirgends habe ich eine unmittelbare Verbindung, oder einen Uebergang des Nerven in die Muskelfaſer entdecken können. So verhält ſich die Vertheilung der Nerven im Herzen, ſo verhält ſie ſich in allen übrigen Muskeln. Jeder Punkt der Haut, den wir mit der feinſten Nadelſpitze berühren, fühlt. Unſere Haut müßte ein zuſammenhängendes Blatt von Nervenmark ſeyn, wenn ſie in jedem fühlenden Punkte einen Nerven haben ſollte. Wir können beträchtliche Nervenäſte abſchneiden, ohne daß Gefühl und Bewegung verloren gehen. Und doch wächſt an dem Orte, wo er weggeſchnitten iſt, kein neuer Nerve wieder. Organe, die nach der Norm gefühllos ſind, werden zuweilen durch ſolche Krankheiten empfindlich, die ihre Subſtanz auflockern, und ihnen dadurch mehr Kapacität für den Einfluß benachbarter Nerven verſchaffen. Wie aber der Nerve über ſeine körperliche Gegenwart hinaus zu wirken im Stande ſey, das iſt uns unbekannt.

§. 13.

§. 13.

In gewiſſer Beziehung müſſen wir das Nervenſyſtem als ein ſelbſtſtändiges organiſches Weſen betrachten, das gleichſam nur zwiſchen die übrigen Organe eingeſchoben iſt, eine eigene Modifikation ſeiner Kräfte beſitzt, und unabhängig von den übrigen Organen die nächſte Urſache ſeiner Wirkſamkeit in ſich ſelbſt enthält. Es iſt zwar als Paraſit auf dem Stamme der Gefäſſe gepfropft, wird durch dieſelben genährt, und iſt in dieſer Beziehung von den Gefäſſen abhängig. Allein ſie ſind nur die äußere und entfernte Urſache ſeiner Fortdauer und Wirkſamkeit. Umgekehrt wirkt zwar das Nervenſyſtem auf alle andern Organe, und verbindet ſie durch ſeinen Einfluß zu einem animaliſchen Ganzen, ſo fern es nebſt den Gefäſſen Inſtrument der Vegetation iſt. Allein auch in dieſer Beziehung iſt es bloſſe entfernte Urſache der Fortdauer und Wirkſamkeit der übrigen Organe. Die harte Haut, welche doch den größten und wichtigſten Theil des Nervenſyſtems umgiebt, hängt mit dem Gehirn und Rückenmark nicht zuſammen, und verwächſt ſelten mit dieſen Theilen, und ihren übrigen Häuten. Außerdem iſolirt noch vorzüglich die ſeröſe Haut das Gehirn und Rückenmark. Eben ſo verhält es ſich auch mit den Nerven, die überall im Zellſtoffe, als in einem mechaniſchen Trennungsmittel liegen, und durch denſelben von allen übrigen Organen abgeſondert ſind. Das Nervenſyſtem iſt alſo gleichſam ein für ſich beſtehendes organiſches Weſen, das in die übrigen Theile eingeſchachtelt iſt. Es iſt der eigentliche Leib unſers Ichs; die übrige Einfaſſung iſt der Leib dieſes Leibes, die nährende und ſchirmende Horke ſeines zarten Marks. Daher ſteht auch die Vollkommenheit und Stärke der Theile des Nervenſyſtems unter ſich, und mit der Stärke der übrigen Organen in keinem feſten Verhältniße.

Es

Es hat ſeine eigenthümlichen Krankheiten, die zwar gerne als entfernte Urſachen andere Organe krank machen, aber oft auch in demſelben begränzt ſind. Ihre Symptome ſind ſo verſchieden, als die Verrichtungen, zu welchen daſſelbe beſtimmt iſt. Dadurch erkennt man ſie als eigene Gattungen und Arten.

§. 14.

Damit wird aber die Abhängigkeit des Nervenſyſtems, als eines zufälligen Weſens, ſowohl in Anſehung ſeiner Exiſtenz, als in Anſehung ſeiner Fortdauer, von etwas anderm außer ihm, in und außer dem Organismus, eben ſo wenig als ſein Einfluß auf die übrigen Organe des Körpers beſtritten. Es muß, gleich jedem anderen Theile des Ganzen, den Ernährungsanſtalten als ein Paraſit angehängt ſeyn, wenn es in ſeiner Qualität fortdauren ſoll. Es iſt fähig auf alle übrigen Organe einzuwirken, ſofern es zu den Inſtrumenten der Vegetation gehört, durch welche Leben und thieriſche Fortdauer bewirkt wird. Doch dies übergehe ich; und erwähne blos noch der Sympathie *) mit ein paar Worten.

Konſenſuelle Erſcheinungen nennen wir ſolche, die durch ein entferntes Organ in einem andern erregt werden, das mit demſelben in einer animaliſch-dynamiſchen Verbindung ſteht, ohne daß uns dieſelbe hinlänglich vor Augen liegt. Daher muß ſich die Summe derſelben in dem Maße vermindern, in welchem wir mit der thieriſchen Oekonomie bekannter werden. Blos das Nervenſyſtem verbindet die Organe, aus welchen ein Thier aneinander gereiht iſt, durch ein animaliſches Band zu einem Ganzen. Alle übrigen Verbindungen gehören zur Kontinuität, und wirken blos mechaniſch. Daher wird auch nach einer Konvention alle Sympa-

thie

*) Tiſſo. IV. T. p. 371. Whytt l. c. p. 247.

thie der Gefäſſe, Häute u. ſ. w. geſtrichen, und dieſelbe blos auf Nervenſympathie eingeſchränkt.

Nun iſt aber die Lage der Nerven ſtätig, und der Konſens müßte es auch ſeyn, wenn er ſich allein nach dieſer Regel richtete. Allein wir finden oft ſogar in dem nämlichen Individuum eine ſehr verſchiedene und veränderliche Beziehung der Organe auf einander. Das nämliche Organ wirkt als konſenſueller Reitz, bald auf dies, bald auf ein anderes Organ. Wie geht das zu? zur Erklärung dieſes Vorgangs reicht es nicht zu, die Verbindung ſolcher Theile durch Nerven in der Anatomie zu ſuchen. Sie ſind durch den Interkoſtalnerven größtentheils, und durch das Gehirn ſammt und ſonders mit einander verbunden. Wir müſſen deswegen in der veränderlichen Temperatur der Kräfte die Geſetze ſuchen, auf welchen die Veränderlichkeit der konſenſuellen Beziehungen bey der ſtätigen Lage der Nerven beruht. Sie ſind folgende:

1. So lange die Nervenkräfte ſich in ihrem Normalzuſtande befinden, richtet ſich der Konſens, oder die Wirkung eines Theils auf den andern nach der Lage der Nerven, nach ihrem Urſprunge, nach ihrer Vertheilung und Endigung, kurz nach der leichteſten und nächſten Verbindung derſelben untereinder. Nach dieſem Geſetze verbindet das Nervenſyſtem im geſunden Zuſtande die Organe des Körpers zu gegenſeitigen Normalwirkungen auf einander.

2. Iſt die Temperatur der Nervenkräfte verſtimmt, ſo können ſie nicht mehr als ein geſundes Verbindungsmittel zwiſchen die Organe treten, ſondern ſie pflanzen nun die Wirkungen eines Organs auf ein anderes im Verhältniße mit ihrem kranken Zuſtande fort.

3. Iſt die Reitzbarkeit irgend eines Organs erhöht, ſo wird es dadurch gleichſam der Brennpunkt, der die konſenſuellen Eindrücke aller übrigen Organe aufnimmt,

ohne

ohne daß ſich die Sympathie an den Lauf, die Verbindung, und die ſtätige Lage der Nerven bindet.

4. Durch die Aſſociation unſerer Bewegungen und Vorſtellungen, d. h. durch Gewohnheit können Organe miteinander in eine ſympathetiſche Beziehung treten, die es nach der Vertheilung der Nerven nicht ſind. Daher der Konſens zwiſchen den Augen, den Brüſten, zwiſchen den Brüſten und der Gebährmutter, zwiſchen den Theilen des Harnſyſtems und der Generationswerkzeuge.

5. Endlich leitet eine heftige Anſtrengung in irgend einem Organe die Thätigkeit der Lebenskraft zu, und ſchwächt ſie dadurch in allen übrigen Organen. Ein Blaſenpflaſter vermindert die Schmerzen aller Organe ohne Rückſicht ihrer Nervenverbindung mit der Haut. Heftige Anſtrengungen des Gehirns im Wahnſinne erſchöpfen das Sekretionsvermögen der Lungengeſchwüre, daß die ſichtbaren Phänomene der Schwindſucht verſchwinden.

So laſſen ſich vielleicht noch mehrere Geſetze in der thieriſchen Oekonomie auffinden, nach welchen die Veränderlichkeit des Konſenſes bey einerley Lage der Nerven erklärbar wird.

§. 15.

Die eigenthümlichen Verrichtungen des Nervenſyſtems ſind entweder bloſſe Nervenwirkungen, oder Operationen des Seelenorgans. Dieſe ſind mit gleichzeitigen Veränderungen der Seele, mit Vorſtellungen und Gefühlen verbunden, und der Theil des Nervenſyſtems, in welchem ſie zu Stande kommen, wird das Seelenorgan genannt. Jene ſind bloſſe thieriſche Wirkungen, die mit den Veränderungen der Seele in keiner Beziehung ſtehen.

§. 16.

§. 16.

Es giebt Wirkungen des Gehirns, des Rückenmarks, der Nerven, oder aller dieſer Theile zuſammengenommen, die nicht vorgeſtellt werden. Alle Wirkungen des Nervenſyſtems, die blos auf das Rückenmark oder die Nerven begränzt ſind, nicht zum Gehirn gehen, oder von demſelben kommen, alle Wirkungen deſſelben in Thieren, die keine Vorſtellungen haben, in unreifen Früchten u. ſ. w. ſind der Art.

Ein Thier iſt ein Aggregat iſolirter, zum Theil heterogener Organe, die durch Zellgewebe, Membranen und Bänder mechaniſch zuſammengeknüpft ſind. Das Gefäßſyſtem verbindet ſie zwar näher, indem es ſie alle ernährt. Doch ſcheint dieſer Einfluß blos phyſiſch, und in Anſehung der Organe, die ernährt werden, örtlich zu ſeyn. Das Nervenſyſtem iſt eigentlich das Band, welches ſie thieriſch verbindet, ſie in wechſelſeitige Beziehungen ſtellt, ihre Mitleidenſchaften und Aſſociationen gründet, und ſie harmoniſch in ein Ganzes verknüpft, daß ſie gemeinſchaftlich zu einem Zwecke wirken müſſen. Das Gehirn iſt im Nervenſyſtem gleichſam der Brennpunkt, wo alle Nerventhätigkeiten zuſammenflieſſen, und von wo aus ſie wieder reflektirt werden.

Die Gefäſſe und Nerven wirken mit zu den Vegetationsprozeſſen, durch welche überall Leben und Thätigkeit zu Stande kommt. Die Gefäſſe oder ihr Blut ſcheinen gleichſam als Untergebene blos örtlich und da zu wirken, wo ſie befehliget werden. Hingegen hängt von den Nerven das Fortſchreiten der Vegetationsprozeſſe von einem Organ zum andern, ihre eigenmächtige Erregung nach der Willkühr der Seele und ihre bewundernswürdige Vereinigung zu dem gemeinſchaftlichen Zwecke des Lebens ab. Die Gefäſſe und einzelnen Nerven bewirken örtliches Leben; das Nervenſyſtem Leben im Zuſammen-

hange nach einer Regel. Es knüpft, wie ein Heerführer die Glieder ſeiner Armee, die einzelnen Theile in ein Ganzes zuſammen. Daher iſt das Leben im Schlafe, wo das Nervenſyſtem Ruhepunkt hat, unterbrochen. Sofern die Vegetationsprozeſſe die Ernährung und Erzeugung der Wärme des Körpers verurſachen, ſtehen die Nerven auch mit dieſen beyden Erſcheinungen in Verbindung. Endlich wirkt das Seelenorgan noch als ein gelinder Reiz auf alle Organe des Körpers, beſonders wenn ſie erſt durch Gewohnheit mit demſelben in Beziehung geſetzt ſind. Wenn es ſtürmiſch wirkt, z. B. bey Leidenſchaften, ſo werden alle Organe revolutionirt; wenn es ruht, z. B. in Schlaf und im Schlage, ſo vermindert ſich die Energie des Pulſes, der Reſpiration, der Abſonderungswerkzeuge.

Dieſe jetzt berührten Nervenwirkungen, die als blos thieriſche nicht vorgeſtellt werden, flieſſen mit den eigenthümlichen Aktionen der reſpektiven Organe zuſammen. Auch iſt es uns überhaupt unbekannt, wie die Nerven bey der Vegetation wirken, welchen Antheil ſie, und welchen die Gefäſſe daran haben. Daher die Schwierigkeit in der Pathologie, dieſe Funktion der Nerven, wenn ſie verletzt iſt, richtig zu erkennen und zu ſondern.

§. 17.

Wenn Vorſtellungen wirklich werden ſollen, ſo erfordert dies gleichzeitige Aktionen im Nervenſyſtem. Den Theil deſſelben, der in dieſer Beziehung wirkſam iſt, nennen wir das Seelenorgan. Uebrigens müſſen dieſe Thätigkeiten bis zum Gehirne fortgeſetzt werden. Einige fangen mit einer Hirnwirkung an, die ſich zu den Nerven ausdehnt; andere entſtehen in den Nerven, und werden zum Gehirne fortgepflanzt. Kurz, eine Hirnwirkung iſt nothwendig, wenn eine Vorſtellung wirklich werden ſoll. Nie erregt eine Thätigkeit des Rückenmarks

oder

oder der Nerven, die in dieſe Theile begränzt iſt, eine Vorſtellung. Die Aktionen des Seelenorgans erſcheinen uns alſo als Vorſtellungen, ohne ſie ſind wir uns unſerer nicht bewußt, ohne ſie haben wir keine Vorſtellungen von der Welt und von unſerm Körper. Im Seelenorgane ſind alſo, wenigſtens zum Theile, die ſinnlichen und intellektuellen Kräfte des Menſchen gegründet. Die Seele ſtellt ſich vermittelſt des innern Sinns ihren eigenen geiſtigen Zuſtand, ihre Vorſtellungen, Urtheile, Begriffe, Entſchlüſſe und Handlungen vor, unterſcheidet dieſe Dinge von ſich ſelbſt, und wird dadurch ſich ihrer bewußt. Sie ſtellt ſich ihren Körper als ihr Eigenthum durchs Gemeingefühl, und endlich ihren äußern Zuſtand, nämlich ihre und ihres Körpers Verbindung mit der Welt durch den äußeren Sinn vor. Die Aktionen des Gemeingefühls und der Sinnorgane erregen die Thätigkeit des Gehirns, und im Gefolge dieſer zuſammengeſetzten Aktion entſtehen Anſchauungen. Die Imaginationen fangen im Gehirne an, und werden entweder in demſelben begränzt, oder zu den Sinnorganen ausgedehnt, mit welchen ſie Aehnlichkeit haben. Auch die Reitze zu den willkührlichen Bewegungen entſtehen urſprünglich im Gehirne, und werden durch die Bewegungsnerven den Muskeln übertragen. Es giebt alſo Hirnwirkungen, die auf Bewegungen, und andere, die auf Vorſtellungen ſich beziehen. Dieſe wirken entweder auf äußere ſinnliche Anſchauungen, oder auf Imaginationen. Unter dieſe Abtheilung laſſen ſich auch alle Vorſtellungen bringen. Sie ſind entweder Anſchauungen des äußeren Sinns und des Gemeingefühls oder Imaginationen. Jene nennt man natürlich nothwendige Ideen, weil das Gehirn wirken muß, wenn es durch die Sinne und das Gemeingefühl gereitzt wird. Dieſe heiſſen freye und eigenmächtige Vorſtellungen, weil ſie nicht von außen her, ſondern durch innere Reitze, im

Gehirne ſelbſt, angefangen werden. Allein eben deswegen ſind ſie nicht abſolut, ſondern nur in gewiſſer Rückſicht frey. Das Gehirn hat alſo eine höchſt ſpecifiſche Reizbarkeit. Es kann nur durch Nervenwirkungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls, oder durch ſeine eigenen Thätigkeiten, nach den Geſetzen der Aſſociation, gereitzt werden. Die zahlloſen Vorſtellungen des äußeren Sinns und der Imagination verarbeitet die Seele durch ihre intellektuellen Kräfte, als eine rohe Materie, auf mancherley Art zu ihrem moraliſchen Gebrauche.

1. Im Seelenorgan werden die willkührlichen Bewegungen angefangen. Die Empfindungen des Gemeingefühls können ohne deutliches Bewußtſeyn, in der Geſtalt des Schmerzes, vom Gehirne zu den Bewegungsorganen reflektirt werden, welches wir ſchon in den Früchten wahrnehmen, oder es entſteht im Gefolge eines freyen Entſchlußes eine Hirnwirkung, die dem Hirnende der Bewegungsnerven mitgetheilt, und zum Muskel fortgepflanzt wird. Die Nerventhätigkeit erregt den Vegetationsprozeß in dem Muskel, und bewirkt durch denſelben eine höhere Kohärenz, vermöge welcher er ſich zuſammenzuziehen gezwungen iſt.

2. Im Seelenorgan werden die Wirkungen des Gemeingefühls vorgeſtellt. Die gemeinen, im Körper überall zerſtreuten Nerven, haben einen doppelten Zweck. Theils dienen ſie dazu, als Inſtrumente der Vegetation überall die geſetzmäßige Temperatur der Lebenskraft zu erhalten, theils ſind ſie die Organe des Gemeingefühls. Alle Theile des Körpers, als die Objekte dieſes Sinns, wirken auf denſelben; dieſe Wirkung wird zum Gehirne fortgepflanzt, und dadurch in der Seele eine dunkele Vorſtellung von der Exiſtenz, und von der Art der Exiſtenz ihres Körpers erregt. Durchs Gemeingefühl unterſcheiden wir, was wir ſind, und

was

was wir nicht ſind. Zwar ſtellen die Sinnorgane uns unſern Körper, aber nicht als den unſrigen, ſondern als ein Objekt der Welt vor. Im geſunden Zuſtande fließen die zahlloſen Eindrücke aller Theile des Körpers auf die erwähnten Nerven in ein einziges ſchwaches und dunkles Gefühl zuſammen, daß die Seele angenehm afficirt, und das Gefühl des Wohlſeyns genannt wird. In Krankheiten wirken die Objekte nach ihrem Zuſtande, jedes auf eine eigene Art, und ſtärker auf das Gemeingefühl. Dann ſtellt es einzelne Theile des Körpers vor, afficirt die Seele auf eine unangenehme Art, und wird als Krankheitsgefühl oder thieriſche Unluſt unter tauſend verſchiedenen Geſtalten, als Hunger, Durſt, Hitze, Kälte, Müdigkeit, Angſt, Eckel, Schmerz u. ſ. w. vorgeſtellt. Alle Theile des Körpers, ſelbſt die Zähne und Knochen, haben Gemeingefühl, wahrſcheinlich durch den ausgedehnten Wirkungskreis der Nerven; welches ſich beſonders deutlich zeigt, wenn dieſe Theile krank ſind.

Das Gemeingefühl ſcheint theils dazu zu dienen, uns den ſämmtlichen Inbegriff unſerer phyſiſchen Kräfte und Fähigkeiten vorzuſtellen, dadurch unſere Thätigkeit zu wecken, unſern Muth zu beleben, und allerhand Triebe und Inſtinkte in uns hervorzubringen. Theils beabſichtiget es die Erhaltung unſerer phyſiſchen Wohlfahrt. Im geſunden Zuſtande lohnt es uns mit einem thieriſchen Wohlbehagen, und ladet uns ein, dies angenehme Gefühl durch Vorſorge für unſere Geſundheit zu erhalten. Es erinnert uns durch Hunger und Durſt, Speiſe und Trank zu uns zu nehmen; durch den Trieb zur Liebe an unſere Pflicht, unſer Geſchlecht fortzupflanzen; durch Müdigkeit an das Uebermaß der Anſtrengungen, die unſere Organe zerſtören würden. Beſonders ſcheint es bey Krankheiten zur Erhaltung der Menſchen mit Vortheil zu wirken. Daher wird es auch

in dieſem Zuſtande erhöht, damit es alsdenn ſeinen Zweck deſto vollkommner erfüllen kann. Es entſteht Schmerz, wenn die Organe leiden, der, als Wächter der Geſundheit die obſchwebenden Gefahren anzeigt, und Hülfe zu ſuchen anbefiehlt.

Auch das Gemeingefühl kann, wie die Sinnorgane, erkranken. In dieſem Zuſtande ſtellt es der Seele die kranken oder geſunden Theile des Körpers anders, als ſie ſind, vor, oder erregt ganz erdichtete Vorſtellungen von dem Zuſtande des Körpers in der Seele.

3. Der äußere Sinn gehört zum Seelenorgan. Vermittelſt daſſelben entſtehen die äußeren ſinnlichen Vorſtellungen oder Anſchauungeu der Dinge außer uns, die wir von den inneren ſinnlichen Vorſtellungen des Imaginationsvermögens unterſcheiden. Er ſtellt nicht blos die Gegenwart des Dinges, ſondern auch die einzelnen Merkmale deſſelben, wenigſtens in den meiſten Fällen vor, und verſchafft uns eine klare Erkenntniß. Dazu werden eigene Organe erfordert, die wir Sinnorgane nennen, welche ſämmtlich in der Peripherie des Körpers, der Welt zugekehrt, ausgeſtellt ſind. Dieſe Werkzeuge haben eine eigene Organiſation, und die Nerven endigen ſich in ihnen auf verſchiedene Art als Knoſpen, Warzen oder Membranen. Daher iſt auch ihre Reitzbarkeit höchſt ſpecifiſch, und beſitzt nach dem verſchiedenen Bedürfniße eine bewegliche Temperatur. Die Reitze, welche auf ſie wirken, ſind alle empfindbare Objekte der Welt, die in dem Wahrnehmungskreis der Sinne liegen, und unſer eigener Körper, ſofern er nämlich Zugang zu ihnen hat. Dadurch entſtehen zahlloſe Vorſtellungen in der Seele, die doch ſämmtlich auf modificirte Reitze des Lichts, Schalls, riechender und ſchmeckender Körper, und auf ihre Impenetrabilität zurückgeführt werden können. Die Sinne ſind alſo als die Zugänge der Welt zu unſerer Seele zu betrachten.

Ihre

Ihre Wirkungen werden zum Gehirn fortgepflanzt, und von der Seele wahrgenommen, wenn ſie aufmerkſam iſt. Unter dieſer Bedingung erregen ſie nothwendige Vorſtellungen, an deren Exiſtenz unſere Willkühr nichts ändern kann, und welche ſo zufällig als die Reitze ſind, durch welche ſie erregt werden.

4. Endlich gehört noch das Imaginationsvermögen zum Seelenorgan, durch welches die ehemaligen Vorſtellungen des äußeren Sinns und des Gemeingefühls, ohne gleichzeitige Gegenwart äußerer Reitze der Welt und unſeres Körpers, blos allein durch die innere Kraft des Gehirns wieder hervorgebracht werden. Daher unterſcheiden wir die Vorſtellungen deſſelben auch als eigenmächtige von den nothwendigen Vorſtellungen der Sinnorgane, die uns der zufällige Einfluß ihrer Reitzung durch die Welt aufdringt. Doch ſind ſie nicht abſolut frey, ſondern an die Geſetze der Aſſociation, oder der innern Reitzung, gebunden. Die auf dieſem Wege erzeugten Vorſtellungen ähneln den vorigen Anſchauungen des äußern Sinns, und des Gemeingefühls, und größtentheils den Anſchauungen des Geſichts. Wahrſcheinlich iſt alſo auch während ihrer Gegenwart eine ganz analoge Thätigkeit mit derjenigen, die ehemals bey der äußern Anſchauung Statt fand, im Nervenſyſtem vorhanden, welche aber theils ſchwächer iſt, theils vom Gehirne her entſpringt, und ſich gegen die peripheriſchen Nervenenden fortſetzt. Uebrigens hat die Seele noch das Vermögen, dieſe Imaginationsvorſtellungen nach ſehr verſchiedenen Regeln in einer ganz andern Ordnung zuſammenzuknüpfen, als ſie ehemals Statt gefunden haben, und beſitzt dadurch ein Dichtungsvermögen. Gedächtniß und Erinnerungskraft ſind wie das Dichtungsvermögen Varietäten der Imagination.

Die Anſchauungen unſeres eignen Ichs, die Wahrnehmungen der Veränderungen und Zuſtände unſerer

Seele,

Seele, die abſtrakten Vorſtellungen des Verſtandes, ſein Vermögen zu verbinden und zu trennen, die Begierden und Verabſcheuungen der Seele, ſcheinen theils Reſultate der vorerwähnten Vorſtellungen, theils Operationen der Seele zu ſeyn, die mit der Vollkommenheit, Uebung und den erlangten Fertigkeiten des Gehirns im Verhältniße ſtehen, und nicht ohne gleichzeitige Thätigkeiten desſelben wirklich werden können.

§. 18.

Giebt es im Nervenſyſtem einen Punkt, in dem ſich alle Eindrücke von der Peripherie her ſammlen, und von dem alle Wirkungen der Seele ausgehen?

Das Gehirn iſt zuverläßig der Haupttheil des Nervenſyſtems. Wir fühlen es, daß wir mit demſelben denken. Es macht den größten Theil des Nervenſyſtems aus. Seine Gröſſe und Organiſation nimmt in dem Maße zu, als die Seelenvollkommenheiten in den Arten der Thiere wachſen. Die Nerven der Sinnorgane entſpringen unmittelbar aus dem Gehirne, und ihre Funktion hört auf, wenn ſie von demſelben getrennt werden. Eben dies iſt der Fall mit den Bewegungsnerven in Anſehung der willkührlichen Bewegungen. Wichtige Verletzungen des Gehirns ziehen in demſelben Maße Verſtümmelungen der Seele nach ſich, da hingegen andere Theile des Nervenſyſtems leiden und weggenommen werden können, ohne daß ſie dabey leidet.

Dieſer Aufgabe nähert ſich eine andere, nämlich ob das ganze Gehirn oder ein einzelner Punkt desſelben Seelenorgan ſey? Die Markſchenkel des Gehirns ſcheinen einen vorzüglichen Werth zu haben. Von denſelben entſtehen faſt alle Schedelnerven, ihre Verletzungen ſind theils leicht tödtlich, theils mit Verletzungen des Vorſtellungsvermögens verbunden. Doch iſt es mir nicht wahrſcheinlich, daß alle Wirkſamkeit der Seele auf einen

nen Punkt des Gehirns eingeſchränkt ſey. Das ganze Gehirn trägt wahrſcheinlich dazu bey, daß die Aktionen wirklich werden, die dem Seelenorgane eigenthümlich ſind.

Ja man kann ſogar die Nerven zu der Zeit, oder in der Beziehung, wenn ſie auf Gefühl und Empfindung wirken, als Seelenorgan betrachten. Das ganze Nervenſyſtem ſteht unter ſich in der genaueſten Verbindung, und hat überall eine analoge Form und Miſchung. Alle Nerven, und beſonders die Nerven der Sinnorgane, können Vorſtellungen in der Seele erregen, die ſie durch die Imagination wieder erweckt und aſſociirt. Sie tragen alſo ſämmtlich zur Kultur der Seele bey. Eine äußere ſinnliche Anſchauung kann ſchwerlich ohne eine gleichzeitige Wirkung des reſpektiven Sinnesnerven zu Stande kommen, und die Imaginationen haben ſämmtlich eine Aehnlichkeit mit den Anſchauungen irgend eines Sinnorgans, vorzüglich des Geſichts. Menſchen, deren Sehnerven zerſtört ſind, ſollen nie von ſichtbaren Gegenſtänden träumen. Es iſt alſo möglich, daß die Imaginationen zwar im Gehirne anfangen, aber von da zu demjenigen Sinnnerven fortgepflanzt werden, mit deſſen Funktion ſie Aehnlichkeit haben. Nach dieſen Reflexionen könnte man das ganze Nervenſyſtem, da und zu der Zeit, wo und wann es auf Vorſtellungen wirkt, als Seelenorgan betrachten, und in dieſer Rückſicht eine zerſtreute Seele annehmen.

Freylich kann man bey den äußeren ſinnlichen Anſchauungen die Thätigkeit des Sinnnerven blos als Reitz des Seelenorgans, und die Thätigkeit des Seelenorgans beym Entſchluße zur willkührlichen Bewegung als Reitz der Bewegungsnerven anſehen. Im Alp iſt z. B. der Entſchluß zur Bewegung da, aber ſie erfolgt nicht, weil die Nerven keine Empfänglichkeit für denſelben haben. Indeß ſind dies doch Demarkationen im Nerven-

ſyſteme, die mehr ſubjektiv und willkührlich, als von der Natur ſanktionirt ſind.

Wir können uns unſern Körper als eine hohle Kugel denken, die eine innere und äußere reitzbare Fläche hat. Jene iſt gleichſam die nächſte Werkſtätte der Seele, wo ſich die willkührlichen Bewegungen entwickeln, und die Imagination ihre geſetzmäßigen Spiele treibt. Dieſe iſt der Welt zugekehrt, die ſich gleichſam in ihr ſpiegelt. Zwiſchen beyden Flächen ſind Nerven als Seile ausgeſpannt, mit zwey reitzbaren Extremitäten verſehen, deren eine, die peripheriſche, für die Welt und unſern Körper, die andere, die Centralendigung, für die Operationen der Seele reitzbar ſind.

Das Gehirn und die Nerven ſind der wahre Leib unſers Ichs, die übrige Einfaſſung iſt nur der Leib dieſes Leibes, die nährende und ſchirmende Borke jenes zarten Marks. Und da alle Veränderungen der Welt uns nur als Veränderungen jenes Marks erſcheinen: ſo iſt der Mark- und Breyglobus mit ſeinen Streifen der eigentliche Weltglobus der Seele. Aus dem geſchwollenen Gehirn ſteigt der umgekehrte Nervenbaum wie aus einem Kerne mit Sinnenäſten als Rückenmarksſtamm empor, bis zum zergliederten Gipfel des Pferdeſchweifes. Die Nervenenden blättern ſich ausgebildet, auf der Retina, auf der ſchneiderſchen Haut, in der Geſchmacksknoſpe u. ſ. w. zu Blüthen auf. Lieber wollte ich die Seele in das feinſte Honiggefäß der Sinnen, in die Augen verlegen, als ins unempfindlichere Gehirn, wenn ich nicht überhaupt glaubte, daß ſie wie eine Hamadryade jedes Nervenäſtchen dieſer Thierpflanze bewohne, wärme und rege *).

Zwey-

*) Jean Paul Heſperus S. 13.

Zweytes Kapitel.

Von den Nervenkrankheiten überhaupt.

§. 19.

Die Krankheiten der Nerven ſind in verſchiedener Rückſicht unter allen die wichtigſten. Sie ſind Affektionen eines organiſchen Syſtems, welches das Thier zum Thiere macht, ſeine Vorſtellungen, Gefühle und willkührlichen Bewegungen bewirkt, die Eindrücke der Welt aufnimmt, auf die Welt zurückwirkt, und endlich mit dem Prärogativ des erſten der Thiere, mit der Vernunft ſteht. Sie ſind Zufälle eines Syſtems, das nebſt den Gefäſſen, als Werkzeug der Vegetation, den Zuſtand aller andern Organe modificirt und ihnen thieriſche Kraft, Leben und Thätigkeit mittheilen muß. Daher der Verfall der ganzen Oekonomie, wenn es unheilbar leidet; daher die Geneſung anderer Krankheiten, wenn es von den ſeinigen befreyt wird. Nervenkrankheiten ſind Leiden eines Syſtems, deſſen Normalmiſchung und Organiſation uns gröſtentheils noch unbekannt ſind. Wir haben daher keine rationelle, ſondern eine blos hiſtoriſche Erkenntniß von ſeinen Verrichtungen. Ja wir kennen nicht einmal hiſtoriſch den Inbegriff aller ſeiner Geſchäfte. Eben deswegen ſteht die Lehre ſeines kranken Zuſtandes auf der Stuffe der Kindheit, wenn ſie es gleich vor allen andern verdiente, klar zu ſeyn. Weil

nun die Menſchen die Erſcheinungen dieſer Krankheiten nicht aus denſelben, nämlich aus den vorhandenen Abnormitäten der Miſchung und Form des Nervenſyſtems erklären, und ſie auf bekannte Naturgeſetze zurückführen konnten: ſo ſtaunten ſie dieſelben als hyperphyſiſche Phänomene an. Sie ſuchten ihre Urſachen auf falſchen Wegen, in verborgenen Kräften, in der Geiſterwelt, und in andern Phantomen einer irregeführten Phantaſie. Bald waren ſie Strafen eines erzürnten Gottes, Schickungen der Vorſehung, und in dieſer Beziehung heilige Krankheiten. Bald waren ſie Werke der Finſterniß, Künſte der Zauberer, und Produkte innerer Qualen böſer Geiſter, die von den Kranken Beſitz genommen hatten. Schwärmer und Fanatiker deuteten ihre myſteriöſe Natur nach ihren beſondern Zwecken, und die Pfaffen nutzten ſie als Masque, in welcher ſie den Pöbel äfften, und ihn unter das Joch ihrer religiöſen Despotie zwangen. Sie bannten die Geiſter, beſchworen die Beſeſſenen, verkauften den Kranken ihre geweihten Anhängſel, lockten ſie zu ihren wunderthätigen Marienbildern und opferten die ſchuldige Achtung für die Vernunft der Menſchen ihren habſüchtigen Abſichten auf. Die Kur der Nervenkrankheiten war ſo abergläubiſch als ihre Theorie. Sie wurden mit dem Mooſe von Menſchenſchädeln, mit dem Blute armer Sünder, durch Sympathieen durchs Auflegen geſalbter Hände geheilt. Charlatane, Magnetiſeurs und Wunderärzte wählten ſie vorzüglich zu Tummelplätzen ihres Betruges.

Freylich hat das Studium der Natur in den neuern Zeiten uns gelehrt, daß die Nerven als Materie, nach den Geſetzen derſelben wirken müſſen. Es hat die Schlupfwinkel des Aberglaubens zerſtört, und es den Geiſtern empfohlen, ſich ihrer Natur gemäß unſichtbar zu machen. Allein dadurch iſt blos die Bahn gebrochen, auf welcher gewirkt werden muß. Die Arbeit

ſelbſt iſt kaum begonnen. Wir müſſen vorzüglich noch das Nervenſyſtem nach ſeinen dynamiſchen und organiſchen Verhältniſſen in ſeinem geſunden und kranken Zuſtande näher kennen zu lernen bemüht ſeyn. Die Noſologie der Nervenkrankheiten iſt noch zu wenig berichtiget. Die Gattungen und Arten derſelben ſind nicht mit hinlänglicher Kritik beſtimmt, und in einer natürlichen Ordnung aneinander gereiht. In ihrer Aetiologie iſt alles wie in ein Chaos zuſammengetragen, was überhaupt wirkſam iſt, ohne Auswahl derjenigen Urſachen, die vorzüglich das Nervenſyſtem verletzen. Die Kurmethode derſelben muß ihren Verhältniſſen mehr angepaßt, vereinfacht, und von der rohen Empirie allmählig zu einer geläuterten hinübergeführt werden. In der That haben unſere Hauptſchriftſteller über die Nervenkrankheiten, ſelbſt der berühmte Tiſſot, vieles zu wünſchen übrig gelaſſen. Mangel an Präciſion, Weitſchweifigkeiten und Digreſſionen ins blaue Feld hinein, erſticken die Geduld des Forſchers, und die Perlen guter Beobachtungen und ſcharfer Reflexionen gehen in dem Schlamme fremder Zuſätze verloren.

§. 20.

Was iſt eine Krankheit der Nerven? Sie iſt ein verletzter innerer Zuſtand derſelben, eine Abweichung ihrer Miſchung und Form von der Norm, wodurch die eigenthümlichen und für uns erkennbaren Verrichtungen derſelben geſtört werden.

Nervenkrankheit ſetzt einen verletzten inneren Zuſtand des Nerven voraus. Eine Verletzung irgend eines andern Theils des Körpers kann alſo keine Nervenkrankheit ſeyn. Sie kann zwar als entfernte Urſache Nervenkrankheiten erregen, und umgekehrt kann der Einfluß des Nervenſyſtems andere Theile krank machen. In beyden Fällen ſind aber dieſe Krankheiten

keine Nervenkrankheiten, weil der zureichende Grund ihrer Phänomene nicht in den Nerven, ſondern außer ihnen, in andern Theilen des Körpers geſucht werden muß. Andern Theils muß jede anomaliſche Wirkung der Nerven in ihnen ihre nächſte Urſache haben, folglich eine Krankheit derſelben ſeyn, wenn ſie gleich durch etwas äußeres erregt wird.

Schon in dieſer Rückſicht iſt die Behauptung vieler Aerzte *) fehlerhaft, daß alle Krankheiten Nervenkrankheiten ſind. Auch würde dieſer Begriff allen praktiſchen Gebrauch deſſelben aufheben. Denn es könnte alsdenn nicht mehr die Frage ſeyn, was eine Nervenkrankheit, ſondern was eine Krankheit überhaupt ſey? Die Nerven haben freylich, wie die Blutgefäſſe, auf alle übrigen Organe des Körpers Einfluß, da ſie Inſtrumente ſeiner Vegetation ſind. Allein dadurch wird die Nothwendigkeit richtiger Diſtinktionen der Krankheiten nicht aufgehoben. Dadurch werden ſie blos entfernte Urſachen der reſpektiven Krankheiten in den übrigen Organen des Körpers.

Die geſtörten Verrichtungen der Nerven müſſen ihren Grund in der Verletzung ihres inneren Zuſtandes haben. Ein mit Schleim überzogener Nerve fühlt, ein bedecktes Auge ſieht, und ein geſchindelter Finger biegt ſich nicht, wenn gleich die Nerven geſund ſind. Doch muß man dem äußern Zuſtande nicht mehr zuſchreiben, als aus ihm erkannt werden kann. Er kann die Reitze, die ihre Thätigkeit erregen, abhalten, ihren Wirkungen eine Reſiſtenz entgegenſetzen, die ſie nicht überwinden können. Allein von geſtörten Nervenverrichtungen kann er nie nächſte und zureichende, ſondern blos entfernte Urſache ſeyn. Nervenzufälle ſetzen Nervenkrankheiten als ihren zureichenden Grund nothwendig voraus, und können nie durch äußere Reitze aus geſunden Nerven her-

*) Musgrave l. c. S. 64. de la Roche T. I. S. 9.

hervorgelockt werden. Feindſelige Reitze wirken dadurch, daß ſie den innern Zuſtand der Nerven verändern. Ein äußerer Druck des Bluts aufs Gehirn unterbricht die Wirkungen deſſelben nicht als ſolcher, ſondern dadurch, daß er den Aggregatzuſtand der Markfaſern und ihre Normaldichtigkeit verändert. Die nächſte Urſache der Schlafſucht und Apoplexie liegt alſo nicht im Drucke des Bluts, ſondern in dem zuſammengedrückten Gehirn.

Die Verletzung des inneren Zuſtandes der Nerven kann zwar durch ihre eigenen Affektionen veranlaßt werden. Doch häufig iſt ſie Wirkung einer äußeren Urſache, welche mit ihr in einem verſchiedenen Verhältniße ſteht. In einigen Fällen iſt die äußere Urſache noch ſichtbar, wirkt heftig, und die Verletzung der Nerven iſt ſo tranſitoriſch, als es die Wirkungen der Reitze ſind. Sie kehren augenblicklich zu ihrem Normalzuſtande zurück, wenn der Reitz aufgehoben iſt. Das zuſammengedrückte Gehirn lockert ſich durch ſeine Elaſticität wieder auf, wenn der äußere Druck aufhört. Der ſchwarze Staar vom Anſchauen der Sonne verſchwindet ſchnell wieder. In andern Fällen iſt die Miſchung und Form der Nerven ſo ſehr verletzt, daß keine plötzliche Herſtellung derſelben möglich iſt. Dabey kann die äußere Urſache noch fortdauren, oder ſchon aufgehört haben. Bald wird ein ſonſt geſundes und ſtarkes Nervenſyſtem durch die Macht äußerer Reitze krank gemacht; bald iſt es urſprünglich ſchwach und reitzbar, und läßt ſich ſchon durch ſeine Normalreitze zu abnormen Wirkungen beſtimmen. Hierauf beruht der Unterſchied zwiſchen Nervenkrankheiten mit und ohne Materie, der zwar für den praktiſchen Arzt merkwürdig iſt, aber in der Beſtimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit nichts abändern darf.

Eine Nervenkrankheit muß durch ſinnliche Merkmale, d. h. durch abnorme Wirkungen, die nur durch Nerven möglich ſind, für uns erkennbar ſeyn. Sie muß ſich durch kranke Gefühle, Anſchauungen, Imaginationen, durch fehlerhafte Begierden und Verabſcheuungen, durch einen abnormen Einfluß auf die Bewegungen der Muskeln, und durch kranke Sympathien zu erkennen geben. Sind dergleichen Erſcheinungen vorhanden, ſo muß eine Nervenkrankheit, als zureichende Urſache derſelben, gegenwärtig ſeyn. Umgekehrt iſt keine Nervenkrankheit ohne Störung ihrer eigenthümlichen Geſchäfte möglich. Doch kann es Wirkungen der Nerven geben, die nicht in die Sinne fallen, oder die uns als eigenthümliche Verrichtungen derſelben noch unbekannt ſind. In dieſen Fällen kann zwar objektiv eine Nervenkrankheit vorhanden ſeyn; allein ſie darf ſubjektiv nicht geſetzt werden, wenn wir nicht ſchwankende Muthmaßungen und grundleere Hypotheſen ſtatt Thatſachen aufſtellen wollen. Die Nerven ſind höchſt wahrſcheinlich Inſtrumente der Vegetation, die in allen Organen, ſelbſt in denjenigen, die zu keinen Empfindungen und willkührlichen Bewegungen beſtimmt ſind, mitwirken, um die Lebensprozeſſe zu Stande zu bringen. Dieſe Nerven können erkranken, ohne abnorme Gefühle und Bewegungen. So ſpricht man z. B. von einer nervöſen Dyspepſie, Schwindſucht und Rückendarre. Wahrſcheinlich wird die Temperatur der Lebenskräfte in keinem Organe verändert, oder zu einem fieberhaften Zuſtande geſteigert, ohne daß nicht Nerven und Blutgefäſſe daran Antheil haben ſollten. Allein ſo lange wir den Einfluß der Nerven auf die Vegetation nicht kennen, und ihre Verletzung nicht ſinnlich wahrnehmen können, dürfen wir ſie nicht unter die Nervenkrankheiten aufnehmen, wenn wir nicht Muthmaßungen als Realitäten annehmen wollen.

Wie

Wie ſind die (moraliſchen) Krankheiten der Seele von den (phyſiſchen) Krankheiten der Nerven verſchieden? wo ſcheidet ſich das Gebiet des Arztes von dem der Moraliſten und Geiſtlichen? dieſe Aufgabe iſt nicht ſo unbedeutend, als ſie vielleicht ſcheint. In der gerichtlichen Arzneykunde werden Verbrechen, die ihren Grund in jenen haben, zugerechnet: Vergehungen aus körperlichen Urſachen entſchuldiget. Dieſe, ſagt man, haben ihren Grund im Körper, jene in der Seele. Allein was iſt eine Seele? und wo iſt die Gränze zwiſchen ihr und dem Körper? ſie ſind Krankheiten des Vorſtellungs- und Begehrungsvermögens, fehlerhafte Fertigkeiten, die durch moraliſche Mittel, durch den Einfluß des Verſtandes und Willens verbeſſert werden müſſen, ohne daß wir uns um das Subſtrat dieſer Kräfte bekümmern. Gut; allein dann ſind ſie blos durch ihre Erſcheinungen, durch kranke Vorſtellungen, und ihre Wirkungen erkennbar, und von den Krankheiten des Körpers nicht zu unterſcheiden, die die nämlichen Merkmale haben. Ihre Differenz in den entfernten Urſachen zu ſuchen, ſofern die Seelenkrankheiten von moraliſchen Eindrücken, die Nervenkrankheiten von Verletzungen des Körpers entſtehen, iſt mißlich. Die Wirkungen der entfernten Urſachen ſind relativ. Wir ſollen die Objekte nach ihren eigenthümlichen Merkmalen, die ſie an ſich haben, nicht nach den Urſachen beſtimmen, wodurch ſie entſtanden ſind. Wer kann denn behaupten, daß nicht auch moraliſche Eindrücke die Organiſation verletzen können? bringt nicht oft ein heftiger Zorn die ſichtbarſten Desorganiſationen hervor? ich zweifle deswegen daran, daß ſich ein reeller Unterſchied zwiſchen beyden Arten von Krankheiten finden laſſe. Die Seelenkräfte ſtehen mit der Organiſation und Vitalität des Gehirns, ihre Fertigkeiten mit dem Vermögen des Körpers, ſich Gewohnheiten zu verſchaffen, in einem ſo genauen Verhältniße,

daß

daß ſie ſchwerlich für ſich allein verletzt ſeyn können. Sogenannte Seelenkrankheiten werden oft durch phyſiſche Mittel verbeſſert, und umgekehrt kann der Menſch durch den Einfluß ſeiner Seele Meiſter krankhafter Gefühle werden. Mir ſcheinen beyde Varietäten zu ſeyn, deren Extremitäten, der dumme Bauer, und der blödſinnige Cretin, der Tobſüchtige im hitzigen Fieber, und der Wütherich, der im Zorn einen Menſchen mordet, grell genug in die Augen fallen, die aber um deſto ſchwerer zu unterſcheiden ſind, je näher ſie von dieſen fernen Gränzen zuſammenrücken. Daher die Möglichkeit ſich hier zu irren, die dem gerichtlichen Arzt Behutſamkeit empfiehlt.

Die Krankheiten der Nerven ſind entweder organiſch oder dynamiſch. Zu jenen gehören Trennungen, Desorganiſationen, Fehler der Zahl, Größe, Lage und Verbindung der Nerven, kurz alle Abnormitäten, die ſich zunächſt auf die Form im weitläuftigſten Sinne beziehen. Bey dieſen iſt vorzüglich die Miſchung, und durch dieſelbe der Inbegriff ihrer Kräfte, beſonders ihrer Lebenskräfte verletzt. Oft iſt die verletzte Miſchung der Art, daß ſie ſich blos durch eine abnorme Temperatur der Nervenkräfte, und ſonſt durch kein anderes ſinnliches Merkmal zu erkennen giebt. Zur Fieberlehre gehören blos die dynamiſchen Nervenkrankheiten; die organiſchen übergehe ich.

§. 21.

Nach der Beſtimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit ſchreite ich zur Expoſition ihrer nächſten Urſache. Sie iſt mit der Nervenkrankheit einerley, ſo fern wir ſie als zureichende Urſache aller in ihr begründeten eigenthümlichen Symptome betrachten. Denn wenn die nächſte Urſache für den Inbegriff aller der Beſtimmungen gelten ſoll, durch welche die Nervenkrankheit wirklich

wird,

wird, ſo beſteht ſie aus einer Vereinigung aller entfernten Urſachen, nämlich aus der Exiſtenz eines Thiers, und aller Beſtimmungen deſſelben, die zu ſeinem innern und äußern Zuſtande gehören. Dies iſt aber ein Objekt, das wir nicht anders, als durch die Erkenntniß ſeiner einzelnen Theile kennen lernen können. Die Expoſition deſſelben würde alſo mit der Expoſition der entfernten Urſachen einerley ſeyn

Was gewöhnlich als nächſte Urſache der Nervenkrankheiten aufgezählt wird, iſt theils grundloſe Hypotheſe, theils gehört es zu ihren entfernten Urſachen. Einige haben Krankheit des Nervenſafts zur nächſten Urſache der Nervenkrankheiten machen wollen. Allein die Exiſtenz eines Nervenſafts iſt eben ſo hypothetiſch, als ſeine Abſonderung durchs Gehirn, und die Fehler, welche man ihm andichtet. Andere haben Erſchlaffung und Atonie, oder Rigidität und Trockenheit der Nerven, Verſtopfung ihrer Häute, allerhand Reitze und Schärfen, die ſich theils auf ſie abſetzen, theils dieſelben ſympathetiſch afficiren, als nächſte Urſachen ihrer geſtörten Verrichtungen angeſehen *).

Zum Nervenſyſteme rechne ich das Mark, und die demſelben eigene Membran, nämlich ſeine Gefäßhaut. Abnormitäten in der Miſchung und Form dieſer Theile ſind die nächſte Urſache der Nervenkrankheiten, oder, welches einerley iſt, die Nervenkrankheit ſelbſt.

Die Gefäſſe des Neurilems können zu reitzbar, oder zu ſtumpf ſeyn, zu viel, zu wenig, oder ein ſchlechtes Blut zuführen. Sie können Kongeſtionen und Entzündung, und allerhand Fehler der Ernährung und Vegetation der Nerven veranlaſſen.

In der Zellhaut kann die Einſaugung und Aushauchung verletzt ſeyn. Daher gallertartige Ergieſſungen, Gerinnungen und Verhärtungen, die hartnäckige Schmer-

*) Tiſſot 3 Th. S. 570—647.

Schmerzen, gar Lähmungen verurſachen. Doch hat Zinn *) Unrecht, wenn er blos Nervenkrankheiten von dieſer Urſache für heilbar, und die, welche von einer Verletzung des Marks ſelbſt entſtehen, für unheilbar hält. Wahrſcheinlich ſetzen alle Krankheiten der Nerven, auch diejenigen, die von Krankheiten ihrer Häute entſpringen, eine Abnormität im Mark voraus.

Man hat die Mark Subſtanz zu locker oder zu feucht, zu hart oder zu trocken gefunden. Der Verderbung des Augapfels, ſagt Sömmering **), folgt ſehr bald Verderbniß des Sehnervens; er wird dünner, kürzer, härter, verliert ſeine faſerigte Beſchaffenheit, wird grau und faſt halbdurchſichtig wie ein Knorpel. Bey Vögeln zeigen ſich dieſe Veränderungen ſchon in vierzehn Tagen. Im ſchwarzen Staare hat man den Sehnerven abgemagert, das Sehloch verengert, ja gar die Sehhügel der kranken Seite verzehrt gefunden. In einer am Schlage geſtorbenen Perſon ſah ich ***) einmal die eine Hälfte des großen Gehirns in eine breyartige Materie aufgelöſt. Die Nerven eines Menſchen, der an einem Typhus des Gefäßſyſtems geſtorben war, wurden in der Salpeterſäure nicht ſchwefelgelb, ſondern bekamen eine braunrothe Farbe ****). Oft habe ich in den Strängen der Nerven Geſchwülſte, Verhärtungen und andere Kalloſitäten gefunden. In einem Menſchen, der mehrere Monate an den heftigſten Schmerzen der untern Extremitäten gelitten hatte, waren alle Nerven derſelben um dreymal dicker als im Normalzuſtande *****) Das kleine Gehirn hat nach Malacarne ******) gewöhnlich in vernünfti-

*) Sur les Enveloppes des Nerfs. Mem. de l'Ac. de Berlin 1753.

**) 5 Th. S. 139.

***) Mem. cl. Faſc. IV. p. 23.

****) Exerc. anat. Faſc. I. p. 20

*****) Cirillo l. c. p. 134.

******) l. c. p. 7.

tigen Menſchen zwiſchen ſechshundert bis ſiebenhundert und achtzig Blätter. Allein in einem Blödſinnigen fand er deren nur dreyhundert. De la Mare*) zergliederte einen Menſchen, der ſeit einem Jahre an einem Schmerz unter dem Stirnbein, häufigen Schwindel und Erbrechen litt, beym Gehen taumelte, und immer vorwärts fallen wollte, ſonſt aber an Fettigkeit, und gutem Anſehen nichts verloren hatte. Das kleine Gehirn fehlte ganz, die Bedeckungen deſſelben waren zuſammengefallen, und in denſelben ungefähr ein paar Eßlöffel voll einer braungelben und ſtinkenden Flüßigkeit vorhanden. In einem Menſchen, der lange Zeit an Melancholie litt, die plötzlich in Schlafſucht und den Tod übergieng, fand Lorry**) eine große Blaſe am Balken des Gehirns. Ein ſkrofulöſer Kranker ſtarb zuletzt in einem hitzigen Fieber mit Phreneſie am Schlagfluß. Bey der Oeffnung deſſelben ſah ich in der ganzen Kortikalſubſtanz des Gehirns unzählige Körperchen von der Größe einer Linſe und Erbſe, die mit einer gelben Materie, welche den gekochten Kartoffeln ähnelte, angefüllt waren. Dieſe Materie war derjenigen vollkommen gleich, die man in den übrigen Skrofeln am Halſe, und im Gekröſe gewahr wurde***). In drehenden Schaafen habe ich es einigemal gefunden, daß theils die eine, theils beyde Hälften des großen Gehirns bis zum Grunde der Hirnſchaale ſo ganz fehlten, als wenn ſie nie da geweſen wären. Sie waren ohne Eiterung abſorbirt, durch einen Proceß, den der Druck des Blaſenwurms veranlaßt hatte. Oft werden Kinder ohne Gehirn, und verlängertes Rückenmark, ja ſogar ohne Kopf geboren. Petit fand bey Perſonen, die an der Gehirnwaſſerſucht geſtorben waren, eine Verhärtung des Gehirnanhangs,

*) Samml. a. Abh. I. B. III. St. S. 127.
**) B. I. S. 132.
***) Mem. clin. Faſc. III. p. 29.

und R. Whytt*) ſah eine harte Geſchwulſt in dem Sehhügel der rechten Seite, die die Größe eines Hühnereyes hatte, inwendig gelblich, und von feſter Konſiſtenz war. Merkwürdiger iſt der Fall, den Morgagni**) erzählt. Faſt die ganze linke Hälfte des kleinen Gehirns war bey einem Koch in einen Scirrhus verwandelt, der eine röthliche Fleiſchfarbe, und eine ſolche Härte hatte, daß er kaum mit dem Meſſer zerſchnitten werden konnte.

Dieſe Beobachtungen mögen als Proben von Fehlern der Miſchung und Form des Nervenſyſtems hinreichen. Wir würden deren noch mehrere haben, wenn die Anatomen mehr Aufmerkſamkeit darauf gerichtet hätten. Allein die Hirnſchaale wird ſchon ſelten geöffnet, und noch ſeltener werden das Rückenmark, und die zerſtreuten Nerven unterſucht. Die Chemiſten haben auf dieſem Wege noch nichts geleiſtet. Doch zweifle ich nicht, daß bey einer genauen chemiſchen Unterſuchung des kranken Nervenmarks mit gegenwirkenden Mitteln an der ſpeciſiſchen Schwere, Farbe, Konſiſtenz, Kohärenz, Auflösbarkeit deſſelben u. ſ. w. mancherley Reſultate erſcheinen würden, die zur näheren Kenntniß ſeiner Krankheiten beytragen könnten.

Die Fälle, in welchen man in den Leichen raſender, epileptiſcher nnd gelähmter Perſonen keinen Fehler der Miſchung und Form fand, berechtigen uns nicht, ſie zu läugnen. Die Thiergifte der Pocken, Kuhpocken, Vipern u. ſ. w. ſehen ſich ſämmtlich gleich, und bringen doch ſo verſchiedene Wirkungen hervor. Die vorgefundenen Abnormitäten der Miſchung und Form waren in den reſpektiven Fällen die Krankheit, d. h. die zureichende Urſache der Symptome während des Lebens. Der aufgelöſte, abgemagerte, fehlende Sehnerve iſt als ſol-

cher

*) Prakt. Schriften S. 686.
**) Epiſt. LXII. n. 15.

cher Urſache des Mangels des Geſichts, woher er auch entſtanden ſeyn mag. Desorganiſationen können außerdem noch in den benachbarten Theilen das Verhältniß ihrer Kräfte ſtören. Es iſt in der That eine erbärmliche Sophiſterey, ſie nicht für Krankheit, ſondern für Produkt einer Krankheit gelten zu laſſen. Wo iſt denn die Krankheit, wenn man direkt durch ein chemiſches oder mechaniſches Mittel die Organiſation verletzt, und dadurch eine Störung ihrer Verrichtungen veranlaßt. Die ſichtbaren Verletzungen der Miſchung und Form des Nervenmarks ſind innere Zuſtände, die den Grund kranker Funktionen enthalten. Sie ſind alſo ſelbſt Krankheiten, wenn ſie auch durch andere erregt ſind.

Jeder Nerve vegetirt durch die Gefäſſe ſeines Neurilems, und zwar örtlich, unmittelbar da, wo er iſt. Die Qualität und Quantität ſeines Marks, ſeine Organiſation und normale Verbindung, und Gemeinſchaft unter ſich, und mit andern Theilen beſtimmt die Temperatur und Intenſität ſeiner todten und lebendigen Kräfte, ſo im geſunden, wie im kranken Zuſtande. Die Natur ſeiner Verletzung, und der Ort, wo ſie vorhanden iſt, beſtimmt die Gattungen und Arten der Krankheiten des Nervenſyſtems, und ſeine geſtörten Verrichtungen des innern oder äußeren Sinns, des Bewegungsvermögens, und der animaliſchen Verbindung, die daſſelbe zwiſchen den aggregirten Organen eines Individuums bewirket.

§. 22.

In der That gehören die Zufälle, die von einer kranken Vitalität des Nervenſyſtems entſtehen, ſowohl in Anſehung ihrer Quantität als vorzüglich in Anſehung ihrer Qualität zu den ſonderbarſten Erſcheinungen in der Natur. Eine verletzte Temperatur der Nervenkräfte macht das furchtſamſte Weib zur Heldin, den rauhen Miſan-

thro-

thropen zum empfindſamen Schwärmer; der ernſthafte Mann wird ein Narr, und der kluge Denker blödſinnig wie ein Kind. Schwächlinge bekommen Kräfte, die uns in Erſtaunen ſetzen, und ſtarke Perſonen werden ſo hinfällig, daß ſie ihre eigenen Glieder nicht tragen können. Im Wahnſinne, im Nachtwandeln, und in der magnetiſchen Kriſe zeigen ſich Bewegungen, Handlungen und Vorſtellungen, die das größte Genie mit dem angeſtrengteſten Fleiße nicht zu Stande bringen kann.

Sofern wir die Nervenkrankheiten, das heißt, eine beſtimmte Zahl von Gattungen und Arten derſelben, deren jede ihre eigenthümlichen Erſcheinungen hat, als eine Familie betrachten, ſo wird uns keine allgemeine Symptomatologie derſelben möglich ſeyn, wenn wir nicht die Symptome der Arten anticipiren wollen.

Einige Nervenkrankheiten fangen plötzlich, mit Ungeſtüm und ohne Vorboten an. Andern, z. B. dem ſchwarzen Staar, dem Schlagfluß u. ſ. w. laufen oft Jahre lang Unpäßlichkeiten voraus, die entweder zu den Nervenübeln, oder zu einer andern Familie von Krankheiten gehören.

Alle Symptome der Nervenkrankheiten gehören unter eine Klaſſe; ſie ſind nämlich ſämmtlich verletzte Verrichtungen des Nervenſyſtems. An Abſonderungen fehlt es in den Nerven, und ihre phyſiſchen und chemiſchen Qualitäten fallen nicht in die Sinne, weil ſie überall bedeckt liegen. Die Wirkungen der Nervenkrankheiten auf ſich ſelbſt und auf andere Organe gehören im ſtrengſten Sinne nicht zu ihren Symptomen, ſondern zu den entfernten Urſachen der Krankheiten.

Wir beziehen die Symptome der Nervenkrankheiten theils auf die Beſchaffenheit der verletzten Kräfte, durch welche ſie wirklich werden, alſo auf ihren Charak-

rakter; theils auf die Theile des Nervenſyſtems, die verletzt ſind, alſo auf ihre Arten.

Die Reitzbarkeit und Energie des Nervenſyſtems kann zu einer höheren Temperatur ſteigen. Daraus muß ein Exceß ſeiner Thätigkeiten hervorgehen. Es wirkt den Eindrücken der Normalreitze zu heftig entgegen, die Ideen ſind grell und ſtürmiſch, die Imaginationen zu lebhaft, die Gefühle ſtark und ſchmerzhaft, und die Bewegungen ſpaſtiſch und zuckend. Sind die Kräfte der Nerven vermindert, oder ganz zerſtört: ſo erfolgen ihre eigenthümlichen Aktionen zu ſchwach, oder hören ganz auf. Die Seele wird ſtumpf, das Auge blind, das Ohr taub, und die Muskeln werden unvermögend zu ihren Bewegungen. Endlich können noch die Nervenkräfte von der Norm abweichen, ohne daß man dieſen Fehler beſtimmt auf Erhöhung oder Erniedrigung beziehen kann. Ein bischen Honig kann ein ſtärkeres Kneipen, als ein heftiges Purgiermittel erregen. Unſchädliche Gerüche, Nahrungsmittel und Arzneyen haben oft die ſonderbarſten Wirkungen. Von dieſen Idioſynkraſieen einiger Menſchen hat die mediciniſche Geſchichte die ſonderbarſten Beyſpiele aufgeſtellt. Eine Perſon bekam allemal Naſenbluten, wenn ſie Käſe roch *). Ein Frauenzimmer wurde von unangenehmen Empfindungen befallen, wenn Selleri, und ein Edelmann bekam Ohnmachten, wenn Reinfarren in der Nähe war. Viele Menſchen können keine Katzen leiden; ihre Gegenwart erregt ihnen, ſelbſt wenn ſie dieſelben nicht ſehen, Beängſtigungen und Ohnmachten. Einer Frau war der Schnupftabak zuwider, wenn ſie ſchwanger war. Nach der Geburt kehrte der Geſchmack zu demſelben zurück **). Sollten nicht auch die beſondern Inſtinkte und Triebe einiger Men-

*) Kaau Boerhaave imp. fac. §. 409.
**) Whytt l. c. p. 334.

Menſchen, z. B. der Blutdurſt, die nach der Norm nicht in ihrer Art eigen ſind, auch unter die Idioſynkraſieen gehören, die von einer ganz eigenen Komplexion des Körpers entſpringen, und ſie zu Handlungen blindlings und ohne Vorſtellung eines Objekts antreiben, welche von der Handlungsweiſe anderer Menſchen abweichen, und gewöhnlich zu den Phänomenen der Seelenkrankheiten gezählt werden?

Die vorzüglichſten Symptome der Krankheiten des Nervenſyſtems ſind ſeine verletzten eigenthümlichen Verrichtungen. Aus denſelben ſchlieſſen wir auf die Theile deſſelben, welche in den reſpektiven Fällen eigentlich leiden.

Die überall im Körper zerſtreuten Nerven können in Beziehung eines ihrer Geſchäfte leiden, welches wir das Gemeingefühl nennen. Der Schmerz entſteht von Eindrücken kranker Theile auf die genannten Nerven, und variirt nach der Organiſation der afficirten Nerven, und nach der Beſchaffenheit des Objekts, das durch ſie vorgeſtellt wird. Verwundete, entzündete, verbrannte, gedehnte, gedrückte, gelähmte Theile werden vom Gemeingefühl der Seele unter eben ſo verſchiedenen Formen des Schmerzes vorgeſtellt *). Daher die verſchiedenen Arten des Schmerzes, Hunger und Durſt, Freßſucht, Müdigkeit, Eckel, Froſt und Hitze, Angſt, ein juckender, dehnender, drückender, ſchnürender, klopfender, ſchneidender, ſtechender, bohrender und nagender Schmerz. Daher die Empfindungen der Taubheit und des Einſchlafens der Glieder, das Prickeln in denſelben, als wenn Ameiſen darin liefen, die Gefühle, als wenn Luft oder Flüßigkeiten von der Peripherie zum Gehirne aufwärts ſtiegen. In Gefäßfiebern mit dem Charakter des Typhus habe ich mehrmals einen allgemeinen Schmerz beobachtet. Es that dem Kranken überall we=

*) Hübner d. o. §. 5.

wehe, wo man ihn anfaßte. Wahrſcheinlich von einer allgemeinen Entzündung der Gefäſſe, oder des Neurilems der Nerven. Daher die beſondern Appetite chlorotiſcher Jungfern nach Kreide, Pfeſſer und Heringen, das Gelüſte ſkorbutiſcher Perſonen nach Eßig, und ſauren Früchten, und endlich die Appetite einiger Schwangern nach abſurden Dingen. Ich habe eine Frau in einem hitzigen Fieber mit einer Entzündung der Geburtstheile geſehen, durch welche ſie in die heftigſte Nymphomanie verfiel. Endlich iſt es noch möglich, daß das Gemeingefühl ſelbſt krank ſeyn, und die Theile des Körpers ganz anders vorſtellen kann, als ſie wirklich ſind. Dahin gehören die Krankheiten ſolcher Menſchen, die ſich einbildeten, daß ſie aus Glas oder Wachs beſtünden, Hörner auf den Köpfen, oder Beine von Stroh u. ſ. w. hätten *).

Die Symptome an den Organen des äußern Sinns variiren nach Maßgabe der Verletzung der Kräfte und der Art des kranken Organs. Ich habe einen Menſchen geſehen, der kein Gefühl in der ganzen Haut hatte, weder warme noch kalte, harte oder weiche Körper unterſcheiden, im Finſtern nicht gehen, ohne Geſicht nichts aus der Taſche nehmen konnte. Dufour **) erzählt ein ähnliches Beyſpiel. Andere haben ein zu zartes Gefühl. Die Königin von Frankreich Anna ſchlief auf dem weichſten Battiſt, und Hemden von holländiſcher Leinwand ſchienen ihr hart und rauh zu ſeyn. Einige können keine Seide, andere die Häute der Pfirſchen nicht anfühlen. Im Schnupfen fehlt der Geruch; in andern Fällen iſt er ſo erhöht, daß ſchwache Eindrücke ſtark wirken, Nieſen und Ohnmachten erregen. Blumenbach ***) erzählt von einem Engländer, der keine

*) Hübner d. c. §. 20.
**) l. c. p. 155.
***) Inſt. phyſ. p. 182.

Reſeda roch, ob er gleich ſonſt einen ſcharfen Geruch hatte. So iſt auch der Geſchmack oft abgeſtumpft, zu fein oder alienirt. Die Nahrungsmittel ſchmecken anders, als im Normalzuſtande. Es entſtehen Empfindungen des Geſchmacks ohne Objekte. Das Gehör kann ſo ſcharf werden, daß die leiſeſten Töne die heftigſten Schmerzen erregen. Dieſem Fehler ſteht die Taubheit entgegen. Andere hören ohne Objekt das Sauſen des Windes, das Rauſchen des Waſſers, den Schall des Donners. Es hat Menſchen gegeben, die einfache Töne doppelt hörten. So erzählt Sauvages *) von einem Flötenſpieler, der nicht allein den Geſang ſeines Inſtruments, ſondern zugleich auch ein anderes hörte. Ein anderer Menſch hörte, wenn ihn jemand anredete, deſſen Stimme einmal ordentlich, und einmal eine Oktave höher. Der Art ſind auch die Fälle der Parakuſis. Eine Frau verſtand nur, was mit ihr geredet wurde, wenn neben ihr eine Trommel gerührt ward, und ein Küſter hörte blos, wenn die Glocken des benachbarten Thurms geläutet wurden. Noch mannigfaltiger ſind die Symptome der kranken Geſichtsnerven. Es hat Menſchen gegeben, die bey Nacht ſehen und leſen konnten. Einige unterſcheiden keine Farben, oder verwechſeln ſie. Andere ſehen ohne Objekt ſchwarze Punkte, Fliegen, Netze, helle Bläschen, Funken, Feuerklumpen. Andere ſehen die Objekte in fremden Geſtalten, mit den Farben des Regenbogens, ſehen ſie doppelt, wankend, gebogen, gegen die Erde geneigt. Einige ſehen nicht bey Tage, andere nicht bey Nacht. Bonnet **) kannte einen Mann, der im wachenden Zuſtande, ohne den geringſten Eindruck von außen, von Zeit zu Zeit Figuren von Manns- und Frauensperſonen, von Vögeln, Wägen,

Ge-

*) T. II. P. II. p. 507.
**) Analytiſche Verſuche II. Th. S. 67.

Gebäuden u. d. gl. vor ſich ſah. Mehrere Symptome kranker Sinnorgane hat Zollikofer *) geſammelt.

Zahlreich und mannigfaltig ſind die Symptome, wenn der innere Sinn, das Vorſtellungsvermögen, die Imagination, der Wille und die Begierden erkranken. Die Phantaſieen bekommen die Stärke der Anſchauungen, betäuben die übrigen Kräfte des Seelenorgans, und aſſociiren ſich nach falſchen Regeln. Der Kranke unterſcheidet ſeinen ſubjektiven Zuſtand nicht mehr von den Objekten außer ihm, ſeine Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit geht verloren, die Vorſtellungen verwirren ſich, der Wille und das Begehrungsvermögen weichen, wie die Gefühle und Vorſtellungen, die ſie leiten ſollen, von der Norm ab. Die Patienten ſind zu empſindlich gegen alle Eindrücke, oder ſtumpf und gleichgültig. Ihre Laune iſt ſehr veränderlich, ohne äußere Veranlaſſung. Bald ſind ſie ausgelaſſen luſtig, bald traurig, und weinen ohne Urſache. Unendlich verſchieden ſind die Modifikationen des Wahnwitzes und Blödſinns. Der Kranke ſingt, lacht, ſchreyt heftig, tobet, iſt ungewöhnlich kühn, wüthet gegen ſich und andere. Er iſt blödſinnig, vergeſſen, gleichgültig, ſinnlos, ohne Sprache. Eine häßliche Art der Verſtandesverletzung iſt der Kroeidismus. Die Kranken ſind halb ſinnlos, gleichſam abweſend, doch erkennen ſie dann und wann Gegenſtände, die auffallen, ſuchen mit ſtieren Augen im Bette herum, falten die Wäſche, zupfen am Bette, und greifen an den Kleidungsſtücken der Umſtehenden herum. Andern fehlt der Muth, ſie beſorgen lauter Uebel von der Zukunft, fürchten einen böſen Ausgang der Krankheit. Sie ſind ſchreckhaft, und fahren von jedem kleinen Geräuſche heftig zuſammen. Ein Hypochondriſt, ſagt Tiſſot **), wurde nach der Mahlzeit von einer ſo gro-

*) a. c. §. 11.
**) Th. IV. S. 221.

großen Kleinmüthigkeit befallen, daß er anhaltend erſchrack, und nicht zu weinen aufhörte, ſo lange dieſer Zuſtand dauerte. Der Schlaf iſt unruhig, zu tief, zu leiſe, mit Irrereden und ängſtlichen Träumen verbunden. Einige fürchten ſich einzuſchlafen, weil ſie glauben, ſie werden aus dem Schlafe nie wieder erwachen *). Beym Einſchlafen fahren ſie ſchreckhaft zuſammen. Tiſſot**) ſah einen Nervenkranken, der einigemal im Einſchlafen durch heftige und konvulſiviſche Erſchütterungen in der Bruſt, dem Magen und im ganzen Körper wieder aufgeweckt wurde, und Martin erzählt von einem Kranken, der Zuckungen bekam, wenn er nach dem Erwachen nicht gleich aufſtand. Hieher gehören auch noch die ſonderbaren Schwänke des Alps. Der Kranke glaubt von Bergen bedeckt zu ſeyn, mit Geſpenſtern zu kämpfen, ins Meer zu verſinken, von hohen Brücken in Ströme zu fallen, in einem brennenden Hauſe ſich aufzuhalten, will ſich retten, reden, rufen, ſich bewegen, kann es aber nicht***). Dieſe Symptome eines kranken Nervenſyſtems wachſen gerne, und vermehren ſich nach ſchwächenden Urſachen, z. B. nach Ausleerungen des Saamens.

Die kranken Bewegungen, beſonders die willkührlichen, ſind in den meiſten Fällen Symptome von Nervenkrankheiten. In hitzigen Fiebern kommt ein beſtändiges Spiel der Geſichtsmuskeln, ein krankes Aufblitzen derſelben vor; bald hüpft dieſer, bald jener Muskel, bald wird der Mund ſo, bald anders gezogen, beſonders wenn der Kranke trinkt oder ſpricht. Im Geſichte ſieht man dieſe tranſitoriſchen Konvulſionen am häufigſten, wahrſcheinlich, weil es bloß liegt, eine dünne Haut und viele Nerven hat. Zuweilen entſtehen flüch-

ti-

*) Mem. cl. F. I. p. 5.
**) Th. 4. S. 54.
***) R. Whyti pr. Schr. S. 466.

tige Stöſſe, und ein heftiges Zuſammenfahren in einem Gliede, oder im ganzen Körper, wie von einem elektriſchen Schlage. Das Sehnenhüpfen ſcheint mit dem Aufblitzen der Geſichtsmuskeln einerley Art zu ſeyn. Die Armmuskeln werden durch flüchtige Konvulſionen erſchüttert, die wir an den unter der Haut liegenden Sehnen derſelben fühlen. Die Krämpfe ſind allgemein und örtlich, toniſch oder kloniſch, Kinnbackenkrampf, Todtenkrampf, Epilepſie, Katalepſie, Veitstanz, ſardoniſches Lachen, cyniſcher Krampf. Die Augen ſchielen von toniſchen, oder wälzen ſich gewaltſam hin und her von konvulſiviſchen Krämpfen. An der Zunge habe ich die ſonderbarſten Zufälle, ein gewaltſames Hervorſtoſſen, Krümmungen und Drehungen, und ein ſo ſtarkes Zurückziehen derſelben beobachtet, daß die Kranken daran zu erſticken drohten. So habe ich auch in den Extremitäten, Streckung und Anziehung der Beine, Biegung der Schenkel im Hüftgelenk, Pronation und Supination der Arme, Krampf der Bauchmuskeln, ein gewaltſames Einwärtsziehen des Maſtdarms, und anderer Krämpfe geſehen, die in periodiſchen Intervallen ſich folgten.

Ein Frauenzimmer von zwanzig Jahren, ſagt R. Whytt *) bekam Zuckungen der Bauchmuskeln, die ſie im Bette verlieſſen, aber am Tage dieſe Muskeln in einer beſtändigen Bewegung erhielten, die ſie durch nichts vermindern konnte. Eine andere Frau überfiel nach einer Erkältung allemal, wenn ſie ſich von neuem der Kälte ausſetzte, eine krampfhafte Zuſammenziehung der Finger. Dies Uebel erbte ſie nicht allein auf ihre Kinder, ſondern ſelbſt auf andere Menſchen fort, die mit ihr umgiengen. Die Finger der Kranken wurden im Anfalle krumm gezogen, die Augenlieder ſchloſſen ſich, der Mund wurde zur Seite gezerrt, und

wenn

*) l. c. p. 568.

wenn die Kälte groß war, ſo entſtanden heftige Schmerzen in den Gelenken der Knice und Füſſe *)

Auch in den unwillkührlichen Bewegungsorganen entſtehen allerhand Krämpfe. Der Augenſtern iſt verengert oder erweitert. In hyſteriſchen Perſonen kommen Speichelflüſſe vor, die vielleicht von Nervenkrankheit herrühren. In einigen Arten der Gallſucht, Gallenruhr und Gelbſucht, nimmt man mit Grunde einen krankhaften Zuſtand des Gallenſyſtems an. Eine antiperiſtaltiſche Bewegung erregt Erbrechen, Zuſchnürungen des Schlundes, den hyſteriſchen Knoten und ein Sticken. Im Magen entſteht Magenkrampf, in den Gedärmen ſpaſtiſche Kolik und Einſperrung der Blähungen. Ich habe einigemal in den Bauchmuskeln und im ganzen Darmkanale ſo beſondere, heftige und äußerſt ſchmerzhafte Krämpfe geſehen, daß man alle Windungen der Gedärme äußerlich, wie in die Bauchmuskeln eingegraben, erkennen konnte. In den Reſpirationsorganen, ſelbſt in den Lungen, und wahrſcheinlich in den Aeſten der Luftröhre, kommen Krämpfe vor. Daher die krampfhafte Engbrüſtigkeit, die Angſt, die hyſteriſchen Erſtickungen, der krampfhafte Huſten und der Keichhuſten. Ich habe einen jungen geſunden Menſchen geſehen, der ein Jahr lang allemal in einer eingeſchloſſenen Luft, in welcher viele Menſchen waren, plötzlich von einer ſo heftigen Engbrüſtigkeit befallen wurde, daß er faſt auf der Stelle erſticken wollte. Ein junger Ehemann, der ſich in der Liebe übernommen hatte, wurde von einem periodiſchen Krampf in den Lungen befallen, die mit den heftigſten Zufällen einer Suffokation verbunden waren. Ein geſundes Mädchen, ſagt Whytt **), bekam eine periodiſche Engbrüſtigkeit, deren Anfälle ſie plötzlich überfielen, eine halbe bis ganze Stunde dau-

er-

*) Tiſſot Th. IV. S. 11.
**) l. c. p. 431.

erten, und dann ſo ſchnell vergiengen, daß ihr augenblicklich darauf wieder wohl war, und ſie mit ihren Geſpielinnen zu tanzen anfieng. Zwiſchen den Anfällen verfloß eine Woche, vierzehn Tage, und zuweilen ein Monat. Auch erzählt er *) die Geſchichte eines ſonderbaren krampfhaften Huſtens, mit Engbrüſtigkeit, deſſen Anfälle ſich nach der Lage und Stellung des Körpers richteten, und durch warme Bäder verhütet werden konnten. Selbſt das Gefäßſyſtem leidet an Krämpfen. Im Herzen entſtehen zuweilen konvulſiviſche Bewegungen, die ſich durch Herzklopfen zu erkennen geben. Der Puls wechſelt ſchnell, iſt bald langſam, bald geſchwind, hart, zuſammengezogen. Dieſer krampfhafte Zuſtand der Gefäſſe kann die gefährlichſten Kongeſtionen nach dem Kopfe, dem Herzen und Lungen und nach andern Theilen veranlaſſen. Wenn man in einem geöffneten Froſch die Gefäſſe des Gekröſes reitzt, ſo wird die gereitzte Stelle gleichſam der Brennpunkt der Cirkulation, die Säfte bewegen ſich in den benachbarten Gefäſſen langſam und ſchnell, rückwärts und vorwärts.

Auch in den Harnwegen kommen Krämpfe vor, erregen einen blaſſen Urin, Verhaltungen, unwillkührlichen und ſchmerzhaften Abgang deſſelben. In der Fallſucht wird der Harn zuweilen mit groſſer Gewalt auf eine weite Diſtanz fortgeſpritzt. Der blaſſe und häufige Urin iſt den Anfällen der meiſten Nervenkrankheiten ſo gewöhnlich, daß Sydenham **) für ein pathognomoniſches Zeichen der Hypochondrie hält. R. Whytt ***) beobachtete Kranke, die allein an dieſem Zufalle litten, ohne andere Nervenkrankheiten. Die Urſache deſſelben iſt wahrſcheinlich Ataxie der Nerven, Krampf und beſchleunigte Oſcillation in den Nierengefäſſen ****).

Ner-

*) l. c. p. 432.
**) Opera T. I. p. 259.
***) l. c. p. 602.
****) Tiſſot 4 Th. S. 525. und Whytt S. 419. und 602.

Nervenkranke leiden gerne an einem ſchnellen Wechſel der Temperatur des Körpers. Das kurze hyſteriſche Gefäßfieber durchläuft ſeine Periode, Froſt, Hitze und Schweiß, zuweilen in einer Minute *). Demſelben ähnelt die ſogenannte fliegende Hitze in verſchiedenen Theilen des Körpers, beſonders im Geſichte, und das Brennen der Hände und Fußſohlen. Oft entſteht ein hypochondriſches Brennen, wie von einer glühenden Kohle, beſonders im Unterleibe; zuweilen klagt der Kranke die entgegengeſetzte Empfindung, das Gefühl einer großen Kälte, wie von einer Eisſcholle, beſonders auf dem Wirbel des Kopfs, daß er denſelben mit Küſſen bedecken muß. Alles dies ſind Wirkungen unregelmäßiger Vegetationen. Endlich erwähne ich noch des hyſteriſchen Nagels, der Empfindung eines beſchwerlichen Drucks, beſonders im Kopfe und in der Bruſthöhle, wahrſcheinlich von einem Krampf an dem leidenden Theile.

Zu den Krämpfen der Geſchlechtstheile gehören das Anziehen der Hoden, die Zurückziehung des männlichen Gliedes, unwillkührliche und ſchmerzhafte Erektionen deſſelben, das ſogenannte Niederſtoſſen der Gebärmutter, als wenn ein glühender Körper aus der Geburt vordringen wollte, wahrſcheinlich von einem Krampf in den Mutterbändern.

Die Abweichungen der Sympathie von ihren Normalgeſetzen als Symptome der Nervenkrankheiten ſind noch nicht gehörig beobachtet. Wir nennen meiſtens nur kranke Mitleidungen, Mitleidungen; haben alſo kein Normal. Kranke Sympathieen folgen nicht mehr der Lage und Verbindung der Nerven und der Normaltemperatur ihrer Kräfte, ſondern entſtehen nach neuen Geſetzen, die durch die kranke und örtliche Empfindlichkeit der Nerven begründet werden. Ein Mädchen von

*) M. cl. Faſc. III. p. 206.

von neun Jahren bekam allemal einen konvulſiviſchen Huſten, wenn man einen ihrer Füſſe ſo ausdehnte, daß er eine grade Linie mit dem Beine machte. Eine andere Frauensperſon, die einen ſchwachen Magen hatte, mußte ſich, wenn derſelbe verdorben war, jedesmal übergeben, wenn ſie den Harn ließ *). Ein Prediger litt lange Zeit an Geſichtsſchmerz, der mit dem übrigen Körper in einer ſo veränderlichen Mitleidenſchaft ſtand, daß er bald durch die leiſeſte Berührung des leidenden Theils, z. B. durchs Raſiren des Barts, bald durch die Berührung der entgegengeſetzten Seite des Kopfs, des Halſes, der Arme und Beine, oder durchs Kratzen der blinden Hämorrhoiden erregt wurde. Die Gegenden der Oberfläche des Körpers wechſelten ab, ſo daß bald dieſe, bald jene mit dem Geſichtsſchmerz im Konſens ſtanden **).

Endlich giebt es noch Krankheiten einzelner Nerven, z. B. der Geſichtsſchmerz, die Lähmung der Geſichtsmuskeln, der ſchwarze Staar u. ſ. w. die noch nicht mit der nöthigen Aufmerkſamkeit beobachtet ſind. So behauptet Boerhaave ***), die Warzen ſeyen degenerirte Hautpapillen, die durch Malpighi's Netz hervorgewachſen, und mit der Oberhaut bedeckt wären. Daher finde man ſie blos an Oertern, wo dergleichen Papillen vorhanden ſeyn. In der That ſcheint mir das ſchnelle Wachsthum der veneriſchen Warzen, und der Anfang des Krebſes in Geſtalt von Warzen dieſe Meinung zu begünſtigen. Bey einem Manne in Amſterdam verlängerten ſich, nach einem vorhergegangenen Jucken, alle Papillen des Geſichts, ſo daß es wie mit Haaren beſetzt, oder wie eine Larve von Floretſeide ausſah. Bey einer Engländerin arteten ſie an den Hän-

*) Whytt pr. Schr. S. 303.
**) Mem. cl. Faſc. II. p. 7.
***) De m. nerv. T.I. p. 328.

Händen und Füſſen in hornartige Lager aus *). Auch der Ausſatz der Araber, meint Boerhaave **), beſtehe in einer Degeneration der Nervenwärzchen der Haut. Vor einiger Zeit ſah ich ein geſundes Mädchen, bey der unter dem einen Auge ein halbmondförmiger Fleck von der Gröſſe eines Zweygroſchenſtücks plötzlich entſtanden war. Der Fleck ſah kreideweiß aus. Die Oberhaut war verdickt und pergamentartig. Wahrſcheinlich waren die unter demſelben befindlichen Hautwarzen krank.

Die Symptome der Krankheiten der Nerven, ſofern ſie als Inſtrumente der Vegetation leiden, z. B. die Symptome der Nervenſchwindſucht, der Rückendarre, und der anomaliſchen Sekretionen von Nervenunruhen, übergehe ich, weil wir davon keine deutlichen Begriffe haben.

§. 23.

Sofern die geſtörten Verrichtungen der Nerven in die Sinne fallen, ſind ſie Zeichen der Krankheiten, durch welche ſie entſtehen. In den meiſten Fällen iſt die Diagnoſis der Krankheiten der Nerven zuverläßig. Blos ihren Einfluß auf die Vegetation kennen wir nicht; können ihn auch nicht von dem Antheil unterſcheiden, den die Gefäſſe und das Organ ſelbſt daran haben, in welchem ſie Statt finden. Hier hat alſo die Diagnoſtik der Nervenkrankheiten eine Lücke. In dieſer Beziehung kann es alſo auch nur verſteckte Nervenkrankheiten geben. Das Verſteckte in den Krankheiten, ſofern man dies auf ihren nervöſen Charakter, oder auf ihre entfernte Urſache bezieht, die etwan in den Nerven liegt, gehört nicht hieher. Jenes gehört zur Diagnoſtik der Aſthenie; dies zur Ausmittlung derjenigen entfernten Ur-

*) Boerhaave m. nerv. T. I. p. 341.
**) M. nerv. T. I. p. 341.

Urſachen, die im Körper liegen. Tiſſot *) macht einen Unterſchied zwiſchen Nervenſymptomen, die von dem Reitze einer äußeren Urſache oder von einer weſentlichen Krankheit der Nerven entſtehen. In dem letzten Falle ſollen ſie nur wahre Nervenkrankheiten anzeigen. Er hat daher eine Semiologie aufgezeichnet, durch welche man beyde Zuſtände unterſcheiden ſoll. Allein Symptome ſind Wirkungen einer Krankheit, und Nervenſymptome allemal Wirkungen einer wahren Nervenkrankheit, in welchem Verhältniße ſie auch mit ihrer entfernten Urſache ſtehen mag. Die Nerven ſind urſprünglich ſchwach, und ſinken allmählig tiefer, oder geſunde und ſtarke Nerven werden plötzlich durch eine heftig wirkende äußere Urſache krank gemacht. Ihre Krankheit wird entweder durch ihre eigenen Affektionen, oder durch den Einfluß einer äußern Urſache erregt und unterhalten, oder ſie beſteht ohne äußere Urſache für ſich. Zur Erkenntniß dieſer Differenzen, die nicht immer ſo leicht iſt, wird eine getreue Beobachtung der Entſtehung und des Gangs der Nervenkrankheit, der ihr vorangegangenen Umſtände und der Verletzungen erfordert, die die entfernte Urſache außer der Nervenkrankheit etwan noch im Körper erregt.

§. 24.

Die peripheriſchen Enden des Nervenſyſtems liegen allen Eindrücken der Welt und des Körpers offen. Sie pflanzen die empfangenen Eindrücke zum Brennpunkte desſelben fort, und reflektiren ſie von daher wieder. Das Nervenſyſtem handelt ſelbſtändig, erregt ſich ſelbſt in ſeinen verſchiedenen Theilen durch ſeine eigenen Aktionen, und wirkt alſo auf ſich ſelbſt, und der Zuſammenſtimmung ſeiner Theile. Alles alſo, was zur phyſiſchen

und

*) 4. B. S. 521.

und moraliſchen Welt gehört, kann auf daſſelbe einflieſſen, und ſeinen Zuſtand verändern.

Wir haben vorbereitende und gelegentliche Urſachen der Nervenkrankheiten. Dieſe ſind entweder fremde Dinge der Welt, in oder außer dem Körper, oder Affektionen, Handlungen und Krankheiten der weſentlichen Theile des Körpers. Unter die letzte Abtheilung gehören auch gewiſſe abnorme Thätigkeiten des Nervenſyſtems ſelbſt, durch welche es erkranken kann. Dieſe Urſachen pflegt man moraliſche zu nennen, und ſie allen übrigen, als den phyſiſchen, entgegen zu ſtellen.

Der Zuſtand unſers Körpers und ſeiner einzelnen Theile, ſeine Miſchung und Organiſation, und der Inbegriff ſeiner ſämmtlichen Kräfte, wird beſtimmt durch die Qualität des Keims, der ſich als der erſte Anfang eines organiſchen Weſens von einem andern abſenkt, und durch die Vegetation deſſelben, die durch ſeinen äußeren und inneren Zuſtand aufs mannigfaltigſte modificirt wird. Es giebt eine erbliche Anlage zu Nervenkrankheiten. Blödſinn uud Wahnſinn, Hypochondrie, Ohnmachten, Fallſuchten, Konvulſionen, Schlagflüſſe, Lähmungen einzelner Nerven, pflanzen ſich durch mehrere Generationen fort. Das Kind bekommt eine Torpidität, Reitzbarkeit, bewegliche und unſtäte Temperatur der Vitalität ſeiner Nerven, wie die Eltern, die es gezeugt und geboren haben. Ein Mädchen, das nach einer Erkältung ſich eine periodiſche Zuſammenziehung der Hände zugezogen hatte, erbte dies Uebel nicht allein auf ihre Kinder fort, ſondern theilte es auch ſogar andern Perſonen mit, die mit ihr umgiengen *). Die Anlage zu Nervenkrankheiten kann angeboren ſeyn. Die Mutter iſt geſund, und hat ſtarke Nerven, aber das Kind, welches ſie gebiert, leidet an Nervenſchwäche. Davon kann die Urſache verſchieden ſeyn. In dem Alter

*) Tiſſot 4. B. S. 11.

ter der Frucht vor der Geburt, kann ein Druck auf dieſelbe, Leidenſchaften, Diätfehler und Krankheiten der Mutter, die zarte Vegetation in derſelben auf die Art verletzen, daß das Nervenſyſtem ſeine normale Stärke nicht bekommt. Endlich kann noch nach der Geburt eine ungeſunde Milch, fehlerhafte Diät und Leidenſchaften der Amme; nach dem Entwöhnen ein Uebermaß fetter, nahrhafter und kleiſtriger Speiſen, eine Anlage zu Nervenkrankheiten veranlaſſen. Eine Ueberfüllung mit nahrhaften Speiſen ſchwemmt den Körper auf, ohne ihm die verhältnißmäßige Solidität zu geben. Daher wir dieſen Fehler in der Pferdezucht vermeiden. So iſt auch Mangel der Energie Folge eines zu ſchnellen Wachsthums. Endlich verſtimmt eine fehlerhafte Pädagogik, die die Kinder ſklaviſch erzieht, blos auf ihre moraliſche Bildung Rückſicht nimmt, und die phyſiſche vernachläßiget, das zarte Nervenſyſtem derſelben. Es giebt gewiſſe Normalzuſtände, die Kinderjahre, die Zeit der Dentition, der Pubertät und Schwangerſchaft, wo die Nerven ſehr beweglich ſind. Anhaltende Seelenleiden erſchüttern die feſteſte Temperatur derſelben. In den meiſten Fällen iſt zwiſchen der Organiſation des Nervenſyſtems und des übrigen Körpers eine gewiſſe Harmonie vorhanden, ſo daß wir die unſichtbare der Nerven nach der ſichtbaren des Körpers beurtheilen, und von einem zarten Bau deſſelben auf ein ähnliches Nervenſyſtem ſchlieſſen. Allein oft trügt dieſer auf Harmonie im Bau der Theile geſtützte Schluß. Wir finden zuweilen robuſte Körper mit ſchwachen und beweglichen Nerven; und umgekehrt, trefliche Seelenkräfte, ſcharfe Sinne, kurz ein ſtarkes Nervenſyſtem und eine feſte Temperatur ſeiner Kräfte, die ſich durch moraliſche und phyſiſche Reitze nicht leicht erſchüttern läßt, in einem zart gebauten und ſchwächlichen Körper.

Die Gelegenheitsurſachen der Nervenkrankheiten bringe ich unter folgende Abtheilungen:

1. Fremde Dinge außer dem Körper. Hier verdient die Luft den erſten Platz. Sie bewirkt nach Maßgabe ihrer phyſiſchen und chemiſchen Eigenſchaften, die Erhaltung oder Zerſtörung organiſcher Körper. Sie hat aufs Blut und auf die Nerven, und durch dieſe Mittel der Vegetation auf alle übrigen Organe Einfluß. In einem heiſſen Sommer bekamen viele Perſonen Mutterbeſchwerden, die nie daran gelitten hatten *). Nervenſchwache Menſchen, ſagt Zimmermann **), ermatten in großer Hitze, verfallen in Ohnmachten, Zuckungen und Durchfälle, die nicht eher aufhören, als bis es wieder kalt wird. Ein junger Mann verlohr alle Gedanken und wurde blödſinnig, wenn das Wetter heiß war ***). Dumme Pferde werden es in der Hitze noch mehr. Eine Mannsperſon bekam allemal vier und zwanzig Stunden vorher Herzklopfen, wenn ein Donnerwetter auf dem Wege war. In der Sommerhitze ſind die Anfälle der Fallſucht heftiger und häufiger. Der Skirocko erregt eine ſolche Abſpannung der Nervenkräfte, daß die Menſchen zu allen Verrichtungen unfähig ſind. In Abyſſinien weht ein Wind, gegen deſſen nachtheiligen Einfluß man ſich nur dadurch ſichern kann, daß man ſich platt auf die Erde legt. Die Kälte der Luft in einem geringen Grade erhöht die Reitzbarkeit, und tödtet dieſelbe, wenn ſie heftig iſt. Menſchen, die durchgefroren ſind fröſteln nachher leicht, und ſpüren überhaupt im ganzen Körper eine beſondere Verſtimmung ihrer Reitzbarkeit. Verwundete Perſonen verfallen nach Erkältungen in Zuckungen, Kinnbackenkrampf und Todtenkrampf. Zuweilen hat die Atmoſphäre eine ſo eigene Konſtitution, daß dadurch Nervenkrankheiten aller Art epi=

*) Tiſſot 4. B. S. 25.
**) Von der Erfahr. 2. Th. S. 148.
***) Tiſſot 4. B. S. 26.

epidemiſch werden, einfach graſſiren, oder ſich allen chroniſchen und hitzigen Krankheiten zugeſellen.

Auch die Nahrungsmittel können Nervenkrankheiten veranlaſſen. Die Nerven ſolcher Völker, die viele Fleiſchſpeiſen genieſſen, ſind reitzbarer; hingegen ſtehen die Nationen, welche von Milch, Mehl und Gemüſen leben, auf einer niedrigern Temperatur der Vitalität. Scharfe Speiſen, Saucen, Farcen und Ragouts, Kaffee, Wein und Liqueurs vermehren die Reitzbarkeit des Nervenſyſtems; fade und kleiſtrige Gewächſe des Feldes ſtumpfen ſie ab. Der Rauſch iſt ein Zuſtand einer exaltirten Nerventhätigkeit, die endlich in gänzliche Abſpannung derſelben übergehet. Der Misbrauch des lauen Waſſers raubt anfangs den Nerven des Unterleibes, und in der Folge dem ganzen Syſtem ſeine feſte Temperatur. Einige Speiſen und Getränke, z. B. Hülſenfrüchte, Graupen, Kohl, ſaures Brod, Obſt, Kuchen, Buttergebackenes und Weißbier, erregen oft auf der Stelle die Anfälle hyſteriſcher Weiber. Gewöhnlich ſchreibt man dies ihrer blähenden Kraft zu. Allein die ſich zeigenden Blähungen ſcheinen ein ſekundärer Effekt der Ataxie der Nerven zu ſeyn. Das Mutterkorn wirkt vorzüglich aufs Nervenſyſtem. Auſtern und Muſcheln bringen, wenn ſie krank ſind, oder giftige Inſekten aufgenommen haben, oft die heftigſten Nervenzufälle, Angſt, Erbrechen und Auftreibung des Unterleibs hervor. Einige Menſchen haben gegen gewiſſe Speiſen, Peterſilie, Erdbeeren und Krebſe beſondere Idioſynkraſieen. Tiſſot *) erwähnt einer Frauensperſon, die im Anfange eines Sommers an einem Katarrh litt, und in demſelben nach dem Genuße der Erdbeeren von hyſteriſchen Zufällen befallen wurde. Eine ähnliche Geſchichte erzählt Viridet von vier Schweſtern, die

*) l. c. IV. B. p. 34.

die bis zur Zeit der Mannbarkeit gerne und ohne Nachtheil Erdbeeren aßen, aber nach der Zeit ſämmtlich davon Nervenkrankheiten, Ohrenbrauſen, Sinnloſigkeit u. ſ. w. bekamen. Eine Mannsperſon, ſagt Riedlin *), litt nach dem Genuße der Lerchen an Krämpfen in den Armen; eine andere nach dem Genuße der Wachtel an Krämpfen in den Füſſen.

Ferner iſt ein fehlerhafter Gebrauch der Arzneyen eine häufige Urſache von Nervenkrankheiten. Hypochondriſten leiden gerne an dieſer Sucht. Werden ſie darin durch Unwiſſenheit und Gewiſſenloſigkeit ihrer Aerzte beſtärkt: ſo zerſtören ſie vollends die Vitalität ihrer Nerven. Uebermäßiges und unzeitiges Blutlaſſen, beſonders zur Zeit der Pubertät, bey Schwangerſchaften und nach der Geburt, kann den Körper höchſt reitzbar machen, und die Entſtehung der gefährlichſten Nervenkrankheiten begünſtigen. R. Whytt **) erzählt drey hieher gehörige Fälle. Eine Frau bekam nach einem ſtarken Blutverluſt im Wochenbette Zuckungen; ein Mann allemal einen anhaltenden Abgang eines blaßen Urins, wenn er zur Ader ließ; und endlich wurde ein junger Menſch vom Magenkrampf befallen, als er wegen eines Sturzes vom Pferde vieles Blut weggelaſſen hatte. Denſelben Nachtheil veranlaßt der Mißbrauch reitzender Arzneyen, auf einem andern Wege. Tiſſot ***) führt viele Beyſpiele der fürchterlichſten Nervenzufälle, konvulſiviſcher Erſtickungen, Schmerzen, Zuckungen, Ohnmachten, Erbrechen, ſelbſt des Wahnſinns an, die nach draſtiſchen Brech- und Laxirmitteln entſtanden. Queckſilber, Kanthariden, Mohnſaft u. ſ. w. können dieſelbe Wirkung haben. Selbſt der Schnupftaback bringt zu-

wei-

*) Tiſſot 4. B. S. 32.
**) Prakt. Schr. S. 376.
***) l. c. 4. B. S. 187.

weilen Neigung zum Erbrechen, Ohnmachten und Mutterbeſchwerden hervor *).

Alle Gifte haben mehr oder weniger Einfluß auf das Nervenſyſtem. Die irreſpirablen Gasarten, die ſcharfen vegetabiliſchen und mineraliſchen Gifte, die anſteckenden Stoffe der Pocken und der Peſt bringen oft die heftigſten Nervenzufälle hervor. Eine Mutter und ihr Kind, die wahrſcheinlich Arſenik bekommen hatten, behielten darnach eine ſolche Beweglichkeit der Gedärme, daß ſie nach allen Nahrungsmitteln heftige Schmerzen im ganzen Körper, ein Stecken, Reitz zum Erbrechen und einen habituellen Stuhlzwang bekamen **). Doch ich will nur von ſolchen Giften ſprechen, die unmittelbar das Nervenſyſtem angreifen, und daher narkotiſche Gifte genannt werden. Viele, beſonders hyſteriſche Frauenzimmer bekommen von den ſüſſen Gerüchen des Biſams, Zibeths, der Ambra nnd Vanille, Kopfſchmerzen, Schwindel und Ohnmachten. Alle ſtarken Gerüche, der unangenehme Duft des Mohnſafts, Saffrans, der Nieſewurz, Gifteiche, des Stechapfels, Schierlings, Kirſchlorbeers, die ſüſſen Gerüche der Violen, Roſen, Tuberoſen, Lilien, des Geißblatts u. ſ. w. erregen einigen Menſchen Nervenzufälle, und können tödten, wenn ſie in einem geſperrten Raum eingeſchloſſen ſind. Triller ***) hat die Beobachtung gemacht, daß der Veilchengeruch ein Frauenzimmer im Schlaf tödtete. Viridet ****) erzählt von einer Geſellſchaft junger Mädchen, die ſich mit Blumenſträuſſen vom Eiſenhut geſchmückt hatten. Sie wurden davon kraftlos, bange und ohnmächtig, und würden wahrſcheinlich geſtorben ſeyn, wenn nicht jemand ihnen die Sträuſſe abgenom-

*) Tiſſot 4. B. S. 201.
**) Ebenderſelbe 4. B. S. 592.
***) Opuſc. T. I. p. 202.
****) Tiſſot 3. B. S. 380.

men hätte. Die nämlichen Zufälle erlitt Fodere *) von der Atropa Mandragora, als er in ein geſchloſſenes Kabinet gieng, worin ſie lag. Vorzüglich ſchaden die narkotiſchen Gifte, der Mohnſaft, die Phyſalis ſomnifera, Mandragora, Stechapfel, Bilſenkraut, Belladonna, Lathyrus cicera, Kirſchlorbeer, Schierling, der Taback, viele Arten giftiger Champignons dem Nervenſyſtem, wenn ſie in Subſtanz genoſſen werden, oder auf eine andere Art mit dem Körper in Gemeinſchaft kommen. Als Fodere **) in Turin ſtudirte, entwendeten eine Kammerfrau und ein Bedienter ihrer Herrſchaft eine Bouteille Kirſchlorbeerwaſſers, das ſie für Liqueur hielten, tranken es und ſtarben auf der Stelle. Die Mancinella wirkt heftig auf das Nervenſyſtem. Ein Mann, ſagt Boerhaave ***) wiſchte ſich den Hinterſten mit einem Blatt dieſes Baums, bekam davon Entzündung und Brand der Gedärme und ſtarb. Die Zufälle, welche Wepfer nach dem Genuße des Waſſerſchierlings beobachtete, Herzensangſt, Mangel des Bewußtſeyns, Kinnbackenkrampf, Zuckungen, Fallſucht, Zahnknirſchen u. ſ. w., bezogen ſich zunächſt und größtentheils auf ein verletztes Nervenſyſtem. Die Belladonna erregt Wahnſinn und eine tranſitoriſche Blindheit, und Reimarus ****) hat die Bemerkung gemacht, daß ein Tropfen des Safts ihrer Blätter im Auge eine ſolche Erweiterung des Augenſterns veranlaſſe, daß die Regenbogenhaut kaum noch ſichtbar iſt. Die Opiophagen im Orient, ſagt Reinegg †), ſtimmen durch den Mohnſaft die Seiten ihrer Tendenz auf den Ton, welchen ſie wollen, mit ſolcher Stärke, daß gar keine andere Empfindung darneben Statt findet. Wählen ſie den Zorn, ſo ſind ſie muthig bis zur Raſerey, und

*) l. c. T. II. p. 174.

**) T. 2. S. 191.

***) de m. nerv. T. I. p. 232.

****) Tiſſot 3. B. S. 413.

†) Blumenbachs m. Bibl. 2. B. S. 370.

und ſtürzen ſich blindlings in jede Gefahr hinein; wählen ſie ſanfte Gefühle, ſo lächelt eine innige Zufriedenheit aus ihnen hervor, die alle Anweſenden gleichſam ſtillſchweigend von ihrem Glücke überredet. Dieſer gegebene Schwung dauert fort, bis der Rauſch des Mohnſafts verfliegt, und Erſchlaffung, Unmuth und Schmerz an ſeine Stelle tritt. Wider dieſe Folgen wird eine neue Gabe, die immer gröſſer ſeyn muß, genommen. Endlich erſchlafft der ganze Körper, und wird ſo ſtumpf, daß einige Opiophagen Sublimat kauen, um ihm Reitz zu verſchaffen. Doch ſterben ſie endlich wie ein unvernünftiges Vieh, an der Waſſerſucht und andern Kachexieen. Herr Pilger hat uns neuerdings mit einigen merkwürdigen Verſuchen beſchenkt, die in der Abſicht angeſtellt ſind, die Wirkung verſchiedener Gifte und Arzneyen auf die erhöhte und verminderte Reitzbarkeit der Nerven durch den Galvanismus zu prüfen.

Die Elektricität heilt Nervenkrankheiten, und kann ſie erregen. Uebermaß derſelben macht Lähmungen. Lorry *) erwähnt eines Mannes, der nach einer zu ſtarken Anwendung derſelben ſo empfindlich für Gewitter wurde, daß er allemal Zuckungen bekam, wenn es donnerte. Manche Menſchen verfallen vor einem Gewitter in eine krampfhafte Engbrüſtigkeit, Angſt, Gliederzittern, Ohnmachten und andere Nervenzufälle. Setzt man auf den Mediannerven in der Biegung des Ellenbogens einen metallenen Drath, und läßt dann in der Ferne von jemand einen Funken aus einem in der Nähe ſtehenden Konduktor ziehen, ſo zuckt der ganze Vorderarm heftig.

In einigen Fällen haben Andry und Thouret nach der Anlegung der Magnete, mit welchen ſie Nervenkrankheiten aller Art heilten, eine Verſchlimmerung

der-

*) l. c. I. B. p. 143.

derſelben, Kopfſchmerzen, Ohnmachten, Schwindel, ja ſogar epileptiſche Krämpfe beobachtet.

Den thieriſchmagnetiſirten Menſchen iſt die Annäherung fremder Perſonen widrig, erregt ihnen Schauder und Bangigkeit, und bringt gar Zuckungen hervor. Metalle, die ſie in der Kriſe berühren, erregen ihnen Brennen, Stiche, wie von Nadeln, und kleine Erſchütterungen wie von einer Leidnerflaſche. Am ſtärkeſten wirken Meſſing, Kupfer und Zink, die eine unerträgliche Empfindung und Stöſſe durch den ganzen Körper verurſachen. Sie bringen Lähmungen und Erſtarrungen einzelner Glieder, wie in der Starrſucht, hervor. Merkwürdig iſt es, daß ein auf dieſe Art erſtarrter Arm dem Magnete in allen Richtungen folgt, auf die auffallendſte Art gedreht und gekrümmt wird, um den Gang des ihm genäherten Magnets zu verfolgen *). Der Magnetismus erzeugt eine beſondere Geneigtheit zu Krämpfen, und eine eigene Art von Schlaf. Er erhöht die Seelenkräfte, und beſonders das Gemeingefühl, ſo daß die Patienten eine deutlichere Vorſtellung von ihrer Krankheit, von dem Einfluße verſchiedener Dinge auf dieſelbe und von den ihnen bevorſtehenden Veränderungen ihres körperlichen Zuſtandes haben. Die Augenlieder ſchlieſſen ſich, der Augapfel ſtehet verdreht, das Gehörorgan bekommt eine beſondere Stimmung, wird zuweilen ſo ſtark, daß es die leiſeſten Töne, zuweilen nur die Stimme einzelner Perſonen wahrnimmt, und andere Töne vorbeygehen läßt. Er ändert die Sprache, nicht allein in Anſehung des Tons, ſondern auch in Anſehung des Dialekts und der Wortfügung **). Gmelin *** ließ den linken Karpus einer Somnambüle von einer fremden Perſon berühren. Augenblicklich zog ſie

*) Heineken l. c. S. 67.
**) Ebenderſelbe l. c. S. 61 — 66.
***) l. c. 2. St. S. 71.

ſie die Hand zurück, klagte über Todtenkälte in der berührten Stelle, über Stiche in der Hand, der ganze Arm wurde blaß, die Finger ſchlugen ſich krampfhaft einwärts, der Karpus wurde fürchterlich verdreht, und der ganze Arm unter großen Schmerzen konvulſiviſch in die Höhe gezogen. Eine Perſon, die von Herrn Heineken *) magnetiſirt war, bekam nicht allein Erſchütterungen durch den ganzen Körper und konvulſiviſche Bewegungen in den berührten Theilen, wenn eine fremde Perſon ſie in der Kriſe anfaßte, ſondern ſie geriethen auch in einen Zuſtand von Erſtarrung. Pezold **) erzählt ein paar ähnliche Fälle. Eine Frau bekam von ſeinen Manipulationen ein Zittern des ganzen Körpers, Angſt mit Stickungen, und heftige Zuckungen faſt aller Muskeln des Körpers. Eine andere verfiel mit einem heftigen Geſchrey in Zuckungen und einen vollkommen apoplektiſchen Zuſtand, in welchem ſie neun Stunden lang beharrte. Selbſt der Magnetiſeur leidet durch zu ofte Manipulationen. Er wird mürriſch, höchſt empfindlich, und verfällt in eine Muskelſchwäche, die ihn zu Bewegungen des Körpers unluſtig macht ***).

Das Spiel der Harmonika ſoll theils vermöge ihres durchdringenden Tons, theils durch die mechaniſchen Erſchütterungen der Nerven beym Reiben des Glaſes ihre Temperatur verletzen, und beſonders zu Krämpfen geneigt machen.

Endlich können noch alle mechaniſchen und chemiſchen Reitze, wenn ſie heftig ſind, z. B. das ganze zur Tortur gehörige Geräthe, Nervenzufälle, Schmerzen, Ohnmachten und Zuckungen aller Art veranlaſſen. Eine Frau unterband ſich eine Warze am Halſe, und verfiel dadurch in allgemeine Zuckungen, die mit einem Verluſte der Stim-

*) l. c. S. 143.
**) Arch. 2. B. S. 16.
***) Gmelin l. c. 2. S. p. 128.

Stimme verbunden waren *). Der Schlag eines Pferdes auf den Unterſchenkel ließ eine ſchwache Lähmung, und ein ſchmerzhafter Stoß des Ellenbogens auf einen Tiſch, auf welchen ſich ein Frauenzimmer gelehnt hatte, eine Schwäche des Empfindungs- und Bewegungsvermögens in demſelben zurück, die ſich nie wieder verlor **). Beſonders können ſtumpfe Kräfte, die auf die Hirnſchaale wirken, durch eine ſchwingende Bewegung leicht eine Lähmung des Gehirns veranlaſſen, die wir Kommotion nennen. Der Kranke wird gefühllos, ſtumpf, ſchlafſüchtig, verliert das Bewußtſeyn, und verfällt in Lähmungen und Schlagfluß.

2. Fremde Dinge im Körper, die die peripheriſchen Enden der Nerven auf ſeinen inneren Flächen, beſonders auf den Ausbreitungen der Schleimhäute afficiren. In Anſehung ihrer Wirkung iſt es einerley, ob ſie im Körper erzeugt, oder von außen hineingekommen ſind. In beyden Fällen wirken ſie nach einerley Geſetz; nämlich nach ihrer Natur und der Receptivität und Sympathie des Theils auf welchen ſie wirken.

Die Würmer verdienen hier den erſten Platz. Es giebt ſchwerlich eine Nervenkrankheit, von der leichteſten bis zur ſchwerſten, die nicht durch ſie entſtanden wäre. Sie verurſachen Erbrechen, Koliken, Erweiterungen des Augenſterns, Schielen, Mutterbeſchwerden, Schwindel, Ohnmachten, Fallſuchten, Katalepſieen, Veitstanz, ſelbſt Krankheiten des innern Sinns. Ich habe einmal in einem Mädchen von vierzehn Jahren einen Wechſel von Katalepſie und Wahnwitz geſehen, die augenblicklich verſchwanden, als ich eine Menge Spulwürmer abgetrieben hatte. Empfindliche Perſonen, und ſolche, die einen reitzbaren Darmkanal haben, leiden am erſten. Gern entſtehen die Nervenzufälle in den Monds-

wech-

*) Tiſſot 4. B. S. 203.
**) Ebenderſelbe 4. B. S. 207. und 208.

wechſeln, oder wenn die Würmer durch Wurmmittel, und Speiſen, die ihnen zuwider ſind, beunruhiget werden. Der Bandwurm erregt leichter Nervenkrankheiten, beſonders Ataxieen in den Bewegungsorganen, als die übrigen Arten von Würmern.

Eine eingeſperrte Luft im Darmkanal kann durch die Dehnung deſſelben Nervenkrankheiten erregen. Doch ſetzt die Sperrung der Blähungen, und ihre übermäßige Erzeugung, z. B. in einem Anfalle von Hyſterie meiſtens ſchon Gegenwart von Nervenkrankheit voraus.

Ich habe es mehrmals geſehen, daß Harnſteine während ihres Durchgangs durch die Harnleiter und Harnröhre fürchterliche und faſt anhaltende Fallſuchten veranlaßten. Gallen- und Darmſteine haben die nämliche Wirkung. Eine Frau von acht und dreyßig Jahren beklagte ſich ſeit neun Monaten über Mangel des Appetits, Indigeſtion, unordentliche Leibesöffnung, und Schmerzen in der Gegend des Magens. In den letzten vierzehn Tagen ihrer Krankheit vermehrten ſich dieſe Zufälle. Der Krampf in der Magengegend ſtellte ſich periodiſch ein, und war ſo heftig, daß ſie ſich wie ein Wurm krümmte, am ganzen Körper zitterte, Herzklopfen, kalte Schweiſſe und Ohnmachten bekam. Sie beſchrieb ihre Empfindung, als wenn ein lebendiges Thier im Leibe wäre, und darin hin und her liefe. Dabey litt ſie an hartnäckigen Leibesverſtopfungen. Neun Tage vor dem Ende ihrer Krankheit veränderten die Magenſchmerzen ihren Ort, und ſtiegen tiefer im Unterleibe herab. Sie wechſelten von der Nabelgegend zum rechten Darmbein, und ſenkten ſich endlich ins Becken herab. Die Anfälle kamen oft und heftig, waren mit Zahnknirſchen, Kinnbackenkrampf, Bewußtloſigkeit und Ohnmachten verbunden. Der Urin war blaß, gieng mit Schmerz und Harnzwang ab, dazu geſellte ſich Stuhlzwang. Die Schmerzen nahmen bis zum höchſten Gra-

de zu, der Puls intermittirte, dann folgten Zuckungen der Hände, Krämpfe im rechten Schenkel, Ohnmachten, und ein allgemeiner kalter Schweiß. Zuletzt gieng ein Stein ab, der ſieben Viertel Zolle lang, ſechs Viertel dick war, und zwey Loth und ſechs Gran wog. Damit endigte ſich ihre Krankheit auf einmal*).

Das Kind kann vor und während der Geburt äußere Urſache zu Nervenkrankheiten der Mutter werden. Eine falſche Lage deſſelben kündiget ſich oft ſchon durch empfindliche Schmerzen, Krämpfe und Anomalien der Wehen an. Während der Geburt kann es durch eine gewaltſame Dehnung der Gebährmutter, der äußeren Geburtstheile, und durch Einkeilung deſſelben im Becken Konvulſionen und Ohnmachten erregen**).

Nach der nämlichen Regel wirken auch Eiter, extravaſirtes Blut, Lymphe und andere fremde Feuchtigkeiten im Körper. Beſonders können ſie in der Hirnſchaale theils durch ihren Druck die Normaldichtigkeit des Gehirns verändern, theils ſeine Miſchung auf die Art angreifen, daß davon Kopfſchmerzen, Schwindel, Zuckungen, Bewußtloſigkeit, Irrereden, Schlafſucht, Lähmungen, und endlich Schlagfluß entſtehen. Die Aerzte haben mehrere Beyſpiele aufgezeichnet, daß blödſinnige und wahnwitzige Perſonen dadurch von ihren Krankheiten geheilt wurden, daß Blut, Eiter und Lymphe aus der Hirnſchaale floß, nachdem dieſelbe zufällig verletzt war***).

Zuletzt erwähne ich hier noch die verſchiedenen Arten ſogenannter Unreinigkeiten des Darmkanals, unverdaute Speiſen, Säure, angehäufter Schleim, Galle, Blut, und ſchwarze Galle. Alle dieſe Dinge können das Nervenſyſtem verletzen, und beſonders Krank-

hei-

*) Dietrich l. c. p. 1—20.
**) Baudeloque I. B. p. 547.
***) Arnold l. c. II. B. p. 113.

heiten ſeines Vermögens zu Vorſtellungen und freyen Bewegungen veranlaſſen. Ein Mädchen von vierzehn Jahren wurde vom Veitstanz durch einen von ſelbſt entſtandenen Durchfall befreyt, mit dem eine große Menge Schleim abgieng. R. Whytt *) hat gar von der nämlichen Urſache leichte Grade des Wahnſinns beobachtet. Die Melancholie hat ihren Namen von ihrer Beziehung auf die entfernte Urſache, durch welche ſie entſtehen ſoll. Doch kann aus einer ſchwarzen Galle die Exiſtenz verwirrter Vorſtellungen nicht verſtanden werden.

3. Zur letzten Klaſſe der entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten gehören die Affektionen des Körpers ſelbſt, ſeine Krankheiten und Handlungen. Sie ſind doppelter Art; Krankheiten in Theilen des Körpers, die keine Nerven ſind, oder Affektionen der Nerven ſelbſt, wohin auch die Anſtrengungen des inneren Sinns, und die Leidenſchaften gehören. Dieſe pflegt man auch moraliſche Urſachen der Nervenkrankheiten zu nennen.

Zu viele Ruhe des Körpers macht hypochondriſch, beſonders wenn dabey der Unterleib zuſammengedrückt, und der Kopf angeſtrengt wird. Uebermaß des Schlafs lähmt die Seelenkräfte, und macht dumm. Thätigkeit und Leibesübungen ſind Hauptmittel, das Nervenſyſtem geſund zu erhalten. Doch kann auch das Uebermaß der Thätigkeit ſchaden. Ein anhaltendes Wachen ändert das Naturell der Falken um, und kann bey Menſchen Wahnſinn erregen. Eine Mannsperſon, ſagt Tiſſot **), litt an Schmerzen im ganzen Körper, und krampfhaften Zuſammenziehungen der Hände und Füſſe, die ihren Urſprung von einer übermäßigen Tagereiſe zu Fuß hatten. Selbſt einige Stellungen des Körpers ſind den Nerven nachtheilig. Daß Zuſammenpreſſung des Unter-

*) l. c. p. 383.
**) IV. B. S. 54.

terleibes Hypochondrie errege, habe ich ſchon erwähnt. Eine meiner Kranken brach einen Arm, und mußte deswegen ungewöhnlich lange in einer horizontalen Lage bleiben. Anfangs verfiel ſie in Schwäche, Schwindel und Schmerzen des Kopfs, die endlich in Wahnſinn übergiengen.

Alle hitzigen und chroniſchen Krankheiten können unter günſtigen Umſtänden Nervenkrankheiten zurücklaſſen. Beſonders gilt dies vom Gefäßfieber und deſſen Spielart, dem Wechſelfieber, nach welchem wir dann und wann Krämpfe, Fallſuchten und Verſtandesverwirrungen beobachten. Tiſſot *) erwähnt eines Officiers, der nach einem Frieſel höchſt hypochondriſch, und einer Frau, die nach einem Scharlachfieber ſo reitzbar wurde, daß ſie von jedem leichten Affekt Herzklopfen und Krämpfe in den Händen bekam, die ihr das Oeffnen derſelben unmöglich machten. Ruhr läßt gerne Hypochondrie zurück. Veneriſche Krankheiten können durch ihre Zufälle, durch Desorganiſationen, die ſie veranlaſſen, durch ihre diätetiſche und pharmaceutiſche Kur, und durch ihre lange Dauer endlich das Nervenſyſtem verletzen. Beſonders iſt die unzeitige Heilung verſchiedener Hautkrankheiten, der Krätze, Flechten, alter Geſchwüre gefährlich. Sie laſſen oft Nervenkrankheiten zurück.

Eine kranke Reitzbarkeit der Eingeweidenerven des Unterleibes gehört an ſich ſchon zu den Krankheiten der Nerven, und wird außerdem noch gerne, vermittelſt des ausgebreiteten Konſenſes dieſer Nerven mit dem ganzen Syſteme, entfernte Urſache anderer Krankheiten derſelben. Sie erregt leicht Reitz zum Zorn, und zum Aerger, eine beſondere Schreckhaftigkeit, Melancholie und üble Laune, eine plötzliche Abſpannung aller Kräfte, und zuweilen Gliederzittern und Herzklopfen. In dieſem

*) IV. B. S. 220.

ſem Zuſtande können gewöhnliche Reitze des Darmkanals ſonderbare Auftritte in den entfernteſten Theilen des Nervenſyſtems erregen. Whytt*) erzählt Beyſpiele von Frauenzimmern, die nach feſten Speiſen eine Erſtarrung des ganzen Körpers, und eine ſolche Schwäche bekamen, daß ihr Puls zitterte, und ſich kleine Zuckungen in den Armen und Beinen einſtellten. Eine andere Frau bekam augenblicklich einen Schauder, der ſich durch den ganzen Körper ausbreitete, wenn ſie Magneſia nahm, und ihre Hände, die ſonſt feucht und weich waren, wurden trocken und hart, wenn ſie Kalkwaſſer trank. Krebsaugen und Kreide brachten dieſe Wirkungen nicht hervor. Der bloſſe Anblick einer Flüßigkeit erregt in der Waſſerſcheue, vermittelſt des Konſenſes der kranken Eingeweidenerven die fürchterlichſten Krämpfe im ganzen Nervenſyſteme.

Gern folgen Nervenkrankheiten auf andere nach dem Geſetze der Uebertragung. Wenn kalte Fieber aufhören, ſo entſtehen Magenkrampf, Zuckungen unb Fallſuchten. Nach einer unterdrückten Hautkrankheit können alle Arten von Nervenkrankheiten entſtehen. Geſtopfte Durchfälle und Ruhren gehen in Zuckungen über. Zuweilen wechſeln Krankheiten der Nerven mit andern ab.

Fehler der Sekretionen können ſchaden. Von dem häufigen Kauen des Betels, meint Boerhaave, rührten die vielen Hypochondriſten in Indien her. Die Unterdrückung der Ausdünſtung, beſonders des Schweißes an Händen und Füſſen hat oft die heftigſten Nervenübel zur Folge. Uebermäßige Ausleerungen des Saamens machen die Nerven zu beweglich, erregen Hypochondrie und Fallſucht, ſchwächen das Geſicht, Gehör und die Seelenkräfte, und bringen zuletzt vollkommene Lähmungen verſchiedener Theile des Nervenſyſtems hervor. Im Gegentheile kann auch, wenn gleich ſeltener

eine

*) l. c. p. 339.

eine zu ſtrenge Enthaltſamkeit bey einem feurigen Temperamente anfangs eine hoffnungsloſe Sehnſucht, Mobilität der Nerven, Hyſterie, und endlich gar einen vollkommenen Wahnſinn erregen, der ſich mit der zügelloſeſten Unverſchämtheit paart. In dieſer Beziehung kann das Ehebette das Heilmittel wider Nervenkrankheiten werden.

Die monatliche Reinigung kann in ſehr verſchiedenen Verhältniſſen, zur Zeit der Pubertät, bey zärtlichen Perſonen allemal, wenn ſie eintritt, wenn ſie unterdrückt wird, oder zu ſtark fließt, und endlich in dem Alter, wo ſie aufhört, Urſache von Nervenkrankheiten werden. Ich habe einigemal zur Zeit der Pubertät Zuckungen mit Bewußtloſigkeit, die heftigſten Rasereyen, und andere ganz ſonderbare Ausbrüche einer Verletzung des inneren Sinns beobachtet, die ſich dadurch charakteriſirten, daß der Uebergang ihrer Paroxysmen zur Geſundheit in einem Momente geſchah. Mitten in der wildeſten Raſerey ſchlugen ſie auf einmal die Augen auf, lachten, und waren wie jeder andere Menſch. Viele Weiber bekommen vor und mit dem Eintritte ihrer Regeln Koliken, Kopfſchmerzen, Ohnmachten und Zuckungen. Andere ihnen gewöhnliche Nervenkrankheiten machen um dieſe Zeit leicht ihre Anfälle. Eine langſame oder plötzliche Unterdrückung der monatlichen Reinigung kann alle Arten von Nervenkrankheiten nach ſich ziehen. Eben dieſe Wirkung können übermäßige Reinigungen haben, die die Nerven zu beweglich machen, oder ſie abſtumpfen. Auch das Aufhören der Menſtruation erregt Nervenübel. Tiſſot*) ſah, daß um dieſe Zeit Hyſterie, Zuckungen, Traurigkeit, Apathie, Verluſt des Gedächtnißes, ja ſogar Verſtandesverwirrungen entſtanden. Zuweilen hat dieſe Kataſtrophe die entgegengeſetzte Wirkung. Sie hebt Nervenkrankheiten, die bis dahin

*) IV. B. S. 92.

hin Statt gefunden haben. Eine Frau, die während des Eſſens einen Krampf in der Speiſeröhre bekam, der das Schlucken verhinderte, verlohr dieſen Zufall nach dem Aufhören der Reinigung. Andere konnten die Brillen wieder ablegen, die ſie ſchon zehn Jahre gebraucht hatten *).

Eine zu frühe Verehelichung iſt nicht ſelten Urſache, daß das Nervenſyſtem nie zu ſeiner Normalſtärke gelangt. In der Schwangerſchaft iſt der Menſch reitzbarer zum Erbrechen, zu Ohnmachten und Zuckungen geneigt. Zu ſchnelle Schwangerſchaften, zwiſchen welchen keine Erholung möglich iſt, greifen die Nerven an. Die Geburt bereitet noch mehr durch das Spiel der Leidenſchaften, Furcht und Freude, durch die Schmerzen, Anſtrengung der Kräfte, den Blutverluſt, die Anſtalten zur Milchabſonderung u. ſ. w., zu Nervenkrankheiten vor. Daher kommen Zuckungen, Lähmungen, Wahnſinn und andere Nervenkrankheiten nicht ſelten bey Kindbetterinnen vor. Zu langes Säugen, und eine zu ſtarke Abſonderung der Milch ſtumpft die Nerven ab, oder macht ſie zu reitzbar, erregt Hyſterie, Schwindel, Schwäche des Geſichts und Krämpfe.

Ueberfluß des Bluts giebt Gelegenheit zu Kongeſtionen in dem Neurilem des Gehirns und der Nerven. Vom Druck des Bluts aufs Gehirn kann Lähmung und Schlag, vom Ueberfluße deſſelben in den Nerven zuviel Vegetation und Reitzbarkeit entſtehen. Tiſſot **) ſah heftige Zuckungen in einem jungen Mädchen nach einem geſtopften Naſenbluten, und Boerhaave ***) in einer jungen Mannsperſon einen allgemeinen Starrkrampf von übermäßigem Genuße des Burgunders. Ein durch Blutflüſſe und Aderläſſe verurſachter Mangel des Bluts

*) Tiſſot IV. B. S. 95.
**) IV. B. S. 101.
***) De morb. nerv. T. 1. p. 234.

Bluts macht das Nervenſyſtem ſtumpf oder beweglich. Einige werden davon weibiſch und muthlos. Konvulſionen ſind die letzten Erſcheinungen bey Thieren, die an Verblutung ſterben. Auf eine Aderlaß von acht Unzen erfolgten bey einem Mann, und auf eine von fünf Unzen bey einer Frau die heftigſten Konvulſionen. Swieten*) erzählt von einer Schwangeren, die nach einem Blutfluße Herzklopfen und Ohnmachten bekam, und Tiſſot**) von einem Hypochondriſten, der nach angelegten Blutigeln an den Maſtdarm außerdem noch in eine allgemeine Beweglichkeit der Nerven verfiel. Der weiße Fluß erregt Nervenkrankheiten, mindert dieſelben, wenn er gering, vermehrt ſie, wenn er ſtark fließt. Umgekehrt können Affektionen des Nervenſyſtems Gram und Schreck, Leukorrhöe erregen, und auf der Stelle vermehren***).

Endlich kann noch das Leiden einzelner Theile eine allgemeine Mobilität des ganzen Nervenſyſtems verurſachen. Ich habe oft Hyſterie und andere Nervenübel geſehen, die von Vorfällen, Umbiegungen, Anſchwellungen und Verhärtungen der Gebährmutter, von Scirrhen des Magens, von Balggeſchwülſten und Sackwaſſerſuchten in der Höhle des Unterleibes herrührten. Eine Verknorpelung in irgend einem Nervenſtrange kann Fallſucht erregen. Ein Kind das von der Geburt an mit Zuckungen behaftet war, ſtarb in dem fünften Monat ſeines Alters. Bey der Oeffnung war ein Stück des Grimmdarms, ungefähr fünf Zoll lang verhärtet****). Ein Mädchen von zehn Jahren litt ſeit zwey Jahren an allgemeinen Zuckungen, wurde blind, und von Zeit zu Zeit taub und ſtumm. Nach ihrem Tode fand man eine knor-

*) Comment T. IV. p. 489.
**) IV. B. S. 106.
***) Tiſſot IV. B. S. 132.
****) R. Whytt S. 393.

knorpelartige Geſchwulſt, die den Lendenwirbelbeinen feſt anhieng, die Länge derſelben hatte, zwey Zoll dick und fünf Zoll breit war *). Tiſſot **) ſah einen Menſchen an einem ſchleichenden Fieber ſterben, deſſen Krankheit man für Hypochondrie gehalten, und mit Bibergeil behandelt hatte. Nach dem Tode fand man ein Geſchwür im Gekröſe, das nach einem hitzigen Fieber zurückgeblieben war.

Die letzten entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten ſind endlich Krankheiten, Affektionen und Handlungen des Nervenſyſtems ſelbſt. Sie kommen meiſtens unter dem Namen der moraliſchen Urſachen der Nervenübel vor.

Anſtrengungen der Seele, beſonders ſtarke und anhaltende, ſolche, die ohne Wechſel ſind, und einen intellektuellen Gegenſtand betreffen, können Schwäche der Nerven, Schlafloſigkeit, Blödſinn und Wahnwitz erregen. Tiſſot ***) führt mehrere Beyſpiele an, daß Menſchen von vielem Studiren fallſüchtig wurden. Gallus Vibius wurde wahnſinnig, als er alle Kräfte ſeiner Seele anſpannte, um den Wahnſinn zu begreifen ****). Swift war mager, ſo lange er klug war, und wurde fett, als er im Alter ſeinen Verſtand verlor †). Anſtrengungen der Seele können Krankheiten abhalten, gar den Tod verzögern. Ein hyſteriſches Frauenzimmer wurde von den Anfällen ihrer Krankheit verſchont, wenn eines ihrer Kinder gefährlich krank war ††). Muley Moluck litt an einer tödtlichen Krankheit, als der König von Portugal ihm in ſein Land einfiel. Dennoch

*) Tiſſot 4. B. S. 179.
**) 4. B. S. 594.
***) 4. B. S. 236.
****) 4. B. S. 239.
†) Haller El. Phyſ. T. V. p. 560.
††) R. Whytt S. 573.

noch ließ er ſich aufs Schlachtfeld bringen, und ſprang, als die Seinigen wichen, ob er gleich faſt ſchon in den letzten Zügen lag, aus der Sänfte, brachte ſein Heer in Ordnung, und führte ſie zu einem neuen Angriff an, der ſich mit einem vollkommenen Sieg über ſeine Feinde endigte. Einige Augenblicke darauf verſchied er *). Ein ähnliches Beyſpiel erzählt Tiſſot **). Spinello hatte den Teufel mit ſo ſchrecklichen Zügen gemahlt, daß er ihn Zeitlebens neben ſich zu ſehen glaubte ***). Einem Bauer, der im weiten Felde einſam herumgieng, rief man von einem benachbarten Landhauſe mit einem Sprachrohre zu, daß er ſein Haus beſtellen möchte, weil er Morgen ſterben müßte. Er hielt dies für eine Stimme Gottes, und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Ein ähnliches Schickſal traf einen jungen Menſchen, deſſen Vater Prediger, und in der Aſtrologie ſehr erfahren geweſen war. Der Vater deſſelben hatte in ſeinem Teſtament des Sohnes Todestag aufgezeichnet, woran derſelbe ſo feſt glaubte, daß er heftig erkrankte und geſtorben ſeyn würde, wenn ſein Arzt ihn nicht durch eine Liſt von einem Rechnungsfehler des Vaters überzeugt hätte ****).

Zu welchen Handlungen iſt nicht der Enthuſiaſt durch die künſtliche Spannung ſeiner Seele fähig! Wie oft geben, vorzüglich fieberhafte Krankheiten des Körpers, der Seele einen Schwung, den ſie vorher nie gehabt hatte! Tiſſot †) behandelte eine gemeine Weibsperſon, die an Zuckungen und Schlafſucht litt. Nach den Anfällen, ſagt er, miſchte ſie in ihre Unterredungen ſtarke Ideen und auffallende Bilder, recitirte proſai-

*) Moritz Magaz. 9. B. S. 99.
**) 4. B. S. 240.
***) Tiſſot 4. B. S. 249.
****) Ebenderſelbe 4. B. S. 250.
†) — — 4. B. S. 260.

ſaiſche Stücke und franzöſiſche Verſe, und ſprach ſogar zuweilen lateiniſch. Und doch verſtand ſie von allen dieſen Künſten im geſunden Zuſtande nichts. Ebendaſelbſt erzählt er mehrere ähnliche Fälle, die Fernelius, Erasmus und Wepfer beobachtet haben.

Schmerzen ſind Nervenkrankheiten und erregen dieſelben. Sie können Krampf, Zittern, Zuckungen und Fallſuchten hervorbringen, und einen ſolchen Grad des Krampfs in den Luftröhrenäſten erregen, daß der Leidende erſtickt. Ein anhaltender, wenn gleich mäßiger Schmerz, z. B. von einem ſchadhaften Theile, verurſacht leicht eine ſolche Beweglichkeit des ganzen Nervenſyſtems, des Gemeingefühls, der Bewegungsnerven und des inneren Sinns, daß der Kranke von den gewöhnlichen Reitzen heftig erſchüttert wird.

Leidenſchaften ſind ſtürmiſche Hirnwirkungen, die ſich durch ihre Heftigkeit und Regelloſigkeit vom Normalzuſtande unterſcheiden, und ſtarke Begierden oder Verabſcheuungen in ihrem Gefolge führen. Sie unterdrücken alle andern Thätigkeiten der Seele, erſchöpfen die Lebenskraft, verändern die Kräfte des Gehirns, und können gar ſeine Organiſation zerſtören. Auf dieſe Art erregen ſie die heftigſten Nervenkrankheiten, Vergeſſenheit, Katalepſie, Epilepſie, Wahnſinn, ja ſogar den Tod. Einige derſelben, Freude, Liebe, Hoffnung und Zorn ſcheinen die Lebenskräfte zu erhöhen; andere, Traurigkeit, Furcht und Schreck, vermindern dieſelben.

Die Freude, einen Brief von dem Präſidenten de Thou erhalten zu haben, heilte Peireſc von einer Lähmung. Konring wurde durch das Vergnügen über einen Beſuch von Meibom vom kalten Fieber befreyt. Leibnitz's Erbin ſtarb auf der Stelle, als ſie einen Koffer öffnete, in welchem ſie wider ihr Erwarten eine Menge Geld fand. Ein Jude war des Nachts auf einem Eſel gereiſt, der ihn über einen ſchmalen Steg

getragen hatte, welcher über eine große Tiefe gelegt war. Als er dies hörte, gieng er am andern Tage hin, betrachtete die Tiefe, und ſtarb für Freude, daß er einer ſo großen Gefahr entgangen war. Hollings ſtarb vor Freuden, als er nach überſtandener Krankheit erfuhr, daß es die Pocken geweſen, für welchen er ſich ſehr fürchtete; und ein Bedienter, als er an dem Orte ſeiner Beſtimmung hörte, er ſey über den gefrornen Po geritten *). Die Hoffnung hat meiſtens einen heilſamen Einfluß auf das Nervenſyſtem.

Liebe wirkt ſtark auf die Nerven. Ein junger, einfältiger und unwiſſender Menſch, ſagt Tiſſot **), verliebte ſich in eine ſchöne Spanierin, lernte in fünf und dreyßig Tagen Spaniſch, las nach zwey Monaten die klaßiſchen Schriften in dieſer Sprache, bekam eigene Begriffe, Feuer in ſeinen Reden, Leben in ſeinem Aeußeren, und ſchwang ſeine Seelenkräfte zu einer Höhe empor, daß er nach einigen Jahren ein gelehrter und intereſſanter Menſch wurde. Ein junger Mann, dem eine Heurath fehlgeſchlagen war, verfiel plötzlich in eine ſolche Starrſucht, daß er einen ganzen Tag unbeweglich in einerley Stellung auf dem Stuhle ſaß, und ſo ſteif wurde, als wenn er gefroren war. Er erholte ſich aber auf einmal, als man ihm ins Ohr ſchrie, daß ſeine Liebſte ihn heurathen wolle. Mehrere Beyſpiele führt Tiſſot ***) von Perſonen an; die wegen einer verunglückten Liebe wahnſinnig, kataleptiſch und fallſüchtig wurden, ja gar geſtorben ſind. Ruhmſucht und Hochmuth ſetzen ſchon eine fehlerhafte Anlage des Gehirns voraus, und erſchüttern das Nervenſyſtem heftig, wenn ſie gekränkt oder wider Erwarten geſchmeichelt werden. Aehnliche Wirkungen hat jede an-

*) Tiſſot 4. B. S. 331.
**) 4. B. S. 277.
***) 4. B. S. 278.

andere heftige Leidenſchaft für dieſen oder jenen Gegenſtand. Ein Spieler kam nur dann von ſeiner vollkommenen Unempfindlichkeit zu ſich, wenn man ihm Quinte, quatorze et le point zurief, und eine geitzige Frau, die bewußtlos in einer tiefen Schlafſucht lag, griff zu, als ihr Arzt ihr einige neue Thaler in die Hand drückte *).

Haß, Neid und Eiferſucht haben einen nicht weniger wichtigen Einfluß auf die Nerven. Tiſſot **) kannte eine Frau, die Ohnmachten und Zuckungen bekam, wenn der Name einer andern Frau genannt wurde, die ſie verabſcheute. Der Neid verzehrt gleich einem langſamen Feuer alle Nervenkraft, und die Eiferſucht beſtimmt den Menſchen zu Handlungen, die einen kurzen Wahnſinn vorausſetzen. Indignation erregt auf der Stelle eine krampfhafte Engbrüſtigkeit.

Der Zorn iſt eine eben ſo gefährliche Leidenſchaft. Eine Athenienſerin, erzählt Valerius Maximus, verlor vor Aerger die Sprache, und ein Verwundeter bekam nach Fabricius von Hilden durch Zorn die Hirnwuth ***). Gegentheils giebt es auch Beyſpiele, daß der Zorn langwierige Krankheiten aller Art, Gicht, Lähmungen, Stummheit und Wechſelfieber geheilt habe ****).

Traurigkeit untergräbt die Nervenkraft, und kann, wenn ſie heftig iſt, Erſtarrung, Gleichgültigkeit, ein wahnwitziges Lachen, Zuckungen, Lähmungen, Schlagfluß, ſelbſt den Tod verurſachen. Ein Mann, ſagt Kamerarius †), grämte ſich über den Tod ſeines Sohnes ſo ſehr, daß er nach nnd nach an allen ſeinen Glie-

*) Tiſſot 4. B. S. 280.
**) 4. B. S. 283.
***) 4. B. S. 293.
****) 4. B. S. 302.
†) De Efficacia animi pathematum p. 17.

Gliedern gelähmt wurde. Verzweiflung wirkt noch heftiger, beſonders wenn die Furie eines verletzten Gewiſſens ſie herbeyführt. Sie erregt Melancholie, Manie, Zuckungen und den Tod. Karl der Neunte, die Königin Eliſabeth und Cromwell können als Beyſpiele dienen.

Furcht und Schreck heben gleichſam den Mikrokosmus aus ſeinen Angeln, daß alle Thätigkeit deſſelben erlöſcht. Schreck iſt eine häufige Urſache der Fallſucht. De Haen ſah von demſelben einen heftigen Kinnbackenkrampf. Ein Menſch wurde vor Furcht blödſinnig; ein anderer raſend, als er von Räubern auf der Landſtraſſe angefallen wurde *). Eine Perſon wettete, ſie wolle des Nachts allein in der Kirche in eine Gruft ſteigen, und zum Beweiſe deſſen einen Nagel in einen beſtimmten Sarg ſchlagen. Sie nagelte ihren Rock an, wurde feſt gehalten, als ſie weggehen wollte, und fiel vor Schreck todt nieder. Furcht und Schreck heilen Wahnſinn, Fallſuchten, kalte Fieber und Lähmungen. Schande ähnelt dem Schreck in Anſehung ihrer heftigen Wirkungen. Sie kann auf der Stelle den Verſtand rauben, gar tödten.

Eine ſchreckhafte Ueberraſchung, die ſich mit einem Triebe zu Nachahmung verbindet, hat die ſonderbarſten Wirkungen. Der unvermuthete Anblick einer Epilepſie kann dieſelbe erregen. Ein junger Menſch aus Dalmatien, ſagt Bagliv **), bekam davon die Fallſucht, daß er einen Anfall dieſer Krankheit bey einem andern anſah. Das merkwürdigſte Beyſpiel der Art, das ſich zu Boerhaavens Zeiten in dem Harlemmer Waiſenhauſe ereignete, iſt bekannt genug ***). In der Inſel Zetland, ſagt Whytt ****), herrſcht eine Krank-

heit,

*) Tiſſot 4. B. S 328. und 329.

**) Prax. med. c. XIV. §. 2.

***) Abr. Kaau Boerhaave impetum faciens §. 406.

****) l. c. p 399.

heit, die mit Herzklopfen anfängt, dann fallen die Kranken nieder, Hände und Füſſe werden abwechſelnd ausgedehnt, und zuſammengezogen, und die Glieder ſo ſteif, daß man ſie nicht biegen kann. Junge Perſonen und vorzüglich Mädchens, werden am leichteſten von dieſer Krankheit befallen. Bekommt eine Perſon in der Kirche oder bey öffentlichen Zuſammenkünften einen Anfall derſelben, ſo entſtehet er gleich auch bey allen andern, die mit dieſer Krankheit behaftet ſind, wodurch die ſonderbarſte Verwirrung erregt wird. Selbſt ſolche, die die Krankheit nie gehabt haben, werden von derſelben befallen, wenn ſie zuſehen, oder nur das Getöſe derſelben hören. Dieſe Geſchichte erinnert uns an die ehemaligen Konvulſionairs. Eine Kloſterjungfer, die an einem konvulſiviſchen Schlucken litt, kam ins Krankenzimmer, worin vier andere lagen, die von dem nämlichen Schlucken und heftigen Zuckungen befallen wurden. Die Krankheit verſchwand nicht eher, als bis man die Patienten von einander brachte, und mit Züchtigungen drohte *). Noch ſonderbarer iſt die Geſchichte eines andern Kloſters. Alle Nonnen fielen zu einer Stunde des Tages plötzlich nieder, und erhoben ein allgemeines Geſchrey, das dem Laut der Katzen ähnelte, und zum Aergerniß der Religion und der Nachbarſchaft mehrere Stunden anhielt. Nur durch eine Drohung der Obrigkeit, daß beym erſten Katzengeſchrey Soldaten anrücken, und die Jungfern durchpeitſchen ſollten, konnte die kranke Einbildungskraft wieder in Ordnung gebracht werden **). Ein Mädchen litt an Zuckungen der unteren Kinnlade. R. Whytt ***) hielt ſie für Wurmzufälle, und verordnete dawider einen Biſſen, den das Kind aber nicht neh-

*) Tiſſot 4. B. S. 244.
**) 4. B. S. 245.
***) l. c. S. 571.

nehmen wollte. Der Vater drohte ihr mit der Peitſche, und die Zuckungen verſchwanden ohne Arzney. Ein Podagriſt, der viele Jahre lahm war, ließ ſich in den Garten tragen. Er war allein, als auf einmal ein wildes Schwein durch die Hecke brach. Dies ſetzte ihn ſo in Furcht, daß er die Flucht ergriff. Musgrave *) erzählt ein ähnliches Beyſpiel von einem Gichtbrüchigen. Al Raſchied's ſchöne Beyſchläferin hatte ſich einmal des Nachts geſtreckt, und darnach blieben ihre Arme in der geſtreckten Lage ſtehen. Ihre Aerzte kurirten ſie umſonſt. Ein neuer, Gabriel, wurde zugerufen. Dieſer griff ihr nach dem Unterrocke, worüber ſie ſo entrüſtet wurde, daß die Arme herunterfielen, und ſie den Arzt von ſich ſtoſſen konnte **).

§. 25.

Es iſt eine allgemeine und gegründete Klage, daß die Nervenkrankheiten unter gebildeten Nationen verhältnißmäßig mit ihrer Kultur ſteigen, und bey rohen Völkern weit ſeltener gefunden werden. Die Verfeinerung des ſinnlichen Menſchen läuft der Bildung ſeiner intellektuellen Kräfte vor, und begleitet dieſelbe. Beyde gründen ſich auf eine Steigerung der Reitzbarkeit des Nervenſyſtems, die zugleich das Fundament vieler Nervenkrankheiten legt. Es iſt daher keine ſo leicht zu löſende Aufgabe, die Kultur der Seele mit der Erhaltung der phyſiſchen Vollkommenheit des Menſchen in ein gehöriges Gleichgewicht zu ſtellen, und eine Makrobiotik für gebildete Menſchen zu ſchreiben die in der wirklichen Welt anwendbar iſt.

Der Luxus, die Tochter verfeinerter Sitten, entnervt nicht allein diejenigen Menſchen, welche ihm fröhnen, ſondern auch die Sklaven in den Fabriquen, die

für

*) l. c. S. 85.
**) Gelenius p. 117.

für ihn arbeiten. Die Unordnung im Genuße der Speiſen, die mit gewürzhaften Gerichten reich beſetzten Tafeln, der Genuß warmer Getränke, die Bizarrerieen in den Modetrachten, Muſik, Opern, Redouten, und Schauſpiele, ſind eben ſo viele Stürme, die die Energie des Nervenſyſtems untergraben. Die Anhäufung der Menſchen in den großen Städten, die ungeſunde Luft in denſelben, und in ihren engen Häuſern, die Armuth und andere Miſerien, die von ihnen unzertrennlich ſind, entnerven ihre Bewohner. Die Menſchen ziehen ſich gleichſam gezwungen überall an, aber ſtoſſen ſich wieder ab, ohne ſich zu vereinigen. Die glänzenden Geſellſchaften ſind ohne Fröhlichkeit, das leidige Spiel ſchadet der Seele und dem Körper. In ihnen herrſchen Kummer und Noth im Inneren des Hauſes, die Intriguen der Stechbahne, Gleißnerey, Kabale und Verfolgungsgeiſt. Daher Langeweile, Eiferſucht, Neid, Verzweiflung und andere Leidenſchaften, die das Nervenſyſtem entkräften. In ihnen iſt die Befriedigung der Liebe zu leicht, und ihr Genuß gewöhnlich mit einer der ſcheußlichſten Krankheiten gepaart, die durch die Art, wie man ſie bekommt, durch das Mittel, welches ſie heilt, und durch die Seelenangſt, welche ſie nach ihrer Heilung den Hypochondriſten zurückläßt, das Nervenſyſtem entkräftet. Sie ſchadet nicht allein ihrem Inhaber, ſondern auch den Generationen, die von ihm abſtammen.

Unſere Staaten haben eine ſo formelle Einrichtung, daß die Juſtiz, Polizey, und das Finanzweſen eine Menge von Geſchäftsmännern und Schreibern erfordern, die durch das anhaltende Sitzen, und durch die Kompreſſion des Unterleibes den Nerven deſſelben ſchaden, und noch mehr ſchaden würden, wenn ſie nicht größtentheils mit leerem Magen arbeiten müßten.

Zu=

Zuletzt erwähne ich noch die große Zunft der Gelehrten, Schulmeiſter, Prediger, Büchermacher und Bücherleſer. Das wirkliche Studium der Wiſſenſchaften iſt eine Arbeit, die im Brennpunkte des Nervenſyſtems verrichtet wird, die die Temperatur des Gehirns verſtimmt, daſſelbe auf iſolirte Gegenſtände richtet, und der Vegetation aller übrigen Theile des Körpers ihre Kraft benimmt. Daher der Bücherwurm meiſtentheils an Seele und Körper verkrüppelt iſt, und einer Meerkatze ähnlicher ſieht, als einem Menſchen. Die gedungene Zunft der Bücherſchreiber wächſt wie das leſeſüchtige Publikum. Zwiſchen dieſes und die Dürftigkeit der erſten tritt die Spekulation der Buchhändler in die Mitte, und ſchließt den Kreis, in welchem Verluſt der Geſundheit, Ruin der Moralität, und jüdiſcher Wucher ineinander greifen. Der literariſche Geſchmack der eleganten Welt iſt ſo kindiſch, als die Mahlerey ihrer Geſichter. Er dreht ſich um weinerliche Romane, die die Nerven in einem Alter verſtimmen, wo ſie ihre Stärke erlangen ſollen. Dieſen Urſachen vermehrter Nervenkrankheiten unter uns füge ich noch eine Lücke in der Pädagogik zu, nämlich die Verſäumniß einer zweckmäßigen Gymnaſtik, wodurch wir unſerer Jugend eine Feſtigkeit mittheilen könnten, an welcher wenigſtens einige Pfeile des Luxus abprellen würden.

§. 26.

In der ſyſtematiſchen Krankheitslehre machen die Nervenkrankheiten eine Familie (Klaſſe oder Ordnung) aus, die nach ihren weſentlichen Differenzen in Gattungen und Arten zerfällt. Da nun die Fieberlehre blos die dynamiſchen Krankheiten vorträgt, ſo übergehe ich bey der Klaſſifikation der Krankheiten des Nervenſyſtems die Abnormitäten ſeiner Organiſation.

Die

Die dynamiſchen Nervenkrankheiten ſtellen ſich unter die nämlichen Gattungen, nämlich unter Synocha, Typhus und Lähmung, unter welche alle Fieber gehören.

In der Synocha iſt mit der erhöhten Reitzbarkeit ein verhältnißmäßig ſtarkes Wirkungsvermögen verbunden. Vielleicht iſt dieſer Zuſtand mit einer Entzündung in dem Neurilem der Nerven vorhanden. Vielleicht entſteht er von einem überflüßigen, dichten und fetten Blut, das dem Marke durch die Gefäßhaut zugeführt wird, und ihm durch die kräftige Vegetation den Charakter der Synocha mittheilt.

Die Aerzte ſind geneigt, faſt unbedingt alle Nervenkrankheiten unter die Gattungen des Typhus und der Lähmung zu ſtellen, ſie deswegen als Merkmale der Bösartigkeit anzuſehen, und die Wörter bösartig und nervös als Synonyme zu gebrauchen. Es iſt freylich wahr, daß ein aufgehobenes Gleichgewicht der Kräfte mit dem Charakter der Synocha ſich durchgehends als Krankheit des Gefäßſyſtems, als Gefäßfieber, Kongeſtion, Entzündung und Blutfluß äußert. Es iſt wahr, daß die zuſammengeſetzten Fieber meiſtens den Charakter des Typhus haben, wenn ſich ihnen Nervenkrankheiten zugeſellen. Wahrſcheinlich ſucht die Natur das Nervenſyſtem, als ein vorzüglich wichtiges Organ bey einer Abnormität der Kräfte, ſo lange als möglich zu ſchonen. Allein demungeachtet iſt es ein verderbliches Vorurtheil, wenn man ſich einbildet, daß Nervenkrankheiten niemals den Charakter der Synocha haben können. Es giebt Nervenkrankheiten junger, ſtarker und vollblütiger Perſonen; Nervenkrankheiten von heftigen Erhitzungen oder unterdrückten Blutflüſſen; Nervenkrankheiten, die mit Entzündungen und ſtheniſchen Gefäßfiebern verbunden ſind, z. B. Phreneſieen mit Gehirnentzündungen, Konvulſionen im Ausbruche der Pocken, endlich Nervenkrankheiten, die augenblicklich durch Aderläſſe geheilt werden.

In dieſen Fällen iſt der Charakter der Synocha unverkennbar.

Wir erkennen dieſen Charakter an der Heftigkeit der Zufälle der Nervenkrankheit. Der Krampf iſt ſtark, der Schmerz groß, die Zerrüttung des Verſtandes äußert ſich als Raſerey und Tobſucht. Es ſind Zeichen von Kongeſtionen und Entzündungen in den leidenden Theilen vorhanden; die Krankheit iſt neu; von Erhitzung, unterdrückten Blutflüſſen entſtanden; die mitvorhandenen Fieber haben auch den ſtheniſchen Charakter. Endlich ſehen wir noch auf das Klima, die Jahrszeit, die herrſchende Konſtitution, die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, und auf die Wirkung der angewandten Heilmittel.

2. Im Typhus iſt die Reitzbarkeit überſpannt, aber die Energie gering, die Aktionen der Nerven erfolgen haſtig, ſind aber ohne Kraft und oft alienirt. Häufig haben Krämpfe, Hyſterie, Melancholie und die Nervenkrankheiten in der letzten Periode zuſammengeſetzter Gefäßfieber dieſen Charakter. Der Kranke hat einen zarten Körper, die entfernte Urſache war ſchwächend, die Konſtitution iſt bösartig, und die mitvorhandenen Krankheiten haben den nämlichen Charakter.

Wir unterſcheiden Nervenkrankheiten mit einer ſtraffen Faſer von ſolchen, die mit einer ſchlaffen verbunden ſind. Jene ſcheinen zur Synocha, dieſe zum Typhus zu gehören. Doch ſchadet bey der ſtraffen Faſer oft die Aderlaß, wenn gleich die erweichende Kurmethode angezeigt iſt. Wir haben Fälle, daß trockene und magere Perſonen, mit einer geſpannten Faſer, zu reitzbar und beweglich ſind. Im Wahnſinne hat man oft ein zu hartes und feſtes Gehirn gefunden. Pome wollte alle Nervenkranke mit faden Brühen, erweichenden Arzneyen und lauen Bädern heilen. Doch ſcheint überhaupt genommen, bey einer ſchlaffen Faſer mehr Geneigtheit zu Nervenkrankheiten vorhanden zu ſeyn. Mit

der

der Auflockerung der organiſchen Materie nimmt ihre Reitzbarkeit zu. Harte und ſtarre Organe, Sehnen und Knochen nehmen mehr Vitalität an, wenn ſie durch Krankheiten locker werden. Kinder, die gleichſam noch aus einer Gallert beſtehen, haben eine große Geneigtheit zu Konvulſionen. Mit dem Alter nimmt ihre Beweglichkeit in dem Verhältniße ab, als ſich ihre Beſtandtheile mehr verdichten. Das weibliche Geſchlecht, und die bemittelte Klaſſe der Menſchen iſt reitzbarer, als das männliche Geſchlecht, und der Taglöhner, der durch Arbeit ſeinen Beſtandtheilen mehr Dichtigkeit verſchafft hat. In Ländern, die viele Sümpfe und Seen, und eine feuchte Luft haben, wo die Menſchen viel Fett eſſen, und Thee trinken, in feuchten Jahrszeiten, in regnigten Herbſten und Wintern ohne Froſt ſind die Nervenkrankheiten häufiger. Eine hyſteriſche Frau, ſagt Tiſſot*), konnte in einer feuchten Luft nicht hundert Schritte gehen, ohne Krämpfe zu bekommen. Allein wenn der Nordwind wehte, ſo befand ſie ſich wohl, und machte eine Meile ohne Beſchwerde. Ein ähnliches Beyſpiel erzählt Swieten**) von einem ſchlaffen Mädchen, das ſo beweglich war, daß das geringſte Geräuſch ſelbſt das Licht, Zuckungen bey ihr erregte. Wir ſchlieſſen in dieſem Falle aus dem ſichtbaren Zuſtande des Körpers auf eine ähnliche unſichtbare Beſchaffenheit der Nerven. Wir vermuthen, daß auch das Nervenmark zu wäſſericht und locker ſey, wenn die Haut und Muskeln weich und ſchlaff, das Blut fade, und das Zellgewebe mit einer ſeröſen Feuchtigkeit überſchwemmt iſt, und halten die anomaliſche Beſchaffenheit des Marks für die Urſache der vorhandenen Nervenkrankheit. Eben dieſer Schlußfolge bedienten wir uns bey einer Perſon, die

*) III. B. S. 592.
**) Comm. T. I. §. 28.

die dürr, mager und ſtraff iſt, ein dichtes Blut, und Mangel an Feuchtigkeiten hat.

3. Endlich ſind in der Lähmung die Nervenkräfte erſchöpft oder gänzlich zerſtört. Dieſer Charakter äußert ſich durch gänzlichen Mangel, wenigſtens durch Verminderung der eigenthümlichen Thätigkeiten des Nervenſyſtems unter ihrem Normalgrade. Uebrigens ſind die Lähmungen örtlich, oder durchs ganze Syſtem verbreitet, vollkommen oder unvollkommen. Allgemeine Lähmung kann nur unvollkommen ſeyn, z. B. nahe vor dem Tode, im zuſammengeſetzten Gefäßfieber, wo wir nicht ſelten Blindheit, Taubheit, Sprachloſigkeit, Mangel des Bewußtſeyns, mattes Irrereden, Lähmung der Schließmuskeln, Schlafſucht und Schlagfluß finden. Oertliche Lähmungen können vollkommen ſeyn, z. B. Taubheiten, Blindheiten, Gefühlloſigkeit der Hautnerven, Lähmung einzelner Bewegungsorgane, Hemiplegie. Ein Knabe von zehn Jahren verfiel nach einem zurückgetriebenen Grindkopf faſt in eine allgemeine Lähmung Er konnte kein Glied des Körpers, außer den Armen, und dieſe nur zitternd, und gleichſam konvulſiviſch rühren. Die äußeren Sinne waren ſtumpf, und Geruch und Gefühl fehlten ganz. Sein innerer Sinn war im höchſten Grade blöde, er gab blos Töne, und ſelten unverſtändliche Worte von ſich. Zuweilen hatte er in vierzehn Tagen nur einmal Stuhlgang. Er nahm acht Gran Brechweinſtein, eine Quente Ammoniak, und eben ſo viel Kampher auf einmal, ohne daß darnach Reitz im Pulſe oder Erbrechen im Magen entſtand *). Der höchſte Grad der Lähmung iſt mit Verluſt der Vegetation verbunden. In dieſem Falle geht die thieriſche Miſchung ganz verlohren, das Nervenmark löſt ſich auf, und ſeine Elemente ſetzen ſich zu ganz andern Stoffen zuſammen. Gewöhnlich löſt es ſich auf eine eigene Art, wie

*) Tiſſot IV. B. S. 552.

wie ein verdorbener und flüßiger Käſe auf. Man iſt geneigt, blos den Mangel der Nervenkräfte Lähmung zu nennen. Allein dieſer Begriff iſt zu eingeſchränkt.

Die Eintheilung der Nervenkrankheiten in aktive und paſſive gründet ſich auf die Differenz ihrer Gattungen. Jene ſind mit einem Exceße der Thätigkeit verbunden, und gehören unter die Synocha und den Typhus; dieſe charakteriſiren ſich durch eine Verminderung der eigenthümlichen Nerventhätigkeit unter ihrem Normalgrade, und begreifen die Arten der Lähmung unter ſich.

§ 27.

Nach welcher Regel ſollen die Arten der Nervenkrankheiten beſtimmt werden? in der That eine ſchwere Aufgabe. Nach den ſpecifiſch-eigenthümlichen Theilen des Nervenſyſtems? das Nervenſyſtem iſt ein zuſammenhängendes Ganzes, in welchem die Natur nirgends beſtimmte Demarkationslinien geſetzt hat.

Wir wiſſen nicht, welchen Antheil gewiſſe Theile an dieſen oder jenen Verrichtungen deſſelben haben. Wir wiſſen nicht, was die Netzhaut, der Sehnerve, und das Gehirn zum Sehen beytragen; ob die Aktionen des Gehirns bey den Imaginationen ſich zu den Nerven der äußeren Sinne ausbreiten. Daher können wir in vielen Nervenkrankheiten, z. B. im Alp, der Katalepſie, der Fallſucht u. ſ. w. es auch nicht beſtimmen, welche Theile eigentlich leiden. Einige Arten ſcheinen an beſtimmte Theile des Nervenſyſtems gebunden zu ſeyn, z. B. die Krankheiten des inneren und äußeren Sinns. Sie charakteriſiren ſich durch Symptome, nämlich durch die Verletzung der ſpecifiſchen Verrichtungen des leidenden Theils, die ihnen ausſchließlich eigen ſind. Gegentheils finden wir aber auch Symptome, z. B. Schmerz, die überall im ganzen Nervenſyſteme von einem beſtimmten

Lei-

Leiden deſſelben entſtehen können. Dieſe ſcheinen ſich auf eine allgemeine Eigenſchaft deſſelben, nämlich auf ſeine Reitzbarkeit zu gründen.

Nach den verletzten eigenthümlichen Verrichtungen deſſelben? allein ſein Einfluß auf die Vegetation iſt uns unbekannt. Es iſt möglich, daß der nämliche Nerve zweyerley verſchiedene Wirkungen haben kann, je nachdem er von der Peripherie gegen den Mittelpunkt, oder umgekehrt wirkt. Der Sehnerve kann zur Anſchauung der Gegenſtände, und zur Imagination, der gemeine Nerve zur Erregung der Bewegung in den Muskeln, und zum Organe des Gemeingefühls dienen. In dieſem Falle würde eine ſpeciſiſch eigenthümliche Verletzung des nämlichen Nervens verſchiedene Verrichtungen ſtören. In vielen Nervenkrankheiten, z. B. in der Fallſucht, fließen die verletzten Verrichtungen ſo zuſammen, daß wir entweder Arten, die einmal das Bürgerrecht haben, verwerfen, oder wider den angenommenen Eintheilungsgrund ſündigen müſſen, wenn wir ſie beybehalten.

Soll endlich die Urſache des Inbegriffs ſich immer gleicher Symptome als eine Art geſetzt werden? nach dieſem Eintheilungsgrunde pflegen wir zu verfahren, wenn die beyden obigen uns verlaſſen. Allein es iſt an ſich ſchon fehlerhaft, mehrere Eintheilungsgründe in ein Syſtem aufzunehmen. Dann haben wir für die Identität des gegebenen Inbegriffs einer gewiſſen Summe von Symptomen keinen andern Beweis, als die Identität ihrer abſtrakten Urſache, die uns aber unbekannt iſt. Denn die Beſtandtheile der Epilepſie, nämlich die Bewußtloſigkeit, und die Konvulſionen kommen auch abgeſondert vor. Aus ihrem häufigen Zuſammenſeyn können wir alſo nicht auf die Nothwendigkeit deſſelben ſchlieſſen. Die Natur ſetzt in konkreten Fällen zuſammen,

was

was wir in der Theorie als weſentlich verſchiedene Dinge trennen müſſen.

Aus dieſen Reflexionen ſieht man, warum die Beſtimmungen der Arten der Nervenkrankheiten ſo wankend ſind, und warum ſich für ihre Wahrheit ſelten ein ſtrenger Beweis führen läßt. Viele aufgenommene Arten ſcheinen Zuſammenſetzungen zu ſeyn. Wenigſtens müſſen wir, wenn ihre Beſtandtheile einzeln vorkommen, dieſelben erſt einzeln kennen, ehe wir das Ganze richtig beurtheilen können. Eben aus derſelben Urſache, weil es nämlich an einem feſten Eintheilungsgrunde fehlt, haben viele angebliche Arten, z. B. die Hypochondrie, Auswüchſe bekommen, daß es ſchwer wird, die eigentliche Art in dem Chaos fremdartiger Dinge aufzufinden. Endlich ſind aus der nämlichen Urſache die meiſten Definitionen der Arten nicht noſologiſch gegeben, ſondern ſtatt derſelben iſt ein Inbegriff ihrer weſentlichen Symptome geſetzt, für deren Nothwendigkeit der Beweis fehlt, weil das Princip ihrer Nothwendigkeit, d. h. ihre noſologiſche Beſtimmung unbekannt iſt. So iſt z. B. die Definition des Alps, der Fallſucht, der Hypochondrie, kurz der meiſten Nervenkrankheiten, nichts anders, als eine Aufzählung ihrer hauptſächlichſten Symptome. Die Urſache dieſer Lücken liegt in unſerer Unbekanntſchaft mit der Organiſation und Dynamik des Nervenſyſtems. Wir können ſie deswegen gegenwärtig auch noch nicht ausfüllen.

Wir wollen es verſuchen, die Elementartheile der Nervenkrankheiten einzeln zu beleuchten, und die Arten derſelben, ſo weit es möglich iſt, nach den ſpecifiſch-verſchiedenen Theilen des Nervenſyſtems, und den ſich darauf gründenden eigenthümlichen Verrichtungen deſſelben zu ordnen. Freylich wird dieſe Klaſſifikation unvollkommen ausfallen. Ein innerer verletzter Zuſtand der Nerven, ſpecifiſch eigenthümlicher Natur, kann die

Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen verletzen; eine Art ſeyn, und doch im Syſteme an drey Orten geſtellt werden. Doch iſt uns vor jetzt kein anderer Eintheilungsgrund offen.

1. Krankheiten des inneren Sinns, wohin die verſchiedenen Abnormitäten eines verletzten Denk- und Vorſtellungsvermögens, Wahnſinn und Blödſinn gehören.

2. Krankheiten des äußeren Sinns: zu ſcharfes Gehör, Lichtſcheue, zu feiner Geſchmack, Taubheit, Blindheit.

3. Krankheiten des Gemeingefühls: Hypochondrie, Nymphomanie, falſcher Wahn von Entſtellung der Theile des Körpers.

4. Krankheiten des Bewegungsvermögens der Nerven: toniſche und kloniſche Krämpfe, Zuckungen und Zuſammenſchnürungen einzelner Muskeln, Kinnbackenkrampf und Starrkrampf.

5. Krankheiten der Sympathie; ſofern dieſelbe von der Lage und Vertheilung der Nerven, und von der Normaltemperatur ihrer Kräfte abweicht.

6. Endlich Krankheiten der Nerven, ſofern ſie auf die Vegetation einfließen. Dieſer Einfluß iſt uns aber unbekannt; wir können alſo von denſelben auch keine beſonderen Nervenkrankheiten abſondern.

Es möchte ſcheinen, als wenn es noch viele Krankheiten der Nerven, z. B. Entzündungen, Eiterungen, Brand, Verhärtungen, Desorganiſationen derſelben gäbe, die nicht unter obige Abſchnitte geordnet werden könnten. Allein dieſe Krankheiten ſind entweder Fehler ihrer Organiſation, oder Krankheiten ihrer Gefäſſe und Häute, die im ſtrengſten Sinne nicht zu ihnen gehören.

Die Arten haben bald dieſen, bald einen andern Charakter; ſind hitzig oder chroniſch; einfach oder zuſammengeſetzt; koexiſtiren oder folgen ſich in den Zu-

ſammenſetzungen. Auf dieſe Weiſe entſtehen die mannigfaltigſten Gruppen, wie ſie uns die Natur in der Erfahrung darbeut.

§. 28.

Noch muß ich einige allgemeine Bemerkungen zufügen, die zur Erläuterung der oben gegebenen Eintheilung der Nervenkrankheiten dienen können.

Die Thätigkeiten der Seele entſprechen dem Zuſtande ihres Organs. Sie wirkt träge, wenn ihr Organ ſtumpf iſt; unregelmäßig, wenn die Hirnwirkungen von der Norm abweichen. Eben dies gilt von den rein thieriſchen Wirkungen des Nervenſyſtems.

Das Gehirn und die Nerven beſtehen aus einer eigenthümlichen Materie, die auf eine künſtliche Art, und nach einer feſten Regel organiſirt iſt. Daß der Knochen ſtarr, und die Gefäſſe hohl ſeyn müſſen, iſt uns aus ihrer Beſtimmung begreiflich. Allein die Form und Miſchung des Gehirns und der Nerven ſchauen wir an, ohne im geringſten daraus es erkennen zu können, warum ſie in Beziehung auf ihren Zweck, ſo und nicht anders ſeyn dürfen. Doch ſchlieſſen wir aus den Geſetzen der Kauſalität, daß dieſelben, und ihre ſich darauf gründenden Eigenſchaften, Ton, Elaſticität, Dichtigkeit, Schwere, Trockenheit, Kohärenz der Nerven u. ſ. w. mit der Normalität ihrer Verrichtungen in dem genaueſten Verhältniße ſtehen. Wir ſchlieſſen, daß eine beſtimmte normale Miſchung und Form derſelben zugleich auch den Grund einer eigenthümlichen Dichtigkeit, Schwere u. ſ. w. enthalte. Wir muthmaßen, daß, wenn auch ein gewiſſes uns unbekanntes expanſibles Weſen die Nerven umgeben, und an ihrer Funktion den größten Antheil haben ſollte, dies ſowohl in Anſehung ſeiner Entſtehung, als in Anſehung ſeiner Leitung von

der Miſchung und Form der trägen und beharrlichen Materie derſelben abhängig ſeyn müſſe.

In dieſem Falle wird durch die Veränderung dieſer Beſtimmungen des Nervenſyſtems der Inbegriff ſeiner Vitalität, nämlich ſeine Reitzbarkeit und Energie erhöht, vermindert, verändert werden. In der Paraphroſyne finden wir eine tranſitoriſche Erhöhung; im Wahnwitze eine anhaltende Intemperatur ſeiner Lebenskräfte. Dadurch wird die Normalharmonie zwiſchen den Theilen des Seelenorgans aufgehoben, ihr gegenſeitiger Einfluß geſtört, die Aſſociation unregelmäßig, und die Seele macht Sprünge. In der Ohnmacht feyert das Seelenorgan für eine Zeit lang; in der Apoplexie alter Perſonen wird es plötzlich von einer unheilbaren Lähmung befallen. Eine kranke Imagination, von einem Fehler der Kräfte des Gehirns, deren Bilder den Anſchauungen an Stärke gleichen, oder die die Vorſtellungen nach einer abnormen Regel aſſociiret, verwirrt die Vergangenheit mit der Zukunft, und die ſubjektiven Veränderungen des Menſchen mit ſeinen objektiven Verhältniſſen. Die übrigen Krankheiten der Seele, die Fehler des Verſtandes und des Willens, und die Anomalieen des Begehrungs- und Verabſcheuungsvermögens ſcheinen Reſultate einer kranken Imagination, kranker Sinne und eines kranken Gemeingefühls zu ſeyn. Wo die Materialien nicht taugen, da kann ihre Verarbeitung auch nicht regelmäßig von ſtatten gehen. Auf eben die Art müſſen auch die Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen erkranken, wenn die Kräfte des Nervenſyſtems durch Anomalieen ſeiner Miſchung und Form verletzt ſind.

In den äußeren Sinnorganen finden wir eine Menge von Nervenkrankheiten, Anäſtheſieen, Hyperäſtheſieen und Paräſtheſieen, die ſich auf eine erhöhte, veränderte, oder verminderte Vitalität derſelben beziehen.

Die-

Dieſe Krankheiten kommen meiſtens abgeſondert in einzelnen Organen vor. Zuweilen ſind aber auch mehrere derſelben zu gleicher Zeit krank. Das Geſicht, Gehör, Gefühl, der Geſchmack und Geruch können auf die mannigfaltigſte Art leiden*). Wir erkennen das Leiden dieſer Organe an der Verletzung ihrer eigenthümlichen Verrichtungen. Doch kann eine verborgene Anomalie der Objekte, oder eine Krankheit des Gehirns, in welchen ihre Aktionen vorgeſtellt werden, Erſcheinungen veranlaſſen, die ihren Symptomen ähnlich ſind.

Die Krankheiten des Gemeingefühls ſind ſchwer zu beſtimmen. Wenn die Organe deſſelben, nämlich die gemeinen durch den Körper zerſtreuten Nerven ſelbſt krank ſind, oder kranke Theile des Körpers auf ſie wirken, und ſie alsdenn dieſelben, oder ihre eigenen Krankheiten, wie ſie ſind, vorſtellen: ſo wirken ſie in gewiſſer Rückſicht einer Norm gemäß. Allein wenn ſie Objekte vorſtellen, die gar nicht da ſind, oder die vorhandenen ganz anders vorſtellen, als es nach unſerm Dafürhalten geſchehen ſollte: ſo leiden ſie an einer idiopathiſchen Krankheit. Dies iſt der Fall, wenn ſie einen Menſchen überreden, er habe einen Höcker auf dem Rücken, wo keiner iſt, oder ſeine Beine beſtünden aus Glas, da ſie doch aus Fleiſch und Knochen beſtehen**).

Ein gewiſſer Theil der Krankheiten, die an den Bewegungsorganen ſichtbar werden, müſſen urſprünglich ihren Sitz in den Nerven haben. Die Hirnwirkungen, die auf die Erregung der willkührlichen Bewegungen gehen, beſtimmen faſt alle Verhältniſſe derſelben, ihren Anfang, Ende, Dauer, Schnelligkeit, Folge und Stärke. Vermittelſt der Hirnwirkungen aſſociiren ſich die Bewegungen unter ſich, und mit den Vorſtellungen. Die Muskeln ſind iſolirte Dinge, die unter ſich und mit dem übrigen Körper keine dynamiſche Verbindung haben,

*) Zollikofer d. c. p. 56. **) Hübner d. c. p. 60.

ben, als durch die Nerven und Blutgefäſſe. Wenn alſo mehrere derſelben, oder alle zu gleicher Zeit leiden, ſo muß wohl die Urſache in dem Mittel liegen, das ſie zu einem Ganzen verknüpft. Sie begleiten den Wahnſinn oder wechſeln mit ihm. Leiden ſie alle, ſo liegt wahrſcheinlich die Urſache in dem Brennpunkte des Nervenſyſtems, leidet eine abgeſonderte Gruppe derſelben, z. B. die Muskeln des Schenkels oder des Geſichts, ſo ſcheinen einzelne Nerven, der Geſichtsnerve oder der Schenkelnerve örtlich afficirt zu ſeyn. Die Bewegungen richten ſich nach dem Zuſtande der Nerven; fehlen, wenn dieſelben lahm ſind; erfolgen zu raſch, ſtürmiſch und unordentlich, wenn die Reitzbarkeit der Nerven erhöht iſt. Mittel, die aufs Nervenſyſtem wirken, heilen Krämpfe und Lähmungen der Muskeln *).

Das Nervenſyſtem verbindet die Theile des Körpers, die als ſolche blos mechaniſch verknüpft ſind, durch ſeinen dynamiſchen Einfluß zu einem Ganzen, das zu beſtimmten Zwecken konſpirirt. Es begründet ſich eine normale Beziehung der Theile auf einander, die ſich nach der Lage der Nerven und der Normaltemperatur ihrer Kräfte richtet. Iſt dieſe letzte Bedingung verändert: ſo müſſen kranke Sympathieen entſtehen.

Endlich giebt es noch Krankheiten der Nerven, ſo fern ſie auf die Vegetation des ganzen Körpers wirken. Bey den Abſonderungen ſpielen die Nerven eine Hauptrolle. Krankheiten und Leidenſchaften als ſtürmiſche Aktionen derſelben betrachtet, verletzen oft in einem Augenblicke die Geſchäfte der Haut, der Lungen, der Leber und der Nieren. Furcht macht Durchfall, Aerger verdirbt die Milch der Amme, und Zorn verändert den Speichel und die Galle in eine giftige Flüßigkeit. Eine galvaniſirte Hautwunde ſondert eine gröſſere Menge Blutwaſſer ab, welches eine ſolche Schärfe beſitzt, daß es

*) Lüttner d. c. p. 157.

es alles entzündet, wohin es fließt. Die Nerven beweiſen ſich wahrſcheinlich bey den zahlloſen chemiſchen Prozeſſen in der thieriſchen Oekonomie, bey den eigenthümlichen Verwandtſchaften, Trennungen und Verbindungen, die bis jetzt die Kunſt nicht nachmachen kann, äußerſt wirkſam. Wahrſcheinlich bringen ſie dadurch die ſchnellen Veränderungen der Wärme des Körpers hervor, die wir ſo häufig in Nervenkrankheiten wahrnehmen. In einem Gliede, deſſen Nerven gelähmt ſind, entſteht Abzehrung, wenn gleich der Zufluß des Bluts nicht gehemmt iſt, oder es wird waſſerſüchtig. Beyde Erſcheinungen überzeugen uns von dem Einfluße der kranken Nerven auf das Vegetationsgeſchäft des leidenden Theils.

Es giebt einige kranke Zuſtände des Körpers, die eine große Neigung haben, ſich ſtark zuſammenzuſetzen; die wir theils nicht unterdrücken können, theils nicht unterdrücken dürfen; nach deren Unterdrückung andere Krankheiten entſtehen; die mit allgemeinen Erſchütterungen der Nerven und Blutgefäſſe anfangen, und in örtliche Krankheiten übergehen; die endlich Mittel der Natur zu ſeyn ſcheinen, ein geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte wieder zu ſeinem Normalzuſtande herzuſtellen. Die idiopathiſche Roſe hebt die Nervenzufälle und das Gefäßfieber, die ihr vorlaufen. Wir dürfen ſie nicht durch feuchte Dinge zertheilen, die wir auf eine Roſe von einer äußeren Urſache augenblicklich auflegen können. Heftige Nervenzufälle löſen den Anfall ſchneller, als ſchwache; Krämpfe wandern oft mit unglaublicher Schnelligkeit von einem Theile zum andern; Nervenkranke befinden ſich nach dem Anfalle beſſer als vor demſelben. Bey dieſen Krankheiten ſind die dynamiſch allgemein wirkenden Syſteme der Vegetation, die Nerven und Blutgefäſſe wahrſcheinlich im Spiel. Sie mit

Röſch-

Röſchlaub *) als innere Krankheiten abzuſondern, ſcheint mir unſtatthaft zu ſeyn. Jede Krankheit des Organismus iſt etwas Inneres. Außer dem Vorſtellungsvermögen kennen wir kein abſolut inneres Princip, an dem unſere Sinne nichts Räumliches wahrnehmen. Ihre Urſache in einem afficirten Lebensprincip zu ſuchen, das von dem Organismus verſchieden iſt, nicht ſinnlich angeſchaut, ſondern blos von dem Verſtande erkannt werden kann, iſt theils Hypotheſe, theils eine Erklärung aus einer qualitas occulta. In Gefäßfiebern iſt das eigenthümliche Gefühl der Mattigkeit, und die Alienation der Funktionen ſo vieler Organe allerdings eine ſonderbare Erſcheinung. Allein ich mag ſie weder von dem Nervenſyſteme, noch von der Krankheit der Gefäſſe ableiten. Die heftigſten Nervenkrankheiten, Ohnmachten, Katalepſieen und Fallſuchten ſind meiſtens ohne dieſe Mattigkeit. Auch giebt es Gefäßfieber, z. B. die hektiſchen, bey welchen wir ſie nicht finden. Die wahre Urſache dieſes Phänomens iſt uns alſo noch unbekannt.

§. 29.

Unter die zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten gehört die Eintheilung derſelben in ſolche, die mit, und ſolche, die ohne Materie ſind. Dadurch wird eine Beziehung derſelben auf ihre entfernte Urſache angezeigt. Ihre nächſte Urſache muß immer eine Qualität des Nervenſyſtems ſelbſt ſeyn.

In einigen Fällen beſtehen die Nervenkrankheiten für ſich allein, ohne äußere Urſache. Sie entſpinnen ſich bey einer erworbenen oder urſprünglichen Schwäche des Nervenſyſtems, vermöge welcher es ſeinen Normalreitzen nicht Widerſtand leiſten kann, durch Gelegenheitsurſachen, die unmittelbar auf daſſelbe wirken, durch ſeine eigenen Aktionen, oder durch Dinge, die un-

*) Pathogenie 1. Th. §. 113 — 124.

unmittelbar nach ihrer Wirkung wieder verſchwinden. Dies ſind Nervenkrankheiten ohne Materie.

In andern Fällen iſt die entfernte Urſache ſichtbar, noch gegenwärtig, und noch wirkſam. Ihr Verhältniß zur Diſpoſition des Nervenſyſtems kann ſehr verſchieden ſeyn. Sie beſitzt eine ſolche abſolute Stärke, daß dadurch auch die geſundeſten Nerven erkranken müſſen. Oder die Nerven ſind ſchon zu beweglich, und eine gelinde Urſache, ſelbſt ihre Normalreitze, bringen ſie aus dem Gleichgewichte. Die entfernten Urſachen ſind entweder abſolut äußere Dinge, oder fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten und Aktionen des Körpers und der Nerven. Gewöhnlich pflegt man nur diejenigen Nervenkrankheiten, deren Urſache ein fremdes Ding im Körper, z. B. Würmer, oder eine Krankheit iſt, von der man vorausſetzt, daß ſie von einem Krankheitsſtoffe entſtehen, z. B. Gicht, materiell zu nennen.

Nur die immateriellen Nervenkrankheiten, meint Tiſſot *), ſeyen eigentliche idiopathiſche Krankheiten derſelben, in welchen die Nerven weſentlich litten. Die materiellen ſeyen ſympathiſche Krankheiten, in welchen die Nerven nicht ſelbſt krank wären, ſondern von einer fremden Urſache zu pathologiſchen Reaktionen aufgereitzt würden. Man denkt ſich die Organe des Körpers als paſſive Subſtanzen, die das Echo wiederhallen, welches ihnen vorgerufen wird. Schon an einem andern Orte habe ich die Fehler dieſer Diſtinktion gerügt.

Sind Krankheiten des Körpers Urſache (die Materie) der Nervenkrankheiten: ſo muß man ſie durch ihre eigenthümlichen Merkmale erkennen, und die Kauſalverbindung derſelben zu den Nervenkrankheiten aus der Priorität, dem gegenſeitigen Einfluß und der Koexiſtenz beyder folgern. Entſtehen die Nervenkrankheiten von fremden Stoffen im Körper: ſo nimmt man auf die

Zu=

*) 4. B. S. 521.

Zufälle Rückſicht, die dieſe Stoffe gewöhnlich erregen. Zuweilen ſind ſie aber ſehr verſteckt und äußern ſich blos durch Unordnungen, die ſie im Nervenſyſtem anrichten. Eine Exoſtoſis auf der inneren Fläche der Hirnſchaale hat zuweilen keine andere ſichtbare Zeichen ihrer Gegenwart, als Nervenkrankheiten, Kopfſchmerz oder Fallſucht. In dieſem Falle iſt ihre Diagnoſis nicht ſo leicht.

Tiſſot *) hat einige Zeichen geſammlet, durch welche man in dieſem Falle die ſympathiſchen (materiellen) Nervenkrankheiten von den idiopathiſchen unterſcheiden ſoll. Dieſe entſtehen, ſagt er, bey Perſonen, die eine erbliche oder angeborne Anlage dazu haben; rühren von Urſachen her, die direkt das Nervenſyſtem angreiffen, von Anſtrengungen der Seele oder Leidenſchaften; fangen mit Ungeſtüm an, ſind unordentlich in ihrem Verlaufe, haben in den Anfällen einen blaſſen Urin, entſtehen ohne deutliche äußere Urſache, und hören ohne Kriſis auf. Die Haut iſt trocken, der Augenſtern erweitert. Die Kranken haben zuweilen das Gefühl, als wenn ſich eine Luft in ihrem Körper bewegte. Die Stimmung ihrer Seele wechſelt ſchnell und ohne Urſache. Bald ſind ſie traurig, bald ausgelaſſen luſtig. Sie ſind ſehr empfindlich für alle phyſiſchen und moraliſchen Eindrücke. Die Sympathieen erfolgen abweichend von ihrem Normal, welches die Lage und geſunde Temperatur der Kräfte der Nerven beſtimmt.

Hingegen richten Nervenkrankheiten, die von einer materiellen Urſache, welche noch fortwirkt, oder die von einer andern Krankheit des Körpers entſtehen, ſich in Anſehung ihrer Dauer, ihrer Anfälle und Veränderungen nach der Natur ihrer entfernten Urſachen.

Es iſt freylich wahr, daß wir einen fremden Reiz vermuthen, wenn ein geſunder Menſch plötzlich in eine Ner-

*) 4. B. S. 521.

Nervenkrankheit verfällt. Allein im Gegentheile kann es nicht bezweifelt werden, daß fremde Reitze in dem Verhältniße leichter wirken, als die Anlage zu Nervenkrankheiten groß iſt, und daß die Nervenkrankheiten, die ſie erregen, eben ſo verlaufen können, als die ſogenannten idiopathiſchen.

In Fällen alſo, wo wir nach den obigen Merkmalen nicht entſcheiden können, müſſen wir ganz empiriſch eine Kurmethode auf eine muthmaßliche Urſache gründen, und dann nach dem Effekt der Behandlung urtheilen.

Nach dem Verhältniße der Nervenkrankheit zu ihrer entfernten Urſache theilt man ſie noch in endemiſche, epidemiſche, ſporadiſche, ſympathiſche, idiopathiſche, ſymptomatiſche und protopathiſche Nervenkrankheiten ein. Epidemiſch iſt z. B. der Rheumatismus oft. Auch giebt es Zeiten, wo ſich den Gefäßfiebern Nervenkrankheiten zugeſellen. Endemiſch iſt das Wangenſchürzen und der Todenkrampf in heißen Klimaten. Ob ſie anſteckend ſind, mag ich nicht entſcheiden. In den Fällen, wo ſie ſich von Kranken auf Geſunde fortpflanzen, ſcheint die Uebertragung nicht ſowohl durch einen materiellen Stoff, als vielmehr durch die Macht der Seele bewirkt zu werden.

§. 30.

Die Nervenkrankheiten ſind allgemein oder örtlich. In den meiſten Fällen ſind ſie örtlich, z. B. Lichtſcheue, Schwindel, Blindheit, Flußſchmerz, örtlicher Krampf oder Lähmung in irgend einem Bewegungsorgane. Hier leidet die Vegetation blos in einem Theile des Nervenſyſtems, und zwar in einem ſolchen, der mit dem übrigen in keiner nahen Verbindung ſtehet. Bey einer allgemeinen Krankheit deſſelben kann ſchwerlich die Oekonomie beſtehen. Wenigſtens kann es nicht auf

alle Art allgemein leiden, denn alsdenn müßten alle Arten von Nervenkrankheiten, die ſich zum Theile widerſprechen, in einem Individuum vereiniget ſeyn. Häufiger finden wir noch einen Wechſel der Arten. Beſonders ereignet ſich dies gerne in hitzigen Nervenkrankheiten. Auch kann die Hauptverletzung des Nervenſyſtems örtlich, aber in einem Theile deſſelben ſeyn, der das Ganze in ſich verbindet, und auf das Ganze zurückwirkt. In dieſem Falle werden die Symptome das Anſehen haben, als wenn ſie einer allgemeinen Krankheit angehörten. Ein ſolcher örtlicher Fehler kann auch als krankmachende Urſache aller übrigen Theile des Syſtems angeſehen werden. Konvulſionen des ganzen Körpers gehen gewöhnlich vom Gehirne aus. Endlich finden wir freylich dann und wann eine überall erhöhte oder abgeſtumpfte Reitzbarkeit des Nervenſyſtems, die aber noch eine Gelegenheitsurſache fordert, wenn ſie in Krankheit ausarten ſoll, und in dieſer Rückſicht gleichſam nur als Anlage zu Nervenkrankheiten betrachtet werden kann. Sie gründet ſich auf eine Verletzung einer allgemeinen Eigenſchaft des Nervenſyſtems, die es nicht ſowohl in Beziehung ſeiner ſpeciellen Funktionen, als in Anſehung ſeiner Thätigkeit überhaupt beſitzt.

Ich habe einen Menſchen in einer hitzigen Krankheit geſehen, bey dem die Reitzbarkeit des ganzen Syſtems gleichmäßig geſteigert war. Sein Auge war ſo empfindlich, daß die Fenſter mit vierfachen Gardinen zugedeckt werden mußten. Das geringſte Geräuſch erregte ihm die empfindlichſten Schmerzen. Er mußte ſich die Ohren mit Baumwolle verſtopfen, und ein Tuch darüber binden, wenn die Kinder aus einer benachbarten Schule nach Hauſe giengen. Und doch ſchien ihm dieſer Tumult ein Leiden ohne Ende zu ſeyn. Das vaporöſe Princip im Mohnſaft, was er nie empfunden hatte, roch und ſchmeckte er mit einer Genauigkeit und

Ausdauer, daß er dieſe unerträgliche Empfindung nicht wider ſo werden konnte. Alles erregte ihm Erbrechen, ſelbſt das Umdrehen im Bette. Seine Imagination war unaufhörlich beſchäftiget, ihm alle eckelhaften Gegenſtände vorzuhalten. Er mußte ihr dadurch ausweichen, daß er ſich in der Vorſtellung in eine finſtere Höhle einſperrte, und den Eingang derſelben mit zwey Wachen beſetzte, die ihn nicht herauslieſſen, damit ſeine Phantaſie nicht in die Felder eckelhafter Gegenſtände ausſchweifen konnte, die ihn zu einem beſtändigen Erbrechen reitzten. Tiſſot *) erzählt ein ähnliches Beyſpiel. Man hat einer Frau eilf Brechmittel in wenigen Tagen gegeben. Dadurch verfiel ſie in eine ſo außerordentlich große Beweglichkeit ihrer Nerven, daß ſie ſich am erträglichſten befand, wenn ſie ganz allein in einer finſtern Kammer iu ihrem Bette lag. Sie litt nur eine Wärterin, und dieſe mußte ihre Schuhe ausziehen, wenn ſie zu ihr gieng, obgleich der Fußboden mit mehreren übereinander gelegten Decken gepolſtert war. Sie blieb ohne Licht. Die Löffelſtiehle mußten überzogen werden, damit ſie nicht durch ihren Klang und ihre Kälte ſchadeten. Der Athem ihrer Wärterin verurſachte ihr Schmerz und konvulſiviſche Bewegungen. Die Speiſen und Getränke mußten einen beſtimmten Grad von Wärme haben, unter und über demſelben machten ſie ihr Krämpfe und ſchmerzhafte Empfindungen. Eine andere Frau bekam nach einem Purgiermittel, das zu heftig wirkte, Schmerzen und Krämpfe, und eine ſolche Beweglichkeit der Sinne, daß alle Eindrücke auf ihr Geſicht, Gehör, Geruch, Geſchmack und Gefühl ihr Schmerzen erregten.

§. 31.

Die Nervenkrankheiten ſind akut und kurz, oder chroniſch und von langer Dauer. Sie haben in der

That

*) 4. B. S. 188.

That die beſondere Eigenſchaft, daß einige derſelben faſt die hitzigſten, andere im Gegentheile die langwierigſten aller Krankheiten ſind. Eine Ohnmacht, ein flüchtiger Stich von Schmerz, ein Schock von Konvulſionen, ein Schlagfluß u. ſ. w. ſind in einem Augenblicke vorüber; Taubheiten und Blindheiten können ein Lebensalter, ohne Einfluß auf die übrige Geſundheit, fortdauern. Tobſuchten, Fallſuchten, Katalepſieen u. ſ. w. ſind zwar auch lange, aber periodiſche Krankheiten, und ihre Intervalle zwiſchen den Paroxysmen kann man eigentlich nicht als Krankheit betrachten. In dieſer Beziehung gehören ſie alſo unter die akuten Krankheiten.

Die akuten Nervenkrankheiten ſind meiſtens Wirkungen einer tranſitoriſchen Urſache, Geſellſchafter anderer hitziger Krankheiten, und Produkte exaltirter Nervenkräfte. Hingegen entſtehen die chroniſchen Nervenkrankheiten gerne von permanenten Urſachen, ſind Lähmungen oder Produkte aufgehobener Kräfte, habituelle Uebel und lokale Krankheiten, die auf die allgemeine Geſundheit keinen ſonderlichen Einfluß haben.

Nervenkrankheiten werden gern habituell, dauern durch den Einmal entſtandenen inneren Fehler im Nervenſyſtem fort, wenn gleich die äußere Urſache gehoben iſt, die ihn urſprünglich erregte. Sie haben die Eigenſchaft, daß ſie durch ihre öftere Wiederkehr und lange Dauer immer feſter begründet werden. Die Urſache davon liegt in dem Vermögen des Nervenſyſtems, ſich Gewohnheiten zu verſchaffen, und ſeine Handlungen unter ſich zu aſſociiren. Dieſer Eigenſchaft handelt es gemäß, nicht allein zum Vortheile, ſondern auch zum Nachtheile der Menſchen.

§. 32.

Außer dem Gefäßfieber haben wir keine Krankheiten, die ſo eng an einen Typus gebunden wären,

als

als die dynamiſchen Nervenkrankheiten. Ihr Typus iſt anhaltend. Der Art iſt z. B. eine Ohnmacht, eine tranſitoriſche Paraphroſine, oder ein Anfall von Zuckungen und Fallſucht beym Ausbruch der Pocken. Er iſt nachlaſſend. Schmerzen ſteigen und fallen. Lange epileptiſche Anfälle toben wie ein Orkan, ſtoßweiſe. Heftige Erſchütterungen wechſeln mit milderen ab, oder es folgt ihnen ein kurzer Zeitpunkt von Bewußtloſigkeit, nach welchem die grimmigſten Konvulſionen zurückkehren.

Endlich iſt ihr Typus noch intermittirend. Die Intervalle ſind theils lange und unbeſtimmt, und werden oft durch äußere Urſachen erregt. Dieſe Krankheiten pflegt man periodiſche zu nennen. Von der Art ſind meiſtens die Fallſuchten, der Wahnſinn, die Katalepſie und viele andere Nervenkrankheiten. Theils iſt ihr Typus regelmäßig, und die Anfälle ſowohl als die Intervallen haben eine abgemeſſene Dauer. Dieſer regelmäßige Typus iſt fix oder beweglich, vor = oder nachſetzend, wie es überhaupt bey den Wechſelfiebern zu ſeyn pflegt. Die Anfälle kommen mehrmals an einem Tage, alle Tage einmal, um den andern, um den dritten Tag. Sie ſind einfach oder zuſammengeſetzt, z. B. mit Gefäßfiebern. Sie beharren als einfache Nervenkrankheiten, und endigen ſich als ſolche, oder gehen in andere Krankheiten mit dem nämlichen oder einem andern Typus über. Dieſe Krankheiten pflegt man verkappte Wechſelfieber zu nennen. Doch ſind ſie ſichtbar genug, und ihrer Natur nach wirkliche, tägliche, zweytägige oder viertägige Wechſelfieber des Nervenſyſtems. Oben habe ich in dem Kapitel von den Wechſelfiebern *) viele Beyſpiele von Kopfſchmerzen, Irrereden, krampfhafter Engbrüſtigkeit, Schlucken, Konvulſionen, Epilepſieen, Starrkrampf u. ſ. w., mit dieſem regelmäßigen intermittirenden Typus geſamm-

*) Fieberlehre 2. B. S. 106. und 124.

ſammlet, die man als reine Wechſelfieber des Gefäßſy-ſtems betrachten muß. Auch hat man Fälle beobachtet, daß Nervenkrankheiten alle Monate, alle halbe, ja alle ganze Jahre ihre Anfälle gemacht haben. Medikus hat faſt von allen Nervenkrankheiten, vom Schlagfluß, der Fallſucht, Starrſucht, dem Gliederzittern, der Schlafſucht, Narrheit, Raſerey, Alp, Veitstanz, Nachtwandeln, Schwindel, Zahnknirſchen, Schlucken, Vergeſſenheit u. ſ. w. Exempel aufgeſtellt, daß ſie einen intermittirenden Typus und einen periodiſchen Umlauf ihrer Anfälle beobachtet haben.

§. 33.

Die Nervenkrankheiten ſind einfach oder zuſammenge-ſetzt. Häufig finden wir Schmerz, Wahnſinn, Lichtſcheue, Fallſucht Taubheit, und andere Arten derſelben einzeln in einem Individuum. Allein gern ſind ſie auch entweder unter ſich, oder mit andern chroniſchen und akuten Krank-heiten zuſammengeſetzt. Die Zuſammenſetzungen folgen ſich in Zügen, oder ſtehen in Gruppen neben einander. Ich habe Kranke beobachtet, in welchen eine Nerven-krankheit der andern folgte, Kopfſchmerz, Schwindel, Irrereden, und Zuckungen, bald in dieſem, bald in ei-nem andern Theile, mit einander wechſelten, oder gleich-zeitig beyſammen waren. Hier war blos das Nerven-ſyſtem krank. In andern Fällen verbinden ſie ſich, und wechſeln auch mit andern Krankheiten aller Art. Als Organ des Gemeingefühls nehmen die Nerven die Eindrücke aller Theile des Körpers auf, in ihrem ge-ſunden und kranken Zuſtande. Sie theilen die Affektio-nen eines ihrer Theile gern den andern mit, wegen der genauen Verbindung und Wechſelwirkung, in welchen die Theile des Ganzen untereinander ſtehen. Sie ſind die Inſtrumente der Vegetation, und ſtören daher durch ihre Krankheit leicht die Geſchäfte der übrigen Theile.

Da.

Daher die Häufigkeit ihrer Zuſammenſetzungen. Beſonders finden wir ſie gern zuſammengeſetzt, wenn ſie akut, ein Produkt exaltirter Kräfte, und von einer Urſache entſtanden ſind, die allgemein wirkt, z. B. von der Atmoſphäre.

Gerne verbinden ſich Nervenkrankheiten, Froſt, Schmerzen, Zittern, Auffahren im Schlafe, Zuckungen und Irrereden mit Gefäßfiebern. Wahrſcheinlich liegt die Urſache davon in der nahen Verwandtſchaft, in welcher beyde Syſteme ſtehen. Beyde haben einerley Beſtimmung, den Lebensprozeſſen vorzuſtehen. Das Neurilem des Nervenſyſtems hat zahlloſe Blutgefäſſe, die in einem heftigen Gefäßfieber leiden, und ihr Leiden aufs Mark fortpflanzen.

Zum Schluße noch einige Beyſpiele zuſammengeſetzter Nervenkrankheiten, die zugleich als Muſter reiner Nervenfieber dienen können.

Ein Mädchen von ungefähr zwanzig Jahren, die zwar einen zarten Körper hatte, aber nie krank geweſen war, wurde plötzlich nach einigen leichten Vorboten von Nervenzufällen befallen. Dabey war keine Spur eines Gefäßfiebers, kein gereitzter Puls oder veränderte Temperatur der Wärme vorhanden. Die Krankheit hatte einen regelmäßigen remittirenden Typus. Von Mitternacht bis zum Mittage war ſie wohl, dann ſtellten ſich früher oder ſpäter die Anfälle ein, und dauerten ungefähr bis gegen Mitternacht fort. Alle Tage entſtand eine Nervenkrankheit, aber faſt alle Tage eine andere; bald Ohrenſchmerz und Kolik, bald dieſe oder jene Krämpfe, Zuckungen, Starrſuchten, Fallſuchten, Krämpfe der Reſpirationsorgane oder der Harnwege, bald Verſtandesverwirrungen, Bewußtloſigkeiten, Schlafſucht, Ohnmachten. Mit der vierten Woche entſchied ſich die Krankheit. Dabey duftete die Haut, und der Harn bekam eine Kriſe.

Ein anderer Fall. Ein ſtarker junger Mann von zwanzig Jahren verfiel in ein Gefäßfieber, mit dem Charakter des Typhus. Nach Verlauf von acht Tagen entſtanden Muskelkrämpfe, und das Gefäßfieber hörte auf. Die Krämpfe waren toniſch, mit vollem Bewußtſeyn, äußerſt ſchmerzhaft, und wechſelten alle vier und zwanzig Stunden. Bald wurden die Schenkel langſam und ſtark an den Bauch angezogen. Dann wurden die Beine rückwärts vor den After gebogen. Ein andermal entſtand die heftigſte Zuſammenziehung im Schlieſſer des Maſtdarms, mit Aufhebung deſſelben, und mit den ſtärkeſten Krämpfen in den Gedärmen, daß man äußerlich den Darmkanal verfolgen konnte. Dann litt er an Harnverhaltung, Harnſtrenge und unwillkührlichem Abgange deſſelben, von Krämpfen in den Harnwegen. Hierauf entſtanden Krämpfe in den Bauchmuskeln, daß ſie faſt bis an den Rückgrad zurückgezogen wurden; dann folgten Krämpfe im Zwerchfell und den Reſpirationsmuskeln mit der größten Dyspnöe. Es entſtanden Krämpfe im Schlunde mit Unvermögen zum Schlucken; Krämpfe in den Geſichtsmuskeln und Verzehrungen des Mundes. Endlich folgten noch Krämpfe in den Armen, die ſie nach allen Gegenden drehten, und zuletzt in den Nacken- und Rückenmuskeln, daß der Kopf ganz zugezogen wurde. Dieſe Krämpfe wechſelten alle Tage meiſtens zu einer beſtimmten Zeit, nämlich Nachmittags, und lieſſen am Vormittag nach. Die Hälfte der Krankheit war Gefäßfieber, die andere Hälfte Nervenfieber, welches die Stelle des erſten vertrat, und die ganze Krankheit entſchied ſich mit dem vierzehnten Tage. Einen ähnlichen Wechſel des Schmerzes finden wir in der fliegenden Gicht.

Der dritte Fall betrift ein Mädchen von phlegmatiſchem Temperamente, vierzehn Jahre alt, blaß und ſkrofulös, die mit der Menſtruation umgieng. Dieſe

Perſon verfiel in die ſonderbarſten Nervenkrankheiten, die alle Tage als eine andere Art eintraten. Sie war vollkommen wohl und bey Sinnen; aber auf einmal kam der Anfall. Sie wurde ganz heftig, deklamirte mit den ſtärkeſten Geſtikulationen Reden an böſe Geiſter, die ſie extemporirte. Ein andersmal ſchien der Anfall mehr in Krämpfen zu beſtehen, ſie riß ſich die Haare aus, zerfetzte die Kleider, wälzte die Augen fürchterlich, und krümmte ihren Körper in verſchiedenen Richtungen. Dann ſetzte ſie ſich hin, ſchrieb und verſiegelte Briefe, die an den Teufel gerichtet waren. Endlich lief ſie wieder einmal wie unſinnig in der Stube herum, und ſprang auf alle Stühle und Tiſche. Mitten in der Heftigkeit des Anfalls brach er plötzlich ab, ſie lachte, war wieder bey ſich, aber erinnerte ſich von dem allen nichts, was ſie im Anfalle gethan hatte. Doch erkannte ſie in einigen derſelben die Gegenſtände, z. B. wenn ſie ſchrieb die Schreibmaterialien, und theilte an ihre Geſchwiſter Befehle aus.

Gmelin *) erzählt eine ähnliche Geſchichte. Ein Mädchen von ſiebzehn Jahren verfiel täglich zu einer beſtimmten Stunde des Vormittags in eine Entzückung, die eine Stunde dauerte, in welcher ſie zierliche Reden geiſtlichen Inhalts extemporirte, und mit vielem Anſtand und Nachdruck deklamirte. In dem Anfalle waren ihre Augen geſchloſſen, und ſie antwortete auf keine Fragen. Nach demſelben wußte ſie von allem nichts, was mit ihr vorgegangen war. Nach vier Wochen endigte ſich die Krankheit.

§. 34.

Mit der Expoſition der zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten hängt die Frage zuſammen: ob es Nervenfieber giebt, und was ſie ſind?

*) l. c. 1. St. S. 98.

Nervenfieber, ſagt Selle *), ſind Krankheiten, in welchen die Reitzbarkeit erhöht, das Fieber gering, unordentlich, nicht anhaltend, aber auch nicht regelmäſſig remittirend iſt, deren Symptome endlich weder unter ſich, noch mit deutlichen Urſachen Zuſammenhang haben. Allein alle zur Synocha und zum Typhus gehörige Fieber ſetzen eine erhöhte Reitzbarkeit voraus. Wie reimt ſich die erhöhte Reitzbarkeit mit einem geringen Fieber? Iſt das geringe Fieber das Nervenfieber, oder eine andere Krankheit? Im erſten Falle würde das Nervenfieber eine unbedeutende Krankheit ſeyn, dem man doch widerſpricht; im letzten Falle geht das geringe Fieber den Nervenfieber nichts an. In der That ſind einige der Arten, die Herr Selle unter das Nervenfieber geſtellt hat, die Phreneſie, die eigenmächtige Hydrophobie, und das hitzige Nervenfieber der Wöchnerinnen keine geringen Fieber. Der Typus der Krankheiten gehört unter ihre zufälligen Differenzen. Objektiv muß jedes Fieber mit ſich und ſeinen Urſachen Zuſammenhang haben. Den ſubjektiven Mangel unſerer Erkenntniß dürfen wir nicht als Merkmal des Objekts anwenden, da er an demſelben nicht zu finden iſt. Ihn kann die Zukunft heben, und dadurch die Nervenfieber aus der Reihe der Dinge vertilgen. Nicht aus der Gegenwart der Nervenzufälle allein, ſagt Selle, könne man auf Gegenwart eines Nervenfiebers ſchlieſſen, weil dieſelben auch bey Gallenfiebern gefunden würden. Nur diejenigen Fieber hält er für Nervenfieber, denen keine materielle Urſache, Galle, Schleim, oder eine entzündliche Verdickung des Bluts zum Grunde liegt; ſondern die von keiner oder einer geringen Gelegenheitsurſache entſpringen, vorzüglich durch die Anlage wirklich werden, und zu den Krankheiten ohne Materie gehören. Allein das Verhältniß einer

*) Pyretol. p. 266.

einer Krankheit zu ihrer entfernten Urſache muß uns bey der Beſtimmung ihrer Natur gleichgültig ſeyn. Bey dem gewöhnlichen Flußfieber von angewandter Kälte iſt ſeine entfernte Urſache längſt verſchwunden, wenn es eintritt. Es entſteht und dauert, ohne äußere Urſache, durch die Erhöhung der Reitzbarkeit fort, und würde nach dieſem Merkmale zu den Nervenfiebern gehören.

Franks *) Expoſition des anhaltenden und intermittirenden Nervenfiebers kommt der vorigen ſehr nahe. Sie theilt alſo alle Einwürfe, die ich wider Selle aufgeſtellt habe. Jenes, ſagt er, entſteht von bloßer Reitzbarkeit der Nerven, ohne ſinnliche Urſache, und verläuft mit heimlichen und unordentlichen Symptomen. Dies entſpringt ohne materielle Urſache von einer ſpeciſiſchen Affektion der Nerven, die durch Leidenſchaften oder durch den Einfluß der Witterung erregt wird. Aus einer bloßen Exaltation der Nervenreitzbarkeit können nur Nervenzufälle verſtanden werden. Die Fieber aber, welche Frank als Nervenfieber beſchreibt, enthalten mehr, ſind Gefäßfieber mit und ohne Nervenkrankheiten.

Viele Aerzte, z. B. Vogel **) und Herr Thomann ***) gebrauchen das Wort nervös als Bezeichnung einer Gattung, nämlich der aſtheniſchen Fieber. Allein da die Nervenkrankheiten offenbar nicht ſämmtlich unter dieſer höheren Regel, ſondern auch unter anderen Gattungen ſtehen: ſo muß es nach dieſem Gebrauche des Worts Nervenkrankheiten geben, die nicht nervös ſind. Auch wird uns alsdenn der Familienname für die Arten fehlen ****).

Die

*) Epit. L. I. p. 21, 56, 93. **) 1. Th. S. 403.
) Röſchlaubs Magaz. 3. B. S. 103. *) Wenn übrigens Herr Thomann an dem angeführten Orte ſagt, die Natur eines Fiebers ſey ſtets dieſelbe, obgleich die Zufälle eine Verſchie-

Die Frage, was eigentlich ein Nervenfieber ſey, kann auf eine doppelte Art erörtert werden. Nämlich man kann erſtens erzählen, was die Aerzte, einer Konvention gemäß, für ein Nervenfieber ausgeben und zweytens daſſelbe als ſpecifiſch eigenthümliches Objekt nach ſeinen weſentlichen Merkmalen zu beſtimmen ſuchen.

Die Aerzte gebrauchen das Wort Nervenfieber, theils als Prädikat eines beſtimmten (des aſtheniſchen) Charakters der Fieber, und ſetzen dabey wahrſcheinlich voraus, daß die Aſthenie Folge einer Verletzung des Nervenſyſtems ſey. Allein dies iſt noch nicht ausgemacht. Es giebt aſtheniſche Gefäßfieber, z. B. die hektiſchen, in welchen keine Spur eines verletzten Nervenſyſtems, weder des inneren, noch des äußeren Sinnes, noch der willkührlichen Bewegungen erkennbar iſt. Und geſetzt, die Nerven erregten wirklich die Aſthenie in den Gefäßfiebern, ſo würden wir ſie füglicher nach ihrer Natur, als nach den entfernten Urſachen derſelben benennen. Sollten ſie Urſache der Aſthenie ſeyn, ſo ſind ſie wahrſcheinlich auch Urſache des ſtheniſchen Charakters, der alsdenn aus dem nämlichen Grunde nervös genannt werden könnte.

Andere nennen ein Gefäßfieber, das mit Nervenkrankheiten zuſammengeſetzt iſt, ein Nervenfieber. Allein die Zuſammenſetzung einer Krankheit gehört unter ihre zu-

ſchiedenheit anzuzeigen ſcheinen; auf die Zufälle komme es auch nicht an, ſondern auf die Opportunität und die Schädlichkeiten; jene erklärten nichts, ſondern ſeyen zufällige Erſcheinungen des veränderten Zuſtandes des Organismus und ſeiner Theile; es ſey lächerlich und unnütz, u. ſ. w.; ſo hat er wahrſcheinlich es nicht überlegt, daß die Erſcheinungen einer Krankheit ihre weſentlichen Wirkungen ſind; daß wir durch die Erſcheinungen eines Objekts die Exiſtenz und Art der Exiſtenz deſſelben erkennen müſſen, daß er dadurch allein die Differenzen ſeiner Opportunität erkenne, und daß es für den Arzt eben ſo nothwendig ſey, die ſpecifiſchen als die generiſchen Verſchiedenheiten einer Krankheit zu wiſſen.

zufälligen Differenzen, die ſo und anders ſeyn können. Daher ſehen auch die Beſchreibungen der Nervenfieber ſo buntſcheckig aus, und die Aerzte beſchönigen ihre Fehler mit der angeblich wetterwendiſchen Natur des Objekts.

Es giebt Zuſammenſetzungen des Gefäßfiebers mit Nervenkrankheiten, in welchen beyde den Charakter der Synocha haben. In den Pocken, die ſtarke und erwachſene Perſonen befallen, ſehen wir oft, nebſt dem Gefäßfieber, Konvulſionen und Rasereyen, mit überſpannten Kräften, einem ſtarken und harten Puls, und allen Zeichen eines ſtheniſchen Zuſtandes, der Aderläſſe zu ſeiner Heilung erfordert. Mit dieſem Zuſtande, den einige das entzündliche Nervenfieber nennen, dürfen wir eine Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten mit Entzündungen nicht verwechſeln. Entzündungen ſind kein abſolutes Merkmal der Synocha, ſondern können ſelbſt den Charakter des Typhus haben.

Dann können in der Zuſammenſetzung des Gefäßfiebers mit Nervenkrankheiten beyde Krankheiten den Charakter des Typhus haben. Die Häufigkeit dieſes Ereignißes hat wahrſcheinlich die Aerzte veranlaßt, das Nervenfieber als Synonym des Typhus zu gebrauchen. In dieſer Gruppe ſind die Grade der vorhandenen Krankheiten ſehr verſchieden, ihre Zahl geringer oder gröſſer. Darnach richtet ſich die Gefahr fürs Individuum. Bald prädominirt das Gefäßfieber, bald die Nervenkrankheit. Die Symptome deuten bald auf Erethismus, bald auf Gefühlloſigkeit und Abſtumpfung hin.

Hierauf beziehen ſich die beyden Varietäten zuſammengeſetzter Fieber, die Frank unter dem Namen der febris nervoſa verſatilis und ſtupida beſchrieben hat.

In ener *) erfolgen die Aktionen heftig, aber ſchwach, der Kranke iſt geſchwätzig, lacht, ſchreyt, ſingt, verfällt in ein wildes und wüthendes Irrereden, hat einen häufigen Puls, Schmerzen in verſchiedenen Theilen des Körpers, eine große Reitzbarkeit aller Sinne, Mangel des Schlafs, und Krämpfe verſchiedener Art. Die Krankheit beharrt in dieſem Zuſtande, oder geht in Abſtumpfung über.

Die febris nervoſa ſtupida **) fängt entweder mit Gefäßfieber oder mit Nervenkrankheit an. Die Patienten fühlen ſich ungewöhnlich matt, klagen über einen drückenden und ſtumpfen Schmerz, Eingenommenheit und Schwindel des Kopfs, ſind niedergeſchlagen oder gleichgültig, wie berauſcht, die Ideen entwiſchen ihnen, und ihre Vorſtellung von ſich und dem Zuſtande der Welt iſt der Art, als wenn die Objekte in einem Flor gehüllt wären. In dieſem Zuſtande beharren ſie zuweilen, ohne bettlägerig zu werden. Ihre Krankheit entſcheidet ſich in dem Zeitraume der Vorboten, nach dem Verlaufe einer Zeit, die dem gewöhnlichen Verlaufe dieſer Fieber gleich iſt. Doch meiſtens nimmt die Krankheit in der Folge zu. Die Sinnorgane des Patienten werden ſtumpf, ſein Blick iſt trübe und ſomnolent, die Geſichtsfarbe ſchmuzig, die Phyſiognomie ohne Ausdruck. Man vermißt überall das Scharfe in den Wirkungen der Seele, welches in ſtheniſchen Gefäßfiebern nicht verſchwindet. Die torpide Aſthenie des Nervenſyſtems äußert ſich in allen Organen, auf welche daſſelbe Einfluß hat. Ueber den ferneren Verlauf der Krankheit läßt ſich nichts beſtimmtes ſagen. Zuweilen entſcheidet ſie ſich in dieſem Zuſtande, zuweilen ſetzt ſie ſich ſtärker zuſammen, gehet in Lähmungen über, und es geſellen ſich ihr die böſeſten Nervenkrankheiten, ſtilles Irrereden,

Glie=

*) Frank L. I. S. 100. **) Ebenderſelbe L. I. S. 103.

Gliederzittern, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Krocidismus, Sinnloſigkeit, Schlafſucht, Schlag u. ſ. w. zu.

Dies iſt das Objekt, welches die Aerzte unter dem Namen des Nervenfiebers ſchildern. Allein in dieſem Sinne dürfen wir keinen Gebrauch von demſelben in einer ſyſtematiſchen Krankheitslehre machen. Sie beſchreiben eine zufällige Zuſammenſetzung, die ſo und anders ſeyn, dieſen und jenen Charakter haben kann. Dies Nervenfieber giebt uns nie einen feſten und beſtimmten Begriff, und bezeichnet kein Objekt ſpecifiſch-eigenthümlicher Art, ſondern ein Gallimathias heterogener Erſcheinungen, die nach dem zufälligen Gang der Natur oder nach der Idee des Arztes ſo und anders zuſammengeſetzt ſind.

Alle Nervenkrankheiten ſind nicht anders als durch ihren Gattungscharakter, und durch ihre ſpecifiſche Differenz von einander weſentlich verſchieden. Wir müſſen ſie ohne Ausnahme alle als Einheiten, von einem beſtimmten Umfange, und ſich immer gleichen Zufällen, aufſtellen, und dieſelben unter ihre Gattungen bringen. Soll dieſe Familie weiter eingetheilt, ſollen einige ihrer Arten als Nervenfieber von den übrigen getrennt werden: ſo würde dies nach der nämlichen Regel geſchehen müſſen, nach welcher wir die dynamiſchen Krankheiten überhaupt in akute und chroniſche theilen. Die akuten Nervenkrankheiten, nämlich ſolche, die eine kurze Dauer haben, von einer tranſitoriſchen Urſache entſtehen, ohne ſichtbaren Fehler der Miſchung, und ohne Desorganiſation ſind, zur Synocha und zum Typhus gehören, in einer beſtimmten Zeit mit Kriſen ſich endigen, nicht wiederkehren, und gern in Geſellſchaft anderer akuten Krankheiten vorkommen, würden alsdenn Nervenfieber genannt werden können. Allein dabey dürfen wir uns nichts weiter, als eine zufällige Differenz denken *).

Eine

*) Fieberlehre 1. Th. S. 36.

Eine Epilepſie beym Ausbruche der Pocken iſt jeder anderen chroniſchen Fallſucht ihrem inneren Weſen nach völlig gleich. Ein Magenkrampf, ein Irrereden, Zuckungen und Fallſuchten, die obige Merkmale akuter Krankheiten hätten, würden demnach Nervenfieber ſeyn, und unter den Gattungen ſtehen, unter welche die dynamiſchen Krankheiten überhaupt gehören.

Leidet ein Menſch an einer zuſammengeſetzten Krankheit, in deren Gruppirung auch Nervenkrankheiten, Phreneſie, Konvulſionen u. ſ. w. vorkommen: ſo können wir nicht der ganzen Krankheit, ſondern nur dem Theile derſelben, welcher im Nervenſyſteme ſeinen Sitz hat, das Prädikat eines Nervenfiebers beylegen, wenn wir nicht in Widerſprüche verfallen wollen. Eben ſo fehlerhaft iſt es, nur ſolche zuſammengeſetzte Krankheiten Nervenfieber nennen zu wollen, in welchen das Nervenſyſtem hervorſtechend, und in einer beträchtlich langen Periode der Krankheit afficirt iſt. Auch tranſitoriſche Nervenkrankheiten, z. B. Konvulſionen und Phantaſieen, die ſich dem Ausbruche der Pocken zugeſellen, ſind Nervenfieber; aber ſie allein, und nur ſo lange, als ſie da ſind; und wir dürfen weder in dieſem, noch in dem vorigen Falle ihrentwegen die übrige Krankheit nervös nennen.

§. 35.

Die Lehre von der Rohheit, Kochung und Kriſis der Nervenkrankheiten und ihren Verſetzungen hat Tiſſot *) weitläufig, aber ganz nach den gröbſten Dogmen des alten Humoralſyſtems abgehandelt. Er ſpricht daſelbſt von Fehlern der Säfte, als Urſachen der Nervenkrankheiten, von widernatürlichen Stoffen, die eine verſchiedene Art von Rohheit haben können, eingewickelt, verdickt, gekocht, und alsdenn durch die Bemü-

hun-

*) 4. Th. S. 494 — 520.

hungen der Natur fortgeſchaft werden müſſen. Aber dieſe Solution der Nervenkrankheiten bezieht ſich blos auf ihre entfernten Urſachen, und zwar allein auf fremde Dinge, die im Körper enthalten ſind.

Allein die Nervenkrankheiten entſtehen außerdem noch von fremden Dingen außer dem Körper, und von Handlungen und Affektionen des Körpers, oder ſie beſtehen für ſich, blos durch den inneren Fehler im Nervenſyſteme, ohne äußere Urſache. Auch dieſe Nervenkrankheiten entſcheiden ſich, und haben einen Zuſtand der Rohheit und Kochung, eine Solution und Kriſis.

Die Natur kann allerdings Würmer, Galle, Steine, extravaſirte Säfte fortſchaffen, und dadurch Nervenkrankheiten heben, die von dieſen Urſachen herrühren. Allein dies iſt nur ein Theil ihrer heilſamen Bemühungen zur Geneſung des Kranken. Die Nervenkrankheiten ſind keine Abſonderungsorgane, und daher können wir bey der Entſcheidung ihrer Krankheiten nicht von dem Zuſtande der Abſonderungen auf die Rohheit oder Kochung der Nervenkrankheit ſchlieſſen. Der Nervenſaft iſt hypothetiſch, alſo auch ſein Mangel und Ueberfluß, Schärfe und Verdickung und alle Rollen, die man ihn in Nervenkrankheiten ſpielen läßt. Eben dies gilt von den Wanderungen der Krankheitsſtoffe bey Nervenkrankheiten. Wir ſehen blos Uebertragung und Wechſel, und ſchlieſſen aus dieſen Beobachtungen mehr, als darin enthalten iſt.

Allein wenn wir die Begriffe, Rohheit und Kochung, Lyſis und Kriſis in ihrer ausgedehnten Bedeutung auf die Geſetze anwenden, nach welchen die Natur überhaupt die Entſcheidung der Krankheiten bewerkſtelliget: ſo beobachten wir dieſe Zuſtände in den Nervenkrankheiten, wie in allen dynamiſchen Krankheiten. Sie haben ihre Periode der Rohheit, wo das geſtörte Gleichgewicht der Kräfte am ſtärkſten iſt, und noch durch

die

die Krankheit ſelbſt gehoben werden muß, wo ſie nicht abgebrochen werden können, ohne Gefahr des Lebens oder einer Uebertragung auf einen andern Theil. Sie werden durch ſich ſelbſt, und durch die Sympathie der ganzen Organiſation geheilt, wenn die entfernten Urſachen verſchwunden ſind, durch welche ſie entſtehen. Die Organiſation beſitzt Kräfte, durch welche ſie in gewiſſen Fällen die entfernten Urſachen ſelbſt überwältigen kann.

Die reinen und immateriellen Nervenkrankheiten haben Kriſen, wenn wir darunter jede turbulente Solution der Krankheiten verſtehen wollen. Sie ſind Abweichungen des Nervenmarks von ſeiner Normalmiſchung. In Nervenkrankheiten, die ſich durch einen Exceß der Aktionen offenbaren, iſt die Vegetation in dem Maße angeſtrengt, als es die Nerventhätigkeiten ſind. Durch ſie kann alſo auch die Normalmiſchung am erſten wieder hergeſtellt werden. Die Krankheit alſo und ihre weſentlichen Wirkungen, nämlich die aktiven Symptome ſind ſelbſt das Mittel, durch welches ſie gehoben wird. Wir ſehen täglich heftige Gefühle, Schmerzen, Rasereyen, Krämpfe, Konvulſionen. Sie entſtehen, der Tumult dauert einige Zeit fort, dann legt er ſich, ohne Ausleerung, für eine Zeit lang, oder für immer zur Ruhe. Daher dauren leichte Nervenkrankheiten, z. B. Zahnſchmerzen, lange; heftige, z. B. Fallſuchten, nur einige Minuten. Jeder Anfall einer Fallſucht entſcheidet ſich ſelbſt. Denn wir können nur dann einen Menſchen fallſüchtig nennen, wenn er wirklich im Anfalle der Krankheit begriffen iſt. In den Intervallen iſt er frey von ihr, und beſitzt blos die Anlage zu ihrer Wiederkehr. Selbſt dann, wenn die entfernte Urſache der Fallſucht permanent, z. B. ein Knochenauswuchs iſt, hört ſie auf. Ihre nächſte Urſache, oder, welches einerley iſt, ſie ſelbſt entſteht erſt mit dem Anfange des Anfalls; der Anfall ſtimmt die erhöhte Reitzbarkeit herab,

und

und endiget ſich dadurch, wenn gleich die Urſache fortdauert, durch welche er urſprünglich angefangen wird.

Zuweilen iſt ein geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte, ein Fehler in dem quantitativen Verhältniße der Beſtandtheile vorhanden, das ſich über die ganze Organiſation erſtreckt, und in gewiſſen Fällen durch den Ausbruch einer Nervenkrankheit für immer oder für einige Zeit gehoben wird. Allein es kann auch, wenigſtens in verſchiedenen Fällen, durch andere Krankheiten entfernet werden. Hyſteriſche Weiber leiden oft vor dem Anfalle ihrer Krankheit an einem unangenehmen Gefühle im ganzen Körper, und an einer gewiſſen Anomalie ſeiner ſämmtlichen Geſchäfte. Nach geendigtem Anfalle iſt ihnen wieder wohl. Die turbulente Nervenkrankheit heilt ſie, wie ein Gewitter die ſchwüle Luft reiniget. Eben dieſe Beobachtung hat man an epileptiſchen, und anderen Nervenkranken gemacht. Perſonen, die Zuckungen unterworfen ſind, ſagt Tiſſot *) befinden ſich oft vor dem Anfalle übel, ſind ſehr reitzbar, ſchlafen unruhig, und haben Angſt und Schmerzen, bis der Anfall ihrer Krämpfe ausbricht, durch welchen ſie von den genannten Beſchwerden befreyt werden. Eine adeliche Dame bekam zweymal im Jahre die heftigſte Fallſucht. Nachher war ſie geſund, heiter, empfieng und gebahr **). Die Phreneſie legt ſich am erſten, wenn man den Kranken austoben läßt. Zähmt man ihn, ſo dauert die Krankheit länger, oder geht in Angſt, Entzündungen und Zuckungen über. Mit krampfhaften Krankheiten verhält es ſich eben ſo. Bey einem Mädchen, das am Veitstanz litt, unterdrückte man ihre Bewegungen im Anfalle mit Gewalt. Nun fuhren die Krämpfe nach innen; es entſtand Schlucken, Angſt, Kolik, Auftreibung des Unterleibes und Harnzwang ***). Wenn in der

*) 4. Th. S. 506. **) Boerhaave de morb. nerv. T. II. p. 810. ***) Mem. cl. Faſc. III. p. 160.

Fallſucht das zuckende Glied feſt gehalten wird, ſo treten die Konvulſionen auf andere Theile des Körpers über. Die Anfälle einer periodiſchen Nervenkrankheit ſind gewöhnlich gelinde, wenn ſie häufig kommen; hingegen pflegen ſie um deſto heftiger zu ſeyn, je länger das vorhergehende Intervall war. Wir haben gar Fälle, daß nach ihrer Heilung die Geſundheit verlohren geht. Eine Frau war viele Jahre fallſüchtig, und bekam täglich mehrere Anfälle. Ihr Arzt brachte es durch verſchiedene Mittel dahin, daß nur einmal im Monate ein Anfall entſtand. Allein nach einem Jahre folgte ein ſo heftiger Paroxysmus, daß ſie in demſelben blieb. Die Urſachen des Uebelbefindens ſcheinen ſich nach und nach zu ſammlen. Die Anfälle der Nervenkrankheit machen die Kriſe derſelben. Darin liegt vielleicht auch die Urſache ihrer periodiſchen Wiederkehr. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſelbſt andere Krankheiten zuweilen durch einen Aufruhr im Nervenſyſteme entſchieden werden. In hitzigen und zuſammengeſetzten Gefäßfiebern entſtehen oft Angſt, Unruhe, Irrereden, Ohnmachten, Konvulſionen, Fallſuchten, Bewußtloſigkeiten und andere Stürme des Nervenſyſtems, durch welche die urſprüngliche Krankheit gebrochen wird. Man nennt dieſen Aufruhr eine kritiſche Perturbation, betrachtet ſie blos als Zeichen der bevorſtehenden Kriſe, und leitet ſie von einem Kampf der Naturkraft mit dem Krankheitsſtoff her. Eine ſehr ſinnliche Idee! allein ſollten ſie nicht einen höheren Werth haben? ſollten nicht dieſe ſtürmiſchen Nervenkrankheiten das Mittel der Natur ſeyn, durch welches das Gleichgewicht der Kräfte wieder hergeſtellt wird?

Ich komme nun zu den unvollkommenen Kriſen der Nervenkrankheiten, die ich Uebertragung oder Wechſel derſelben nenne. Sehr ſelten liegt ihnen wohl eine Metaſtaſe, nämlich eine Wanderung des Krankheitsſtoffs

zum

zum Grunde. Statt der urſprünglichen Nervenkrankheit entſteht eine andere hitzige oder chroniſche Krankheit, der nämlichen oder einer anderen Familie. Auch hier müſſen wir irgend einen Fehler in der Oekonomie, ein geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte vorausſetzen, das durch eine einmalige oder wiederkehrende Krankheit gehoben werden muß. Wird dieſe Krankheit durch eine innere oder äußere Urſache entfernt, ohne daß die Urſache gehoben wird, die ihre Exiſtenz nothwendig macht: ſo entſteht eine andere Krankheit, die ihre Stelle vertritt. Ein chlorotiſches Mädchen litt ſeit vielen Jahren an einer periodiſchen Kardialgie, und als ſie davon durch ſtärkende Mittel geheilt wurde, entſtand eine heftige Fallſucht *). Eine Frau, die vier Jahre lang fallſüchtig war, und täglich einige Anfälle bekam, verfiel in ein dreytägiges Fieber. Während deſſelben war ſie von der Fallſucht frey. Nach der Heilung deſſelben ſtellte ſich ein heftiger toniſcher Krampf in den Beugern der Finger der rechten Hand ein, daß die Hand nicht geöffnet werden konnte, und die Fingerſpitzen tief ins Fleiſch der Hand eingedrückt waren. Dieſer Krampf dauerte ſechs Tage lang; dann wurde er durch Mohnſaft und äußere Einreibungen gehoben. Nun ſtellte ſich aber die Fallſucht wieder ein **). Eine hyſteriſche Frau litt abwechſelnd, entweder an Kopfſchmerz, oder an Kardialgie, Dyspepſie, Flatulenz und Strangurie; eine andere bekam von einem Schreck heftige Kolikſchmerzen, und als dieſe aufhörten, ein ſchmerzhaftes Aufſtoſſen von Blähungen ***). Ich habe einen Kranken geſehen, der abwechſelnd entweder am Keichhuſten oder an Epilepſie litt. Ein Mädchen verlor durch Schreck ein dreytägiges Fieber; allein nun ſtellte ſich zur Zeit deſſelben ein Anfall der Fallſucht ein

*) Mem. cl. Faſc. III. p. 167. **) Mem. cl. Faſc III. p. 168. ***) Mem. cl. Faſc. III. p. 168.

ein *). Zuweilen tritt während einer Schwindſucht Wahnſinn ein; alsdenn hört die Schwindſucht auf, und kommt wieder, wenn der Wahnſinn den Kranken verläßt **). Eine Frauensperſon, erzählt Tiſſot ***), verfiel nach verſchiedenen chroniſchen Krankheiten in Bauchwaſſerſucht und Abzehrung, die man für unheilbar erklärte. Auf einmal wurde ſie wahnſinnig und von der Zeit an wuchſen ihre Kräfte, die Arzneyen wirkten, die Waſſerſucht verſchwand, und ſie wurde ganz hergeſtellt. Ich heilte durch Wismuthkalk ein Mädchen vom Magenkrampf, aber nun bekam ſie ſtatt deſſelben Erbrechen. Eine andere Frau litt entweder an Dyspepſie oder an Melancholie. Wenn ſie melancholiſch war, ſo aß ſie mit Appetit, und verdaute gut. War ihre Seele heiter, ſo verlor ſich die Eßluſt, und ſie bekam Magenkrampf. Nach einer unterdrückten Krätze entſteht zuweilen eine vollkommene Gefühlloſigkeit des innern Sinnes. Eine hyſteriſche Frau brach ein Bein, und blieb während dieſer Zeit von ihren Krämpfen frey. Eben dies begegnete einem Manne, der während eines Armbruchs von einem habituellen Huſten frey war. Tiſſot ****) ſah eine Frau, deren Nerven ſo empfindlich waren, daß ſie drey Viertheile ihres Lebens in einem dunkeln und einſamen Zimmer zubringen mußte. Dieſe Krankheit verlor ſich, ſobald Ausſchläge auf der Haut erſchienen. Was ſonderbar iſt, Lähmungen löſen ſich zuweilen durch Konvulſionen, oder die Lähmung in einem Theile hört auf, wenn ein anderer gelähmt wird †). Ein Mann, deſſen Seelenkräfte ſehr zerrüttet waren, bekam ſeinen Verſtand wieder, als er blind wurde ††). Eine krampfhafte Engbrüſtigkeit wechſelte mit Strangurie, und eine andere verſchwand, als ein flechtenartiger

tiger

*) M. cl. Faſc. III. p. 169. **) Mead mon. & præc. Kap. VIII. ***) 4. B. S. 237. ****) 4. B. S. 508. †) Tiſſot 4. B. S. 509. und 510. ††) Willis pathol. cerebri c. 12.

tiger Ausſchlag auf der Haut entſtand *). Ein Mann, der ein ſchwaches Geſicht hatte, wurde plözlich taub. Nun verbeſſerte ſich ſein Geſicht; allein es wurde wieder ſchwach, als die Taubheit aufhörte. Ein anderer verlor eine verjährte Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite.

Herr Heineken **) glaubt noch, daß ein uns unbekanntes expanſibles Weſen die Nerven umſchwebe, und bey ihren Krankheiten und deren Kriſen eine wichtige Rolle ſpiele. Er hält dafür, daß es aus dem Gleichgewichte treten, an einigen Orten ſich anhäufen, und an andern fehlen könne. Im erſten Falle würde Uebermaß, im letzten Mangel an Nerventhätigkeit in dem afficirten Theile entſtehen. Die Natur bemühe ſich alsdenn durch ſtürmiſche Aktionen die gleichmäßige Vertheilung dieſes Stoffs wieder herzuſtellen. Daure in dieſem Falle die entfernte Urſache des geſtörten Gleichgewichts fort, ſo würde daſſelbe zwar durch den Tumult für eine Zeitlang hergeſtellt, aber von neuem aufgehoben werden müſſen. Darin, meint er, könne die Urſache der periodiſchen Wiederkehr der Nervenübel liegen. Nach dieſer Idee erklärt er ſich auch die ausnehmende Geſchwindigkeit, mit welcher Krämpfe und Konvulſionen oft von einem Theile zu einem andern wandern, ohne daß man davon die Urſache in den gewöhnlichen konſenſuellen Verhältniſſen finden könne. Er glaubt, daß der Durchbruch dieſes Stoffs von einem Orte zu einem andern, deſto heftigere Wirkungen veranlaſſen müſſe, je ſchneller er erfolge, und je mehr Widerſtand er finde. Daher ſeyen die konvulſiviſchen Zufälle heftiger, die die längſten Zwiſchenräume der Ruhe hätten, und die Krämpfe träten zu einem andern Theile über, wenn ſie in dem afficirten Theile gehemmet würden,

ſo-

*) Tiſſot 4. B. S. 514. **) l. c. S. 30—35.

ſofern die Natur ihrer vonnöthen habe, das Gleichgewicht wieder herzuſtellen.

§. 36.

Die Prognoſis der Nervenkrankheiten richtet ſich nach ihren verſchiedenen Verhältniſſen. Als Familie betrachtet, haben ſie ihre Eigenthümlichkeiten, durch welche ſie ſich von den andern Krankheiten unterſcheiden.

Krankheiten des Nervenſyſtems werden leicht habituell, durch das Vermögen deſſelben, ſich Gewohnheiten zu verſchaffen, und ſich ſeine Affektionen zu aſſociiren. Sie ſetzen ihren urſprünglichen Urſachen eine neue zu, dauren fort, wenn gleich dieſe verſchwinden, und wachſen durch die Häufigkeit ihrer Wiederkehr.

Nervenkrankheiten ſind oft ein relatives Bedürfniß der Natur, durch welche gewiſſe Störungen in dem Gleichgewichte der Kräfte und ihres Subſtrats wieder ansgeglichen werden. In dieſem Falle müſſen ſie mit Vorſicht geheilt werden, ſonſt folgen leicht andere Krankheiten oder gar der Tod. Cheyne *) hat ſchon die Bemerkung gemacht, daß nach heftigen Hyſterieen gern Verhärtungen der Lungen und Schwindſuchten enſtehen. Ich habe einen Hypochondriſten geſehen, deſſen Krankheit nahe an die ſogenannte Melancholia errabunda gränzte. Auf einmal verſchwand ſeine Hypochondrie, und er verfiel in eine ſo hitzige Schwindſucht, daß er daran in vierzehn Tagen ſein Leben verlor.

Perſonen, die an Nervenkrankheiten leiden, können keinen Tag für ihre Geſundheit bürgen. Ihr kranker Theil nimmt unmittelbar alle Eindrücke der Welt nnd des Körpers anf, und wälzt ſeine eigenen Aktionen von einem Theile ſeines vaſten Umfangs zu dem an-

*) Meth. natur. de guerir. P. II. c. 2.

andern fort. Dieſe häufigen und direkten Reitze erregen ſehr leicht die Anfälle ſeiner Krankheiten.

Nervenkrankheiten ſind ſchwer zu heilen. Sie ſind oft in unzerſtörbaren Fehlern der ganzen Organiſation, oder in unheilbaren entfernten Urſachen gegründet. Sie werden leicht habituell. Arzt und Kranker verlieren bey ihrer langen Dauer die Geduld. Sie verlangen zu ihrer Heilung oft eine ſtrenge Lebensordnung, eine Veränderung des Klima's und der Lebensart, und eine beſondere moraliſche Behandlung. Dies ſind aber Forderungen, die nicht immer erfüllt werden können. Der Arzt, ſagt Markard *), muß ſuchen, ſich des Zutrauens des Kranken zu bemeiſtern, und dadurch über die Imagination Herr werden. Welcher Kranker ſich hierwider ſträubt, wer immer ſeine Ideen beſtätiget haben will, alle Tage mit Methoden und Arzneyen wechſelt, heute an allem verzweifelt, wenn er geſtern alles hoffte, jede kleine Veränderung und jeden kleinen Zufall für höchſt wichtig anſieht, und inſonderheit, wer in ein paar Wochen von einer Nervenkrankheit geheilt ſeyn will, bey einer Krankheit, die Monate und Jahre fordert, heute ſchon mit geſtern vergleicht, und die Beſſerung ſpüren will in zweyen Tagen; dem iſt nicht zu helfen, bis ihn längeres Leiden Geduld gelehrt und auf den rechten Weg geleitet hat.

Geheilte Nervenkrankheiten kehren leicht wieder, weil ihre entfernte Urſache fortdauert, weil ſie durch die Gewohnheit fixirt werden, oder endlich weil ſie nothwendige Uebel für das in Anfrage ſtehende Individuum ſind, durch welche die relative Geſundheit deſſelben erhalten werden muß.

Man ſieht auf ihre entfernten Urſachen. Fehlen dieſe, oder ſind ſie leicht heilbar, ſo iſt die Hoffnung der Geneſung deſto gröſſer. Geiſteszerrüttungen von

 Kno-

*) Beſchr. von Pyrm. 2. B. S. 146.

Knochenauswüchſen innerhalb der Hirnſchaale, Mutterbeſchwerden von Verhärtungen und Geſchwülſten der Eyerſtöcke, ſind ſo unheilbar, als die Urſachen, durch welche ſie entſtehen.

Nervenkrankheiten mit dem Charakter der Synocha ſind beſſer, als ſolche, die unter die Gattung des Typhus und der Lähmung gehören. Lähmungen fehlt die Energie zu ihrer eigenen Heilung. Sie tödten, wenn ſie vollkommen ſind, und einen edlen Theil des Nervenſyſtems afficiren.

Dann variirt ihr Ausgang nach den Arten derſelben. Einige, das Wangenſchürzen und der Todtenkrampf, ſind in den meiſten Fällen tödtlich. Der Schlag und die Hemiplegie laſſen eine verdächtige Geſundheit zurück. Andere ſehn fürchterlich aus, z. B. die Anfälle der Hyſterie und Fallſucht; doch ſind ſie meiſtens ohne Gefahr. Der Hypochondriſt erreicht bey ſeiner Krankheit ſein natürliches Lebensziel, und fürchtet täglich daran zu ſterben. Lähmungen einzelner Nerven, in dem ſchwarzen Staar und der Taubheit ſind meiſtens ohne Einfluß auf das allgemeine Geſundheitswohl. Die Urſache der Verſchiedenheit ihrer Gefahr liegt theils in dem Orte des Nervenſyſtems, der verletzt iſt, und in der Art ſeiner Verletzung. Krankheiten des Gehirns ſind gefährlicher, als Krankheiten der Nerven. Rein dynamiſche Nervenkrankheiten ſind leichter heilbar, als ſolche, die mit ſichtbaren Entmiſchungen und Desorganiſationen verbunden ſind.

Ihre Gefahr ſteigt mit ihrem Grade. Eine anhaltende und heftige Epilepſie kann das Gehirn lähmen, und auf der Stelle tödten.

Heftige Nervenkrankheiten werden außerdem noch leicht Urſache anderer Krankheiten. Zuckungen können Gelenke verrenken, und Knochen zerbrechen. In einer Negerin zerbrachen ſie die Hälſe beyder Schenkelknochen,

daß

daß die Enden derſelben aus dem Fleiſche hervorſtachen *). Ein paar Fälle heftiger Nervenkrankheiten, in welchen die Näthe der Hirnſchaale auseinander gewichen waren, führt Tiſſot **) an. Zuweilen hemmen ſie die Reſpiration, und veranlaſſen dadurch Sugillationen, Blutflüſſe, Entzündungen und Brand. Im Keichhuſten und bey Konvulſionen der Kinder entſtehen leicht Blutflüſſe; in den Paroxysmen der Hyſterie Flecken der Haut, und ein Kind, das an Konvulſionen geſtorben war, wurde ſo ſchwarz wie ein Mohr ***). Die Leiche eines Mannes, ſagt Tiſſot ****), der an ſchrecklichen Zuckungen erblich, die fünfzehn Stunden gedauert hatten, ähnelte dem Aas eines gehetzten Wildes.

Endlich ſind einfache Nervenkrankheiten beſſer als zuſammengeſetzte. Der gefährlichſte Fall iſt wahrſcheinlich der, wo beyde Inſtrumente der Vegetation, die Gefäſſe und Nerven, allgemein krank ſind, und an aſtheniſchen und paralytiſchen Affektionen leiden. Dieſen Zuſtand finden wir in den ſogenannten bösartigen Fiebern, in der Peſt, der faulen Bräune, dem bösartigen Scharlachfieber und andern ähnlichen zuſammengeſetzten dynamiſchen Krankheiten.

§. 37.

Bevor ich zur Kur der Nervenkrankheiten fortſchreite, werfe ich vorher noch die Frage auf: ob man jede derſelben unbedingt heilen dürfe? Es giebt Menſchen, deren Geſundheit nicht anders, als durch anhaltende oder periodiſche Krankheiten erhalten werden kann. Vielleicht iſt im Körper ein expanſibles Weſen vorhanden, deſſen Qualität und Quantität mit der Normalität ſeiner Organiſation im genaueſten Verhältniße ſteht.

Viel=

*) Desportes Hiſt. des maladies de Sct. Domingue, T. II. P. 172. **) 4. B. S. 548. ***) Tiſſot 4. B. S. 544. ****) 4. B. S. 542.

Vielleicht kann dieſer Stoff ſich anhäufen, ungleich vertheilen oder fehlen, und alsdenn Krankheiten veranlaſſen, die ihn zwar für die Zeit ins Gleichgewicht ſtellen, aber ſo oft wiederkehren, als die Abnormitäten der Organiſation das Gleichgewicht von neuem ſtören. Die zu dieſem Zwecke erforderlichen Krankheiten ſcheinen willkührlich zu ſeyn. In manchen Fällen leiſten Magenkrämpfe, Zuckungen, hyſteriſche Anfälle und andere Nervenkrankheiten der Oekonomie dieſen Dienſt. Wenn unter dieſen Umſtänden derſelben ohne Vorbereitung entfernt werden; ſo entſtehen andere Krankheiten in den Nerven oder in andern Organen, die Eingeweide gehen an, und die relative Geſundheit, ſelbſt das Leben geräth in Gefahr. Hier kommt es nicht ſowohl auf die Heilung der Nervenkrankheit, als vorzüglich auf die Entfernung derjenigen abnormen Beſchaffenheit des Körpers an, für welche Krankheit Bedürfniß iſt. Dies heißt den Kranken radikal heilen; jenes, ſeine Krankheit unterdrücken. Jenes iſt Regel, dies Fehler im Heilgeſchäfte. Allein in den wenigſten Fällen ſteht es in unſerm Vermögen, dieſe abnorme Beſchaffenheit der Organiſation zu verbeſſern, die Krankheiten nothwendig macht. Dann müſſen wir nach folgenden Regeln verfahren.

1. In veralterten und habituellen Nervenkrankheiten es muthmaßen, daß ſie mit dem allgemeinen Geſundheitswohl in dem bemerkten Verhältniße ſtehen, und ihre Kur mit Vorſicht angreifen. Dieſer Verdacht wird dadurch beſtätiget, daß der Patient vor der Nervenkrankheit ſchon kränkelte, vor ihren Anfällen ſich übelbefindet, und nach denſelben ſich erleichtert fühlt.

2. Wenn unter dieſen Umſtänden die vorhandene Nervenkrankheit unbedeutend, eine vorübergehende Hemikranie, oder ein leichter hyſteriſcher Anfall iſt: ſo

läßt

läßt man ſie unberührt, damit nicht an ihrer Stelle eine nachtheiligere Krankheit hervorbreche.

3. Iſt ſie aber gefährlich, heftig, mit Schmerzen und großen Beſchwerden verbunden: ſo ſuchen wir vorläufig die Urſache ihrer Nothwendigkeit zu heben, und durch eine zweckmäßige Lebensordnung und Diät das allgemeine Geſundheitswohl zu verbeſſern. Hierauf unterdrücken wir ſie allmählig, um die Folgen beobachten zu können, und ſuchen ihr eine andere ſtellvertretende Krankheit durch Fontanelle, Haarſeile, Laxiermittel u. ſ. w. unterzuſchieben.

§. 38.

Die Kurmethode der Nervenkrankheiten iſt vorzüglich eine gelehrte Empirie. Sie durch Verſüſſung, Kochung und Ausleerung der Schärfen heilen zu wollen, wird uns geſtrichen. Schauen wir ſie als ſtheniſche oder astheniſche Krankheiten an, und behandeln ſie darnach mit ſtärkenden oder ſchwächenden Mitteln: ſo fehlt es uns in der That an einem klaren Begriff dieſer Zuſtände. Mit welchem Grunde können wir das Nervenſyſtem nach den vorausgegangenen Schädlichkeiten ſchwach nennen, wenn es ſo heftig wirkt, daß die Imagination die grelleſten Bilder aufſtellt, und die Muskeln Ketten zerreiſſen. Beyde Zuſtände rücken ſo unvermerkt in einander über, daß wir ſie auf der Gränze nicht unterſcheiden. Mit ihnen iſt nur ein Merkmal, nicht das eigentliche Weſen der Krankheit gegeben. Wir wiſſen nicht, warum dies Mittel ſtärkend, jenes ſchwächend ſey. Die Organiſation des Gehirns und Rückenmarks, die chemiſche Beſchaffenheit deſſelben, die Art ſich in ſeiner Qualität zu erhalten, das Subſtrat ſeiner Kräfte, der Einfluß der Luft, der Speiſen und Getränke, der Ruhe und Bewegung, der Arzneyen, Gifte, des Bluts und ſeiner eigenen Aktionen auf ſich, iſt uns unbekannt.

Eine

Eine rationelle Behandlung der Nervenkrankheiten, die ſich auf eine deutliche Erkenntniß dieſer Beſtimmungen gründen muß, iſt uns alſo dermalen unmöglich. Doch haben wir einige Kurregeln, die uns aus der Nacht einer ſtockblinden Empirie in ein Helldunkel führen, welches ſeiner weiteren Aufhellung von den Erfahrungen der Zukunft entgegenſieht. Wir ſuchen die entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten zu heben. Meiſtentheils ſtellt dann die Natur ſelbſt das Gleichgewicht der Kräfte wieder her. Wir behandeln ſie nach ihrem Charakter durch ſchwächende oder ſtärkende Mittel. Wir ſtützen uns auf das Geſetz in der organiſchen Natur, daß ein Reitz den andern hebe, und erregen künſtliche Krankheiten, in der Hoffnung, durch ſie die Nervenkrankheit zu entfernen.

Die Kraft des Nervenſyſtems entſpricht der Quantität und Qualität ſeines Marks, und dieſe Beſtimmungen hängen von ſeiner Vegetation ab. Es wechſelt immerhin ſeinen Stoff nach Maßgabe ſeiner eigenen Natur und des Bluts, das ihm durch die Gefäſſe ſeines Neurilems zugeführt wird. Es vegetirt am ſtärkeſten, wenn es handelt. Das Blut kann zu ſchlecht oder zu derb, die Gefäſſe können zu träge oder zu reitzbar ſeyn. Der letzte Fehler iſt örtlich oder allgemein. Durch eine Leitung der Vegetation des Nervenſyſtems können wir die Kräfte deſſelben und ſeine Krankheiten verändern. Wir können ſie durch eine magere Diät, Ruhe und Entziehung der Reitze ſchwächen; ſie durch nahrhafte Speiſen und durch Bewegung in der friſchen Luft, die Appetit macht, fördern. Wir wirken entweder allgemein auf die Ernährung und Vegetation, oder ſuchen das Blut durch Friktionen, Elektricität, Anſtrengungen der kranken Theile örtlich zuzuleiten, wenn örtliche Fehler des Nervenſyſtems vorhanden ſind. Oft heilen das fortrückende Alter, veränderte Lebensart,

Wech-

Wechſel des Klima's und hitzige Fieber Nervenkrankheiten; wahrſcheinlich dadurch, daß ſie eine heilſame Modifikation der Vegetation veranlaſſen.

Endlich wenden wir ſpecifiſche Mittel an, von denen die Erfahrung uns gelehrt hat, daß ſie auf eine beſtimmte Intemperatur der Nervenkräfte Einfluß haben, z. B. den Aſand in der Hyſterie, die Küchenſchelle im ſchwarzen Staar, ohne die Art zu kennen, wie ſie einflieſſen.

§. 39.

Unſer Hauptaugenmerk bey der Kur der Nervenkrankheiten muß auf die entfernten Urſachen derſelben gerichtet ſeyn.

Sind dieſelben fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten deſſelben: ſo müſſen wir zu ihrer Entfernung ſolche Mittel wählen, die mit der reſpektiven Nervenkrankheit in einem richtigen Verhältniß ſtehen. Die Mittel wirken auf und durch das Nervenſyſtem, und können daſſelbe heftig verletzen, wenn ſie mit der Intemperatur ſeiner Kräfte im Widerſpruche ſtehen. Wir wählen die ſanfteſten Mittel, laues Waſſer zur Förderung des Erbrechens bey gaſtriſchen Unreinigkeiten, wenn die durch ſie erregte Nervenkrankheit mit einem heftigen Erethismus verbunden iſt. Doch zuweilen hat dieſe Regel ihre Ausnahmen. Wenn z. B. die gaſtriſche Krankheit hervorſticht, der Kranke giftige Muſcheln oder Pilze genoſſen hat, und die Nervenkrankheit ganz von ihr abhängig iſt: ſo wird ein ſchnellwirkendes Brechmittel gegeben, wenn es gleich zur Zeit ſeiner Wirkung den Aufruhr des Nervenſyſtems vermehren ſollte.

Zuweilen ſind die Nerven der ſchwächeſte Theil des Körpers, und ſo beweglich, daß jeder Eindruck ſie heftig erſchüttert. Dieſer Fehler kann angeerbt und angeboren ſeyn. Dann iſt er meiſtens in die ganze Orga-

ganiſation verwebt. Man vermuthet ihn, wenn die Eltern, und beſonders die Mütter an ſchweren Nervenkrankheiten, Starrſucht, Epilepſie und Verſtandeskrankheiten leiden, das Kind einen zarten Bau, einen leiſen Schlaf, und eine große Beweglichkeit der Geſichtsmuskeln hat, im Schlafe häufig lächelt, und die Ausleerungen deſſelben leicht in Unordnung gerathen. Hier muß die Kur gleich von der Geburt an begonnen werden. Dergleichen kranke Mütter thun beſſer, ihr Kind nicht ſelbſt zu ſtillen, ſondern demſelben eine geſunde Amme vom Lande zu geben. Dadurch kann der erbliche Fehler allmählig zerſtört werden. Durch das Selbſtſtillen ſchlägt er tiefere Wurzeln. Die Amme muß ſich vor reitzenden Nahrungsmitteln hüten, arbeiten, die Luft genieſſen, ihrer Leidenſchaften Meiſter ſeyn. Kinder, ſagt Tiſſot *), entrüſten ſich zuweilen ſehr, weil ihre Ammen ſich mit Wein überladen. Nach dem Entwöhnen bekommt das Kind eine milde und leicht verdauliche Nahrung, und wird ſo viel als möglich für heftigen phyſiſchen und moraliſchen Eindrücken gehütet. Tiſſot **) läßt dergleichen Kinder lange an der Amme trinken, nachher mit Kuhmilch und Getreideſchleimen nähren, und oft kalt baden. Ihr Nervenſyſtem wird nicht zu früh durch Geiſtesarbeiten angeſtrengt. Man wählt eine Lebensart, Jagd, Oekonomie, für ſie, bey welcher ſie viel in der Luft ſeyn, und mit dem Körper arbeiten müſſen. Zugleich empfiehlt man das kalte Bad. Durch dieſe Lebensordnung wird die Vegetation geleitet, das Nervenſyſtem in ein anderes umgeformt, und ſeine kranke Anlage und übermäßige Beweglichkeit zerſtört.

Erwachſene Menſchen, die zu bewegliche Nerven haben, befolgen die nämlichen Regeln. Doch iſt jetzt die Hoffnung eines guten Erfolgs nicht ſo groß mehr, als während des Wachsthums, wo die Vegetation thä-

ti-

*) 4. B. S. 570. **) 4. B. S. 752.

tiger wirkt. Sie müſſen zu gleicher Zeit alle äußeren und inneren phyſiſchen und moraliſchen Urſachen meiden, durch welches ihre kranke Anlage entſtanden iſt.

Menſchen, die ſchnell wachſen, und dabey ſchwach und ſehr reitzbar ſind, müſſen oft nahrhafte Dinge, Fleiſchgallerte, Braunſchweiger Mumme, und einen ſüſſen und ſtärkenden Wein, genieſſen. Man bringt ſie oft an die Luft, und empfiehlt ihnen eine körperliche Bewegung, die ihren Kräften angemeſſen iſt. Sie müſſen ſich für ſchwächenden Urſachen, z. B. für frühem Heirathen, und unmäßigen Anſtrengungen der Seele hüten, und nach geendigtem Wachsthume durch körperliche Arbeit, friſche Luft, kaltes Bad, und eine nahrhafte Diät ihr ſchwammigtes Gewebe zu verbeſſern ſuchen.

1. Unter den fremden Dingen im Körper, die als Gelegenheitsurſachen Nervenkrankheiten erregen, verdient die Luft vorzüglich unſere Aufmerkſamkeit. Es giebt Nervenkrankheiten, die heiße, andere, die kalte Klimate und harte Winter lieben. In dieſen Fällen ſollten die Menſchen ihren Aufenthalt wie die Zugvögel ändern, in gemäßigte Gegenden ziehen, wenn ſie von der Hitze erkranken, oder Länder ſuchen, die keinen harten Winter haben, wenn ſie keine Kälte vertragen. Ein franzöſiſches Frauenzimmer hatte ſich an einen Mann verheirathet, der an den Küſten von Niederdeutſchland wohnte. Sie bekam daſelbſt die heftigſten Konvulſionen, von welchen ſie durch die vaterländiſche Luft, faſt auf der franzöſiſchen Gränze, befreyt wurde. Sie verſuchte es dreymal wieder zu ihrem Manne zu ziehen, wurde aber jedesmal von derſelben Krankheit befallen. Endlich entſchloß ſie ſich Frankreich nicht wieder zu verlaſſen, und blieb alsdenn friſch und geſund *).

Ein

*) Lorry 2. B. S. 74.

Ein Menſch, der durch Fehler in der Speiſeordnung in ſeine Nervenkrankheit verfallen iſt, muß mehr oder weniger eſſen, wenn er zu wenig oder zu viel gegeſſen hat. Er nähre ſich von Milch, Getreideſchleimen, Obſt und andern Gartengewächſen, und trinke reichlich Waſſer dazu, wenn er durch eine hitzige Diät ſeine Kräfte zu ſehr überſpannt hat. Beym Mangel an Reitzbarkeit von einer faden Koſt genieſſe er Fleiſch, Gewürze und gegohrne Getränke. Sind die Eingeweide des Unterleibes durch den Mißbrauch des lauen Waſſers, oder durch rohe und grobſchleimigte Speiſen entkräftet: ſo ändert man dieſe Fehler. Dinge, die der Kranke wegen einer beſondern Idioſynkraſie nicht verträgt, vermeide er. Er beobachte Ordnung und Mäßigkeit im Genuße der Nahrungsmittel, wenn es daran gefehlt hat. Kurz, alle Diätfehler, die auf die Nervenkrankheiten einflieſſen, werden gewiſſenhaft vermieden.

Iſt jemand durch den fehlerhaften Gebrauch der Arzneyen krank geworden: ſo muß er davon abſtehen. Der Hypochondriſt bekommt keine Arzneyen mehr, und wird vorzüglich durch eine gute Lebensart geheilt. Kranke, die durch Aderläſſe, Laxanzen und Brechmittel geſchwächt und zu beweglich gemacht ſind, werden genährt, für Reitzen gehütet, und durch beruhigende Mittel von ihrer Beweglichkeit befreyt.

Wenn Vergiftungen Urſache der Nervenkrankheiten ſind: ſo leert man das noch vorhandene Gift ſo ſchnell als möglich aus, verdünnt und wickelt es durch laues Waſſer, fette Oele und Pflanzenſchleime ein, und zerſtört es durch gegenwärtige Mittel. Die dadurch entſtandene Nervenkrankheit wird nachher ihrer Natur gemäß, durch beruhigende Mittel, wenn ſie in einer Erhöhung der Kräfte gegründet iſt; durch Reitzmittel, Ammoniak, Elektricität und Tropfbäder behandelt, wenn ſie unter die Lähmungen gehört. Nach Vergiftun-

tungen mit ſcharfen vegetabiliſchen und mineraliſchen Giften bleibt gerne eine große Reitzbarkeit des Darmkanals und des ganzen Körpers, Magenkrampf, Durchfall, Stuhlzwang und Gliederzittern zurück. In dieſem Falle ſind oft die mildeſten Dinge, Milch allein, oder mit Selter und Pyrmonterbrunnen, Getreideſchleime, Reißbrühen, Eyer- und Saamenmilche, Kalbfleiſchbrühen und laue Bäder angezeigt. Zuweilen muß man dieſen Dingen eine Stärkung, einen ſüſſen und geiſtreichen Wein, oder nach Tiſſots *) Rath, der Milch einen Aufguß des Mutterzimmets zuſetzen.

2. Zu den im Körper vorhandenen fremden Dingen, die Nervenkrankheiten hervorbringen, gehören vorzüglich die Würmer. Zuweilen muß man im Anfalle der Nervenkrankheit zu beruhigenden Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, beſonders wenn derſelbe mit einem heftigen Erethismus verbunden, und durch Hunger, Speiſen und Arzneyen entſtanden iſt, die den Würmern zuwider ſind. Man läßt den Kranken ein halbes bis ganzes Maß friſcher Milch trinken, giebt ihm Klyſtiere davon, und legt Umſchläge von Milch und Semmelkrumen auf den Unterleib. Entſtehen die Nervenzufälle von einem örtlichen Reitze der Würmer, die an einer Stelle nagen, oder ſich in einen Knäuel zuſammengewickelt haben: ſo leiſtet ein Brechmittel gute Wirkung, welches ſie durch die Erſchütterung von der Stelle treibt. In den Zwiſchenzeiten wendet man Wurmmittel, und zwar ſolche an, die krampfſtillend und geſchwindwirkend ſind, z. B. Aſand, Baldrian, das Extrakt des Wermuths.

Blähungen ſind zwar meiſtens Wirkungen der Nervenkrankheiten, doch wirken ſie zurück, vermehren durch die Ausdehnung der Gedärme ihre Krämpfe und Schmerzen, und reitzen ſympathiſch entfernte Theile. Nach den Um-

*) 4. B. S. 593.

Umſtänden verordnet man den Mohnſaft, allein oder in Verbindung mit Aſand, den Bibergeil, die verſüßte Schwefelſäure mit Pfeffermünzwaſſer, die Tinktur des Kümmels, Arrack mit Waſſer als Getränk, einen Thee von Kamillen, Citronenmeliſſe, Sternanies und Fenchel, Kohlenpulver, Kreide, reines Ammoniak, giebt Klyſtiere, reibt den Unterleib mit der Hand, und die Füſſe mit einer Bürſte, bäht den Unterleib, und ſalbt ihn mit krampfſtillenden Mitteln und ätheriſchen Oelen ein. Nach dem Anfalle ſucht man die Geneigtheit des Darmkanals zur Lufterzeugung durch eine gute Diät und bittere und ſtärkende Mittel zu heben.

Zuweilen ſind Reitze der Gallen-, Darm- und Harnſteine, oder ihr Durchgang durch den Gallengang, Darmkanal, und die Harnwege Urſache der Nervenkrankheiten. In dieſem Falle ſucht man den Körper durch Aderläſſe, wenn er vollblütig iſt, oder durch Emulſionen und fette Oele zu erſchlaffen. Man läßt Mohnſaft und das Bilſenkrautöl innerlich nehmen, und es äußerlich einreiben, macht Breyumſchläge von Schierling und Bilſenkraut, giebt Klyſtiere, und verordnet laue Seifenbäder. Werlhoff *) läßt von einer Miſchung eines Theils der geſaffranten Mohnſafttinktur, und zwey Theilen verſüßter Salzſäure alle Viertel Stunden dreyſſig bis vierzig Tropfen nehmen, bis Linderung der Schmerzen erfolgt.

Erregen extravaſirte oder erzeugte Feuchtigkeiten, Blut, Lymphe und Eiter in der Hirnſchaale oder im Kanale der Wirbelbeine Nervenkrankheiten: ſo werden ſie nach den allgemeinen Regeln der Kunſt durch Aderläſſe, Purgiermittel, Queckſilber, Wohlverley und Trepanation ausgeleert, oder zur Einſaugung vorbereitet.

Noch

*) Opera p. 703.

Noch ſind die ſogenannten gaſtriſchen Unreinigkeiten übrig. Gern ſtehen Schwäche und Empfindlichkeit des Darmkanals mit Nervenkrankheiten in Verbindung. Dann muß der Kranke eine ſtrenge Diät halten, ſich viel in der Luft bewegen, und kalt baden; nachher Eiſenmohr und Myrrhe gebrauchen. Er trinkt kaltes Waſſer, und des Mittags einige Gläſer Alikantwein, Madera, Mallaga, Muskatenſekt oder einen andern geiſtreichen Wein. Die Wurzel des Lapathum acutum, ſagt Tiſſot *), iſt vorzüglich in dieſem Falle ſchätzbar, ſie eröffnet, führt gelinde ab, und vermehrt die Eßluſt. Man ſoll ſie von der Mitte des Märzes bis zum Junius verordnen, in welcher Zeit ſie am wirkſamſten iſt. Iſt ein zäher Schleim vorhanden, ſo ſind meiſtens Brechmittel nothwendig. Nachher verordnet man eine leichtverdauliche Diät, und unterſtützt die Verdauung durch Reiten, die bittere Rhabarbertinktur und gute Magenelixire. Wider Säure der erſten Wege werden Laugenſalze und Bitterſalzerde mit bitteren Mitteln, Eyermilch, Hühner- und Kalbfleiſchbrühen, die Brühen vom Kälbergekröſe, Kaldaunen, Krebſen u. ſ. w. empfohlen. Vermuthete atrabilariſche Anfüllungen der Eingeweide des Unterleibes, ein verworrner Begriff, an welchem das Heilgeſchäft des Arzts in Nervenkrankheiten oft ſcheitert, fordern auflöſende Mittel, das eßigſaure und weinſteinſaure Kali mit dem Extrakt der Graswurzel und des Löwenzahns. Die friſche Ochſengalle, täglich zu einem Loth, wirkt zuweilen recht gut. Whytt **) läßt ſolchen Kranken täglich ein bis zwey Loth Seife nehmen, und ihren Unterleib dabey mit dem Aufguße des Wermuths und der Kamillen bähen. Eine zweckmäßige Lebensordnung bleibt immer ein Hauptſtück in dieſer Kur. Der Kranke muß Diät halten,

den

*) 4. B. S. 591. **) l. c. S. 545.

den Unterleib reiben, ſich fleißig in der Luft bewegen, und reiten.

2. Die letzte Klaſſe entfernter Urſachen der Nervenkrankheiten ſind endlich Affektionen, Handlungen und innere Zuſtände des Körpers ſelbſt.

Iſt der Kranke durch Uebermaß des Schlafs dumm und ſtumpf geworden: ſo ſchlafe er weniger. Hat er ſich durch Mangel deſſelben eine überſpannte Reitzbarkeit zugezogen: ſo fördere man den Schlaf. Hat er zu viele Ruhe: ſo bewege er ſich mehr; und umgekehrt.

Alle hitzigen und chroniſchen Krankheiten können Nervenkrankheiten veranlaſſen. In dieſem Falle kommt es vorzüglich auf die richtige Ausmittlung dieſes Kauſalverhältnißes, und nachher auf die Entfernung der Krankheit an, die die andere erregt. Doch davon ſpreche ich unten bey den Zuſammenſetzungen weitläuftiger. Nach zuſammengeſetzten Gefäßfiebern bleiben zuweilen Nervenübel aller Art, Taubheit, Blindheit, Stummheit, Blödſinn und Fallſucht zurück. Durchgehends ſind dieſelben Produkte der nicht völlig entſchiedenen Hauptkrankheit, und werden durch die nämliche Heilmethode entfernt, die der Hauptkrankheit entſpricht.

Gern ſind kranke Sekretionen, übermäßige Ausleerungen der Milch, des Schleims, des Saamens, zu häufige Schwangerſchaften u. ſ. w. Urſache der Nervenkrankheiten. Dadurch wird der Körper geſchwächt, und die normale Temperatur der Nervenreitzbarkeit überſchritten oder vermindert. Hier muß der Anfang mit der Kur dieſer Krankheiten gemacht werden.

Oft ſtehen Nervenkrankheiten mit der Menſtruation in Verbindung. Wenn die Reinigung zur Zeit der Pubertät, wo die Nerven an ſich ſchon an einer excentriſchen Beweglichkeit leiden, ausbleiben: ſo entſtehen leicht Nervenkrankheiten. Die Urſache des Ausbleibens der Menſtruation iſt ſehr verſchieden; bald

Atonie

Atonie und Bleichſucht, bald Sthenie und Ueberfluß des Bluts. In allen Fällen erfordert dieſe Periode eine behutſame Behandlung. Wenn nach einer plötzlichen Unterdrückung der Reinigungen unmittelbar während ihres Flußes eine Nervenkrankheit entſtehet: ſo iſt gewöhnlich eine augenblickliche Aderlaß am Fuße angezeigt. Erfolgt ſie langſam von Atonie, Blutmangel, Leukorrhöe, Intemperatur der Vitalität der Eingeweide des Unterleibes, und andern inneren Urſachen: ſo muß ſie durch Entfernung derſelben hergeſtellt werden. Dann verſchwindet die Nervenkrankheit von ſelbſt, oder wird durch Mittel unterdrückt, die ihrer Natur angemeſſen ſind. Durchgehends ſind in dieſem Falle, beſonders wenn die Nerven ſehr beweglich ſind, hitzige und treibende Mittel gefährlich. Vielmehr muß man durch diätetiſche Mittel, Bewegung, Reiben des Unterleibes und der Schenkel, kohlenſaure Brunnen, laue Bäder, Elektricität, thieriſchen Magnetismus, Mutterzäpfchen, und ähnliche örtliche Mittel, die Reinigungen zu Stande zu bringen ſuchen. Einige Frauenzimmer bekommen vor und während jeder Periode Schmerzen, Krämpfe und andere Nervenzufälle. Dieſen verordnet man im Anfalle warme Bähungen auf den Unterleib, erweichende Klyſtiere von Leinſaamen mit einer Quente Laudanum, innerlich Biebergeil mit Mohnſaft und in der Zwiſchenzeit laue Halbbäder in Bierwürze. Entſtehen endlich zur Zeit des Aufhörens der Reinigungen Nervenkrankheiten: ſo iſt meiſtens eine leichte Diät aus eröffnenden Pflanzen und zartem Fleiſche und Waſſer zum Getränke angezeigt. Es wird für hinlängliche Bewegung und für tägliche Oeffnung geſorgt. Brech- und Purgiermittel und andere heftige und reitzende Arzneyen ſind meiſtens gefährlich. Zuweilen bleiben ſie auf einmal und um mehrere Jahre zu früh aus. Dann pflegen auch die Nervenbeſchwerden bis zur Normalzeit des

Ausbleibens anzuhalten. Durchgehends ſind in dieſem Falle kleine Aderläſſe, Mineralſäuren und eine antiphlogiſtiſche Lebensordnung angezeigt. Auch muß man die Hämorrhoiden fördern, wenn die Natur dahin deuten ſollte.

Oft ſtehen Fehler der Quantität und Qualität des Bluts mit den Nervenkrankheiten in Verbindung. Der Kranke hat zu vieles, zu weniges, ein dünnes und ſcharfes Blut. Darnach richtet ſich die Kur. Bald muß die Diät vermehrt, bald geſchmälert werden. Die Verdauung muß befördert, übermäßige Ausleerungen, die das Blut verzehren, unterdrückt werden. Wer zu vieles Blut hat, ſucht durch mehrere Anſtrengungen es zu zerſtreuen.

Menſchen, die von übermäßigen Geiſtesanſtrengungen erkranken, müſſen die ſchweren Arbeiten mit leichten und angenehmen vertauſchen, und ſich eine gehörige Muße zur Erholung verſtatten. Oft iſt ihnen am beſten gerathen, wenn ſie alle Arbeiten der Seele bey Seite ſetzen.

Meiſtentheils ſoll man eine heftige Leidenſchaft nicht erſticken, welches den Tod nach ſich ziehen kann, ſondern ſie austoben laſſen. Sie iſt gefährlich, ſo lange ſie ſtumm iſt, und gleicht einem reiſſenden Strom, der am Ende einen deſto gefährlichern Durchbruch macht, je enger er eingedammt wird. Hingegen kehrt die Ruhe am ſchnelleſten zurück, wenn man den aufrühriſchen Nerven, und den tobenden Säften freyen Lauf läßt. Unmittelbar in und nach dem Anfalle einer ſtürmiſchen Leidenſchaft iſt das ganze Nervenſyſtem in einem exaltirten Zuſtand, dem heftige Eindrücke gefährlich werden können. Dergleichen Beyſpiele, daß ein Brechmittel nach einem heftigen Zorn den Tod nach ſich zog, führt Fr. Hoffmann an *). Man läßt in einem ſolchen Falle

Waſ-

*) Oper. T. VI. p. 291.

Waſſer trinken, Salpeter und Weinſteinrahm nehmen, und giebt ein Klyſtier. Wallt das Blut ſehr in einem vollblütigen Körper, ſo öffnet man eine Ader; ſind viele krampfhafte Zufälle vorhanden, ſo wird Bibergeil, ein Breyumſchlag auf den Unterleib und ein laues Bad angewandt. Die nach der Leidenſchaft zurückbleibende Nervenkrankheit muß ihrer Natur gemäß, meiſtens durch Nervenmittel, und durch eine den Umſtänden angemeſſene moraliſche und phyſiſche Lebensordnung behandelt werden. Häufig iſt eine abnorme Diſpoſition zu Leidenſchaften vorhanden, deren Grund im Körper und in allem, was dem Körper verändert, in dem Klima, der Diät u. ſ. w. liegt. Dadurch entſtehen immer neue Exceſſe, und durch dieſelben eine neue Erregung der Nervenkrankheit. Solche Perſonen ſollten vorzüglich durch Vernunft und Religion ihre Leidenſchaften im Zaume zu halten, und ſich über den wahren Werth der Dinge zu unterrichten ſuchen, damit kein Irrthum ſie zu unnützen Aufwallungen verleite. Sie müſſen ſich es feſt vornehmen, nicht gleich wie eine Champagnerbouteille aufzubrauſen, ſondern bey jedem angenehmen und unangenehmen Begegniß erſt eine Beſinnungspauſe zu halten. Durchgehends werden ſie alsdenn finden, daß der Gegenſtand nicht werth ſey, ſich über ihn zu ereifern. Man entferne die Urſache der Leidenſchaften, errege entgegengeſetzte Neigungen, oder befriedige die vorhandenen. Auf dem letzten Wege werden meiſtens Nervenkrankheiten von unglücklicher Liebe am ſchnelleſten geheilt. Wo dies nicht möglich iſt, zerſtreue man den Kranken durch Jagd, Spielgeſellſchaften und Reiſen. Einſamkeit nährt die Grillen. In andern Fällen iſt die Zucht des Körpers ein bewährtes Gegengift wider die Leidenſchaften. Völlerey und Müßiggang nähret ſie. Der Wolluſtling muß ſich für einer nahrhaften Diät, der aufbrauſende Cholerikus für hitzigen Getränken, und der

ſchwermüthige Hypochondriſt für Nahrungsmitteln hüten, die ſeinen Unterleib beläſtigen. Reitzbarkeit des Seelenorgans, als die Urſache ſtürmiſcher Leidenſchaften, kann durch Pflanzen- und Milchdiät und durch Vermeidung der Fleiſchſpeiſen und gegohrner Getränke verbeſſert werden. Veränderung des Klimas und der Lebensart und hitzige Krankheiten ändern dieſelbe zuweilen, und dadurch zugleich das Temperament des Menſchen um *). Wenn ſie mit Schwäche verbunden iſt: ſo kann China, Eiſen und das kalte Bald ſie abſtumpfen. Krankheiten des Unterleibes machen ſchwermüthig, und Unordnungen im Gallenſyſtem zornig. Dergleichen Leidenſchaften müſſen durch die Tilgung der Krankheiten gehoben werden, von welchen ſie abhängen.

§. 40.

Die Nervenkrankheiten nach ihrem Charakter zu behandeln, iſt eine andere der Hauptregeln, die uns bey ihrer Kur leiten muß.

1. Wenn gleich die Krankheiten der Nerven ſeltener als die Krankheiten der Gefäſſe den Charakter der Synocha haben; ſo geſchieht dies doch zuweilen. Tiſſot **) heilte eine junge Nervenkranke durch Pflanzendiät und erweichende Klyſtiere, die von ihrem Arzt einen Stahlwein bekommen hatte, durch welchen ſie in den gefährlichſten Zuſtand verſetzt war.

Zuweilen iſt die Sthenie der Art, daß Blutausleerungen nöthig ſind, z. B. wenn der Kranke vollblütig, die Nervenkrankheit in einem hohen Grade heftig, von Erhitzung und unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, mit ſtheniſchen Gefäßfiebern und mit Entzündungen im Neuri-

*) Galeni librorum prima claſſis. Venetiis apud Juntas 1625. p. 317. Quod animi vires corporis temperaturas ſequantur. Fr. Hoffmann diſſ. de temperamento, fundamento morum & morborum in gentibus; Opera T. V. p. 103.

**) 3. B. S. 640.

rilem zuſammengeſetzt iſt. Selbſt die Kongeſtionen, welche der Anfall der Nervenkrankheit im Gehirne, der Bruſt- und Bauchhöhle veranlaßt, können Blutausleerungen fordern. Tiſſot *) hat viele Beyſpiele von Nervenkrankheiten geſammelt, die durch Aderläſſe geheilt wurden. Eine junge Frau bekam nach einigen heftigen Anfällen von Zuckungen eine ſo heftige Hirnwuth, daß ſie kaum durch ſechs Menſchen im Bette zurückgehalten werden konnte. Er ließ mitten in dieſer heftigen Entrüſtung die Ader öffnen. Sie wurde augenblicklich ruhig und eine halbe Stunde nach der Ausleerung des Bluts befand ſie ſich wieder wohl **). Ich habe einen Menſchen gekannt, der ein melancholiſches Temperament hatte, und ſeinen Verſtand verlor, wenn er die halbjährige Aderlaß verſäumte. Oft verlieren ſich heftige Schmerzen und andere Nervenkrankheiten von unterdrückten Blutausleerungen nach angelegten Blutigeln. Doch muß man nur zur Ader laſſen, wo es angezeigt iſt. So erzählt R. Whytt ***) von empfindlichen Frauenzimmern, die nach der Empfängniß Hitze, unangenehme Empfindungen im Rücken und Koliken bekommen, und in Gefahr gerathen, eine unreife Frucht zu gebären. Allein, das Blutlaſſen iſt ihnen nachtheilig; hingegen leiſtet der Mohnſaft, den man ihnen von Zeit zu Zeit giebt, die beſte Hülfe. Eine ſchwache und blaſſe Frau bekam vor Freude im Spiel einen Anfall von Mutterbeſchwerden. Ein Wundarzt öffnete ihr die Ader, es folgten Zuckungen, und ſie ſtarb gleich nachher ****). Auch muß man die Blutausleerungen nicht zur Ungebühr anwenden, wie Manget †) von einer Frau, die in zwey Jahren hundert und ſechs und ſiebenzigmal, und Pome ††) von einer andern berichtet, die dreyhundertmal

*) 4. B. S. 607. **) Tiſſot 4. B. S. 609. ***) l. c. S. 328. ****) Tiſſot 4. B. S. 611. †) Medic. ſeptentr. T. II. p. 48. ††) T. I. p. 102.

mal zur Ader gelaſſen, und dadurch in einen ſchreckli-
chen Zuſtand verſetzt wurde, von dem ſie durch keine
Mittel wieder befreyt werden konnte.

Unter die ſchwächenden Mittel gehören auch die Ausleerungen des Darmkanals durch Molken, mineraliſche Waſſer, Tamarinden, Weinſteinrahm, eßigſaures und weinſteinſaures Kali mit den Extrakten der Graswurzel und des Löwenzahns. Dieſen Mitteln ſetzt man häufige Klyſtiere von bloßem Waſſer, oder von Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig und Salpeter zu. Wahrſcheinlich haben dieſe Dinge, wo ſie in Nervenkrankheiten heilſam waren, nicht ſowohl durch Ausleerung gaſtriſcher Stoffe, als vielmehr durch eine gelinde Schwächung des Körpers, und durch eine örtliche Reitzung der Gedärme gewirket. Vorzüglich ſind ſie angezeigt, wenn der Unterleib dadurch verſchloſſen iſt, daß die Nervenkrankheit den Einfluß der Lebenskraft von ihm abgeleitet hat.

Auch paſſen die Säuren der Pommeranzen, Citronen und des Schwefels, in ſtheniſchen Nervenkrankheiten, beſonders wenn zugleich das Gefäßſyſtem im Aufruhr, und Verdacht von Kongeſtionen und Entzündungen im Neurilem vorhanden iſt.

Die Lebensordnung muß ſchwächend und ohne Reitz ſeyn. Der Kranke wird mit wäſſerigten Pflanzenſpeiſen des Gartens, mit Wurzeln, Kräutern und Obſt genährt. Dabey trinkt er Waſſer, Molken, Gerſtentiſanen, dünne Kalbfleiſch- und Hühnerbrühen. Er ſchläft lange, bewegt ſich wenig, und badet ſich oft in lauem Waſſer, das mit erweichenden Subſtanzen verſetzt iſt.

Dieſe Kurmethode wird nicht länger fortgeſetzt, als der Charakter der Synocha anhält. Jenſeits dieſer Gränze führt ſie Typhus und Lähmung herbey, die in

dem

dem Maße ſteigen, als der Arzt in dem Gebrauche ſchwächender Mittel beharrt.

2. Im Typhus unterſcheide ich zwey Variationen. Beyde ſind ohne Energie. Allein die eine charakteriſirt ſich durch einen Exceß der Thätigkeit, die andere durch Abſtumpfung, und nähert ſich der Lähmung. Dieſe erfordert reitzende und ſtärkende, jene beruhigende Mittel, mit oder ohne reitzende und ſtärkende Arzneyen. Von dieſen mit Erethismus und Schwäche verbundenen Nervenkrankheiten ſpreche ich jetzt, und ſchlage die andere Spielart zur Lähmung.

Zuweilen ſchwebt die Nervenkrankheit gleichſam in der Mitte zwiſchen Synocha und Typhus; ſie iſt mit Wallungen, Entzündungen, Kongeſtionen des Bluts, und einer vermehrten Wärme des Körpers verbunden. In dieſem Falle paſſen bald Salpeter, Weinſteinrahm, Pflanzen und Mineralſäuren, Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig; bald Milch und Molken, Emulſionen und Getreideſchleime; bald die dünnen Hühner- und Kalbfleiſchbrühen und die Eyermilch. Zuweilen, beſonders bey Krämpfen des Darmkanals und der Harnwege, leiſten auch die fetten Oele, das Mandel- und Leinöl, gute Dienſte.

Wider eine zu große Beweglichkeit der Nerven empfiehlt Tiſſot *) vorzüglich die Milch. Völker, die ſich von Milch und Käſe nähren, ſind weniger reitzbar, als ſolche, die Fleiſch eſſen. Beſonders ſcheint ſie in Nervenkrankheiten, Krämpfen und Schmerzen des Darmkanals, und bey Perſonen zu paſſen, die blutleer und mager ſind, eine ſchlechte Verdauung haben, und zugleich durch ein hektiſches Fieber ſich abzehren. Kuh- und Ziegenmilch ſind ſich faſt gleich; dieſe enthält mehr Käſe, jene mehr Butter und Zuckerſtoff. Die Menſchenmilch, und die ihr am nächſten kommende Eſelsmilch,

*) 4. B. S. 653 — 670.

milch, die vielen Zucker und wenigen Rahm hat, ſind zum medizinischen Gebrauche am beſten. Der Kranke trinkt früh nüchtern zwölf, und abermals zwey Stunden vor dem Abendeſſen ſechs Unzen derſelben, und ſetzt dieſe Kur drey, ſechs bis zwölf Monate lang fort.

Die Molken ſind weniger nährend und einwickelnd, aber mehr eröffnend und kühlend, als die Milch. Daher paſſen ſie vorzüglich in Nervenkrankheiten hinlänglich genährter Perſonen, die mit Wallungen des Bluts, einem rothen Urin, Verſtopfungen des Unterleibes, übermäßiger Reitzbarkeit der Leber, und zu ſtarker Abſonderung der Galle verbunden ſind. Die beſten Molken werden mit Lab aus abgerahmter Milch bereitet *).

In Fällen, wo es auf ein kühlendes, nährendes, und der Galle widerſtehendes Mittel ankömmt, verordnet man die Buttermilch. Sie iſt ein angenehmes und vortreffliches Mittel, wenn ſie gut in reinlichen Holländereyen bereitet wird.

Wenn der Kranke aus Idioſynkraſie oder Schwäche des Magens keine Milch verträgt: ſo kann man an ihrer Stelle dünne Fleiſchbrühen, mit und ohne Kräuter, Krebs- und Schneckenbrühen mit Kreſſe, Löffelkraut, Bachbungen und andern antiſkorbutiſchen Kräutern, Eyermilch, Braunſchweiger Mumme verordnen, oder die Milch mit Waſſer verdünnen, ihr Eyer und einen Aufguß des Mutterzimmts zuſetzen.

Den Zinkkalk giebt man wider Krämpfe, Zuckungen und Epilepſieen, wider den Keichhuſten, die krampfhafte Engbrüſtigkeit und den Magenkrampf. Er iſt außerdem noch gelind toniſch, wurmtreibend, und ſaugt die Säure ein. Bey Säure des Magens ſoll er am wirkſamſten ſeyn. Man giebt ihn einigemal täglich zu fünf, zehn bis zwanzig Gran auf einmal. Der Wismuthkalk ähnelt den Zinkblumen in ſeinen Wirkungen, und

*) Tiſſot 4. B. S. 667.

und dient vorzüglich wider Magenkrämpfe von Schwäche, die mit Druck nach dem Genuße der Speiſen verbunden ſind. Man giebt ihn von fünf bis zehn Gran.

Die Blumen der Wieſenkreſſe (Cardamine pratenſis) giebt man täglich zweymal zu zwanzig bis dreyßig Gran wider Krämpfe der Muskeln, der Reſpirationsorgane, und des Darmkanals. Selbſt im Veitstanz will man ſie mit Nutzen angewandt haben *). Doch ſind ſie bis jetzt noch zu wenig verſucht, um ein beſtimmtes Urtheil über ihre Wirkſamkeit fällen zu können.

Den Gauchheil (Anagallis arvenſis) hat man zu zwanzig Gran wider Schwermuth, Fallſucht, und beſonders wider die Waſſerſcheue empfohlen.

Den Schierling (Conium maculatum) giebt man im Keichhuſten, im Geſichtsſchmerz, in der krampfhaften Engbrüſtigkeit, im Huſten derſelben Art, wider das Erbrechen von überſpannter Reitzbarkeit des Magens, bey Leibſchmerzen und Krämpfen im Harnſyſtem. Auch äußerlich wird er als ein ſchmerzſtillendes Mittel gebraucht. Man giebt das Extrakt in Pillen zu zwanzig Gran oder den Aufguß des Krauts.

Das ſchwarze und das gelinder wirkende weiſſe Bilſenkraut (Hyoscyamus niger & albus), iſt in allerhand Nervenkrankheiten, in der Manie und Melancholie, im Schwindel, kitzelnden Huſten, Keichhuſten, Herzklopfen, wider Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Zuckungen, Fallſucht, Kinnbackenkrampf empfohlen worden. Es erregt keine Verſtopfungen und Kongeſtionen nach dem Kopf, und kann daher bey Anlagen zu dieſen Zufällen eher als der Mohnſaft zugelaſſen werden. Man giebt das Extrakt von ein bis fünf und mehreren Granen in Pulver, in Pillen, mit Moſchus oder Mohnſaft, oder in einem Waſſer aufgelöſt. Auch das mit dem friſchen Kraute digerirte Baumöl kann in-

*) Murray, Appar. Vol. II. p. 319.

innerlich als ein krampfſtillendes Mittel, beſonders wider Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Magenkrampf, Erbrechen, Kolik und Ruhr zu einem Theelöffel voll gegeben werden.

Die Wurzel des Baldrians (Valer. off. L. V. ſilv. V. minor.) gehört unter die Hauptmittel in Nervenkrankheiten, im Veitstanz, Hyſterie, Kolik, Magenkrampf, der krampfhaften Engbrüſtigkeit, und beſonders in der Fallſucht. Fordyce gebrauchte ſie mit Nutzen in der Hemikranie. Sie treibt die Würmer, und fördert die Reinigungen. Man giebt das Pulver der Wurzel von zwanzig bis dreyßig Gran, oder den wäſſerigten Aufguß derſelben, und ſetzt etwas Muskatenblüthe zu, um ſie der Zunge und dem Magen angenehm zu machen. Die Wurzel der Valeriana Phu (Val. major) und Celtika (Spica celtica) ſind weniger im Gebrauche, obgleich die letzte wirkſam genug iſt.

Die Wirkungen des wilden Rosmarins (Hb. Ledi paluſtris), und der Saamen des Waſſerfenchels (Phellandrium aquaticum) führe ich bey einer andern Gelegenheit an.

Das Kirſchlorbeerwaſſer vermindert die Reitzbarkeit, beſonders in den Muskeln, zerſtört ſie endlich ganz, und bringt Lähmungen der Sprachorgane, der Extremitäten und des ganzen Körpers hervor. Man hat es mit gutem Erfolge im Wahnſinne, in Krämpfen des Unterleibes, und in Nervenkrankheiten gebraucht, die mit Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes verbunden waren. Es wird viermal täglich von dreyßig bis ſechzig Tropfen gegeben, wenn es helle iſt, und in geringerer Quantität, wenn es von dem ihm beywohnenden Oel eine milchigte Farbe hat.

Der Biſam paßt vorzüglich in Nervenkrankheiten der Bewegungsorgane, in Zuckungen und Krämpfen, im Keichhuſten, Schlucken, Magenkrampf, im Kinnba-

backenkrampf, ſardoniſchem Lachen, der Fallſucht und Starrſucht. Man giebt ihn in aſtheniſchen Gefäßfiebern, die mit Krämpfen, Zuckungen und Sehnenhüpfen zuſammengeſetzt ſind, und im Brande mit Konvulſionen. Auch hat man ihn in der Waſſerſcheue verſucht. Er wird von fünf bis zwanzig Gran, allein oder in Verbindung mit Mohnſaft und Aſand gegeben. In dieſer Quantität bringt er gerne Schweiß hervor, ohne Erhitzung, nach dem Schweiße fühlt ſich der Kranke erleichtert.

Der Biebergeil ähnelt dem Biſam, doch paßt er vorzüglich in Krämpfen hyſteriſcher und hypochondriſcher Perſonen, die ſelten ſüſſe Gerüche vertragen. Dann iſt er heilſam in krampfhaften Zufällen des Unterleibes, die mit Blähungen verbunden ſind. Auch hat man ihn mit Erfolge wider die Fallſucht angewandt. Er wird in der nämlichen Doſe wie der Biſam verordnet.

Endlich erwähne ich noch des Mohnſafts. Sicher gehört er unter die wohlthätigſten Mittel, welche das menſchliche Geſchlecht beſitzt. Er heilt viele ſeiner Krankheiten, und wiegt die unheilbaren Qualen für eine Zeit lang in den Schlummer der Vergeſſenheit ein. Mohnſaft vermindert die Reitzbarkeit, und paßt daher vorzüglich in allen Nervenkrankheiten, die mit Erethismus verbunden ſind. Das Herz widerſteht ihm länger als die Gefäſſe. Daher der Trieb der Säfte zur Haut und nach dem Kopfe. Er dient wider alle Arten von Krämpfen, Huſten, Erbrechen und Zuckungen, wider Schmerzen, Schlafloſigkeit, Irrereden und andere Ausbrüche eines exaltirten Seelenorgans. Vor dem Schlafengehen mindert er in Verbindung mit dem Aſand, die Unruhe, fliegende Hitze und Uebligkeiten der Hypochondriſten. Wo er als beruhigendes Mittel angezeigt iſt, muß man ihn in hinreichender Doſe von ein bis fünf Gran geben, die mit der Intenſität der Krank-

heit

heit im Verhältniſʒe ſteht, ſonſt leiſtet er die entgegengeſetzte Wirkung. Ein Zuſatz des Kaffees mindert ſeine betäubenden Eigenſchaften, ohne Einſchränkung ſeiner beruhigenden Kraft. In kleinen Gaben kann er als Reizmittel wider Lähmungen dienlich ſeyn. Man giebt ihn innerlich, reibt ihn äußerlich ein, oder bringt ihn in Klyſtieren bey. Wenn die Kranken im Magenkrampfe mit Uebligkeiten und Erbrechen das Laudanum nicht innerlich vertrugen: ſo ließ R. Whytt *) vier Theelöffel voll deſſelben auf den Unterleib einreiben, und darüber einen mit ungariſchem Waſſer befeuchteten Flanell legen. Bey Vollblütigkeit, Kongeſtion des Bluts nach dem Kopfe, ſtheniſchen Entzündungen, Anſchwellungen einzelner Eingeweide, und bey bevorſtehenden kritiſchen Ausleerungen paßt er nicht. Wenn er Verſtopfungen macht: ſo ſetzt man Klyſtiere zu. Der anhaltende Gebrauch deſſelben ſchadet, beſonders wenn das Nervenſyſtem urſprünglich ſchwach iſt. Er macht den Körper noch reitzbarer, oder ſtumpft ihn ab, erregt eine beſondere Schwäche ums Herz, macht traurig, gar wahnwitzig, und lähmt zuletzt die Seelenkräfte. Doch führt R. Whytt **) einen merkwürdigen Fall eines langen und nützlichen Gebrauchs des Mohnſafts von einem Manne an, der nach langen Strapazen und öfteren Erkältungen auf Reiſen, einen anhaltenden Kopfſchmerz in der Stirngegend bekam, der ſich über den ganzen Kopf ausbreitete. Dabey war ſein übriger Körper äußerſt reitzbar, ſeine Seele finſter, ſein Schlaf unruhig, ſein Urin oft waſſerhell. Er hatte fünf Jahre in dieſem Zuſtande hingebracht, und allerhand Kuren ohne Erfolg gebraucht, als ihm Whytt noch den Mohnſaft alle Abend zu einem halben Gran innerlich, und in Weingeiſt aufgelöſt äußerlich an dem ſchmerzhaften Theile einzureiben vorſchlug. Die Gabe deſſelben wurde bis auf andert-

*) l. c. p. 499. **) l. c. p. 507.

derthalb Gran vermehrt. Nachdem er ihn einen Monat genommen hatte, fieng er an ſich zu beſſern, und nach zehn Monaten war er faſt ganz geheilt. Nun nahm er ihn in kleineren Gaben, und am Ende des dritten Jahrs war er hergeſtellt.

Das warme Bad, welches eine Temperatur von fünf und achtzig bis fünf und neunzig Graden hat, gehört unter die heilſamſten Mittel wider Nervenkrankheiten, die mit Erethismus verbunden ſind. Beſonders kann es in ſolchen Fällen heilſam ſeyn, wo der Körper trocken, und ſeine Faſern übermäßig angeſpannt ſind. Es heilt alsdenn durch ſeine Anfeuchtung und Erſchlaffung. Unbedingt ſchwächt es nicht, wenn nicht ſeine Wärme die Blutwärme überſteigt, oder die Kranken an Atonie leiden. Nach Ermüdungen erquickt uns ein warmes Bad ungemein. Chroniſche Kranke, und ſelbſt ſolche, die an aſtheniſchen Gefäßfiebern leiden, fühlen ſich meiſtens ſehr geſtärkt durch das Bad, und gehen aus demſelben ſelbſt heraus, wenn ſie ſich hatten hineintragen laſſen müſſen. Ein Frauenzimmer, ſagt Marcard *), wurde in einem Zeitraume von mehreren Jahren durch anhaltende Leiden ſo entkräftet, daß ſie ſeit einem halben Jahre nicht mehr auf die Füſſe treten, und ſich im Bette durch ihre eigenen Kräfte nicht umkehren konnte. Er ließ ſie warm baden, und nach dem ſechſten Bade konnte ſie ſchon auf die Füſſe treten, und innerhalb einer Zeit von zwey Monaten war ſie ganz geſund. Das warme Bad ſtillt den Schmerz, mindert die Krämpfe, und ladet zum Schlaf ein. Es iſt eins der vortrefflichſten Mittel in heftigen Koliken, und in Schmerzen der Harnwege. Oft tilgt es augenblicklich durch ſeine Zauberkraft Krämpfe, Konvulſionen, hyſteriſche Erſtickungen, und andere ſpaſtiſche Erſcheinungen aufrühriſcher Nerven. Es ladet durch die Entfernung der

*) Von den Bädern S. 57.

der Leiden des Nervenſyſtems, und durch ſeine direkte beruhigende Kraft zum Schlaf ein, und iſt daher in manchen Arten von Schlafloſigkeit, Irrereden und andern Exaltationen des Gehirns heilſam. Wahrſcheinlich wirkt es auf verſchiedene Art wider Nervenkrankheiten. Vieles müſſen wir dem behaglichen Hautreitz zuſchreiben, der ſich durch den Konſens der Hautnerven dem ganzem Syſteme mittheilt. Es wirkt auf die Ausdünſtung und auf die Saugadern, kann bey Trockenheit und Spannung, bey verminderter Ausdünſtung, Härte der Haut, und bey Nervenkrankheiten dienlich seyn, die nach Hautkrankheiten entſtanden ſind. Gern entſcheiden ſich auch Nervenkrankheiten durch Uebertragungen auf die Haut, zu welchen es durch die ſanfte Kongeſtion, die es in der Peripherie hervorbringt, einladen kann. Endlich kann es noch, ſofern es Reinigungsmittel der Haut iſt, heilſam wirken. Ich kenne einen Mann, bey dem ſich allmählig jeden Monat eine wallrathähnliche Materie in groſser Menge auf der Haut ſammlet, und ihm Uebelbefinden erregt. Dies nöthiget ihn in einem Seifenbade ſich zu reinigen, nach welchem er ſich wieder wohl befindet. Einen ähnlichen Fall erzählt Tiſſot *). Es ſonderte ſich nämlich aus der Haut eines ſeiner Kranken ſo viel Oel im Bade ab, daſs man mehr als ſechs Eſslöffel voll deſſelben vom Waſſer abſchöpfen konnte. Wir wenden gewöhnlich Halbbäder, und in Fällen, wo es erweichen, und geſpannte Theile erſchlaffen ſoll, Qualmbäder an. Man nimmt entweder bloſſes Waſſer, oder Molken, Milch, Brühen von Kalbfüſſen. Die alten Aerzte, und beſonders die Araber, wandten in Fällen, wo es auf eine ſchnelle und nachdrückliche Linderung ankam, auch Bäder von Oel an. Sie lieſſen den Körper mit warmen Oel begieſſen, ſetzten dem Waſſer Oel zu, oder badeten in purem Oel **).

Man

*) 4. B. S. 673. **) Marcard von den Bädern S. 222.

Man ſetzt dem Waſſer Kleyen, Fœnum græcum, Seife zu. Die Bäder in der Würze erweichen, beruhigen und nähren vortrefflich. Auf ein Bad nimmt man einen Scheffel Malz, dies wird mit kochendem Waſſer über⸗goſſen, und nachher zum Bade abgeklärt. Der Kranke badet nach den Umſtänden alle Tage, oder um den andern Tag; täglich einmal, oder Vormittags und Nachmittags. Er badet eine halbe bis ganze Stunde. Pome läßt die Kranken ſechs, acht, zehn, zwölf, achtzehn bis vier und zwanzig Stunden baden. Zu Pfeffers ſitzt man gewöhnlich ſieben bis zwölf Stunden im Bade, und Tiſſot*) verſichert von glaubwürdigen Leuten gehört zu haben, daß einige Kranke in dem Bade zu Leuk im Walliſerlande die ganze Zeit ihres Aufenthalts im Waſſer bleiben.

Hieher gehören auch noch die örtlichen Bäder, die Inſeſſus, Fußbäder, Bähungen und Dämpfe. Sie feuchten an und erſchlaffen, leiten ab, beruhigen und lindern die Schmerzen. Man bäht das leidende Organ, wenn man unmittelbar auf daſſelbe wirken will, z. B. den kranken und abgeſchornen Kopf, oder einen entfernten Theil, z. B. die Füſſe, bey einem Leiden des Kopfs, wenn man zugleich ableiten will. Die Inſeſſus werden bey Krämpfen des Unterleibes, Dämpfe bey Krankheiten der Lungen, und die Fußbäder und Bähungen wider Schmerzen des Kopfs, Schlafloſigkeit und Irrereden angewandt. Zu den Dampfbädern bediene ich mich einer gläſernen Flaſche, nach der Form einer Bunzlauer Kaffeekanne, ſtatt der ohne Zweck zuſammengeſetzten Maſchine des Herrn Mudge, die unten einen weiten Bauch, einen langen, etwan einen Zoll weiten Hals, und oben ein Mundſtück hat, das den Umfang des Mundes bequem aufnimmt. Von dieſen Lungendampfbädern habe ich bey einem krampfhaften und reitzbaren Zuſtande der Lungen, wider einen katarrhali-

ſchen

*) 4. B. S. 684.

ſchen und kitzelnden Huſten, wider den trocknen Huſten der Maſern und in der krampfhaften Engbrüſtigkeit den augenſcheinlichſten Effekt beobachtet. R. Whytt *) hat viele Fälle aus ſeiner Erfahrung, von den heilſamen Wirkungen der Fußbäder und der Bähungen der Füſſe und Beine durch Flanell, der in warmen Waſſer getränkt war, in Zittern, Zuckungen, Schlafloſigkeit, Kopfſchmerzen und Irrereden mit Gefäßfieber angeführt. Das Irrereden ließ nach, es brach ein heilſamer Schweiß aus, und die Patienten verfielen in einen erquickenden Schlaf. Dann rühmt er noch beſonders ihre heilſamen Wirkungen wider die Zuckungen beym Ausbruche der Pocken und das allgemeine Zittern des ganzen Körpers am Ende bösartiger Blattern.

Hier ein paar Worte von dem Einfluß der Muſik auf die Heilung der Nervenkrankheiten, ſo fern ſie vorzüglich als ein beruhigendes Mittel zu wirken ſcheint. Sie macht die Seele heiter, und dadurch wird die Kur aller, beſonders ſolcher Krankheiten gefördert, die mit Melancholie verbunden ſind. Sie iſt eine angenehme Beſchäftigung der Seele, wodurch dieſelbe von ihren krankhaften Gefühlen, und von dem Eindrucke vorhandener Schmerzen abgeleitet wird. Sie wirkt endlich auf die Leidenſchaften, und ſoll in dieſer Rückſicht beruhigend und reizend ſeyn. Schon die Alten theilten darnach ihre Muſik in die Phrygiſche, welche Raſerey errege, und in die Aeoliſche und Lydiſche ein, die das Gegentheil thue. Außerdem hat ſie noch einige beſondere Wirkungen. Das bekannte Volkslied in der Schweiz, der Kuhreigen, kann in den ausheimiſchen Schweizern augenblicklich einen ſolchen Grad von Heimweh erregen, daß ſie in ihr Vaterland zurückkehren müſſen, oder in Schwermuth verfallen. Rouſſeau erzählt von einem Gaskonier, der den Urin nicht halten konnte,

*) Prakt. Schriften S. 559—567.

ke, wenn der Dudelſack geſpielt wurde. Die Elephanten werden durch eine ſanfte Muſik zur Begattung gereitzt; Wölfe durch ſie in die Flucht gejagt, und den meiſten Hunden erregt ſie ſo unangenehme Gefühle, daß ſie zu heulen anfangen, Krämpfe und Konvulſionen bekommen. In manchen Nervenkrankheiten kommen Epochen vor, in welchen der Kranke gleichſam unwillkührlich auf einen Gegenſtand hinſtarrt, oder eine ſolche Ideenjagd in ſeinem Gehirne Statt findet, daß er keine feſt halten kann. In dieſem Falle kann die Muſik für den Liebhaber eintreten, ihn beſchäftigen und ihn aus dieſem gefährlichen Spiele retten. Desbout *) erzählt die Geſchichte eines jungen Frauenzimmers, die bey dem Eintritte der Reinigungen vom Seitenſtechen, Krampfhuſten, Konvulſionen, Sprachloſigkeit und anderen Nervenzufällen befallen wurde. Man verſuchte allerhand krampfſtillende Mittel umſonſt. Hierauf wurden ihr täglich zweymal während der Anfälle Symphonieen vorgeſpielt, die ſie ſehr gerne hörte, und wodurch ſie nach und nach ganz hergeſtellt wurde. Wir haben viele Beyſpiele, daß hypochondriſche, melancholiſche und verrückte Perſonen durch ſie geheilt ſind. Davids Harfe beſänftigte des Königs Sauls Anfälle der Schwermuth. Die beſondere Hypochondrie, womit einige Menſchen im unteren Theile von Neapel plötzlich befallen werden, und welche man dem Biß der Tarantel zuſchreibt, wird durch die Muſik kurirt. Man ſpielt dem Kranken ſo lange Stücke zum Tanz vor, bis eines derſelben auf ihn Eindruck macht, er zu tanzen anfängt, und dadurch von ſeiner Krankheit geheilt wird. Noch muß ich ein paar merkwürdige Beyſpiele aus dem Tiſſot **) anführen. Ein berühmter Tonkünſtler und Kompo-

*) Blumenbachs Bibl. 1. B. S. 707. **) 4. B. S. 723—736.

poniſt verfiel in ein hitziges Fieber, dem ſich am ſiebenten Tage ein heftiges und anhaltendes Irrereden mit Weinen, Schreyen, plötzlichem ſchreckhaften Auffahren, und einer anhaltenden Schlafloſigkeit, zugeſellte. Nach zwey Tagen äußerte er ein Verlangen nach einem kleinen Koncerte in ſeinem Zimmer. Sobald er die erſten Akkorde hörte, bekam er ein fröhliches Anſehen, und die Zuckungen verſchwanden. Dies Heilmittel wurde wiederholt, und allemal verſchwanden das Fieber und das Irrereden ſo lange, als das Koncert dauerte. In einer Nacht mußte er ſich mit einem Gaſſenlied ſeiner Wärterin behelfen, von welchem er auch eine gute Wirkung verſpürte. Nach zehn Tagen war er durch die Muſik völlig geheilt. Das andere Beyſpiel betrift einen Tanzmeiſter zu Alais, der nach vorhergegangenen Erhitzungen in ein hitziges Fieber verfiel. Am vierten Tage geſellte ſich demſelben eine anhaltende Schlafſucht zu, und darauf folgte ein wüthendes und ſtummes Irrereden, bey dem er ſich unaufhörlich bemühte aus dem Bette zu ſpringen. Einer ſeiner Freunde nahm die Violine, und ſpielte ihm einige Stücke vor. Dies machte einen ſolchen angenehmen Eindruck auf ihn, daß er ſich aufrichtete, und mit den Armen die Manieren des Stücks ausdrückte. Das Raſen hörte auf, der Kranke fiel in einen tiefen Schlaf, und während deſſelben ſtellte ſich eine Kriſis ein, durch welche er genas.

Viele und glaubwürdige Aerzte haben den Magneten in verſchiedenen Nervenkrankheiten mit gutem Erfolge angewandt. Nach Tiſſot *) war er im Magenkrampf, im Kinnbackenkrampf und in einer Lähmung der Unterextremitäten heilſam. De la Roche **) ſah, daß er die Ausdünſtung und Wärme vermehrte, Schmerzen linderte, Nervenzufälle hob, den Ton der Eingeweide

und

*) 4. B. S. 703. **) Analyſe des fonctions du ſyſteme nerveux, Geneve 1778.

und die Menſtruation herſtellte. Unzer, Deimann und Heinſius fanden ihn in konvulſiviſchen Krankheiten, Weber bey Schwäche des Geſichts, und Nikolai *) wider Zahnſchmerzen wirkſam. Die meiſten Verſuche haben Andry und Thouret mit demſelben angeſtellt. Sie wandten ihn wider Zahnſchmerzen, Geſichtsſchmerz, Rheumatismen aller Theile, wider ſpaſtiſche Zufälle der Bruſt, Magenſchmerz, Zuckungen, Schwindel, Hyſterie, Ohnmachten, Lähmungen und andere Nervenkrankheiten an. In einigen Fällen hörten dieſelben, beſonders Schmerzen, augenblicklich auf, wie der Magnet aufgelegt war: in andern vertrieb er die Krankheit von ihrem Orte zu einem andern, zuweilen vermehrte er ſie auch. Andry und Thouret eignen demſelben eine direkte Wirkung mittelſt ſeiner magnetiſchen Kraft auf das Nervenſyſtem zu. Sie behaupten, er habe einen beruhigenden Einfluß, und paſſe daher vorzüglich in Nervenkrankheiten von erhöhter Reitzbarkeit, in Schmerzen, Krämpfen und Konvulſionen. Er iſt beſonders angezeigt, in Nervenkrankheiten ohne entfernte Urſache, verhütet die Nachtheile der Anfälle, und kann ſie dadurch ganz und gar heilen, daß er die durch häufige Wiederkehr der Paroxismen begründete Gewohnheit auslöſcht. Man bedient ſich der Magnete auf verſchiedene Art, in Form von Hals-, Arm- und Kniebändern, die mit kleinen magnetiſchen Stäben, garnirt werden; in Form von großen Platten, die auf die Bruſt, den Magen und die Glieder aufgebunden werden; endlich in beſondern Formen als Hufeiſen, Ovale u. ſ. w. denen man einen eigenen magnetiſchen Strom zuſchreibt. In anhaltenden Nervenkrankheiten werden ſie anhaltend getragen; in ſolchen, die in Anfällen kommen, blos zur Zeit des Anfalls an die leidenden Theile gehalten. In dieſem Falle kehrt der Patient den leidenden Theil, z. B. den ſchmerz-

*) Sammlungen S. 627. u. a. a. Orten.

ſchmerzhaften Zahn, gegen Norden, der Südpol des Magneten wird aufgeſetzt, ſo daß ſein Nordpol gerade gegen Norden gerichtet iſt. Man ſetzt ihn fünfzehn, zwanzig bis dreyßig Minuten, und zu verſchiedenen malen des Tages an. Während ſeines Gebrauchs werden keine andern, wenigſtens keine reitzenden Arzneyen gebraucht.

Der thieriſche Magnetismus ſcheint auch unter die beruhigenden Mittel zu gehören: und vorzüglich auf Krämpfe und Zuckungen zu wirken. Er bewirkt nach Herrn Heineken *) eine allgemeine Verſtärkung der Lebenskraft in allen Syſtemen der Oekonomie ohne zu reitzen. Perſonen, denen man auf keine Art durch ſtärkende Mittel zu ihren Kräften verhelfen konnte, wurden durch den thieriſchen Magnetismus in kurzer Zeit aus dem Zuſtande der größten Schwäche geriſſen **). Er beſchleunigt den Puls und das Athemholen, bringt mehr Wärme und Röthe, ein thätigeres Gemeingefühl und Heiterkeit der Seele hervor. Appetit und Verdauung wachſen, Beſchwerden bey derſelben verſchwinden, die Leibesöffnung, die vorher erzwungen werden mußte, ſtellt ſich von freyen Stücken ein, und der Kranke bekommt Neigung zu ſolchen Speiſen, die ihm dienlich ſind, und Widerwillen gegen ſolche, die ihm ſchaden. Er ſcheint vorzüglich auf das große Geflecht des ſympathiſchen Nerven im Unterleibe zu wirken, und durch die Sympathie deſſelben ſich dem ganzen Syſteme mitzutheilen. So befördert er auch alle übrigen Abſonderungen, die Tranſpiration, und beſonders die monatliche Reinigung. Herr Heineken ***) weiß ſich faſt keines Falls zu erinnern, wo er nicht in Anſehung der Wiederherſtellung einer unterdrückten Menſtruation ſeinen Wünſchen entſprochen hätte. Er erhöht ferner die Kräfte des Seelenorgans, beſonders in Betreff des

Ge-

*) l. c. p. 48— 87. **) Heineken l. c. p. 48. ***) l. c. p. 5.

Gemeingefühls, ſo daß die Kranken eine beſtimmtere Vorſtellung ihres körperlichen Zuſtandes, ſeiner künftigen Veränderungen und des Einfluſſes ihres äußern Zuſtandes auf denſelben haben. Dann kann der thieriſche Magnetismus durch ſeine ſanfte Reitzung jede Disharmonie in der Oekonomie heben, die lokalen Reaktionen zur Ruhe bringen, und den vorhandenen Zwiſt zwiſchen dem Nerven- und Muskelſyſtem wieder ins Gleichgewicht ſtellen. Auf dieſem Wege beſänftiget er die heftigſten Aktionen des Nervenſyſtems, den Tumult der Muskeln, die überſpannte Anſtrengungen der Lebenskräfte in der ganzen Oekonomie. Ferner leitet er die Thätigkeit der Lebenskraft von den leidenden Organen zu andern weniger wichtigen hin, ſchaft ihnen durch Ruhe, Zeit zur Erholung, und befreyt die inneren Organe von ihren Paſſionen. Zuweilen bringt er auch ſchwache und ſtarke, örtliche und allgemeine Krämpfe und Erſchütterungen hervor, durch welche dann und wann ſehr heilſame Revolutionen in der Oekonomie bewirkt werden, wenn der Magnetiſeur ſie nur gehörig leiten, und zu ſeinen Zwecken beſtimmen kann. Meiſtens löſen ſich dieſe Stürme in einen behaglichen Zuſtand auf, werden in der Folge gelinder, bis endlich die gänzliche Geneſung erfolgt. Dann veranlaßt er einen ſonderbaren Mittelzuſtand des Gehirns zwiſchen Ruhe und Thätigkeit, nämlich den magnetiſchen Schlaf, der in dem ſogenannten Doppelſchlaf mit einer ganz eigenen Spannung der Seelenkräfte verbunden iſt. Endlich hat er noch auf die Veränderung der Sprache, des Gehörs und der Augen, ſo wie auf die Receptivität des Körpers gegen den Metallreitz einen merkwürdigen Einfluß *). Wir bedienen uns dieſes Mittels in der ſogenannten Nervenſchwäche, in welcher die Lebenskraft nicht mit gehöriger Energie wirkt, und der Kranke jeder Anſtrengung augenblicklich unterliegt. Selbſt

da,

*) Heineken l. c. S. 62 — 72.

da, wo neben der Energie auch die Reitzbarkeit fehlt, und der Zuſtand ſich den Lähmungen nähert, ſcheint es zu paſſen. In dieſem Falle wird die poſitive Manipulation angewandt*). Dann iſt der thieriſche Magnetismus wider eine exaltirte Reitzbarkeit mit Mangel der Energie angezeigt, in welchem die normalen Reitze heftige und ungewöhnliche Wirkungen, Herzklopfen, Angſt, Ohnmachten, Gliederzittern, das Licht Schmerz, der Geruch einer Roſe Ohnmachten, der leiſeſte Ton, und ein unſchuldiges Geſpräch Krämpfe erregt. Hier ſcheint die negative Manipulation angezeigt zu ſeyn**). Ferner paßt er in allen krampfhaften Krankheiten, in Konvulſionen aller Art, Epilepſie, Starrſucht, Todtenkrampf, und im Veitstanz. Vorzüglich hat er wider dieſe Klaſſe krampfhafter Krankheiten die heilſamſten Wirkungen geleiſtet. Die fürchterlichſten Zuckungen waren durch Gmelins***) Manipulationen wie weggezaubert, und des Kranken unausſprechliche Leiden verwandelten ſich in Ruhe und Heiterkeit. Endlich wenden wir ihn noch wider Schwäche und übermäßige Reitzbarkeit einzelner Organe, wider Krankheiten der Verdauungswerkzeuge, Lähmungen des Gehörs, Mangel der Menſtruation, Krämpfe des Kopfs, der Bruſt und des Magens mit gutem Erfolge an. Ueber die Wirkungsart dieſes Mittels enthalte ich mich alles Urtheils. Doch iſt es mir nicht wahrſcheinlich, daß es blos durch eine mechaniſche Reitzung, oder durch den Einfluß der Seele auf den Körper wirke. Sein Einfluß ſcheint mir materiell zu ſeyn. Wir haben viele Beyſpiele in der Natur, daß lebendige Körper auf andere, ja ſogar auf lebloſe Subſtanzen wirken. Junge und kraftvolle Perſonen welken dahin, wenn ſie mit Alten zuſammenſchlafen; ein Menſch theilt dem andern durch das Beyſammen-

men-

*) Gmelin Materialien S. 376. **) Ebenderſelbe l. c. S. 362. ***) 1. St. S. 64.

menſeyn ſeine Krankheiten mit. Der Zitteraal verurſacht ſchon in der Entfernung in dem ihm ſich nähernden Arm einen erſchütternden Schlag; eine Kuh erkrankt und ſtirbt von dem Athem eines Stiers, mit dem ſie zugleich an den Pflug geſpannt wird, und die Waidküpen ſchlagen von der Ausdünſtung der Weiber um, die ihre Reinigungen haben. Beſonders machen der Athem, die Ausdünſtung und die Berührung mancher Perſonen auf kranke Nerven bald einen heilſamen, bald einen widrigen Eindruck. „Eine ſanftere, ſtarke Erregung durch das Berührungsgefühl wirkt der Kuß, der von anderm ſinnlichen Verlangen frey iſt; beſonders die Umhalſung, welche wir von eigenen Kindern empfangen; ja ſelbſt der Händedruck eines nicht blos geſchätzten, ſondern geliebten Freundes. Obſchon hier die Einflüſſe des Geiſtes überwiegend ſeyn mögen, ſo hat doch, dünkt mich, die unmittelbare Einwirkung von Körper auf Körper, da wenigſtens, wo eine phyſiſche Anzüglichkeit mit verſpürt wird, ihren Antheil. Weil nun der Nervenkranke leicht mehr empfängt, als er wieder giebt, und ſogar eine Art Nahrung für die feinſten Nervengeiſter hier von ihm geſchöpft, oder auch eine behagliche geſunde Kühlung und vermehrter Antrieb ihm gegeben werden kann; ſo eigne er ſich dieſe Genüſſe recht oft zu*).“ Die Methode der Manipulationen haben uns Heineken**), Gmelin***) und andere beſchrieben.

Ueber die Wirkſamkeit des Perkinismus fehlt es uns noch an zureichenden Beobachtungen. Perkins, ein Arzt in Nordamerika, heilt nämlich durch Striche mit zwey Nadeln von verſchiedenem Metalle, von Meſſing und Eiſen, Entzündungen, Geſchwülſte, Schmerzen aller Art, Hemikranie, nervöſes Kopfweh, Zahnweh,

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie 2. B. S. 284.
) l. c. S. 73. *) Materialien für die Anthrop. Tübingen 1791.

weh, Rheumatismen in allen Theilen des Körpers, Lendenſchmerz, Hüftweh, Krämpfe und andere Nervenkrankheiten. In einem Falle minderte ſich auch die Epilepſie auf den Gebrauch ſeiner Nadeln*). Verſchiedene Kopenhagner Aerzte haben mit dem nämlichen Mittel Verſuche gemacht, von welchen einige gelangen, andere ohne Erfolge waren. Abildgaard**) hielt die Spitze der Nadeln gegen die Zunge verſchiedener Perſonen, die darnach einen ſauren metalliſchen Geſchmack empfanden; andere bekamen ein Kribbeln und Stechen im Geſichte, wenn er mit den Nadeln über daſſelbe fuhr. Ein Frauenzimmer, deren Augen verſchloſſen waren, konnte allemal die Stellen des Geſichts anzeigen, gegen welche die Spitze der Nadeln gehalten war. Man glaubt, daß ſie durch einen mechaniſchen Reitz, Electricität, Galvanismus, und durch die Einbildungskraft wirken. Man macht ungefähr vierhundert Striche, hundert mit der meſſingnen, hundert mit der eiſernen Nadel, die übrigen zweyhundert mit beyden zugleich. Die Spitzen der Nadeln werden ſanft auf der Haut fortgeführt, von dem leidenden Theile ab- und unterwärts, z. B. von dem ſchmerzhaften Theile nach den Extremitäten, beym Hüftweh vom großen Dreher zum Knie, nach dem Lauf des iſchiadiſchen Nerven, beym Kopfweh, nach getheilten Haaren, vom Hinterhaupt zum Nacken herunter, oder von der Schläfe zum Winkel der untern Kinnlade, oder das Inſtrument wird quer über den leidenden Theil, z. B. über das ſchmerzhafte Auge geführt. Iſt die Haut ſchmierig, ſo muß ſie vorher gereiniget werden. In einigen Fällen wurde die perkinſirte Haut roth und heiß. Oft zog ſich der Schmerz von dem leidenden Theile dahin herunter, wo die Striche aufhörten. In Kopenhagen hat man auch Nadeln von

*) Herholdt von dem Perkinismus S. 19. **) l. c. S. 85.

von Ebenholz und Elfenbein, von Kupfer und Bley, von Zink und Silber angewandt.

Endlich mag noch der Galvanismus wohl einige Aehnlichkeit in ſeinen Wirkungen auf die thieriſche Oekonomie mit Perkins Nadeln, und mit den Manipulationen des Magnetiſeurs haben. Man hat ihn neuerdings wider Nervenübel, und beſonders in Lähmungen derſelben, nicht ohne Erfolg angewandt.

Sollen in dieſer Varietät aſtheniſcher Nervenkrankheiten auch ſtärkende und reitzende Mittel gegeben werden? in der That eine Frage, die ſchon überhaupt ſchwer, und noch ſchwerer zu beantworten iſt, wenn von der Anwendung auf Individuen die Rede iſt. Zuweilen geneſet ein Kranker nicht durch bloſſe milde und beruhigende Arzneyen, es müſſen ihnen Stärkungen und Reitzmittel zugeſetzt werden. Ein anderer verträgt dieſe Zuſätze ſchlechterdings nicht, ſie erregen ihm Zuſammenſchnürung, Angſt, Krämpfe, Konvulſionen und andere heftige Tumulte der Nerven. Gern ereignet ſich dies bey Hypochondriſten, die durch ſie zur Verzweiflung gebracht werden können. Die angenehmſten Dinge, der Geruch der Roſen und Vanille, des Ambras und Biſams, macht ihnen augenblicklich die heftigſten Erſchütterungen. Ich habe Kranke geſehen, ſagt Tiſſot*, die von Lavendelwaſſer, und ſelbſt von Hoffmanns Liquor Erbrechen und Ohnmachten bekamen. Marcard **) beſchreibt die Geſchichte einer jungen Frau, die durch Gram in eine heftige Nervenkrankheit fiel, deren Urſache im Unterleibe lag. Sie gebrauchte die Stahlkur, und den Pyrmonterbrunnen. Dadurch wurde ihre Geſundheit unheilbar, und in einem Grade zerrüttet, daß ſie keinen Augenblick verlebte, ohne irgendwo an ihrem Leibe eine kleine Konvulſion zu haben. Flüchtige Arz-

*) 4. B. S. 629. **) Beſchreibung von Pyrmont 2. B. 138. S.

Arzneyen, ſtarke Reitzmittel, Blaſenpflaſter können in Zuckungen, Starrſuchten und andern Tumulten eines exaltirten Nervenſyſtems die gefährlichſten Auftritte erregen. Wir verwechſeln leider zu oft Atonie des Körpers mit Aſthenie der Nerven. Dieſe kann ohne jene ſeyn, und jene iſt nur in Theilen ſichtbar, die nicht Nerven ſind. Wir unterſcheiden eine Aſthenie der Nerven mit überſpannter Reitzbarkeit nicht genug von derjenigen, die mit Abſtumpfung verbunden iſt. Wir vergeſſen es, daß in vielen Fällen Nahrungsmittel die einzigen Dinge ſind, die den Mangel ſubſtantieller Kraft erſetzen müſſen. Wir denken nicht daran, daß die der Nervenkrankheit angepaßten Mittel auch auf den übrigen Körper wirken, mit dem ſie vielleicht in Widerſpruch ſtehen können. Wir ſehen es tagtäglich, daß eine kranke Reitzbarkeit der Nerven eine ſo eigene Receptivität gegen alle phyſiſchen und moraliſchen, normalen und widernatürlichen Reitze habe, daß dadurch die unerwartetſten Wirkungen entſtehen. Unſere Arzneyen gehören auch unter die Reitze, deren Wirkung mit der Receptivität des Körpers im genaueſten Verhältniße ſteht. Dürfen wir es uns wohl herausnehmen, vermittelſt unſerer groben Diagnoſtik der Sthenie und Aſthenie dieſe ſubtilen Idioſynkraſieen der Natur in ihrem abnormen Zuſtande, wie der Kaufmann ſeine Tücher mit der Elle auszumeſſen? Ich behandle gegenwärtig ein paar Geſchwiſter, die von ihren Eltern ein ſo zartes Gebäude erbten, das aus lauter Nerven zuſammengeſetzt zu ſeyn ſcheint. Sie verfielen nach den Maſern beyde in krampfhafte Zufälle, Koliken, Rheumatismen, Huſten und ſpaſtiſche Harnbeſchwerden. Ihre Zufälle wechſelten faſt alle Stunden, ſchon ſeit mehreren Wochen, und bey beyden ſo harmoniſch, daß zuverläßig das eine nach einer halben Stunde von dem nämlichen Krampfe befallen wurde,

über den das andere gegenwärtig klagte. Sie ſahen dem Bilde der Schwäche bis zum Mahlen gleich. Man entdeckte außer der überſpannten Reitzbarkeit keine andern Krankheiten in ihnen, ſie hatten auch im Anfange einige Mittel bekommen, die auf den Unterleib wirken. Dennoch vertrugen ſie kein reitzendes Mittel, nicht einmal den Baldrian. Sie wurden durch Trennung und Zerſtreuungen geheilt, weil ich vermuthete, daß ihr beſtändiges Zuſammenſeyn in einer Stube während des Winters gegenſeitig ihre Paſſionen erregte. In der That haben wir mehr Urſache, Evidenz in der Arzneykunde erſt zu ſuchen, als ſie zu predigen, und für Kurmethoden zu warnen, deren Zuverläßigkeit auf dem Egoismus des Sektirgeiſtes beruht. Die Franzoſen und Schweizer gebrauchen ſanfte Mittel in Nervenkrankheiten, Hoffmann, Tiſſot und Zimmermann heilten ſie mit Milch, Molken, Brühen und lauen Bädern glücklicher, als wir durch unſer grobes Geſchütz. Kranke, die bewegliche Nerven, einen zarten Körper, geſpannte Faſern, einen häufigen Puls und viele Wärme haben, fordern eine behutſame Anwendung feuriger Reitze, und ſolche, die an verletzten Eingeweiden leiden, eine behutſame Anwendung zuſammenziehender Arzneyen. Wir müſſen zuförderſt unterſuchen, ob die entfernte Urſache der Nervenübel im Körper liege, und in welchem Verhältniße dieſelbe mit den projektirten Arzneyen ſtehe. Wir müſſen beſonders auf das Ernährungsgeſchäft Rückſicht nehmen, wie fern nämlich ein Fehler deſſelben an der vorhandnen Aſthenie der Nerven ſchuld ſey. Wir ſuchen vorerſt den vorhandenen Tumult durch die mildeſten Mittel, Eſelsmilch, Getreideſchleimen, Schneckenbrühen, laue Bäder zu beſänftigen. Dann gehen wir zu den gelindeſten Reitzmitteln, Landluft, Luftbädern, den Umſtänden angemeſſenen Leibesübungen, Baldrian, Bibergeil, Biſam u. ſ. w. fort, und

verordnen dieſe in abgebrochenen Gaben und langen Zwiſchenräumen. Wir laſſen das Pyrmonter Waſſer in kleinen Quantitäten, gewärmt, mit Milch trinken, und ſchreiten allmählig zu ſtärkeren reitzenden und toniſchen Mitteln fort. Dabey dürfen wir nie die Beobachtung der Idioſynkraſieen des Kranken und der Wirkung der Arzneyen vergeſſen. Oft bekömmt ein Mittel dennoch nicht, wenn es gleich nach unſerm beſten Wiſſen, und nach den neueſten Theorieen gewählt iſt. Einige vertragen keine angenehm riechende Nervenmittel. Ueberhaupt äußern dieſe Arzneyen meiſtens augenblicklich ihre Wirkung, und man darf daher nicht hartnäckig auf ihrem Gebrauch beharren, wenn ſie nicht bekommen ſollten. Zuweilen iſt die wechſelſeitige Anwendung beruhigender und reitzender Mittel angezeigt. Herr D. Stütz *) läßt, namentlich im Starrkrampf, bey Tage Laugenſalz, und am Abend eine ſtarke Gabe Mohnſaft nehmen, und dabey laue Bäder gebrauchen, die mit reinen und kohlenſauren Laugenſalzen verſetzt ſind.

3. Noch iſt die zweyte Varietät des Typhus, nämlich diejenige, welche mit Abſtumpfung verbunden iſt, und die Lähmung übrig, die ich mit einander vereinige, weil ſie einerley Weſen haben, und einerley nährende, ſtärkende und reitzende Mittel fordern. Durchgehends ſind Mittel aus allen drey Klaſſen nöthig; doch vorzüglich Nahrungsmittel, wenn es an ſubſtanzieller Kraft, Vegetation und Ernährung; zuſammenziehende, wenn es an Ton; bittere, wenn es an Thätigkeit des Darmkanals; und reitzende Mittel, wenn es an Irritabilität fehlt.

Den Anfang machen wir mit den gelindeſten Mitteln in kleinen Gaben. Wir geben dem Kranken leichte Nahrungsmittel, Milch, Kalbfleiſchbrühen, Zwieback, dieſe oft und in kleinen Quantitäten. In der Folge be-

*) Med. chir. Zeitung, März 1800. S. 322.

bekommt er ſolide Fleiſchſpeiſen und ſtarke Biere. Wir laſſen ihn vorerſt Aufgüſſe des Ehrenpreiſes, der Schafgarbe, der geröſteten Eicheln, der Färberröthe, und nachher China und Eiſen, anfangs die einländiſchen und nachher die ausländiſchen Gewürze gebrauchen.

Die verſchiedenen Bereitungen des Eiſens, der Eiſenmohr, Eiſenvitriol, die Auflöſungen deſſelben, die eiſenhaltigen Mineralwaſſer, und unter dieſen vorzüglich der Pyrmonter Brunnen, leiſten in ſolchen Nervenkrankheiten vortreffliche Dienſte, die von entfernten Urſachen entſpringen, welche durch Eiſen gehoben werden können. Als Beyſpiele führe ich Nervenkrankheiten von Schwäche des Unterleibes, Anomalie der Hämorrhoiden und der Menſtruation an. Sie paſſen in Nervenkrankheiten, die mit Atonie und Bleichſucht verbunden; die offenbar aſtheniſch, Lähmungen und nachgebliebene Schwächen von Lähmungen ſind; die ohne grobe Desorganiſationen der Eingeweide und von äußeren Urſachen, Vergiftungen, oder von immateriellen Veranlaſſungen entſtanden ſind; in Nerverkrankheiten des Unterleibes, Hypochondrie, Kolik; und endlich in ſolchen, denen zwar urſprünglich eine erhöhte Irritabilität zum Grunde liegt, deren Tumulte aber vorher beſänftiget, und die dadurch zur Anwendung ſtärkender Mittel gehörig vorbereitet ſind.

Faſt unter den nämlichen Umſtänden iſt die China angezeigt. Man hat ſie wider alle Nervenkrankheiten, wider krampfhafte und konvulſiviſche Zufälle, den Keichhuſten, Veitstanz, ſardoniſches Lachen, Todtenkrampf, die Epilepſie, Hyſterie und Hypochondrie, und beſonders wider hitzige Nervenkrankheiten angewandt, die ſich zu aſtheniſchen Gefäßfiebern geſellen. Beſonders paſt ſie in dieſen Krankheiten, wenn ſie ohne entfernte Urſache ſind, dieſe bereits gehoben, oder der Art iſt, daß ſie durch die China gehoben werden kann, wenn ſie mit Atonie verbunden ſind, und einen regelmäßigen intermit-

tiren-

tirenden Typus haben. Sthenie, Uebermaß eines dichten Bluts, unreine erſte Wege und ganz desorganiſirte Eingeweide widerrathen ihren Gebrauch. Bey trockenen Perſonen verbindet man ſie mit lauen Bädern; bey Mangel an Reitzbarkeit und Schwäche des Magens mit Mutterzimmt, Muskatenblüthen, oder einer andern reitzenden Subſtanz. In dieſem Falle kann man ſie auch mit rothem Portwein nehmen laſſen. R. Whytt *) empfiehlt noch beſonders ſeine bittere Chinatinktur, und ſetzt einem Pfunde derſelben zuweilen noch ein paar Unzen des Spiritus Lavendulæ Compoſitus zu. Dies Mittel iſt allerdings bey Nervenkrankheiten des Unterleibes und bey ſolchen angezeigt, die mit Krankheiten des Unterleibes, Blähungen, ſchwacher Verdauung u. ſ. w. verbunden ſind.

Die ausländiſchen Gewürze gehören unter die wirkſamſten Mittel in aſtheniſchen Nervenkrankheiten, die mit Abſtumpfung verbunden ſind. Sie wirken auf den Darmkanal, beſchleunigen den Kreislauf der Bluts und die erſtorbene Vegetation, und reitzen das Nervenſyſtem auf eine angenehme Art. Den Zimmt gebrauchen wir als ein nervenſtärkendes Mittel, und ſein Oel wider Lähmungen der Zunge. Der Mutterzimmt wird in der nämlichen Abſicht angewandt. Die Gewürznelken, Mutternelken, Muskatennüſſe, Muskatenblüthe, die Zittwerwurzel, der Ingwer, die Kardamomen, die Galgantwurzel, die braſilianiſche Bohne, der Nelkenpfeffer, Wintersrinde, Kaskarille, Vanille, leiſten den nämlichen Effekt. Gelinder wirken die analeptiſchen Mittel, die Linden- und Pommeranzenblüthen, die einländiſchen Gewürze, der Sternanies, Anies, Fenchel, Kümmel, Koriander, die Münze, Zitronenmeliſſe, die Angelik-, Alant-, Schlangen- Meiſter- und Schwalbenwurzel. Die Blumen und Wurzeln der Wohlverley he-

*) l. c. S. 481.

heben den Puls, reitzen die Nerven, und leiſten vorzüglich in Lähmungen der Bewegungsorgane gute Dienſte. Von der antiparalytiſchen Kraft der Blätter, der Gifteiche habe ich oben *) geredet.

Die natürlichen Balſame, der kanadiſche, Kopaiva=, peruvianiſche, Mechabalſam, und der Balſam von Tolu ſind ſämmtlich reitzend, und in Lähmungen, beſonders in Lähmungen der Harnwege, nicht ohne Nutzen.

Dann gehören noch die ätheriſchen Oele, das Kajeputöl, die Laugenſalze, die empyreumatiſchen Oele, die verſüſſten Säuren, Wein und Brandwein hieher. Das Baldrianöl zu acht bis zehn Tropfen, die Tinctura Valerianæ ſimplex, anodyna und volatilis, ſind kräftige, reitzende Nervenmittel. Eben dies gilt von der Beſtuſcheffiſchen Nerventinktur (Tinctura nervino-tonica flava) **), den ehemaligen de la Mottiſchen Goldtropfen und dem Liq. an. m. martialis. Auch der Kampfer iſt ein flüchtiges Reitzmittel, der außerdem noch auf die Haut wirkt, und in großen Gaben die Reitzbarkeit des Gehirns und der Nerven herabſtimmt. Uebrigens verweiſe ich hier noch auf das, was ich oben ***) von der Anwendung der Reitzmittel beym Charakter der Lähmung geſagt habe.

Unter den äußeren Mitteln erwähne ich zuerſt das Reiben, eine gelinde Art paſſiver Bewegung, die den Kreislauf des Bluts, die Ausdünſtung, die Thätigkeit der Eingeweide des Unterleibes, die Aus= und Abſonderungen überhaupt, und die Ernährung und Vegetation im ganzen Körper belebt. Durch dieſe Wirkung kann es viele entfernte Urſachen der Nervenkrankheiten heben, die im Körper liegen. Dann wirkt es noch unmittelbar auf die Wärzchen der Hautnerven, erregt in ihnen eine ſanfte Reitzung, die vom Gehirn reflektirt, und durch den

*) Fieberlehre 1. Th. S. 619. **) Murrais med. Bibl. 3. B. p. 491. ***) 1. Th. §. 337.

den Konſens des Nervenſyſtems auf alle Theile deſſelben fortgepflanzt werden kann. Oft habe ich es bemerkt, daß Krämpfe, Schmerzen und andere Nervenzufälle augenblicklich auf ein zweckmäßiges Reiben verſchwanden. Vorzüglich paßt es für ſchlaffe und seröſe Perſonen, für Kinder und Weiber, für ſolche, die ſich keine eigene Bewegung machen können, denen es an Wärme fehlt, und endlich in Jahrszeiten und an Orten, die feucht und kalt ſind. Man reibt mit der Hand, Flanell, einer Fleiſchbürſte, Haartüchern, oder mit der Metallbürſte. Man reibt eine kürzere oder längere Zeit. Man reibt den ganzen Körper, wenn die Vegetation aller Nerven überhaupt geſchwächt iſt, und es auf eine allgemeine Wirkung, auf Mehrung des Kreislaufs und der Ausdünſtung, Zerſtreuung zäher Säfte u. ſ. w. ankömmt. Hingegen wird bey einer örtlichen Atrophie der Nerven der Theil gerieben, der daran leidet. Man reibt den Stirnnerven bey Augenkrankheiten und dem halbſeitigen Kopfweh, die Geſichtsnerven des fünften und ſiebenten Paares beym Zahnſchmerzen, der Proſopopalgie und der Lähmung der Geſichtsmuskeln, den Rückgrad bey der Hyſterie und Krämpfen des Unterleibes. Soll der Unterleib gerieben werden, ſo legt ſich der Kranke auf den Rücken, und zieht die Schenkel an, damit der Bauch ſchlaff werde. Früh iſt das Reiben am beſten, nach demſelben kleidet ſich der Kranke an.

Die Elektricität wird mit einem unbezweifelten Nutzen in krampfhaften Krankheiten, in Hyſterie, Veitstanz, Fallſucht, Gliederzittern, in der krampfhaften Engbrüſtigkeit, dem Keichhuſten, wider Schmerzen aller Art, Kopfſchmerzen, Zahnſchmerzen, Kardialgieen und Rheumatismen, und ſogar wider Krankheiten des Vorſtellungsvermögens angewandt. Vorzüglich iſt ſie aber wider alle örtliche und allgemeine Lähmungen des Nervenſyſtems, wider Lähmungen in den Empfindungs- und

Bewegungsorganen angezeigt. Man hat ſie mit Nutzen in allgemeinen und halbſeitigen Lähmungen, in Lähmungen einzelner Glieder, Lähmungen der Augenlieder, der Harnblaſe, in Blindheiten und Taubheiten, ja gar in Blödſinn mit Nutzen angewandt. Sie wirkt direkt auf die Reitzbarkeit der Nerven, vermehrt dieſelbe, und theilt ihnen dadurch mehr Vitalität mit. Außerdem kann ſie noch dadurch indirekt wirkſam ſeyn, daß ſie den Kreislauf der Säfte beſchleuniget, alle Aus- und Abſonderungen, und beſonders die Ausdünſtung vermehrt, die Blutflüſſe treibt, das Vegetationsgeſchäft im Körper überall belebt, und auf dieſe Art allerhand entfernte Urſachen der Nervenkrankheiten im Körper wegſchaffen kann. Die Elektricität wird auf verſchiedene Art, nach den Bedürfniſſen des Kranken, angewandt. Die gelindeſte Art ihrer Anwendung iſt das elektriſche Bad, deſſen man ſich bey reitzbaren Perſonen und im Anfange der Kur bedient, um erſt den Grad der Empfänglichkeit des Kranken auszumitteln. Man elektriſirt blos die Luft des Zimmers, oder der Kranke bringt den leidenden Theil in die Nähe des Konduktors, ſo daß die elektriſche Atmosphäre deſſelben in ihn überſtrömt, oder er wird iſolirt, und durch eine Kette mit dem Konduktor in Verbindung gebracht. Stärker wirkt der elektriſche Wind. An den Konduktor wird eine Platte mit mehreren Spitzen geſchroben, denen der kranke Theil gegenüber geſtellt wird, oder der Kranke wird iſolirt, und die Elektricität mit der erwähnten Platte aus ihm abgeleitet. Endlich kann dieſe Methode noch mit dem doppelten Eindrucke angewandt werden. Der iſolirte Patient wird nämlich der angeſchrobenen Platte ſo nahe gebracht, daß die Elektricität in ihn überſtrömt, und durch eine andere ähnliche Platte wieder aus ihm abgeleitet. Dem elektriſchen Winde ähnelt das Elektriſiren mit Strahlenbüſcheln, vermittelſt eines an ſei-

ſeiner Spitze mit Holz überzogenen Konduktors. Mehr wirkt das Elektriſiren durch Funken, die man mit einem Funkenzieher aus dem iſolirten Patienten zieht. Er bekommt die Funken mit einem doppelten Eindrucke, wenn er iſolirt wird, den leidenden Theil an das ſtumpfe Ende des Konduktors hält, und demſelben gegenüber die Funken wieder mit einem Funkenzieher abgeleitet werden. Dem Funkenziehen ähnelt das elektriſche Plätten, wo der leidende Theil mit einfachen oder mehrfachen Flanell bedeckt, und aus demſelben durch Hin- und Herfahren des Funkenziehers auf dem Flanelle, die Funken ausgezogen werden. Auch einzelne Nerven kann man durch Funken erſchüttern. Will man ſie aus Höhlen des Körpers ziehen, ſo hat man dazu eine eigene Vorrichtung nöthig. Dieſe Methode reizt, erſchüttert, erregt ein Brennen, Röthe, zuweilen Entzündung und Konvulſionen der Muskeln. Sie wird daher in Lähmungen angewandt. Die ſtärkſte Art des Elektriſirens geſchieht endlich durch Schläge. Bey dieſer Methode kommt es vorzüglich darauf an, theils die Schläge richtig durch das leidende Organ zu leiten, theils ihnen die zweckmäßige Stärke zu geben, wozu beſonders Herrn Lane's Elektricitätszeiger bequem iſt.

Die rothmachenden Mittel, Blaſenpflaſter, Senfteig, Ventoſen und andere ſchmerzhafte Reitze, die man auf die Haut legt, ſind bey dieſem Charakter der Nervenkrankheiten von dem beſten Erfolge. Sie erregen Schmerz, der vom Seelenorgane auf alle Theile des Nervenſyſtems reflektirt wird, und ſind alſo ſpecifiſche Reitze, durch welche die Thätigkeit des Seelenorgans, der Nerven und aller damit verbundener Theile vermehrt wird *).

Widerſprechend ſind zum Theile die Zeugniſſe der Aerzte von der Wirkung der Wärme und Kälte in aſtheni-

*) Fieberlehre 1. Th. S. 405.

niſchen Nervenkrankheiten. Es leidet keinen Zweifel, daß die Wärme den Nerven angenehm iſt, die thieriſch-chemiſchen Prozeſſe belebt, und die Thätigkeit ſchwacher und gelähmter Organe ſteigert. Perſonen, die an einer allgemeinen Schwäche leiden, der Kälte nicht Widerſtand genug entgegenſtellen können, in derſelben bald frieren, von ihr auf eine unbehagliche Art afficirt werden; Perſonen, die an einer überſpannten Reitzbarkeit mit Mangel der Energie, an Schmerzen und Krämpfen leiden, verlangen meiſtens Wärme. Wir können durch die Anwendung der Sand- und Aſchenbäder, der wohlthätigen Aprikation, der Dampf- und Schwitzbäder in allgemeinen und örtlichen, aſtheniſchen und paralytiſchen Nervenkrankheiten die heilſamſten Wirkungen hervorbringen *).

Dennoch giebt es auch Fälle aſtheniſcher Nervenkrankheiten, in welchen die Kälte und die kalten Bäder heilſam ſind **). Fränklins Luftbäder ſind manchem Kranken von dem beſten Nutzen. Sie ſtellen den nackten Körper ganz, oder deſſen obere Hälfte, vor und nach dem Waſchen, und beym Umkleiden, der Luft einige Zeit bloß, oder legen ſich nackend an einem ſchaurigten Orte in die Sonne hin. Indeß wirkt hier die Kälte nicht allein, ſondern auch die Wärme; z. B. in der Sonne, und vorzüglich wohl das belebende Princip der Atmosphäre, welches gewöhnlich nur durch die Lungen dem Körper mitgetheilt wird. Das kalte Bad kann als Vorbauungsmittel der Nervenkrankheiten dienen, ſofern es eine angeborne oder erworbene Schwäche und Reitzbarkeit des Nervenſyſtems mindert, den Körper abhärtet, und ſeine Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke abſtumpft. Das kalte Bad, und beſonders das Stürzbad, erſchüttert das ganze Nervenſyſtem.

M 2 Da-

*) Fieberlehre 1. Th. S. 435 — 439 und 620. **) Fieberlehre 1. Th. 424, 440. 620.

Dadurch kann es bey heftigen Nervenkrankheiten, z. B. Fallſuchten, Waſſerſcheu und Tobſucht, einen Gegenreitz machen, der dieſe Uebel hebt. Man kann es zur Beſtätigung der Kur anwenden, durch daſſelbe die zurückgebliebene Schwäche und Reitzbarkeit der Theile heben, und auf dieſe Art künftigen Recidiven vorbeugen. In einigen Fällen kann es auf die entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten wirken, ſchwächende Schweiſſe mindern. Es hat mancherley heilſame Lokalanwendungen. Wider Neigung zum Schlage, und wider den Schwindel, leiſtet das Begießen des Kopfs mit kaltem Waſſer oft die vortreflichſten Dienſte. Ich habe ein heftiges, ſpaſtiſches Herzklopfen durch kalte Umſchläge auf der Bruſt in einem lauen Halbbade in kurzer Zeit geheilt. Die Nachtheile des kalten Bades erwähne ich nicht, ſondern verweiſe auf Herrn Markards klaßiſche Abhandlung dieſes Gegenſtandes *). Ein ſehr reitzbarer und an Bäder nicht gewöhnter Kranker muß im Anfange lau, dann kühl und zuletzt kalt baden. Er muß ſich nicht lange darin aufhalten, hineinſpringen, ſich einigemale darin umkehren, wieder herausgehen, und dies ein und abermals wiederholen. Wer in dem von der Sonnenwärme durchdrungenen Ocean ſchwimmen kann, mag länger baden. Der Kopf und die Achſelgruben werden vorher abgekühlt; dann ſtürzt der Kranke ſich auf einmal hinein. Man gebraucht das ordinäre Bad oder das Stürz- (Plongir-) Bad, oder das Traufbad (Shower Bath), bey welchem das Waſſer in Geſtalt eines Platzregens über die nackte Perſon herunterfällt. Dies Bad iſt kurz, der Kopf wird zuerſt getroffen, und außerdem wirkt es noch durch ſeinen Fall. Nach dem Bade läßt man ſich reiben, zieht ſich an, gehet oder reitet in der Sonne ſpatzieren **). Die ört-

*) l. c. S. 400 — 420. **) Markard von den Bädern S. 358 — 444.

örtlichen Bäder, das Tropfbad und die Douche können kälter und länger gebraucht werden. Endlich können ſie noch mit allerhand Dingen verſetzt werden. Doch iſt dies Feld noch nicht gehörig bearbeitet. Die Bäder in unſerer hieſigen ſchweren und etwas erwärmten Soole leiſten vortrefliche Dienſte in rheumatiſchen und paralytiſchen Krankheiten. Auch kann man ſie mit Kochſalz, Kochſalzſäure, Salpeterſäure, Laugenſalzen, Seife und andern Subſtanzen verſetzen.

§. 41.

Der Kur der Nervenkrankheiten nach ihrem Charakter füge ich noch die Behandlung der ſtraffen und ſchlaffen Konſtitution zu. Ich habe es oben ſchon bemerkt, daß wir aus der Beſchaffenheit der ſichtbaren Theile auf eine ähnliche der Nerven ſchlieſſen, und darin die wahrſcheinliche Urſache ihrer anomaliſchen Wirkungen ſuchen. Doch dürfen wir es nie vergeſſen, daß wir dies folgern und nicht beobachten, und alſo irren können, daß Nervenkrankheit und Atonie oder Spannung der Zell- und Muskelfaſern zwey verſchiedene Krankheiten ſind, die ohne Zuſammenhang und eine ohne die andere vorhanden ſeyn können. Sind uns dieſe Wahrheiten nicht gegenwärtig, ſo können uns unſere Fehlſchlüſſe verleiten, unſere Kranke durch erweichende und anfeuchtende Mittel aller Kraft zu berauben, oder ſie durch Stahl und China in ein unnennbares Elend zu ſtürzen.

Um hier ſicher zu gehen, ſehen wir auf die gleichzeitige Entſtehung beyder Krankheiten, der Nervenkrankheit und der Atonie oder Spannung von einerley Urſache; auf das parallele Wachsthum der Nervenkrankheit und der Atonie und der Ueberſpannung, durch Umſtände, die ſpannen oder abſpannen; auf die Natur der Nervenkrankheit, ſofern nämlich Reitzbarkeit gerne die

Span-

Spannung begleitet, und umgekehrt; und endlich auf den Effekt unſerer projektirten Kurmethode.

Finden wir, daß unter dieſen Umſtänden unſer Nervenkranker zu trocken und geſpannt ſey, ein choleriſches Temperament, viele Wärme, zähe Säfte, ſparſame Abſonderungen, einen magern Körper, harte Muskeln, und eine trockene Haut habe: ſo ſuchen wir denſelben anzufeuchten und zu erſchlaffen. Wir laſſen ihn vieles Waſſer trinken, und lau baden, empfehlen ihm Seereiſen oder feuchte Gegenden, z. B. an Flüſſen, zu ſeinem Wohnort, laſſen ihn lange ſchlafen und viel ruhen. Wir ſetzen dem Waſſer gelinde Reitze, Honig, Kohlenſäure, Brandwein oder ſchleimigte Subſtanzen zu, damit es leichter eindringe, und länger im Körper verweile. Wir laſſen ihn Milch mit Selterwaſſer, Mandelmilch, Molken, Gerſtentiſanen, Getreideſchleime, Brühen von Hühnern, Kalbfleiſch, Schnecken trinken, viel Obſt, Früchte und ſaftige Gartengewächſe genieſſen. Dabey müſſen wir auf die Urſachen der übermäßigen Trockenheit Rückſicht nehmen, und dieſelben wo möglich entfernen. In dieſem Zuſtande kann auch der innere und äußere Gebrauch der fetten Oele dienlich ſeyn.

Umgekehrt verfahren wir bey ſeröſen und ſchlaffen Subjekten. Der Kranke ſoll eine reine, trockene und warme Landluft, auf Bergen und in ſandigen Gegenden, die oft von Nord- und Oſtwinden durchſtrichen wird, genieſſen. Er muß überhaupt thätig ſeyn, und wenig ſchlaffen, gehen, reiten, ſich reiben laſſen. Er kann Sandbäder gebrauchen, die durch die Sonne erwärmt ſind. Seine Speiſen und Getränke müſſen reitzend ſeyn. Er würzt die Gemüſe, genießt vieles Fleiſch, und trinkt gegorne Getränke dazu. Dabey gebraucht er zuſammenziehende und ſtärkende Mittel, den Pyrmonterbrunnen an der Quelle, die China, und

be-

beſchließt mit kalten Bädern, wenn ſeine Faſern ſo weit geſtärkt ſind, daß er der Kälte hinlänglich widerſtehen kann. Die Kleidung des Patienten ſey warm und liege feſt an. Swieten *) ließ ein äußerſt empfindliches Mädchen, der kein Nervenmittel half, von den Fußſohlen bis an die Brüſte in Flanell wickeln, mit ſo augenſcheinlicher Erleichterung, daß die verordneten Arzneyen nun ihre Wirkung thaten, und ſie in kurzem herſtellten.

§. 42.

Wir gründen unſere Kur der Nervenkrankheiten auf die Differenz ihrer Arten. Hier ſollen blos die allgemeinen Regeln aufgeſtellt werden, auf welche dieſe Kurart ſich bezieht. Denn das Detail derſelben gehört zur ſpeziellen Kur der Arten. Allein mir ſind keine generellen Anſichten derſelben bekannt. Wir haben nichts weiter, als einige iſolirte Erfahrungen über den Nutzen gewiſſer Arzneyen in gewiſſen Arten. Auch fehlt es uns noch an einer genauen Beſtimmung der Arten.

Wir ſollen bey der Kur der Nervenkrankheiten auf den Theil des Nervenſyſtems ſehen, der leidet, auf die ihm eigenthümliche Reitzbarkeit, ſein beſonderes Geſchäft, ſeine Verbindung mit den übrigen Theilen, und ſeine Lage entweder im Innern des Körpers, oder in der Nähe ſeiner Oberflächen. Die Krankheiten des Nervenſyſtems erfordern zwar überhaupt, doch beſonders diejenigen, welche ſich auf verletzte Vorſtellungen beziehen, eine ſtrenge moraliſche Lebensordnung oder Seelendiätetik. Wir laſſen nach der ſpezifiſchen Reitzbarkeit des leidenden Theils Reitze zu, die ihm angenehm ſind, und entfernen diejenigen, welche ihm ſchaden: das Licht von dem zu reitzbaren Augennerven. Wir mindern ſein eigenthümliches Geſchäft in aktiven, und vermehren es in paſſiven Krankheiten, beruhigen das Gehirn des Raſen-

*) Comm. T. I. Aph. 28.

den, und ſetzen es in Thätigkeit im Blödſinn. Wir ſehen auf die nächſte Verbindung der kranken Nerven mit dem übrigen Syſtem, z. B. bey der Kur der Proſopopalgie, der Lähmung der Geſichtsmuskeln, des nervöſen Hüftwehs, der kranken Mitleidenſchaften. Kranke Nerven, die der Oberfläche nahe liegen, können mit Vortheil durch äußere Mittel, durch den Galvanismus, Einreibungen, Fomentationen und Bädern behandelt werden.

Fette Oele beſänftigen Krämpfe der Gedärme und Schmerzen der Harnwege; Wismuthkalk heilt den Magenkrampf; Kohlenſäure den Reitz zum Erbrechen; Kampher und Mohnſaft die Reitzbarkeit des Seelenorgans; Zuckungen fordern Biſam; Hyſterie Aſand und andere übelriechende Arzneyen; Lähmungen der Netzhaut die Küchenſchelle; die Hundswuth die Blätter der Tollkirſche, und Lähmungen der Unterextremitäten das Extrakt der Gifteiche.

§. 43.

Wir heilen die Nervenkrankheiten durch Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft. Wir leiten ſie dem leidenden Organ zu, oder von demſelben ab, und erreichen dadurch unſern Zweck auf verſchiedene Art. Iſt ein Theil des Nervenſyſtems abgeſtumpft, unthätig, und in einem paralytiſchen Zuſtande: ſo vermehren wir durch eine gezwungene Erregung ſeiner Thätigkeit in demſelben die Vegetation, und vermehren dadurch ſeine Kraft. Wenn im Gegentheil ein Organ durch eine unordentliche und angeſtrengte Thätigkeit in einen geſchwächten Zuſtand verſetzt wird: ſo kann eine Ableitung, die ihm Ruhe verſchafft, zur Wiederherſtellung ſeiner Kräfte beytragen.

Wir ſetzen den leidenden Theil dadurch zur Ruhe, daß wir, ſo weit es möglich iſt, für eine Zeitlang alle

Reitze von ihm entfernen. Durch Ruhe wird die erhöhte Temperatur der Reitzbarkeit herabgeſtimmt, die Gewohnheit ausgelöſcht und die Krankheit, ſofern ſie in dieſen Zuſtänden gegründet iſt, für eine Zeitlang oder auf immer gehoben. Ein Kranker mit einem heftigen Erbrechen kann dadurch von dieſem Uebel befreyt werden, daß man ihn eine Zeitlang nicht eſſen und trinken läßt. Eine partielle Verrücktheit würde vielleicht geheilt werden, wenn der Kranke einige Zeit von ſeinem Wahn abſtrahirte, und die ſchwingende Gehirnfaſer zur Ruhe ſetzte. Allein dazu gehört eine freye Entſchlieſſung nach Gründen, die dem Melancholikus fehlt.

Wir erregen andere Thätigkeiten, Handlungen und Krankheiten, und leiten dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft von innen nach auſſen, von dem leidenden Organ zu dem durch die Kunſt gereitzten. Dadurch ſind wir im Stande, Krämpfe innerer und edler Theile zu heben, und ihr Leiden auf andere, weniger wichtige Organe zn leiten. Beſonders mag die Anwendung des thieriſchen Magnetismus hieher gehören, der durch ſeinen ſanften Reitz, welcher unmittelbar auf die Nerven wirkt, dergleichen heilſame Uebertragungen bewerkſtelligen kann. Zahnſchmerzen verlieren ſich oft augenblicklich, wenn man an Ammoniak riecht. Ein Podagriſt unterdrückte dadurch ſeine Schmerzen, daß er am Abend einen Hering aß, und nachher nicht trank *). Nepper ſtillte ſie auf eine andere Art; er zog nämlich, ohne Schiefertafel, aus einer Quantität Zahlen die Quadratwurzel. Ein heftiger Schwindel verlohr ſich nach einem Fall auf dem Kopf **). Wir erregen oft mit gutem Erfolg in Nervenkrankheiten allerhand künſtliche Krankheiten, Geſchwüre und Entzündungen durch rothmachende Mittel, Erbrechen und Durchfall durch Laxanzen und

Brech-

*) Neue Edinb. Verſuche 3. B. S. 435. **) Loſſii Obſerv. med. Lib. 1. Obſ. 8.

Brechmittel. R. Whytt *) erzählt eine artige, von Gardiner entlehnte Krankheitsgeſchichte, durch welche dieſe Wirkung der Brechmittel beſtätiget wird. Ein junges Frauenzimmer verfiel nach einer Ermüdung in Zuckungen, die mit Ohnmachten abwechſelten. Man verordnete ihr Moſchus, Mohnſaft, Baldrian, Aſand, Bibergeil, Blaſenpflaſter und China, aber ohne Nutzen. Sie war ſo reitzbar, daß das geringſte Geräuſch, z. B. das Aufziehen der Bettvorhänge, ja gar die Anſtalten dazu, ihr Krämpfe erregten. Es folgten epileptiſche Anfälle, Krämpfungen in den Armen und Beinen, Schmerzen und Verwirrungen des Kopfs. Endlich ſchritt ihr Arzt zum Gebrauch der Brechmittel aus Ipekakuanha und Brechweinſtein, die ſie Wochenlang um den andern Tag nahm, und ſie wurde dadurch innerhalb vierzehn Tagen hergeſtellt. Wir geben Salze und andere Subſtanzen, die von innen und außen reitzen. Wahrſcheinlich wirken alle dieſe Dinge nicht direkt, ſondern dadurch, daß ſie der Thätigkeit der Lebenskraft eine andere Richtung geben. In der That verfährt die Natur nach eben dieſem Geſetze bey den häufigen Erſcheinungen ſogenannter metaſtatiſcher Krankheiten, die ſie eigenmächtig zu Stande bringt.

Nach der nämlichen Regel mag in vielen Fällen auch die moraliſche Behandlung auf Nervenkrankheiten, und beſonders auf die Krankheiten des Vorſtellungsvermögens wirken. Wir erregen andere Gefühle, Vorſtellungen und Neigungen, beſchäftigen dadurch einen andern Theil des Seelenorgans, und ſetzen den leidenden zur Ruhe. Daher der Einfluß der ſogenannten Zerſtreuungen, und der Macht des Gemüths, ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu werden. Fabricius von Hilden **) erzählt mehrere Beyſpiele, daß Men-

ſchen

*) l. c. p. 575. **) Cent. 1. Obſ. 79.

ſchen ihre Sicht verlohren, da ſie auf die Tortur gebracht wurden.

Uebrigens iſt dieſe Kunſt der Aerzte, durch eine Leitung der Lebenskraft Krankheiten zu heilen, noch nicht genug bearbeitet. Sie kann theils noch erweitert, theils noch auf beſtimmtere Regeln zurückgeführet werden. Sicher iſt es nicht gleichgültig, welchen Theil wir reitzen. Wahrſcheinlich wird derjenige am vortheilhafteſten gereizt, der nach der anomaliſchen Temperatur der Vitalität, und nach der Lage der Nerven mit dem leidenden in der nächſten Beziehung ſteht.

§. 44.

Wir behandeln die Nervenkrankheiten in Beziehung auf ihre Zuſammenſetzungen. Was überhaupt die Kur zuſammengeſetzter Krankheiten betrifft *), übergehe ich, und erwähne blos die Behandlung einiger ſpeciellen Zuſammenſetzungen.

Eine der merkwürdigſten und häufigſten iſt die Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten mit dem Gefäßfieber. Hier muß man auf die entfernten Urſachen der vorhandenen Gruppe, auf die Arten, aus welchen ſie beſteht, und deren Charakter Rückſicht nehmen.

Hat das zuſammengeſetzte Fieber den Charakter der Synocha, z. B. in der Phreneſie, oder den Zuckungen beym Ausbruche der Pocken; ſo werden nach den Umſtänden Aderläſſe, Blutigel, kühlende Abführungen, Pflanzenſäuren und antiphlogiſtiſche Getränke erfordert. Nach einer zulänglichen Schwächung verordnet man ein laues Bad, nach demſelben eine hinreichende Gabe Moſchus oder Mohnſaft. Unterlaſſung dieſer Behandlung in dem gegebenen Falle kann zu Entzündungen des Gehirns, der Lungen, der Eingeweide des Bauchs, und zu einem tödtlichen Ausgang der Krankheit Anlaß geben.

Um-

*) Fieberlehre 1, Th. 28, Kap.

Umgekehrt wird in dem Falle eines Irrthums in Anſehung des Charakters die Aderlaß ſchaden, und dieſelbe ein ſchnelles Sinken der Kräfte verurſachen.

Meiſtens hat die Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten mit Gefäßfieber den Charakter des Typhus, und geht endlich in Lähmung über. Hier werden beyde, Nervenkrankheit und Gefäßfieber, nach der Modifikation dieſes Charakters behandelt. Zuweilen ſchwebt die Krankheit gleichſam in der Mitte zwiſchen Synocha und Typhus, ſie iſt noch neu, und mit einem großen Erethismus verbunden. Dann verträgt ſie oft keine ſtärkenden und reitzenden Arzneyen, ſondern blos ſanfte Mittel. Man leitet die Hitze durch eine reine und kühle Luft ab, giebt dem Kranken kalte Getränke mit Pflanzenſäuren, die Salzſäure und Schwefelſäure in großen Quantitäten, verordnet häufige Klyſtiere und Fomentationen, badet ihn lau, und wäſcht ihn mit Eßig und Waſſer. Bey mehrerer Schwäche giebt man ihm Pflanzenſchleime, Eyermilch und milde Fleiſchbrühen. Man verſucht es, ob der Moſchus, Mohnſaft, Baldrian, oder andere beruhigende Mittel verträgt. Andere Reitzmittel, Laxanzen, Vomitive, Blaſenpflaſter ſind durchgehends ſchädlich. Alle zufälligen Reitze werden von dem ganzen Kranken, und beſonders von den Organen, die hervorſtechend leiden, entfernt. Auf dieſe Art fährt man fort, bis die große Reitzbarkeit abnimmt, die Kräfte ſichtbar ſchwinden, und die Gegenwart des aſtheniſchen Charakters nicht mehr auf Vermuthung beruht.

Alsdenn müſſen nährende, ſtärkende und reitzende Mittel angewandt werden. Der Art ſind Emulſionen von Eyerdottern, Fleiſchbrühen, gute Biere, Wein, der Baldrian, die China, der Kampher, die Serpentaria, Gewürze, Naphthen, Ammoniak. In einigen Fällen ſucht man durch eine zweckmäßige Auswahl dieſer Mittel, in Verbindung mit lauen Bädern, beſon-

ders

ders zur Zeit der Entſcheidung Schweiß hervorzubringen, der den Kranken ungemein erleichtert. Nach dem Schweiße wird er mit wollenen Tüchern gerieben, und durch Fleiſchgallerte und Kanarienſekt geſtärkt. Doch muß die Ausdünſtung gleichſam ohne Zwang erfolgen, und den Kranken erleichtern. Hartnäckig darf man nicht auf ſeinem Vorſatze beharren. In einigen Epidemieen ſchwitzt der Kranke ſchon für ſich zu ſehr, oder der hervorgebrachte Schweiß entkräftet ihn.

Man handelt nach der Natur der vorhandenen Nervenkrankheiten. Zuckungen und Krämpfe erfordern Moſchus und Baldrian; Schmerzen Wärme und Mohnſaft; Verſtandesverwirrungen Kampher; Lähmungen, Senfmolken, ätheriſche Oele, Gewürze, Naphthen, Ammoniak und ſpaniſche Fliegen.

Zuweilen verbindet ſich mit dieſer Gruppe des erwähnten Charakters noch Gallſucht oder eine Blennorrhöe der Lungen und des Speiſekanals. Haben wir in dieſem Falle Urſache zu vermuthen, daß die dadurch erzeugten Unreinigkeiten zurückwirken: ſo kann ein Brechmittel im Anfange der Krankheit angezeigt ſeyn. In dem weiteren Verlauf iſt der Gebrauch deſſelben ſelten noch ſicher *).

Hat die vorhandene Krankheit einen intermittirenden Typus: ſo muß meiſtens bald, wenn die Gefahr dringend iſt, nach gehöriger Vorbereitung zur Anwendung der China geſchritten werden **).

Endlich können noch viele andere Krankheiten, nämlich Entzündungen aller Art, Erbrechen, Durchfälle, hitzige Hautausſchläge u. ſ. w. ſich dieſer Gruppe des Gefäßfiebers, und der Nervenkrankheiten zugeſellen. Dann werden Arzneyen, die dieſen Krankheiten angemeſſen ſind, Luft-

*) Fieberlehre 3. Th. S. 446. und 517. **) Ebendieſelbe 2. Th. 2. Kap.

Luftſäure, Queckſilber, Mohnſaft, Wolverley, Blaſenpflaſter u. ſ. w. verordnet.

§. 45.

Noch iſt uns die Kur der Nervenkrankheiten im Anfalle übrig. Oben habe ich es ſchon bemerkt, daß der Anfall eigentlich nur die Krankheit ſey, ſie mit demſelben aufhöre, und blos eine Anlage zu ihrer Wiederkehr übrig laſſe, mit der wir in den Zwiſchenzeiten zu kämpfen haben. Eine richtige Anſicht derſelben in dieſer Beziehung iſt nicht ohne praktiſchen Nutzen. Die Mittel zur Radikalkur ſind in den Anfällen, wo es auf augenblickliche Hülfe ankömmt, theils ohnmächtig, theils unſtatthaft. Der Palliative im Anfalle giebt es ſo mancherley, daß ein Unterricht über ihre verſchiedenen Zwecke nöthig iſt. Nun ſind die Zwecke unter ſich abzuwägen, welcher von ihnen im Gedränge am erſten erreicht werden ſoll. Zugleich muß vorzüglich noch der Kranke ſeine eigene Receptivität beobachten, und durch behutſame Verſuche die Mittel auffinden helfen, die zur ſchnellſten Beruhigung ſeiner Zufälle dienen.

Zuförderſt bemerke ich den Unterſchied aktiver und paſſiver Nervenkrankheiten. Beyde ſind periodiſch; doch die erſten häufiger, als die letzten, welche in der Regel einen anhaltenden Typus haben.

Die Paroxysmen paſſiver Nervenkrankheiten, in welchen wirklicher Kraftmangel und Unthätigkeit vorhanden iſt, müſſen wir richtig von analogen Zuſtänden einer ſcheinbaren Unthätigkeit unterſcheiden. Dem Zuſchauer ſcheint es, als wenn in der Entzückung das Vorſtellungsvermögen, und in der Starrſucht das Muskelſyſtem feyere. Allein dies iſt bloſſer Schein. In beyden Krankheiten findet eine angeſtrengte Thätigkeit Statt. Meiſtentheils ſind in den Anfällen paſſiver Nervenkrankheiten analeptiſche und reitzende Mittel, Hautreitze bey

Ohn-

Ohnmachten, Elektricität beym Scheintod u. ſ. w. angezeigt. Bey der Anwendung allgemeiner Reitzmittel in partiellen Lähmungen muß man ſich hüten, die geſunden Organe durch ſie nicht zu verletzen. Am beſten iſt es, dieſelben unmittelbar auf den Theil anzuwenden, deſſen Kraft erſchöpft iſt.

Die Paroxysmen aktiver Nervenkrankheiten dürfen wir nicht mit gleichgültigen Augen anſchauen. Geſetzt, es wäre irgend ein flüchtiges Weſen im Körper, das in Verbindung mit der beharrlichen Materie die nächſte Urſache des Lebens enthielte: ſo würde durch die gleichmäßige Anhäufung deſſelben im ganzen Körper eine durchaus erhöhte Reitzbarkeit, und eine überſpannte Empfänglichkeit für die normalen Eindrücke in jedem Organe entſtehen. Gleichmäßiger Mangel deſſelben würde den entgegengeſetzten Zuſtand, eine allgemeine Abſtumpfung hervorbringen. Wogt es ſtürmiſch und gleichſam unſchlüßig von einem Organ zum andern; ſo werden Krämpfe und Nervenunruhen mit undenkbarer Geſchwindigkeit von einem Organ zum andern wechſeln. Veranlaßt es eine Art von Ebbe und Fluth, einen örtlichen Mangel oder Ueberfluß deſſelben; ſo muß darnach eine ſtürmiſche und partielle Thätigkeit oder ihr Gegentheil in dem afficirten Theile entſtehen. Durch den Anfall wird das Gleichgewicht wieder hergeſtellt. Dieſer Zuſtand iſt alſo die Urſache der Nervenſymptome, und ſie ſind das Heilmittel deſſelben. Die Anfälle ſind einer periodiſchen und ſtürmiſchen Kriſe der Natur zu vergleichen. Die allmählige Vorbereitung zu dieſem Zuſtande erregt ſchon ein vorläufiges Uebelbefinden, dann bricht die Exploſion aus, die ſich ſelbſt heilt, und nach derſelben folgt Ruhe und behaglicher Zuſtand. Allein bey der Fortdauer der Urſache, die das Gleichgewicht ſtört, entſpinnt ſich nach einiger Zeit der nämliche Zuſtand und ein neuer Sturm. Die Anfälle ſind deſto heftiger,

je ſparſamer ſie kommen, je größer das geſtörte Gleichgewicht iſt, je mehr Energie die Natur hat, und je mehr Widerſtand ſich ihren Ausbrüchen in den Weg ſtellen.

Man muß zwar die Anfälle dadurch ſo viel als möglich zu verzögern ſuchen, daß man die Urſachen meidet, durch welche ſie entſtehen. Je ſparſamer ſie wiederkehren, deſto eher verlöſcht die Geneigtheit zu denſelben. Allein unbedingt gilt dieſe Regel nicht. Mäßige und ſparſame Anfälle darf man, wenn ſie für den Kranken Nothdurft ſind, nicht zu lange aufhalten, oder ihnen Hinderniſſe in den Weg legen. Der bevorſtehende Ausbruch kann ſonſt gefährlich, ja tödtlich werden.

Meiſtens iſt es beſſer, in Konvulſionen und Rasereyen den Kranken austoben zu laſſen. Die Stürme legen ſich ſchneller, wenn die Natur ihre Kriſen ungeſtört verarbeiten kann. Im entgegengeſetzten Falle dauern ſie länger, verändern ſich in andere Krankheiten, oder lagern ſich wohl gar auf die inneren Lebenseingeweide ab. Wenn man in Konvulſionen das zuckende Glied hält, und das ſtarre mit Gewalt biegt: ſo gehen die Krämpfe zu andern Theilen über, und kehren in den urſprünglich leidenden zurück, wenn er von ſeinem Zwang befreyt wird. Doch müſſen die Anfälle keine ſolche Intenſität und Extenſität haben, daß dadurch eine unheilbare Erſchöpfung entſtehen kann. Auch muß der Kranke in denſelben geſichert werden, daß er ſich nicht ſelbſt ſchade.

Zuweilen ſind Unreinigkeiten, Exkremente, unverdaute Speiſen, Würmer, eingeklemmte Steine, gezerrte Nerven und andere Reitze im Körper vorhanden, die den Anfall erregen, und ihn in die Länge ziehen. Dann muß man auf die möglichſt ſchnelle und der Krankheit angemeſſene Entfernung derſelben bedacht ſeyn.

Hef-

Heftige Zufälle, die durch ihre Intenſität und Extenſität dem Leben drohen, müſſen, welche Beziehung ſie auch auf das allgemeine Geſundheitswohl haben mögen, gemindert werden. Zuweilen ſind Aderläſſe nothwendig, wenn die Krankheit ſtheniſcher Natur iſt, und ihre Anfälle gefährliche Kongeſtionen bewirken. Man hat Beyſpiele, daß durch ſie das Herz geborſten iſt. In aſtheniſchen Nervenkrankheiten mit Erethismus haben meiſtens die milden Mittel, Klyſtiere, Fomentationen, laue Bäder, Moſchus, der Geruch des Eßigs u. ſ. w. den Vorzug. Heftige Reitze, Laxanzen, Brechmittel, Blaſenpflaſter, Ammoniak u. ſ. w. ſind von einem zweydeutigen Erfolge. Bey der überſpannten und alienirten Reitzbarkeit, deren individuelle Empfänglichkeit kein Menſch berechnen kann, können ſie die übelſten Auftritte erregen. Wider gefährliche Bewegungen des Gehirns ſoll der Kranke in dem erſten Augenblick Reitzmittel anwenden, die Schläfe beſtreichen, ein geiſtiges Mittel nehmen, die Glieder ſtrecken, ſich reiben laſſen. In einem Anfalle von Hunger ein paar Biſſen ſchlucken; bey Kälte der Glieder an eine Wärmflaſche, an den Ofen im Winter, an einen beſonnten Fleck im Sommer, oder an eine warme Menſchenhand greifen. Stellt ſich Ermattungen und Gliederzittern ein, ſo ruhe er, ſetze das Erwärmen der Hände fort, bedecke die Füſſe warm, und laſſe ſich den Rumpf, die Arme und Schenkel ſanft abwärts ſtreichen. Hitze im Kopf erfordert kühle Fomentationen, ein gelaſſenes Herumgehen nach der Ruhe, und Nahrung, wenn der Appetit ſie fordert. Beſchwerden von Blähungen werden durch Reibung des Unterleibes, Herumgehen und durch Seifenzäpfchen und Lavements gehoben *). Herr Heineken

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie, 2. Th. S. 190.

ken *) empfiehlt noch beſonders zur Beruhigung der Nerventumulte den thieriſchen Magnetismus. Dieſer könne, meint er, eine ſanfte und gleichförmige Vertheilung des Stoffs, der die Nerven gleichſam belebt, durch den ganzen Körper bewirken. Er könne Unordnungen entfernen, die aus einer Disharmonie und ungleichen Vertheilung dieſes Stoffs in den Bewegungen entſtehen, die Thätigkeit in den Organen, wo der Stoff fehlt, erwecken und anſpornen, ihn von den Oertern entfernen, wo er durch ſein Uebermaß ſchadet, und auf dieſe Art die Ordnung in allen Geſchäften der Nerven herſtellen.

Wenn die Anfälle der Nervenkrankheit der Art ſind, daß durch den Mund keine Arzneyen beygebracht werden können: ſo müſſen wir durch äußere Mittel, Fomentationen, Bäder, Klyſtiere, Anſpritzungen des Waſſers, Reiben, Bürſten, Einathmen und Einblaſen verſchiedener Gasarten, Senf- und Fliegenpflaſter, Perkinismus, Elektricität, Galvanismus, Magnetismus, Einreibungen, Riechmittel u. ſ. w. zu unſerm Zwecke zu gelangen ſuchen.

§. 46.

Zur Lebensordnung für Nervenkranke rechne ich alle Dinge, die auf ſie wirken, mit Ausnahme der chirurgiſchen und pharmaceutiſchen Mittel. Sie umfaßt alſo eine große Menge, größtentheils ſehr wirkſamer Außenverhältniſſe des Menſchen, ohne deren richtig geſtellte Beziehung mit dem kranken Zuſtande der Nerven die mediciniſche Behandlung derſelben fruchtlos ſeyn muß. Indeß iſt es unmöglich, eine Lebensordnung aufzuſtellen, die für alle Nervenkranke gültig wäre. Die Krankheiten der Nerven und ihre Inhaber ſind ſo verſchiedener Art, die Verhältniſſe des Menſchen zu den Dingen außer ihm, ſo mannigfaltig, und ſeine Empfänglich-

*) l. c. S. 38—42.

lichkeit gegen dieſelben durch das Leiden der Nerven ſelbſt ſo eigenartig abgeändert, daß die Lebensordnung faſt nur feſtgeſetzt werden kann, wenn vorher alle dieſe Beſtimmungen gegeben ſind. Dazu wird von Seiten des Arztes eine ausgebreitete und gründliche Erkenntniß des menſchlichen Körpers, ſeiner ſpeciellen Beſtimmungen in Anſehung des Alters, Geſchlechts, der Gewohnheit u. ſ. w., ſeiner Abänderungen durch Krankheiten, und endlich eine genaue Bekanntſchaft mit den abſoluten Kräften der Dinge erfordert, die auf ihn einflieſſen. Dann muß der Kranke ſein eigener treuer Beobachter ſeyn, um den Arzt auszuhelfen, wo ſeine allgemeinen Kenntniſſe ihn verlaſſen. Arzt und Kranker müſſen Achtung für die Winke des Gemeingefühls, für die Triebe und Abneigungen in Beziehung auf gewiſſe diätetiſche Gegenſtände haben. Zwar ſollen ſie dem Urtheile der Vernunft untergeordnet ſeyn. Allein ſie gehören mit unter die Beſtimmungsgründe, die die Vernunft abwägt. Sie muß alſo die Befehle des Gemeingefühls mit Vorſicht reſpektiren, wenn ſie demſelben keine kräftigen Gegenbeweiſe entgegenſtellen kann. Endlich müſſen wir uns immerhin der Schwäche unſers Wiſſens bewußt ſeyn, und nicht hartnäckig auf unſern Vorſatz beharren, wenn der Erfolg unſeren theoretiſchen Reflexionen widerſprechend ausfallen ſollte.

Der Kranke kann vielleicht einmal die Vorſchriften der ihm angepaßten Lebensordnung überſchreiten, um ſeinen Trieb zu befriedigen, und die Kräfte der Natur zu verſuchen; nur muß es nicht oft geſchehen, nicht zu einer Zeit, wo das Uebelbefinden groß iſt, und endlich muß der nachtheilige Einfluß nicht gewiß und bedeutend ſeyn, ſondern blos vermuthet werden.

Die Lebensordnung muß nicht zu raſch, ſondern allmählig, und mit beſtändiger Rückſicht auf die Gewohnheit, der vorhandenen Krankheit angepaßt werden.

Aus der nämlichen Urſache muß auch der Kranke nach der Heilung ſeiner Zufälle gemach wieder zu einer ungebundenern Lebensordnung zurückkehren.

In der Lebensordnung werden entweder die Regeln des Gebrauchs ſolcher Dinge beſtimmt, die körperlich ſind, und unmittelbar und körperlich wirken, oder ſie ordnet den Einfluß des Geiſtes, der Vorſtellungen und Triebe auf den phyſiſchen Menſchen zum Behufe ſeiner Geneſung. Jene wird die körperliche, dieſe die moraliſche (Seelen-) Diät in Beziehung der angewandten Inſtrumente genannt. Denn beyder Zwecke iſt Melioration des Körpers. Ich werde hier vorzüglich die treflichen Beyträge zur Diätetik für Nervenkranke nützen, die uns jüngſt ein Deutſcher, der als heller Kopf und genauer Beobachter gleich ſchätzbar iſt, aus ſeinen an ſich ſelbſt gemachten Erfahrungen geliefert hat *). Aus mehreren ſolchen Geſchichten würden wir die intereſſanteſten Reſultate über die Nervenkrankheiten überhaupt in ihren pathologiſchen und therapeutiſchen Verhältniſſen erhalten.

Der Kranke muß dafür ſorgen, die normale Temperatur ſeiner Wärme auf die leichteſte Art zu erhalten. Sie iſt nothwendige Bedingung, wenn das Spiel der Lebensprozeſſe in allen Organen ungeſtört fortgehen ſoll. Die Füſſe werden, wenn der Kranke oft von nerventödtendem Schauder befallen wird, mit wollenen Strümpfen, wollenen Socken, Stiefeln und Ueberſchuhen für Näſſe und Kälte verwahrt. Der Körper wird mit flanellenen Hemden und Unterhoſen, nach dem Schnitte der Weiberhoſen, der Unterleib mit Gurten und der Rückgrad noch außerdem mit einem Streifen Flanell verwahrt, der von den Schultern in die Hoſen gehet. Bey warmer Witterung kann man ſtatt deſſelben Papier

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie, 2. Th. S. 157 — 403.

pier nehmen, und dadurch den Rückgrad für den Stoß des Windes ſichern. Die Handgelenke bedeckt er mit kleinen, wollenen Müffchen, die Hände mit eben ſolchen Handſchuhen. Die übrige Kleidung muß nicht ſchwer, eng und nicht zu warm ſeyn, damit ſie nicht laſte, zuſammenſchnüre, und ſchwächende Schweiſſe erpreſſe. Hals und Kopf werden gar nicht, oder leicht bedeckt. Eben ſo muß auch des Nachts durch Nachtkleider, Decken, Betten und dichte Schlafzimmer für eine zweckmäßige Wärme geſorgt werden. Die Stuben werden gleichmäßig nach der Empfindung des Kranken und nach dem Thermometer geheitzt.

Nervenkranke haben eine genaue Ordnung in der Qualität und Quantität ihrer Speiſen nöthig. Solche, die ſchwach ſind, oft hungern, und nach dem Genuße ſich beſſer befinden, müſſen bald nach dem Aufſtehen frühſtücken. Ihnen iſt oft noch zwiſchen dem Morgen und Mittag ein zweytes Frühſtück von Brod, Wein und kaltem Braten nöthig. Zögert der Mittagstiſch über die gewöhnliche Zeit, und der Magen meldet ſich, ſo können ſie eine Taſſe Fleiſchbrühe mit etwas Weißbrod zu ſich nehmen. Am Mittage müſſen ſie ſich ſatt eſſen, doch ſoll der Appetit nicht krank ſeyn. Zwiſchen Mittag und Abend wird noch etwas genommen. Die Abendmahlzeit ſey mäßig und wenigſtens zwey Stunden vor dem Schlafengehen beendiget. Aſtheniſche Nervenkranke, und ſolche, die eine ſchwache Verdauung haben, müſſen ſich vorzüglich von Fleiſchſpeiſen, kräftigen Brühen, die ſie früh, Mittags und Abends genießen, von gebratenen und geſottenen Rind-, Kalb-, Hammel- Hünerfleiſch und Wildpret, von weichen Eyern und zarten Fiſchen nähren. Nicht alle vertragen Milchſpeiſen. Unter den Getreidearten empfiehlt ſich das Mehl im Brode, die Schleime der Gerſte, Sagu, der Reiß. Kräuter blähen, Wurzeln weniger. Obſt, das man ge-

gegenwärtig bey ſeinem ſtarken Anbau zu unbedingt lobpreiſet, bekommt vielen Nervenkranken, und beſonders ſolchen, die an Schwäche des Unterleibes leiden, nicht. Ueberhaupt iſt es ſchwer, über die Qualität der Speiſen etwas allgemein gültiges feſtzuſetzen. Die Kranken müſſen ſich ſelbſt beobachten. Einige verlangen Eſelsmilch, Brühen, Getreideſchleime und andere milde Dinge. Andere, die an Schwäche und Intemperatur der Lebenskräfte des Magens leiden, vertragen dieſe Dinge nicht, ſondern befinden ſich bey Speiſen, die Widerhalt haben, bey Schöpſenfleiſch, Rothwurſt, kalten Paſteten, Eyern, Brodrinden und Hülſenfrüchten beſſer.

Auch das Trinken des kalten Waſſers in großen Quantitäten iſt nicht für alle Kranke. Einigen macht es Magendrücken, Blähungen und Verſtopfung des Stuhls. Beſonders kann die Ueberfüllung des Magens während des Eſſens ſchaden. Es raubt demſelben Wärme und Appetit, und verdünnt die einheimiſchen Säfte zu ſehr. Einige thun gut, demſelben Wein oder Arak zuzuſetzen. Bier bekommt nicht allen. Doch kömmt es hiebey ſehr auf die Gewohnheit und auf die Güte des Biers an. Wein iſt das Hauptlabſal ſchwacher Kranken, wenn ſie ihn mäßig genieſſen. Am Mittag rother und weiſſer Franzwein, außer der Zeit Unger-, Malaga-, Kapwein, und andere ſüſſen italieniſchen Weine. Den Wein, ſagt R. Whytt *) muß man auf den leeren Magen anwenden, wenn er als Stärkungsmittel wirken ſoll. Er läßt ein Glas rothen Wein mit etwas Brod eine Stunde vor Tiſch, und zuweilen noch einmal vor dem Abendeſſen nehmen. Wo Schwäche des Magens, Kraftloſigkeit, heiſſe Hände und Schweiß von einer leichten Bewegung vorhanden waren, kühlte dieſe Methode ab, machte den Puls langſamer, und verſchaffte

*) l. c. p. 492.

ſchaffte dem Geiſt und Körper mehr Munterkeit und Stärke. Daß übrigens der Wein nicht für alle Nervenkranke paſſe, und ſein Uebermaß ſchade, die Verdauung zerſtöre, und eine Quelle der mannigfaltigſten Nervenübel werden könne, verſteht ſich von ſelbſt. Doch ſcheint es mir, daß Tiſſot *) die Nachtheile deſſelben zu unbedingt, und zum Theil vergröſſert aufgeſtellt habe. Der Thee thut ſelten gut; Kaffee iſt nur für Perſonen, die an Schwäche des Unterleibes leiden, oder den Reitz eines brenzlichten Oels nöthig haben.

Der ſchwache Kranke bedient ſich eines Nachtſtuhls, bey dem er für Erkältungen des Abtritts geſchützt iſt, und zugleich die Anomalien ſeines Abgangs in Anſehung der Menge, Farbe, Konſiſtenz und des Geruchs gemächlicher unterſuchen kann. Viele, beſonders hypochondriſche, ängſtigen ſich, wenn ſie keine tägliche Oeffnung haben, und ſchwächen ſich durch künſtliche Reitze. So lange keine Beſchwerden entſtehen, kann die Leibesöffnung acht und vierzig Stunden, und länger ausbleiben. Doch muß auch dem Reitze zum Stuhle am Morgen kein Hinderniß in den Weg gelegt werden. Wenn ſich früh Reitz zeigt, ſo muß der Kranke das Klima ſeines Zimmers nicht verlaſſen, nicht vorher arbeiten, bis er befriediget iſt, damit er nicht durch eine Ableitung der Lebenskraft auf andere Organe zurückweiche. Vielmehr ſoll er ihn durch ein gelindes Reiben des Unterleibes, durch Motion, eine Pfeife Taback, und eine Taſſe Kaffee fördern. Im Nothfalle werden Lavements gebraucht. Die Ausdünſtung darf nicht gehemmt, aber auch nie durch gewaltſame Mittel bis zu ſchwächenden Schweiſſen gefördert werden. Der Harn, ſeine Quantität und Qualität, das Verhältniß der Säuren und des Azots in ihm iſt ein vorzügliches Barometer des Zuſtandes nervenkranker Perſonen, und verdiente daher eine aufmerkſa-

*) 4. B. S. 40.

ſamere Beobachtung durch Hülfe der Chemie, als es bis jetzt geſchehen iſt.

Vorzüglich wichtig ſind die Ausleerungen des Saamens beym männlichen Geſchlechte. Der Verluſt dieſes Safts, und die damit verbundenen gewaltſamen Erſchütterungen des ganzen Nervenſyſtems erregen leicht Nervenkrankheiten, und vermehren die vorhandenen, wenn ſie aſtheniſcher Natur ſind. Hier kann man wohl als Regel, die wenige Ausnahmen hat, feſtſetzen, daß der Kranke die vorſetzliche Entledigung, ſo viel als möglich, einſchränken; den unwillkührlichen Verluſt durch zufällige Reitze verhüten; und die Bewerkſtelligung derſelben blos dem inneren Drange eines Naturbedürfnißes überlaſſen müſſe. In dieſer Hinſicht kann er genöthiget ſeyn, den Genuß nahrhafter Speiſen und reitzender Getränke einzuſchränken, des Abends leichte Nahrungsmittel, und dieſe frühzeitig zu genieſſen. Er muß den Harn vor dem Schlafengehen laſſen, ſich nicht mit einem angefüllten Maſtdarm niederlegen, des Nachts nicht auf dem Rücken liegen, in ledernen Beinkleidern und kühl ſchlafen, die Geſchlechtstheile nicht zu ſehr erwärmen, ſondern ſie täglich oft in kaltem Waſſer waſchen. In Anſehung der vorſetzlichen Ausleerungen kömmt es vorzüglich darauf an, die Einbildungskraft zu zähmen, und ſie durch die intellektuellen Kräfte in gehöriger Disciplin zu erhalten. Der Kranke beobachte treu und ſorgfältig die üblen Folgen, die ein gereitzter Beyſchlaf auf ſeine Krankheit hat, hüte ſich, ſich ſelbſt zu betriegen, und ſey dann Mann genug, ein tranſitoriſches Vergnügen dem dauerhaften und geiſtigen Genuße der Geſundheit aufzuopfern. Hat er einigemal geſiegt, ſo wächſt ſeine Kraft durch die Freude, Herr im Kampf zwiſchen Vernunft und ſinnlichem Vergnügen zu ſeyn. Doch unterliegen nur zu oft unſere beſten Vorſätze dem ſtärkſten aller Naturtriebe. Er nöthiget gar unſere Vernunft,

durch

durch Scheingründe ſeinem ſchon entſchiedenen Einfluße auf den Willen beyzuſtimmen. Dieß gebietet uns Mißtrauen gegen uns ſelbſt. Beſſer iſt es in dieſem Falle, ſich als ſchwach anzuerkennen, alle zufälligen Reitze zu entfernen, als uns der Gefahr auszuſetzen, im Kampf zu unterliegen. Da ſind mancherley Vorſichtsregeln in Ausübung zu bringen *). Iſt der Beyſchlaf nicht ganz dem Zwecke der Geneſung widerſprechend: ſo prüfe man genau, ob der Trieb dazu nicht krank, angereitzt, ſondern ächt, und aus einem Ueberfluß drängender Säfte entſtehe. Der Kranke überlege es wohl, daß der vorhandene Kitzel Symptom ſeines verſtimmten Nervenſyſtems ſeyn könne. Er überzeuge ſich, daß er nicht auf Befehl der Natur handle, wenn dem gepflogenen Beyſchlaf Nachwehen, Mißmuth, Kraftloſigkeiten und Abſtumpfungen des Geiſtes nachſchleichen. Er ſchränke ſich auf eine geringe Zahl, und auf eine gleiche Vertheilung derſelben ein. Lieber hier zu wenig als zu viel gethan. In der Geneſung kann er gar dadurch getäuſcht werden, daß die Schwächen ſich nicht gleich, ſondern nach einiger Zeit, und dann auf einmal einſtellen. Auch jetzt iſt es beſſer, ſich zu ſchonen, und der Natur es zu überlaſſen, die Zunahme der Kräfte zur Befeſtigung der Geſundheit zu verwenden, als dieſelben, gleich den ſchlechten Haushältern, unbedachtſam zu verſchleudern. Dann muß noch die Zeit des Beyſchlafs nach Regeln beſtimmt werden. Der Kranke vermeide ihn, wenn am vorigen Tage Kränklichkeit, Reitzbarkeit der Nerven, körperliche Ermattung, oder ein fühlbarer Angriff auf ſeinen Geiſt vorangegangen ſind, wenn die Witterung nicht günſtig, ſchwül, abſpannend iſt, oder endlich wenn ihm am folgenden Tage unvermeidliche Anſtrengungen der Seele oder des Körpers bevorſtehen. Selbſt während und nach dem Beyſchlaf ſind einige Regeln zu beobachten

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie 2. Th. S. 344.

ten *). Beym weiblichen Geſchlechte ſind die Triebe zur Wolluſt ſchwächer, und daher iſt die Enthaltſamkeit demſelben leichter. Auch iſt der Angriff des Beyſchlafs auf das Nervenſyſtem bey demſelben nicht ſo heftig. Allein es kann auf eine andere Art, nämlich durch ſeine Folgen, durch zu ofte Schwangerſchaften, Geburten, durchs Stillen des Kindes, und andere damit verknüpfte mütterliche Sorgen geſchwächt werden. Das Weib iſt auch in dieſem Stücke meiſtens dem Willen des Mannes unterworfen, und die Diätetik muß in dieſem Punkte durchgehends von ihm ausgehen. Er würde als ein unwiſſender oder roher Naturmenſch auftreten, wenn er ſich nicht ſcheute, die Befriedigung ſeiner Begierden mit dem augenſcheinlichen Verluſte der Geſundheit ſeiner Gattin zu erkaufen.

Eine große Vorſorge bedarf der Schlaf. Er iſt für Geſunde und Kranke das unentbehrliche Mittel, verlorne Kräfte herzuſtellen. Doch kann auch die Neigung zum Schlaf Symptom der Nervenkrankheit ſeyn, die man durch Nachgiebigkeit vermehrt. Andere Nervenkrankheiten ſind Wirkungen eines übermäßigen Schlafs. Endlich iſt jeder Kranke geneigt von ſeinem Leben, das er als eine lange Plage fühlt, ſo viel zu verſchlafen, als es ihm nur immer möglich iſt, wenn nicht die Krankheit ſelbſt der Befriedigung dieſer Neigung Hinderniſſe in den Weg legt. In dieſen Fällen muß der Patient dem Triebe zum Schlafe widerſtehen, ihn auf das geſetzmäßige Quantum, und auf die gehörige Zeit einſchränken. Sicher iſt das Bette auch in dieſer Rückſicht das verkannte Neſt vieler Nervenkrankheiten. Außerdem verzärtelt es durch ſeine Wärme, und ſchwächt durch die Vermehrung der Ausdünſtung. Nichts iſt der Energie der Nerven feindſeliger, als ſich im Bette zu pflegen,

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie S. 282. 283.

gen, und in langen Winternächten darin abwechſelnd zu erwachen, und wieder einzuſchlummern.

Andere Nervenkranke, die der Schlaf flieht, müſſen ihn ſorgfältig hegen. Der Mittagsſchlaf darf nicht geſucht, aber auch nicht abgewieſen werden, wenn er ſich ernſtlich anbietet. Viele erquickt er ungemein. Nur ſoll man ſich nicht warm zudecken, nicht ſchwitzen, und ihn nicht, wie die Spanier ihre Sieſta, als einen ſüſſen Genuß eines halbwachen Schlummers gebrauchen, in welchem die rege Phantaſie dem Nervenſyſtem in ſeinem Brennpunkte, und in einem abnormen Zuſtande übel mitſpielt. Einige Kranke bekommen einen unwiderſtehlichen Hang zum Einſchlummern nach dem Abendeſſen. Können ſie ſich dann noch nicht hinlegen, ſo dürfen ſie dieſem Triebe nicht immer mit Gewalt widerſtehen. Sie müſſen auf die dadurch erzielte Erquickung, und auf den Einfluß dieſes Schlummers auf ihre Nachtruhe ſehen. Nach dem Abendeſſen vermeide der Kranke alles, was das Nervenſyſtem, und den Kreislauf des Bluts erregt, und bereite ſich durch eine willkührliche Abſtellung der Thätigkeit der Seele und des Körpers zu einem ruhigen Schlafe vor. Findet ſich zur geſetzten Zeit der Schlaf nicht ein: ſo beſeitige er erſt den Anlaß zur Erregung des Nervenſyſtems, ehe er ſich hinlegt, und bleibe lieber eine Stunde länger auf. Kann er im Bette nicht bald einſchlaſen, ſo verdränge er jeden ſich regenden Gedanken durch einen anderen, bis durch dieſes immerwährende Abbrechen allmählig eine Verwirrung der Vorſtellungen entſteht, die das Bewußtſeyn unſerer äußeren Lage aufhebt, und vom Traum durch ein bewundernswürdiges Kunſtſtück der Organiſation uns zum Schlaf hinüberſpielt. Eben dies leiſtet das mechaniſche Herſagen erlernter Reime, Zahlen oder eine gleichgültige Lektüre. Zuweilen kann auch eine körperliche Erregung, gleichſam etwas Krampfartiges im Gehirn vorhanden ſeyn, welches bey

aller Ablenkung der Gedanken doch am Einſchlafen hindert. In dieſem Falle ſoll man, nach Kant *), ſeine Gedanken auf irgend ein gleichgültiges Objekt, z. B. auf den Namen Cicero, der an Nebenvorſtellungen reich iſt, mit Anſtrengung heften, und dadurch die Aufmerkſamkeit von der unangenehmen Empfindung im Kopf ablenken. Wenn keines dieſer Mittel anſchlägt, ſo ſtehe er wieder auf, leſe, gehe herum, bis ſich Trieb zum Schlaf einfindet. Die Länge des Schlafs mißt der Kranke nach ſeinem Bedürfniße ab. Sein Schlafgemach ſey geräumig, kühl, rein und ohne Reitz. Unmittelbar nach dem Schlafe ſuche er blos zu vegetiren, und hüte ſich vor allen ernſthaften Anſtrengungen. Dieſe gehören für die Mitte des Tages. Er ahme den guten Fuhrleuten nach, die langſam ausfahren, und die Pferde kühl zu Hauſe bringen.

Auch am Tage hat der ſehr angegriffene Nervenkranke Ruhepunkte nöthig. Wandelt ihm eine vorübergehende Abſpannung und Ermattung an, ſo ſchweige er wenn er ſpricht, ſtehe ſtill wenn er geht, lehne ſich an, ſetze ſich hin, ſchlieſſe die Augen, lege ſich einige Minuten aufs Sopha, und nehme eine zweckmäßige Gabe eines geiſtigen Getränks zu ſich. So muß er auch einige Minuten ruhen, wenn irgend eine Anſtrengung, die Entledigung des Stuhls, ein lebhaftes Geſpräch, eine Geiſtesarbeit vorhergegangen iſt. Er ruhe, ſobald er Unluſt und Unfähigkeit zur Arbeit fühlt. Endlich ſind ihm noch Raſttage, auch ohne ein gegenwärtiges Bedürfniß derſelben, zur Sammlung der Kräfte für die Zukunft, heilſam. Er ſpanne ſich einen Vormittag oder Nachmittag von ſeinen gewöhnlichen Berufsgeſchäften aus, bringe ihn mit Muße in dem Schooße ſeiner Familie, im Umgang eines trauten Freundes, mit einer leichten Lektüre hin, fahre wöchentlich einmal aufs Land, und mache jähr-

*) Streit der Fak. S. 186.

jährlich eine längere Reiſe in eine angenehme Gegend. Es verſteht ſich, daß dieſe Erholungen ohne Ceremoniell und ganz ihrem Zwecke angemeſſen gewählt werden müſſen.

Eine zweckmäßige Leibesbewegung ſtärkt, verbunden mit dem Genuß der reinen Luft, das ſchwache Nervenſyſtem. Ruhe und Stubenluft erzeugen Nervenübel. Der Kranke laſſe ſich alſo durch nichts von ihr abhalten. Er bewege ſich täglich einmal oder öfters ſchwach oder ſtark, kurz oder anhaltend, früh oder ſpät, durch ſeine oder fremde Kräfte, nach Beſchaffenheit ſeines Körpers und dem Einfluß der Bewegung auf denſelben. Wenn er leicht warm wird, ſchwitzt und ſchwach iſt, ſo fahre und reite er; bey hinlänglicher Muskelſtärke mag er gehen, graben, ſägen. Beſonders heilſam iſt das Reiten für ſolche, die an Schwäche der Nerven des Unterleibes leiden, oder bey denen die entfernte Urſache ihrer Nervenkrankheit eine Krankheit des Unterleibes iſt.

Gilchriſt empfiehlt noch die Seereiſen, in ſeinem Werke über ihre Anwendung in der Arzneykunde, zur Heilung der Nevenbeſchwerden. R. Whytt *) erzählt die Geſchichte eines fallſüchtigen Mannes, der niemals Anfälle ſeiner Krankheit bekam, wenn er auf der See war. Bey einem andern Schwächling entſtanden Ohnmachten und Konvulſionem, wenn er auf dem feſten Lande zum Brechen oder Laxiren einnahm. Allein auf einer Seereiſe von vier oder fünf Wochen, während welcher er ſich täglich erbrach, und oft purgirte, bekam er keinmal eine Ohnmacht, und ſpürte auch keine beſondere Schwäche des Magens und der Gedärme. Der Kranke übe jedes Glied ſeines Körpers, und beſonders das, welches an Kälte, Schwäche und Atrophie leidet. Die Bewegung muß nicht zu heftig und nicht zu anhaltend ſeyn, damit ſie nicht erhitze, ermatte und Schweiß er-

*) l. c. p. 494.

erpreſſe. Auch das Reden und laute Leſen iſt eine Bewegung der Lungen, die außerdem noch durch die Beſchleunigung des kleinen Kreislaufs, und die damit verbundene Redintegration des Bluts zur Fortſetzung der Lebensprozeſſe auf die ganze Oekonomie wirkt. Noch wird der Gebrauch der Sprachorgane als ein hülfreiches Mittel wider den Eindruck unangenehmer Töne empfohlen, wenn das Gehörwerkzeug durch die Krankheit ſo empfindlich iſt, daß es dadurch aufs höchſte beleidiget wird *). Bey dem Getöſe raſſelnder Wagen, tobender Kinder, dem Knallen der Peitſchen, dem Geräuſche zwiſchen den Akten im Schauſpiel, ſoll man ein Geſpräch anknüpfen, ſingen, leſen, oder wenigſtens huſten und räuſpern, wenn man auf keine andere Art ſeine Sprachorgane in Thätigkeit ſetzen kann.

Ich komme nun zur Diätetik der Seele, die die Regeln aufſtellen ſoll, den Geiſt auf eine beſtimmte Art zu halten, daß er der Heilung der Krankheit gemäß auf den Körper wirken muß. Ein ſchweres Feld, das noch wenig bearbeitet iſt. Wir können nicht allein aus der Erfahrungsſeelenkunde ſchöpfen, die ſich mit den Kräften der Seele in ihrem Normalzuſtande beſchäftiget. In Nervenkrankheiten, beſonders denjenigen, die ſich auf ein verletztes Vorſtellungsvermögen beziehen, iſt die natürliche Ordnung umgeſtoſſen. Es werden alſo Regulative erfordert, die der neuen Ordnung angepaßt ſind. Dazu kommt noch, daß die Seele einer weit gröſſern Variabilität in den Individuen, durch ihre verſchiedene Kultur, fähig iſt, als die beharrliche Materie. Daher die große Schwierigkeit, in der Seelendiätetik allgemeine Regeln aufzuſtellen, die überall Anwendbarkeit hätten. Endlich leidet ſie keinen Zwang, wie die Lebensordnung in Beziehung auf körperliche Gegenſtände; ſondern der Kranke muß in ſich ſelbſt Kraft und Geiſtesfrey=

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie 2. Th. S. 273.

freyheit zu ihrer Anwendung haben. Uebrigens iſt ihr Einfluß auf die Nervenkrankheiten, beſonders auf die Geiſteszerrüttungen, groß, ſo, daß ohne ſie die Kur leicht mißlingt. Ihr Zweck iſt poſitiv und negativ. Ihre Regeln beziehen ſich theils darauf, den nachtheiligen Einfluß des Geiſtes auf die Krankheit abzuhalten, theils ſollen ſie denſelben beſtimmen, thätig zu ihrer Heilung mitzuwirken.

Die Gemüthsbewegung und Leidenſchaften haben einen ſo entſchiedenen Einfluß auf den Körper, daß man ihr inneres Spiel faſt augenblicklich in allen ſeinen Theilen, an ſeinen Mienen und Geberden, an der Funktion des Herzens und der Gefäſſe, an den Abſonderungen, und überhaupt an allen ſeinen Geſchäften wahrnimmt. Jeder Affekt hat faſt ſeine eigenthümlichen Wirkungen. Zorn wirkt auf die Galle, Wolluſt auf die Zeugungstheile, Eckel auf den Magen. Doch bringen wir zu unſerem Behuf ihre generellen Wirkungen unter zwey allgemeine Anſichten, ſofern ſie nämlich die Thätigkeit der Lebenskräfte erhöhen, oder dieſelbe niederſchlagen.

Jene, die erregenden, dienen unter der Bedingung, daß ſie mäßig ſind, zur Erhaltung unſeres phyſiſchen Wohls. Das Blut wandelt raſcher durch alle Organe des Körpers, fördert überall die Vegetation, und verbreitet Leben und Wärme um ſich her. Sie ertheilen jeder Faſer mehr Spannkraft, den Nerven mehr Energie und dem ganzen Spiele des Organismus mehr Einheit und Harmonie. Dahin gehören Behaglichkeit, Heiterkeit des Geiſtes, Freude, Freundſchaft, Hoffnung, Liebe. Freylich können dieſe Gemüthsbewegungen auch ſchaden, wenn ſie heftig werden, z. B. im Begattungstrieb, oder in unmoraliſche Auswüchſe, in unmäßigen Zorn und Rache ausarten. Sie erregen zwar auch in dieſem Fall, und können dadurch in einzelnen Fällen nützlich ſeyn. Doch iſt ihre Wirkung

pro=

problematiſch. Der zügelloſe Sturm kann die zarten Federn des Organismus ſprengen, und eine gewaltige Abſpannung nach ſich ziehen, wenn er ſich zur Ruhe legt.

Die niederſchlagenden Gemüthsbewegungen ſind ſelten zuträglich. Sie ſpannen die Kraft zum Leben ab, rauben dem Herzen ſeine Energie, löſchen die Wärme aus, hemmen die Betriebſamkeit aller Organe, und ſtören ihr harmoniſches Spiel zu einem Zweck. Nur ſelten mögen die gelindeſten derſelben, Furcht, Reue, Neid, eine mäßige Traurigkeit, für eine kurze Zeit bey einer zu heftigen Erregung von Nutzen ſeyn. Die heftigen Leidenſchaften dieſer Art, Schreck, Angſt, ſtummer Schmerz und Verzweifelung, ſind immer gefährlich. Sie heben den Mikrokosmus gleichſam aus ſeinen Angeln, und können auf der Stelle tödten.

Die meiſten Nervenkranken haben Urſache, ſich die erweckenden und ſanften Gemüthsbewegungen zu eigen zu machen, die heftigen zu bekämpfen, die niederſchlagenden und unangenehmen Leidenſchaften, die ſelten von dem Zuſtand eines Kranken getrennt werden können, zu mäßigen, und ihr Wachsthum bis zur Heftigkeit, zu verhindern. In der Erfüllung dieſer Regeln werden ſie am glücklichſten ſeyn, wenn ſie ihren Charakter zum Muth und zur Freude ſtimmen, der Vernunft ihre geſetzmäßige Herrſchaft über das Begehrungsvermögen einräumen, ſich mit Religion und Moral waffnen, und durch dieſe Mittel vorzüglich ihre Hauptneigungen, Liebe, Sucht nach Ehre und Reichthümern zu bekämpfen ſuchen.

Den Muth halte jeder Kranke feſt und ſtärke ihn. Er erleichtert ſeine Bürde und macht ihn zum Lebensgenuße in den Perioden fähig, die ihm die Krankheit übrig läßt. Muthloſigkeit ſetzt ſeinen Leiden ein neues zu. Freylich iſt ſie oft natürliche Folge der vorhande-

nen

nen Nervenkrankheit, die den kühnſten Krieger in wenigen Tagen zum zaghaften Weibe macht. Indeß kann doch ein Menſch, der durch Grundſätze geleitet wird, zur Erhaltung deſſelben viel thun. Glücklich iſt er, wenn ihm zu dieſem Behufe Gröſſe der Seele, Rechtſchaffenheit und das Bewußtſeyn der unverſchuldeten Krankheit zur Seite ſtehen. In dem Sonnenſchein dieſer Eigenſchaften gedeiht leicht jeder gute Entſchluß zur Reife. Dann ergebe er ſich mit philoſophiſcher Reſignation in ſein Schickſal, ſo weit es nicht bey ihm ſtehet es zu ändern, und lege es als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, das ihn in dem Gange ſeiner Thätigkeit, den die Vernunft ſanktionirt, nicht hindern darf. Dadurch verſetzt er ſich in eine gewiſſe angſtloſe Gleichmüthigkeit. Nun iſt er im Stande, mit Beharrlichkeit jedes Hinderniß, daß den Muth niederſchlägt, wegzuräumen und jeden Umſtand zur Stärkung deſſelben zu nutzen. In dieſer Faſſung wird uns ſelten unſere Lage ſo übel erſcheinen, daß ſich nicht einiger Vortheil daraus ziehen ließe. Wir werden im Stande ſeyn, unſere Krankheit in ihrem ganzen Umfange ohne Hülle anzuſchauen, und es nicht nöthig haben, weder von andern, noch durch uns mit grundloſen Hoffnungen getäuſcht zu werden. Wir ſollen nicht mehr hoffen, als von der Vernunft gebilligt wird, die Hoffnung nicht zur herrſchenden Idee aufkeimen laſſen, durch ſie uns unſer gegenwärtiges Leiden nicht läſtiger machen, und unſern Muth in Ertragung deſſelben nicht niederſchlagen laſſen, wenn ſie ſcheitert. In dieſer Geiſtesfaſſung gelingen die Verſuche zur Kur am erſten, und mißlungene Verſuche werfen uns durch Unmuth nicht wieder zurück. Noch gewinnt der Muth des Kranken, wenn er ſich von ſolchen Außenverhältniſſen, Berufsgeſchäften und geſetzlichen Verbindungen losmachen kann, die die Erinnerung ſeiner Krankheit oft erneuern, empfindlicher ma-

chen, dem Zweck der Geneſung widerſprechen. Endlich befleißige ſich der Kranke der Genügſamkeit, die ihn mit der Gegenwart zufrieden ſtellt, und auf unangenehme Ereigniſſe vorbereitet. Selbſt in Krankheiten muß uns die Welt nicht gleichgültig werden; wir wirken auf ſie und nehmen ihre Rückwirkungen an, nach dem Maße unſerer Kräfte. Iſt uns dies freylich nicht im ausgedehnteſten Umfange möglich; ſo bleibt uns doch immer wenigſtens unſere eigene Perſon, als eines Theils der Welt, zur Bearbeitung von ihr übrig.

Daurender Frohſinn kann wohl ſchwerlich das Loos des unglücklichen Nervenkranken ſeyn, der ſich ſeines Zuſtandes bewußt iſt. Laute Ausbrüche der Freude ſind meiſtens Symptome eines exaltirten Zuſtandes, denen um deſto gröſſerer Unmuth, die Wirkung einer drückenden Abſpannung aller Seelenkraft, folgt. Er ſuche daher blos eine ſich gleiche, heitere Stimmung ſeines Geiſtes zu erhalten. Darin ſtärkt ihn die ſchon empfohlene Ergebung in ſein Schickſal, und die vernünftige Reſignation auf jeden kraftvollen Lebensgenuß. In dieſer Faſſung kann er geitzig jeden Strohhalm der Freude auffaſſen, der auf dem getrübten Strom des Lebens ſchwimmt. Ihn kann dann, ſelbſt wenn ſeine Kräfte weiter ſchwinden, jeder flüchtige Sonnenblick zwiſchen dem Gewölke ſeiner Leiden erwärmen. Beweiſe für dieſe Erſcheinung ſehen wir nicht ſelten an Perſonen, die an der Abzehrung hinwelken, welche bis ans Ende ihres Lebens heiter ſeyn können. Er gewöhnt ſich an kleine Gegenſtände des Vergnügens, ſchöpfe Freude aus Karrikaturen und ſanften Umriſſen, aus Unterhaltungen mit ſich, mit andern, mit der ganzen Natur. Nur hüte er ſich vor einer falſchen Bahn, auf welcher er Freude und Seelenruhe ſucht. Er wärme und pflege jede Gelegenheit dazu, die ihm ſeine innere Regung oder ein äußerer Zufall darbietet. Sie bedarf

kei-

keines Pomps, oder großen Aufwandes, vielmehr gleicht ſie einer ſpröden Schöne, die den flieht, der um ſie buhlt. Dergleichen feſtliche Vorbereitung läßt oft Mißmuth zurück, wenn wir uns nachher in unſeren Erwartungen betrogen finden. Der Kranke fahre fort, thätig zu ſeyn, und ſeine Geſchäfte ganz oder zum Theile zu betreiben, doch mit nöthiger Rückſicht auf die Art derſelben und ihr Verhältniß zu ſeiner Krankheit. Unter der Arbeit ſchwinden die Erinnerungen an unſere Leiden; in zweckloſer Muße verſucht die Phantaſie ihre Kraft an ſie, und mahlt ihre Nebenzüge ſo grell aus, daß uns das Bild mehr erſchreckt, als das Original. Dann lohnt uns die Thätigkeit mit dem Bewußtſeyn noch vorhandener Kraft, und dem ſüſſen Gefühl, kein unnützes Glied in der Reihe der Dinge zu ſeyn. Doch muß der Kranke von ſeiner Dienſtpflicht keine überſpannten Begriffe haben, ſich erinnern, daß er zunächſt für ſich lebe, und Menſchenglück nicht von einer Hand und in einem Tage erbaut werde. Mancher Unmuth verſchwindet, wenn der Verſtand die Urſache deſſelben bearbeitet. Iſt der Plan einer guten Handlung geſcheitert, ſo freue man ſich der Rechtthuns, ohne Rückſicht ſeines Erfolgs. Manchem Verdruß kann man entgehen, wenn man bey Zeiten die gehörigen Vorkehrungen trift. Wir haben als Menſchen Anlage zum Zorn. Allein der Kranke hüte ſich, daß er nicht zur Gewohnheit werde, oder in Jähzorn und verbiſſenen Aerger ausarte. Meiſtens iſt der Gegenſtand, der unſern Zorn erregt, unbedeutend; und geſetzt, er wäre reel, ſo macht die Nachgiebigkeit uns zu Wüthrichen an uns ſelbſt, alſo zu eben ſo unmoraliſchen Weſen, als worüber wir zürnen. Die gelungenen Verſuche dieſen Hang zu bekämpfen, ergötzen uns durch das Bewußtſeyn unſerer Energie, und ſtärken dadurch zu künftigen Siegen. Wider einen plötzlichen Schreck, zu welchem mancher Nervenkranke

eine überaus große Neigung hat, ſuche er die Hülfe nicht allein von außen. Er hüte ſich für Geiſtesabweſenheit, und entwickele ſich unverhohlen den ganzen Umfang ſeines Schickſals, damit kein neues Ereigniß ihm unerwartet komme. Wahren Schmerz nähre er nicht, und beſeitige was ihn unterhält. Plötzlich kann er nicht abgebrochen werden. Verſuche in dieſer Hinſicht, herbeygeführte lachende Scenen ſchärfen ihn durch den unerträglichen Kontraſt.

Noch iſt das Studium unſerer ſelbſt ein Hauptmittel, Frohſinn und Heiterkeit der Seele zu erhalten. Dies macht uns mit unſeren Lieblingsneigungen und ihren moraliſchen Auswüchſen bekannt, lehrt uns dieſelben zu bekämpfen, und dadurch die Quellen zu verſtopfen, die unaufhörlich zum Unmuth Gelegenheit geben. Die ſtärkeſten Beherrſcher des Menſchengeſchlechts ſind Liebe, Sucht nach Ehre und nach Erdengütern.

Liebe, die unſer Schickſal mit uns theilt, muß der Nervenkranke in allen Verhältniſſen bey ſich erziehen und pflegen. Er muß dem ganzen Menſchengeſchlechte hold ſeyn. Dann findet er überall in dieſem Intereſſe, beym Anblick jeder Menſchengruppe, an den Kräften, die in ihnen wirkſam ſind, an ihrem Wohl und Weh, dem Grad der Kultur, den ſie haben, und noch erlangen können, eine Gelegenheit, ſeine Seele aufzuheitern. Noch mehr Werth hat der wahre Freund für ihn, deſſen Mitgefühl Balſam ſeiner Wunden iſt, und im Drange ſeiner Leiden ihm mit thätiger Hülfe zur Seite ſtehet. Vorzüglich muß er in dieſer Beziehung die nahe Freundſchaft ſeiner Familie, der Eltern, Geſchwiſter, Gatten und Kinder ſchätzen. Dieſe Bande der Freundſchaft, die durch die Natur geheiliget ſind, halten in jedem Sturme feſt, wenn ſie nach Vernunftgründen geknüpft ſind, und durch Moralität gepflegt werden.

In Anſehung der Ehrliebe können wir frey von ihren groben Auswüchſen, von Eitelkeit in Kleinigkeiten, Stolz, der ſich ohne Grund bläht, und von jener überſpannten Irritabilität ſeyn, die keinen Tadel verträgt. Wir können aus Pflichtgefühl handeln, in unſerm Verdienſte, und nicht in der Stimme des Volks unſere Ehre ſuchen, und doch noch ſo viel Spielraum für Lob und Tadel in unſerer Seele übrig gelaſſen haben, daß dieſe Schwäche uns ſteten Irritationen ausſetzt, und dadurch unſere Geneſung verzögert. Wir müſſen in dieſer Hinſicht die Gegenwart genieſſen, und nicht nach der Zukunft ſtreben, die Ehre, die wir genieſſen, eben ſo billig als diejenige ſchätzen, welche wir entbehren. Wir müſſen gegen das Verdienſt anderer Menſchen ſo gerecht, als gegen unſer eigenes ſeyn; unſere Fehler nicht in den Hintergrund ſtellen, und unſere guten Eigenſchaften durchs Vergröſſerungsglas der Eigenliebe anſchauen. Die Eitelkeit verſchwindet von ſelbſt, wenn man ſie in ihrer Blöße darſtellt, ſich die kleinlichen Motive vergegenwärtiget, die uns oft zu unſeren Handlungen antreiben. Wirkliche Angriffe auf unſere Ehre gehören unter die Unglücksfälle, die den Nervenkranken ſehr angreifen können. Sind ſie unverſchuldet, ſo weiſt er ſie mit aller Würde eines ſchuldloſen Gewiſſens zurück; hat ſein Betragen dazu Anlaß gegeben, ſo erinnere er ſich, daß kein Menſch ohne Schwächen ſey *).

Nie müſſen wir die Sucht nach Habe weiter treiben, als es mit unſerer Seelenruhe und dem Wohl unſers Körpers beſtehen kann. Nie muß die Sorge für die Zukunft uns den Genuß der Gegenwart rauben. Wir opfern ſonſt das Gewiſſe einem Gute auf, von dem es noch ungewiß iſt, ob wir es erhalten. Dann ſind Reichthum und Frohſinn zwey Dinge, die gewöhnlich nicht

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie 2. Th. S. 349 — 357.

nicht beyſammen wohnen. Wir können auch ohne Güter in der Zukunft glücklich ſeyn, wenn wir uns an wenige Bedürfniſſe gewöhnt, und die Kunſt zu entbehren uns zu eigen gemacht haben. Die kleinen Schäden in der Oekonomie gehören zum Etat, tragen im Ganzen wenig aus, und ſollten uns deswegen nie zum Unwillen reitzen. In bedrängten Umſtänden ſtellt ein muthiger Schlag, Einſchränkung in großen Artikeln des Luxus, die Ordnung in der Oekonomie auf einmal wieder her. Endlich ſoll die Habſucht uns nie verleiten, unſere Geſundheit zu zerſtören. Wir handeln thöricht, ein reelles Gut aufzuopfern, in deſſen Beſitz wir ſind, um noch einem Scheingut zu jagen, von dem es noch ungewiß iſt, ob wir es erlangen, ob es uns wahrhaft glücklich mache, und das wir ohne jenes nicht genieſſen können. Mit eben dieſen Gründen müſſen wir auch die leidige Spielſucht bekämpfen, der außerdem noch die eben ſo große Wahrſcheinlichkeit des Verluſtes ſich entgegenſtellt.

Vorzüglich hat die Einbildungskraft dies in ſeiner Schnelligkeit, Dichtung und Verbindung der Ideen unbegreifliche Vermögen der Seele, eine richtige Leitung in Nervenkrankheiten nöthig. Sie trennt ſich im Traume gleichſam von der Seele, und ſpinnt, als Alleinherrſcherin, ihren Faden für ſich fort. Sie macht den Menſchen mit ſich ſelbſt uneins, und verſetzt ihn von ſeinem wirklichen Standort in der Reihe der Dinge in eine Feenwelt, wenn ſie in ihrem exaltirten Zuſtande ſich über alle andere Seelenkräfte erhebt, und dem betrogenen Inhaber ihre Phantome für Wirklichkeiten aufdringt. Wir ſtaunen ihre Produkte an, die ſie in Somnambülen, Nachtwandlern und Verrückten hervorbringt. Welchen Schaden zieht ſich der Nervenkranke zu durch die erregte Gedankenjagd, durch tyranniſche Träume im Schlafe, und im wachenden Zuſtande, durch das Ver-

lieren in Gedanken, welches zur gänzlichen Abſtumpfung des inneren und äußeren Sinns, und zu Ohnmachten fortreißen kann. Wie oft ſtiftet ihr regelloſes Spiel in den entfernteſten Organen des Körpers, in dem Magen und Gallenſyſtem die größte Unordnung an. Wie foltert ſie den Hypochondriſten mit unnennbaren Qualen. Ihre raſtloſe Thätigkeit verzehrt in allen aſtheniſchen Nervenkrankheiten vollends den ſchwachen Vorrath der Lebensgeiſter, ſtumpft dadurch die Energie der übrigen Oekonomie ab, hebt die Harmonie des Ganzen zu einem Zwecke auf. In allen dieſen Fällen, und außerdem noch in ſolchen Nervenkrankheiten, die vorzüglich in der Phantaſie ihren Sitz haben, iſt keine Heilung ohne ihre Zähmung möglich. Zuweilen muß man ſie durch ſie ſelbſt bekämpfen. Ich habe oben ſchon das Beyſpiel eines Nervenkranken angeführt, den ſeine Phantaſie bey einem heftigen Erbrechen an alle eckelhaften Gegenſtände hinführte, und dadurch ſein Erbrechen unaufhörlich von neuem weckte. Er bekämpfte ſie dadurch, daß er ſich in eine finſtere und leere Höhle einſperrte, deren Ausgang mit einer Wache beſetzt war. Der anfangende Hypochondriſt, der falſch über ſeinen körperlichen Zuſtand urtheilt, ſeine Gefühle vergröſſert, ihnen falſche Urſachen unterſchiebt, und ſich mit ſelbſt ausgedachten Uebeln quält, frage ſich, ob dieſelben ein Objekt haben. Findet er keins, das gegründete Urſache ſeiner Vorſtellungen ſeyn könnte, oder ſieht er ein, daß wenn auch gleich ein ſolches wirklich wäre, doch dabey nichts zu thun möglich ſey, um ſeine Wirkung abzuwenden; ſo lege er ſeine Gefühle als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, und richte ſeine Aufmerkſamkeit auf die Geſchäfte, mit denen er zu thun hat. Einige ſchwere Nervenkranke werden periodiſch von kranken und unaufhaltbaren Ideenbewegungen befallen. Dieſe ſollen in einem ſolchen Paroxysmus es verſuchen, laut

und langſam zu reden. Dies Hülfsmittel heftet die in der Irre herumſchwärmende Seelenkraft auf eine beſtimmte Gedankenreihe, vertheilt zugleich die Nervenkraft durch die Bewegung ſo vieler Organe gleichmäßiger, und leitet gleichſam ihre Anhäufung an einem Orte ab. Gelingt ihnen keine Rede aus eigenen Kräften mehr; ſo ſollen ſie bekannte Reime recitiren, die Finger zählen, anfangs einfache Gegenſtände langſam, ſofern dabey vom Ausſprechen die Rede iſt, in der Folge zuſammengeſetzte Dinge ſchneller nennen. In noch kritiſchern Augenblicken, wo ſie nicht einmal mehr im Stande ſind, viele Sylben im Zuſammenhange auszuſprechen, ſollen ſie ſich auf ein Objekt fixiren, das mit einer Sylbe ausgeſprochen wird (Tiſch, Stuhl), und zugleich dem Auge daſſelbe vorhalten*). Wenn Stumpfheiten des Geiſtes, die die Sprachorgane und die Faſſungskraft für die Reden anderer lähmen, und oft Stunden lang mit wechſelnden Remiſſionen und Exacerbationen fortdauren, eintreten: ſoll der Kranke durch eine ſinnliche Anſchauung, die keiner ſo zuſammengeſetzten Kraft als die Ausſprache eines Worts bedarf, den wilden Strom der Ideen aufhalten. Dergleichen Hülfsmittel ſind z. B. Anſchauungen frappanter Gegenſtände, fremder Thiere, durchziehender Truppen, ein leichtes Spiel im Brett, das Abſchreiben einer Vorſchrift, das Kouvertiren intereſſanter Briefe, der Händedruck eines Freundes, pantomimiſche Spiele mit den Kindern, die Muſik. Eben ſo nachtheilig iſt das Verlieren in Gedanken, bey welchen die Ideenjagd uns ohne einen vorgeſetzten Zweck hinreißt, die Phantaſie ungezähmt auf die Gegenſtände von einem zu dem andern herumhüpft, oder ununterbrochen den nämlichen Gegenſtand, Ton, Vers vorführt. In dieſem Zuſtande geht die äußere und innere Beſonnenheit verloren; wir ſind uns deſſen, was

*) Geſchichte ꝛc. 2. Th. S. 368 — 370.

was in und um uns geſchieht, nicht deutlich bewußt, unſerer ſelbſt nicht Meiſter, dem ſchreckhaften Zuſammenfahren ausgeſetzt. Zugleich wird das bischen Kraft, welches kaum zur Vertheilung der zweckmäßigen Ideen zureicht, durch dieſe gewaltſame Anſtrengung der Phantaſie vollends verzehrt. In Hinſicht dieſes Zuſtandes gewöhne ſich der Kranke, nie ganz müßig zu ſeyn, und ſich allenthalben, wo er iſt, mit etwas Reellem beſchäftigen zu können. Beſonders wird es ihm hier zu ſtatten kommen, wenn er die Aufmerkſamkeit in der Gewalt hat, und ſie nach ſeiner Willkühr auf beliebte Gegenſtände richten, und von ihnen abwenden kann. Schwerer iſt dieſer Zuſtand zu bekämpfen, wenn er ſich im Schlafe als Traum einſtellt. Hier ſind nicht ſowohl Mittel zur Hülfe, als vielmehr ſolche angezeigt, die demſelben vorbeugen. Endlich erwähne ich hier noch die Heftigkeit im Verfolgen gewiſſer Ideen, und in der Ausführung gewiſſer Plane und Arbeiten, wozu die Anlage ihnen natürlich iſt. Dieſe Irritabilität des Geiſtes nimmt in einigen Nervenkrankheiten zu, und kann ihnen gefährlich werden, wenn ſie dieſelbe nicht mäßigen können. Die Hülfen ſind verſchieden. In gewiſſer Rückſicht, und mit Mäßigung mag dieſer Trieb geſtillet werden, nur muß es zu einer Zeit geſchehen, wo keine Schwächen da ſind, und wo die Anſtrengung nicht ſchaden kann. In dieſem Falle lenke man die Seele auf andere Gegenſtände, auf Dinge, die auch Intereſſe für uns haben, und daher in Bereitſchaft liegen müſſen, z. B. auf unſere Kinder u. ſ. w.; beſchäftige ſich mit einem Nebenzug des Gegenſtandes, mit leichten Vorbereitungen zu der Arbeit. Beſonders hüte man ſich für ſolchen Plänen und Projekten, die verwickelt ſind, das Spiel vieler Begierden erregen, und unſere Ehrſucht und Eigenliebe in Anſpruch nehmen. Man gewöhne ſich feſt und entſchloſſen den Weg zu gehen, welchen die Vernunft

vor-

vorgezeichnet hat, und verlange nirgends den höchſt möglichen Grad von Vollkommenheit zu erreichen.

Heilſam iſt es für den Nervenkranken, wenn er ſeiner Aufmerkſamkeit Meiſter iſt. Sie macht unſere Wahrnehmungen klärer, und ihre Wiedererinnerung leichter. Unſere Geiſteskräfte werden deſto weniger angegriffen, je mehr ſie zuſammenhalten, und auf einen Punkt hinwirken. Beſonders dient ihm die Herrſchaft über ſeine Aufmerkſamkeit dazu, die herumirrende Phantaſie zu fixiren, und die gefährliche Ideenjagd zu zähmen. Um die Aufmerkſamkeit zu ſtärken, muß man nie mehrere Sachen zugleich thun wollen, mündliche Vorträge und Geſchäftsverhandlungen betreiben, ſich vorleſen laſſen, und nachher das Vorgeleſene wiederholen, ſich üben mitten im Gewühl zu abſtrahiren. Doch kann auch das abſichtliche Abſtrahiren, oder die eigenmächtige Richtung aller Seelenkraft auf einen Gegenſtand, dem Nervenkranken ſchaden. Zeichen, daß er ſeine Aufmerkſamkeit zu ſehr anſtrengt, oder zu ſehr auf einen Gegenſtand hinſtarrt, ſind folgende: wenn ihn ein kleines Geräuſch erſchreckt, es ihm dick vor den Ohren wird, er nicht gleich, wenn er zu etwas anderm abgerufen wird, zu Hauſe iſt, ſondern ſich erſt ſammlen muß.

Dem Gedächtniße kann es in Nervenkrankheiten an Umfang, Dauer und Schnelligkeit fehlen. Daher muß der Kranke ſich hüten, daß die Eindrücke nicht zu ſchnell auf einander folgen; er muß bey ihnen verweilen; ſich das recht deutlich machen, was er behalten will, und es an angenehme Vorſtellungen anknüpfen. Er excerpirt, notirt ſich intereſſante Dinge, und lieſt das Geſchriebene nachher wieder durch. Entwiſcht ihm ein Gedanke in dem Gange der Rede, ſo ſoll er darüber nicht ärgerlich, oder verlegen werden. Dies kann nicht ohne Aufwand von Kraft geſchehen, deren Mangel die Urſache ſeiner Gedächtnißſchwäche iſt, und ihm alſo das Ziel

noch

noch ſtärker verrückt. Der verlorne Gedanke kömmt ungeſucht in der Folge von ſelbſt wieder. In den Stunden vorzüglicher Schwäche muß der Kranke das Gedächtniß nicht angreifen.

Endlich komme ich noch auf den Verſtand, der zwar unter allen Seelenkräften den Vorſitz hat, und die geſammten Regeln der Seelendiätetik zur Wirkſamkeit bringen muß, aber hier beſonders in Anſpruch genommen wird, ſofern von ſeinem eigenen Genuße und ſeiner höheren Regierungspolitik die Rede iſt. Wahre Kultur des Geiſtes hat auf alle, und beſonders ſolche Nervenkrankheiten, die mit dem Vorſtellungsvermögen in Verbindung ſtehen, den unläugbarſten Einfluß. Der gebildete Verſtand hält unſerer Sinnlichkeit das Gleichgewicht, zähmt die Einbildungskraft und die Begierden, und würzt unſere Tage mit dem geiſtigen Vergnügen vermehrter Kenntniſſe. In dem Maße, worin das Heer der Zweifel und Vorurtheile und der Aberglaube zerſtört wird, nehmen die Stürme ab, die ſo oft durch Irrthum im Nervenſyſtem erregt werden. Die Einbildungskraft kann bey deutlichen Begriffen ſich nicht ſo leicht ans Ruder ſtellen, und die Kraft der Seele durch ihr Hinſtarren, Herumhüpfen, und durch ihre wilden Züge erſchöpfen. Welche Menge von Verrücktheiten über Religion, beleidigte Ehre u. ſ. w. ſind in dem hellen Kopf nicht möglich. Wie viele Quellen der Ruhe und Hülfe findet er in ſich ſelbſt. Wie groß iſt die Zahl menſchlicher Sorgen, Kümmerniſſe, Thränen, Erzürnungen, Anſtrengung u. ſ. w. die ſo oft die unerkannte Quelle von Nervenkrankheiten und ihren Verſchlimmerungen ſind, aber bey einer richtigen Anſicht der Dinge verſchwinden. Wie ſehr iſt es daher unſere Pflicht, auch in diätetiſcher Rückſicht unſern Verſtand anzubauen, nicht zu gemächlich uns blos mit den Geiſtesarbeiten anderer zu behelfen, ſondern ſelbſt nach Wahrheit zu

for-

forſchen, um ſie uns dadurch deſto mehr zu eigen zu machen. Dies ſollte eigentlich vor der Krankheit geſchehen. Wenigſtens muß der Kranke in derſelben, und beſonders in den Perioden ihrer Anfälle, ſich für angreifenden Grübeleyen hüten. Freylich haben nicht alle Menſchen eine gleich große Anlage zur Geiſteskultur; doch kann jeder mit ſeinem Talente wuchern. Es kömmt hier vorzüglich auf den praktiſchen Gebrauch des Verſtandes zur Vermeidung und Heilung der Nervenkrankheiten an. Dazu iſt es genug, daß ihm ſein Herrſcherrecht, innerhalb ſeines Gebiets, theils an ihm ſelbſt, theils an den unteren Seelenkräften geſichert werde. Zu dieſem Grade der Kultur kann es durchgehends jeder Menſch mit einer natürlichen Anlage bringen. Der Kranke muß ſtark genug ſeyn, gute Vorſätze zur Erzielung der Geſundheit zu faſſen, und dann ſeine Aufmerkſamkeit, Einbildungskraft, Sinnlichkeit beſtimmen können, dieſem Zwecke gemäß zu wirken. Wir müſſen unſere erlangten Begriffe berichtigen, und ſie durch neuen Erwerb vermehren. Wir müſſen ſie, wenn es auf Entſchlieſſungen und Handlungen ankommt, genau prüfen, damit ſich auf keiner Seite Irrthum entſpinne. Wir müſſen zuerſt uns ſelbſt, die Stärke und Schwäche unſerer Seelenkräfte und ihre Verhältniſſe zu einander kennen lernen. Selbſterkenntniß ſey die Grundlage aller andern, die einen praktiſchen Gebrauch für uns haben. Wir müſſen unſern Geiſt nach einem richtigen Maßſtab anbauen. Das Ideal eines vollkommenen Menſchen iſt dazu nicht durchaus bequem. Es muß uns zwar vor Augen liegen, damit wir nicht das rechte Ziel verfehlen, oder in Streben ſtilleſtehen. Doch müſſen wir dies abſolute Ideal auf unſere Kräfte und Verhältniſſe anwendbar machen, und es vorerſt nur in dieſer modifizirten Geſtalt zu erreichen ſuchen. Die Tugenden unſerer verdienten Nebenmenſchen können uns zwar zu einem ermunternden

Bey-

Beyſpiele dienen. Doch ſollen wir es dabey nicht vergeſſen, daß wir ſie nur nach dem Eindruck beurtheilen, den ſie auf uns machen. Vielen Antheil an dem Glanze ihrer Handlungen hat das Glück, das den Erfolg begünſtiget, und der Platz, auf den ſie geſtellt ſind, wo ſie ihre Talente geltend machen können. Unſern Seelenkräften kann es an Schnelligkeit zu glänzenden Phänomenen fehlen. Dafür können ſie aber deſto mehr Intenſität beſitzen, tiefer gehen, und die Bereiffe richtiger bearbeiten. Dergleichen Reflexionen ſichern uns ſowohl für einer überſpannten als für einer zu geringen Meinung von uns ſelbſt, lehren uns, wie ſchwankend unſer Urtheil über andere iſt, und wie wenig ſie dazu geeignet ſind, als Prototypus unſerer eigenen Kultur aufgeſtellt zu werden. Dazu kömmt noch, daß die Vergleichung unſerer Perſon mit andern Menſchen unſern Werth nicht vermehrt noch vermindert, und daß wir iſolirt und in Geſellſchaft gleich ſtark zu unſerm eigenen Anbau verpflichtet ſind. Wir müſſen daher den Maßſtab zu unſerer Kultur vorzüglich aus uns ſelbſt, aus unſern individuellen Verhältniſſen nnd Kräften nehmen, und aus der Vergleichung aller in uns gefundenen Eigenſchaften die beßte wechſelſeitige Proportion zur Geſundheit unſers Geiſtes und Körpers ſuchen. Wir müſſen dafür ſorgen, daß immer ein richtiges Verhältniß unſerer obern und untern Erkenntnißkräfte Statt finde, keine ſich über die andern erhebe, oder zurückbleibe. Der Verſtand muß zwar die Oberherrſchaft über alle andern Kräfte, beſonders über die Begierden, Leidenſchaften und die Einbildungskraft haben, doch auch nicht ausſchlieſſend auf ſeinen Vortheil, ſondern auf die Geſundheit der ganzen Seele und des Körpers bedacht ſeyn. Es kömmt hier nicht allein auf Vielwiſſerey und große Betriebſamkeit an, ſondern auf das Zuſammenſtimmen aller unſerer Handlungen zu unſerm wahren Glück, welches das Ziel aller

Weis.

Weisheit iſt, die bey uns ſelbſt anfängt. Endlich müſſen wir unſere Moralität immerhin zu ſteigern bemühet ſeyn, die uns auch in böſen Tagen Kraft und Gelegenheit zu Tugendübungen anbeut, und in unabänderlichen Leiden Reſignation und Geduld empſiehlt. Sie weiſet uns über unſere hieſige Exiſtenz auf eine künftige hin, wo Adel der Seele lohnt, der hier keinen Lohn findet, und ſelbſt ſolche Leiden ihr Ende finden, die hier keines haben. Wenn nun außerdem noch unſere Geſundheit, und der ſonſtige Kreis unſerer Pflichten uns noch Kräfte zur anderweitigen Kultur unſers Geiſtes übrig laſſen, ſo ſollen wir diejenige Seite wählen, auf welcher wir die ſtärkſte Naturgabe und Neigung wahrnehmen.

Noch muß ich eines Gebrauchs des Verſtandes in der Seelendiätetik erwähnen. Durch ſeine Macht kann der Menſch ſich ſeine Lebensweiſe ſelbſt beſtimmen, und über ſeine ſinnlichen Gefühle, nach einem ſich ſelbſt gegebenen Grundſatz, Meiſter werden. Er muß zu dieſem Behufe Herr aller Seelenkräfte ſeyn, beſonders die Einbildungskraft und Aufmerkſamkeit leiten, durch Abkehrung derſelben von dieſen Gefühlen, als wenn ſie ihn nichts angiengen, ſie unterdrücken. Hypochondriſten und Melancholiſche würden ſich allein dadurch heilen können, wenn ihnen dies möglich wäre. So machte Kant *) es durch den feſten Vorſatz möglich, im Schnupfen durch die Naſe Athem zu holen, und beſiegte einen kitzelnden Huſten, der ihn am Einſchlafen hinderte, durch die feſte Richtung ſeiner Aufmerkſamkeit auf einen andern Gegenſtand, wodurch die Wahrnehmung ſeiner Seele von dem Kitzel abgeleitet wurde. Der überwundene Amerikaner hält die ſchrecklichſten Martern ohne Klage aus, indem er ſich das Unrecht lebhaft denkt, daß ſeine Feinde ihm und ſeinen Freunden zugefügt haben; und ein italiä-

*) Streit der Fak. S. 192.

italiäniſcher Verbrecher bekannte bey der grauſamſten Tortur nicht, weil er ihren Schmerz durch die lebhafte Vorſtellung des Galgens unterdrückte, der nach dem Bekenntniß ſeiner erwartete *). Zarte Weiber halten oft die ſchmerzhafteſten Operationen mit der größten Faſſung aus, weil ſie durch ihren Zweck abgeleitet werden; und der Wundarzt verrichtet ſie ohne Mitleid, weil ſeine Aufmerkſamkeit auf der Schneide ſeines Meſſers ſchwebt. Eben dieſe Wirkung leiſten andere Beſchäftigungen der Seele, zur Abwendung unangenehmer Gefühle. Das Philoſophiren über Gegenſtände, die Intereſſe für uns haben, die Erweiterung unſerer Erkenntniſſe aller Art, die treue Verwaltung unſerer Berufsgeſchäfte erregen eine angenehme Agitation der Seele, die die ſchmerzhaften Gefühle des Körpers nicht zur klaren Vorſtellung kommen laſſen. Eingeſchränkten Köpfen leiſten Tändeleyen, als Surrogate ernſthafter Arbeiten, den nämlichen Dienſt. Ein bejahrter Mann, erzählt Kant **), fand dabey ein großes Intereſſe, daß die vielen Stutzuhren in ſeinem Zimmer immer nach einander, keine mit der andern zugleich ſchlagen mußten, welches ihn und den Uhrmacher den Tag über genug beſchäftigte, und dem letztern zu verdienen gab. Ein anderer fand in der Abfütterung und Kur ſeiner Singvögel hinreichende Beſchäftigung, um die Zeit zwiſchen ſeiner eigenen Abfütterung und dem Schlafe auszufüllen.

In Kolliſionsfällen muß man nicht ſowohl auf die Bekämpfung einzelner Schwachheiten, als vielmehr auf die Zunahme der geſammten Geiſtesſtärke hinarbeiten. Zuweilen fördert uns unſere individuelle Lage, Berufsgeſchäfte, Pflichtgefühl und Dienſteifer zu Fehlern wider die Diätetik der Seele auf. Oder wir treten aus Methode über die Gränze, um unſere Kräfte auf die Probe zu ſtellen. Doch geſchehe dies nicht zu oft, und

der

*) Krichton 1. B. S. 259. **) Streit der Fak. S. 177.

der Sprung ſey nicht zu groß. Man ſündige nicht zur Zeit eines Anfalls der Krankheit, oder in einem Punkte, bey dem unſere ſchwächſte Seite auf die Probe geſtellet wird. Man verſuche ſich bey einem Gegenſtande, der einfach iſt, kein zuſammengeſetztes Spiel der Begierden erregt, oder eine verwickelte und anhaltende Anſtrengung unſerer Seelenkräfte erfordert. Man wechſele in den Arbeiten des Geiſtes, verſtatte ihm die nöthigen Ruhepunkte, und arbeite nur, wenn man ſich dazu aufgelegt fühlt. Wenn endlich die Gründe der reinen Vernunft, deren Forderungen zu den höchſten Bewegründen in der Seelendiätetik nur zur Zeit der Ruhe an uns gelangen, nicht augenblicklich über kranke Begierden, Zerſtreuungen und Verirrungen der Einbildungskraft Herr werden kann: ſo ſey man im voraus lieber auf Palliative wider den gegenwärtigen Anfall bedacht. Man ſtille einen Affekt durch den andern, drängende Begierden durch Entfernung, durch Aufſuchung der böſen Seite des Gegenſtandes, vergegenwärtige ſich die Vortheile des Gehorſams, und die gröſſeren Leiden im Falle des Ungehorſams, und kette dieſe Ideen mit den Motiven der Vernunft und Religion zuſammen, die wir uns zu Zeiten der Ruhe zu eigen gemacht haben.

Drittes Kapitel.

Von den Geiſteszerrüttungen.

§. 47.

Der Menſch hat Bewußtſeyn, eine dem inneren Sinne gegebene Erſcheinung, die als Thatſache keines Beweiſes bedarf, und als einfacher Begriff keiner weiteren Entwickelung fähig iſt. Die Erforſchung der Urſache deſſelben iſt ein metaphyſiſches Problem, deſſen Auflöſung nach der Kritik der reinen Vernunft unſere Kräfte überſteigt. Wir nennen ſie Seele, Geiſt, Gemüth, und verſtehen darunter den Inbegriff überſinnlicher Anlagen, die wir in ihrer urſprünglichen Aeußerung und allmähligen Entwickelung, als unabhängig von den Geſetzen der Organiſation vorſtellen.

Von dieſem überſinnlichen Etwas dürfen wir nichts weiter ausſagen, als worauf uns ſeine Erſcheinungen beſtimmt hinführen, weil die Natur und der Urſprung deſſelben, ſein Zuſammenhang mit der überſinnlichen und ſeine geheimnißvolle Verbindung mit der körperlichen Welt uns gänzlich unbekannt iſt. Es iſt in Hinſicht ſeiner gegenwärtigen Wirkſamkeit an die Organiſation gebunden, nimmt vermittelſt derſelben die Eindrücke der Sinnenwelt auf, und wirkt zurück auf dieſelbe. Seine Thätigkeit beginnt mit dem erſten Bewußtſeyn in uns, und ſtrebt ins Unendliche fortzuſchreiten, um dadurch den Menſchen mit ſich einig zu machen. So ge-

wiß wir alſo die Wirkungen der Seele von den Erſchei-nungen der Organiſation, und die überſinnlichen Zu-ſtände unſeres wahren Ichs von den Veränderungen ſeines irdiſchen Begleiters im Bewußtſeyn unterſcheiden; ſo gewiß iſt auf der anderen Seite die Erfahrung, daß beyde mit einander in der innigſten Verbindung ſtehen. Doch ruht auf der Art der Verbindung ein ſo undurch-dringliches Dunkel, daß wir ſie nie ergründen, ſondern höchſtens die Geſetze des gegenſeitigen Einflußes näher beſtimmen können.

Das Bewußtſeyn führt uns auf drey unter ſich verſchiedene Arten von Veränderungen in uns, nämlich auf das Vermögen vorzuſtellen, zu fühlen und zu be-gehren, von denen nach unſerer ſubjektiven Anſicht kei-nes den Grund des andern enthält, ob wir ſie gleich ſämmtlich in einerley Bewußtſeyn zuſammenfaſſen, und ſie einer und ebenderſelben Kraft zueignen. Vermittelſt dieſer Vermögen denken wir uns als einer höheren Ord-nung der Dinge angehörig; fühlen es, daß wir mehr als Staub ſind; und ſuchen uns durch unſere Hand-lungen glücklich zu machen.

Wir haben ein Vermögen, Vorſtellungen in uns hervorzubringen. Dies ſind innere Vorgänge im Be-wußtſeyn, oder Erſcheinungen, die im Bewußtſeyn von dem Gegenſtande und dem Weſen, welches die Vorſtel-lung hat, unterſchieden, und auf beyde bezogen werden. Wir unterſcheiden ſie nach ihrem Stoffe und nach ihrer Form. Jene bietet uns die Sinnlichkeit dar; dieſe be-kommen ſie durch eine thätige Kraft der Seele, durch welche der Stoff zur Einheit der Vorſtellung gebracht wird. Wir ſtellen uns theils Dinge im Raume, theils Veränderungen unſeres eigenen Ichs, Gefühle, Er-kenntniſſe, Begehrungen; jene durch den äußeren, die-ſe durch den inneren Sinn vor. Wahrſcheinlich iſt der letzte Sinn, wie der erſte, an eine Organiſation gebun-

den, durch welche ſein leidender und thätiger Zuſtand beſtimmt wird. Wir ſchauen den inneren Zuſtand des eigenen Körpers, als den unſrigen, durch das Gemeingefühl, und die Welt und unſeren Körper als einen Theil derſelben, durch die äußeren Sinnorgane an. Wir können die ehemaligen Vorſtellungen dieſer Objekte, ohne Gegenwart des nämlichen Eindrucks, durch eine innere thätige Kraft der Seele, in den nämlichen oder ganz anderen Verhältniſſen, wieder erwecken. Dies Vermögen heißt Phantaſie, von welcher das Gedächtniß und die Erinnerungskraft Modifikationen ſind. Die Vorſtellungen entſtehen nicht blos durch den Eindruck der Objekte auf den äußeren und inneren Sinn, ſondern vorzüglich durch eine ſelbſteigene Thätigkeit der Seele, die wir ihr Wahrnehmungsvermögen nennen, welches theils auffaßt, theils das Mannigfaltige in dem Objekte in eine Vorſtellung zuſammenfaßt. Wir verweilen willkührlich oder gezwungen, mit der ganzen Kraft der Seele bey gewiſſen Objekten, und erheben die Vorſtellungen derſelben dadurch zu einer vorzüglichen Klarheit. In dem nämlichen Verhältniße erlöſchen die übrigen Thätigkeiten in der Seele. Dies Beſtreben derſelben nennt man Aufmerkſamkeit, die eine Aeußerung des Wahrnehmungsvermögens iſt. Als vorſtellendes Weſen beſitzt der Menſch Verſtand, ein Vermögen Vorſtellungen im Bewußtſeyn zu vereinigen, die Anſchauungen zu zergliedern, die in ihnen enthaltenen Merkmale einzeln, als eigene Ganze, oder unter ſich und mit andern Theilvorſtellungen verbunden, aufzuſtellen. In dieſem Geſchäfte iſt der Verſtand an gewiſſe urſprüngliche Geſetze (Urformen, Kategoricen) gebunden, die vor aller Erfahrung in ihm vorhanden ſind. Wir ſagen von ihm, daß er urtheilt, ſofern er zwey Vorſtellungen zur Einheit erhebt, und die Verhältniſſe beyder gegeneinander beſtimmt. In Beziehung auf die Ausübung dieſes Geſchäfts ſchreiben wir ihm

Urtheilskraft zu. Eben ſo ſind Witz, Scharfſinn und Vorherſagungsvermögen, Aeußerungen des Verſtandes. Endlich iſt die Vernunft, als das Vermögen zu ſchlieſſen, Ideale aufzuſtellen, und dem Wille Geſetze zu geben, an das von dem Verſtand Gedachte, wie dieſer an das durch die Sinnlichkeit Angeſchaute gewieſen. In ihrer niederen Funktion, Schlüſſe zu bilden, ſchließt ſich die Vernunft an den Verſtand an. Die höchſten Grundſätze, deren ſie ſich dazu bedient, und welche von jedem ſogleich eingeräumt werden, der ſie verſtanden hat, liegen außerhalb des Gebiets der Erfahrung und heißen deswegen Ideen. Die höhere Funktion der Vernunft beſtehet alſo in der Aufſtellung ſolcher Ideen; dadurch enthält ſie in theoretiſcher Hinſicht den Maßſtab der Wahrheit, und im Praktiſchen wird ſie geſetzgebend für den Willen. In dieſer Rückſicht erhebt ſie ſich weit über die Erſcheinungswelt, durch die vollendeten Ideale der Tugend, Schönheit, Ordnung u. ſ. w., denen kein Gegenſtand in der Erfahrung völlig entſpricht, ſondern Produkte ihrer eigenen ſchöpferiſchen Kraft ſind. Je reiner und reicher dieſe Ideale in dem Menſchen ſind, deſto mehr fühlt er, bey einem raſtloſen Fortſchreiten, wie ſehr ſie in die Unendlichkeit hinauslaufen, und ihn hinter ſich zurücklaſſen. Die Vernunft heißt die theoretiſche, ſofern ſie ſich zu dieſen Idealen durch ſich ſelbſt erhebt; die praktiſche, ſofern ſie dieſe Ideale als das Ziel ihrer Thätigkeit aufſtellt, dadurch geſetzgebend für den Willen wird, und ihn beſtimmt, ſich dieſen Idealen raſtlos zu nähern.

Der Menſch hat ein Vermögen, ſeinen jedesmaligen ſubjektiven Zuſtand, wie er ſich im Bewußtſeyn ankündiget, wahrzunehmen, alſo Gefühle. Sie ſind angenehm oder unangenehm, je nachdem ſein Bewußtſeyn mit Luſt, Unluſt oder Gleichgültigkeit verbunden iſt. Er hat äußere Gefühle, das thieriſche Lebensge-

fühl,

fühl, das Gefühl der Geſundheit und Krankheit, des Geſchmacks, des Schmerzes, der Wolluſt, die unmittelbar von dem Zuſtande des Körpers beſtimmt werden. Ihnen ſind die inneren Gefühle entgegengeſetzt, die den geiſtigen Zuſtand des Subjekts, ſeine Verhältniſſe, Vollkommenheiten und Mängel zum Gegenſtande haben. Die angenehmen und unangenehmen Gefühle heißen Affekten, wenn wir ſie uns als mögliche Gründe denken, die die Freyheit des Willens beſchränken können.

Der Menſch iſt nicht allein ein vorſtellendes und fühlendes, ſondern auch ein handelndes Weſen. Er hat Triebe, die wir uns als den inneren Grund denken, gewiſſe Wirkungen hervorzubringen. Sie ſind Inſtinkte, wenn ſie blos thieriſch ſind, durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntniſſe ihres Zwecks beſtimmt werden. Wir finden zwar auch in dem Menſchen, beſonders wenn er krank iſt, Inſtinkte, die ihn blindlings zu gewiſſen Handlungen nöthigen; doch vorzüglich werden ſie nur in den Thieren angetroffen, und ſind die Urſache ihrer bewundernswürdigen Kunſtfertigkeiten. Von denſelben unterſcheiden wir die Begierden, in welchen die Vorſtellung eines Objekts die Urſache des Triebes wird, und das Subjekt beſtimmt, dies Objekt wirklich zu machen. Das Vermögen, durch Vorſtellung der Objekte einen Trieb zu bekommen, dieſe Objekte wirklich zu machen, iſt das Begehrungsvermögen, welches Erkenntniſſe vorausſetzt, durch welche unſere Handlungen beſtimmt werden. In der Erkenntniß beſtimmt uns entweder die mit dem Objekte verbundene Luſt und Unluſt, oder das urſprünglich Praktiſche in derſelben zum Begehren. Jenes heißt das untere, dies das obere Begehrungsvermögen. Das untere Begehrungsvermögen wird mittelbar oder unmittelbar durch Luſt oder Unluſt; das obere hingegen durch das Bewußtſeyn gewiſſer allgemeiner Geſetze in uns beſtimmt,

die wir moraliſche Geſetze nennen, ſofern ſie uns etwas zu thun gebieten, weil es nach der inneren Einrichtung der Vernunft in ihre allgemeine Geſetzgebung paßt. Der Menſch ſtehet auf dem wahren Standpunkt ſeiner Verhältniſſe, wenn er vermöge der Leitung ſeiner Vernunft beyde Theile ſeiner Natur in ein geſetzmäßiges Gleichgewicht zu bringen ſucht. Dem Begehrungsvermögen legen wir, ſofern es ſich äußert, ein Wollen, und ſofern es ſich in Beziehung auf jene beyden Zwecke äußert, Freyheit bey.

In der Pſychologie trennen wir die verſchiedenen Kräfte der Seele, ihren äußeren und inneren Sinn, ihr oberes und unteres Erkenntniß- und Begehrungsvermögen nach der Differenz ihrer Merkmale. Dennoch haben ſie unter ſich eine ſo große Gleichartigkeit, daß wir ſie unter einem Begriffe zu ſubſumiren genöthiget ſind. Eben deswegen ſind ſie wahrſcheinlich auch in einer, ihren Hauptverhältniſſen nach ſich gleichen Urſache, und nicht in mehreren heterogenen Urſachen, z. B. in einem Geiſt und einem Körper, gegründet. Nun können aber viele der genannten Geiſtesfunktionen, z. B. die ſinnlichen Anſchauungen und Phantaſieen, nicht ohne Mitwirkung des geſammten Nervenſyſtems zu Stande kommen. Wenigſtens muß der Arzt die Urſachen ihrer Integrität und ihrer Zerrüttungen hier ſuchen, wenn ſie gleich beyde durch moraliſche Einflüſſe entſtehen und verändert werden können.

Unſere Vernunft idealiſirt die Geiſteskräfte, die in der Natur, ſowohl nach ihrer Intenſität als Harmonie, nicht anders als individualiſirt vorkommen, und ſtellt uns dies Ideal wieder als Norm zu unſeren Reflexionen über die individuellen Naturprodukte auf. Dies Normal nennen wir geſunden Menſchenverſtand, der ſich dem Ideale in unendlich verſchiedenen Abſtufungen nähert, aber es nie erreicht.

Die

Die Seelenkräfte ſtehen mit der Beſchaffenheit des Nervenſyſtems, das eine große Ausdehnung durch den ganzen Organismus, und in jedem ſeiner Theile eine beſondere Funktion hat, im genaueſten Verhältniß. Es iſt daher wohl zu begreifen, daß lokale Krankheiten deſſelben einzelne Kräfte der Seele zerrütten können. Doch hat das Nervenſyſtem auch einen gemeinſchaftlichen Brennpunkt, der an ſich zu eigenen Funktionen beſtimmt iſt, und außerdem noch dazu dient, die zerſtreuten Wirkungen ſeiner Theile aufzunehmen, zu vereinigen und zu reflektiren. Dieſer Mittelpunkt kann an ſich von der Norm abweichen, oder dadurch verrückt werden, daß der Inbegriff aller Zweige des Nervenſyſtems unregelmäßig auf ihn einfließt. In dem nämlichen Verhältniße leiden alsdenn auch die Seelenkräfte. Um nun einen deutlichen Begriff von dieſer allgemeinen Abnormität aller Seelenkräfte zu gleicher Zeit zu bekommen, die wir Verrückung nennen, müſſen wir vorher auf dem Wege der Analyſis uns mit den partiellen Zerrüttungen, ſo wie ſie in der Erfahrung vorkommen, mit den Krankheiten der Sinnorgane, des Gemeingefühls, der Imagination, des Verſtandes, der Gefühle, des unteren und obern Begehrungsvermögens bekannt machen. Dadurch werden wir in Stand geſezt, die Phänomene ihrer allgemeinen Zerrüttung in der Verrücktheit auf ihre Urſachen zurückzuführen, dem Urſprunge dieſes Zuſtandes nachzuſpähen, und dem wechſelſeitigen Einfluße der verletzten Kräfte auf einander richtig zu ſchätzen.

In dieſem Kapitel ſoll alſo nur von Krankheiten des Nervenſyſtems, die ſich auf Vorſtellungen beziehen, und vorzüglich von der Verrücktheit geſprochen werden. Ich trenne ſie von den übrigen Krankheiten der Nerven, in deren Gefolge die willkührlichen Bewegungen, die Sympathie und die Vegetation der Theile leidet.

§. 48.

§. 48.

Die Seele, als vorſtellende Kraft, ſtellt ſich den Zuſtand ihres Körpers durchs Gemeingefühl, und die Welt durch die Sinnorgane vor, und reproducirt in einer mannigfaltigen Ordnung dieſe Vorſtellungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane ohne Objekt, vermittelſt der Phantaſie. Im Verhältniße mit dieſen verſchiedenen Organen, durch welche die Vorſtellungen wirklich werden, entſtehen dreyerley Arten von Vorſtellungen, nämlich Vorſtellungen des Gemeingefühls, der Sinnorgane und der Imagination. Durch dieſelben wird ſich die Seele ihres dreyfachen Zuſtandes, ihrer Verbindung mit ihrem Körper, als mit dem ihrigen, mit der Welt, und ihrer eigenen Veränderungen bewußt, ſofern ſie nämlich obige Vorſtellungen als ſubjektive Zuſtände zu denken genöthiget iſt. Fehler in den Organen, durch welche dieſe Vorſtellungen zu Stande kommen, können auf mancherley Art Urſache von Geiſteszerrüttungen werden. Ich ſpreche zuerſt von den Krankheiten des Gemeingefühls, als Urſache derſelben.

Die im ganzen Körper zerſtreuten Nerven erhalten durch die Eindrücke, die ſie von den Theilen des Körpers empfangen, und zum Gehirn fortpflanzen, immerhin eine Thätigkeit in demſelben, auf welche ſich das Urtheil der Seele über den Zuſtand ihres Körpers gründet. Dies Organ des Gemeingefühls iſt zugleich das Hauptorgan unſerer Sinnlichkeit, ſofern die durch daſſelbe erreichten Vorſtellungen faſt ohne Ausnahme immer mit einem lebhaften Gefühle von Luſt oder Unluſt verbunden ſind. Deswegen ſchlieſſen ſich auch die Inſtinkte, Appetite, und überhaupt das untere Begehrungsvermögen an daſſelbe an, ſofern nämlich dieſe Triebe entweder blindlings, oder durch eine verknüpfte und vorausgeſehene Luſt oder Unluſt uns zum Begehren und Handeln

deln beſtimmen. Dies Gefühlswerkzeug, nämlich die im ganzen Körper zerſtreuten Nerven, die als Reitze das Gehirn erregen, und das Gehirn, in welchem ihre Aktionen vorgeſtellt werden, können erkranken. In dieſem Zuſtande wird es der Seele die Theile des Körpers, ſie mögen geſund oder krank ſeyn, anders vorſtellen, als ſie wirklich ſind, oder gar ganz erdichtete Vorſtellungen von dem Zuſtande des Körpers in ihr hervorbringen. *)

Es iſt hier ein doppelter Fall möglich: entweder blos allein die Nerven ſind krank, und reitzen das geſunde Gehirn zu abnormen Thätigkeiten, oder das Gehirn iſt krank, und ſtellt die normalen Aktionen der geſunden Nerven falſch vor. In dem erſten Falle leidet der Kranke anfangs blos allein an falſchen Vorſtellungen ſeines körperlichen Zuſtandes; in dem zweyten Falle ſind zugleich auch andere Merkmale eines kranken Vorſtellungsvermögens vorhanden. Doch ſcheinen auch in dem letzten Falle fehlerhafte Aktionen des Gemeingefühls vorausgegangen zu ſeyn, die durch die Imagination wiederholt werden **). Wenn ein Menſch eine Geſchwulſt im Unterleibe hat, ſo wirkt dieſelbe durch die zwiſchen ihr und dem Gehirne liegenden Nerven auf daſſelbe. Der Kranke bekömmt ein Gefühl, durch welches er ſich dieſes Zuſtandes bewußt wird. Dies geſchieht nach der Norm. Allein die Nerven können auch, wenn ſie krank ſind, ohne Geſchwulſt, den nämlichen Reitz im Gehirn erregen; oder ein krankes Gehirn kann bey geſunden Nerven in die nämliche Oscillation gerathen, die gewöhnlich nur durch den Reitz einer Geſchwulſt des Unterleibes in ihm entſteht. In beyden Fällen erfolgt einerley Phänomen, nämlich Täuſchung der Seele, als liege eine Geſchwulſt im Unterleibe. Doch iſt die Krankheit in pathologiſch-phyſiologiſcher Rückſicht verſchieden. Nur Schade, daß wir beyde Zuſtände in konkreten Fällen

ſel-

*) Hübner d. c. S. 60. **) Idem d. c. S. 62.

ſelten, höchſtens etwan in ihrem Beginnen zu unterſcheiden im Stande ſind.

In dieſem Zuſtande ſtellt das Gemeingefühl der Seele nicht mehr den Zuſtand ihres Körpers, ſondern es ſtellt derſelben ſeine eigene Krankheit vor. Sie wird daher betrogen, ſofern ſie gewohnt iſt, den Zuſtand ihres Körpers nach der Leitung des Gemeingefühls zu beurtheilen, und kann unter günſtigen Umſtänden in eine Geiſteszerrüttung verfallen.

Doch pflegt dies nicht zu erfolgen, ſo lange blos einzelne der zerſtreuten Nerven des Körpers, z. B. die Nerven des Unterleibes in der Hypochondrie, krank ſind, und ſo lange die Seele nicht zu ängſtlich auf alle Eindrücke des Körpers achtet, ſondern die Urſachen ihrer Gefühle aufklärt und hebt, oder wenn dies nicht möglich iſt, ſie als etwas ihr nicht Angehöriges bey Seite ſetzt, und zur Ordnung des Tages fortſchreitet. Unter dieſen Bedingungen können nämlich die kranken Spiele des Gemeingefühls durch den Gebrauch der übrigen Sinne und des Verſtandes berichtiget, und für das, was ſie ſind, nämlich für Täuſchung anerkannt werden.

Allein zuweilen treten andere Umſtände ein, die den Einfluß des kranken Gemeingefühls auf die Hervorbringung der Geiſteszerrüttungen durch daſſelbe begünſtigen. Einige derſelben werde ich jetzt entwickeln. Die Vorſtellungen des Gemeingefühls ſind in Anſehung der Objekte, die es vorſtellt, verworren. Es iſt keiner Kultur, wie die Sinne fähig, weil die Objekte verdeckt liegen, nicht nach Willkühr verändert, und die Gefühle nicht durch die Beyhülfe der übrigen Sinne berichtiget werden können*). Daher bleibt der Phantaſie ein freyer Spielraum übrig, den Gefühlen eine erdichtete Urſache unterzuſchieben. Dann wirkt die urſprünglich örtliche Krankheit einzelner Nerven als eine ſchädliche Potenz auf

*) Hübner d. c §. 15.

das ganze Syſtem, erhöht ſeine Irritabilität, und macht ihre Temperatur zu unſtätig. Dies erfolgt nach dem nämlichen Geſetze, nach welchem eine verhärtete Gebährmutterhyſterie, oder ein gereitzter Nerve durch die Dazwiſchenkunft des epileptiſchen Hauchs Fallſucht erregt. Ferner unterhält die abnorme Aktion des urſprünglich kranken Nerven, zumal wenn ſie zugleich anhaltend iſt, ununterbrochen eine ſtarke Idee von dem Zuſtande des Körpers in der Seele. Die Seele wird dadurch genöthiget, mit aller ihrer Kraft auf dieſe Idee zu merken, und in dem Grade verlöſchen ihre übrigen Thätigkeiten, durch welche die falſche Idee berichtiget werden könnte. Wenn unter dieſen Umſtänden der Kranke nun noch geneigt iſt, zu ängſtlich auf den Zuſtand ſeines Körpers zu achten, welches wir eine Anlage zur Hypochondrie nennen; ſo wird die falſche Idee herrſchend und dringt ſich dem Kranken als Wahrheit auf, ſo daß er ſich durch nichts vom Gegentheile überzeugen läßt. Die Fortdauer und Stärke der Idee begründet bald eine Fertigkeit zu derſelben im Gehirne, nach den Geſetzen der Gewohnheit und der Wirkſamkeit der Vitalität überhaupt. Wenn ferner ein Theil des Gehirns in einer fortdaurenden Thätigkeit erhalten wird, nimmt die Reitzbarkeit dieſes Theils in dem nämlichen Maße zu. Dadurch wird er mit allen übrigen Theilen des Gehirns in eine abnorme Sympathie verſetzt, wie oben bey der kranken Mitleidenſchaft bemerkt iſt *). Der kranke Theil wird auf dieſem Wege durch jede andere Hirnwirkung erregt, oder, welches einerley iſt, die falſche Idee wird wider die Norm mit allen übrigen Vorſtellungen aſſociirt. Dann hat der Menſch eine eingepflanzte Neigung, jeder Erſcheinung eine Urſache unterzuſchieben. Das Gemeingefühl ſtellt ihm blos kranke Gefühle vor, in welchen das Objekt nicht deutlich enthal-

ten

*) Fieberlehre 4. B. S. 22 und 28.

ten iſt, auch kann er daſſelbe durch die andern Sinnorgane nicht zum Bewußtſeyn bringen. Er ſchiebt den Gefühlen alſo ein erdichtetes Objekt, Geſchwüre, Geſchwülſte, Kröten, Eidechſen, und andere ungereimte Urſachen unter. Endlich entſpinnt ſich durch die Krankheit des Gemeingefühls ein Mißverhältniß zwiſchen dem obern und untern Erkenntnißvermögen. Die Vernunft verliert ihre Oberherrſchaft über die alienirte und überſpannte Sinnlichkeit. Es entſtehen Begierden, Verabſcheuungen und Beſchlüſſe des Willeus, die der Anomalie der Sinnlichkeit folgen, und durch die Vernunft nicht mehr gezähmt werden können. Wie groß iſt nicht der Einfluß kranker Inſtinkte, und beſonderer Appetite nach ungewöhnlichen Dingen, die Freßſucht, die Antipathie, das Heimweh, die Geilheit, die Mutterwuth und andere Krankheiten des Gemeingefühls *) auf das Begehrungsvermögen! Wie oft ſind ſie Urſache von Geiſteszerrüttungen!

Jetzt komme ich zu einigen Beyſpielen, die das obengeſagte erläutern. Man nehme einen Hypochondriſten, dem ſein krankes Gemeingefühl eingebildete Knochenſchmerzen vorſtellt. Seine reitzbare Phantaſie ſchiebt dieſem falſchen Gefühle eine erdichtete Urſache, z. B. ein verſtecktes veneriſches Gift, unter. Er hält ſeine Krankheit für unheilbar. Dieſe Idee wird habituell, erſchöpft ſo ganz alle Kraft ſeiner Seele, daß ſie keine Gründe des Gegentheils mehr faßt. Es folgen abſurde Handlungen, unzeitiger Gebrauch des Queckſilbers, Melancholie, Selbſtmord. Ein Menſch, dem der Fuß von einer Kompreſſion der Nerven der Kniekehle eingeſchlafen iſt, hat das Gefühl, als wenn ihm der Fuß fehlte. Allein er kennt die Urſache dieſer Erſcheinung, hat ſie ſchon ehemals gehabt, ſie verſchwindet bald wieder, und er ſieht ſeinen Fuß mit den Augen und greift ihn

mit

*) Hübner d. c. §. 6. u. 7.

mit den Händen. Man ſetze aber, daß dieſer Menſch ängſtlich über ſeine Geſundheit wache, eine lebhafte Phantaſie habe, das Gefühl des eingeſchlafenen Fußes fortdaure, die ganze Kraft der Seele auf ſich ziehe, und ihre übrigen Thätigkeiten unterdrücke. Iſt es unter dieſen Bedingungen nicht möglich, daß er ſeinem Gemeingefühl und der Imagination mehr, als ſeinem Geſicht und Getaſte traut, und er ſich nach und nach überredet, es fehle ihm wirklich der Fuß, oder er beſtehe wenigſtens aus einer eigenen Materie? Kann doch das Feſthalten des Vorſatzes, die Fallſucht nachzumachen, gar Fallſucht erregen, wie viel eher muß das Hinſtarren der Seele auf eine Idee, ſie zuletzt mit derſelben ſo verketten, daß ſie dieſelbe nicht wieder entfernen kann.

Auf dieſe Weiſe können bey einem durchaus verſtimmten Nervenſyſtem und einer zu unſtäten Temperatur deſſelben, durch die kranken Spiele des Gemeingefühls ſeltene Appetite, Antipathieen, ungewöhnliche Empfindungen, Krankheiten, Brennen, Druck, Palpitationen, ja gar Geiſteszerrüttungen entſtehen. So entſpinnen ſich die Verrücktheiten ſolcher Menſchen, die ſich einbilden, daß die Theile ihres Körpers in Anſehung ihrer Geſtalt, Gröſſe und Natur ganz anders beſchaffen ſind, als ſie es wirklich ſind. Eine Menge Beyſpiele der Art hat Arnold *) geſammlet. Ein wohlgeſtalteter Menſch glaubte bald, daß er auf der linken Schulter einen Aſt hätte; bald, daß ſein Bauch ſo dick ſey, daß er mit demſelben überall anſtieſſe; bald, daß er ein Gerſtenkorn ſey und ihn die Vögel freſſen würden, wenn er aus der Stube ginge. Schenk **) erwähnt eines Kranken, der ein groſʒes Hirſchgeweihe an der Stirn zu tragen glaubte. Andere bildeten ſich ein, ſie ſeyen Wölfe ***), Hunde, Löwen, Katzen, Ochſen

*) l. c. Th. 1. S. 129—140. **) Obſerv. med. rar. L. I.
***) Qui lycanthropia detinentur, noctu domo egreſſi, lupos in

ſen *), Kampfhähne **), Sperlinge, Kukuke, Nachtigallen, Töpfe, Krüge, Theekannen ***), Backſteine, Lichter u. d. gl.

Endlich glaubten einige, ſie beſtänden ganz oder zum Theil aus Wachs, Butter, Leder oder Stroh ****).

Schenck

in cunctis imitantur, & donec dies illuceſcat, circa defunctorum monumenta plerumque vagantur. P. Aegeneta de re med. Lib III. c 16. Einen ähnlichen Fall erzählt Wierus (de praeſtigiis daemonum L. IV. c 23) von einem Bauer in Pavia, der auf dem Felde herumirrte, Menſchen angriff und tödtete, und als er endlich gefangen wurde, feſt behauptete, er ſey ein Wolf, nur mit dem Unterſchied, daß bey ihm die Haare der Haut nach innen gekehrt wären.

*) Der Art war die Krankheit des Königs Nebukadnezars und der Töchter des Königs der Argiven Prötus, von welchen Virgil (Bucol. Ecl. VI.) ſagt: Proetides implerunt falſis mugitibus agros.

**) Alter gallos cantare audiens, ut hi alarum ante cantum, ſic ille brachiorum plauſu latera quatiens, animantium ſonum imitatus eſt. Galenus de locis affectis, L. III. c. 6. Aehnliche Beyſpiele erzählen Coel. Aurelianus und Alexander Trallianus. v. Halleri princ. art med T. VI.

***) Unnumber'd throngs on ev'ry ſide are ſeen
Of bodies chang'd by various forms by ſpleen.
Here living thea-pots ſtand, one arm held out,
One bent: the handle this and that the ſpout:
A pipkin there like Homer's tripod walks
Here ſighs a jar and there a gooſe-pye talks.
Men prowe with child as pow'rful fancy works
And maids turnd bottles cry aloud for corks
Pope's Works Vol. I.

****) Kaſper Barlay ein Dichter, Redner und Arzt, glaubte, ſein Leib beſtände aus Butter, mied daher das Feuer, und erſäufte ſich, der beſtändigen Angſt müde, endlich. Tiſſot von der Geſundheit der Gelehrten §. 14. Ein berühmter Mahler bildete ſich ein, alle ſeine Glieder wären ſo weich wie Wachs. Daher ſtand er nicht aus dem Bette auf, weil er fürchtete, er würde ſein Gewicht nicht tragen können, ſondern in eine ungeſtalte Maſſe zuſammenfallen. Tulpii obſerv. med. Lib. I. c. 18. Dum eruditus vir ex immodicis ſtudiis in hunc morbum inciderat, credebat ſe habere crura vitrea, hinc nullo modo illis audebat inſiſtere, ſed de lecto ad forum afferebatur, cui toto die aſſedebat. Ancilla, dum ligna afferebat foco alienum, ruditer illa projecit, unde territus

herus

Schenck *) und Bartholin **) erzählen die Geſchichte zweyer Menſchen, die ſich einbildeten, ihre Naſen wären ſo groß wie die Elephantenrüſſel, ſchwämmen in den Schüſſeln herum, wenn ſie äſſen, oder würden von den Vorbeygehenden mit Füſſen getreten, wenn ſie ausgehen wollten. Es hat Männer gegeben, die ſich für ſchwanger hielten, und Weiber, die in dem Wahne ſtanden, als wenn ſie beſtändig Kinder gebährten ***). Der berühmte Paskal glaubte auf der einen Seite einen feurigen Abgrund neben ſich zu ſehen, auf der andern war er geſund, und man pflegte im Scherz von ihm zu ſagen, er ſey zur Hälfte ein Narr, und auf der andern Hälfte ein geſcheuter Mann. Ein Kranker, ſagt Zakutus Luſitanus ****), hielt ſich für ſo kalt, daß er ſeiner Meinung nach nur durchs Feuer erwärmt werden könne, und ſich dreymal heimlich in daſſelbe hineinſtürzte. Hieher gehören auch die Fälle verrückter Perſonen, die ſich einbildeten, daß ſie Teufel, Reuter, Schlangen, Kröten, Mäuſe, Kaninchen, Mondkälber, Brettnägel und andere ungewöhnliche Dinge in ihrem Leibe bey ſich trügen *****). Ein berühmter Schriftſteller in der Theologie, Peter Jurieu, war übrigens vernünftig, nur darin phantaſirte er, daß er ſeine öfteren Koliken von ſie-

herus & cruribus ſuis vitreis metuens, illam acriter objurgavit. Moroſa ancilla & herilis inſaniae pertaeſa ligno percuſſit rudius heri tibiam, unde acrem quidem dolorem ſenſit; ſed ſimul iratus exſiliit, ut illatam hanc contumeliam ulciſceretur. Paulo poſt, deferveſcente ira, gaviſus eſt, ſe cruribus inſiſtere poſſe, & deleta fuit de mente ejus vana haec imaginatio v. Swieten Comm. in Boerh. Aphor. §. 113. Einen ähnlichen Fall erzählt Zac. Luſitanus (de medicor. princ. hiſt. L. I. Hiſt 37.) von einem Menſchen, der ſich einbildete, ſein Hinterſter beſtehe aus Glas, deswegen alles ſtehend verrichtete, und ſich nicht ſetzte, weil er fürchtete, er möchte vom Niederſetzen zerbrechen.

*) Obſerv. Lib. 1. 124. **) Hiſtor. anat. rar Cent. 1. Hiſt 79. ***) Arnold 1. Th. 136 u 137. ****) Praxis med. admir. Lib. 1. Obſ. 48. *****) Arnold Th. 1. 138 u. 139.

ſieben Reutern herleitete, die in ſeinen Gedärmen eingeſchloſſen wären, und darin ein Gefecht miteinander hielten *). Es hat Menſchen gegeben, die ſich einbildeten, ſie trügen die Welt auf ihren Schultern, die alle Menſchen zermalmen würde, wenn ſie herunterfiele; Verrückte, die ſo vielen Urin in der Harnblaſe zu haben wähnten, daß eine Sündfluth entſtehen würde, wenn ſie ihn lieſſen **). Eine melancholiſche Frau glaubte, ihr Mann rieche nach Schwefel und Pech, die Speiſe, die man ihr vorſetzte, ſchmecke nach Pfeffer, und ihre Schaam ſey ſo faul, daß ſie den Brand davon fürchte ***).

Hieher gehört auch die hypochondriſche Melancholie. Ein Menſch mit einem geſunden Nervenſyſtem, frägt ſich, wenn ihm Beängſtigungen anwandlen, die in Grillen ausarten wollen, ob ſie ein Objekt haben. Findet er keines, oder ſieht er, daß ein wirklich vorhandenes nicht könne gehoben werden; ſo gehe er über dieſen Anſpruch ſeines innern Gefühls zur Tagesordnung fort. Er läßt ſeine Beängſtigungen als ein topiſches Uebel an ihrer Stelle liegen, als wenn ſie ihn nichts angiengen, und richtet ſeine Aufmerkſamkeit auf Geſchäfte, mit welchen er zu thun hat. Kurz, er iſt Herr ſeiner kranken Gefühle, läßt ſich durch ſie zu einer normalen Vorſorge für die Erhaltung ſeines Körpers beſtimmen, verſtattet ihnen aber keinen Einfluß auf ſeine Laune, Gedanken und Handlungen. Die Hypochondrie oder Grillenkrankheit iſt das Gegenſpiel dieſer Seelenfeſtigkeit. Das Organ des Gemeingefühls, das Gehirn und alle im Körper zerſtreute Nerven, leiden an einer unſtäten Temperatur, ſind zu reitzbar, ſtellen dem Kranken den Zuſtand ſeines Körpers immerhin und ſchlechter vor, als er wirklich iſt. Das kranke Gemeingefühl umlagert ſeine Seele mit beſtändigen Chimären, die ſich auf den ver-

*) Tiſſot ſ. Schr. Th. 2. 33 S. **) Arnold Th. 1. S. 140.
***) Wierus de praeſt. daemonum L. 3. c. 7.

verletzten Zuſtande ſeines Körpers beziehen. Meiſtens iſt ſein ganzes Nervengebäude ſo verſtimmt, daß ſeine eingebildeten Gefühle unſtät alle Theile ſeines Körpers durchwandern. Oft ſind die Nerven des Unterleibes krank, gerathen durch leichte Eindrücke, Blähungen, Krämpfe, ſchwache Hinderniſſe der Cirkulation in gewaltſame Oscillationen, und erregen in dem nämlichen Maße das Gehirn. Kurz, er iſt ſein eigener Selbſtquäler (Heautontimorumenos), der eben deswegen, weil er hypochondriſch iſt, ſich nicht ermannen und über dieſe beläſtigenden Vorſtellungen ſeines körperlichen Zuſtandes, durch eine richtige Diätetik ſeines Gedankenſpiels, Meiſter werden kann. Die Aufmerkſamkeit ſeiner Seele iſt ſo ſehr an ſeinen Körper gefeſſelt, daß er immerhin angſtvoll über denſelben wacht, alle Gefühle vergröſſert, ihnen falſche und bedeutende Objekte unterſchiebt, das Blendwerk faſt aller Krankheiten, von denen er nur hört, an ſich wahrnimmt, dadurch unruhig, angſtvoll, kleinmüthig wird, und für jeden heitern Blick der Freude verſchloſſen bleibt. Er redet daher von nichts lieber, als von ſeiner Unpäßlichkeit, lieſet gerne mediciniſche Bücher, findet allenthalben ſeine eigenen Zufälle, geräth ſtoßweiſe in überſpannte Ausbrüche der Freude und Traurigkeit, plagt ſeinen Arzt, wechſelt gerne, und fürchtet täglich ſeinen Tod. Endlich wird auch das Gehirn durch die örtlichen, anhaltenden und heftigen Reizungen in Unordnung gebracht, ſtatt der normalen Geſetze der Aſſoziation begründen ſich andere, und die Hypochondrie geht in eine förmliche melancholiſche Verrücktheit über *).

Un-

*) Tertia, inquit Paul. Aegineta (de re medica L. 3. c. 14.), melancholiae ſpecies, quam flatulentam & a praecordiis hypochondriacam appellant, ob inflammata circa ſtomachum praecordia proveniens: quae modo auram quamdam maligniorem, modo ſubſtantiae humoris partem ad cere-

brum

Unten werde ich noch von einer Melancholia errabunda ſprechen, bey der die Kranken, unſtät und flüchtig, nirgends Ruhe finden, in Feldern, Wäldern, Bergen, und unter den Gräbern herumirren. Auch dieſe Krankheit entſteht urſprünglich von den Einflüſſen eines kranken Gemeingefühls auf das Vorſtellungsvermögen, ſofern die innere Angſt, die bey dieſem Zuſtande vorausgeſetzt werden muß, körperlich iſt.

Noch giebt es verſchiedene andere Zuſtände der Seele, Rauſch, Alpdrücken, Schwärmerey, Schwindel u. ſ. w. an denen das Gemeingefühl mehr oder weniger Antheil zu haben ſcheint. Es giebt einen Gefühlsſchwindel, ſagt Dufour *), wie einen Geſichtsſchwindel. Die, welche von demſelben befallen werden, glauben, daß ihr Stuhl, ihr Bette, und überhaupt alles, worauf ſie ruhen, vorwärts, hinterwärts oder auf die Seite bewegt werde, und daher befürchten ſie einen Fall zu thun. Dieſer Schwindel befällt ſie ſowohl bey Nacht als bey Tage, wenn ſie die Augen geſchloſſen, und wenn ſie ſie offen haben. Dann ſcheinen ihnen ſelbſt unbewegliche Körper in Bewegung zu ſeyn, ihren Platz zu verändern, oder ſich umzukehren. Dieſes kann keineswegs von den Augen abhängen, oder ſich auf die ſichtbaren Gegenſtände beziehen; ſondern es hängt vom Gemeingefühl ab, und bezieht ſich auf ſichtbare Gegenſtände. Einem Menſchen, der eine Seereiſe gemacht hat, oder lange im Wagen gefahren iſt, kömmt es nachher im Bette und außer demſelben eine Zeitlang vor, als wenn ſich alles mit ihm bewegte. Auch hier ſcheint das Gemeingefühl zu wirken, ehemalige Regungen des Nervenſyſtems wieder zu wecken, und in

brum ſurſum transmittit. Was kann dieſer bösartige Hauch, den die entzündeten Präkordien zum Gehirn ſchicken, anders ſeyn, als eine abnorme Einwirkung des Gemeingefühls auf das Gehirn?

*) l. c. S. 156.

in dieſer Beziehung, wie die Sinne, eine Art von Imagination zu haben.

Kurz, in allen den Geiſteszerrüttungen, die ſich auf eine falſche Idee von dem Zuſtand des Körpers beziehen, ſcheint das Gemeingefühl eine Hauptrolle zu ſpielen, und als Reitz das Gehirn krank zu machen. Faſt alle auf dieſem Wege entſtandnen Verrücktheiten führen eine Art von Melancholie bey ſich. In der That wäre es eine verdienſtliche Arbeit, die verſchiedenen Anfänge der Geiſteszerrüttungen in dem weit ausgedehnten Gebiete des Nervenſyſtems aufzuſuchen, und dadurch über ihre Urſachen, Variationen, Gang und Heilmethode mehr Licht zu verbreiten.

§. 49.

Auch die Sinnorgane, dieſe Hauptzugänge zur Seele, können Urſache von Geiſteszerrüttungen werden, wenn ſie krank ſind, und uns die Welt falſch vorſtellen. Die Seele muß verwirrt werden, wenn ſie alle zu gleicher Zeit krank ſind, und ihr von allen Seiten falſche Anſchauungen zuführen. Wir ſind gezwungen, Phantome für Realitäten zu halten, wenn unſer Auge ſie ſieht, das Ohr ſie hört, und die Hand ſie fühlt. Doch finden wir die Anfänge der Geiſteszerrüttungen nicht ſo häufig in den Krankheiten der Sinnorgane als in den Krankheiten des Gemeingefühls. Wahrſcheinlich weil die Objekte des Gemeingefühls, die im Innern des Körpers liegen, und von den übrigen Sinnen nicht unterſucht werden können, dunkel vorgeſtellt werden. In der Beſtimmung ihrer Exiſtenz und Natur iſt daher der Phantaſie ein freyer Spielraum gelaſſen. Auch affizirt der Zuſtand unſers Körpers uns mehr, als der Zuſtand der Welt *). Hingegen hat die Natur die Sinnorgane an ſo verſchiedenen Enden des Nervenſyſtems aufgeſtellt,

 und

*) Hübner l. c. §. 15.

und dieſelben mit Nerven eines verſchiedenen Urſprungs verſehen, daß vielleicht nie eine allgemeine Krankheit des Gehirns, möglich iſt. Abnorme Anſchauungen, von Krankheiten eines Sinnorgans, werden durch die Wirkungen der übrigen geſunden Sinne, durch die äuſſere Beſonnenheit und durch das Bewußtſeyn unſers gegenwärtigen Verhältnißes zur Welt berichtiget, und für Täuſchungen anerkannt. Daher bringen die Krankheiten der Sinnorgane *) ſelten Verrücktheit hervor. Dann iſt es bey einigen falſchen Anſchauungen der äußeren Sinnorgane ungewiß, ob die Urſache derſelben eine Krankheit der Sinnorgane oder des Gehirns ſey. So iſt es z. B. möglich, daß das nervöſe Doppelſehen, die Chrupſie, die Lichtſcheue, die Parakuſis, der Mangel des Geſichts und Geruchs im Schlagfluß und dem Waſſerkopf, ihren Sitz im Gehirn haben. Ich habe Kinder geſehen, die in der Geneſung von hitzigen Fiebern vorbeygriffen, wenn ſie etwas anfaſſen wollten, oder allerhand ungenießbare Dinge für Speiſen anſahen und zum Munde brachten. Ein Mann, der vom Schlage geheilt war, ſchrieb über das Papier weg, wenn er Briefe ſchrieb **). Ich habe ein Mädchen in einer heftigen Nervenkrankheit beobachtet, die ſah und hörte, aber ſich die Objekte falſch und in einer fürchterlichen Geſtalt vorſtellte, und zugleich an einer ſolchen Exaltation der Phantaſie litt, daß ſie die Bilder derſelben nicht von den Anſchauungen der Sinnorgane unterſcheiden konnte. Endlich werden wir einen Menſchen, der urſprünglich durch Krankheiten der Sinnorgane wahnſinnig geworden iſt, nicht ohne Schwierigkeit von einem ſolchen unterſcheiden, der es von einer exaltirten Phantaſie iſt. In beyden Fällen ſind ſich gleiche Symptome, nämlich falſche Anſchauungen, die die Stärke der Anſchauungen der Sinne haben, vorhanden. Ich habe ſchon

*) Zollekofen d. c. 56—77. **) Büttner d. c. §. 26.

ſchon mehrmals die Muthmaſſung geäußert, daß vielleicht die Anſchauungen der Sinnorgane und der Imagination Thätigkeiten in einerley Theilen ſind, die ſich blos dadurch unterſcheiden, daß dieſe ſchwächer als jene, dieſe von innen nach außen, jene von den peripheriſchen Nervenenden anfangen und zum Gehirn fortgeſetzt werden. In dieſem Falle würde eine erhöhte Reitzbarkeit dieſer Theile beydes, die Anſchauungen der Sinne und der Imagination, verwirren, und der Urſprung der Verrücktheit nicht zu unterſcheiden ſeyn.

Dennoch dürfen wir das Gebiet der Sinnorgane bey der Analyſis des Urſprungs der Geiſteszerrüttungen nicht aus der Acht laſſen. Zuweilen bringen gar lokale Krankheiten der Sinnorgane Geiſteszerrüttungen hervor. Düfour *) erzählt ein ſolches Beyſpiel. Ein ſechzigjähriger Landmann bekam einen anfangenden grauen Staar, der ihm ein Hinderniß des Sehens verurſachte, das er nicht wegſcheuchen konnte, und er wurde deswegen wahnſinnig. Nachdem der Staar reif geworden war, wurde er wieder ſanfter, und unterwarf ſich als ein vernünftiger Mann der Operation. Zu einer normalen ſinnlichen Anſchauung gehört ein Objekt außer uns, Eindruck deſſelben auf ein geſundes Organ, und ſo viel Ruhe im Gehirn, daß es den Eindruck aufnehmen, d. h. auf ihn aufmerken kann. Bey einer ſchon vorhandenen zu großen Thätigkeit des Gehirns können wir über unſern Freund wegfallen, ohne ihn zu ſehen. In dieſem Zuſtande finden wir die Verrückten oft. Sie ſind mit den Gegenſtänden des Wahnſinns ſo beſchäftiget, daß die Eindrücke ihres Gemeingefühls und der Sinnorgane nicht aufgenommen werden. Die normalen Anſchauungen müſſen, unter den genannten Bedingungen, in Anſehung ihrer Form und Materie beſtimmt, uneigenmächtig und nothwendig ſeyn. Fälle des Gegen-

*) l. c. 133.

gentheils, wenn ſie z. B. durch eine exaltirte Imagination, ohne Objekt entſtehen, gehören zu den Geiſteszerrüttungen. Wenn mehrere kranke Sinnorgane als Reitze auf das Gehirn wirken, wenn das Gehirn ſelbſt, als die nächſte Werkſtätte der Vorſtellungen, zu derſelben Zeit an einer Intemperatur der Reitzbarkeit leidet: ſo entſteht Verrücktheit, die ſich auf ein falſches Urtheil über unſern äußeren Zuſtand bezieht. Höchſt wahrſcheinlich giebt es Verrücktheiten, in welchen die Intemperatur der Reitzbarkeit des Seelenorgans nicht blos aufs Gehirn eingeſchränkt, ſondern zu den Sinnesnerven ausgedehnt iſt, daher die äußeren ſinnlichen Anſchauungen und die Imaginationen in eine beſondere Verwirrung gerathen. Im Anfange der Berauſchung finden wir dergleichen Täuſchungen der Sinne. Dem Flockenleſen und Fliegenfangen der Kranken in hitzigen Fiebern, mag wahrſcheinlich eine ähnliche Täuſchung der Sinne zum Grunde liegen. Allein am deutlichſten ſehen wir die Konkurrenz der Krankheiten der Sinnorgane zur Hervorbringung der Geiſteszerrüttungen in dem Irrereden, das in Geſellſchaft anderer Fieber, beſonders hitziger Gefäß- und Nervenfieber, vorkommt. Die Kranken unterſcheiden die Objekte des äußeren Sinnes nicht gehörig, ſie ſehen einen Ofen für einen Prieſter, und dieſen für den Teufel an. Es ſtellen ſich ihnen die ſchrecklichſten Objekte mit einer Stärke vor, als wenn ſie durch die Sinnorgane erregt wären. Zuweilen geſchieht dies nur, wenn ſie die Augen ſchlieſſen, wenn alles um ſie herum finſter und einſam iſt. Sie laſſen ſich noch durch eine mehrere Erleuchtung der Gegenſtände, oder durch die Gründe ihrer Freunde überzeugen, daß ihre Vorſtellungen Täuſchungen ſind. Ja ich habe ſogar Fälle beobachtet, wo die Kranken blos des Nachts irreredeten, und bey Tage an einer allgemeinen Täuſchung aller Sinne mit dem Bewußtſeyn litten, daß es Täuſchungen

gen

gen wären. Sie hörten das Geläute der Glocken, das Sauſen des Windes, ſahen die Gegenſtände in veränderten Farben, Blumen auf dem Rande der Trinkgefäſſe, Berge vor den Augen u. ſ. w. In den Vorbereitungen zum Irrereden und zum Wahnſinne ſtellen ſich oft dem Kranken gräßliche Bilder und Ungeheuer in den mannigfaltigſten Geſtalten vor, die ſie angrinzen und auf ſie zufahren, wenn ſie einſchlafen wollen, oder im Finſtern liegen. Die Phantome verſchwinden wieder, wenn der Kranke die Augen öffnet, einige wirklich ſchon Raſende werden ruhig, und kommen zu ſich, wenn man ihnen viel Licht giebt, ſo daß ſie die Gegenſtände unterſcheiden können.

§. 50.

Die Imagination erneuert diejenigen Vorſtellungen ohne Gegenwart ihrer Objekte wieder, die ehemals durch die Sinne und das Gemeingefühl hervorgebracht ſind. Sie reproducirt ſie in ihrer vorigen Geſtalt, mit dem Bewußtſeyn, daß ſie ſchon ehemals da geweſen ſind, oder ſetzt aus dem Vorrath vorhandener Ideen neue Gruppen und Züge in der mannigfaltigſten Ordnung zuſammen. Jene Modifikation derſelben nennt man Gedächtniß, dieſe Dichtungsvermögen. Die Züge und Gruppen werden durch Sinneseindrücke angefangen, und durch die erregten Thätigkeiten im Seelenorgane, die als Reitze andere hervorbringen, fortgepflanzt. In dieſer Rückſicht kann man ſie als abhängig, oder unabhängig von unſerer Willkühr betrachten. Es iſt wahrſcheinlich, daß das Nervenſyſtem bey den Imaginationen, wie bey den ſinnlichen Anſchauungen mitwirke. Es iſt wahrſcheinlich, daß die nämliche Aktion in den nämlichen Theilen des Nervenſyſtems die Imaginationen reproducire, die ehemals die ſinnlichen Anſchauungen hervorbrachte, von welchen ſie Erneuerungen ſind. Nur

iſt die Aktion bey der Imagination ſchwächer, und ſetzt ſich vom Mittelpunkte gegen die Sinnesenden fort *). Daher ſind auch ihre Bilder ſchwächer, entſtehen blos in uns, und von innen heraus, und ſind ſo veränderlich, als die Geſetze der innern Erregung des Gehirns.

Dies Imaginationsvermögen, dieſe Hauptkraft in der intellektuellen Welt, die die Sinne in allen Verhältniſſen weit übertrifft, das Groſze und Entfernte zuſammenfaſzt, und das Kleine noch in unzählige Theile zergliedert, welches die Sinne nicht mehr erreichen, iſt eben dieſer zarten Organiſation wegen den mannigfaltigſten Zerrüttungen unterworfen. Der Menſch überläſzt ſich gern ihren Träumereyen. Der Kranke ſpielt den König, den General oder Soldaten. Selbſt Erwachſene finden in der Einſamkeit ein Vergnügen daran, eine erborgte Rolle zu ſpielen, und dieſe bis auf die feinſten Fäden auszuſpinnen. Ja wir bewundern ſogar die glühenden Phantaſieen der Mahler, Dichter und Bildhauer, wenn ſie von einer richtigen Urtheilskraft gehalten werden. Allein unſere äuſzere und innere Beſonnenheit, das Bewuſztſeyn unſerer gegenwärtigen Zwecke und unſerer Verhältniſſe mit unſeren Nebenmenſchen ruft uns von unſern Träumereyen zur Wirklichkeit zurück. Der Narr hält ſeine Phantaſieen für Realitäten, und gefällt ſich ſo wohl darin, daſz er das Urtheil der ihn umgebenden Menſchen nicht achtet.

Auch der geſunde Menſch wird ſelten an einen Gegenſtand ſo gefeſſelt, daſz er nicht einmal abſpringt. Mitten in der Konverſation, oder in unſeren Geſchäften drängt unſere Phantaſie uns ein Gedankenſpiel auf, mit dem wir uns einen Augenblick beſchäftigen, und alsdenn vermittelſt der Beſonnenheit unſerer Verhältniſſe zu den normalen Gegenſtänden zurückkehren. Allein einige Verrückte ſind ſo flatterhaft, daſz ſie von keinem Gegenſtande

de

*) Büttner a. c. §. 15.

de gehalten werden, ſondern von einem zum andern über-ſpringen.

Im geſunden Zuſtande werden die Imaginationen durch die Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls angefangen, und durch die erregten Hirnwirkungen nach einer beſtimmten Regel fortgepflanzt, die wir die normalen Geſetze der Aſſociation nennen. Dieſe Geſetze gründen ſich auf eine richtige Harmonie der Vitalität aller Theile des Seelenorgans. In der Verrücktheit erfolgen die Aſſociationen nicht mehr nach dieſer Norm, ſondern nach einer individuellen Regel, die dem kranken Zuſtande des Gehirns der Kranken, nämlich der Intemperatur der Irritabilität ſeiner Theile entſpricht. Der hervorſtechend reitzbare Theil iſt mit allen übrigen in Sympathie geſetzt, ſo daß er durch jede im Gehirn entſtandene Thätigkeit augenblicklich mit in Bewegung geräth.

Im normalen Zuſtande ſind die Bilder der Phantaſie ſchwächer, als die Anſchauungen der Sinne, und dadurch unterſcheiden wir auf den erſten Blick ihre Produkte von der Wirklichkeit. Allein in Krankheiten erlangen ſie die Stärke der Anſchauungen, und wir ſind dann nur im Stande, ſie durch das Bewußtſeyn unſeres äußeren und inneren Zuſtandes, durch die Verſchiedenheit ihres objektiven oder ſubjektiven Urſprungs, und durch die innere Veränderlichkeit ihrer Merkmale von Realitäten zu unterſcheiden. Im Traume haben unſere Phantaſieen die Klarheit und Stärke der Anſchauungen, und wir halten ſie in demſelben für Wahrheit. Sie beſtimmen uns zu Handlungen, zum Nachtwandlen, und Reden im Schlaf, als dem erſten Grade des Nachtwandelns. Nervenkranke träumen oft ſo lebhaft, daß ſie zierliche Reden halten, Hinderniſſe mit Anſtand bekämpfen, oder andere Abentheuer nach dem gangbaren Schwung ihrer Phantaſie beſtehen, und am andern Mor-

gen darnach Schwäche und Empfindlichkeit des Kopfes fühlen. Allein man kann auch im wachenden Zuſtande träumen. Ich kenne einen angeſehenen Mann, ſagt Bonnet *), der eine vollkommene Geſundheit, Aufrichtigkeit, Beurtheilungskraft und Gedächtniß beſitzt, welcher mitten im wachenden Zuſtande, ohne den geringſten äußerlichen Eindruck zu haben, von Zeit zu Zeit Figuren von Mannsperſonen und Frauensperſonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u. dgl. vor ſich ſieht. Er ſieht dieſe Figuren verſchiedene Bewegungen machen, er ſieht ſie ſich nähern, entfernen, verſchwinden, größer und kleiner werden, erſcheinen, und wieder erſcheinen. Gebäude erheben ſich vor ſeinen Augen, und er erblickt alle Theile, die zu ihrer äußerlichen Anlage gehören. Bisweilen verändern ſich dem Scheine nach auf einmal die Tapeten in ſeinen Zimmern, und es iſt nicht anders, als ob ſie mit Schildereyen überzogen würden, welche unterſchiedene Landſchaften vorſtellen. Ein andermal erſcheinen ſtatt der Tapeten und Mobilien nichts als bloſſe Mauern, welche ihm blos einen Haufen roher Materialien darſtellen. Wieder ein andermal ſind es Gerüſte: doch ich würde mich zu weit verlieren, wenn ich dieſe Erſcheinungen beſchreiben wollte; mein Vorſatz war blos, ſie anzuzeigen. Alle dieſe Gemälde erſcheinen ihm in der genaueſten Vollkommenheit; ſie machen einen eben ſo lebhaften Eindruck auf ihn, als wenn die Objekte ſelbſt gegenwärtig wären. Indeſſen ſind und bleiben es bloſſe Gemälde; die Perſonen reden nicht, und er hört keinen Schall dabey. Dies alles geht wahrſcheinlich in dem Theile des Gehirns vor, welcher dem Geſichtswerkzeuge zugehört. Die Perſon, von der ich rede, hat ſich zu verſchiedenen Zeiten, und zwar bey hohen Jahren,

auf

*) Analytiſche Verſuche über die Seelenkräfte, Bremen 1770 2 Th. 67. S. Dieſer Mann war nämlich Bonnet's Großvater mütterlicher Seite, Karl Lüllin.

auf beyden Augen den Staar ſtechen laſſen. Der gute Erfolg, welchen dieſe Operation gleich anfänglich gehabt hatte, würde ohne Zweifel nicht ſeyn unterbrochen worden, wofern dem alten Manne ſeine allzuhitzige Neigung zur Lektüre verſtattet hätte, das Empfindungswerkzeug in gehöriger Maße zu ſchonen. Gegenwärtig kann er das linke Auge, das ſich noch am beſten befand, faſt gar nicht brauchen; mit dem rechten aber kann er in gehöriger Weite die Sachen noch unterſcheiden. Das Merkwürdigſte aber dabey iſt dieſes, daß dieſer Mann nicht, wie die Geſichtsſeher thun, ſeine Erſcheinungen für Realitäten anſieht. Er weiß vielmehr alle dieſe Erſcheinungen ſehr richtig zu beurtheilen, und immer ſeine erſten Urtheile zu verbeſſern. Dieſe Geſichte ſind für ihn nichts mehr, als was ſie in der That ſind; ſie geben für ſeine Vernunft eine Art der Beluſtigung ab. Er weiß in der erſten Minute noch nicht zu ſagen, was für eine Erſcheinung in der folgenden ihm vorkommen werde. Sein Gehirn iſt ein Schauplatz, wo vermittelſt eigener Maſchinen allerhand Scenen vorgeſtellt werden, die deſto überraſchender für den Zuſchauer ſind, je weniger er ſie vermuthet hatte. Cardanus ſah im wachenden Zuſtande alles, was er zu ſehen wünſchte, doch ſtiegen die Bilder vor ſeinen Augen auf und nieder*). Valſalva kannte einen Mann, der Palläſte vor ſich ſah, die ſchön ausgeziert waren**). Mir erzählte jemand, daß einſt, als er unter den Ruinen eines alten Kloſters herumgieng, und es mit heiſſem Eifer wünſchte, einmal eine Nonne zu ſehen, auf einmal eine in ihrem vollen Ornate vor ihm geſtanden ſey. Taſſo glaubte in den letzten Jahren ſeines Lebens, daß ihm, wie dem Sokrates ſein Dämon, ein Geiſt erſchiene. Sein Freund, der Ritter Manſo ſuchte ihn zu überreden,

*) Haller El. Phyſ. T. V. p. 537. **) Plenk de morbis ocul. p. 206.

den, daß dieſe Erſcheinung eine Täuſchung ſeiner Phantaſie ſey. Allein Taſſo bat ihn, einer ſolchen Zuſammenkunft beyzuwohnen, um ſich von der Wahrheit zu überzeugen. Manſo kam, und mitten in der Unterredung heftete Taſſo auf einmal ſeinen Blick auf ein Fenſter, blieb unbeweglich und nannte den Geiſt bey ſeinem Namen. Hier iſt der freundſchaftliche Geiſt, ſagte er, der ſich mit mir unterhalten will, gieb Acht und überzeuge dich, daß alles Wahrheit ſey, was ich geſagt habe. Manſo ſah und hörte nichts. Auf einmal fieng Taſſo mit großen Ernſt zu reden an, legte dem Geiſte Fragen vor und antwortete ihm. Endlich endete ſich die Unterredung mit dem Abſchied des Geiſtes *). Aehnliche Beobachtungen hat Nicolai **) an ſich gemacht. Er war in den letzt vorhergegangenen Monaten durch verſchiedene unangenehme Vorfälle gekränkt, und hatte eine gewohnte Aderlaß und das Anſetzen der Blutigel übergangen. Am 24 Febr. 1791. als eben eine Reihe unangenehmer Dinge ſein ganzes moraliſches Gefühl empört und ihn in eine heftige Gemüthsbewegung verſetzt hatten, ſtand plötzlich die Geſtalt eines Verſtorbenen vor ihm. Noch denſelben Tag erſchienen verſchiedene andere wandelnde Phantome. In den folgenden Tagen ſah er die Geſtalt des Verſtorbenen nicht mehr; hingegen kamen viele andere bekannte und unbekannte, aber meiſtens unbekannte Perſonen zum Vorſcheine. Die bekannten waren meiſtentheils lebende, aber entfernte Perſonen. Die Phantasmen erſchienen unwillkührlich, und Nicolai war durch die größte Anſtrengung nicht im Stande, nach Willkühr dieſe oder jene Perſon hervorzubringen. Sie erſchienen bey Tage und bey Nacht, wenn er allein und in Geſellſchaft war, in fremden Häuſern nicht ſo häufig, auf der offenen Straſſe

ſel.

*) Hoole's life of Taſſo p. 48. **) Berliniſche Monatsſchrift, May 1799.

ſelten. Zuweilen verſchwanden ſie durch das Verſchlieſſen der Augen, und waren in der nämlichen Geſtalt wieder da, wenn er ſie wieder öffnete. Zuweilen verſchwanden ſie auch nicht bey geſchloſſenen Augen. Meiſtens waren es menſchliche Geſtalten beyderley Geſchlechts, die zuweilen Geſchäfte mit einander zu haben ſchienen, meiſtens aber ohne Verkehr wie auf einem Markt durch einander giengen. Einmal ſah er auch eine Perſon zu Pferde, desgleichen Hunde und Vögel. Die Phantasmen erſchienen in Lebensgröſſe mit den verſchiedenen Karnazionen der unbedeckten Theile und in Kleidung von allerhand Farben, nur waren die Farben bläſſer als an wirklichen Objekten. Mit der Zeit kamen die Erſcheinungen häufiger und öfterer. Nach vier Wochen fiengen ſie auch an zu reden, ſie ſprachen unter ſich, doch meiſtens redeten ſie den Kranken an. Am 20. April, Vormittags um eilf Uhr wurden Blutigel am After angelegt. Das Zimmer wimmelte von menſchlichen Geſtalten aller Art, die ſich untereinander drängten. Dies dauerte ununterbrochen fort, bis ungefähr um halb fünf Uhr, um die Zeit der anfangenden Verdauung. Da bemerkte er, daß die Geſtalten anfiengen ſich langſamer zu bewegen. Kurz darauf begannen ihre Farben nach und nach bläſſer zu werden, ſie nahmen mit jeder Viertelſtunde immer mehr ab, ohne daß die beſtimmte Figur der Geſtalten wäre verändert worden. Etwan um halb ſieben Uhr waren alle Geſtalten ganz weiß, und bewegten ſich nur ſehr wenig, doch waren die Umriſſe noch ſehr beſtimmt, nach und nach wurden ſie merklich unbeſtimmter, ohne daß ihre Anzahl abgenommen hätte, wie ſonſt oft der Fall geweſen war. Die Geſtalten giengen nicht weg, ſie verſchwanden auch nicht, welches gleichfalls ſonſt ſehr oft geſchehen war. Jetzt zerfloſſen ſie gleichſam in der Luft. Von einigen ſogar waren eine Zeitlang einzelne Stücke zu ſehen,

die nach und nach auch vergiengen. Ungefähr um acht Uhr war nichts mehr von den Geſtalten zu ſehen, und ſie erſchienen nachher nie wieder.

Der berühmte Juſtus Möſer glaubte oft Blumen, ein anderer mathematiſcher Figuren, Cirkellinien, Vierecke in verſchiedenen Farben zu ſehen. Mendelsſohn verfiel im Jahre 1772 durch anhaltende Geiſtesanſtrengungen in eine Nervenkrankheit, in der er das laute Reden nicht vertragen konnte. Er fiel, wenn dies geſchehen war, am Abend in einen unvollkommenen kataleptiſchen Zuſtand, in dem eine Stentorſtimme ihm die einzelnen mit einem hohen Accent ausgeſprochen oder ſonſt lautgeredeten Worte und Sylben wieder zurief, die er am Tage gehört hatte, ſo daß ihm davon die Ohren auf eine unangenehme Art gelleten. Gleditſch ſah einſt in dem Saale der Akademie von Berlin das Phantasm des ehemaligen Präſidenten Maupertuis, und ein anderer von einem Nervenfieber geneſender die Geſtalt einer Weibsperſon, die des Nachts die Thüre aufmachte und an ſein Bette kam *). Wer ſich einbildet, Dinge ſinnlich anzuſchauen, die nicht wirklich ſind, und es gar nicht ſeyn können, heißt ein Viſionär, und ſeine Erſcheinungen ſind Viſionen. Der Viſionär ſchließt meiſtens im Anfalle ſeine Augen, und glaubt einen beſondern Sinn für ſeine Anſchauungen und Gefühle zu haben. In dieſer Beziehung iſt er zugleich ein Schwärmer.

Ich habe oft Kranke, mit und ohne Gefäßfieber, beobachtet, deren Phantaſie an dem erwähnten Fehler zu leiden ſchien. Sie ſahen und hörten Dinge, die nicht da waren, fürchteten ſich für gräßlichen Geſichtern, die ſie angrinzten, und glaubten mit Ungeheuern und reiſſenden Thieren umgeben zu ſeyn. Noch neulich behandelte ich eine Frau an einem hitzigen Fieber, bey der

*) Berliner Monatsſchrift, May 1799 S. 346 — 348.

der des Nachts Friedrich der Groſze am Bette ſaß. Nicolai litt im Jahre 1778 an einen Wechſelfieber, in welchem ſchon vor dem Froſte kolorirte Bilder in halber Lebensgröſſe, wie in einen Rahmen gefaßt, erſchienen. Es waren Arten von Landſchaften, mit Bäumen, Felſen u. ſ. w. vermiſcht. Hielt er die Augen zugeſchloſſen, ſo änderte ſich nach einer Minute immer etwas in dieſer Vorſtellung, einige Figuren verſchwanden, und andere erſchienen. Oeffnete er die Augen, ſo war alles weg; ſchloß er ſie wieder, ſo war eine ganz andere Landſchaft da *). Zuweilen erſcheinen dieſe Bilder nur in der Finſterniß oder im Anfange des Schlafs, und verſchwinden wieder, wenn der Kranke wach, oder wenn es helle wird. In dieſem Falle ſind die Eindrücke der äußeren Sinne noch im Stande, das Gehirn aus ſeiner Thätigkeit für die Imagination in eine andere zu verſetzen. In der Folge werden dieſe Phantome der Phantaſie für Realitäten gehalten, wenn ſie den ſinnlichen Anſchauungen an Stärke gleichkommen, alle Kraft der Seele erſchöpfen, und die Eindrücke der Sinne unvermerkt vorüber ſchleichen. Die Kranken leben nicht mehr in der wirklichen, ſondern in einer Bilderwelt, die ſie ſich ſelbſt ſchaffen, in welcher ſie beydes Schauſpieler und Zuſchauer ſind **). Dieſe Krankheit der Einbildungskraft, vermöge welcher ihre Bilder die Stärke der Sinnesanſchauungen haben, muß zunächſt in einer erhöhten Vitalität desjenigen Theils des Gehirns beſtehen, in welchem die Phantaſie wirklich wird. Daher mehr Thätigkeit in dieſem Theile, verminderte in den übrigen Theilen des Nervenſyſtems. Durch die Fortdauer entſtehet Gewohnheit. Einige Menſchen haben zu dieſen und andern Anomalieen der Einbildungskraft eine angeborne Anlage. Sie ſind lebhaft, empfänglich für jeden mora-

li.

*) Berliner Monatsſchrift May, 1799 S. 350.
**) Büttner d. c. §. 22.

liſchen und phyſiſchen, angenehmen und unangenehmen Eindruck, und finden darin ein Vergnügen, jede zufällige Vorſtellung in einer Reihe feuriger Bilder fortzuſpinnen. Sie ſind raſch in ihren Handlungen, und folgen ihren Leidenſchaften mehr, als den Befehlen der Vernunft. Kömmt zu dieſer Anlage noch eine falſche Erziehung hinzu, wird der Kopf mit Geſpenſtergeſchichten und Feenmärchen angefüllt, die Einbildungskraft mehr als der Verſtand kultivirt, und die Seele einſeitig, beſonders über myſtiſche Gegenſtände, angeſtrengt; ſo kann dieſe Krankheit der Phantaſie leicht entſtehen, beſonders wenn der Kranke dabey noch an Eitelkeit und Ruhmſucht leidet. So entſtanden wahrſcheinlich die Träumereyen der heiligen Thereſe, des Schwedenburgs, und anderer Fanatiker, Geiſterſeher und Religionsſchwärmer, die göttliche Eingebungen, einen unmittelbaren Umgang mit Geiſtern und Göttern zu haben, ihre Natnr anſchauen zu können ſich einbildeten.

Noch muß ich einige andere Krankheiten der Phantaſie erwähnen, die meiſtens in Verbindung mit andern ſchweren Nervenkrankheiten vorkommen, und welche ich theils mit einem konvulſiviſchen, theils mit einem kataleptiſchen Zuſtand vergleichen möchte. Bey der Ideenjagd ſtrömen die Vorſtellungen mit Macht herbey, ſind theils Bilder aus der Vorzeit, theils neue Schöpfungen der dichtenden Einbildungskraft, theils tolle und verwirrte Raiſonnements, die nicht mehr vom Verſtande gehalten werden können. Dennoch behält der Kranke dabey ſein Bewußtſeyn, er ſieht als leidender Zuſchauer dem unwillkührlichen Spiele ſeiner Phantaſie zu, iſt erſtaunt über dieſen Zuſtand, und fürchtet die Folgen deſſelben, theils unthätig, theils mit einer fruchtloſen Anſtrengung ſich zu helfen. Beſonders entſtehet dies Herumſchweifen gerne zur Zeit des Einſchlummerns und im Anfange des Schlafs. Zuweilen folgen dieſe

tumultuariſchen Bewegungen ſo raſch auf einander, daß eine Idee die andere jagt, die Vorſtellungen ohne Haltung wie losgebunden und irre umhertreiben, Bild auf Bild vorüberrennen, wie Bäume, Thiere und Häuſer beym ſchnellen Fahren dahinfliehen. Dieſem Zuſtande folgen gerne geringere oder gröſſere Stumpfheiten des inneren und äußeren Sinns, das Verlieren in Gedanken, Ohnmachten, Zuckungen und andere Ausbrüche ſchwerer Nervenkrankheiten. Ein anderer Zuſtand iſt das Verlieren in Gedanken, eine hinreiſſende Anhänglichkeit an einerley Gegenſtand, oft an einerley Phraſis, daß der Kranke unter deren Verfolgung alle andere Dinge um ſich her vergießt. Zuweilen entſteht ein Hinſchwinden der körperlichen und Seelenkräfte, z. B. vor einer herannahenden Ohnmacht, wo der Kranke ungewiß wird, ob alles, was um und in ihm vorgehet, Traum oder Wirklichkeit iſt, die Reden anderer nicht faßt, ſelbſt ſeine eigene Rede ungewiß fühlt, und alle Eindrücke ſchwach und gleichſam wie aus der Ferne auf ihn wirken *).

Das Gedächtniß leidet vorzüglich nur an einer allgemeinen oder partiellen Schwäche, die wir Vergeſſenheit (Amneſia, Lathiphroſyne) nennen. Es leidet am Umfange, Güte und Schnelligkeit. Der Kranke kann nicht ſo viel als ein Geſunder faſſen, oder er vergießt das Gefaßte zu bald wieder, oder die Ideen werden nicht ſchnell genug wieder geweckt. Er kennt die Vorſtellungen nicht wieder, die er einmal gehabt hat, auch fehlt es ihm an ihrer normalen Aſſociation. Viele Menſchen, ſagt Thucydides, hatten nach der Peſt in Athen ihr Gedächtniß gänzlich verloren, daß ſie ſich ihres eigenen Namens und des Namens ihrer Verwandten nicht mehr

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie, 2. Th. S. 22—30.

mehr erinnerten. Chrichton *) erzählt ein paar ſonderbare Fälle eines plötzlichen und partiellen Verluſtes des Gedächtnißes. Ein Mann, deſſen Geſchäft darin beſtand, ſeinen Namen unter eine Menge von Papieren zu ſchreiben, vergaß an einem Tage auf einmal das Wort, welches er unterzeichnen ſollte. Ein Geſandter in Petersburg gieng einmal des Morgens aus, um Beſuche zu machen. Unter andern Häuſern, in welchen er vorſprach, war eins, wo er vermuthete, daß die Bedienten ihn nicht kennen würden. Er war daher genöthiget, ſeinen Namen zu nennen, aber eben dieſen hatte er in dem Augenblicke vergeſſen. Er wandte ſich an den Herrn, der ihn begleitete, und fragte ihn verlegen: um Gotteswillen, ſagen ſie mir, wer bin ich? Zuweilen ſcheint die Aſſociation der Ideen und Begriffe zu leiden. Ein Advokat verfiel in die Gedächtnißkrankheit, daß er die Gegenſtände mit einem falſchen Namen bezeichnete, die Stiefeln oder das Nachtgeſchirr nannte, wenn er Brod oder einen Becher zum Trinken haben wollte **). Ein ähnlicher Zufall begegnete der Frau des Profeſſor Hennert in Utrecht, die, wie ihr Mann, in der Mathematik und Aſtronomie ſehr erfahren war. Dennoch hatten ihre übrigen Seelenkräfte nicht gelitten. Sie verwaltete ihre Hausgeſchäfte wie zuvor, und konnte ihrem Manne jede Stellung der Geſtirne auf der Karte anzeigen. Zuweilen finden wir auch in hitzigen Gefäß- und Nervenfiebern ſonderbare Schwächen des Gedächtnißes. Auffallende Begebenheiten des Kranken kommen ihm wie im Traume vor, und er muß ſich durch das Zeugniß anderer davon überreden, daß ſie wirklich vorgefallen ſind. Ganze Perioden ſind wie weggeſchnitten aus ſeinem Leben; oder der Kranke erinnert ſich der Traumgeſichte in ſeinem Irrereden deutlich, allein von den Vorfällen der erſten Tage

*) 1. T. S. 368. **) Chrichton 1. Th. S. 371.

ge ſeiner Krankheit, in welchen er ſich ſeiner bewußt war, weiß er nichts.

Dieſe Krankheiten des Gedächtnißes entſtehen gerne von einer übermäßigen Anſtrengung deſſelben, von Verwundungen des Kopfs, von Ausſchweifungen in der Liebe, und von Krankheiten des Unterleibes. Vergeſſenheit in einem hohen Grade zieht Verſtandesſchwäche und Blödſinn nach ſich. Ohne Vorrath von Ideen kann die Urtheilskraft nicht wirken. Wer den abſtrakten Begriff der weiſſen Farbe verloren hat, kann nicht beſtimmen, ob das vor ihm liegende Papier weiß ausſehe oder eine andere Farbe habe.

§. 51.

Gewöhnlich ſagt man von einem Menſchen, er ſey aufmerkſam, wenn ein Objekt des äußeren oder inneren Sinnes ihn ſo beſchäftiget, daß es zur klaren Vorſtellung kommt, und zu der nämlichen Zeit alle andere Thätigkeiten verhältnißmäßig in ihm erlöſchen. Allein die Seele eines Menſchen, der zum Denken gewöhnt iſt, beſchäftigt ſich immerhin, ohne immer aufmerkſam zu ſeyn. Wir nennen Perſonen, die einer tiefen Meditation nachhängen, oder ſich dem Spiele ihrer Phantaſie überlaſſen, und deswegen nicht bemerken, was in und um ihnen vorgeht, zerſtreut, wenn gleich ihre Seele höchſt thätig iſt.

Mir ſcheint es, daß zur Aufmerkſamkeit zweyerley erfordert werde. Die Seele muß nämlich mit ihrer ganzen Kraft einige Zeit auf einem Objekte verweilen, wenn es zur klaren Vorſtellung kommen, und ſie ſich ihrer Veränderungen bewußt werden ſoll. In dieſer Rückſicht muß ſie kraftvoll und frey ſeyn, und die Gegenſtände müſſen ein gewiſſes Intereſſe für ſie haben. Menſchen, die in Gedanken verloren ſind, oder in heftigen Nervenkrankheiten von ſtürmiſchen Ideenjagden

verfolgt werden, können nicht aufmerkſam ſeyn. In dem erſten Falle ſtehet die Thätigkeit der Seele gleichſam ſtill, in dem andern drängen ſich ihre Wirkungen ſo raſch, daß ſie auf keinem Gegenſtande hinlänglich verweilen kann. Das Geräuſch der Mühle ſpannt die Aufmerkſamkeit des Müllers nicht, aber er bemerkt es augenblicklich, wenn ſie ſtehen bleibt. Dann, deucht mir, gehört zur Aufmerkſamkeit eine Freyheit der Seele, ihre Kraft jedesmal auf den Gegenſtand anhaltend und mit Nachdruck zu heften, der gegenwärtig nach den Verhältniſſen ihres inneren und äußeren Zuſtandes der zweckmäßigſte iſt. Dies ſetzt voraus, daß ſie nach dem Laufe der zufälligen Umſtände ihre Thätigkeit hemmen, anhalten, abziehen und auf andere Gegenſtände müſſe richten können. Einem Menſchen, der dieſe Gabe in einem hohen Grade hat, auf der Stelle auch in den verwickeltſten Vorfällen einen zweckmäßigen Entſchluß faßt, und ſich weder durch innere noch äußere Reitze von der Ausführung deſſelben abbringen läßt, ſchreiben wir Gegenwart des Geiſtes zu.

Dies Vermögen der Seele kann auf eine mannigfaltige Art erkranken. In einer geſunden Seele muß die Richtung der Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand eine gewiſſe Dauer haben. Zur Zeit, wo wir auf einen Gegenſtand merken, iſt wahrſcheinlich die Vitalität des dabey angeſtrengten Theils des Gehirns erhöht, welches mit einer Art von Turgor oder Spannung des Gehirns verbunden iſt, wie wir ſie in den Sinnorganen zur Zeit ihrer Aktion finden. Endlich verliert ſich der Turgor, die Reitzbarkeit ſchwindet, und die Aufmerkſamkeit hört auf. Doch muß ſie eine gewiſſe Normalzeit aushalten. In Nervenkrankheiten ermüdet ſie zu bald, im Vortrage, beym Zuhören, und überhaupt im Verfolgen eines Gegenſtandes des Denkens; ſie muß zu oft Ruhe-

punkte haben, und nach ihrer Anſtrengung bleibt ein Gefühl der Schwäche zurück.

Die Aufmerkſamkeit muß auf den in Anfrage ſtehenden Gegenſtand anhaltend und mit Nachdruck geheftet werden können. Der entgegengeſetzte Zuſtand iſt Flatterhaftigkeit, die angeboren oder erworben ſeyn kann. Einige Menſchen ſind flatterhaft, weil ſie ſtumpf ſind, und die Gegenſtände verlaſſen, die ſie nicht faſſen können. Auch kann dieſe Seelenſchwäche durch hitzige Fieber, anhaltende Ausleerungen, Mangel an Nahrung und andere ſchwächende Urſachen erzeugt werden. Andere ſind wegen einer zu großen Reizbarkeit ihres Nervenſyſtems flatterhaft, z. B. in der Hypochondrie und in anderen Nervenkrankheiten. Das Oeffnen einer Thür, zu viel Licht oder Wärme, das Bellen eines Hundes bringt ſie augenblicklich aus der Faſſung. In der Verrücktheit, die wir Narrheit nennen, iſt meiſtens ein hoher Grad von Flatterhaftigkeit gegenwärtig.

Die Seele muß eine gewiſſe Freyheit haben, ihre Kraft nach den Umſtänden auf den zweckmäßigſten Gegenſtand zu richten. In dieſer Rückſicht muß ſie ihre gegenwärtige Thätigkeit auf der Stelle hemmen, auf den dargebotenen Gegenſtand richten und an denſelben feſſeln können. Nach Beſchaffenheit unſerer Sinnlichkeit, Erziehung und Gewohnheiten hemmt ein ſchönes Mädchen, ein neuer Kodex, eine Statüe augenblicklich die Thätigkeit unſerer Seele, und heftet ſie unwillkührlich auf das dargebotene Objekt. Allein wir ſind auf dem Wege der Zerſtreuung, wenn Kleinigkeiten die Thätigkeit unſerer Seele in Beziehung auf ernſthafte Gegenſtände hemmen. Wir müſſen die Kraft unſerer Seele mit Nachdruck auf den zweckmäßigſten Gegenſtand richten, d. h. abſtrahiren können. Doch darf ſie nicht ſo gefeſſelt ſeyn, daß ſie nicht auf der Stelle durch frappante Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls

gleichſam unwillkührlich gehemmt und für die dargebotenen Gegenſtände geöffnet werden könnte. Nicht leicht werden wir, wie Semler und Archimedes, in unſeren Meditationen fortfahren, wenn das Haus brennt, oder der Feind in die Stadt gedrungen iſt. Der Schuß einer Kanone, das Krachen des Donners und die Amputation eines Gliedes heftet unſere Thätigkeit gezwungen auf dieſe Gegenſtände feſt. Wir müſſen von dem Schicklichen und Guten, von unſeren Zwecken, Beſtimmungen und Verhältniſſen ein ſo leiſes Bewußtſeyn haben, daß es mitten in den Anſtrengungen der Seele augenblicklich rege wird, uns hemmt und richtet, wenn uns durch die Sinne und das Gedächtniß Gegenſtände vorgeſtellt werden, die auf unſere gegenwärtige Beſtimmung Beziehung haben. In ſofern iſt unſere Aufmerkſamkeit willkührlich. Dies nennen wir Beſonnenheit, und das Gegentheil Unbeſonnenheit, Zerſtreuung und Entzückung. Vermöge der äußeren Beſonnenheit muß unſere Seele den Eindrücken der Sinnorgane und des Gemeingefühls immer offen liegen, und ſich durch ſie augenblicklich auf die vorgeſtellten Gegegenſtände richten laſſen, wenn ſie Beziehung auf unſer Wohl und Weh haben. Dem ſeligen Semler fehlte dieſelbe. Man brennte zur Probe in der Nähe ſeines Studiertiſches eine Gardine an, ohne daß er es bemerkte. Ich kenne, ſagt Erhard*), einen gelehrten und vernünftigen Profeſſor, bey dem dergleichen Streiche nichts Seltenes ſind. Einmal wollte er einen guten Freund beſuchen. Es war Mondhelle, und dieſer ſahe ihn kommen. Vor der Thür ſtand ein Fuder Heu. Mein Profeſſor wollte gerade auf die Thüre zu, fand das Fuder Heu, und verſuchte es wegzuheben. Als es nicht gehen wollte, kehrte er um, kam wieder, und verſuchte es noch einmal, es wegzuheben, und als es wieder nicht gieng,

be-

*) Wagners Beyträge. 1. B. S. 129.

begab er ſich zu Hauſe. Des andern Tages fragte ihn ſein Freund, was er denn geſtern gemacht habe. Er wußte ſich alles zu erinnern, und ſagte, der Gedanke, um das Fuder herumzugehen, ſey ihm nicht eingefallen. Vermöge der innern Beſonnenheit ſind wir uns unſerer Entſchlüſſe und Pflichten bewußt, und werden durch ſie beſtimmt, dieſen unter allen Zufällen des Lebens gemäß zu handeln. Der Mangel der inneren Beſonnenheit iſt nicht ſo auffallend, weil man ſie leichter verbergen kann. Wer unter der Thür nicht mehr weiß, warum er kam, der kann ſich aus dem Handel ziehen; wer aber ein Fuder Heu aufheben will, wird geſehen und ausgelacht. Der Mangel der Beſonnenheit wird entſchuldiget, wenn tiefe Meditationen und wichtige Angelegenheiten ihn veranlaſſen. Allein wenn uns Kleinigkeiten ſo ſehr beſchäftigen, daß wir darüber alles um und neben uns vergeſſen, uns wohl gar in dieſem Zuſtande wohlgefallen, und den Tadel unſerer Nebenmenſchen nicht achten, ſo haben wir den erſten Schritt zur Narrheit gemacht. Ein Spaßmacher, der ohne Beſonnenheit ſeiner Verhältniſſe überall ſeine Einfälle auskramt, iſt auf dem Wege zur Narrheit. Erhard *) kannte einen ſolchen Mann, der in ſeine Späſſe ſo verliebt war, daß kein kluges Wort mehr aus ihm kam, und er wurde zuletzt wahnwitzig.

Das Vermögen zum Behufe einer tiefen Meditation auf die Beſonnenheit Verzicht zu thun, liegt alſo auch auf dem Wege der Verrücktheit. In einem höheren Grade iſt die Seele ſo feſt auf ihren Gegenſtand geheftet, daß kein Eindruck durch die Sinne, und das Gemeingefühl, und kein Bewußtſeyn unſerer Beſtimmungen und Verhältniſſe ſie abziehen kann. Von Gelehrten, die an dieſem Fehler leiden, ſagen wir, ſie ſeyen abſtrakt. Der höchſte Grad dieſes Zuſtandes iſt die Ent-

zü-

*) Wagners Beyträge, 1. B. S. 132.

zückung, in welchem die Seele gleichſam kataleptiſch auf einen Gegenſtand hinſtarrt, und für alles andere, wie eine Statüe gefühllos iſt.

§. 52.

Je höher wir in dem Gebiete der Seelenkräfte aufwärts ſteigen, deſto dunkler werden die Pfade. Iſt Vernunft und Verſtand, dies ausſchließliche Eigenthum des Menſchen, eine eigene Kraft, oder das Reſultat einer eigenthümlichen Organiſation aller Seelenkräfte des Menſchen? in welcher Verbindung ſtehen ſie mit dem Körper? wo iſt die Gränze zwiſchen den Fehlern der Kultur des Verſtandes und ſeinen Krankheiten? in welchem Grade iſt er abhängig von den unteren Seelenkräften?

Wie ſchwer wird es, die moraliſchen Krankheiten des Verſtandes und der Vernunft von den Gebrechen derſelben zu unterſcheiden, die es nicht ſind. Die meiſten Menſchen ſind bey geſundem Verſtande Thoren. Leidenſchaften ſind die Bewegkräfte ihres Willens, und der Verſtand kommt nur hinzu, die Mittel zur Befriedigung ihrer Neigungen auszufinden, und ſie in Beziehung ihres Zwecks zu ſchätzen. Dieſer Zuſtand der gefeſſelten Vernunft, wo der Menſch zu ohnmächtig iſt, ſeinen Trieben zu widerſtehen, wenn er gleich die Gegengründe einſieht, iſt Thorheit. Der Thor kann viel Verſtand haben, gar ein guter Rathgeber für andere ſeyn, aber für ihn iſt ſein Verſtand ohne Wirkung. Das Gegentheil des Thoren iſt der Weiſe, den man im Monde ſuchen muß. Der Dumme iſt durch ſeine Dummheit für Thorheit geſichert, aber deswegen nicht weiſe. Sonſt gehörte das Schwein des Pyrrho, das im Sturme auf einem Schiffe ruhig aus ſeinem Troge fraß, auch unter die Weiſen. Der Narr hat gehäßige Leidenſchaften, und iſt ſo abgeſchmackt, das für ſeine Befriedigung zu halten, was ſeiner Abſicht geradezu widerſpricht.

Hoch-

Hochmuth und Geitz, zwey Leidenſchaften, auf welche die Narrheit vorzüglich gepfropft iſt, zerſtören ihre Zwecke ſelbſt. Der Hochmüthige glaubt geehrt zu ſeyn, wenn er ausgepfiffen wird, und der Geitzige will nichts von ſeinen Gütern entbehren, und entbehrt alles, indem er durch ſeine Kargheit Beſchlag auf dieſelben legt. Der Thor kann weiſe werden; wer aber einen Narren klug zu machen gedenkt, wäſcht einen Mohren *)

Die Einbildungskraft, die Aufmerkſamkeit, das Gedächtniß und das untere Begehrungsvermögen ſcheinen näher, als der Verſtand, mit dem Körper zuſammenzuhängen. Oft leiden in ſchweren Nervenkrankheiten alle oben genannten Kräfte, aber der Verſtand hält feſt an ſeiner Norm. Jeder Menſch urtheilt falſch aus Irrthum und Mangel beſſerer Einſichten, er urtheilt falſch über Gegenſtände, die er ſich zu flüchtig vorſtellt, oder die ihm unbekannt ſind. Allein auch der Verrückte urtheilt falſch, wenn er die Regierung der Welt in den Händen zu haben, die Gletſcher der Schweitz ſchmelzen, und den Ganges austrocknen zu können glaubt. Dieſer urtheilt wegen Krankheit, jener wegen Mangel an Kultur falſch. Endlich fehlt dem Menſchen das Vermögen zu urtheilen, der kein Gedächtniß und keine Imagination, alſo auch keinen Vorrath von Ideen hat, die er vergleichen und trennen kann. Auf dieſem Wege nähert er ſich dem Blödſinne. Zuweilen finden wir dieſe Verſtandesſchwäche tranſitoriſch, nach Ohnmachten und in ſchweren Nervenkrankheiten, daß der Menſch keine Ausdauer im Denken hat, oder wie ein Kind und ein Fremdling Fragen thut, die keinen Sinn haben. In anderen Fällen ſcheint die Urtheilskraft mehr unabhängig von den unteren Seelenkräften zu ſeyn. Menſchen mit guten Sinnen, und einem ſtarken Gedächtniße haben oft einen ſchwachen Verſtand.

*) Rink's Samml. kl. Schr. von Kant S. 37 – 41.

In der Verrücktheit urtheilt der Menſch ſchief, ohne ein Bewußtſeyn dieſes Zuſtandes zu haben. Er hält ſeine Urtheile für wahr, und läßt ſich durch nichts vom Gegentheile überzeugen. Hier liegen abnorme Materialien, und eine allgemeine Intemperatur der Kräfte des Seelenorgans zum Grunde. Beyſpiele der Art hat Arnold *) geſammlet.

§. 53.

Von den Krankheiten des Gefühlvermögens, ſo fern ſeine Erſcheinungen als blos ſinnliche Affektionen ſich im Bewußtſeyn ankündigen, iſt bey den Krankheiten des Gemeingefühls und der Sinnorgane ſchon geredet. Allein auch die geiſtigen Gefühle des Schönen, Edlen, Guten, der Vollkommenheit, Harmonie, des Rechts, und des Gegentheils dieſer Begriffe, können bey nervenkranken Menſchen auf mancherley Art leiden. Sie können überſpannt, ſtumpf, alienirt ſeyn, in Anſehung ihrer Entſtehung, ihrer Dauer, ihrer Harmonie unter ſich, und mit den Vorſtellungen und Trieben von der Norm abweichen. Häufig treffen wir dieſe Anomalieen des Gefühlvermögens in den Verrücktheiten. Doch ſcheinen ſie nicht ſowohl dazu geeignet zu ſeyn, als eigene Krankheiten, ſondern vielmehr als Symptome aufgeſtellt zu werden.

§. 54.

Außer den Trieben, die den Menſchen ohne Erkenntniß des Zwecks blos durch einen blinden Drang zu Handlungen beſtimmen, hat er ein oberes und unteres Begehrungsvermögen, von welchen dies der ſinnlichen, jenes ſeiner intellektuellen Natur entſpricht. Wir beſitzen ein Bewußtſeyn gewiſſer moraliſcher Geſetze, die uns etwas zu thun und zu laſſen gebieten, weil es der

Form

*) 1. Theil. S. 141 — 256.

Form der Vernunft gemäß iſt. Hier wirkt als Beſtimmungsgrund unſeres Willens kein Gefühl, ſondern Vorſtellung deſſen, was in die allgemeine Geſetzgebung der Vernunft paßt. Das untere Begehrungsvermögen treibt den Menſchen zur Realiſirung ſeiner ſinnlichen Bedürfniſſe nach einem vorhergeſehenen Gefühl von Luſt und Unluſt. Er ſoll ſie unter der veredelten Modifikation eines Zwecks der Glückſeligkeit, den ſeine ſinnliche Natur begründet, und die Vernunft gutheißt, realiſiren. Dann ſteht er auf dem rechten Standpunkte ſeiner Verhältniſſe, und das untere Begehrungsvermögen bleibt innerhalb ſeiner Schranken, wenn es dem Menſchen die größte Summe angenehmer Empfindungen während ſeines Lebens verſchaft, ohne dadurch der Organiſation zu ſchaden, und das Streben ſeines überſinnlichen Weſens nach Vollkommenheit zu unterbrechen. Das intellektuelle Begehrungsvermögen muß das Sinnliche, welches unbedingte Befriedigung heiſcht, zügeln, und wenn es mit dem letzten in Streit geräth, die Oberhand behalten. Der Wille des Menſchen iſt blind, wenn er den Inſtinkten, ſinnlich, wenn er den Gefühlen der Luſt und Unluſt, und moraliſch frey, wenn er den reinen Vernunftgeſetzen in Beziehung auf jene beyden Zwecke folgt. Die Zuſtände des Begehrungsvermögens kündigen ſich als Hang, Neigung, Begierde, Trieb, Sehnſucht, Affekt und Leidenſchaft an *). Unſerm Wollen liegt ein Zweck zum Grunde, der theils in der Beſtimmung und Richtung der vorſtellenden Kräfte, theils durch die Organiſation und die Bewegung mannigfaltiger Muskeln erreicht wird. Daher muß auch ein Theil der Organiſation unter dem Einfluße des Willens ſtehen.

Die Inſtinkte und die Sinnlichkeit verhalten ſich nach der Vitalität der gemeinen und überall im Körper zerſtreuten Nerven, die intellektuellen Kräfte des Menſchen

*) Pölitz l. c. S. 205.

ſchen nach der Annäherung ſeines Gehirns an den Normaltypus ſeiner Organiſation und der Kultur deſſelben durch die Erziehung. Daher das verſchiedene Verhältniß der intellektuellen Kräfte zur Sinnlichkeit nach den Individuen, und der verſchiedene Einfluß jener auf die Beſchränkung der Sinnlichkeit. In vielen Nervenkrankheiten ſteigt ſie zu einer ſolchen Höhe, daß ſie einzige Bewegkraft des Willens wird. So entſtehen die beſondern Gelüſte, Antipathieen, Idioſynkraſieen, die Mutterwuth, Geilheit, und der Trieb zum Tanzen und Springen, der in Apulien endemiſch iſt. Verrückte Menſchen ſind ohne Vernunft, ohne objektive Geſetze des Willens, und das Verhältniß zwiſchen Sinnlichkeit und Vernunft fehlt ganz. Endlich giebt es noch Krankheiten der Bewegungsorgane, ſofern ſie entweder gar nicht wirken, oder unabhängig von dem Willen Bewegungen hervorbringen.

§. 55.

Nach dieſer vorläufigen Angabe der Pathologie der einzelnen Seelenkräfte, komme ich nun zur Expoſition des Begriffs der Verrücktheit. Sie iſt freylich eine Abweichung von dem geſunden Menſchenverſtand. Allein wie ſchwer iſt es hier, die Norm abzuſondern. Auch nähern ſich die Menſchen dieſer Norm nur. Zwiſchen ihrem höchſten Ideal und dem letzten Grad der Verrücktheit ſtehen die individualiſirten Seelenkräfte in einer Stufenfolge neben einander, daß man nicht im Stande iſt, den Endpunkt des geſunden Verſtandes und den Anfang der Verrücktheit zu finden. Der ewige Widerſtreit der Sinnlichkeit mit unſern intellektuellen Kräften verleitet uns alle, den einen mehr, den andern weniger, zu Bocksſprüngen *). Dann ſind wir in dem großen Umfang

*) Kleiſt nennt die Welt ein großes Narrenhaus, und Boileau ſagt Th. 1. Sat. 4. S. 27.
Tous les homes ſont fous; & malgré tous leur ſoins
Ne different entre eux, que du plus ou du m...

fang des Nervenſyſtems zu wenig bewandert, und wiſſen nicht, ob zur Ausübung der höheren Seelenkräfte das ganze Nervenſyſtem, oder ein Theil deſſelben ſpeziell mitwirke. Wir können daher auch die Verrücktheit nicht noſologiſch beſtimmen, d. h. die Art und den Ort der verletzten Vitalität des Nervenſyſtems nicht angeben, von welcher ſie Phänomen iſt. Und die Wirkungen dieſer uns noſologiſch ganz unbekannten Krankheit, Narrheit, Tobſucht, Blödſinn, Schwermuth u. ſ. w. ſind dem Schein nach ſo verſchieden, daß es uns ſchwer wird, von ihnen Merkmale abzuſondern, unter welchen alle Varietäten der Verrücktheit begriffen ſind. Ihre Wirkungen ſind kranke Wahrnehmungen und Begriffe, die wir nicht mit irrigen Vorſtellungen verwechſeln ſollen, denen der Menſch aus Mangel beſſerer Einſichten unterworfen iſt. Allein wie ſehen die kranken Wahrnehmungen anders als die irrigen aus? gehören alle kranken Wahrnehmungen zur Verrücktheit? Die einzelnen Seelenkräfte, das Gemeingefühl, die Sinne, die Imagination u. ſ. w. können krank ſeyn, im Doppelſehen, den kranken Gelüſten, Antipathieen, den Erſcheinungen der Phantasmen. Dies kann Irrthum in unſeren Begehrungen und Handlungen veranlaſſen. Doch nennen wir dieſe Zuſtände nicht Verrücktheit, ſo lange der Verſtand im Stande iſt, ihre Wirkungen für Täuſchung anzuerkennen. Wir finden zwar oft in der Verrücktheit eine Anomalie aller Seelenkräfte, allein zuweilen auch Verrückte, die nur partiell leiden. Der Verſtand ſcheint zwar hauptſächlich die Kraft zu ſeyn, die in der Verrücktheit verletzt iſt. Allein auch Thiere, die keinen Verſtand haben, nämlich die Pferde in der Dummheit und im Koller, und die Kinder, bey welchen er noch nicht entwickelt iſt, leiden an dieſer Krankheit.

Menſchen, denen wir geſunden Verſtand zuſchreiben, harmoniren mehr oder weniger in dem Gebrauch

ihrer

ihrer Seelenkräfte. Sie ſchauen ſich und die Welt auf einerley Art an, und beſtimmen die Verhältniſſe dieſer Dinge unter ſich und mit ihnen nach einerley Norm. Von dieſen Eeſcheinungen, die ſich als Thatſachen im Bewußtſeyn ankündigen, ſind ſie ſo feſt überzeugt, als von den Thatſachen des Bewußtſeyns ſelbſt. Die innere Regel, durch welche dieſe Gleichförmigkeit entſteht, beruht auf einer Gleichartigkeit in der Miſchung und Form des Nervenſyſtems und in der proportionellen Verbindung ſeiner Theile zu einem Ganzen.

In den Anſchauungen, Imaginationen und Urtheilen der Verrückten fehlt dieſer Einklang mit dem geſunden Menſchenverſtand. Jeder derſelben wirkt nach einer beſonderen ihm eigenen Regel, die durch die verletzte Vitalität des Gehirns in ihm begründet iſt. Dieſer Regel gemäß ſchaut er ſich und die Welt an, beſtimmt die Verhältniſſe dieſer Dinge, begehrt und handelt. Dabey hat er keinen Begriff von dem Daſeyn eines kranken Zuſtandes in ſich, iſt taub für alle Gründe des Gegentheils, und läßt den Wunſch nicht in ſich aufkommen, anders ſeyn zu wollen. So wie der geſunde Menſch ſich an die Gewißheit der Thatſachen ſeines Bewußtſeyns hält, und von ſeine Perſönlichkeit, dem Daſeyn einer moraliſchen und materiellen Welt eben deßwegen feſt überzeugt iſt, weil ſie ſich als Thatſachen in ſeinem Bewußtſeyn ankündigen, ſo feſt glaubt auch der Verrückte an die Legalität ſeines Seyns und aller Erſcheinungen in ihm. Dies iſt ein Hauptzug in dem Charakter der Verrücktheit. Täuſchung allein beſtimmt keine Verrücktheit; auch kommt es nicht auf die Art und Zahl derſelben, ſondern vorzüglich darauf an, daß der Kranke ſie nicht für Täuſchung hält. Schon ein einziger partieller Irrthum, verbunden mit dieſem Merkmale, iſt Verrücktheit.)

So

So lange alſo die partiellen Krankheiten des Gemeingefühls, der Sinnorgane, der Imagination, und die ſich darauf gründenden falſchen Begierden mit Beſonnenheit beſtehen, und der Menſch ſie für ſubjektive Täuſchungen anerkennt, gehören ſie nicht zur Verrücktheit. Sie ſind unter dem allgemeinen Begriff der Geiſteszerrüttungen enthalten, die als Anfänge oder Elementartheile der Verrücktheit erſcheinen, in ihrer Verbindung und unter günſtigen Umſtänden ſie erregen können, und daher eine vorläufige Bekanntſchaft nothwendig machen, wenn man einen deutlichen Begriff von der Verrücktheit haben will.

§. 56.

Die weſentlichen Symptome der Verrücktheit ſind Mißverhältniſſe der Erkenntnißkräfte, durch welche ihr normaler Gebrauch in Anſehung der Gegenſtände der Erfahrung entweder zum Theil oder ganz aufgehoben iſt, verbunden mit dem feſten Glauben an das Gegentheil. Sie ſind Gemeingefühle, Sinnesanſchauungen, Imaginationen, die von der Norm abweichen; Mißverhältniſſe in der Stärke der Imaginationen zu den Anſchauungen; falſche Gefühle, Begriffe und Urtheile, und aus dieſen Abnormitäten entſpringende fehlerhafte Begierden und Verabſcheuungen, die zu unvernünftigen Handlungen antreiben. Die Variationen ſind unendlich mannigfaltig, je nachdem bald das Gefühl, bald die Sinne, bald die Einbildungen hervorſtechend leiden. Dabey hält er dieſe Erſcheinungen, ſofern ſie ſich in ſeinem Bewußtſeyn als Thatſachen ankündigen, für eben ſo gewiß und richtig, als der geſunde Menſch die Thatſachen ſeines Bewußtſeyns dafür hält. Dadurch werden z. B. die Phantasmen der Imagination zur Verrücktheit. Ob der innere kranke Zuſtand des Gehirns, als die direkte und zureichende Urſache dieſer

Phä-

Phänomene, auch noch an ſich, durch andere und unmittelbare Erſcheinungen, als Folgen einer verletzten Organiſation und Miſchung erkannt werden könne, iſt ungewiß. Bis jetzt fehlt es uns wenigſtens an ſolchen Merkmalen. Auch ſetzt die Verrücktheit eine ſolche Anomalie der Kräfte, alſo auch der Miſchung voraus, welche noch Phänomene, nämlich Vorſtellungen, die den Wirkungen der normalen Kräfte ähneln, hervorbringt. In ihr muß alſo die Verletzung der Miſchung gering ſeyn, die daher auch ſchwerlich unmittelbar ſichtbar wird. Die ſichtbaren Verletzungen und Desorganiſationen, die man im Gehirn verrückter Perſonen gefunden hat, ſind wahrſcheinlich nicht die Krankheit, ſondern entfernte Urſache oder Produkt derſelben. Alle übrigen Symptome, die blos körperlich ſind und mit Vorſtellungen in keiner Verbindung ſtehen, gehören nicht der Verrücktheit, ſondern anderen Krankheiten an.

Wie fern läßt ſich nun aus den oben angemerkten Symptomen auf eine zuverläßige Diagnoſtik der Verrücktheit ſchlieſſen? Ihre weſentlichen Merkmale fallen hinlänglich in die Augen; allein eben dieſe Phänomene können auch durch Willkühr hervorgebracht werden. Der Verrückte kann den Vernünftigen nicht ſpielen, und wer geſcheut denkt und handelt, iſt es auch wirklich, wenigſtens zu der Zeit, wo er ſo denkt und handelt. Allein der geſcheute Mann kann nach Willkühr den Narren ſpielen. In beyden Fällen ſind die Phänomene ſich gleich, und den Zuſammenhang derſelben mit ihren verſchiedenen Urſachen, nämlich mit der Willkühr oder mit einem kranken Gehirn, ſchauen wir nicht an. Es iſt daher auch vergebens, in den weſentlichen Merkmalen der Verrücktheit ein zuverläßiges Merkmal ihrer Exiſtenz zu ſuchen. Ihre Verbindung mit andern körperlicher Krankheiten iſt zufällig. Und die aus der Vergleichung aller Umſtände, Urſachen und Verhältniſſe der

Phänomene hervorgehende Diagnoſis nähern ſich blos, in verſchiedenen Graden von Wahrſcheinlichkeit, der Gewißheit.

In einigen Fällen tritt die Verrücktheit auf einmal ein, beſonders wenn ſie durch ſchnelle und ſtarke Urſachen veranlaßt wird; in anderen laufen ihr Vorboten vor, die ſo verſchieden als die Individuen und die Urſachen der Krankheit ſind. Der Kranke iſt ungewöhnlich lebhaft, hat ſcharfe Gefühle und ſchnelle Ideen. Er entrüſtet ſich über Kleinigkeiten, lacht ohne Urſache und geräth in plötzliche Ausbrüche der Freude. Er nimmt unmäßige Leibesbewegungen vor, und ſucht Vergnügungen ohne Rückſicht auf ſein Vermögen und ſeine Geſundheit. Kurz, man bemerkt in allen Funktionen ſeiner Seele und des Körpers eine ungewöhnliche Raſtloſigkeit. Der Kranke, der ſonſt genügſam, ſchüchtern und beſcheiden war, trinkt reichlich, ſpricht dreiſt, unſittlich, flucht, ſitzt bis Mitternacht auf, ſchläft wenig, ſpringt plötzlich aus dem Bette, ſetzt alle ſeine Bedienten in Arbeit. Doch begeht er nichts Unvernünftiges, ſondern er zieht vielmehr durch ſeine Lebhaftigkeit, durch die Aeußerungen ſeines Witzes und die Schärfe ſeiner Urtheile die allgemeine Bewunderung auf ſich. Ein akutes und phrenitiſches Irrereden hat ſeine beſonderen Vorboten. Der Kranke iſt für Dinge ängſtlich beſorgt, die ihn ſonſt nicht afficirten, iſt ungewöhnlich lebhaft, ſpricht ſchnell und viel, erlaubt ſich Handlungen, die ihm nicht gewöhnlich ſind, zankt, da er ſonſt ſanft, entblößt ſich, da er ſonſt ſchamhaft war. Den Athem holt er tief und langſam, ſeine Augen bewegen ſich ungewöhnlich lebhaft, er hat keinen Schlaf, ſchläft auf dem Bauch, knirſcht wider ſeine Gewohnheit im Schlafe mit den Zähnen. Die Halsadern und Hypochondrieen pulſiren, der Kopf und die Ohren ſchmerzen. Er bricht eine grüne Galle weg. Oft habe ich auch eine

Alienation in den Funktionen der Sinnorgane und eine ſolche Stärke der Imaginationen beobachtet, daß ſie mit den ſinnlichen Anſchauungen verwechſelt wurden. Noch ſagt Ferriar *), er habe aus einer beſonderen Zuſammenziehung der Haut der Stirne, die zugleich eine leichte Bleyfarbe bekomme, und einer mehreren Schärfe in den Geſichtszügen des Kranken, die Rückkehr der Anfälle ſeines Wahnſinns vorausſagen können.

Einige Phänomene der Verrücktheit habe ich oben ſchon angezeigt, andere werde ich noch bey den zufälligen Differenzen anführen. Sie ſind übrigens mannigfaltiger, als die Ideen des geſunden Verſtandes, weil ſie Produkte individueller Läſionen der Organiſation des Gehirns, in Verbindung mit ſeiner vorhergegangenen Kultur ſind.

Verrückte haben abnorme Gemeingefühle, Anſchauungen und Imaginationen; ſie urtheilen und begehren falſch; ſie halten dieſe Träume für Realitäten, und laſſen ſich nicht wie geſunde Menſchen von dem Ungrunde ihrer Irrthümer überzeugen.

Einige Verrückte haben abnorme Gemeingefühle. Sie halten ſich für krank, wenn ſie es nicht ſind, und für geſund, wenn ſie offenbar krank ſind. Sie glauben an eine eingebildete Veränderung der Qualität und Quantität der Theile ihres Körpers, bilden ſich ein, gläſerne Füſſe und lange Naſen zu haben, oder ungewöhnliche Dinge, Fröſche und Eidechſen, in ihrem Leibe zu tragen. Sie laſſen ſich weder durch den Gebrauch ihrer Sinne, durch ihren Verſtand, noch durch Gründe anderer Menſchen von dem Ungrund ihrer Täuſchungen überzeugen. Die Urſache dieſes Zuſtandes liegt entweder in den gemeinen Nerven, oder im Gehirne, wo die Aktionen derſelben vorgeſtellt werden.

In

*) l. c. p. 95.

In den Organen des äußeren Sinns entſtehen Bewegungen aus ſubjektiven Urſachen, welche eben ſolche Vorſtellungen nach ſich ziehen, als ob ſie von Objekten herrührten, und der Kranke ſieht die Spiele ſeiner Sinne für Objekte an. Sind dieſe Täuſchungen beharrlich; ſo beſtimmen ſie die Urtheile wie ein Princip, werden als Grundſätze für andere Urtheile gebraucht, und regieren das Begehrungsvermögen. Zuweilen werden auch die normalen Eindrücke der Sinnorgane nicht zum Gehirne fortgepflanzt, und nicht wahrgenommen. Am meiſten weicht wohl die Imagination von der Norm ab. Ihre Bilder ſind ſo ſtark als die ſinnlichen Anſchauungen, und ihre Aſſociationen erfolgen nach derjenigen individuellen Regel, welche durch die Krankheit des Gehirns begründet iſt. Der Kranke hält die Spiele ſeiner Phantaſie für Realitäten, überſieht die Wirklichkeit und ſchwärmt in einer Bilderwelt, die er ſich ſelbſt geſchaffen hat. Dieſen Zuſtand finden wir vorzüglich häufig in dem Irrereden, das andere hitzige Fieber begleitet. Der Verrückte kann das, was er kurz zuvor geſagt oder gethan hat, in der nämlichen Ordnung nicht wiederholen *).

Bey dem Verrückten iſt die Regel umgeſtoſſen, nach welcher die Thätigkeit der Seele den jedesmaligen Verhältniſſen unſers innern und äußeren Zuſtandes gemäß geleitet werden muß. Eben wegen dieſes Mangels an Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit iſt er flatterhaft oder in einen Gegenſtand vertieft, läßt ſich weder durch das Bewußtſeyn ſeiner Zwecke, noch durch ſeine äußeren Verhältniſſe leiten, wird dadurch nicht an Gefahren oder an Pflichten erinnert, ſondern handelt unſtatthaft

*) „Ich habe keinen Wahnſinn geredet, ſtellt mich auf die Probe, ich will euch alles Wort für Wort wieder herſagen; der Wahnwitz würde Abſprünge machen". Shakeſpear im Hamlet; neue Ausgabe von Eſchenburg, Zürich 1777. 12. B. S. 280.

und unanſtändig, ohne Achtung für das Urtheil anderer Menſchen, blos nach dem verkehrten Spiele ſeiner Phantaſie.

In dieſem Zuſtande muß er falſch über ſich, die Welt, über ſeine Verhältniſſe zur Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart urtheilen. Sein Bewußtſeyn iſt entweder ganz unterdrückt, oder gleichſam ſo außer ſich verrückt, daß ſein Ich ſich verdoppelt, wie in einem Spiegel ſich noch einmal neben ſich ſieht. Ein Zuſtand, der im Traume auch geſunden Menſchen zuſtößt. Die Geiſtesoperationen haben alſo keinen Brennpunkt ihrer Vereinigung, als einem Weſen angehörend. Es fehlt der Seele an Kraft, die rohe Materie der Gemeingefühle, Anſchauungen und Imaginationen zu verarbeiten, ſie zu aſſociiren, die Begriffe aufzulöſen und zu verbinden, zu abſtrahiren, und Ideale zu ſchaffen. In dem nämlichen Verhältniße muß auch die Geſetzgebung der Vernunft aufhören, und das obere und untere Begehrungsvermögen mit einander in Streit gerathen.

Nach dieſer Expoſition müſſen nun die Phänomene der Verrücktheit überhaupt zergliedert werden. Die individuellen Erſcheinungen zeigen ſich in der mannigfaltigſten Geſtalt, nach der urſprünglichen Organiſation des Gehirns, ſeiner Kultur vor der Krankheit, der Behandlung des Kranken in der Krankheit, und ihren Urſachen.

In den Aeußerungen einiger Verrückten liegt etwas Trauriges. Sie haben ein ernſtes Anſehen, ſind mehr zur Furcht und zur Vorſicht als zur Hoffnung und zum Frohſinn geneigt. Ihre Seele ſtarrt unbeweglich auf einen Gegenſtand hin, und iſt in dem nämlichen Verhältniße ſtumpf für alle anderen Eindrücke.

Hingegen ſind die Narren immer luſtig, bilden ſich ein, ſchön, reich, mächtig, Götter und Könige der Erde zu ſeyn, und gefallen ſich wohl in ihrer Narrheit.

heit. Bey den Männern dreht ſich die Narrheit meiſtens um Reichthum und Stolz, bey den Weibern um Eitelkeit und Liebe.

Einige Kranke ſind nur in Anſehung eines Punkts verrückt. Sie haben eine falſche Opinion, an welcher ſie, als Thatſache in ihrem Bewußtſeyn, ſo feſt halten, wie an ihrem Daſeyn. Uebrigens handeln und denken ſie wie andere Menſchen. Doch durchgehends finden wir eine Unordnung aller Erkenntnißkräfte. Wenigſtens zieht die Unordnung der einen, die Unordnung der anderen leicht nach ſich. Gewöhnlich iſt der Wahnſinn mit Ohnmacht verbunden. Zuweilen beſtehet er aber auch in bloßer Verkehrtheit mit hinlänglicher, ja einer grösseren Energie, als im geſunden Zuſtande. Ich habe oben ſchon Fälle von Irreredenden angeführt, die fremde Sprache redeten und zierliche Reden aus dem Stegreif deklamirten. Erhard*) kennt einen Narren, der den ganzen Kalender auswendig weiß, zu jedem Namenstage den Tag des Monats, und zu dem Monatstag den Namen des Heiligen angeben kann. Er weiß die Geburtsjahre aller Einwohner und die Antritszeit faſt aller Beamten ſeines Orts, und erkundiget ſich fleißig nach allen Veränderungen dieſer Gegenſtände. Wegen dieſer Fähigkeit hält er ſich für außerordentlich geſcheut, und iſt ſehr ungehalten, daß er unter Narren iſt; denn ihm, ſagt er, gehöre das Buch unter dem Arm und die Feder hinter dem Ohr. So giebt es auch Beyſpiele verrückter Perſonen, die mit einer bewundernswürdigen Thatkraft alles mit ihrer falſchen Idee in Verbindung bringen. Das Ganze iſt ein Meiſterſtück des Verſtandes, und blos fehlerhaft in der falſchen Vorausſetzung, in welches es ſich auflöſt.

Ei-

*) Wagners Beyträge 1. Th. S. 116.

Einige Verrückte ſind zänkiſch, ſtolz, mißtrauiſch, plauderhaft, andere ſtumm wie eine Bildſäule, und ſuchen die Einſamkeit. Einige haben einen beſondern Widerwillen gegen dieſe oder jene Perſon; beſonders gegen ihre nächſten Verwandten, halten ſie für ihre Feinde, und ſetzen alle Ehrerbietung gegen ſie aus den Augen. Andere jauchzen, ſchwören, ſingen, lachen, reden Zoten, ſind zornig, beſonders wenn ſie in ihren Handlungen unterbrochen werden, wüthen wie wilde Thiere mit Fäuſten und Nägeln gegen ſich und andere.

Bald iſt der Wahnſinn gering, bald heftig; bald anhaltend, nachlaſſend, oder intermittirend. Doch iſt es merkwürdig, daß der Kranke in ſeiner freyen Periode nicht niedergeſchlagen über ſeinen Zuſtand iſt, und daher kein klares Bewußtſeyn deſſelben zu haben ſcheint.

Dieſen weſentlichen Symptomen der Verrücktheit füge ich noch einige andere zu, die zufällig ſind, weil ſie nicht ihr, ſondern anderen Krankheiten angehören. Der Art iſt die Stellung des Geſichts, als des Spiegels der Seele. Das Auge des Narren hat etwas Unſtätes und ſorgenlos Herumſchweifendes; in der Melancholie iſt es ſtier, haftet auf einem Fleck, oder ſpürt mißtrauiſch und ahnend herum. In der Miene des Melancholiſchen liegt Schwermuth; auf dem Geſicht des Narren lächelt ſelbſtgefällige Behaglichkeit. Der Raſende hat einen ſtieren, wilden und heimtückiſchen Blick. Der Mund des Narren und Blödſinnigen iſt oft in Bewegung, als wenn ſie einen Monolog mit ſich hielten. Der Blödſinnige hat ein hängendes Geſicht ohne allen Ausdruck, und ein todtes Auge. Seinem ganzen Muskelſyſtem fehlt es an Ton und Haltung. Daher hängt er den Kopf und Mund, geht mit krummen Rücken, und ſchlotternden Armen, und ſteht mit krummen Knieen. Einige Verrückte, beſonders die Raſenden und Melancholiſchen haben etwas Gelbſüchtiges im Auge, wahr-

ſchein-

ſcheinlich von einer abnormen Erregung des Gallenſyſtems durch das kranke Gehirn; an andern bemerkt man eine zitternde Bewegung der Augenlieder, die oft charakteriſtiſch ſeyn ſoll.

Erhard *) will noch einen ſpecifiſchen Geruch in allen Narrenhäuſern, beſonders da, wo Sinnloſe und Raſende waren, bemerkt haben, der ſich von dem Geſtank unreiner Spitäler und Gefängniſſe unterſchied. Auch Simes **) will oft einen beſondern Geruch an den Narren beobachtet haben, woran er das Uebel gleich beym erſten Beſuch erkannte.

Einige Kranke haben einen trockenen und hagern Körper, eine harte Haut, zähe Säfte, Leibesverſtopfungen, Abneigung gegen Nahrungsmittel, oder eine große Gefräßigkeit. Uebligkeiten, Erbrechen einer grünen Galle. Dieſe ſind höchſt reitzbar, ſchlafen wenig, haben ein leiſes Gehör, ein ſcharfes Geſicht, rothe Augen, heiſſen Kopf und Haut, klopfende Halsadern, viele Muskelſtärke, und verrichten alles mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit und Anſtrengung. Jene ſind ſtumpf, ohne Reitzbarkeit, und widerſtehen daher der Hitze und dem Froſt, dem Hunger und den Arzneyen in einem ungewöhnlichen Grade, und werden nicht leicht von andern, beſonders graſſirenden Krankheiten befallen. Ich habe einen Blödſinnigen gekannt, der kein Kleidungsſtück auf dem Leibe litt, in den härteſten Wintern unter dem Dache wohnte, daß die Schneeflocken um ihn herumflogen, ohne jemals ein Glied zu erfrieren. Narren und Blödſinnige ſollen meiſtens verliebt ſeyn, doch iſt mir kein Beyſpiel bekannt, daß eine wirklich verrückte Perſon in den Tollhäuſern ſchwanger geworden wäre.

§. 57.

*) Wagner 1. Th. S. 111. **) Samml. auserl. Abh. B. 19. S. 600.

§. 57.

Giebt es weſentliche Differenzen der Geiſteszerrüttungen? ich kenne keine andern, wie ich unten weitläufiger ſagen werde, als die Differenzen aller dynamiſchen Krankheiten, nach welchen ſie zur Synocha, zum Typhus oder zur Lähmung gehören.

Allein ihre Verſchiedenheit als Synocha und Typhus äußert ſich nicht in ihren Phänomenen, ſondern blos in der Kurmethode, ſofern jene durch ſchwächende, dieſe durch reitzende Mittel behandelt werden muß. Dieſe Differenz ſcheint daher mehr Beziehung auf den Zuſtand der Gefäſſe und des Bluts, und auf die Energie der Vegetationsproceſſe zu haben, die bey ihr Statt finden. In der Synocha und im Typhus finden wir eine anomaliſche, oft überſpannte Thätigkeit des Gehirns. Zu ihr gehören alle Arten der Melancholie, des Irreredens, der Narrheit, Manie, Raſerey und Tobſucht. Die Grade ſind verſchieden. Oft ſind die Imaginationen den Anſchauungen an Stärke gleich, die Vorſtellungen erfolgen raſch, verbinden ſich ſchnell, der Kranke iſt witzig, ſpricht fremde Sprachen, deklamirt in gebundener und ungebundener Rede, und verbindet alle Umſtände ſehr ſinnreich zu Gunſten ſeiner falſchen Vorausſetzung. Steigt die Krankheit bis zur Tobſucht und Raſerey; ſo ſind die Vegetationsproceſſe in dem nämlichen Grade ſtark im Gehirn, der Kopf iſt heiß, ſchwitzt örtlich, leidet an Schmerz, das Auge iſt roth, thränend und lichtſcheu, das Gehör empfindlich, das Geſicht aufgetrieben, und die Hals- und Stirnadern klopfen ungewöhnlich ſtark. In der Narrheit nähert ſich die Krankheit wieder mehr der Lähmung. Wir müſſen daher zur Unterſcheidung der Synocha und des Typhus, die blos auf die Kurmethode Bezug hat, andere zur Verrücktheit nicht gehörige Merkmale, die Leibesbeſchaffenheit

und den Puls des Kranken, die mitverbundenen Krankheiten, die veranlaſſenden Urſachen, die Jahrszeit u. ſ. w. zu Hülfe nehmen.

§. 58.

Unter den Charakter der Lähmung ſammle ich alle Seelenkrankheiten, die ſich durch Schwäche oder gänzlichen Mangel an Kraft zu erkennen geben. Zwiſchen der Schwäche und dem gänzlichen Mangel liegen unendlich viele Grade in der Mitte. Die Ohnmacht iſt örtlich in den ſinnlichen Anſchauungen, Imaginationen, dem Gedächtniß und dem Verſtande; oder ſie iſt allgemein in allen Seelenkräften. Ohnmacht des Verſtandes oder Schwäche aller Seelenkräfte heißt vorzugsweiſe Blödſinn.

Wenn der Kranke, z. B. der Cretin, gar keine Seelenkräfte hat; ſo findet weder ein normaler noch abnormer Gebrauch derſelben Statt. Sind ſie blos ſchwach; ſo iſt die Ohnmacht entweder ohne oder mit Verkehrtheit. Den letzten Zuſtand finden wir bey allen Blödſinnigen in den Tollhäuſern. Der Blödſinn gehört alſo als dynamiſche Krankheit unter ihre höheren Gattungen, und namentlich unter die Lähmung, aber nicht unter die Verrücktheit, wohin ihn Pinel, Sauvages und andere bringen. Denn er kann auch ohne Verkehrtheit ſeyn.

Die Ohnmacht kann tranſitoriſch, von einem kurzen Stillſtand der Vegetationsproceſſe, oder anhaltend ſeyn, von beharrlichen Desorganiſationen. Dergleichen vorübergehende Schwächen finden wir nach den Anfällen ſchwerer Nervenkrankheiten, nach hitzigen Fiebern, Gehirnerſchütterungen. In Fällen, wo ein leichtes Mißverhältniß in der Miſchung vorhanden iſt, können die Kranken noch oft plötzlich klug werden. Schwere Desorganiſationen ſind unheilbar. Wie in allen dieſen

Fäl-

Fällen der Zuſtand, der dieſe Phänomene hervorbringt, noſologiſch variirt, iſt unbekannt.

Der ſtumpfe Kopf ermangelt des Witzes, der Dummkopf des Verſtandes. In dem erſten Falle fehlt die Behendigkeit etwas zu faſſen, die Ideen zu verknüpfen, und die vorhandenen Gedanken ſchnell in die paßlichſten Zeichen einzukleiden. Die Anwendung des Verſtandes in der Beurtheilung der Handgriffe, Ränke, Kunſtgriffe und Maximen, nach der ſich die Menſchen gewöhnlich in der großen Welt behandeln, heißt Verſchmitztheit, und ihr Gegentheil iſt Einfalt. Ein Menſch, dem jene aus Mangel an Urtheilskraft fehlt, heißt ein Tropf, Pinſel. Allein auch dem verſtändigen und redlichen Mann kann dieſe Schlauigkeit fehlen. Er mag in dies verwickelte Spiel nicht eindringen, weil es ihm verächtlich iſt, oder es hat ihm an Gelegenheit gefehlt, die Welt in der Masque kennen zu lernen, oder er hat eine zu gute Meinung von den Menſchen, um ſich einen ſo verächtlichen Begriff von ihnen machen zu können. Er heißt ein guter Mann, und giebt zu lachen, wenn er in die Schlinge der Intrigue und Weltpolitik gerathen iſt.

Die partiellen Lähmungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane haben ſelten Einfluß auf die höheren Verſtandeskräfte des Menſchen. Einige dienen ſogar zu Triebfedern ihrer vorzüglichen Kultur, ſofern ſie das Gebiet der Sinnlichkeit einſchränken. In dem höchſten Grade des Blödſinns, der an Brutalität gränzt, finden wir zwar oft eine allgemeine Stumpfheit aller Sinnorgane und des Gemeingefühls, die aber nicht Urſache des Blödſinns, ſondern Koeffekt einer Desorganiſation des Nervenſyſtems in ſeinem Brennpunkte, oder in ſeinem ganzen Umfange zu ſeyn ſcheint.

Beym Mangel des Gedächtnißes (Amneſia, Lathiphroſyne, oblivio) ſetzt man gewöhnlich voraus, daß

es vorher da geweſen ſey, und nennt ihn deswegen Vergeſſenheit. Allein der Fehler kann auch urſprünglich ſeyn, z. B. in den Cretins. Ein hoher Grad der Gedächtnißſchwäche iſt mit einem Mangel des Verſtandes verbunden, der nicht ohne einen Vorrath von Ideen urtheilen kann. Der Kranke weiß in dem gegenwärtigen Augenblicke nicht mehr, was er in dem vorigen gethan, hat ſeine Frage zur Zeit vergeſſen, wo ſie ihm beantwortet wird, verliert die Federn ſeines Begehrungsvermögens, kurz, er wird blödſinnig. Ausſchweifungen in der Liebe, Verwundungen des Kopfs, Kongeſtionen des Bluts, anhaltende Kopfſchmerzen, Leidenſchaften, Mißbrauch narkotiſcher Subſtanzen, langer Schlaf, Fallſuchten, Waſſerſuchten des Kopfs, und endlich das Alter können dieſe Krankheit veranlaſſen.

Von der Empfängniß an bis zur Geburt fehlen alle Seelenkräfte; nachher entwickeln ſie ſich allmählig, verhältnißmäßig mit der Güte der Organiſation und ihrer Kultur. Das neugeborne Kind hat ſchwache Anſchauungen des äußeren Sinns, die erſten Eindrücke verwiſchen ſich wieder, kommen nicht zur klaren Vorſtellung, und an einem deutlichen Bewußtſeyn, an Gedächtniß, Imagination und Verſtand fehlt es ihm ganz. In der Folge ſind die Seelenkräfte, beſonders die Urtheilskraft ſchwach, bis ſie ihre vollkommene Ausbildung erreicht haben. Dieſen Zuſtand, den wir kindiſche Albernheit (bêtiſe niaiſerie) nennen, zählen wir nicht unter die Krankheiten, weil er zur Norm des Alters gehört, und in der Folge verſchwindet. Indes iſt er ſeinem Weſen nach nichts anders, als Schwäche der Seelenkräfte. Einige Menſchen bleiben im Stande der Kindheit, weil ſie nicht kultivirt werden. Doch kann ſich die Kultur nur auf die allgemeine Ausbildung des Subjekts und den Anbau einiger ſpeciellen Disciplinen erſtrecken.

Denn

Denn der Umfang des Reichs der Wiſſenſchaften überſteigt die Beſchränktheit der menſchlichen Kräfte.

Blödſinn (Imbecilität) iſt urſprünglich, oder Fortdauer der Verſtandesſchwäche in den reifern Jahren. Hier giebt es abermals viele Variationen, die ſich theils auf Grade, theils auf partielle Schwächen der einzelnen Seelenkräfte beziehen. Die Abſtufungen von dem Maximum der Seelenkräfte in dem größten Genie, das den Himmel und die Erde, die materielle und intellektuelle Welt mit ſeinem Verſtande umfaßt, bis zum Cretin, der ärger als ein Vieh iſt, ſind ſo unmerklich, daß wir ſchwerlich im Stande ſind, den Punkt der Kette zu finden, wo die Demarkationslinie zwiſchen geſcheuten und blödſinnigen Menſchen gezogen werden muß.

Dummheit iſt eine Verſtandesſchwäche, die zwiſchen dem Normal und dem Blödſinn in der Mitte liegt, und beyde als ein Mittelglied verbindet. Sie kann übrigens Folge einer fehlerhaften Organiſation, z. B. in den Feuerländern, oder der Kultur, z. B. bey dem gemeinen Mann; vorübergehend und rein dynamiſch von einem Mangel an Reitzbarkeit, oder anhaltend von Fehlern in der Organiſation ſeyn.

Die Aufgabe in der gerichtlichen Arzneykunde, welche Dummheit erwachſener Menſchen unmündig mache, und von der Moralität unſerer Handlungen uns entbinde, iſt daher nicht ſo leicht aufzulöſen. Vorzüglich muß man wohl auf ihre Zuſammenſetzung mit Verkehrtheit und auf den Grad der Ohnmacht ſehen. Allein da es in Anſehung des letzten Punktes an einem abſoluten Maßſtab fehlt, ſo wird dem Gutdünken des Schiedsrichters und ſeinem praktiſchen Ermeßen ein anſehnlicher Spielraum offen bleiben.

In den höheren Graden des Blödſinns lernen die Kranken, wenn ſie von der Kindheit an blödſinnig ſind,

nicht einmal ſprechen, ſondern lallen wie die Kinder. Sie bleiben auf der Stuffe ſtehen, in welcher ſie beym Anfang ihrer Krankheit waren. Ich habe eine alte Frau gekannt, die am Ende des erſten Jahrs in den Pocken ihren Verſtand verlohr. Sie lallte wie ein Kind, und ſpielte am liebſten mit Schlüſſeln und anderm Klapperwerk. Einige reden gar nicht, aus Mangel an Ideen und Begriffen, oder murmeln unverſtändliche Töne vor ſich hin. Sie ſind ſtumm und unbeweglich wie eine Statüe, und unterbrechen dieſe Stille zuweilen durch ein unſinniges Lachen, oder durch ein unartikulirtes Geſchrey. Sie haben keine Imagination, kein Gedächtniß, keine Beurtheilung. Ihnen fehlt die Aufmerkſamkeit, die wir doch früh ſchon bey Kindern finden. Daher iſt es das erſte und verdächtige Zeichen des Blödſinns oder der Verſtandesverwirrung, wenn das Kind auf keinen Gegenſtand geheftet werden kann. Vor den Blödſinnigen ſchleichen die frappanteſten Gegenſtände, von ihnen unbemerkt, vorüber. Oft ſind auch dieſe oder jene Sinne, das Auge, das Ohr gelähmt. Sie ſind ohne Triebe, oder haben blos ſinnliche, ergötzen ſich an der Nahrung, an Kinderſpielen, und fürchten den Schmerz. Einige ſollen vielen Trieb zum andern Geſchlecht und viel Vermögen zum Beyſchlaf haben. Allein in einem hohen Grade des Blödſinns fehlt auch dieſer Inſtinkt. Einige äußern nicht einmal Appetit, ſondern blos der Anblick der Speiſen ſetzt die Organe ihrer Maſtikation in eine mechaniſche Bewegung. Ja ſie ſind ſo dumm, daß ſie nicht eſſen oder trinken, wenn es ihnen nicht in den Mund geſteckt wird; nicht einmal auf den Reitz zur Verrichtung ihrer Nothdurft achten, ſondern den Maſtdarm und die Harnblaſe eher zerſprengen, ehe ſie ſich entledigen. Ihr Auge iſt ohne Kraft, unſtät, und haftet auf keinem Objekt, ihre Phyſiognomie iſt ohne Geiſt, die Haltung ihres ganzen Körpers ohne Le-

ben,

ben, und ihre Bewegungen, wie die eines Automaten. Alle Muskeln ſind ohne Energie, die Backen hangen, der Mund ſteht offen, der Geifer fließt aus, der Kopf wackelt, der Rücken iſt gebogen, die Arme ſchlottern, und der Tropf ſteht mit krumen Knieen. Manche leiden noch an Fallſucht, Krämpfen und Lähmungen der Muskeln.

Was iſt eigentlich die nächſte Urſache, oder die Krankheit, die dem Blödſinn zum Grunde liegt? Iſt ſie von einerley Art? Einige Menſchen ſind dumm, weil ihr Gehirn nicht kultivirt wird; andere, z. B. die Feuerländer und Lappen, weil es ihnen an einer normalen Organiſation fehlt. In gewiſſen Fällen iſt die Krankheit tranſitoriſch, und verſchwindet auf einmal durch ein beſonders Ereigniß, durch eine Krankheit, oder eine andere Revolution im Körper; in andern Fällen dauert ſie unheilbar bis ans Ende des Lebens fort. Einige Blödſinnige bekommen ihre Seelenkräfte mit der Rückkehr ihrer körperlichen Kräfte wieder; andere leiden Rückfälle in der heiſſen Jahreszeit; andere, beſonders junge Perſonen, ſind Monate, ja Jahre lang blödſinnig, verfallen dann in eine plötzliche Manie, die zwanzig bis dreyßig Tage dauert, und nach dieſer Krieſe folgt eine Wiederkehr des Verſtandes. Ein merkwürdiges Beyſpiel der Art erzählt Pinel *) von einem jungen Soldaten, der in einer blutigen Aktion gleich nach ſeiner Ankunft bey der Armee durch das Krachen der Artillerie um ſeinen Verſtand kam. Man ließ ihm wie gewöhnlich zur Ader, nachher gieng die Bandage auf, er verlohr viel Blut, und verfiel in Blödſinn. Schon nach einem Monate zeigten ſich die Vorboten der Manie, Leibesverſtopfung, Röthe des Geſichts, und große Beweglichkeit der Zunge. Er fing an herumzugehen, und allerley tolle Streiche vorzunehmen. Dieſer Anfall dauerte achzehn Tage, dann wurde er ruhig und

mit

*) Mem. T. III. p. 24.

mit dem Ende deſſelben kehrte der Verſtand zurück. In dem einen Fall ſcheint eine unheilbare Desorganiſation; in dem andern ein reiner dynamiſcher Fehler, eine Verminderung der Vitalität, mit ſcheinbar beybehaltener Organiſation, zum Grunde zu liegen. Der Art ſind die Sinnloſigkeiten nach Phreneſiceen, hitzigen Fiebern, nach den Anfällen ſchwerer Nervenkrankheiten, und nach heftiger Erſchütterung durch Leidenſchaften. So verliert die Netzhaut für eine kurze Zeit ihre Vitalität vom Anblick der Sonne. In dieſer Sinnloſigkeit iſt es möglich, daß plötzlich die Vernunft wiederkehren kann oder helle Perioden mit einer gänzlichen Sinnloſigkeit abwechſeln, welches wir zuweilen in den paralytiſchen Geiſteszerrüttungen beym Gefäßfieber finden. Was eigentlich dieſen verſchiedenen Arten des Blödſinns für ein noſologiſcher Zuſtand zum Grunde liege, iſt ſchwer zu entſcheiden. Wir ſehen überall blos Feyer des Seelenorgans. Noch füge ich eine Muthmaßung zu, ob nicht das Gehirn eines Zuſtandes fähig ſey, den ich mit einem kataleptiſchen Krampf vergleichen möchte? In dieſem Fall würde Thätigkeit und keine Lähmung, aber doch eine Feyer der Funktionen des Seelenorgans vorhanden ſeyn. Gewöhnlich pflegt man dieſe Sinnloſigkeiten von unterdrückten Kräften herzuleiten. Allein dieſe Phraſe muß uneigentlich für einen tranſitoriſchen Raub der Vitalität, einen ſpaſtiſchen Zuſtand des Gehirns, oder eine Kompreſſion deſſelben genommen werden.

Ich komme nun zu den entfernten Urſachen des Blödſinns. Dahin gehören Mißbrauch narkotiſcher Subſtanzen, der Tollkirſche, des Bilſenkrauts, und beſonders des Mohnſafts bey den Opiophagen im Orient, Ausſchweifungen in der Liebe, Verletzungen des Kopfs, Erſchütterungen des Gehirns, Anſtrengung der Seele, heftige Leidenſchaften, Schlagfluß, Waſſerſucht des Gehirns, und übermäßige Ausleerungen des Bluts.

Ein Artilleriſt, erzählt Pinel *), legte dem Wohlfahrtsausſchuß das Projekt einer Kanone von einer neuen Erfindung vor, bekam darüber einen ſchmeichelhaften Brief von Robespierre, bey deſſen Leſung er erſtarrte, und als ein vollkommen Blödſinniger ins Bicetre gebracht wurde. Zwey Brüder giengen zur Armee, und der eine wurde durch eine Kugel an der Seite des andern getödtet. Der übriggebliebene wurde ſtarr, wie eine Statüe, in ſein väterliches Haus gebracht, und der dritte Bruder, der noch zurück war, verfiel durch die Nachricht von dem Tode ſeines einen und durch den Anblick der Geiſteszerrüttung des andern Bruders in den nämlichen Zuſtand. Beyde kamen ins Bicetre **).

In Gefäßfiebern finden wir mancherley Modifikationen von Geiſteszerrüttungen, die zum Charakter der Lähmungen gehören. Die Kranken haben ein blindes Auge, ſind ohne deutliches Bewußtſeyn, merken auf nichts, murmeln vor ſich hin, ſuchen im Bette herum. Andere ſind in eben dieſem ſinnloſen Zuſtande, der zur Zeit der Exacerbation in einen tiefen Schlaf übergehet. Merkwürdig iſt es, daß in beyden Fällen der Sinnloſigkeit und Schlafſucht, die wahrſcheinlich von einem tranſitoriſchen Raub der Vitalität herrühren, zuweilen plötzlich eine helle Periode entſtehet, wo die Vernunft vollkommen wiederkehrt. Endlich wird das Gehirn aufgelöſt, desorganiſirt und brandig, welcher Zuſtand der Natur unheilbar iſt, und den Kranken durch Schlagfluß wegraft.

Gern iſt der Blödſinn Folge einer vorhergegangenen Verrücktheit, des Wahnſinns, der Phreneſie und Tobſucht. Faſt ein Viertheil der Tollhäusler, die anfangs verrückt waren, ſind nachher blödſinnig. Auch entſteht er zuweilen nach heftigen und anhaltenden Fallſuchten.

Mir

*) Mem. de la Soc, Medic. T. III. p. 22. **) Pinel l. c. T. III. p. 23.

Mir ſind Beyſpiele bekannt, daß ein einziger epileptiſcher Anfall den Kranken um ſeinen Verſtand bracht. Die überſpannten Anſtrengungen zerſtören anfänglich die Reitzbarkeit, und nachher die beharrliche Organiſation. Dazu kömmt noch die falſche Behandlung durch übermäßige Aderläſſe, Purganzen und Brechmittel, die häufig im Wahnſinne angewandt wird, und alle Naturkraft zerſtört, durch welche eine heilſame Kriſe hätte zu Stande kommen können. Dieſe Arten des Blödſinns ſind gewöhnlich mit Verkehrtheit verbunden.

In einigen Fällen entſteht er in der früheſten Kindheit. Erlittene Gewaltthätigkeiten während der Geburt können ihn veranlaſſen, und es iſt zu bewundern, daß es nicht öfters geſchieht. Denn es iſt kaum zu begreifen, daß das breyigte Gehirn beym Durchgange des verlängerten Kopfs durchs Becken, nicht überall zerreiſſen ſollte. Die Vegetation formt es nachher wieder um. Nach der Geburt können Kopfwaſſerſuchten, Fallſuchten, Entzündungen des Gehirns und Phreneſieen ihn hervorbringen. In dieſem Falle hält der Blödſinn die charakteriſtiſchen Züge des Alters, in welchem er entſtand.

Das Gehirn wird unter allen Organen, aus welchen der Menſch zuſammengeſetzt iſt, am ſpäteſten reif und dauert am längſten aus. Allein endlich fängt auch an ihm der Zahn des Alters zu nagen an. Das Gedächtniß und der Verſtand werden ſtumpf. Der Greis iſt geſchwätzig, ergötzt ſich an Kleinigkeiten und wird wieder ein Kind.

Oft ſind urſprüngliche und erworbene Desorganiſationen des Gehirnmarks, Anomalieen der Gefäſſe und fehlerhafte Bildungen der Knochen des Kopfs, Urſache des Blödſinns. In einem von der Geburt an blödſinnigen Menſchen fand Willis *) das Gehirn kleiner, als

*) Anatome cerebri c. III.

als es hätte ſeyn ſollen. Plater *) erzählt die Geſchichte eines Soldaten, der nach einer Verwundung am Kopfe blödſinnig wurde. Nach dem Tode entdeckte er eine kugligte, ſchwammigt-ſkirrhöſe Geſchwulſt von der Gröſſe einer Zwiebel auf dem ſchwieligten Körper des Gehirns. Malakarne's Beobachtung, daß das kleine Gehirn blödſinniger nur 300, vernünftiger Menſchen hingegen 800 Blätter enthalte, habe ich ſchon angeführt **).

Die drehenden Schafe werden durch die Einſaugung des Gehirns, welche der Druck des Blaſenwurms verurſacht, blödſinnig, und im Menſchen ſollen Hydatiden den nämlichen Effekt gehabt haben. Die Hirnſchale der Cretins in dem obern Theile von Italien und in der Schweitz iſt nach Malakarne ***) ſo entſtellt und verengt, daß dadurch das Gehirn zuſammengedrückt und das Rückenmark gekrümmt werden muß.

Die Prognoſis des Blödſinns iſt überhaupt übel. Nur in dem Falle, wo ein tranſitoriſcher Raub der Vitalität Statt findet, iſt Heilung deſſelben möglich. Wo unheilbare Desorganiſationen zum Grunde liegen, wird der Unglückliche nie aus dem Stande der Kindheit herausgelaſſen. Es iſt ſchon ſchwer, die wilden Unordnungen eines geſtörten Gehirns zu heben, und für unmöglich Leben in ſeine erſtorbenen Organe zu gieſſen. In der Folge geſellen ſich ihm gerne örtliche Lähmungen im Geſichte oder an anderen Theilen, Hemiplegieen und Fallſuchten zu, die mit ihm aus einer Quelle entſpringen. Selten werden Blödſinnige, die es von der Geburt an ſind, alt. Sie ſterben vor dem

drey-

*) Obſerv. p. 13. **) Fieberlehre, 4 Th. S. 44.
***) Frank delectus opuſculorum Vol. VI. p. 241. Haller El. Phyſ. T. V. p. 570. Zimmermann von der Erfahrung 2. Th. S. 150. Sauſſure Voyage dans les Alpes T. II. p. 481. Ackermann über die Cretinen, Gotha 1794.

dreyßigſten, und wenn ſie fallſüchtig oder gelähmt ſind, vor dem fünf und zwanzigſten Jahre.

§. 59.

Giebt es außerdem noch weſentliche Differenzen der Verrücktheit? Ich zweifle daran. Sie hat nur zwey Merkmale, nämlich Täuſchung und die ſubjektive Ueberzeugung des Kranken, daß keine Statt findet. Das letzte Merkmal iſt einzig, und daher keiner Theilung fähig. Die Täuſchungen und Irrthümer ſind zwar mannigfaltig, bald in den Gefühlen, bald in den Vorſtellungen, Imaginationen und Urtheilen enthalten. Allein dies ſind theils zufällige Differenzen, theils durchkreuzen ſich dieſelben in konkreten Fällen ſo unendlich mannigfaltig, daß darnach keine feſten Gattungen und Arten beſtimmt werden können. Auch im geſunden Zuſtande bringt das Seelenorgan, das eine ſo große Ausdehnung hat, nach ſeiner urſprünglichen Bildung und nachfolgenden Kultur eine zahlloſe Menge verſchiedener Phänomene hervor. Wie verſchieden denkt und begehrt ein alter Orientaliſt am Schreibepult von einem achtzehnjährigen Mädchen im Ballſaale. Doch gehören beyde unter einerley Regel des geſunden Menſchenverſtandes. Eben ſo mannigfaltig müſſen auch die Aeußerungen des kranken Seelenorgans in der Verrücktheit ſeyn, wenn ſie gleich in aller dieſer Mannigfaltigkeit immer einerley weſentliche Merkmale, nämlich Täuſchung, mit dem Glauben, daß ſie keine iſt, beybehält. Die Grade der Verrücktheit und ihre entfernten Urſachen zum Eintheilungsgrund derſelben zu machen, iſt vollends fehlerhaft. Der Art iſt z. B. die bekannte Eintheilung der Verrücktheit in Wahnſinn von Reitz (Veſania humoralis) und von Reitzbarkeit der Nerven (Veſania nervoſa). Denn jede Verrücktheit iſt Nervenkrankheit, und die Beziehung derſelben auf ihre entfernte Urſache

 kann

kann nicht zum Eintheilungsgrund angewandt werden. Der Pſychologe kann allerdings die Verrücktheiten klaſſificiren. Er ordnet abſtrakte Fälle, und dieſe nach der Differenz ihrer Phänomene. Allein der Pathologe muß die Gattungen und Arten noſologiſch, nach dem Zuſtande der Krankheit, und nicht nach den Phänomenen beſtimmen. Er muß ſie anwendbar auf konkrete Fälle beſtimmen. Es iſt möglich, daß objektiv mehrere Arten der Verrücktheit seyn können. Blindheit kann Phänomen einer Verdunkelung der Hornhaut, des grauen und ſchwarzen Staar ſeyn. In allen Fällen iſt das Phänomen einerley, und wir würden nur eine Blindheit haben, wenn wir nicht durch andere Merkmale die verſchiedenen Zuſtände des Auges unterſcheiden könnten, durch welche ſie entſtehet. Allein von derjenigen Krankheit, die bey der Verrücktheit das Seelenorgan afficirt, haben wir gar keine Erkenntniß. Wir folgern ihre Exiſtenz aus ihrer Wirkung. Für uns iſt alſo auch zur Zeit nur eine Verrücktheit vorhanden, die als dynamiſche Krankheit ſpecifiſch eigenthümlicher Art unter die Gattungen dynamiſcher Krankheiten fällt. Ihre übrigen Variationen gehören zu den Spielarten.

§. 60.

Eben darin, daß es zur Zeit keinem Arzte möglich iſt, die Arten der Verrücktheit als ſelbſtſtändige Objekte treffend zu charakteriſiren, liegt die Urſache, daß die zu dieſem Behufe angeſtellten Verſuche mißlangen, und alle Klaſſifikationen eine ephemeriſche Exiſtenz gehabt haben. Doch will ich einige derſelben hiſtoriſch anführen.

Eine gewöhnliche Eintheilung der Verrücktheit beziehet ſich auf das dreyfache Vermögen der Seele: vorzuſtellen, zu urtheilen, und zu begehren. Darnach hat ſie Sauvages *) in Täuſchungen des Gemeingefühls,

der

*) Noſol. T. III. P. I. p. 225.

der Sinne und Imagination (Hallucinationes), in kranke Begierden (Morositates) und in kranke Urtheile (Wahnſinn) eingetheilt. Zur erſten Ordnung rechnet er den Schwindel, das Doppelſehen, das Gehör eingebildeter Töne, die Hypochondrie, das Nachtwandeln, und andere Täuſchungen der Sinne und Phantaſie. Unter der Abnormität des Begehrungsvermögens kommen die kranken Gelüſte nach gewiſſen Speiſen, Getränken und andern Dingen, die Antipathie, Waſſerſcheue, das Heimweh und die Nymphomanie vor. Endlich rechnet er die Paraphroſyne, die Manie, Melancholie, Tobſucht u. ſ. w. unter die letzte Ordnung. Allein einige der aufgeführten Arten, nämlich alle Täuſchungen der Sinne und der Phantaſie und die kranken Begierden, gehören nicht unter die Verrücktheit, ſo lange die Beſonnenheit dabey noch beſtehet, und der Kranke ſie für Irrthum anerkennen kann; andere ſind bloße Spielarten der Verrücktheit. Die Paraphroſyne unterſcheidet ſich blos dem Grade und der Dauer nach von einem anhaltenden Wahnſinn. Ihm iſt Erhard*) in der Beſtimmung der Ordnungen gefolgt; doch hat er die Arten anders angegeben.

Crichton **) nimmt auch drey Gattungen an, die er unter die Klaſſe der Nervenkrankheiten und unter die Ordnung der Verrücktheiten ſtellt. Die erſte iſt der Wahnſinn, in wechem alle Seelenkräfte zerrüttet, Reden und Handlungen unvernünftig ſind. Dahin zählt er die Mania furibunda, mitis, und die Melancholie. Die zweyte enthält die Täuſchungen (Hallucinationes), wo, ohne eine allgemeine Zerrüttung der Seelenkräfte, Einbildungen für Realitäten gehalten oder die wirklichen Objekte falſch vorgeſtellt werden. Die Arten dieſer Gattung ſind Hypochondrie, Schwindel und Dämonomanie. Seine letzte Gattung iſt der Blödſinn, der ſich durch

*) Wagners Beyträge, 1. Th. S. 103. **) Vol. II. p. 342.

durch Schwäche der Seelenkräfte charakteriſirt, und ſieben Arten nach der Verſchiedenheit der geſchwächten Seelenkräfte enthält. Allein theils ſind die Arten nicht ſcharf genug geſondert, theils iſt es nicht konſequent, die Krankheiten des Begehrungsvermögens von den Verrücktheiten auszuſchlieſſen, nachdem die Täuſchungen darunter aufgenommen ſind.

Auch Arnolds *) Eintheilung des Wahnſinns iſt falſch. Er theilt ihn in den ideellen, in welchem Gegenſtände, die nicht da ſind, oder die vorhandenen anders, als ſie ſind, angeſchaut werden, und in den Wahnſinn auf Begriffe ein, wo der Kranke regelmäßig anſchaut, aber von den Kräften der Dinge, ihren Eigenſchaften, Abſichten und Beſtimmungen Begriffe hat, die dem geſunden Verſtande widerſprechen. Er beziehet ſeine Eintheilung auf das Vermögen der Seele anzuſchauen und zu urtheilen; hat aber ihr Vermögen zu fühlen und zu begehren vergeſſen. Dann ſind Täuſchungen nur Verrücktheiten, wenn ſie nicht dafür gehalten werden, und unter dieſer Vorausſetzung ſind ſie mit einem falſchen Urtheile verbunden. Auch iſt dieſe Eintheilung nach den Kräften der Seele nur in abſtrakto anzuwenden. In der Erfahrung zieht eine verletzte Seelenkraft die andere nach ſich, und wir unterſcheiden höchſtens nur die hervorſtechend verletzte Kraft. Endlich hat Arnold ſeine Arten ungemein zerſplittert und auf ganz falſche Principien gegründet.

Kant **) bringt die Gebrechen des geſtörten Kopfs auf ſo viele verſchiedene Hauptgattungen, als Gemüthsfähigkeiten ſind, die dadurch angegriffen werden. Darnach ordnet er ſie unter folgende drey Hauptabtheilungen;

*) l. c. 1. Th. S. 64.

**) In ſeinem Verſuche über die Krankheiten des Kopfs, ſ. Samml. ſeiner kleinen Schriften von Rink. Königsberg 1800. S. 42.

gen; nämlich Verkehrtheit der Erfahrungsbegriffe in der Verrückung; in Unordnung gebrachte Urtheilskraft zunächſt bey dieſer Erfahrung in dem Wahnſinne; eine in Anſehung allgemeinerer Urtheile verkehrt gewordene Vernunft in dem Wahnwitze. Alle übrigen Erſcheinungen des kranken Gehirns können ſeiner Meinung nach als verſchiedene Grade der erwähnten Zufälle, oder als eine unglückliche Vereinbarung dieſer Uebel unter einander, oder endlich als die Einpfropfung derſelben auf mächtige Leidenſchaften angeſehen, und den angeführten Klaſſen untergeordnet werden. Das erſte Uebel, nämlich die Verrücktheit, erläutert er auf folgende Art. Die Seele eines jeden Menſchen, ſagt er, iſt ſelbſt in dem geſundeſten Zuſtande geſchäftig, allerley Bilder von Dingen, die nicht gegenwärtig ſeyn, zu mahlen, oder auch an der Vorſtellung gegenwärtiger Dinge eine unvollkommene Aehnlichkeit zu vollenden, durch einen oder andern chimäriſchen Zug, den die ſchöpferiſche Dichtungsfähigkeit mit in die Empfindung einzeichnet. Unſer Geiſt befolgt in dem Zuſtande des Wachens die nämlichen Geſetze, wie im Schlafe. Nur die lebhaften ſinnlichen Eindrücke verdunkeln in dem erſten Falle die zärteren Bilder der Chimären, anſtatt daß dieſe im Schlafe ihre ganze Stärke haben, weil allen äußerlichen Eindrücken der Zugang zu der Seele verſchloſſen iſt. Es iſt daher kein Wunder, daß Träume, ſo lange ſie dauern, für wahrhafte Erfahrungen wirklicher Dinge gehalten werden. Denn, da ſie alsdenn in der Seele die ſtärkſten Vorſtellungen ſind, ſo ſind ſie in dieſem Zuſtande eben das, was im Wachen die Empfindungen ſind. Man ſetze nun, daß der Eindruck gewiſſer Chimären im Gehirn, durch welche Urſache es auch ſey, eben ſo tief, und zugleich eben ſo richtig geworden iſt, als ihn eine ſinnliche Empfindung nur machen kann; ſo wird dieſes Hirngeſpenſt ſelbſt im Wachen bey geſunder Vernunft

den-

dennoch für eine wirkliche Erfahrung gehalten werden müſſen. Denn es iſt umſonſt, einer Empfindung, oder der Vorſtellung, die ihr an Stärke gleich kömmt, Vernunftgründe entgegen zuſetzen, weil von wirklichen Dingen die Sinne weit gröſſere Ueberzeugung geben, als ein Vernunftſchluß. Zum wenigſten kann derjenige, den dieſe Chimäre bezaubert, niemals durch Vernünfteln dahin gebracht werden, an der Wirklichkeit ſeiner vermeinten Empfindung zu zweifeln. Daher beharren auch dergleichen Perſonen, die in andern Fällen eine reife Vernunft zeigen, feſt darauf, Geſpenſtergeſtalten und Fratzengeſichter geſehen zu haben, und ſind wohl gar fein genug, ihre eingebildete Erfahrung mit ſubtilen Vernunfturtheilen in Zuſammenhang zu bringen. Dieſe Eigenſchaft des Geſtörten, nach welcher er, ohne einen beſonders merklichen Grad einer heftigen Krankheit, im wachenden Zuſtande gewohnt iſt, gewiſſe Dinge als klar empfunden ſich vorzuſtellen, von denen gleichwohl nichts gegenwärtig iſt, heißt die Verrückung. Der Verrückte iſt alſo ein Träumer im Wachen. Iſt das gewöhnliche Blendwerk ſeiner Sinne nur zum Theil eine Chimäre, größtentheils aber eine wirkliche Empfindung, ſo iſt derjenige, welcher im höheren Grade zu ſolcher Verkehrtheit aufgelegt iſt, ein Phantaſt. Wenn wir nach dem Erwachen in einer läßigen und ſanften Zerſtreuung liegen, ſo zeichnet unſere Einbildung die regelmäßigen Figuren etwa der Bettvorhänge, oder gewiſſer Flecke einer nahen Wand zu Menſchengeſtalten aus, mit einer ſcheinbaren Richtigkeit, welche uns auf eine nicht unangenehme Art unterhält, wovon wir aber das Blendwerk den Augenblick, wenn wir wollen, zerſtreuen. Wir träumen alsdenn nur zum Theil, und haben die Chimäre in unſerer Gewalt. Geſchieht etwas dem Aehnliches in einem höheren Grade, ohne daß die Aufmerkſamkeit das Blendwerk in der täuſchenden Einbildung abzuſondern

ver=

vermag, ſo läßt dieſe Verkehrtheit einen Phantaſten vermuthen. Dieſer Selbſtbetrug in den Empfindungen iſt übrigens ſehr gemein. Jeder ſieht was er ſehen will, der Naturalienſammler im Florentinerſteine Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Paſſionsgeſchichte, jene Dame durch ein Seherohr im Monde die Schatten zweyer Verliebten, ihr Pfarrer aber zwey Kirchthürme. Der Schrecken macht aus den Strahlen des Nordlichts Spieſſe und Schwerdter, und bey der Dämmerung aus einem Wegweiſer ein Rieſengeſpenſt. Beſonders ſind dieſe Chimären ſehr häufig in der Hypochondrie, in welcher der Kranke durch ein Blendwerk der Empfindungen ſeines eigenen Zuſtandes getäuſcht wird, die größtentheils eine leere Grille ſind. Einerley Vorſtellung wirkt nach dem verſchiedenen Gemüthszuſtande der Menſchen in ganz unterſchiedlichen Graden auf die Empfindung. Es giebt eine Art von Phantaſterey, die jemanden blos deswegen beygemeſſen wird, weil der Grad, womit ſein Gefühl von gewiſſen Gegenſtänden gerührt wird, über die Mäßigung eines geſunden Kopfes ausſchweift. Auf dieſen Fuß iſt der Melancholikus ein Phantaſt in Anſehung der Uebel des Lebens. Die Liebe hat überaus viel phantaſtiſche Entzückungen. Die alten Staaten beſaſſen das feine Kunſtſtück, die Bürger für die Empfindung der öffentlichen Wohlfahrt zu Phantaſten zu machen. Wer durch eine moraliſche Empfindung als durch einen Grundſatz mehr erhitzt wird, als es andere nach ihrem matten und öfters unedlen Gefühl ſich vorſtellen können, iſt in ihrer Vorſtellung ein Phantaſt. Ich ſtelle den Ariſtides unter Wucherer, den Epiktet unter Hofleute, und den Johann Jakob Rouſſeau unter die Doktoren der Sorbonne. Mich deucht, ich höre ein lautes Hohngelächter, und hundert Stimmen rufen: welche Phantaſten! dieſer zweydeutige Anſchein von Phantaſterey in an ſich guten moraliſchen Empfindungen

gen iſt der Enthuſiasmus, und es iſt niemals ohne denſelben in der Welt etwas Großes ausgerichtet worden. Ganz anders iſt es mit dem Fanatiker (Viſionär, Schwärmer) bewandt. Dieſer iſt eigentlich ein Verrückter von einer vermeinten unmittelbaren Eingebung, und einer großen Vertraulichkeit mit den Mächten des Himmels. Die menſchliche Natur kennet kein gefährlicheres Blendwerk. Wenn der Ausgang davon neu iſt, wenn der betrogene Menſch Talente hat, und der große Haufe vorbereitet iſt, dieſes Gährungsmittel innigſt aufzunehmen, alsdenn erduldet bisweilen ſogar der Staat Verzuckungen. Die Schwärmerey führet die Begeiſterten auf das Aeußerſte, den Mahomet auf den Fürſtenthron, und den Johann von Leiden aufs Blutgerüſte. Ich kann noch in gewiſſer Maſſe zu der Verkehrtheit des Kopfs, ſofern dieſelbe die Erfahrungsbegriffe betrifft, das geſtörte Erinnerungsvermögen zählen. Denn dieſes täuſchet den Elenden, der damit angefochten iſt, durch eine chimäriſche Vorſtellung ſeines vormaligen Zuſtandes, der wirklich niemals geweſen iſt. Derjenige, welcher von den Gütern redet, die er ehedem beſeſſen haben will, oder von dem Königreiche, das er gehabt hat, und ſich übrigens in Anſehung ſeines jetzigen Zuſtandes nicht merklich betrügt, iſt ein Verrückter in Anſehung der Erinnerung. Der bejahrte Murrkopf, welcher feſt glaubt, daß in ſeiner Jugend die Welt viel ordentlicher, und die Menſchen beſſer geweſen ſind, iſt ein Phantaſt in Anſehung der Erinnerung.

Bis dahin nun iſt dem geſtörten Kopf die Verſtandeskraft eigentlich nicht angegriffen, zum wenigſten iſt nicht nothwendig, daß ſie es ſey; denn der Fehler ſteckt eigentlich nur in den Begriffen, die Urtheile ſelber, wenn man die verkehrte Empfindung als wahr annehmen wollte, können ganz richtig, ja ſogar ungemein vernünftig ſeyn. Eine Störung des Verſtandes dagegen

beſtehet darin: daß man aus allenfalls richtigen Erfahrungen ganz verkehrt urtheilt; und von dieſer Krankheit iſt der erſte Grad der Wahnſinn, welcher in den nächſten Urtheilen der Erfahrung der gemeinen Verſtandesregel entgegen handelt. Der Wahnſinnige ſiehet oder erinnert ſich der Gegenſtände ſo richtig, wie jeder Geſunde, nur er deutet gemeiniglich das Betragen anderer Menſchen durch einen ungereimten Wahn auf ſich aus, und glaubt daraus wer weiß was für bedenkliche Abſichten leſen zu können, die jenem niemals in den Sinn kommen. Wenn man ihn hört, ſo ſollte man glauben, die ganze Stadt beſchäftige ſich mit ihm. Die Marktleute, welche mit einander handeln, und ihn etwa anſehen, ſchmieden Anſchläge wider ihn, der Nachtwächter rufet ihm zum Poſſen, und kurz, er ſiehet nichts als eine allgemeine Verſchwörung wider ſich. Der Melancholiſche, welcher in Anſehung ſeiner traurigen oder kränkenden Vermuthungen wahnſinnig iſt, iſt ein Trübſinniger. Es giebt aber auch einen ergötzenden Wahnſinn in verſchiedenen Geſtalten. Die verliebte Leidenſchaft ſchmeichelt oder quälet ſich mit manchen wunderlichen Deutungen, die dem Wahnſinne ähnlich ſind. Ein Hochmüthiger iſt in gewiſſer Maße ein Wahnſinniger, welcher aus dem Betragen anderer, die ihn ſpöttiſch angaffen, ſchließt, daß ſie ihn bewundern. Der zweyte Grad des in Anſehung der obern Erkenntnißkraft geſtörten Kopfes iſt eigentlich die in Unordnung gebrachte Vernunft, in ſofern ſie ſich in eingebildeten feineren Urtheilen über allgemeine Begriffe auf eine ungereimte Art verirrt, und kann der Wahnwitz genannt werden. In dem höheren Grade dieſer Störung ſchwärmen durch das verbrannte Gehirn allerley angemaßte überfeine Einſichten: die erfundene Länge des Meeres, die Auslegung von Prophezeyungen, oder wer weiß was für ein Miſchmaſch von unkluger Kopfbrecherey. Wenn der Unglückliche hiebey

zu-

zugleich die Erfahrungsurtheile vorbeygeht, ſo heißt er aberwitzig. Wenn aber viele richtige Erfahrungsurtheile zum Grunde liegen, nur daß die Empfindung durch die Neuigkeit und Menge der Folgen, die der Witz darbietet, dergeſtalt berauſcht wird, daß der Kranke nicht mehr auf die Richtigkeit der Verbindung Acht hat; ſo entſpringt daraus öfters ein ſehr ſchimmernder Anſchein von Wahnwitz, welcher mit einem großen Genie zuſammen beſtehen kann, in ſofern die langſame Vernunft den empörten Witz nicht mehr zu begleiten vermag. Der Zuſtand des geſtörten Kopfes, der ihn gegen die äußern Empfindungen fühllos macht, iſt Unſinnigkeit; dieſe, ſofern der Zorn darinn herrſcht, heißt die Raſerey. Die Verzweiflung iſt ein vorübergehender Unſinn eines Hoffnungsloſen. Die brauſende Heftigkeit eines Geſtörten heißt überhaupt die Tobſucht. Der Tobſüchtige, in ſofern er unſinnig iſt, iſt toll.

Im Zuſtande der Natur kann der Menſch nur wenig Thorheiten begehen, und ſchwerlich der Narrheit unterworfen ſeyn. Seine Bedürfniſſe halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung, und geben ſeinem geſunden Verſtande eine ſo leichte Beſchäftigung, daß er kaum bemerkt, er habe zu ſeinen Handlungen Verſtand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden giebt die Trägheit eine Mäßigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug läßt, über ſie, ſeinem größeſten Vortheile gemäß, zu herrſchen. Wo ſollte er wohl zur Narrheit Stoff hernehmen, da er um anderer Urtheil unbekümmert weder eitel noch aufgeblaſen ſeyn kann? indem er von dem Werthe ungenoſſener Güter gar keine Vorſtellung hat, ſo iſt er für die Ungereimtheit der filzigen Habſucht geſichert, und weil in ſeinem Kopfe niemals einiger Witz Eingang findet, ſo iſt er eben deswegen gegen allen Aberwitz verwahrt. Gleichergeſtalt kann die Störung

des

des Gemüths in dieſem Stande der Einfalt nur ſelten Statt finden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anſtoß erlitten hätte, ſo weiß ich nicht, wo die Phantaſterey herkommen ſollte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unabläßig beſchäftigen, zu verdrängen. Welcher Wahnſinn kann ihm wohl anwandeln, da er niemals Urſache hat, ſich in ſeinem Urtheile weit zu verſteigen? Der Wahnwitz aber iſt gewiß ganz und gar über ſeine Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank iſt, entweder blödſinnig oder toll ſeyn, und auch dieſes muß höchſt ſelten geſchehen, denn er iſt mehrentheils geſund, weil er fery iſt und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfaſſung finden ſich eigentlich die Gährungsmittel zu allem dieſem Verderben, die, wenn ſie es gleich nicht hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergrößern dienen. Der Verſtand, in ſofern er zu den Nothwendigkeiten und den einfältigen Vergnügungen des Lebens zureicht, iſt ein geſunder Verſtand; in wie fern er aber zu der gekünſtelten Ueppigkeit, es ſey im Genuſſe oder in den Wiſſenſchaften erfordert wird, iſt der feine Verſtand. Der geſunde Verſtand des Bürgers wäre alſo ſchon ein ſehr feiner Verſtand für den natürlichen Menſchen, und die Begriffe, die in gewiſſen Ständen einen feinen Verſtand vorausſetzen, ſchicken ſich nicht mehr für diejenigen, welche der Einfalt der Natur, zum wenigſten in Einſichten näher ſind, und machen, wenn ſie zu dieſen übergehen, aus ihnen gemeiniglich Narren. Der Abt Terraſſon unterſcheidet irgendwo die Verrückten in ſolche, welche aus falſchen Vorſtellungen richtig ſchlieſſen, und in diejenigen, die aus richtigen Vorſtellungen auf eine verkehrte Art ſchlieſſen. Dieſe Eintheilung ſtimmt mit den vorgetragenen Sätzen überein. Bey denen von der erſteren Art, den Phantaſten oder Verrückten, leidet der Verſtand eigentlich nicht, ſondern nur das Vermögen, wel-

ches

ches in der Seele die Begriffe erweckt, deren die Urtheilskraft nachher ſich bedient, um ſie zu vergleichen. Dieſen Kranken kann man ſehr wohl Vernunfturtheile entgegenſetzen, wenn gleich nicht ihr Uebel zu heben, dennoch wenigſtens es zu mildern. Da aber bey denen von der zweyten Art, den Wahnſinnigen und Wahnwitzigen, der Verſtand ſelbſt angegriffen iſt, ſo iſt es nicht allein thöricht, mit ihnen zu vernünfteln, weil ſie nicht wahnſinnig ſeyn würden, wenn ſie dieſe Vernunftgründe faſſen könnten, ſondern es iſt auch höchſt ſchädlich. Denn man giebt ihrem verkehrten Kopfe nur dadurch neuen Stoff, Ungereimtheiten auszuhecken; der Widerſpruch beſſert ſie nicht, ſondern erhitzt ſie, und es iſt durchaus nöthig, in dem Umgange gegen ſie, ein kaltſinniges und gütiges Weſen anzunehmen, gleich als wenn man gar nicht bemerkte, daß ihrem Verſtande etwas fehle.

Endlich hat noch Herr Schmid *) es verſucht, die Seelenkrankheiten nach den verkehrten Aeußerungen des Vorſtellungsvermögens zu ordnen. Allein dieſe Klaſſifikation muß ganz ſymtomatiſch ausfallen, da doch der Pathologe ſeine Objekte noſologiſch beſtimmen ſoll. Die verkehrten Aeußerungen der Vorſtellungskraft kommen ſelten iſolirt vor, eine Verletzung zieht die andere nach ſich, und in der Verrücktheit ſind alle Kräfte der Seele aus ihren Angeln gehoben. Daher hat auch Herr Schmid die Arten zu ſehr zerſplittert, einerley Objekte unter verſchiedenen Eintheilungsgliedern aufgeſtellt, die Krankheiten der Bewegungsorgane mit den Krankheiten des Vorſtellungsvermögens verwechſelt, und ihrer Natur nach verſchiedene Zuſtände, z. B. die Entzückung und den Blödſinn, unter einerley Gattung geſtellt.

§. 61.

*) Hufelands Journ. der prakt. Heilkunde XI. B. 8. S.

§. 61.

Da es alſo nur Eine Verkehrtheit im Gebrauch der Seelenkräfte giebt, die der Norm des geſunden Verſtandes entgegenſteht; ſo rechne ich die Variationen derſelben in Anſehung ihrer Phänomene oder Aeußerungen unter ihre zufälligen Differenzen. Um dieſe richtig in Anſehung ihres urſachlichen Verhältnißes zu entwickeln, muß der Arzt pſychologiſche und pathologiſche Kenntniſſe haben, mit der Erziehung, dem Temperament, den Neigungen, Leidenſchaften, Schickſalen und Beſchäftigungen des Verrückten, mit dem Urſprung und Urſachen ſeiner Krankheit, mit dem Ort und der Art der Verletzung des Nervenſyſtems und mit ſeiner Behandlung während ſeiner Krankheit bekannt ſeyn.

Zuerſt erwähne ich die Melancholie. In den Handlungen des Kranken iſt Ueberlegung und Thatkraft. Die Ueberlegung geſchieht unter falſchen Vorausſetzungen oder zu Gunſten eines thörichten Zwecks, deſſen Aenderung nicht mehr in der Willkühr des Kranken zu ſtehen ſcheint. Die Thatkraft iſt entweder allein auf dieſen Zweck, jenen Vorausſetzungen gemäß, gerichtet, ohne beſonders erhöhet zu ſeyn, oder ſie iſt völlig unthätig, wenn ſie nicht für dieſe Zwecke, jenen Vorausſetzungen gemäß handeln kann, wovon noch einiges Bewußtſeyn vorhanden iſt. Der Melancholiſche beſinnt ſich, daß er ſeine Zwecke nicht erreicht, und iſt deswegen unzufrieden mit ſich und allem was um ihn iſt, welcher Zuſtand zuweilen bis zum höchſten Grade der Miſantropie ſteigt. Er iſt blos auf ſeinen Zweck gerichtet, und ſtumpf für alles andere. Als melancholiſcher hat er eine partielle Verrücktheit, die ſich auf einen Gegenſtand, oder auf eine Reihe homogener Objekte bezieht. Jeder Zufall ruft die herrſchende Idee in ihm hervor. Andere beobachten Jahre lang ein hartnäckiges Stillſchweigen, ohne die

durch

Geheimniſſe ihres Herzens zu verrathen. Im übrigen beſitzt er einen mehr oder weniger freyen Gebrauch ſeiner Seelenkräfte. Er nimmt keine gewaltſamen Handlungen vor, wenn ihn nicht ſeine herrſchende Idee dazu anreitzt. Zuweilen erſchüttert die Urſache ſeines Trübſinns ihn dermaßen, daß das ſogenannte Verlieren in Gedanken entſteht, ſeine Seele immer auf die nämliche Idee ohne Verbindung hinſtarrt und ſie gleich einem Automaten unaufhörlich wiederholt, welcher Zuſtand endlich gerne in Stumpfheiten übergeht. Ein ſchwacher und furchtſamer Menſch wurde als Roialiſt verdächtig, mit der Goillotine bedroht, und verlor darüber ſeinen Verſtand. Er führte beſtändig den ihm bevorſtehenden Tod im Munde, und nichts war im Stande, ihn von dieſer Idee abzuleiten *). So hat man Fälle von Perſonen, die über den Verluſt eines Kindes, einer Gattin, einer Geliebten melancholiſch wurden, und nachher Tag und Nacht den Namen der verlornen Perſon ausriefen. Zuweilen dauert dieſer Zuſtand unverändert eine lange Zeit, zwölf, fünfzehn, zwanzig und mehrere Jahre fort. Die Kranken eſſen, trinken, ſchlafen, überlaſſen ſich in der Einſamkeit den Phantomen ihrer urſprünglichen Verkehrtheit ohne allen Wechſel, und ſchleppen ſich langſam durch den monotoniſchen Gang ihres Lebens fort. Andere hingegen, die ein reitzbares Temperament haben, verfallen durch den Anblick der Raſenden in Manie; oder es geht unvermerkt in ihnen eine unbekannte Revolution vor, wodurch das Objekt ihrer Verrücktheit verändert wird, und dieſelbe eine andere Form bekommt. Ein Verrückter im Bicetre war ſonſt ganz vernünftig, nur bildete er ſich ein, daß man ihn vergiften wolle, und dieſer Gedanke machte ihn finſter. In dieſem Zuſtande blieb er achzehn Jahre; dann änderte ſich der Gegenſtand ſeiner Verkehrtheit. Er bildete

*) Pinel Mem. T. III. p. 7.

te ſich anfangs ein, ein großer Herr der Erde, und zuletzt der Mitregierer der Welt geworden zu ſeyn, und war darüber äußerſt glücklich *). Einige Menſchen haben von Natur eine Anlage zu dieſer Krankheit. Sie ſuchen nämlich die Einſamkeit, ſind in ſich verſchloſſen und führen einen finſtern Argwohn bey ſich, welche Gemüthsanlage in Tyranney ausartet, wenn ſie mit einem ſchlechten Herzen, Menſchenhaß und irdiſcher Gewalt verbunden iſt. Andere von einem entgegengeſetzten Charakter, können durch einen fremden Enthuſiasmus für dieſen oder jenen geiſtigen Gegenſtand, in deſſen Ausführung ſie Hinderniſſe finden, vermöge einer einſeitigen Anſtrengung ihrer Seelenkräfte, ebenfalls in Melancholie verfallen, und ſich und andern durch ihre Chimären zur Qual werden. Dieſe Melancholie erſcheint nun nach den oben bemerkten Umſtänden in verſchiedenen Geſtalten, wovon ich einige anführen will.

Erotomanie iſt Verkehrtheit des Vorſtellungsvermögens, und unterſcheidet ſich dadurch von der Geilheit und Mutterwuth, die Krankheiten des Gemeingefühls und Inſtinkts ſind. Jene bezielt eine platoniſche Liebe, dieſe phyſiſchen Genuß derſelben. Der Kranke bewundert den Gegenſtand ſeiner Liebe als eine Gottheit, betet die Vollkommenheiten deſſelben als überſinnliche Dinge an, iſt glücklich in ſeiner Gegenwart, bis zur Verzweiflung unglücklich, wenn er abweſend iſt. Ein verliebtes Naturell, Spannung der Phantaſie durch weinerliche Romane und unglückliche Liebe kann Anlaß zu dieſer Melancholie geben.

Religiöſe Melancholie äußert ſich auf verſchiedene Art. Die Kranken bilden ſich ein, von Gott zu beſondern Werkzeugen in ſeinem unſichtbaren Reiche auserwählt

*) Pinel Mem. T. III. p. 9.

wählt zu ſeyn, oder verzweifeln an ſeiner Gnade und ihrer Seligkeit, fürchten ſeine Strafen, und können in dieſer Verzweiflung zum Selbſtmord ſchreiten. Einige glauben vom Himmel dazu beſtimmt zu ſeyn, ihm ein Sühnopfer zu bringen, und begehen, von dieſer Idee geleitet, mit kaltem Blut die größten Verbrechen. Pinel*) erzählt von einem alten Mönch, der durch irrige Religionsprincipien in den Wahn verfiel, die heilige Jungfrau ſey ihm im Traum mit einem Chore ſeliger Geiſter erſchienen, und habe ihm aufgetragen, einen Menſchen zu morden, den er für einen Ungläubigen hielte. Er würde auch ſeinen Mordanſchlag ausgeführt haben, wenn man nicht ſeine Abſichten entdeckt und ihn in engere Verwahrung gebracht hätte. Dieſe Melancholie kann von Schwäche des Verſtandes, irrigen Religionsbegriffen über die Ewigkeit der Höllenſtrafen, die Prädeſtination, die Sünde wider den heiligen Geiſt und ähnliche theologiſche Thorheiten entſtehen.

Dieſer nähert ſich die enthuſiaſtiſche Melancholie. Enthuſiasmus iſt die Idee des Guten mit Affekt; Begeiſterung die lebhafte Anſchauung in der Einbildungskraft, in welcher das Gefühl der Luſt alle weitere Erkenntniß unterdrückt. Ein höherer Grad der Begeiſterung iſt Entzückung. Dieſe Zuſtände können oft durch die Betrachtungen eines geſunden Verſtandes geweckt werden, und die Zwecke der Vernunft befördern. Allein Schwärmerey iſt allemal Krankheit der Seele, in welcher der Menſch ſeine Einbildungen für Erkenntniſſe hält, und ſie als Leitungsprincipien ſeiner Handlungen und als Grundſätze gebraucht, vorkommende Erſcheinungen darnach zu erklären. Der theoretiſche Schwärmer bildet ſich ein, das Ueberſinnliche fühlen und anſchauen, die Natur Gottes erkennen zu können, oder trägt erdichtete Kräfte und Eigenſchaften in die Natur hinein, und

glaubt

*) Mem. T. III. p. 6.

glaubt an Aſtrologie, Zauberey und Wahrſagungen. Die moraliſche Schwärmerey überſchreitet die Gränzen der ſitlichen Vernunft, leitet die Triebfedern ihrer Handlungen nicht aus der Pflicht ſelbſt, ſondern von überſinnlichen Einwirkungen her*). Der Viſionär glaubt Dinge anzuſchauen, die nicht wirklich ſind, oder es nicht ſeyn können. Aus der Verbindung der theologiſchen und moraliſchen Schwärmerey entſteht die religiöſe, oder der Fanatismus. Dergleichen Kranke bilden ſich ein, einen geheimen Umgang mit Göttern, Engeln und Geiſtern zu haben, träumen ſich eine myſtiſche Liebe zu Gott, glauben an eine geiſtige Beſchauung der Herrlichkeiten jener Welt. Sie werden in der Epoche der Erſcheinung ſtarr wie eine Statüe, oder bekommen die heftigſten Zuckungen, in welchen ſie ſich auf die ſonderbarſte Art herumwälzen, und ſagen nachher den Vorgang aus, der ihnen während der Inſpiration zu theil geworden iſt**). In der Schwärmerey iſt ein Mißverhältniß der Einbildungskraft zur Vernunft vorhanden, wodurch die Kranken verleitet werden, die Spiele derſelben für Erfahrungen zu halten. Doch verwechſeln ſie die Einbildungen nicht mit den Anſchauungen, ſondern die Sinne wirken richtig, und ſtellen die Objekte nach der Norm vor. Sie halten vielmehr ihre Einbildungen für eine beſondere Art von Anſchauungen, wozu ſie ein vorzügliches Vermögen ihrer Seele zu beſitzen glauben. Dabey hängen ſich alle Arten von Leidenſchaften an die Schwärmerey an, und brüten in dieſer Verbindung Stolz, Bekehrungsſucht, Verfolgungsgeiſt u. ſ. w. aus. Reitzbarkeit der Phantaſie, Schwäche des Verſtandes, fehlerhafte Kultur der Seele, Verzärtlung des Körpers, Faſten, Einſamkeit und Müſ-

 ſiggang

*) Jakobs Erfahrungs-Seelenlehre p. 432—440. **) Hecquet de naturalismo convulſionum.

ßiggang geben zu dieſen verſchiedenen Geiſteszerrüttungen Anlaß.

Die Melancholia attonita iſt mit der Entzückung (ecſtaſis) nahe verwandt, und es iſt überhaupt noch zweifelhaft, ob dieſer Zuſtand nicht vielmehr zu den Krankheiten der Bewegungen als zu den Krankheiten des Vorſtellungsvermögens gehöre. Der Kranke bleibt wie eine Bildſäule unbeweglich in der Stellung, in welcher er iſt, ſteht nicht auf, wenn er ſitzt, ſetzt ſich nicht wenn er ſteht, antwortet auf keine Fragen, merkt auf keine Eindrücke der äußern Sinne, er ißt und trinkt nur, wenn ihm die Speiſen an den Mund gebracht werden. So fand man einen Kapuciner ohne Sprache, mit offnen Augen und offnem Munde, freyer Reſpiration und großem Pulſe, mit dem einem Knie auf der Erde ruhend, und die rechte Hand gegen Himmel ausgeſtreckt, übrigens kalt wie ein Marmor*). Mehrere intereſſante Beyſpiele der Art hat Sauvages**) unter der Catalepſie, Ecſtaſis und der Melancholia attonita aufgeführt. Die Krankheit entſteht meiſtens von einem heftigen Eindruck auf das Seelenorgan, von tiefen Meditationen, heftigen Leidenſchaften, plötzlichem Schreck, unglücklicher Liebe, irrigen und ſchwärmeriſchen Religionsbegriffen, kurz von jeder heftigen Erſchütterung und Anſtrengung des Vorſtellungsvermögens, wodurch das Gehirn gleichſam in einen kataleptiſchen Zuſtand zu gerathen ſcheint.

In der unſtäten Melancholie (Melancholia errabunda) ſind die Kranken gleichſam unſtät und flüchtig, fliehen die Menſchen, ſuchen einſame, meiſtens traurige Oerter, ſchwärmen des Nachts unter den Gräbern herum, ohne ſich eines beſtimmten Zweckes bewußt zu ſeyn. In einem geringern Grade finden wir dieſen Zuſtand der Unruhe zuweilen in der Hypochondrie, der aber noch

mit

*) Souvages Noſol. T. II. P. II. p. 421. **) Noſol. T. II. P. II. p. 414. 420. T. III. P. I. p. 387.

mit Bewuſstſeyn einer vorhandenen Krankheit verbunden iſt. Urſprünglich liegt dieſer Krankheit wohl eine phyſiſche oder moraliſche Angſt zum Grunde, die endlich eine gänzliche Verkehrtheit des Verſtandes nach ſich zieht*).

Die Melancholie der Engländer (Melancholia anglica) charakteriſirt ſich durch Selbſtmord aus Lebensüberdruſs ohne zureichende Urſache. Die Kranken beſtellen ihr Haus, machen ihr Teſtament, nehmen Abſchied von ihren Verwandten, und bringen ſich dann kalten Bluts und mit Ueberlegung um. Der Art war die Verrücktheit der Mileſiſchen Mädchen, die ſich haufenweiſe hängten, bis die Obrigkeit bekannt machte, daſs jede, die ſich wieder ſelbſt mordete, nackend durch die Straſſen geſchleift werden ſollte**). Zuweilen finden wir dieſen Trieb zum Selbſtmord auch in der Raſerey beym Gefäſsfieber. Die Kranken ſtürzen ſich ins Waſſer oder ſpringen zum Fenſter hinaus. Bartholin erzählt die Geſchichte eines Menſchen, der am Fleckfieber litt und ſich am Bette aufhing, als ſeine Wärterin ſich auf einige Augenblicke entfernt hatte***).

Endlich erwähne ich hier noch der Dämonomanie, deren Weſen darin beſteht, daſs die Kranken ihre vorhandenen Beſchwerden, Krämpfe, Starrſuchten, Epilepſieen u. ſ. w. von Teufelsbeſitzungen herleiten, oder ſich einbilden, daſs ſie mit den böſen Geiſtern in einer genauen Verbindung ſtehen, und durch Hülfe derſelben übernatürliche Künſte beſitzen, Menſchen krank und geſund machen, Schätze graben, zaubern, fremde Sprachen reden können. Dieſe Patienten ſind entweder Verrückte oder Abergläubiſche, die ihren vorhandenen Krankheiten falſche Urſachen unterſchieben. Betrüger, die ſich für Beſeſſene ausgeben, ohne krank zu ſeyn, um der Unwiſſenheit des Pöbels übel mitzuſpielen, ge-

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 183. **) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 390. ***) Arnold l. c. Th. 1. S. 111.

gehören nicht für den Arzt, ſondern bedürfen der Korrektion der Policey *).

§. 62.

Eine andere Variation der Verrücktheit, iſt die Narrheit (Moria). Auch hier iſt Ueberlegung und Thatkraft, aber ohne Bewußtſeyn, ob der Zweck erreichbar iſt oder nicht. Der Kranke iſt immer thätig, doch ohne erhöhte Kraft, und glaubt in der Erreichung ſeiner Zwecke glücklich geweſen zu ſeyn, oder es zu werden. Don Quichotte war melancholiſch, als er ſich in den Kopf ſetzte, ein irrender Ritter zu werden, aber noch das Bewußtſeyn hatte, daß er keiner ſey, keine Dame habe, und keine Abentheuer beſtehe. Er wurde ein Narr, als er ſich einbildete, es wirklich geworden zu ſeyn, und dieſer Vorausſetzung gemäß Windmühlen für Rieſen anſah. Der Narr iſt zufrieden mit allem was er thut, ſo mißlich es auch ablaufen mag, weil er ohne Beſonnenheit iſt, und gefällt ſich in jeder ſeiner Lagen wohl **). Als Narr nahm Don Quichotte den Kampf mit dem ſchrecklichſten der Rieſen auf, und als er unglücklich ausfiel, tröſtete er ſich damit, alles für Bezauberung auszugeben. Als Melancholiſcher würde er ſich

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 393 — 401.

**) — — Fuit haud ignobilis Argis,
Qui ſe credebat miros audire tragoedos,
In vacuo lætus ſeſſor, plauſorque theatro:
Cetera qui vitæ ſervaret munia recto
More; bonus ſane vicinus, amabilis hoſpes,
Comis in uxorem, poſſet qui ignoſcere ſervis,
Et ſigno læſo non inſanire lagenæ;
Poſſet qui rupem, & puteum vitare patentem.
Hic ubi cognatorum opibus, curisque refectus,
Expulit Helleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad ſeſe: Pol, me occidiſtis, amici,
Non ſervaſtis, ait; cui ſic extorta voluptas,
Et demptus per vim mentis gratiſſimus error.
Horat. Ep. L. II. Ep. 2.

ſich bewußt geweſen ſeyn, ſeinen Zweck nicht erreicht zu haben, als Raſender würde er den Kampf mit der Windmühle bis zur Zerſtörung wiederholt haben. Der Melancholikus findet allenthalben Hinderniſſe, die er nicht heben kann, und iſt daher unzufrieden mit ſich und allem was um ihn iſt, oft gewaltthätig gegen ſich und andere. Er bietet alle ſeine Kräfte auf, dieſe Hinderniſſe zu bekämpfen, und wird dadurch ſtumpf für alle andere Gegenſtände. Hingegen hat der Narr oft noch Sinn für andere Dinge, weil er ſeinen Zweck erreicht zu haben, oder ihn nicht verfehlen zu können glaubt. Der Raſende iſt auch ohne alle Aufmerkſamkeit auf die Dinge außer ihm, wenn ſie ihm nicht etwan als Hinderniſſe oder Beförderungsmittel ſeines Zwecks vorkommen. Der Narr iſt meiſtens gutmüthig, Melancholiſche und Raſende ſind gerne boshaft, heimlich und tückiſch. Noch erkennt man den Narren an ſeinen Einbildungen, eine gewiſſe Art Kleidung, Stellung oder Gag annehmen zu müſſen, und an ſeiner Phyſiognomie, die ich oben ſchon angezeigt habe.

Uebrigens iſt auch die Narrheit ſehr verſchieden in Anſehung ihrer Aeußerungen, Grade und Urſachen. Meiſtens haben die Narren keine Hauptidee, ſondern wechſeln damit, und machen faſt in allen Lagen ihres Lebens Narrenſtreiche. Selten ſind ſie nur in einem Punkte verrückt, und bilden ſich ein, reich, mächtig, gelehrt u. ſ. w. zu ſeyn. Ein merkwürdiges Beyſpiel der Art war Profeſſor Titel in Jena, der bey dem Glauben, er ſey römiſcher Kaiſer, ſeiner Profeſſur noch eine Zeitlang vorſtand. Bey den Männern drehet ſich die Narrheit meiſtens um Stolz und Reichthum, bey den Weibern um Liebe und Eitelkeit. Einige Narren bekümmern ſich um nichts, was nicht mit ihrer Narrheit ſtimmt, andere haben noch Sinn für andere Dinge und vergeſſen ſelten, was man ihnen verſpricht,

wenn

wenn ſie nicht zugleich blödſinnig ſind. Sie haben oft noch einiges Bewußtſeyn, wie andere Menſchen ihre Narrenſtreiche aufnehmen, entziehen ſich durch erdichtete Krankheiten den ihnen zugedachten Züchtigungen, und unterlaſſen Handlungen, von denen ſie wiſſen, daß man ſie ihnen nicht hingehen läßt. Sie haben noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann ſie dadurch ſtrafen, daß man ſie verächtlicher als ihre Kameraden behandelt. Zuweilen, doch ſeltener als die Melancholie, Raſerey und Sinnloſigkeit, iſt die Narrheit periodiſch. Doch darf man einige gute Einfälle der Narren oder ihr vernünftiges Benehmen in Dingen, die außer dem Kreiſe ihrer Narrheit liegen, nicht zu den Apyrexieen ihrer Krankheit rechnen. Unter den periodiſchen Narren giebt es nun noch einige, die in der Zwiſchenzeit nicht geſund ſind, ſondern in andere Gattungen von Verrücktheit verfallen. Erhard *) beobachtete einen Patienten, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Raſerey abwechſelten, und welcher endlich mit der Sinnloſigkeit ſein Leben endigte.

Gern geht die Melancholie in Narrheit über, wahrſcheinlich weil dem Melancholikus ſein Zuſtand läſtig iſt, er ihn zu ändern ſucht, und da dies in der Wirklichkeit nicht geſchehen kann, ſo verſucht er es in der Einbildung, und überredet ſich endlich von der Wirklichkeit ſeiner Phantaſieen. Seltener finden wir es, daß die Raſerey in Narrheit übergehet, und in dieſem Falle entſtehen meiſtens Rückfälle in Raſerey. Meiſtens geſellt ſich zuletzt Sinnloſigkeit und Verſtandesſchwäche zur Narrheit. Die Kranken ſind ohne innere und äuſſere Beſonnenheit, ſie nehmen die Eindrücke der Sinnorgane nicht wahr, ſind ſich ihres vorigen Zuſtandes nicht bewußt, urtheilen nicht, handeln ohne Zweck, ſind ohne Gefühl, oder werden von leichten und unanſtän-

*) Wagners Beyträge, 1. B. S. 117.

ſtändigen Regungen getrieben. Ihre Ideen folgen ſich raſch, ſtehen gleichſam iſolirt, und drängen ſich ohne Zuſammenhang in der Seele hervor, ohne durch die Eindrücke der Sinnorgane oder nach den Geſetzen der Aſſociation geleitet zu werden. Sie reden tauſenderley Dinge gleichſam in einem Athem durch einander, von Säbeln und Kriegern, entmaſteten Schiffen, grünen Wieſen, von ihrer Kleidung, Kindern u. ſ. w., nach Ideen, die in ihrem Kopfe wie in einem Guckkaſten ohne Regel aufblitzen und wieder verſchwinden. Ihr Gehirn iſt der Schauplatz einer zahlloſen Summe chimäriſcher und lächerlicher Objekte, die wie eine Ebbe und Fluth darin ſich begegnen, ſich aufheben und keinen Zuſammenhang haben. Eben ſo tumultuariſch ſind ihre Regungen und Gefühle der Freude, Traurigkeit, des Zorns, die zufällig entſtehen und verſchwinden, ohne eine Spur ihres Daſeyns zurückzulaſſen, ohne einen beſondern Eindruck auf das Begehrungsvermögen zu machen. Man findet ſie in einer zweckloſen, ununterbrochenen und turbulenten Regſamkeit. Ihre Thätigkeit iſt der Gang eines Automaten. Ihre Handlungen ſind ſo iſolirt wie ihre Vorſtellungen, ſie haben weder unter ſich, noch mit den Vorſtellungen eine Verbindung. Ein ſchönes Beyſpiel der Art erzählt Pinel *) von einem Verrückten, der unter ſeinen Augen in Bicetre lebte, und ein treffendes Bild von dem Chaos der Bewegungen, Ideen, Entſchlüſſe und verworrenen und momentanen Regungen in den Seelenkräften ſolcher Kranken vorſtellte. Er näherte ſich ihm, ſah ihn an und überſchwemmte ihn mit einer ununterbrochenen Geſchwätzigkeit; gleich darauf wandte er ſich an eine andere Perſon, mit der er es eben ſo machte. Dann ſchien ſein Anblick ſich zu heben und drohend zu werden, aber er war keines anhaltenden und zuſammenhängenden Zorns fähig. Seine

*) Mem. T. III. p. 20.

ne Regungen waren momentane Aufwallungen, die ſich wie ein kindiſches Aufbrauſen durch einen Blick des Auges zur Ruhe legten. Kam er in ein Zimmer, ſo kehrte er alles darin um, faßte Stühle und Tiſche, verſetzte und ſchüttelte ſie, ohne dabey eine beſondere Abſicht zu verrathen. Kaum hatte man das Auge weggewandt, ſo war er ſchon auf einer benachbarten Promenade, und daſelbſt eben ſo zwecklos geſchäftig, als in dem Zimmer, plauderte, warf die Steine weg, rupfte Kräuter aus, gieng, kam und gieng denſelben Weg wieder. In ſeiner unaufhörlichen Thätigkeit erinnert er ſich ſeines vorigen Zuſtandes, ſeiner Freunde und Verwandten nicht, legte ſich des Nachts nur eine kurze Zeit nieder, und die Nahrungsmittel hemmten ihn nur, wenn er ſie ſah und hinterſchlang. Kurz, er ſchien von einem unterbrochenen Strom iſolirter Ideen und ſich durchkreuzender Regungen beſtürmt zu werden, die ſo ſchnell in ihr Nichts zurückkehrten, als ſie entſtanden.

Die Narrheit entſtehet ſelten von heftigen Leidenſchaften, ſchnellen Glücksveränderungen, oder von Krankheiten und Unordnungen im Körper. Meiſtens iſt ſie Folge einer fehlerhaften Seelendiätetik. Ein Menſch, der bey leidenſchaftlichen Wünſchen wenig Verſtand hat, glaubt leicht an Chimären, die mit der Erfüllung ſeiner Wünſche in Verbindung ſtehen. Endlich ſchlieſſen ſeine fixen Ideen alle andere Gedanken aus, durch welche ſie berichtiget werden können. Außerdem hat jeder Menſch, wie ich unten weitläuftiger ſagen werde, eine natürliche Neigung, ſich gerne mit dem Spielen ſeiner Phantaſie zu beſchäftigen. Nur die Beſonnenheit ſeiner innern und äußern Verhältniſſe führt ihn von ſeinen Träumen zur Wirklichkeit zurück. Iſt dieſer Hang, der Phantaſie freyen Lauf zu laſſen, vorzüglich ſtark, wird der Verſtand eines ſolchen Menſchen wenig, aber ſeine Imagination deſto mehr angebaut, kommen Umſtände, die

die

die Beſonnenheit ſchwächen, tiefe Meditationen, Anſtrengungen der Seele auf einzelne Gegenſtände, Zerſtreuungen, beſtändige Geſellſchaften, ein Hang ſich allen Menſchen anpaſſen, durch ſeine Einfälle glänzen zu wollen, eine geſchäftloſe Einſamkeit u. ſ. w. hinzu; ſo kann dadurch der natürliche Keim zur Narrheit leicht geweckt und zum Ausbruche befördert werden.

§. 63.

In der Raſerey und Tobſucht iſt die Thatkraft ungewöhnlich erhöht, die Ueberlegung, wie in der Melancholie beſchränkt, und alles Bewußtſeyn von Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit des Zwecks meiſtens verſchwunden. Doch behalten einige, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad das Vermögen ſich zu verſtellen übrig. Alle Aeußerungen der phyſiſchen und geiſtigen Kräfte raſender Perſonen, ihre kühnen und kraftvollen Handlungen, ihr wildes Schreyen, ihre Gewaltthätigkeiten gegen ſich und andere, ihre ununterbrochene Unruhe, der Mangel des Schlafs, die ungewöhnliche Muskelſtärke, ihre eccentriſchen Unternehmungen, die ſämmtlich über die Schnur fallen, verrathen eine äußerſt überſpannte Excitation der Reitzbarkeit und Energie im ganzen Nervenſyſtem. Sie wiederholen ihre Unternehmungen bis zu ihrer eigenen Zerſtörung, wüthen bis zur Ermattung ununterbrochen fort, ohne darüber Zufriedenheit oder Verdruß zu äußern, wie auch der Erfolg ausfallen mag. Sie achten auf nichts was ſie umgiebt, wenn es ihnen nicht etwan als Hinderniß oder Beförderungsmittel ihrer Zwecke erſcheint. Uebrigens iſt dieſe Verrücktheit bald mit einer partiellen, bald mit einer allgemeinen Verkehrtheit des Verſtandes verbunden, und ihre Aeußerungen ſind ſo verſchieden, als es ihre entfernten Urſachen, die Kultur des Verſtandes, und das Temperament des Kranken ſind. Bald iſt es ein fröh-

licher

licher und jovialiſcher Wahnſinn, der ſich durch wilde und zuſammenhängende Ausbrüche des Muthwillens ankündiget; bald ein aufgeblaſener Stolz, der ſich auf Chimären großer Macht, und vorzüglicher Kräfte gründet. Dann ſchwärmen die Kranken mehr von einem Gegenſtande zu einem andern; deklamiren, ſchreyen, lachen, kratzen, ſchlagen, wälzen ſich auf der Erde, und in ihrem eigenen Koth, machen die ſonderbarſten Geſtikulationen, und zerreiſſen alles, was an und um ihnen iſt. Einige weigern ſich hartnäckig zu eſſen und zu trinken, andere ſchlucken alles begierig hinter, was ihnen vorkommt, ſelbſt ihren eigenen Koth. Die Sitten werden aufs ſonderbarſte verändert; das züchtige Weib ſtößt Zotten aus, und die ſanfte Schöne wird eine wüthende Furie. Die Kranken wüthen gegen ſich und andere, und verbergen oft heimtückiſch ihre boshaften Handlungen. Sie tödten ſich, ihre Kinder und nächſten Verwandten ohne Grund. Dennoch ſind ſie furchtſam. Ein Mann von Poſitur und Stimme, ein Soldat mit Peitſche oder Degen ſetzt ſie in einen kindiſchen Schreck, und treibt ſie augenblicklich zu paaren. Doch müſſen auch dieſe auf ihrer Huth ſeyn, weil ſie ſich verſtellen, und die Gelegenheit abſehen, wo ſie ihre Wärter heimlich überfallen können. Einige halten Hunger, Durſt und Kälte ungewöhnlich lange aus, vertragen große Gaben der Arzneyen, haben einen heißen Kopf, rothe Augen, einen feurigen Blick, und ſtark klopfende Halsſchlagadern.

Uebrigens iſt dieſe Krankheit anhaltend oder periodiſch: die Anfälle kommen meiſtens zu unbeſtimmten Zeiten, und werden oft durch zufällige Urſachen erregt. Zuweilen iſt auch die Verkehrtheit anhaltend; aber die Raſerey und Wuth kommt periodiſch hinzu. In der Folge ſtumpft ſich gewöhnlich die Raſerey ab, die Kranken werden ruhig, und verfallen in Blödſinn, der mit

Verkehrtheit verbunden iſt. Doch giebt es auch einzelne Fälle, wo die Anfälle der Wuth an Stärke und Häufigkeit zunehmen. Dies iſt ein übles Zeichen. Noch iſt die Krankheit einfach (Mania), oder mit Gefäßfieber verbunden (Phrenitis). Ihre Urſachen ſind verſchieden. Heftige Leidenſchaften, Zorn, Imagination, Liebe, Schreck, Furcht für Geſpenſtern, unterdrückte Blutflüſſe, Entzündungen des Gehirns, Gefäßfieber, Uebertragungen u. ſ. w. können ſie erregen.

§. 64.

Endlich giebt es noch eine Wuth ohne Verkehrtheit des Verſtandes, ein automatiſcher Drang zur Grauſamkeit, oder ein blinder Trieb zu Gewaltthätigkeiten, und blutdürſtigen Handlungen, der blos durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntniſſe eines Zwecks, oder Objekts zur Thätigkeit beſtimmt wird. Alle Funktionen des Seelenorgans ſind in ihrem normalen Zuſtande, die Sinne, die Imagination und der Verſtand wirken wie in einem geſunden Menſchen. Daher kann auch der Kranke ſeine Seelenkräfte zur Ausführung ſeines blinden Drangs aufs planmäßigſte anwenden, und auf die überlegteſte Art ſich die Mittel dazu verſchaffen. Mit dieſem Zuſtande darf man aber die Grauſamkeiten der Barbaren nicht verwechſeln, die Produkte eines böſen Herzens, ſchlechter Erziehung, und einer rauhen Lebensart ſind, welcher Zuſtand zu den moraliſchen Seelenkrankheiten gehört.

Zuweilen fängt der Anfall mit dem Gefühle einer brennenden Hitze in dem Unterleibe an, der Durſt iſt groß, der Leib verſchloſſen. Die Hitze ſteigt aufwärts zur Bruſt, zum Halſe und Kopf, das Geſicht wird roth, die Schlagadern des Halſes und der Schläfe pulſiren heftig bis zum Zerplatzen. Endlich dehnt ſich dieſer Proceß bis zum Gehirne aus, und nun bekommen

die

die Kranken einen blinden und unwiderſtehlichen Drang zum Morden. Ihr richtiger Verſtand bietet ihnen alle zweckmäßigen Mittel zur Ausführung ihres Vorhabens an, ſie wählen die Waffen, Ort und Zeit, und morden nun eine beſtimmte Perſon, oder jeden Menſchen, der ihnen im Anfalle der Wuth vorkommt. Pinel *) erzählt ein Beyſpiel eines ſolchen Menſchen, der ſelbſt in ſeinem Anfalle bey Verſtand war, keine unzuſammenhängende Idee entwiſchen ließ, und auf alle vorgelegten Fragen beſtimmt und richtig antwortete. Er war ſich gar ſeiner unglücklichen Krankheit, und ihrer Folgen ſo deutlich bewußt, daß er darüber äußerſt niedergeſchlagen war. Vor ſeiner Einſperrung im Bicetre überfiel ihn einſt ſein Paroxysmus; er warnte augenblicklich ſeine Frau, die er liebte, und rieth ihr ſchnell zu fliehen, um durch die Flucht einem gewaltſamen Tode zu entgehen. Im Bicetre wußte er die Milde und Achtſamkeit des Oberaufſehers nicht genug zu loben. Dennoch verſuchte er es, ihn in ſeinen Anfällen anzugreifen. Zuletzt wurde ihm ſein Blutdurſt ſelbſt unerträglich, und er ſuchte ſich zu entleiben, welches aber durch eine engere Einſperrung verhütet wurde. Ich habe kürzlich einen ähnlichen Fall geſehen. Ein geſunder und robuſter Bauer vom Lande, der den vollen Gebrauch aller ſeiner Seelenkräfte hatte, bekam in den letzten Jahren dann und wann einen blinden Drang, alle Menſchen mit Steinen zu werfen. Dabey hatte er ein fortdauerndes Brennen im Unterleibe. Er war von einem heftigen Temperament; bey einem Disput über gleichgültige Dinge war er im Stande, ſeinen Gegner augenblicklich an die Gurgel zu faſſen, und ihn durchzuprügeln. Ich bekam ihn in mein Lazareth. Weder in ſeinen Reden, noch Handlungen war igend eine Verkehrtheit zu entdecken. Er wartete die andern Kranken,

und

*) Mem. T. III. p. 11.

und gab ihnen zur beſtimmten Stunde ihre Arzneyen ein. Auf einmal entwiſchte er heimlich, kam vernünftig zu Hauſe an, ſpielte mit ſeinen Kameraden Karte, und als dieſe fort waren, ſchickte er die Magd weg, und ermordete mit Ueberlegung ſeine Frau, und alle ſeine Kinder. In jener ſchändlichen Epoche der Anarchie in der franzöſiſchen Revolution drängte ſich auch eine bewaffnete Horde ins Bicetre ein, unter dem Vorwande, aus demſelben einige Opfer der Tyranney zu befreyen, die daſelbſt als Verrückte eingeſperrt wären, ohne es zu ſeyn. Sie giengen von einem Behältniße zum andern, und kamen endlich an einen Menſchen, der in Ketten lag. Dieſer hatte den vollkommen geſunden Gebrauch ſeiner Sinne und ſeines Verſtandes, beklagte ſich aufs bitterſte über das Unrecht ſeiner Einſperrung, und beſchwor die Anweſenden ihn zu retten, und zu befreyen. Schon fieng dieſe Horde an dem Oberaufſeher zu fluchen, und ihre Waffen auf ſeine Bruſt zu richten. Umſonſt ſuchte er ſich zu rechtfertigen, und ſich auf ſeine Erfahrung zu berufen, daß es eine Wuth ohne Verkehrtheit gäbe. Sie würden ihn ermordet haben, wenn nicht ſeine Frau ſich auf ihn gelegt hätte. Sie gaben Befehl ihn loszulaſſen, und zogen mit einem lauten Geſchrey, es lebe die Republik! mit ihm von dannen. Auf einmal ergriff der Kranke mit ſtarker Fauſt den Säbel ſeines Nachbars, focht rechts und links, das überall das Blut floß, und würde die Polizey auf eine grauſame Art gerechtfertiget haben, wenn man ſich nicht ſchnell ſeiner bemeiſtert hätte. Die Horde führte ihn in ſeinen Arreſt zurück, und ihre Tollheit mußte murrend der Gerechtigkeit und Erfahrung weichen *).

Daß dieſe Variationen nicht beſtändig ſind, habe ich oben ſchon bemerkt. Der Melancholikus wird ein Maniakus, der Maniakus verfällt in Narrheit und Blöd-

*) Pinel Thl. 2. S. 13.

Blödſinn, und die Blödſinnigen werden zuweilen, doch ſelten, und durch zufällige Urſachen, in einen tranſitoriſchen Zuſtand von Manie verſetzt. Erhard *) beobachtete einen Kranken, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Narrheit mit einander wechſelten, und der endlich ſein Leben mit Sinnloſigkeit beſchloß.

Bey einer Reviſion der Verrückten im Bicetre waren unter zweyhundert Irrenden ſieben und zwanzig melancholiſch, fünfzehn wüthend ohne Verkehrtheit, achtzig wüthend mit Verkehrtheit, achtzehn Narren, und sechzig Blödſinnige.

§. 65.

Die Differenz der Geiſteszerrüttung in Anſehung des Grades, bezieht ſich auf ihre Intenſität und Extenſität.

In Anſehung der Intenſität kann die Raſerey, Tobſucht, Melancholie, Narrheit groß oder klein ſeyn, der Blödſinn als Dummheit, Stumpfheit, Brutalität oder gänzlicher Mangel aller Seelenkräfte erſcheinen, ſo daß die Vegetation keine Proceſſe, die ſich auf Animalität beziehen, ſondern blos ſolche hervorbringt, die die Erhaltung der Maſſe als ſolcher bewirken.

Vorzüglich bezieht ſich aber die Größe der Geiſteszerrüttung auf ihre Ausgedehntheit über mehrere oder wenigere Kräfte der Seele. In dieſer Rückſicht iſt ſie allgemein oder partiell. Jene beſteht in einer allgemeinen Verkehrtheit oder Schwäche aller Seelenkräfte; daher die Kranken keine Haupteinbildung haben, ſondern in allen Lagen ihres Lebens Narrenſtreiche machen. In der partiellen Geiſteszerrüttung iſt nur die eine oder andere Kraft der Seele zerrüttet oder die Seelenkräfte des Kranken wirken nur abnorm in Beziehung eines Gegenſtandes, welcher falſchen Vorausſetzung zu Gunſten er oft mit aller Klugheit handelt, und in allen andern

*) Wagners Beytr. B. 1. S. 117.

Stücken, die außer dem Kreiſe ſeiner Verkehrtheit liegen, ſich als ein vernünftiger Menſch beträgt. Der Art war Don Quichotte, der ſeiner falſchen Idee, er ſey ein irrender Ritter, konſequent dachte und handelte, und der Profeſſor Titel in Jena, der bey der Einbildung, er ſey römiſcher Kaiſer, ſeiner Profeſſur noch eine Zeitlang vorſtand. Pascal konnte durch ſeine Vernunft nicht über die Idee Herr werden, daß neben ihm ein feuriger Abgrund vorhanden ſey. Spinello hatte in dem Gemählde des Falls der aufrühreriſchen Engel den Luzifer mit ſo ſchrecklichen Zügen gemahlt, daß er ſich ſelbſt dafür entſetzte und ſeine ganze übrige Lebenszeit ſich einbildete, dieſer Teufel ſäße neben ihm, und rückte es ihm vor, daß er ihn in einer ſo ſcheuslichen Geſtalt entworfen habe. Eine Jungfer bildete ſich nach einer erlittenen Unterdrückung des Monatlichen ein, daß ein Geſpenſt mit einem ſchrecklichen Geſicht neben ihr ſitze oder ſie begleite, ſonſt war ſie vernünftig *). Taſſos partielle Verrücktheit habe ich oben **) ſchon angeführt. Ein Kommiſſär kam ins Bicetre, um die Geheilten zu entlaſſen. Er wandte ſich an einen alten Winzer, der bey der Unterredung vollkommen vernünftig war, und keine Spur von Verkehrtheit merken ließ. Er ſollte ſich nach hergebrachter Sitte mit dem Kreuze zeichnen. Allein wie groß war das Erſtaunen der Magiſtratsperſon, als der vermeintliche Geheilte ſich nun auf einmal für den Herrn Chriſtus ausgab, und ſich allen Thorheiten überließ, die mit dieſer Idee im Zuſammenhang ſtanden ***).

§. 66.

*) Schenk Obſerv. L. I. Obſerv. I. **) Fieberlehre 4. B. S. 340.

***) Pinel Mem. T. III. p. 5.

§. 66.

In Anſehung der Dauer ſind die Geiſteszerrüttungen kurze und hitzige oder lange und chroniſche Krankheiten.

Unter verſchiedenen Umſtänden kann eine leichte und vorübergehende Verrücktheit (Paraphroſyne) von einer tranſitoriſchen Alienation und Erhöhung der Vitalität des Gehirns entſtehen. So können z. B. heftige Erſchütterungen der Seele durch Leidenſchaften, Kongeſtionen des Bluts nach dem Kopfe, hyſteriſche Anfälle, verſchiedene narkotiſche Gifte, das Bilſenkraut, der Nachtſchatten, Mohnſaft, Schierling, und beſonders die Tollkirſche eine kurze Benebelung der Sinne und ein flüchtiges Irrereden veranlaſſen. Einige Menſchen phantaſiren augenblicklich, wenn ſie von einem Schnupfen, Kopfſchmerz oder einem gelinden Gefäßfieber befallen werden. Das Irrereden, welches die Gefäßfieber begleitet, iſt immer akuter Art, doch meiſtens von kürzerer Dauer als die Gefäßfieber. So ſind auch die Verrücktheiten und Tobſuchten bey Gehirnentzündungen, Sonnenſtichen, Erſchütterungen des Kopfs, in der Schwangerſchaft und im Wochenbette, beym Ausbruch der Reinigungen oder von einer plötzlichen Unterdrückung derſelben, meiſtens akuter Natur. Einigemale habe ich auch akute Verrücktheiten geſehen, die ganz einfach waren, wie ein hitziges Gefäßfieber ſtiegen, wieder abnahmen, und mit Zeichen der Kriſe ſich endigen. Ein ſtarker und geſunder Jüngling, von ungefähr zwanzig Jahren, wurde auf einmal, nach einer vorhergegangenen moraliſchen Erſchütterung ſeiner Seele von einer heftigen Phreneſie, ohne alles Gefäßfieber, ohne irgend eine andere Krankheit ſeines Körpers, befallen. Die Verrücktheit war typiſch = remittirend, ſie exacerbirte am Abend, der Kranke ſang, lachte, lärmte, ſprang aus dem Bette,

lief

lief wild im Hauſe herum. Sie ſtieg bis zum vierzehnten Tage, dann brach ſie ſich mit Schweiß und einem kritiſchen Urin, minderte ſich und verſchwand endlich mit dem Ende der dritten Woche. Mehrere dergleichen Fälle von Verrücktheiten, die den regelmäßigen Verlauf eines hitzigen Gefäßfiebers hielten, habe ich bey Mädchens von Unordnung der Menſtruation beobachtet.

Allein, wenn die Geiſteszerrüttungen gleich nach dieſen Beyſpielen oft akut angetroffen werden, ſo ſind ſie doch meiſtens lange und chroniſche Krankheiten. Davon liegt die Urſache bald in einer vorhandenen erblichen Anlage, bald in der Natur und Permanenz ihrer entfernten Urſachen, bald in der Gewohnheit, die durch ihre Dauer und öftere Wiederkehr ſich endlich erzeugt. Sie intermittiren und remittiren, wälzen ſich von einer Variation zur andern fort, verbinden ſich zuletzt meiſtens mit Blödſinn, und endigen ſich nicht eher, als mit dem Lebensende des Kranken.

§. 67.

Unter der Zuſammenſetzung der Geiſteszerrüttungen mit andern Krankheiten, erwähne ich zuerſt ihre Verbindung mit dem Gefäßfieber. Man hat dieſen Zuſtand, doch mit Unrecht, von ihnen getrennt, und ihn als eine eigene Art, unter dem Namen des Irreredens im Fieber (delirium febrile) aufgeſtellt. Allein die Geiſteszerrüttungen haben einerley weſentliche Merkmale, ſie mögen einfach oder mit einem Gefäßfieber zuſammengeſetzt ſeyn, ſind alſo auch einerley Objekt, und die Variationen derſelben, die in dem letzten Fall bey ihnen vorkommen, ſind unter ihren zufälligen Differenzen begriffen.

Die Verrücktheit verbindet ſich gerne mit allen Modifikationen der Gefäßfieber, mit den hitzigen und chroniſchen, ſtheniſchen und aſtheniſchen, mit den anhal-

tenden und intermittirenden Gefäßfiebern. Die Urſache davon iſt wahrſcheinlich die, daß die Reizbarkeit des Nervenſyſtems entweder ſchon in den meiſten Gefäßfiebern erhöht iſt, oder doch leicht bey dem beſchleunigten Umtrieb des Bluts erhöht werden kann, zumal da es vom Herzen zum Gehirn einen geraden und kurzen Weg hat.

Die Variationen der Geiſteszerrüttungen ſind in dem Gefäßfieber eben ſo mannigfaltig als außer demſelben. Sie ſind anhaltend oder intermittirend, exacerbiren und remittiren, verlaufen nach der Art eines hitzigen Fiebers, und ändern meiſtentheils ihre Geſtalten oft und ſchnell nach der Weiſe rein dynamiſcher Krankheiten. Selten ähneln ſie der Narrheit, ſondern gewöhnlich der Melancholie, Tobſucht und dem Blödſinn. Im Anfange ſcheint vorzüglich das Imaginationsvermögen angegriffen zu ſeyn, die Phantaſieen ſind den ſinnlichen Eindrücken an Stärke gleich, und daher verwechſelt der Kranke ſie mit demſelben um deſto leichter, da in den allgemeinen Leiden beym Gefäßfieber das Vermögen der Seele, ſie durch Reflexion zu ſondern und zu berichtigen, gelitten hat. In dem Kopfe des Kranken läuft alles ſo wild und tumultuariſch durch einander, die durch die Sinne erregten Ideen, ihre Täuſchung ohne Objekt, die Spiele des Gemeingefühls, die Produkte der Imagination, die aufgehobenen Geſetze der Aſſociation und der durch die Krankheit geſchwächte Verſtand, veranlaſſen im Seelenorgane eine ſolche Verwirrung, daß der Kranke gar nicht bey ſich zu Hauſe zu ſeyn ſcheint, und es ihm faſt unmöglich wird, ſein Bewußtſeyn an ſeine Perſon feſtzuhalten. Ich habe in der That mehrmals in akuten Gefäßfiebern die Erfahrung gemacht, daß die Kranken ihre Perſonalität außer ſich ſetzen, und den totalen Tumult in ihrem Körper, außer ſich, als in einer fremden Perſon, anſchauten.

Ein

Ein Fieberkranker, der Arzt war, kam am Morgen, nach einer in ſchweren Phantaſieen hingebrachten Nacht, auf einmal zu ſich. Ach! ſagte er, ich habe eine ſchreckliche und angſtvolle Nacht zugebracht, ich habe unaufhörlich in meinem Hauſe einen ſchweren Kranken, an deſſen Geneſung mir und meiner Familie viel gelegen war, aufgeſucht. Ich ſuchte ihn von einem Zimmer zum andern, nahm eine Perſon nach der andern von meinen Hausgenoſſen durch, und fand ihn nirgends. Nun ſehe ich, daß ich ſelbſt der Kranke geweſen bin*). Ein anderer, der an Ruhr, Gefäßfieber und Nervenzufällen litt, ſagte mir, daß er in ſeiner Phantaſie alle Theile ſeines Körpers, auseinander gelegt, um ſich herumliegen ſehe, mitten unter denſelben ſäſſe, und nun mit ängſtlicher Sorgfalt die Gebrechen des einen Theils nach dem andern, zwar mit dem dunklen Bewußtſeyn muſterte, daß ſie ſeine Organe wären, die er ſich aber doch ſo vorſtellte, als wenn ſie außer ihm und von ihm getrennt vorhanden wären. Gern entſtehen auch in Gefäßfiebern die fürchterlichſten Ideenjagden, eine Vorſtellung fliegt, wie vom Sturm getrieben, nach der andern ohne Zuſammenhang und Ordnung durch den Kopf, ſo daß der Kranke nicht im Stande iſt, eine feſtzuhalten und ihre Verhältniſſe zu beſtimmen. Sie ſteigen iſolirt auf und verſchwinden wieder, wie die Gemählde in einem Guckkaſten, und fliehen vor dem Bewußtſeyn vorüber, wie die Strohhalme auf einem reiſſenden Strom. Alles Urtheil, alle Beſonnenheit, alles Aufmerken auf die Eindrücke von auſſenher, welches ein Verweilen der Seele auf denſelben vorausſetzt, muß alſo auch aufhören. In andern Fällen kömmt auch das ſogenannte Verlieren in Gedanken vor. Unwillkührlich und ununterbrochen wird daß nämliche Objekt, die nämliche Phraſis der Seele vorgeführt,

*) Goldhagens Krankheitsgeſchichte. Halle 1788. S. 33.

führt, und dieſelbe ſo monotoniſch mit der nämlichen Idee beſtürmt, daß ſchlechterdings keine andere dazwiſchentretten kann, und alſo auch alle Operationen der Seele, die Mannigfaltigkeit, Folge und Verbindung der Ideen vorausſetzen, nämlich Urtheil, Wahrnehmung, Bewußtſeyn und Beſonnenheit, aufhören müſſen.

Es findet im Anfange ein ſonderbares und verworrenes Spiel von Täuſchungen der Sinnorgane und der Imagination Statt, die Sinnorgane und das Gemeingefühl ſtellen die Objekte anders vor, als ſie ſind, oder ſtellen Dinge ohne Objekte vor, und die Produkte der Imagination gleichen an Stärke den Sinneseindrücken, ſo daß die Kranken noch, aber mit Mühe, ihre Subjektivität und Objektivität unterſcheiden. Eine Fieberkranke ſah, hörte und empfand bey Tage alles abnorm, vor den Ohren ſang, brauſte und rauſchte es, die Getränke hatten einen fremden Geſchmack, vor den Augen lagen Berge, die Objekte hatten die Farben des Regenbogens, der Rand des Trinkgefäßes erſchien ungleich, als wenn Blumenkohlköpfe und andere Gewächſe daraus hervorgewachſen wären. In dem reinſten Getränke ſah ſie Thiere, eine Kreuzſpinne, Eidechſe und eine Schlang, und wunderte ſich, daß auch wir ſie nicht ſahen. Mit der Exacerbation erſchienen wirkliche und zahlreiche Phantasmen. Sie ſah Thiere, Menſchen, Verwandte, Geiſter ohne Zahl. Einige Zeit ſaß Friedrich der Große, den ſie noch kurz vor ſeinem Tode geſehen hatte, die ganzen Nächte durch an ihrem Bette, ſo lebhaft, wie es nur in der Wirklichkeit hätte geſchehen können. Zu der nämlichen Zeit hatte ich eine andere Matrone am hitzigen Fieber in der Kur, die des Nachts mit Buonaparte in Geſellſchaft lebte. Sobald es finſter im Zimmer wird, oder der Kranke die Augen ſchließt, erſcheinen ihm Ungeheuer, und gräßliche Geſichter, die ihn angrinzen. Er erkennt die-

dieſen Zuſtand noch ſelbſt als Phantasm, oder läßt ſich durch Gründe ſeiner Freunde, und durch mehrere Erleuchtung der Gegenſtände davon überzeugen. Er ſpricht irre, wenn er einſchlummert, und die Beſonnenheit ſeiner Verhältniſſe durch die Entziehung der Sinneswirkungen geſchwächt iſt. Beym Erwachen ſagt er, daß ihm ſein Irrereden wie ein lebhafter Traum vorkomme. Alles dies ſind Spiele einer überſpannten Thätigkeit in den äußeren Sinneswerkzeugen und in den Organen der Phantaſie. Ein höherer Grad einer ſchon wirklichen Verkehrtheit äußert ſich durch ungewohnte Sitten und wird deswegen oft überſehen. Der Kranke macht alles zu raſch, ſpricht geſchwind, und mit einem ungewöhnlichen Accent, zankt, da er ſonſt ſanft, entblößt ſich, da er ſonſt ſchamhaft iſt. In der Folge halten die Kranken ihre Täuſchungen für Wahrheit, und erboßen ſich, wenn man ſie eines andern belehren will. Sie ſehen den Ofen für einen Prieſter und einen Prieſter für den Teufel an, oder ihre Phantaſie ſtellt ihnen auch ohne Objekte die gräßlichſten Phantome in einer ſolchen Stärke dar, daß ſie ſie ſchlechterdings für Wirkung ihrer Sinne halten, und an ihre Objektivität ſo zuverläßig glauben, als die Menſchen an die Gewißheit der Thatſachen in ihrem Bewußtſeyn glauben müſſen.

Das Irrereden in Gefäßfiebern iſt entweder ſtheniſcher oder aſtheniſcher Natur, und geht nach und nach zum höchſten Grade der Lähmung über. In dem erſten Falle iſt es mit Energie und Thatkraft verbunden, die Ideen ſind ſtark, zuſammenhängend, der Kranke deklamirt, macht Verſe, redet fremde Sprachen. Wirken die irrigen Ideen mit vermehrter Thatkraft auf das Bewegungsſyſtem; ſo erſcheint die Verkehrtheit als Tobſucht, die man Phrenitis nennt, ob ſie gleich von der Manie in keinem Stücke verſchieden iſt, ſondern blos

durch die Krankheit, mit denen ſie zuſammengeſetzt iſt, einen eigenen Anſtrich bekommt.

Der aſtheniſche Charakter ſteigt bis zur vollkommnen Lähmung durch unmerkliche Grade. Der Kranke nennt iſolirte Ideen ohne Zuſammenhang, hält keinen Gegenſtand feſt, ſondern ſpringt von einem auf den andern, murmelt abgebrochene Phraſen vor ſich hin. Sein Irreſinn hat auf ſeine Handlungen keinen Einfluß. Er iſt wie abweſend, ſich ſeiner entweder gar nicht, oder nur mit Mühe bewußt, wenn man ihn rüttelt oder ſeinen Namen nennt; er iſt unruhig, greift mit zitternden Händen und gebrochenen Augen im Bette herum, als wenn er etwas ſuchte, faltet das Bett; zupft an den Kiſſen, und greift an den Kleidungen der Umſtehenden herum. Die Sinnorgane ſind ſtumpf, und das Gemeingefühl ohne Wirkung auf das Seelenorgan, der Kranke hat alſo weder von ſich noch von allem, was um ihn iſt, eine klare Vorſtellung. Dieſer Zuſtand iſt verbunden mit andern paralytiſchen Zufällen, wechſelt mit Schlafſucht, und gehet endlich in Schlagfluß über.

Zuweilen entſteht mitten in dieſem Irrereden eine tranſitoriſche Beſonnenheit, und eine plötzliche Wiederkehr der Normalität und Energie in dem Gebrauche der Seelenkräfte. Nachdem der Oberbergrath Goldhagen ſchon lange an einem aſtheniſchen Irrereden und Sinnloſigkeit, die mit Schlafſucht wechſelte, gelitten hatte, und ſich in der Remißion nur unvollkommen ſeines Zuſtandes bewußt war, kam er einſt an einem Morgen, durch eine lebhafte Erſchütterung ſeiner Seele, vollkommen zur Beſinnung. In der gefährlichſten Epoche ſeiner Krankheit ſagte er nämlich ſeiner Tochter, daß er ſich täglich beſſere, und bald geneſen werde. Die Anweſenden weinten bey dieſer Aeußerung, die ſie als ein Zeichen der Bewußtloſigkeit ſeines Zuſtandes anſehen mußten. Der Kontraſt, ſagte er zu mir, den die trau-

ri-

rigen Geſichter mit meiner geäußerten Hoffnung einer baldigen Beſſerung machte, wirkte ſo lebhaft auf mich, daß ich meinen Zuſtand überlegte, und auf einmal aus meiner Verwirrung zur vollkommenen Beſinnung zurückkam. Hierauf erzählte er umſtändlich die Phantaſieen der vorigen Nacht, beredete aufs genaueſte mit ſeinen Aerzten den Plan der künftigen Behandlung ſeiner Krankheit, regulirte ſeine Papiere und Briefe, machte dieſe und jene Aufträge, unterredete ſich mit jeder Perſon aus ſeiner Familie beſonders, über ihr Schickſal nach ſeinem Tode, und nun verfiel er in ſeine vorige Sinnloſigkeit aus der er nicht wieder erwachte *). Brandis **) erzählt einen ähnlichen Fall. Einer ſeiner guten Freunde lag als Fieberkranker am Ende der dritten Woche in einem Zuſtande der höchſten Aſthenie. Er war ohne alle Beſinnung, mit faſt abgeſtorbenem Nervenſyſteme, und murmelte beſtändig in ſich, ohne den mindeſten Zuſammenhang mit den Dingen, die ihn umgaben. Allein auf einmal veränderte die Krankheit ihre Geſtalt. Nach einem kurzen anſcheinenden Schlummer erwachte der Kranke, und redete, was er ſchon ſeit länger als vierzehn Tagen nicht gekonnt hatte, in ſeinem ihm ſonſt gewöhnlichen Tone, und mit den erhöhten Gefühlen des Gatten und Freundes, da er ſonſt gegen dieſe Gegenſtände ganz gleichgültig geweſen war. Er unterhielt ſich länger als eine Stunde mit ſeiner Frau über ihre künftige häusliche Einrichtung nach ſeinem Tode, den er gewiß vorherſah, aber nicht fürchtete, mit groſſem Scharfſinne; empfahl Herrn Brandis, mit dem ganzen, ihm ſonſt gewöhnlichen Zutrauen auf ſeine Freundſchaft, ſeine Frau und Kinder; und ſprach mit großer Lebhaftigkeit lange mit einem Geiſtlichen. Während dieſer ganzen Zeit war ſein Puls und ſein Athem bey=

*) Krankheitsgeſchichte des ſel. Oberbergraths Goldhagen S. 31 — 36. **) Von der Lebenskraft S. 158.

beynahe völlig natürlich. Nach etwan drey Stunden dieſer ungewöhnlichen Lebhaftigkeit ſeines Nervenſyſtems ſchien er ruhig einzuſchlafen, kurz darauf endigte ſich aber die Scene ſchrecklich; es erfolgten fürchterliche Zuckungen, vorzüglich der Geſichtsmuskeln, alle Beſinnung ſchien nun wieder weg zu ſeyn, und der edle Mann ſtarb, nachdem dieſe Krämpfe zwey Tage gedauert hatten. Zimmermann*) gedenkt noch einer wahnwitzigen Perſon, die einige Stunden vor ihrem Tode vollkommen vernünftig wurde, und eine entzückende Beredſamkeit äußerte. Auch Darwin, Gruner**) und andere haben Beyſpiele der Art von einer plötzlichen Wiederkehr der Energie im Seelenorgane bey aſtheniſchen Geiſteszerrüttungen in Gefäßfiebern, nahe vor dem Tode aufgezeichnet. Dieſen Erſcheinungen eines plötzlichen Aufblitzens und Wiederverſchwindens der Nervenkraft, zum Behufe der Seelenkräfte ſcheint keine ſichtbar verletzte Organiſation zum Grunde zu liegen. Vielmehr ſind ſie von einer Ebbe und Fluth eines unſichtbaren und expanſiblen Weſens erklärbarer, das ſich mit der beharrlichen Materie ſchnell verbinden, und ſie eben ſo ſchnell wieder verlaſſen kann. Wahrſcheinlich muß man auch nach dieſer Idee die Differenz unterdrückter, und erſchöpfter Nervenkräfte erklären. Uebrigens entſtehen die Lähmungen des Gehirns im fieberhaften Irrereden theils von der bösartigen Urſache, die das Fieber überhaupt verurſacht hat, theils von vorhergegangenen Anſtrengungen des Gehirns durch heftige Krämpfe, oder durch ein gewaltſames Irrereden in der Phreneſie. Dabey iſt die ſichtbare Organiſation des Gehirns entweder unverletzt oder angegriffen, und in dem letztern Falle die Geneſung an ſich unmöglich.

Die

*) Von der Erfahrung. Zürich 1763. S. 263. **) Semiot. Halæ 1785. p. 276. 278. & 286.

Die übrigen Differenzen des fieberhaften Irreredens berühre ich nur mit ein paar Worten. Bald iſt es partiell, bald allgemein. Meiſtens entſteht es nach dem Anfange des Gefäßfiebers, und hört vor demſelben auf, dauert nur eine kurze Zeit, oder begleitet die Krankheit bis zu ihrem Ende. Es iſt anhaltend, nachlaſſend oder intermittirend. Es intermittirt, wenn das Gefäßfieber remittirt, wechſelt oder geht in Konvulſionen über. Die Prognoſis deſſelben iſt ſehr verſchieden nach den Momenten, die in ſeiner Geſchichte liegen.

§. 68.

Ich habe es oben ſchon geſagt, daß die Phreneſie nichts anders als eine Varietät der Verrücktheit, nämlich eine Tobſucht ſey, die mit einem Gefäßfieber zuſammengeſetzt iſt.

Der am Gefäßfieber bereits leidende Kranke iſt empfindlich, unruhig, ängſtlich, zur Traurigkeit geneigt. Ihn überfällt ein unwillkührliches Weinen, er fürchtet ſich einzuſchlafen, weil er glaubt, daß er nicht wieder erwachen werde. Seine Phantaſie ſtellt in einem exaltirten Zuſtande ihre Bilder in einer ungewöhnlichen Stärke, und meiſtens von einer traurigen Seite vor, von denen er ſich nicht losmachen kann. Er iſt ohne Schlaf, oder ſchläft ſchwer, und ohne Erquickung, mit fürchterlichen Träumen, ſpricht irre nach dem Schlaf, und zuweilen auch im wachenden Zuſtande. Die Augen ſind lichtſcheu, der Kopf thut wehe und brennt, und die Halsſchlagadern pulſiren ungewöhnlich lebhaft.

Auf dieſe Vorboten, die ſchon eine Intemperatur der Vitalität des Seelenorgans vorausſetzen, folgt nun die Phreneſie, die nach der individuellen Organiſation des Gehirns, nach ſeiner Kultur, und den übrigen äuſſeren und inneren Beſtimmungen des Patienten, ſich auf eine mannigfaltige Art äußert. Der Kranke iſt ungewöhn-

wöhnlich heiter, ſpricht mit einer veränderten, kühnen und ſtarken Stimme, bricht in ein heftiges Lachen aus, ſchreyt, ſingt, hat eine groſse Muskelſtärke, ſpringt zum Bette und zum Fenſter hinaus, beiſst, ſchlägt, ſchmeiſst um ſich herum, raſst und wüthet gegen ſich und andere.

Die Raſerey hat einen intermittirenden, wenigſtens remittirenden Typus, da das Gefäſsfieber remittirt. Sie wirkt gleichſam ſtoſsweiſe, wie ein Sturmwind. Die Exacerbationen ſtellen ſich meiſtens unregelmäſsig ein. Es erfolgt nämlich eine Pauſe der Abſpannung, wenn durch die heftigen Anſtrengungen die Kräfte für eine Zeitlang erſchöpft ſind. Zuweilen treten ſie noch gleichzeitig mit den Exacerbationen des Gefäſsfiebers am Abend ein, dauern die Nacht durch fort, und hören am Morgen und bey Tage wieder auf.

Bald prädominirt das Gefäſsfieber, bald die Phreneſie. Zuweilen ſteigen beyde Krankheiten gleichmäſsig, zuweilen mindert ſich aber auch die eine in dem Grade, in welchem die andere zunimmt. Dergleichen Fälle haben v. Switen*) und Sydenham**) beobachtet. Die Kranken litten an Gefäſsfiebern, redeten leicht irre, auf einmal entſtand die heftigſte Tobſucht, daſs ſie gebunden werden muſsten, und mit deren Entſtehung verſchwand das Gefäſsfieber ganz und gar, nach den Geſetzen der Uebertragungen.

Zuweilen ſind meiſtens bey der Phreneſie noch verſchiedene andere Symptome vorhanden. Die Karotiden und Stirnſchlagadern pulſiren ungewöhnlich ſtark, die Augen ſind ſtier, roth, entzündet, wälzen ſich konvulſiviſch in der Augenhöhle herum, ſind lichtſcheu und thränen. Das Geſicht iſt roth und aufgetrieben, der Kopf brennt mit einer trockenen Hitze, oder leidet an einem örtlichen Schweiſs. Der Patient hat einen hefti-

*) Comment. T. II. p. 595. **) Opera T. I. p. 356.

tigen und bohrenden Kopfſchmerz, der den ganzen Kopf einnimmt, und im Rückgrad niederſteigt, er leidet an Schwindel, Schwärze, Funken und Flammen vor den Augen, und hat ein ſo leiſes Gehör, daß das geringſte Geräuſch ihn beleidiget. Alle dieſe Symptome ſind auſſerweſentlich, theils Koeffekte einer exaltirten Vitalität des Gehirns, theils Folgen des größeren Zufluſſes des Bluts zu dem Gehirn, den die angeſtrengte Thätigkeit deſſelben nothwendig macht.

Zuweilen iſt dieſe Zuſammenſetzung der Phreneſie mit Gefäßfiebern noch ſtärker zuſammengeſetzt. Es geſellen ſich noch Krämpfe, Konvulſionen und Fallſuchten hinzu, oder wechſeln mit der Phreneſie. Das Seelenorgan iſt Werkzeug der Vorſtellungen und der willkührlichen Bewegungen. Leidet eines ſeiner Geſchäfte, ſo kann auch das andere leicht mit angegriffen werden. Zuweilen iſt ſie mit Krankheiten der Präkordien, mit Erbrechen, Gallſucht und Leberentzündungen verbunden, weil der Kopf und die Hypochondrien mit einander in einer nahen Mitleidenſchaft ſtehen. Endlich iſt ſie noch oft mit Gehirnentzündungen zuſammengeſetzt. Beyde Krankheiten können in einander übergehen, ſich wechſelſeitig erregen, von einerley entfernter Urſache entſtehen, oder zufällig mit einander verbunden ſeyn. Doch deswegen dürfen wir beyde nicht verwechſeln, oder ſie für einerley Krankheiten halten, wie ich noch beſonders zeigen werde.

Die Phreneſie endiget ſich allmählig durch ſich ſelbſt. Durch die heftigen Anſtrengungen des Gehirns in der Raſerey wird ſeine Reitzbarkeit nach und nach zur Normaltemperatur herabgeſtimmt, die Tobſucht geht wieder in ein mäſſigeres Irrereden über, und dieß wechſelt mit einem geſunden Schlaf bis zur Wiedergeneſung ab. Doch ſolange der Patient noch ohne Schlaf, oder ſchlafſüchtig iſt, beharrt die Krankheit in ihrer Rohheit. Zuweilen entſchei-

ſcheidet ſie ſich auch durch Naſenbluten, wenn ſie den Charakter der Synocha hat, mit Gehirnentzündung verbunden, und der Kranke jung und vollblütig iſt. Oder es entſtehen Uebertragungen durch Erbrechen, galligte Durchfälle, Blutflüſſe des Afters und der Gebährmutter, durch welche die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirn zu andern Orten geleitet wird. Endlich hängt noch die Entſcheidung von dem Verhältniß der Krankheiten ab, aus welchen die ganze Gruppe zuſammengeſetzt iſt. Die Krankheit iſt akut, entſcheidet ſich mit dem ſiebenten oder neunten Tage. Ihre Heftigkeit verſtattet keine lange Dauer. Zuweilen geht ſie auch in Lähmung des Gehirns über, wobey freylich die Phreneſie aufhören und an ihrer Stelle ein ſtilles und leeres Irrereden mit Sinnloſigkeit eintretten muß. Dieſe Lähmung geht, wenn ſie vollkommen und mit Verletzung der Organiſation verbunden iſt, durch Schlafſucht und Apoplexie in den Tod über.

Die Phreneſie hat entweder den Charakter der Synocha oder des Typhus. Doch iſt ſie in beyden Fällen Nervenkrankheit, alſo nervös. Den Charakter der Lähmung kann ſie als ſolche nicht haben, weil mit dem Eintritt derſelben in dieſe Gattung die phrenitiſchen Zufälle verſchwinden müſſen.

Alle Urſachen, die Geiſteszerrüttungen und Gefäßfieber veranlaſſen, können auch Phreneſie hervorbringen. Der Art ſind Anſtrengungen des Kopfs beym Studieren, anhaltendes Nachtwachen, berauſchende Getränke, Mißbrauch des Mohnſafts und anderer narkotiſcher Subſtanzen, heftige Leidenſchaften, Gewaltthätigkeiten, Schläge und Stöſſe am Kopf, Gehirnerſchütterungen, Sonnenſtich, Erhitzung des Gehirns am Ofen oder Kaminfeuer. Unterdrückte Blutflüſſe, Hämorrhoiden, Menſtruation, Durchfälle, Ruhr, Fußſchweiſſe, und andere Ausleerungen, können durch Ue-

ber-

bertragung Phreneſie erregen. Eben dieß thun geheilte Geſchwüre und Fontanelle, zurückgetriebene Krätze und andere Hautkrankheiten, unterdrückte Gicht und Rheumatismen, und beſonders eine zurückgetriebene Geſichtsroſe. Endlich liegt oft noch die Urſache ihrer Entſtehung in der epidemiſchen Konſtitution, die bald auf das Gehirn, bald auf die Augen u. ſ. w. hervorſtechend wirkt.

Bey den Leichenöffnungen hat man zuweilen gar keine ſichtbaren Verletzungen der Organiſation des Gehirns, zuweilen Entzündungen ſeiner Häute und ſeiner Rinde gefunden. Auf den Windungen des Gehirns ſah man oft eine ausgeſchwitzte Blutfaſer; die Häute deſſelben waren zuweilen mit ſeiner Subſtanz verwachſen, oder verdickt, ſcirrhös und verknöchert. Man hat Auflöſungen, Eiterungen, Brand, Anſammlungen vom Waſſer im Gehirn gefunden. Allein alle dieſe Phänomene ſind zufällig, entfente Urſache, oder Wirkung der Phreneſie. Sie ſetzt eine ſchwache Miſchungsverletzung voraus, weil ihre Symptome Ideen ſind, die der Normalfunktion des Gehirns noch ähneln. Ideen können aber in einem desorganiſirten, aufgelöſten, in Eiterung und Brand übergegangenen Gehirn nicht weiter zu Stande kommen.

Die Phreneſie iſt, als Art betrachtet, immer eine gefährliche Krankheit. Sie afficirt eines der wichtigſten Organe der thieriſchen Oekonomie, welches gleichſam der Knoten iſt, durch welchen die iſolirten Theile derſelben, vermittelſt einer animaliſchen Sympathie, in ein Ganzes zuſammengeknüpft ſind. Sie iſt eine heftige Krankheit dieſes Organs, und kann eben deswegen leicht eine Lähmung veranlaſſen. Daher läßt ſie auch oft Schwindel, Augenſchmerzen, Kopfſchmerzen, Schwäche des Gedächtnißes, Taubheit oder ein zu ſcharfes Gehör, Konvulſionen und Fallſucht zurück. Zuweilen verſchwindet

det

det das Gefäßfieber, aber die Tobſucht bleibt als eine chroniſche Manie zurück, oder ſie geht in Melancholie, Narrheit, Blödſinn und andere Geiſteszerrüttung über. Außerdem muß man noch in Betreff ihrer Prognoſis auf ihren Grad, Charakter, entfernte Urſachen, auf ihre anderweitigen Zuſammenſetzungen, auf die Konſtitution des leidenden Subjekts und deſſen Außenverhältniſſe ſehen. Sie iſt deſto gefährlicher, je heftiger ſie iſt. Jünglinge geneſen eher von derſelben, als Kinder und Greiſe. Je ſtärker ihre Zuſammenſetzung mit Gehirnentzündung, Pneumonie, Gallſucht u. ſ. w. iſt, deſto größer iſt die Gefahr. Beſonders iſt ein grünes Erbrechen gefährlich, wenn es eine Entzündung des Gehirns anzeigt. So hat auch Boerhaave*) die Bemerkung gemacht, daß zuweilen eine gelinde Entzündung und Rauhheit des Halſes in eine tödtliche Phreneſie übergehe. In Verbindung mit Zahnknirſchen und Konvulſionen iſt ſie meiſtens tödtlich. Wechſel derſelben mit Schlafſucht bahnt den Weg zum Schlagfluß. Sind die entfernten Urſachen derſelben unheilbar, Eiterungen und Waſſerſuchten des Gehirns, Knochenauswüchſe der Hirnſchaale: ſo iſt auch ſie tödtlich, oder geht in andere Krankheiten über. Endlich kommt es noch auf die Außenverhältniſſe an, in welchen der Kranke ſich befindet. Bey einer böſen Konſtitution, in heiſſen und ſumpfigten Gegenden, iſt ihre Gefahr größer.

Zum Schluß noch einige Berichtigungen der verworrenen Begriffe, die in Anſehung der Natur der Phreneſie unter den Aerzten herrſchen. Was iſt Phreneſie? Sie iſt, ſagt man ein anhaltender und wüthender Wahnſinn, mit einem Gefäßfieber**). Sie iſt alſo eine Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft, bey welcher gleichzeitig ein Gefäßfieber vorhanden iſt, welches aber zufällig

*) Comment. T. II. p. 603. **) v. Swieten Comm. T. II. §. 771. p. 579.

lig und kein weſentliches Merkmal der Verrücktheit iſt. Dieſe Zuſammenſetzung kann uns alſo nicht berechtigen, ſie als eine eigene Art aufzuſtellen, ſo wenig als andere Verbindungen mit der Verrücktheit eigene Arten ausmachen. Eben ſo gehört auch ihre kurze Dauer und die erhöhte Thatkraft derſelben unter ihre zufälligen Differenzen. Sie iſt eine Nrevenkrankheit, die ihren Sitz in der markigten Subſtanz des Gehirns hat. Aus dem Exceß und der Alienation ſeiner Thätigkeit ſchlieſſen wir auf eine erhöhte und anomaliſche Vitalität deſſelben. Die exaltirte Thätigkeit kann nicht ohne vermehrte Vegetation, und dieſe nicht ohne ſtärkeren Zufluß des Bluts beſtehen. Doch dürfen wir deswegen Kongeſtionen des Bluts zum Kopf und Entzündungen des Gehirns nicht mit ihr verwechſeln.

Andere*) haben die Phreneſie mit der Hirnentzündung verwechſelt, und jene für ein Symptom von dieſer gehalten. Allein Raſerey kann nie aus entzündeten Gefäſſen begriffen werden, ſondern iſt eine Krankheit des Hirnmarks. Wir finden Tobſuchten ohne Gehirnentzündung, und Entzündung des Gehirns, ja gar Abſceſſe deſſelben ohne eine Spur vom Irrereden. Daß ſie oft zuſammen exiſtiren und ſich gegenſeitig erregen, iſt aus den Geſetzen der Vegetationsproceſſe einleuchtend.

Soll die Frage: ob die Phreneſie eine entzündliche Krankheit ſey, nicht auf Hirnentzündung, ſondern auf den ſtheniſchen Charakter der Krankheit bezogen werden; ſo kann man ſie bejahen und verneunen. Denn die Phreneſie kann ſtheniſch und aſtheniſch ſeyn. Andere haben es zu beweiſen geſucht, daß ſie ein Nervenfieber ſey, weil Aderläſſe oft ſchadeten, und beruhigende Mittel ihr heilſam wären. Dieſe haben dadurch wahr-ſchein-

*) v. Swieten Comm. T. II. p. 604.

ſcheinlich auf ihren Charakter hindeuten wollen, denn es iſt ſo unbeſtreitbar gewiß, daß die Tobſucht unter die Ordnung der Nervenkrankheiten gehört, daß dieß keiner Erwähnung bedarf. Auch würde dieß nicht aus den Nachtheilen der Aderlaß erhellen. Wenn ſie aber zu beweiſen ſuchen, daß die Phreneſie immer einen aſtheniſchen Charakter habe, ſo irren ſie ſich, denn ſie kann als dynamiſche Krankheit unter die Gattung des Typhus, aber auch unter die Gattung der Synocha gehören.

Frank*) hält die Phreneſie für ein Symptom, und zwar für ein Symotom mehrerer Krankheiten, alſo für keine eigenthümliche Art. Allerdings ſind die verwirrten Vorſtellungen und die daraus entſpringenden wilden Handlungen Symptome. Aber ſo eigenthümliche Symptome ſetzen auch einen Zuſtand eigenthümlicher Qualität voraus, indem ſie gegründet ſind, und welcher nie ein Symptom seyn kann. Beydes nennen wir in der Pathologie Phreneſie, und bezeichnen einmal die Krankheit und ein andermal ihre Symptome mit dieſem Worte.

Endlich haben noch andere behauptet, ſie ſey eine galligte Krankheit, weil ſie oft von gallichten Symptomen begleitet, und durch Brechmittel geheilt werde. Allein ſie ſteht als Art unter der Ordnung der Nervenkrankheiten, und unter der Gattung der ſtheniſchen oder aſtheniſchen Pyrexieen. Verwirrte Ideen können nie unmittelbar aus einer Krankheit des Gallenſyſtems hervorgehen. Gallſucht kann Phreneſie, und Phreneſie Gallſucht erregen. Dieß ſind Beziehungen der Krankheiten auf ihre entfernten Urſachen, die ihr Weſen nicht abändern, ſondern zu ihren zufälligen Differenzen gehören.

§. 69.

*) Epitome L. II. p. 43.

§. 69.

Noch giebt es viele andere Krankheiten, mit welchen die Geiſteszerrüttungen zuſammengeſetzt angetroffen werden. Vorzüglich häufig finden wir ſie in Verbindung mit Krankheiten der Bewegungsorgane, weil die Bewegungen, wenigſtens die willkührlichen, in dem nämlichen Organe angefangen werden, das bey den Geiſteszerrüttungen leidet. Oft wechſeln in Gefäßfiebern und außer denſelben Konvulſionen und Irrereden ab. Häufig finden wir Fallſucht in Verbindung mit Geiſteszerrüttungen, beſonders mit der Manie und dem Blödſinn; und in dieſer Verbindung iſt ſie meiſtentheils unheilbar.

§. 70.

Eine andere zufällige Differenz der Geiſteszerrüttungen bezieht ſich auf ihr Verhältniß zu ihren entfernten Urſachen.

Hier erwähne ich zuerſt die Eintheilung derſelben in ſolche, die ihren Sitz in den feſten Theilen haben (Veſania nervoſa), und in ſolche, die von einer Verderbniß der Säfte, und beſonders von einem ſchwarzgallichten Stoff (Veſania humoralis, atrabilaria) herrühren. Lorry hat gar darnach ſeine Melancholie eingetheilt. Allein jede Geiſteszerrüttung muß zunächſt im Nervenſyſtem gegründet ſeyn; alle andern Krankheiten der feſten und flüßigen Theile des Körpers können nur als entfernte Urſachen betrachtet werden, durch welche die ſpecifiſche Krankheit des Seelenorgans hervorgebracht wird.

Dann ſpricht man von Geiſteszerrüttungen mit ſichtbaren Fehlern im Körper, und ohne dieſelben. Dieſe nennt man eine Intemperies ſine materia, jene eine Veſania materialis. Auch dieß iſt eine verworrene Angabe einer Relation der Geiſteszerrüttungen zu ihrer entfernten Urſache. Denn jede derſelben ſetzt eine Verle-

ẑung der Materie, nämlich eine Abnormität der Miſchung in dem Gehirnmark voraus. Allein da die Phänomene des kranken Theils noch unter der Gattung der normalen Phänomene begriffen ſind; ſo muß die Miſchungsverletzung ſchwach, und daher unſichtbar ſeyn. Selbſt in dem Fall, wo ſichtbare Desorganiſationen des Gehirns, Auflöſungen, Abſceſſe und Verhärtungen deſſelben vorhanden ſind, iſt es mehr als gewiß, daß dieſe Zuſtände nicht die Krankheit ſind, weil eine ſo ſehr verletzte Hirnſubſtanz nicht mehr deliriren kann. In gewiſſer Rückſicht ſind alſo alle Geiſteszerrüttungen materiell, weil ſie alle eine Anomalie der Normalmiſchung im Hirnmark vorausſetzen. Und in den Fällen ſichtbarer Desorganiſationen der Materie ſind dieſelbe nicht die Krankheit, aus welcher die Phänomene der Verrücktheiten begreiflich ſind. Obige Diſtinktion ſoll alſo wohl die Differenz der Geiſteszerrüttungen ohne ſichtbare Desorganiſationen von ſolchen anzeigen, deren entfernte Urſache fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten desſelben ſind.

Ferner werden die Geiſteszerrüttungen in idiopathiſche und ſymptomatiſche, in ſympatiſche und protopatiſche eingetheilt. Auch dieß ſind unbeſtimmte Relationen derſelben zu ihren entfernten Urſachen. Denn jede Verrücktheit ſetzt eine Verletzung unmittelbar in der Markſubſtanz des Gehirns voraus, und iſt daher idiopathiſch. Uebrigens kann die entfernte Urſache dieſer Verletzung außerhalb des Körpers oder in demſelben liegen. In dem letzten Fall kann ſie eine mannigfaltige Unordnung deſſelben ſeyn, die mit der Krankheit, welche Geiſteszerrüttung erregt, in einem verſchiedenen Verhältniß ſteht. In dieſer Beziehung wird die Geiſteszerrüttung bald ſymptomatiſch, bald ſympatiſch genannt.

Endlich können die Geiſteszerrüttungen noch ſporadiſch, endemiſch und epidemiſch ſeyn. Meiſtens kommen

men ſie ſporadiſch vor. Epidemiſch finden wir ſie zuweilen bey einer eigenen Konſtitution der Luft, die das Nervenſyſtem vorzüglich afficirt, in Verbindung mit andern akuten Krankheiten. Endemiſch ſollen bekanntermaſſen die Geiſteszerrüttungen in England ſeyn. Der Blödſinn iſt an vielen Gegenden der Erde, bey rohen Völkern, und beſonders ſolchen, die gegen die Pole zu wohnen, endemiſch.

§. 71.

Die letzte Differenz der Geiſteszerrüttungen bezieht ſich auf ihren Typus. Die Narrheit iſt meiſtentheils anhaltend, und hat ſelten geſunde Zwiſchenräume; hingegen iſt die Melancholie und Tobſucht faſt immer remittirend. Beyde Varietäten haben Perioden des Nachlaſſes, und alsdenn kehren die Anfälle mit erneuerter Heftigkeit zurück, wie ich bey der Phreneſie geſagt habe. Melancholie, Raſerey und Sinnloſigkeit haben zuweilen auch einen intermittirenden Typus. Die Phantaſieen im Gefäßfieber treten oft regelmäßig am Abend ein, und hören am Tage ganz und gar auf. Selbſt in dem paralytiſchen Irrereden bey Gefäßfiebern ſtellen ſich zuweilen Epochen ein, wo der Kranke auf einmal aus ſeinem Taumel zur vollkommenen Beſonnenheit kommt *).

Die meiſten Fälle periodiſcher und intermittirender Geiſteszerrüttungen hat Medicus **) geſammlet. Einige Kranke wurden alle Tage, andere um den andern Tag zu einer beſtimmten Stunde von einer Verrücktheit befallen, und in den Zwiſchenzeiten waren ſie nach Art der Wechſelfieber vollkommen bey Verſtand. Eine Jungfer wurde alle Abend wüthend, der Anfall dauerte drey und eine halbe Stunde, nachher war ſie geſund. Eine andere bekam dieſe Krankheit alle Monate. Ein dreyzehnjähriger Knabe verfiel nach Moller alle Tage in ei-

*) Fieberlehre, 4 B. 328. S. **) 1. Th. S. 37—44.

eine Schwermuth, die eine Stunde lang dauerte, und in welcher er an der Gnade Gottes verzweifelte. Goritz beobachtete eine monatliche Nervenkrankheit. Am erſten Tage bekam der Patient ein Erbrechen, am zweyten Tage die Fallſucht, am dritten Tage verfiel er in eine Narrheit, die jedesmal acht Tage anhielt, und alsdenn war er wieder bis zum nächſten Monate geſund. Dodonäus bemerkte ein zweymonatliches Irrereden, das dreymal wieder kam, und ſich dann mit der Lungenſucht endigte. Schulze erzählt zwey Fälle einer ſechsmonatlichen Narrheit. Der eine Patient war im Winter, der andere im Sommer verrückt. In den entgegengeſetzten Monaten waren dieſe Menſchen geſund. Ein Graubündter Edelmann, ſagt Bierling, war im Winter ſchwermüthig, und im Sommer raſend. Von Grado erzählt die Geſchichte einer Frau, die in der Schwangerſchaft vernünftig war, aber außer derſelben an Nymphomanie litt.

§. 72.

Die Entſcheidung der Geiſteszerrüttungen erfolgt auf verſchiedene Art. Verrücktheiten mit erhöhter Thatkraft heben ſich ſelbſt durch ihre eigenen Anſtrengungen, wodurch die exaltirte Reitzbarkeit herabgeſtimmt, und ihre Urſache, ein angehäuftes expanſibles Weſen zerſtreuet wird. So ſchwinden die akuten, ſo legen ſich die Paroxysmen chroniſcher Verrücktheiten. Nur kehren dieſe wieder zurück, weil der Zuſtand des Körpers fortdauert, durch welchen die Lebenskräfte des Gehirns exaltirt werden. Geiſteszerrüttungen mit geſchwächter Thatkraft können ſchwerlich ſelbſt zu ihrer eigenen Geneſung mitwirken. Doch kann vermöge der Konſpiration aller Theile des Organismus zum gemeinſchaftlichen Zweck ihrer Selbſterhaltung dem Gehirn ein belebender Stoff zugeführt werden, durch welchen der Inbegriff der Be-

dingungen ergänzt wird, durch welchen die normale Temperatur ſeiner Lebenskräfte beſteht. So denke ich mir die oben bemerkte plötzliche Wiederkehr des geſunden Verſtandes in einer aſtheniſchen Sinnloſigkeit, die nahe an Lähmung gränzt.

Wenn fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten deſſelben entfernte Urſache der Verrücktheit ſind: ſo kann ſie auch dadurch entſchieden werden, daß die Natur dieſe Stoffe auswirft, und die vorhandenen Krankheiten heilt.

Endlich werden die Geiſteszerrüttungen häufig durch Uebertragungen gehoben. Der Art ſind z. B. Hautausſchläge verſchiedener Art. Zuweilen entſteht ein häßliches Exanthem auf der ganzen Fläche der Haut, überall dringt aus ihr eine lymphatiſche Materie, wie beym Anſprung hervor, die ſich in Borken anſetzt, böſe Geſchwüre verurſacht, und einem Ausſatz nahe kommt. Zuweilen entſtehen Krampfadern auf der ganzen Oberfläche des Körpers, doch vorzüglich am After. Die Hämorrhoidalvenen ſchwellen ſtark an, und ſchmerzen ſehr. In andern Fällen entſtehen Blutflüſſe aus der Naſe, durch welche die Gefäſſe des Gehirns unmittelbar entledigt werden, oder ſtarke Ergieſſungen des Bluts aus den Hämorrhoidalgefäſſen, und die Geiſteszerrüttungen verſchwinden. Zuweilen geſchieht dies auch durch kritiſche Ausleerungen, durch ein gallichtes Erbrechen, Durchfall, oder durch eine Art von Ruhr. Endlich ſind ſie noch durch hitzige und anhaltende, aber noch häufiger durch dreytägige und viertägige Wechſelfieber des Gefäßſyſtems entſchieden. Ja wir haben ſogar Fälle, daß Verrücktheiten mit Waſſerſuchten und Schwindſuchten wechſelten; jene verſchwanden, wenn dieſe ſich zeigten, und umgekehrt alle Zufälle der Schwindſucht, Auswurf, Nachtſchweiß und Gefäßfieber hörten plötzlich auf, wenn eine Verrücktheit hinzukam *).

§. 73.

*) Pargeter l. c. 79.

§. 73.

Ich komme nun zu den entfernten, nämlich zu den vorbereitenden und gelegentlichen Urſachen der Geiſteszerrüttungen. Jene ſind normal, individuell oder abnorm; dieſe fremde Dinge außer dem Körper, fremde Dinge im Körper, und Handlungen oder Krankheiten deſſelben. Doch ſtoßen dieſe mit jenen oft ſo nahe zuſammen, daß wir ſelten im Stande ſind, eine richtige Demarkationslinie zwiſchen beyden zu ziehen.

Es iſt eine bekannte Erfahrung, daß in einigen Familien die Anlage zu Geiſteszerrüttungen erblich iſt. So wie die Kinder ihren Eltern oft in der Statur, Geſichtsbildung und dem Temperament ähneln; ſo können ſie auch von ihnen eine ähnliche Organiſation des Gehirns bekommen haben, vermöge welcher ſie eine unſtäte Temperatur ſeiner Vitalität, ein leidenſchaftliches Temperament, und eine überſpannt thätige Einbildungskraft beſitzen. Dergleichen Menſchen werden leichter als andere, wenn ſie ihr Seelenorgan nach falſchen Principien anbauen, und ſich den Gelegenheitsurſachen zum Wahnſinne ausſetzen, von dieſer Krankheit befallen. Doch iſt damit nicht geſagt, daß alle dieſe Menſchen verrückt werden müſſen. Wir haben Beyſpiele, daß alle Kinder wahnſinniger Eltern frey geblieben ſind. Es kömmt vorzüglich darauf an, daß ſie durch eine gute phyſiſche Erziehung, und durch eine richtige Seelendiätetik ihre Anlage zu mindern, und die Gelegenheitsurſachen zum Wahnſinne zu fliehen ſuchen.

Eine andere Anlage zur Verrücktheit entſpinnt ſich durch die Kultur der Seelenkräfte überhaupt, und beſonders durch einen fehlerhaften Anbau derſelben, durch welchen ſie in ein Mißverhältniß geſetzt werden. Jede Kultur der Seele iſt nur unter der Bedingung möglich, daß dabey die Vitalität der Markſubſtanz des Gehirns ge-

geſteigert werden muß, wodurch der Weg zu abnormen Exaltationen, Intemperaturen und Abſtumpfungen derſelben gebahnt wird. In dem rohen Naturmenſchen wird dieſer Theil ſeiner Organiſation nie aus ſeinem Schlummer geweckt, ſondern perennirt mit einer ſchwachen Vegetation, durch welche die thieriſche Maſſe blos als ſolche erhalten wird. Seine wenigen, ganz thieriſchen Bedürfniſſe halten ihn ſo nahe an der Erfahrung, und geben ſeinem Verſtande eine ſo leichte Beſchäftigung, daß er kaum bemerkt, er habe Verſtand zu ſeinen Handlungen nöthig. Den blos thieriſchen Trieben deſſelben hält die ihm angebohrne Trägheit das Gegengewicht, daß ſeiner wenigen Urtheilskraft Macht genug übrig bleibt, ſie zu beherrſchen. Die mächtigſten Triebfedern leidenſchaftlicher Seelenſtürme, nämlich Sucht nach Ehre und Reichthümern ſind ihm unbekannt, und den phyſiſchen Inſtinkt zur Liebe zu befriedigen, findet er durchgehends ſo ungeſuchte Gelegenheit, daß dabey ſein Verſtand nicht wirkſam werden darf. Wahnſinn, Wahnwitz, Melancholie und Narrheit ſind ihm alſo unbekannt, und er wird blödſinnig oder toll, wenn ſein Nervenſyſtem durch phyſiſche Urſachen in Unordnung geräth. Aber auch dies geſchieht ſelten, weil er bey einer einfachen Diät in der Luft ſeinen Körper bewegt. Hingegen wird durch den Anbau der Seele ein mannigfaltiges Spiel von Kräften in dem Nervenſyſteme geweckt, welches beſonders durch eine fehlerhafte Kultur ſeine Haltung verlieren, und in allerhand Auswüchſe ausarten kann. Die Sinnlichkeit wird zuerſt geweckt, die Phantaſie mehr als der Verſtand angebaut, die Vernunft nicht mit der Stärke des unteren Begehrungsvermögens in ein richtiges Verhältniß geſetzt, oder die Seelenkräfte werden überhaupt mehr angeſtrengt, als es die Zartheit des Organs, ihrer Kräfte, und die Geſundheit des übrigen Körpers verträgt. Kommen dazu noch die

Gäh-

Gährungsmittel unſerer bürgerlichen Verfaſſung, die täuſchenden und intriganten Maximen, nach welchen ſich kultivirte Nationen untereinander behandeln, und die mancherley Erregungsmittel ſich widerſprechender Leidenſchaften, eine ſchwärmeriſche Moral und Religion, und andere Dinge, die von unſeren fein ausgeſponnenen Societätsſyſtemen unzertrennlich ſind: ſo iſt es nicht zu verwundern, daß dadurch Geiſteszerrüttungen leicht entſtehen, unterhalten und vermehrt werden müſſen.

Dann ſind Menſchen, die ein melancholiſches Temperament, und eine atrabilariſche Komplexion ihres Körpers beſitzen, wenigſtens zu einer Variation der Geiſteszerrüttungen, nämlich zur Melancholie geneigt. Dieſe Perſonen haben ein ſchwarzes und hartes Haar, eine trockene und gelbe Haut, tiefliegende Augen, angeſchwollene Adern, beſonders an den Händen, ein hartes Fleiſch, und ein waſſerleeres Blut. Ihr ganzer Körper iſt trocken und mager, ihr Puls langſam, ihre Ausleerungen ſind ſparſam, und in allen Funktionen des Körpers und ihrer Seele äußert ſich eine gewiſſe Langſamkeit, die mit Ausdauer verbunden iſt. Ihre Seele hat die nämliche Stimmung. Sie ſind mehr zur Furcht, Vorſicht, zum Ernſt und zum Argwohne, als zum Leichtſinne und zur Unbedachtſamkeit geneigt. Sie ſprechen wenig, lieben die Einſamkeit, und faſſen alle Eindrücke eher von der traurigen, als von der angenehmen Seite. Sie ſind beharrlich in ihren Vorſätzen, faſſen nicht leicht, aber halten feſt, was ſie einmal gefaßt haben. Daher ſind ſie im Stande, ihre Aufmerkſamkeit unwandelbar auf einen Gegenſtand zu richten, und zu vorzüglichen Geiſtesarbeiten aufgelegt, die eine unermüdete Beharrlichkeit erfordern.

Endlich zähle ich noch die Schwangerſchaft und das Wochenbette unter die vorbereitenden Urſachen der Geiſteszerrüttungen. In der Schwangerſchaft iſt die

Reitz-

Reitzbarkeit des Körpers zu einem unſtäten Wechſel geneigt. Die Eingeweide des Unterleibes leiden durch den Druck, und die Ausleerungen ſind gehemmt. Während der Geburt wird die Kreiſſende durch die Anſtrengung der Kräfte, und durch den Verluſt des Bluts geſchwächt. Ihre Seele wird von mancherley ſich widerſprechenden Leidenſchaften, von Furcht und Hoffnung, Freude und Beſorgniſſen beſtürmt. Nach der Geburt wendet ſich die Thätigkeit der Lebenskraft von der Gebährmutter zu den Brüſten. Im Wochenbette fallen Diätfehler, Unterdrückungen der Kindbetterreinigungen, Uebermaß derſelben, Blutſtürzungen, Milchverſetzungen vor. Alle dieſe Umſtände mögen dazu beytragen, daß in der Schwangerſchaft, und nach der Geburt ſo leicht Verrücktheiten entſtehen. Einige Perſonen verfallen regelmäßig während der Schwangerſchaft in eine Melancholie, die mit der Geburt wieder verſchwindet. Andere werden erſt nach der Geburt verrückt. Uebrigens erſcheint die Verrücktheit in allen Geſtalten, als Melancholie, als Narrheit, die mit einer unerträglichen Schwatzhaftigkeit verbunden iſt, oder als Manie und Tobſucht, die mit Mangel des Schlafs, geſteigerter Thatkraft und einer ſtarken und allgemeinen Excitation im ganzen Nervenſyſtem gepaart geht. Die heftigſten Fälle von Wuth und Raſerey, die ich jemals geſehen habe, beobachtete ich an zwey Perſonen, wovon die eine eine Schwangere, die andere eine Wöchnerin war. Die Verrücktheit nach der Geburt iſt einfach oder mit einem Gefäßfieber zuſammengeſetzt, das meiſtens den Charakter des Typhus hat, und ſich gerne mit dem Tode endiget. Gewöhnlich ſtellt ſie ſich um die Zeit ein, wo die Reinigungen zu flieſſen aufhören. Je früher ſie nach der Geburt eintritt, deſto ſchneller geht ſie vorüber, aber deſto heftiger iſt ſie auch. Zuweilen entſtehet ſie auch nach einem Umſchlag.

Zuweilen laufen ihr Rheumatiſmen, Angſt, Herzklopfen, Ohnmachten und andere Nervenzufälle vor *).

Die gelegentlichen Urſachen theile ich, wie oben ſchon bemerkt iſt, in fremde Dinge außer dem Körper, in demſelben, und in Handlungen und Krankheiten des Körpers ein.

1. Fremde Dinge außer dem Körper, als entfernte Urſachen der Geiſteszerrüttungen.

Hier erwähne ich zuerſt die Modifikationen der Atmosphäre. Sie iſt eins der allgemeinſten und wirkſamſten Mittel, die auf die Organiſation wirken, und beſonders leicht die Temperatur des Gehirns und der Nerven aus dem Gleichgewicht bringen, die zum Behufe ihrer Geſchäfte eine große Beweglichkeit nöthig haben. Zuweilen hat die Luft eine ſo beſondere Konſtitution, daß ſie das Nervenſyſtem vorzüglich angreift, und Krämpfe, Irrereden und Tobſuchten epidemiſch erzeugt. In Gegenden, die eine dicke und nebligte Luft haben, iſt der Hang zur Melancholie einheimiſch. Zur Zeit des Mondeswechſels und der Jahresviertel entſtehen und exacerbiren gerne die Anfälle der Verrücktheiten. In unſeren Gegenden ſehen wir die Verrücktheiten am häufigſten, in heißen und trockenen Sommern und in den Hundstagen. Battie **) ſagt, daß er einſt einen Matroſen geſehen habe, der in dem Augenblick raſend wurde, als die Sonne gerade auf ſeinen Hirnſchädel wirkte. In den heißen Klimaten iſt das Nervenſyſtem weit reitzbarer, die Phantaſie ihrer Einwohner glühend, ihre Leidenſchaften ſtürmiſch, und ſie ſind daher auch vorzüglich zu Konvulſionen, Irrereden im Gefäßfieber, zur Hirn-

*) Conf. Gautier de irritab. p. 114. Selle med. el. Berlin 1783. p. 524. Chambon de Montaux Krankheiten der Frauen Erf. 1789. 2. Th. S. 337 — 363. Ejusdem Arzt für Schwangere, Bremen 1792.

**) Treatiſe on madneſs p. 47.

Hirnwuth und überhaupt zu Verrücktheiten geneigt. Endlich bringt eine heftige Kälte eine Abſtumpfung der Reitzbarkeit der Nerven hervor; daher die Seelenſchwäche der Einwohner in den Polarländern. Drey Mädchen reiſten in einem ſtrengen Winter auf einem Wagen. Als ſie zu Hauſe kamen, waren ſie vierzehn Tage lang blödſinnig. Bartholin heilte ſie dadurch, daß er ihnen eine warme Hammelhaut um den Kopf wickelte *).

Fettes Fleiſch, Hülſenfrüchte, grobe Fiſche und ungegohrene Mehlſpeiſen erzeugen leicht, beſonders bey einer ſitzenden Lebensart, Krankheiten des Unterleibes, durch welche ſich nach und nach ein Hang zur Melancholie entſpinnen kann. Alle geiſtige Getränke wirken ſpecifiſch auf die Reitzbarkeit des Gehirns. Sie erhöhen dieſelbe, verurſachen durch die oft wiederholten Exaltationen, eine unſtäte Temperatur, und bringen zuletzt eine Abſtumpfung derſelben hervor. Wer ſich im Wein übernimmt, wird luſtig, verliebt, zänkiſch, dann verrückt, und zuletzt erfolgt ein Zuſtand einer vollkommenen Sinnloſigkeit. Trunkenbolde werden, beſonders wenn ſie zugleich wenig ſchlafen, leicht verrückt oder blödſinnig. Daher iſt es zum Sprichwort geworden, daß man ſeinen Verſtand verſaufen könne.

Den nämlichen Effekt haben die narkotiſchen Gifte, die gleichfalls ſpecifiſch auf das Nervenſyſtem wirken. Doch können auch Perſonen, die an Wein, Brandwein und betäubende Gifte gewohnt ſind, in ein Irrereden verfallen, wenn ihnen dieſe Reitze entzogen werden. Säufer, ſagt Alexander Monro, denen man bey Verwundungen den Brandwein verbot, verfielen in Gefäßfieber, Kopfſchmerz und Verrücktheit, und wurden augenblicklich von dieſen Krankheiten wieder befreyt, als man ihnen wieder Brandwein gab. Sauvages **) kann-

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 377.
**) Noſol. T. III. P. I. 373.

kannte einen Wundarzt, der in Raſerey und Wuth verfiel, als er aus Armuth keinen Mohnſaft mehr kaufen konnte, den er täglich zu einigen Quentchen zu verſchlucken gewohnt war. Er kam wieder zu ſich, als man ihm wieder Opium gab.

Von dem Einfluß zweyer Arten des Stechapfels, nämlich Datura Methel und Stramonium, auf die Seelenkräfte, führt Sauvages *) einige ſonderbare Fälle an. Ein ſechzigjähriger Mann verfiel nach dem Genuße der erſten Pflanze in einen Zuſtand des Rauſches, verlor den Gebrauch ſeiner Sinne und der Sprache, machte allerhand ſonderbare Geſtikulationen, blieb ſechs Stunden lang betäubt, und ohne Bewegung, warf ſich dann wüthend im Bette herum und war am Abend wieder geſund. Die Saamen der letzten Pflanze ließen Straſſenräuber in Montpellier mit Wein ziehen. Die, welche viel von dieſem Weine tranken, ſtarben; die andern verfielen in einen Schlaf und wurden dann ausgeplündert. Nach dem Schlafe waren ſie verrückt, luſtig, meiſtens ohne Sprache, machten die ſonderbarſten Geberden, und kamen endlich wieder zu ſich. Die türkiſchen Weiber ſollen ihre Männer mit dem Saamen des Stechapfels einſchläfern und verwirrt machen, um ungeſtört Ehebruch treiben zu können. Eine Kupplerinn beraubte durch dieſelben die Mädchens ihrer Sinne und überlieferte ſie dann den Händen der Wollüſtlinge **). Abergläubiſche Menſchen ſollen von dem Saamen des Stechapfels Stuhlzäpfchen machen, oder ſich mit dem Oele derſelben die Stirne beſtreichen, und ſich dadurch in einen eingebildeten Zuſtand verſetzen, als wenn ſie mit Geiſtern und Teufeln in Verbindung ſtünden ***).

Eben

*) Noſol. T. III. P. I. p. 364.

**) Lindeſtolpe de venenis p. 531. Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 365.

***) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 393.

Eben dieſe Wirkungen bringen das Kraut und die Wurzeln dieſer Pflanzen hervor *).

Auch das Bilſenkraut verletzt die Seelenkräfte. Ein Mann nebſt ſeiner Frau in Montpellier aßen die Wurzel des ſchwarzen Bilſenkrauts ſtatt eines andern eßbaren Gemüſes. Sie verloren darnach die Sprache, bekamen Zuſchnürungen des Halſes, Dyſurie, Schwärze vor den Augen, verfielen in ein thörigtes Lachen und in eine Unruhe, die ſie nöthigte immerhin den Ort zu wechſeln**). Ein ähnliches Beyſpiel hat Murray ***) von neun Perſonen angeführt, die nach dem Genuße dieſer Wurzel auch die Sprache verloren, in Zuckungen, Verzerrungen der Glieder und des Mundes, in ein ſardoniſches Lachen und in eine heftige Wuth verfielen, und in der Geneſung die Gegenſtände doppelt und mit einer rothen Scharlachfarbe ſahen. Außerdem hat Murray ****) noch viele andere Beyſpiele von Wahnſinn, Raſerey und anderen Nervenkrankheiten geſammlet, die durch die Saamen, Blätter und Wurzeln dieſer Pflanze erregt ſind. Das weiſſe Bilſenkraut ähnelte dem ſchwarzen in ſeinen Wirkungen; doch wirkt es gelinder als das ſchwarze.

Die Beeren der Coriaria †), ſagt Sauvages ††), machen Fallſucht, und eine Frau in Montpellier, die die Blätter dieſer Pflanze in die Suppe gekocht hatte, verfiel dadurch in einen Zuſtand, daß ſie in der Mitte der Luft zu ſchweben glaubte. Aehnliche Wirkungen erregen die Beeren des Solani hortenſis †††).

Der Mohnſaft erregt einen angenehmen Frohſinn, gröſſere Energie in den Geſchäften, dann eine Art von Be-

*) Murray App. T. I. p. 456. **) Sauvages Noſol. T. III. P. 1. p. 365. ***) Appar. Vol. I. p. 447. ****) Vol. c. p. 444. †) Wahrſcheinlich meint Sauvages nicht Rhus coriaria, in welches Geſchlecht das Rhus Toxicodendron, radicans und Vernix gehören, ſondern die Coriaria myrtifolia Linn. ††) Noſol. T. III. P. 1. p. 366. †††) Sauvages Noſ. T. III. P. 1. p. 366.

Berauſchung in welcher die Kranken ſich muthwilligen Poſſen überlaſſen, ſehr verliebt ſind, und ohne Furcht ſich den augenſcheinlichſten Gefahren ausſetzen. Endlich entſtehen allerhand angenehme Phantasmen vor den Augen, und zuletzt erfolgt ein betrübter Zuſtand, der einer Lähmung des Gehirns ähnelt. Ein Mann, der viertehalb Gran Mohnſaft genommen hatte, wankte auf den Füſſen wie ein Betrunkener herum, glaubte in der Luft zu ſchweben, und ein paar Augen zu haben, die ihre Normalgröſſe viermal übertrafen. Er mochte deswegen keine Menſchen anſehen, weil er ſie zu erſchrecken glaubte *). Die Novitien, welche durch widerholte und ſtarke Gaben des Mohnſafts in die Zunft der Opiophagen eingeweiht werden, begehen in ihrem Rauſche eine Menge lächerlicher Streiche, die den Umſtehenden Gelächter erregen. Sie ſtrecken z. B. den Arm nach der Zitter aus, und vergeſſen in dem nämlichen Augenblicke ſie zu faſſen oder den Arm zurückzuziehen. Es iſt ein eigenes Vergnügen der Perſer, ſich mit den allegoriſchen Abzeichnungen von dergleichen Theriakys, mit welchem Namen ſie die Opiophagen benennen, zu beluſtigen. Ein großer Theil ihrer Bilderſammlungen beſtehet aus dergleichen nach dem Leben gemachten Vorſtellungen, deren beſondere und lächerliche Karrikaturen zum Theile Hogarth's Pinſel würdig wären **). Wer in Indien des Lebens überdrüßig iſt, nimmt Mohnſaft. Dadurch wird er wild, rennt mit blanken Degen auf der Straſſe herum, und ſtößt gleich einem wüthenden Tiger Freunde und Feinde nieder, um auf dieſe Art Gelegenheit zu finden ſelbſt getödtet zu werden. Ein ſolcher Wütherich wird ein Hamuck (Amok - Spuuwer) genannt, bey deſſen Erſcheinung alle Wehrloſe fliehen

und

*) Sauvages Noſ. T. III. P. I. p. 366.
**) Blumenbachs med. Bibl. 2. Th. 370.

und bewaffnete Menſchen herbeyeilen, um das Ungeheuer zu erlegen *).

Die Tollkirſche hat ihren Namen von ihren Wirkungen. Sie bringt nach Verſchiedenheit der genoſſenen Quantität ein leichtes Irrereden, Raſerey oder Wuth hervor, die mit einem Triebe ſich und andern zu ſchaden verbunden iſt. Vier Kinder aßen ſich ſatt an ihren Beeren, wurden davon berauſcht, ſprachen irre und verfielen in eine Wuth, die mit Zahnkirſchen, Konvulſionen, Kinnbackenkrampf u. ſ. w. verbunden war **). Ich habe einen ähnlichen Fall geſehen. Der Genuß ihrer Beeren erregte anfangs bey einem jungen Menſchen Raſerey, und nachdem dieſe gehoben war, blieb ein fortdaurender Blödſinn zurück. Auch die Atropa Mandragora greift das Nervenſiſyſtem an, erregt Irrereden, Wuth und Lähmung des Gehirns.

Vom Schierling ſollen die Eſel ſo betäubt geworden ſeyn, daß man ſie für todt anſah. In dieſem Glauben zogen ihnen die Bauern die Haut ab und erſchracken nicht wenig, zum Gelächter der Zuſchauer, als die Thiere mitten in dieſer Arbeit wieder zu ſich kamen ***). Die Menſchen, ſagt Bauhin ****) werden von ihrem Genuße wahnſinnig, rennen wie toll des Nachts im Hauſe herum, und ſchlagen ſich überall an den Wänden blutige Köpfe. Ein Mönch hatte ihre Blätter ſtatt Peterſilie in der Suppe genoſſen und ward darnach mehrere Monate lang ſeines Verſtandes beraubt. Sinnloſigkeit wechſelte bey ihm mit Wuth ab *****).

Die

*) Kämpferi Amoen. faſc. III. p. 650. Kraspoekol of de droevige Gevolgen von eene te verre gaande Strengheit jegens de Slaaven &c. door Mr. W. van Hogendorp. Batavia 1780. p. 34. **) Hannov. Mag. May 1773 n. 97. ***) Sauvages Noſ. T. III. P. I. p. 369. ****) Comm. in Mathiol. de cicuta. p. 988. *****) Sauvages Noſ. T. III. P. I. p. 369.

Die Brachmanen in Malabarien, ſagt Kämpfer *) beſitzen eine Lattwerge, die aus dem Saamen des Stechapfels, aus Mohnſaft und dem Blüthenſtaub des Hanfs bereitet wird. Durch dieſelbe bringen ſie die ſeltſamſten Verſtandesverwirrungen bey den Perſonen hervor, die ſie zu ihren religiöſen Ceremonien und zum Blendwerk für das Volk gebrauchen. Selbſt Kämpfer und ſeine Freunde nahmen einen Biſſen derſelben, wurden darnach außerordentlich luſtig, lachten heftig, und als ſie gegen die Nacht auf ihren Pferden heimzogen, glaubten ſie, mit einem Regenbogen umgeben, durch die Wolken zu reiten. Die Indianer haben ein Gift, das ſie Bangue nennen, welches einige für Hanf, andere für das Solanum furioſum oder für eine Art Hibiſcus halten. Dies gebrauchen ſie dazu, Perſonen damit dumm und blödſinnig zu machen, auf welche ſie eiferſüchtig ſind. Die Helena gab den Gefährten des Telemachs ein berauſchendes Gift **). Die Egypter ſollen vorzüglich darin erfahren ſeyn, Giftmiſchungen zu bereiten, die die Menſchen ihres Verſtandes berauben und ſie zu den tolleſten Handlungen veranlaſſen ***).

Das Gift der Hundswuth erregt wenigſtens in einigen Fällen einen innern Drang zum Beiſſen, ohne Verkehrtheit, ſo daß die Kranken ihre Freunde im voraus erinnern, ſie zu binden, damit ſie im Anfalle keinen Schaden thun können. In Apulien iſt ein unwiderſtehlicher Hang zum Tanzen endemiſch. Doch es iſt noch ungewiß, ob er von dem Biß der Tarantel herrühre, wie Baglіv behauptet. Riedeſel und andere Reiſende widerſprechen dieſer Behauptung.

Die

*) Amoen. exot. Faſc. III. p. 651. **) Homeri Odyſſ. IV. v. 300. ***) Proſp. Alpinus de Med. Aegyptiorum, L. IV. C. 1.

Die Verſuche, welche man in Paris mit der Transfuſion des Bluts machte, hatten einen ſo unglücklichen Erfolg, daß die dazu gebrauchten Menſchen verrückt wurden und an der Wuth ſtarben. Daher verbot das Parlament dieſe Experimente für die Zukunft *).

2. Fremde Dinge im Körper als entfernte Urſache der Geiſteszerrüttungen.

In dem Darmkanale kann ſich Schleim, Galle, Säure, kranker Magenſaft, entweder von einer urſprünglichen Schwäche der Verdauungswerkzeuge, oder von einer fehlerhaften Diät erzeugen. Dieſe Unreinigkeiten können von Unmäßigkeit im Genuße der Nahrungsmittel, vom Mißbrauche warmer Getränke, von harten, zähen und ſchwerverdaulichen Nahrungsmitteln, Hülſenfrüchten, kleiſtrigen Mehlſpeiſen, fettem und geſalzenen Fleiſche, Nüſſen, Obſt u. ſ. w. entſtehen. Der fortdauernde Reitz dieſer fremden Subſtanzen macht zuerſt die Nerven des Unterleibes krank, dieſe afficiren das Gehirn und auf ſolche Art entſpinnt ſich Hypochondrie, die endlich in Melancholie und andere Arten von Geiſteszerrüttungen übergehen kann. Nach dieſer Kauſalverbindung wirkt auch die ſchwarze Galle, der die alten Aerzte einen vorzüglichen Platz unter den Urſachen der Verrücktheit einräumten.

Auf eben die Art ſchaden auch die Würmer im Darmkanale, und beſonders die Bandwürmer. Sie verurſachen durch ihre fortgeſetzte Reitzung anfangs eine kranke Vitalität der Nerven des Unterleibes, die ſich zuletzt durch das ganze Syſtem ausbreitet, daß dadurch die ſonderbarſten Krankheiten der Nerven entſtehen, die ſich zwar durchgehends auf ihr Bewegungsvermögen, zuweilen aber auch auf ihre vorſtellenden Kräfte beziehen.

*) Dionis cours des Operations de Chirurgie. p. 498.

Auch an andern Oertern des Körpers können ſich Würmer erzeugen. Sauvages *) führt zwey Fälle von Menſchen an, die dadurch von der Raſerey befreyt wurden, daß ſie Raupen aus der Naſe ausſchnoben. Zuweilen ſollen die Bremſen ihre Eyer in die Stirnhöhlen der Pferde und Rinder legen, und die auskriechenden Maden nachher Urſache des Kollers werden.

So können endlich noch verſchiedene andere fremde Subſtanzen, Steine, Eiter, Waſſer, durch die Naſe, Ohren, Mund und After in den Körper hineinkommen, oder ſich in demſelben erzeugen, und durch ihre Reitzung das Nervenſyſtem in einen kranken Zuſtand verſetzen.

3. Endlich machen Krankheiten und Handlungen des Körpers die letzte Klaſſe entfernter Urſachen der Geiſteszerrüttungen aus. Dieſe Dinge wirken entweder direkt auf das Gehirn, z. B. die Leidenſchaften, und erregen die ſogenannten immateriellen Verrücktheiten, oder eine Krankheit greift in die andere, bis die letzte das Gehirn verletzt. Daher die ſympathiſchen und ſymptomatiſchen Geiſteszerrüttungen. Doch ſind ſie in der Reihe der Urſachen bloße wirkende Kräfte, die erſt eine Intemperatur der Vitalität des Gehirns hervorbringen müſſen, bevor Verrücktheit entſtehen kann. Nicht immer bringen die vorhin genannten äußeren Urſachen unmittelbar Verrücktheit hervor; manche derſelben erregen erſt andere Krankheiten des Körpers, die dann als entfernte Urſache die Vitalität des Gehirns verſtimmen.

Fehler in der Leibesübung, übermäßige Anſtrengungen in einer heißen Luft und nachfolgende Erkältungen können auf der Stelle eine einfache Verrücktheit oder Tobſucht mit Gefäßfieber veranlaſſen. Mangel körperlicher Bewegung, beſonders wenn ſie mit Zuſammendrückung des Unterleibes, ſchlechter Diät und Anſtrengung

*) Noſol. T. III. P. I. p. 405.

gung des Kopfs verbunden iſt, kann Hypochondrie und nachmals Melancholie verurſachen. Eine anhaltende horizontale Lage verletzt die Vitalität des Gehirns. Ich habe eine Frau gekannt, die gut genährt, und mit einem ſtarken Schmeerbauche verſehen war, welche ihres Verſtandes beraubt wurde, weil ſie bey einem Armbruche eine lange Zeit auf dem Rücken zu liegen genöthiget war.

Mangel des Schlafs erhöht die Reitzbarkeit des Gehirns, und veranlaßt Wahnſinn und Tollheit; übermäßiger Schlaf ſtumpft ſie ab und führt zum Blödſinn.

Dann können auch alle ſchwächenden Potenzen die Vitalität der Nerven verſtimmen, Hypochondrie, Melancholie und Blödſinn erregen. Dahin rechne ich eine fade Nahrung, Hungersnoth, zu frühe und häufige Schwangerſchaften, ein zu lange fortgeſetztes Stillen der Kinder, das Stillen mehrerer Kinder, Galaktirrhöe, Blutflüſſe, Schleimflüſſe, Durchfälle, und beſonders übermäßige Ausleerungen des Saamens. Allmählige Entkräftungen verträgt der Körper mit Beybehaltung der Temperatur ſeiner Reitzbarkeit z. B. in Abzehrungen. Allein wenn ihm plötzlich der Stoff zu ſeiner Redintegration entzogen wird, ſo kommen ſeine Lebenskräfte leicht aus dem Gleichgewichte.

Die Unterdrückung aller Ausleerungen können Geiſteszerrüttungen erregen. Nach einer allmähligen Suppreſſion des Monatlichen und der Kindbetterreinigungen folgt zuweilen chroniſcher Wahnſinn; eine plötzliche Unterdrückung dieſer Exkretionen kann auf der Stelle Hirnwuth mit Hirnentzündung und Gefäßfieber hervorbringen. Eben dies thun unterdrückte Blutflüſſe aus der Naſe oder aus den Hämorrhoidalgefäſſen, ſchnell geſtopfte Blennorrhöen, Tripper, Durchfälle und Ruhren. Ein zufrüh abgeſchnittener Weichſelzopf kann die

fürch-

fürchterlichſte Raſerey hervorbringen. Zurückgetretene Gicht, verſetzte Rheumatismen, plötzlich geheilte Fußgeſchwüre und Fontanelle, ſchnell vertriebene Krätze und andere Hautkrankheiten haben die nämliche Wirkung. Heftige Geſichtsroſen breiten ſich zuweilen zum Gehirn aus, oder ſie und andere Roſen werden zurückgetrieben und können dann Irrereden und Tobſucht hervorbringen. Die Hirnentzündung geht leicht in Raſerey, und Raſerey in Hirnentzündung über. Daher der Irrthum, als wenn Phreneſie ein Symptom der Hirnentzündung ſey. Alle heftigen, einfachen oder zuſammengeſetzten, ſtheniſchen oder aſtheniſchen Gefäßfieber erregen leicht Irrereden und Tobſucht. Auch nach Wechſelfiebern, die ſchnell geheilt oder lange verſäumt ſind, können Geiſteszerrüttungen entſtehen. In dieſen Fällen folgen die Geiſteszerrüttungen den genannten Krankheiten nach den Geſetzen der Uebertragung; obgleich auch eine andere Verbindung zwiſchen ihnen Statt finden kann.

Dann können noch die Seelenkräfte durch eine ungewöhnliche Härte und Trockenheit des Gehirns, von Knochenauswüchſen auf der innern Seite der Hirnſchaale, von Schwämmen, Scirrhen, Geſchwülſten und Bälgen an den Häuten des Gehirns, an dem Aderhäutlein, und an anderen Theilen innerhalb der Hirnſchaale, von Verknöcherung der Gefäſſe, von Eiter, Jauche und Blut im Gehirne, von der Waſſerſucht des Gehirns, von Blaſenwurm, von Eindrücken und Brüchen der Hirnſchaale, von Kleinheit derſelben und einer zu frühen Verwachſung ſeiner Näthe verletzt werden. Allein dieſe Zuſtände können nicht die Krankheit ſeyn, aus welcher die Phänomene der Verrücktheit begreiflich ſind. Verrücktheit ſetzt eine dem normalen Gehirne naheverwandte Subſtanz voraus. Sie ſind alſo blos entfernte Urſachen, die eine Verſtimmung der nicht desorganiſirten

ten Theile des Gehirns hervorbringen. Höchſtens können ſie unmittelbare Urſache des Blödſinns ſeyn, der als Mangel aus einem mangelnden Gehirne verſtanden werden kann.

Zum Beſchluß führe ich noch einige moraliſche Urſachen der Verrücktheit an.

Anſtrengungen der Seele beym anhaltenden Studieren, tiefen Meditationen, Grübeleyen und übermäßigen Beſchäftigungen der Phantaſie, können ihre Kräfte auf eine verſchiedene Art verletzen. Mit der Thätigkeit der Seele iſt eine gleichzeitige und verhältnißmäßige Thätigkeit des Gehirns verbunden. Dieſe wird durch einen chemiſchen Proceß wirklich, der durch Hülfe des Bluts zu Stande kommt. Daher der Zufluß des Bluts zum Kopf, und die Konſumption deſſelben bey ſtarken Seelenarbeiten. Die Karotiden ſchlagen lebhafter, der Kopf iſt heiß, dunſtet ſtärker aus, die Augen röthen ſich, es entſteht Schwindel und Kopfſchmerz, und das Gehirn befindet ſich gleichſam in einem ſubinflammatoriſchen Zuſtand. Uebrigens haben wir von der Qualität und Ausdehnung dieſer Hirnwirkungen gar keine Wiſſenſchaft, ſondern beurtheilen ſie ganz allein nach der Beſchaffenheit ihrer Phänomene. Wir ſchlieſſen von ſtarken, turbulenten und wechſelnden Vorſtellungen auf ſtarke turbulente und wechſelnde Hirnwirkungen, ſie mögen nun verſchiedene Modifikationen in dem nämlichen, oder Thätigkeiten in einem andern Theile des Gehirns ſeyn; denn andere Phänomene ſetzen andere Urſachen voraus. Dieſe heftigen Wirkungen des Gehirns können ſeine zarte Organiſation zerſtören. Starke Anſtrengungen der Seele ſetzen eine Fertigkeit voraus, ſich der Beſonnenheit in Betreff des äußern Zuſtandes freywillig zu entſchlagen, zum Behufe der Richtung aller Seelenkraft auf den Gegenſtand des Nachdenkens. Wird dies Vermögen habituell, und artet es in einen Zuſtand aus,

den

den man Zerſtreuung nennt; ſo iſt ein Schritt zur Narrheit vorwärts geſchehen. Mit den Anſtrengungen der Seele muß allemal gleichzeitig die Reitzbarkeit des mitwirkenden Gehirns erhöht werden. Dadurch kann ſich endlich eine zu große Mobilität in dem Wechſel ſeiner Kräfte erzeugen, die zur Verrücktheit vorbereitet. Ein Mann, ſagt Tiſſot *), der durch ſeine Geburt und Tugenden gleich achtungswerth war, beſchäftigte ſich zwölf Stunden lang hintereinander mit der Ausarbeitung eines Aufſatzes, der von großer Wichtigkeit war. Als er denſelben zu Stande gebracht hatte, verfiel er in eine Raſerey, welche ſo lange dauerte, bis der Schlaf ſeine Sinne wieder beruhigte. Starke Anſtrengungen der Seele, die auf einen Gegenſtand geheftet ſind, afficiren einen Theil des Gehirns, dieſen immer auf einerley Art, und ſpannen die Kräfte deſſelben ununterbrochen. Das Phänomen der Thätigkeit, nämlich die gedachte Sache verläßt uns nicht, auch wenn wir es gerne wollen. Wir träumen des Nachts von ihr, und erwachen mit ihr am Morgen. Eine Frau gerieth unter die mähriſchen Brüder, uud wurde durch die Liebe Chriſti ſo entzündet, daß ſie mit weiter nichts ſich beſchäftigte. Sie wurde verrückt. Tiſſot beſuchte ſie, und bekam auf ſeine Fragen keine andere Antwort, als die Worte: mein ſüſſes Lamm, die ſie alle halbe Stunden mit niedergeſchlagenen Augen wiederholte **). Endlich muß die Kraft des einſeitig angeſtrengten Theils zerſtört werden, dadurch Lücken in der Dynamik der Seele, und Sprünge in ihren Geſchäften entſtehen. Sogar die groben Muskeln des Körpers vertragen nicht einmal eine einförmige Anſtrengung derſelben, ſondern verlangen Wechſel und Ruhe von der Arbeit, wenn ſie geſund bleiben ſollen. Das angegriffene Gehirn flieht der Schlaf, weil es zu reitz-

bar

*) Tiſſot 2. Th. S. 33.
**) — 2. Th. S. 34.

bar iſt, und dieſer Zuſtand wird durch den Mangel des Schlafs vermehrt. In dem Maße, worin die Kraft der Seele auf den Gegenſtand des Nachdenkens gerichtet wird, erlöſchen alle ihre andern Thätigkeiten. Es fehlt alſo an Kraft eingeſchlichene Irrthümer zu entdecken, und ſie zu berichtigen. Ich kenne einen Menſchen, der des Nachts aufſtand, und ſein Bette nicht wieder finden konnte. Er machte verſchiedene Verſuche, befühlte dieſe und jene Gegenſtände, um ſich zu orientiren. Allein als dieſe Verſuche mehrmals mißlungen waren, bemeiſterte der Gedanke ſeiner Verirrung ſich ſeiner ganz, daß er an nichts anderes dachte, und aufhörte die Gegenſtände durchs Gefühl zu unterſuchen, und immer in einem Kreiſe in der Stube herumlief. Zwey Jünglinge hatten ſich im Winter in einer beſchneiten Gegend verirrt. Der eine wurde früh auf dem Gottesacker ſeines Dorfs, der andere an einem kleinen Bach in der Nähe ſeiner väterlichen Wohnung tod gefunden. Beyde hatten ſich in die Idee ihrer Verirrung ſo ſehr verlohren, daß die bekannteſten Gegenſtände nicht mehr von ihnen bemerkt waren. Mahler und Dichter und andere Perſonen, die ihre Phantaſie anſtrengen, gefallen ſich zuletzt in ihrem geträumten Zuſtande wohl, und trennen ſich nicht gerne von demſelben. Dadurch können ſie endlich dahin gelangen, daß ſie die Spiele ihrer Phantaſie für Objekte außer ſich halten. Endlich iſt unſere Organiſation ſo eingerichtet, daß ſie eine gleichmäßige Vertheilung der Thätigkeit auf ihre reſpektiven Theile, einen Wechſel der Ruhe und Thätigkeit, und einen Grad der Anſtrengung verlangt, der ihre Kräfte nicht überſteigt. Uebermäßige, anhaltende und einſeitige Anſtrengungen des Gehirns lähmen es endlich, und bringen Blödſinn hervor. Die Arbeit der Studierſtube, ſagt Rouſſeau *), macht den Menſchen weichlich, ſchwächt

*) Oeuvres diverſes. T. I. p. 172.

ſchwächt ſeine Leibesbeſchaffenheit, und die Seele behält ſchwerlich ihre Stärke, wenn der Körper die ſeinige verlohren hat. Das Studieren nutzt die Maſchine ab, erſchöpft die Lebensgeiſter, zerſtört die Kräfte, entkräftet den Muth, macht kleinmüthig, und unfähig der Mühe und den Leidenſchaften zu widerſtehen. Der Ritter von Epernay verlohr nach einer viermonatlichen ununterbrochenen Arbeit, ohne alle Krankheit, den Bart, die Augenwimpern und Augenbraunen, dann das Hauptbaar, und endlich alle Haare am ganzen Leibe.*) Dazu kommen nun noch manche andere Urſachen, die ſitzende Lebensart, die Zuſammendrückung des Unterleibes, Dyspepſie und Hypochondrie, eingeſchloſſene Luft, Mangel des Schlafs und der Geſellſchaft, die mit dem Studieren verbunden ſind, und auch das Ihrige beytragen, die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewichte zu bringen **).

Im Gegentheile kann aber auch eine geſchäftsloſe Einſamkeit nachtheilig werden. In derſelben überläßt ſich der Menſch gerne ſeinem natürlichen Hange zu Träumereyen, läßt ſeinen objektiven Zuſtand aus der Acht, und ſetzt ſeine Phantaſieen an ihre Stelle. Auch die beſtändige Zerſtreuung, beſonders in Geſellſchaften, kann zur Narrheit vorbereiten. Der Menſch lebt in einer beſtändigen Anſtrengung ſich andern anzupaſſen, und rückt der Narrheit näher, je mehr ihm dieſe Lebensart zur Nothwendigkeit wird. Beſonders iſt er in Gefahr, wenn er anfängt in ſeinem Zirkel eine ſchlechte Rolle zu ſpielen. Dann ſucht er nämlich ſeine Eitelkeit durch Traumbilder ſeiner Phantaſie zu befriedigen. Eben ſo kann auch Dünkel und Eigenliebe zur Narrheit führen. Ein Menſch, der ſich klüger als andere dünkt, achtet die Urtheile anderer Menſchen nicht, und läßt ſich durch

ſie

*) Tiſſot 2. Th. S. 25. **) Ebenderſelbe von der Geſundheit der Gelehrten 2. B. S. 1.

ſie nicht von den Täuſchungen ſeiner Phantaſie über=zeugen.

Der Anblick und beſtändige Umgang mit Verrückten kann verrückt machen. Ob dies durch den Trieb der Nachahmung, oder durch die beſtändige Anfüllung der Seele mit Bildern verrückter Menſchen geſchieht, iſt ungewiß. An eine Anſteckung durch die Ausdünſtung darf man wohl nicht glauben. Man hat viele Beyſpiele, daß Wärter in Tollhäuſern eine beſondere Seelenſtimmung annehmen, und zuletzt oft ganz verrückt werden. Perſonen, die in die Reihe Raſender eingeſperrt werden, das Geklirr der Ketten, das wilde Gebrüll, und das Toben derſelben Tag und Nacht hören, fallen in den nämlichen Zuſtand, und werden endlich blödſinnig.

Endlich erwähne ich noch der Leidenſchaften, und ihrer Hauptquellen: der Liebe, Sucht nach Ehre und Reichthümern. Sie gehören unter die fruchtbarſten Urſachen der Verrücktheit. Ihrem Weſen nach ſind ſie Produkte heftiger und turbulenter Aktionen des Gehirns, wodurch die Vitalität, und ſogar die Organiſation desſelben verletzet, und die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewichte gebracht werden können*). Zuweilen tödten ſie gar auf der Stelle, wahrſcheinlich durch eine Lähmung und Desorganiſation des Gehirns.

Kummer, Traurigkeit und eine tiefe Beugung der Seele durch Kränkungen, Verluſt der Ehre, geſunkenen Wohlſtand durch Unglücksfälle**) u. ſ. w. greift die Lebenskräfte ohne vorhergegangene Thätigkeit auf eine ſo eigene Art an, als wenn ſie gleichſam an ihrer Wurzel verdorrten. Die Muskelkraft ſchwindet, die Kniee ſinken ein, und die Funktionen des Herzens und der Lungen ermatten. Eine Ohnmacht folgt der andern, und

zu=

*) Büttner d. c. S. 123.

**) — Neſſun maggior dolore,
Che ricordarſi del tempo felice
Nella miſeria. Dante.

zuweilen wird die Reitzbarkeit auf eine ſo beſondere Art erſchöpft, daß alle Erſcheinungen eines komatöſen Schlafs entſtehen, der mit Starrſucht verbunden iſt *). In anderen Fällen erregen dieſe Leidenſchaften eine Art von Magenſchmerz, der, wenn er heftig iſt, mit Krämpfen oder mit einem Anfalle einer ſchwachen Verrückung ſich endiget, die ſelten über zwölf Stunden anhält **). Endlich entſtehet Schwermuth, Verzweiflung und Selbſtmord. Die Kranken verzweifeln an der Gnade Gottes, bilden ſich ein ohne Kräfte zu ſeyn, vor Hunger ſterben und ihren Verwandten zur Laſt fallen zu müſſen. In dieſem Zuſtande morden ſie ſich oder andere. Sie morden andere, weil ſie ſie für die Urſache ihrer Leiden anſehen, oder um ſie von einem eingebildeten Leiden, z.B. von künftiger Armuth, zu retten, oder aus Furchtſamkeit ſich ſelbſt zu morden, um durch das Schwerd des Richters zu fallen, oder endlich als völlig Sinnloſe, die ſich ihrer Handlungen nicht bewußt ſind.

Liebe, die alle Kraft der Seele auf Einen Gegenſtand heftet und mit Hoffnung oder Hoffnungsloſigkeit geparrt iſt, kann beſonders in der letzten Verbindung leicht Wahnwitz erregen. Sie kann alle Leidenſchaften, Zorn, Rache, Indignation erregen, und dadurch ſchaden. In einigen Fällen iſt ſie mit körperlichen Bedürfniſſen verbunden und artet dann leicht in Mutterwuth aus.

Ein hoher Grad des Heimwehs verurſacht Mangel des Appetits und des Schlafs, Kraftloſigkeit, Niedergeſchlagenheit, Liebe zur Einſamkeit, und geht endlich in Melancholie über, der ſich Abzehrung und ein ſchleichendes Fieber zugeſellt.

Auch durch übermäßige Freude kann Wahnwitz entſtehen. Daher ſagt man im Sprichwort: ich möch-

te

*) Crichton T. II. p. 184.
**) Ejusdem T. II. p. 189.

te vor Freude raſend werden. Zorn iſt an ſich ſchon eine kurze Raſerey, und mit einer ſo heftigen Erſchütterung des Gehirns verbunden, daß dadurch leicht eine fortdaurende Intemperatur ſeiner Kräfte entſtehen kann.

§. 74.

Ich komme nun zu den Leichenöffnungen ſolcher Perſonen, die an Geiſteszerrüttungen litten. Doch iſt höchſtens nur der Blödſinn aus einer zerſtörten Gehirnſubſtanz begreiflich. Verrücktheiten, als Produkte anomaliſcher Seelenkräfte, ſetzen ein dem geſunden analoges Gehirn voraus. Die gefundenen Desorganiſationen ſind alſo zufällig, oder Wirkung, oder entfernte Urſache, wodurch die Vitalität der ſcheinbar unverletzten Hirnſubſtanz verändert wird. Daher ſehen wir oft Verrücktheiten ohne ſichtbaren Fehler des Gehirns; und beträchtliche Desorganiſationen deſſelben ohne Verletzung der Seelenkräfte, wenn nämlich die unzerſtörte Hirnſubſtanz die normale Temperatur ihrer Vitalität beybehalten hat. Aerzte haben beträchtliche Theile des Gehirns mit dem Meſſer weggeſchnitten, oder ſie durch Einſaugung von dem Druck des Blaſenwurms und durch Abſceſſe zerſtört gefunden. Man hat fungöſe Geſchwülſte auf der Oberfläche des Gehirns, alle Arterien deſſelben verknöchert, ſeine Häute verdickt, die innern Theile des großen und kleinen Gehirns, die Grundfläche deſſelben, den Gehirnanhang, die Zirbeldrüſe, das Aderhäutlein u. ſ. w. in einem kranken Zuſtand gefunden. Und doch beſaſſen dieſe Menſchen während ihres Lebens den richtigen Gebrauch ihrer Seelenkräfte *).

Schon während des Lebens und auch nach dem Tode findet man die Bedeckungen der Hirnſchaale überall und an ihrem hinteren Theile ſo locker an dieſelbe an-

hän-

*) Haller El. Phyſiol. T. IV. p. 338. Arnemann Verſuche über das Gehirn und Rückenmark. Göttingen 1787. S. 130—180. Morgagni, Bonnet und andere.

hängend, daß man ſie mit der Hand in beträchtliche Falten zuſammenziehen kann. Am häufigſten fand Haslam *) dieſe Erſcheinung an ſolchen Kranken, die einen heftigen und langen Anfall ausgehalten hatten, und alsdenn war nach dem Tode Waſſer zwiſchen der harten und weichen Hirnhaut vorhanden. Zuweilen hing auch das Perikranium locker an der Hirnſchaale an; ſelten ſah man den entgegengeſetzten Fall, daß es feſt kohärirte **).

Oft hat man in Verrückten die Hirnſchaale von einer ungewöhnlichen Dicke und Stärke, ſelten hat man ſie von entgegengeſetzter Beſchaffenheit, nämlich zu dünn gefunden. Oft weicht ſie in der Form von der Regel ab. Sie iſt an der Stirn eng und ſchmal, an den Schläfen eingedrückt, und am Hinterhaupte zu geräumig; oder von der Stirn bis zum Hinterhaupte zu lang und von den Seiten zuſammengedrückt; ganz kugelförmig oder viereckig; inwendig mit Auswüchſen verunſtaltet gefunden. Oft ſah man mehrere, große oder kleine Löcher in ihr. Die Näthe waren ſchon in den früheren Jahren ganz verſchwunden. Oft hing die harte Haut ungewöhnlich feſt mit ihr zuſammen.***) Oft ſah man in der Gegend des Türkenſattels Verunſtaltungen an ihr, beſonders an den hintern klinoideiſchen Fortſätzen, die verlängert, ſtark nnd ſpitzig waren ****).

Zwiſchen der Hirnſchaale und der harten Hirnhaut, zwiſchen der weichen Haut und dem Gehirn und am häufigſten zwiſchen der harten und der weichen Haut, findet man Waſſer, zuweilen in beträchtlicher Quantität, und von verſchiedener Farbe, gelb, roth, violett und ſchwarz.

Die

*) l. c. S. 40. **) Haslam l. c. S. 24—63. ***) Greding l. c. 1. Theil S. 289—293. ****) Ebenderſelbe 1. Theil. S. 330.

Die harte Haut iſt oft, wie die Hirnſchaale, von ſchwammichten Körpern durchlöchert. Linkerſeits auf der Querſcheidewand derſelben, in der Nähe der Hirnſchaale, ſahe man einigemal einen ſtachlichten Auswuchs, von der Größe einer Himbeere, der inwendig verknöchert und auswendig mit einer Membran überzogen war. Haslam*) fand die seröſe Haut des Gehirns faſt durchgehends in einem abnormen Zuſtand. Sie war in einzelnen Stellen, oder in ihrem ganzen Umfang verdickt, undurchſichtig, zuweilen bis auf den Grad, daß ſie eine milchweiſe Farbe hatte. Auf der weichen Hirnhaut findet man häufig, beſonders in der Nähe der Sichel, lymphatiſche Gerinnungen von verſchiedener Dicke und Feſtigkeit, die wahrſcheinlich Folgen chemiſcher Proceſſe und ſtarker Kongeſtionen des Bluts nach dem Kopfe ſind. Oft iſt auch die weiche Haut ſelbſt ungewöhnlich verdickt. Aeußerſt häufig findet man auf ihr weiße, weiche, und ſchwammigte Körper, die hauptſächlich in beyden Seiten an der Stirn, und zwar unter dem Wirbel und neben dem Rand der flachen Oberflächen der beyden Gehirnhalbkugeln, vom Wirbel an bis vorn ganz tief in die Stirn, ihren Sitz haben. Zuweilen findet man ſie auch auf beyden Seiten unter den Wandbeinen, nach den Schläfen zu, und auf beyden Seiten der flachen Gehirnflächen, faſt bis ganz herunter an das große Querband des Gehirns. Sie haben eine halbkugligte Geſtalt, und ſteigen von der Größe einer halben Erbſe bis zur Größe eines halben Hanfkorns herab. Oft ſind ſie in ſo großer Menge vorhanden, daß ſie, beſonders am Wirbel und in der Stirngegend, zuſammenfließen und übereinander ſitzen. Eben ſo häufig findet man Verknöcherungen an der inneren und äußeren Oberfläche dieſer ſchwammigten Körper, die mit ihnen an einerley Ort, nämlich vorn an

der

*) l. c. S. 24–63.

der Stirn auf beyden Seiten, unter dem Wirbel, und an dem Rand der flachen Oberflächen des Gehirns, angetroffen werden. Nie hat man dieſe Verknöcherungen ohne die genannten ſchwammigten Körper gefunden. Sie haben durchgehends eine runde, muſchelförmige Geſtalt, ſind gewöhnlich mit ihrer äußeren Oberfläche an die harte, und mit ihrer Grundfläche an die weiche Hirnhaut und an die Gehirnſubſtanz angewachſen. Ihre Grundfläche iſt zwar gewöhnlich glatt, doch zuweilen auch rauh und ſtachligt, ſo daß die Spitzen ein und zwey Linien tief in die rindenartige Subſtanz des Gehirns eindringen*).

Oft hat man einen widrigen, unleidlichen und zuweilen unerträglichen Geruch und Geſtank am Gehirne wahrgenommen, wenn gleich die übrigen Theile nicht rochen, und die Sektion bald nach dem Tode angeſtellt wurde. Meckel**) fand die ſpecifiſche Schwere des Gehirns verrückter Perſonen ſehr verſchieden von ſeiner Schwere im geſunden Zuſtande. Durchgehends ſagt man, es ſey zu trocken, hart, und zerreiblich. Allein dem widerſpricht die Erfahrung. Faſt immer findet man das Gegentheil, Waſſer unter der weichen Hirnhaut und in den Hirnhöhlen, und das Gehirn weich und ſchmierig, daß man die weiche Hirnhaut mit ihren Gefäſſen leicht abziehen kann. Das vorgefundene Waſſer ähnelt faſt durchgehends demjenigen, was man bey anderen Waſſerſuchten findet. Allein zuweilen gerinnt es nicht durch Säuren und Hitze.***) Das kleine Gehirn iſt dann noch weicher und ſchmieriger als das groſſe. Die großen Seitenhöhlen des Gehirns hat man zu weit, zuweilen auch zu eng und zu kurz, in ihrer Lage und Größe von einander verſchieden, und gewöhnlich mit einer beträchtlichen Menge Waſſer angefüllt gefun-

*) Greding l. c. Th. 293—304. **) Mem. de l'Acad. de Berlin T. XX. p. 75. ***) Haslam l. c. 53.

funden. Das Adergeflecht iſt dann und wann mißfarbig, dick, geſchwollen, verhärtet und voller Waſſerblaſen. So war auch die dritte Hirnhöhle zu weit oder zu eng, und faſt immer mit Waſſer angefüllt. Durchgehends hatte auch die vierte Hirnhöhle die nämliche Beſchaffenheit; ſie war zu weit mit Waſſer angefüllt. Die Zirbeldrüſe ſchwimmt meiſtens in Waſſer, iſt zuweilen größer, zuweilen kleiner als im Normalzuſtande, verhärtet, inwendig mit Waſſerblaſen angefüllt, oder mit Sand und kleinern und größeren Steinen beſetzt gefunden, die aus phosphorſaurem Kalk beſtehen.*) So waren auch die Vierhügel bald zu groß, bald zu klein; welk und ſchlaff; die vordern kleiner als die hinteren. Der Trichter war einmal durch eine Menbran verſchloſſen; das vordere Hirnband fehlte; die Hügel der Geſichtsnerven waren zu klein, unter ſich verwachſen, und hatten Auswüchſe auf ihrer Oberfläche. Noch ſah man einſt in einem drey und zwanzig jährigen Mann, der nach einer hitzigen Krankheit in Raſerey fiel und ſtarb, eine braunroth gefleckte Stelle, die wie eine durchgeſchnittene Feige ausſah, nahe da, nach der Wegnahme des Gehirns bis auf das große Querband deſſelben, wo ſich die beyden Halbkugeln in den ovalen Mittelpunkt vereinigen. Dieſer Fleck hatte die Größe eines Groſchens, ſtieg durch die Markſubſtanz des Gehirns bis auf ſeine Grundfläche herunter, endigte ſich in einer Ellipſe, die in der Länge zwey Zoll, in der Breite einen Zoll im Durchmeſſer hatte, alſo von oben nach unten kegelförmig herunterſtieg.**)

Außerdem findet man noch in den übrigen Theilen des Körpers verſchiedene Abweichungen. Häufig ſind die Rippen ſo weich, daß ſie ſich wie Wachs biegen laſſen.

*) Haslam l. c. 25. **) Greding l. c. 1. Theil S. 304—328.

ſen. Oft iſt die Bruſthöhle voll Waſſer, die Lungen ſind angewachſen, mit Knotten und Geſchwüren beſetzt. *)

§. 75.

Die Prognoſis der Geiſtesverrückungen iſt faſt in jeder Beziehung nicht die beſte. Sie ſind Krankheiten des Vorſtellungsvermögens, und ſollen beſonders durch entgegengeſetzte Vorſtellungen und durch Mittel aus der Seelendiätetik bekämpft werden. Der Raſende ſollte zu raſen aufhören, damit ſein Kopf beruhiget würde, und der Blödſinnige unaufhörlich in ſich Ideen wecken, um ſich durch Uebung zu ſtärken. Kranke, die durch Täuſchungen des Gemeingefühls abſurde Vorſtellungen von dem Zuſtand ihres Körpers haben, oder ſolche, die in Betreff eines Gegenſtandes verwirrt ſind, würden bald geheilt ſeyn, wenn ſie ſich entſchlöſſen, dieſe Vorſtellungen, als etwas ſie nichts angehendes, bey Seite zu ſetzen. Wie viele Verrückte könnten durch Reſignation, Ableitung ihrer Seelenthätigkeit von dem verbotenen Gegenſtand, und Richtung derſelben auf einen andern, durch Erregung entgegengeſetzter Aktionen, durch einen beharrlichen Entſchluß zur Anwendung zweckmäßiger Mittel geheilt werden. Allein dazu gehört völlig freyer Gebrauch der Seelenkräfte; und dieſer fehlt dem Verrückten.

Rein dynamiſche Geisteszerrüttungen ſind eher heilbar, als ſolche, die mit Desorganiſationen im Nervenſyſtem und außer demſelben verbunden ſind. So iſt auch die Hoffnung zur Heilung der Verrücktheit größer, wenn ihre entfernte Urſache bekannt und heilbar iſt. Verrücktheiten von moraliſchen Urſachen ſind ſchwerer heilbar,

*) Greding c. l. 1. Theil. 333—350. Außerdem findet man noch beym Bonnet, Morgagni, Haller, Arnold, l c. 2. Theil S. 1—47. Haslam l. c. S. 24—63. Arnemann l. c. p. 130—179. und andern, Leichenöffnungen verrückter Perſonen.

bar, als ſolche, die von phyſiſchen Urſachen entſtehen. Selten wird ein Vater, der mühſam für eine große Familie ohne Erfolg arbeitet, und dadurch verrückt wird, von ſeiner Krankheit geheilt. Geiſteszerrüttungen mit erblicher Anlage ſind böſe.

Eine friſche Krankheit giebt mehr Hoffnung als eine veralterte. Willis heilt von zeheu Kranken neune, wenn ſie in den erſten drey Monaten nach dem Anfange ihrer Krankheit ſeiner Kur übergeben werden. Eine veraltete Krankheit ſetzt eine Perennität ihrer entfernten Urſache voraus, oder iſt durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit geworden. Nach ihrer Heilung läßt ſie eine unſtäte Temperatur der Vitalität des Gehirns, als Anlage zu Recidiven zurück.

Periodiſche Geiſteszerrüttungen, beſonders ſolche, die den regelmäßigen Typus der Wechſelfieber haben, ſind beſſer, als anhaltende.

Blödſinn in der Kindheit macht Hoffnung zur Geneſung; im Alter iſt er unheilbar, weil bey der trägen Vegetation das Spiel abgenutzter Organe nicht wieder belebt werden kann. Wahnſinn iſt meiſtens leichter zu heilen, als Narrheit und Melancholie. Von hundert Wahnſinnigen wurden zwey und ſechzig, von hundert Melancholiſchen nur ſieben und zwanzig geheilt. Wechſel der Manie mit Melancholie giebt eine ungünſtige Prognoſis.*)

In England werden Frauensperſonen häufiger, als das männliche Geſchlecht von der Verrücktheit befallen. In einem Zeitraum von ſechs und vierzig Jahren wurden 4832 Weiber und 4042 Männer im Bedlam aufgenommen; davon wurden ohngefähr 1402 Weiber, und 1155 Männer geheilt entlaſſen. Dieſe größere Geneigtheit weiblicher Körper zur Verrücktheit kann theils in ihrer reitzbareren Leibesbeſchaffenheit, theils in ihren

*) Haslam l. c. S. 77.

Außenverhältniſſen, dem Druck des männlichen Geſchlechts, ihrer Monatszeit, Schwangerſchaft u. ſ. w. gegründet ſeyn.*)

In einem Zeitraum von zehn Jahren wurden achtzig Kranke aufgenommen, deren Verwirrung kurz auf das Kindbett folgte. Davon wurden fünfzig hergeſtellt; alſo verhältnißmäßig weit mehr als von Verrückten in andern Verhältniſſen.**)

Die Prognoſis in Beziehung auf das Alter, ergiebt ſich aus beygehender Tabelle der Kranken, die in einem Zeitraum von zehn Jahren, nämlich von 1784 bis 1794, in Bedlam aufgenommen und entlaſſen wurden. ***)

Alter zwiſchen	Zahl d. Aufgenommenen	Zahl d. geheilt Entlaſſenen	Zahl d. ungeheilt Entlaſſenen
10 und 20 Jahren	— 113 —	78 —	35
20 und 30 —	— 488 —	200 —	288
30 und 40 —	— 527 —	180 —	347
40 und 50 —	— 362 —	87 —	275
50 und 60 —	— 143 —	25 —	118
60 und 70 —	— 31 —	4 —	27
	1664	574	1090
	überhaupt aufgenommen.	überhaupt geheilt.	überhaupt nicht geheilt.

Hiernach iſt alſo die Hoffnung der Geneſung bey jungen Perſonen größer, als bey alten. Auch zeigt dieſe Tabelle ſie uns an, daß in dem Lebensalter zwiſchen dreyßig und vierzig Jahren die Menſchen am leichteſten ihren Verſtand verlieren; weil ſie in dieſer Epoche den meiſten Widerwärtigkeiten ausgeſetzt ſind.

Der Erfolg iſt meiſtens traurig, wenn wahnſinnige Kranke von den natürlichen Blattern befallen wer-

*) Haslam l. c. S. 69–71. **) —— l. c. S. 71. ***) —— l. c. S. 72.

werden*). Wahnſinn, der zur Epilepſie; oder Epilepſie, die zum Wahnſinn ſich hinzugeſellt, macht meiſtens eine unheilbare Zuſammenſetzung**).

Perſonen, die vor und während der Verrücktheit paralytiſche Zufälle haben, denen der Mund ſeitswärts gezogen, plötzlich die Sprache behindert wird, die an Schwäche des Gedächtnißes leiden, einen Arm oder Fuß nicht nach Willkühr bewegen können, werden ſelten geheilt. Sie bekommen leicht wiederholte Anfälle des Schlages, verfallen in Blödſinn, und zehren ſich nach und nach ab***).

Kranke, die in der Rekonvalescenz fetter werden, als ſie es vorher waren, haben eine günſtige Ausſicht in die Zukunft, und werden ſelten von Rückfällen bedroht.****)

Schwermuth und Raſerey dauert ein halbes Jahr, zuweilen vierzig Jahre. In dem Armenhauſe zu Waldheim wurde eine ſolche Kranke fünf und achtzig Jahre alt. Perſonen, die von der Geburt an blödſinnig ſind, erreichen kein hohes Alter. Unter den Kranken dieſer Art in Waldheim brachte einer ſein Leben auf neunzehen, einer auf ein und vierzig, einer auf vier und fünfzig, und noch einer auf neun und fünfzig Jahre.*****)

Die meiſten zehren ſich am Ende ihrer Tage ab. Viele bekommen Bruſtwaſſerſucht, häufig ohne Dyspnöe, wenn man gleich aus der Menge des Waſſers ſchlieſſen kann, daß es lange vor dem Tode ſchon dageweſen ſey. Oft verfallen ſie auch, beſonders Melancholiſche, in eine Lungenſucht, die ſie aufreibt. Melancholiſche und Raſende, die im Lauf ihrer Krankheit meiſtens verſtopft ſind, bekommen am Ende derſelben gewöhnlich einen Durchfall. Bauchwaſſerſucht iſt ſelten,

ſo

*) Haslam l. c. S. 78. **) —— l. c. S. 78. ***) —— l. c. S. 78. ****) —— l. c. S. 79. *****) Greding l. c. 1. Theil S. 277—283.

ſo auch plötzlicher Tod, oder Tod mit Zuckungen. An Gicht leiden ſie ſelten; auch werden ſie ſelten von epidemiſchen Gefäßfiebern befallen. In einer böſen Epidemie der Art in der Gegend von Waldheim ſtarben nur fünf Verrückte des Armenhauſes an derſelben.*)

§. 76.

Zum Schluße noch einiges über die Theorie, oder welches einerley iſt, über die noſologiſche Beſtimmung der Geiſteszerrüttungen. Der Inhalt dieſer Unterſuchung iſt, zu beſtimmen, welcher Theil des Organismus bey den Geiſteszerrüttungen leide, und wie er leide. Hier müſſen alſo alle Diskuſſionen über die entfernten Urſachen derſelben, ſie mögen in oder außer dem Körper liegen, ſo wie über ihre Phänomene, wegfallen. Höchſtens können dieſe Momente beyläufig als Beweiſe für die aufgeſtellte Krankheit angezeigt werden.

Falſch ſind alſo die Angaben, daß ſchwarze Galle, Kongeſtionen des Bluts nach dem Kopfe, mittelbarer oder unmittelbarer Reitz des Gehirns, Druck auf daſſelbe von fremdartigen Subſtanzen, Desorganiſationen der Gehirnſubſtanz ſelbſt nächſte Urſache, oder welches einerley iſt, der innere Zuſtand ſeyen, aus welchem die Zufälle der Geiſteszerrüttungen begriffen werden könnten. Dieſe Dinge ſind bloße entfernte Urſachen derſelben, die bey ihrer noſologiſchen Expoſition übergangen werden müſſen**).

Einige haben die Krankheit, welche Geiſteszerrüttungen veranlaßt, gar nicht im Körper ſuchen wollen; ſondern behaupten, daß alle, oder doch einige derſelben reine Krankheiten der Seele ſeyen***). Allein, wenn auch neben der Materie noch ein anderes von ihr verſchiedenes Weſen in uns exiſtiren ſollte, ſo iſt dies doch ſchwerlich an ſich ſolcher Korruptionen fähig, daß daraus

*) Greding 1. Theil. S. 284—289. **) Arnold. 2. B. S. 306—350. ***) Harper l. c. S. 28.

aus eine Verrücktheit verſtanden werden könnte. Vielmehr iſt es wahrſcheinlich, daß, da die Wirkungen dieſes ſupponirten geiſtigen Princips in ſeinem Normalzuſtande eng an die Zuſtände der Organiſation gebunden ſind, auch die Anomalieen ſeiner Wirkungen von fehlerhaften Modifikationen abhangen *).

Crichton **) hält eine eigenthümliche kranke Aktion der Gefäſſe, die den Nervenſaft abſondern, und den dadurch erzeugten, in ſeiner Qualität und Quantität fehlerhaften Nervenſaft für die nächſte Urſache der Geisteszerrüttungen. Allein wir haben für die Exiſtenz eines Nervenſafts überhaupt, alſo auch für die Modifikationen ſeiner Exiſtenz keine Beweiſe.

Was iſt denn derjenige innere Zuſtand, aus dem die Phänomene der Geiſteszerrüttungen, als aus ihrer zureichenden Urſache, begreiflich ſind? Oder welcher Theil des Organismus leidet, und wie leidet er bey den Geiſteszerrüttungen? Gleich anfänglich gebe ich es zu, daß dieſe Aufgabe zur Zeit nicht beantwortet werden könne.. Die Krankheit iſt uns ihrem Weſen nach ganz unbekannt, die die Geiſteszerrüttungen veranlaſſet. Dennoch iſt es verdienſtlich, die Aufgabe richtig zu ſtellen, und die Wege zur Unterſuchung zu zeichnen, auf welchen ſie gelöſt werden kann und muß.

Welcher Theil des Organismus leidet bey den Geiſteszerrüttungen? Wahrſcheinlich das Nervenſyſtem und noch beſtimmter das Gehirn. In den Nerven fangen zwar die Anſchauungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls an, und die Imaginationen dehnen ſich vielleicht vom Gehirne zu den Sinnesnerven aus. Wir können dieſe Aktionen zwar als ein zuſammenhängendes Ganzes betrachten, und die Gränzen des Seelenorgans über das Gehirn hinausſtecken. Allein im Gehirne ſelbſt wird doch eigentlich alles, was zu den Vorſtellungen gehört, vollendet, und es ſcheint daher zweckmäſſi=

*) Fieberlehre 4ter B. S. 40. **) 1. Th. S. 168.

mäßiger zu ſeyn, die vorlaufenden Aktionen in den Sinnesnerven und in den Nerven des Gemeingefühls als Reitze anzuſehen, durch welche die Thätigkeit des Gehirns erregt wird. Auch finden wir oft Krankheiten der Nerven ohne Verrücktheit. Ich werde daher das Gehirn für den Theil halten, deſſen innerer veränderter Zuſtand nächſte und zureichende Urſache der Geiſteszerrüttungen iſt. Unter dieſer Vorausſetzung dürfen wir alſo nirgends anders, als in demſelben, nicht in einem melancholiſchen Saft, in Krankheiten des Unterleibes, in Blutanhäufungen, in Auswüchſen an der Hirnſchaale, in Entzündungen der Gehirnhäute, in Waſſerſammlungen im Gehirn u. ſ. w. die nächſte Urſache der Verrücktheit ſuchen. Die Phänomene derſelben ſind fehlerhafte Vorſtellungen, Begriffe und Urtheile; und Vorſtellungen, Begriffe und Urtheile ſind an einen beſtimmten inneren Zuſtand des Gehirns gebunden. Jene Dinge ſind bloße äußere Kräfte, die das Gehirn erſt krank machen, und dadurch den Grund ſeiner anomaliſchen Phänomene hervorbringen müſſen. Unter dieſer Vorausſetzung ſind alle Verrücktheiten, wie und durch welche entfernte Urſache ſie auch entſtanden ſeyn mögen, idiopathiſch. Sie ſetzen eine Abnormität unmittelbar im Gehirne ſelbſt voraus. Nie dürfen wir uns unter ſogenannten ſymptomatiſchen und ſympathiſchen Geiſteszerrüttungen ſolche denken, bey denen das Gehirn zwar an ſich geſund iſt, aber durch abnorme Reitze zu fehlerhaften Handlungen beſtimmt wird.

Die Aktionen des Gehirns und ihr beſtändiger Wechſel haben ihren Grund in dem Wechſel ſeiner Kräfte, und dieſe ſind in der eigenthümlichen Miſchung der Markſubſtanz des Gehirns und deſſen Wechſel vermittelſt der Vegetation gegründet. Die Reitze dienen dazu, den Wechſel des Stoffs zu erregen. Zwar belehrt uns die Phyſiologie des geſunden und kranken Körpers eines an-

dern,

dern, daß nämlich die Phänomene eines Organs bey der Fortdauer der nämlichen Kräfte ſich ändern können, wenn nur die Reitze wechſeln. Allein die Kräfte der Organe ſind die alleinigen zureichenden Gründe ihrer Aktionen; ihre Veränderung muß daher auch allemal den Veränderungen ihrer Aktionen verlaufen. Das Gegentheil iſt eine Täuſchung unſerer Beobachtung. Wenn auf die Zulaſſung der Reitze andere Erſcheinungen erfolgen, ſo geſchieht es dadurch, daß ſich vorher und unſichtbar für uns, die Kräfte der Organe abändern. Die Brechwurz erregt nie durch ihren Attakt, beym Beſtand der nämlichen Kräfte, ſondern allein dadurch Erbrechen, daß ſie die Kräfte des Magens alienirt und erhöht. Daher dauert auch das Erbrechen fort, wenn gleich die Brechwurz mit dem erſten Wurfe ausgeleert wird. Dann ſind im engern Sinn Reitze nur ſolche Dinge, die die eigenthümliche Aktion eines Organs erregen können. Nun können aber Gicht- und Blatternſchärfe, der narkotiſche Grundſtoff und allerhand andere phyſiſche Subſtanzen, die eigenthümliche Aktion des Gehirns nie erregen. Wenn ſie demſelben ſchaden, ſo geſchieht dies auf eine ganz andere Art. Das Seelenorgan iſt an höchſt eigenthümliche Reitze gebunden. Blos die Aktionen der Nerven des Gemeingefühls und der Sinnorgane und die ſchon vorhandenen Aktionen im Seelenorgane ſind die einzigen ſpecifiſchen Reitze, die es in Thätigkeit zu ſetzen im Stande ſind. Wenn alſo bey den Geisteszerrüttungen von abnormen Reitzen die Rede iſt, welche das Seelenorgan zu kranken Handlungen beſtimmen: ſo dürfen wir dahin blos die obengenannten Reitze rechnen, ſofern ſie von der Norm abgewichen ſind. Der Art ſind alſo die fehlerhaften Aktionen der Nerven des Gemeingefühls, die Täuſchungen der Sinnorgane, die ſtürmiſchen Aktionen im Seelenorgan ſelbſt, z. B. bey den Leidenſchaften. So lange

aber noch bey dieſen abnormen Reitzen das Gehirn geſund bleibt, ſo lange erkennen wir die durch ſie erregten Vorſtellungen für das an, was ſie ſind, nämlich für Täuſchungen, die kein Objekt haben. Allein wenn die abnorme Reitzung des Gehirns durch die Sinne, und das Gemeingefühl anhaltend, heftig und allgemein iſt, und dabey das Gehirn eine Anlage zu Intemperaturen ſeiner Vitalität beſitzt: ſo werden endlich auch die Kräfte des Gehirns verletzt und der Kranke fällt in Verrücktheit, bey der er die vorhandenen Täuſchungen für Realitäten hält, und ſich durch nichts von dem Ungrund ſeines Glaubens überzeugen läßt. Ein abnormer und anhaltender Reitz des Gemeingefühls aufs Gehirn erregt eine partielle Thätigkeit deſſelben, unterdrückt ſeine übrigen Thätigkeiten, begründet eine Gewohnheit, verſtimmt die normale Harmonie in der Vitalität der Theile des Gehirns unter einander, und ſetzt dadurch eine falſche Regel in der Aſſociation der Vorſtellungen.

Die normalen Funktionen des Seelenorgans verhalten ſich, wie ſich die normale Vitalität des Gehirns in ſeinen einzelnen Theilen, und in ihrer Verbindung verhält. Die normale Qualität und Quantität ſeiner Kräfte iſt ein Reſultat ſeiner regelmäßigen Miſchung und Organiſation. Dieſe iſt in jedem Momente abhängig von ſeinem äußeren Zuſtande und zunächſt von dem Einfluße der Gefäſſe auf daſſelbe und der dadurch bewirkten Vegetation. Das nämliche gilt von den Phänomenen der Geiſteszerrüttungen. Sie ſind gegründet in einer kranken Vitalität und dieſe in einer abnormen Miſchung und Form des Gehirns. Darnach richten ſich unſere Anſchauungen und Imaginationen, unſere Vorſtellungen und Begriffe von der Welt, unſerem Körper und unſerm geiſtigen Zuſtande. Die Aſſociation unſerer Vorſtellungen, unſerer Urtheile, Gefühle, Triebe und Begierden, das Verhältniß in der Herrſchaft der oberen Seelenkräfte zum Regimente der un=

untern, kurz die ſämmtlichen Seelenwirkungen weichen von der Norm ab, wenn das Gehirn krank iſt, wie ein ſchiefer Spiegel gerade Objekte gekrümmt reflektirt. Nun iſt uns aber ſowohl die normale als abnorme Miſchung und Organiſation des Gehirns an ſich unbekannt, und wir ſind daher nicht im Stande, noſologiſch den Zuſtand zu beſtimmen, der ſich durch Geiſteszerrüttungen äußert. Wir beſtimmen daher die abnorme Vitalität des Gehirns und die dadurch geſetzte Anomalie ſeiner Miſchung blos nach der Abweichung der Operation des Seelenorgans von dem Normal ſeiner Funktionen.

Allein, wenn ich gleich eine Anomalie der Miſchung des Gehirns als nächſte Urſache der Verrücktheit ſetze, ſo iſt ſie doch nicht ſichtbar durch Desorganiſation, wenigſtens nicht ſichtbar in dem Theile des Gehirns, der zunächſt die Phänomene der Verrücktheit hervorbringt. Denn die Phänomene der Verrücktheit ſind, wenngleich irrige Vorſtellungen, doch Vorſtellungen, Begriffe und Urtheile. Sie ſetzen alſo auch ein Organ voraus, das dem normalen Organe höchſt analog iſt. Vorgefundene Zerſtörungen des Gehirns bey Verrücktheiten waren entweder entfernte Urſachen der Verſtimmung der Vitalität in den benachbarten Theilen deſſelben, oder Wirkung derſelben, die als Urſache zurückwirkt. Die heftigen Proceſſe desorganiſiren, und machen die Krankheit unheilbar. So artet eine anhaltende Augenentzündung endlich in Flecke der Hornhaut, Staphylome, Verwachſungen u. ſ. w. aus. Aus einem desorganiſirten Gehirne, das einem mangelnden gleich ſteht, kann höchſtens Blödſinn und Brutalität verſtanden werden. Ob vielleicht ein unbekannter und unſichtbarer expanſibler Stoff mit im Spiele ſey, durch ſeine Ebbe und Fluth und durch ſein Verhältniß zur beharrlichen Materie die Miſchung ſchnell modificire, kann nicht behauptet wer-

den.

den. Doch macht die plötzliche Entſtehung der Verrücktheit von tranſitoriſchen Reitzen, z. B. von Brandwein, ihr ſchnelles Verſchwinden in gewiſſen Fällen, ihr Wechſel mit andern Krankheiten, der intermittirende Typus einiger ihrer Spielarten, und die plötzliche Wiederkehr des Verſtandes in einigen Fällen des Blödſinns dies wahrſcheinlich.

Da uns alſo zur Zeit die Anomalie der Miſchung der Markſubſtanz des Gehirns als nächſte Urſache der Geisteszerrüttungen unbekannt iſt; ſo ſchlieſſen wir nach Maßgabe ihrer Phänomene auf verletzte Kräfte, und zwar auf eine erhöhte, erniedrigte, oder alienirte Vitalität deſſelben. Die Raſerey und Tobſucht, die brennenden Bilder der Imagination, die Schärfe gewiſſer Ideen, die Beharrlichkeit der Entſchlüſſe ſind Produkte einer turbulenten und impetuöſen Wirkung des Gehirns, die mit ſeinen Aktionen bey ſpaſtiſchen und konvulſiviſchen Krankheiten verglichen werden müſſen. Doch ſcheinen die Kräfte des Gehirns ſelten gleichmäßig erhöht zu ſeyn. Daraus würde blos allein ein vorzüglicher Grad der Seelenkräfte verſtanden werden können. Einzeln mag dieſer Zuſtand im Enthuſiasmus, und in einigen merkwürdigen Ekſtaſen in hitzigen Fiebern vorkommen. In dem gewöhnlichen Wahnſinne iſt die Reitzbarkeit zugleich alienirt, ihre Exaltation iſt partiell, ungleich vertheilt, hervorſtechend in einzelnen Theilen. Daher die Verkehrtheit der Geiſtesoperationen. Daher die Stärke einiger Vorſtellungen, die Täuſchungen im Bewußtſeyn, das Mißverhältniß in der Stärke der Imagination und Anſchauungen, die abnormen Aſſociationen, und andere Phänomene der Verrücktheit. So ſondert eine zu reitzbare Leber nicht blos zu viele, ſondern zugleich eine ſcharfe, grüne, und in ihrer Miſchung fehlerhafte Galle ab. Uebrigens iſt die Reitzbarkeit des

Ge-

Gehirns in der Tobſucht, Raſerey, dem Wahnſinne, und der Melancholie erhöht.

In den aſtheniſchen Geiſteszerrüttungen, den Apathieen und Sinnloſigkeiten bey Gefäßfiebern, in den meiſten Variationen der Narrheit iſt die Vitalität des Gehirns alienirt, und daſſelbe zugleich ſeiner Energie mehr oder weniger beraubt. Endlich iſt der Blödſinn ein Produkt einer abgeſtumpften Vitalität, und einer gänzlichen Lähmung des Gehirns. Der Blödſinn kann auch von Desorganiſation und Zerſtörung des Gehirns entſtehen.

§. 77.

Noch will ich einige Beweiſe für meine Behauptung zufügen, daß die Geiſteszerrüttungen zunächſt in einer Temperatur der Vitalität des Gehirns, und nicht in Reitzen, oder ſonſt etwas gegründet ſind.

Perſonen, die an Wahnſinn, Raſerey und Phreneſie leiden, haben oft ſtarke Ideen, eigene und glückliche Verbindungen derſelben, ſind witzig, beharrlich, auf einen Gegenſtand geheftet, und wiſſen alle Umſtände, ihren falſchen Vorausſetzungen zu Gunſten vortreflich zu nutzen*). Sie haben eine große Muskelſtärke, nicht weil die Kraft der Muskeln zugenommen hätte, ſondern weil ſie durch kräftigere Hirnwirkung erregt werden. Oft ge-

*) Der gelehrte Harrington redete von den meiſten Sachen ſo vernünftig, als man nur immer kann; nur von ſeiner eigenen Krankheit nicht. Er glaubte in der Wirkung ſeiner Lebensgeiſter fremde Materien zu bemerken, von denen er dachte, daß ſie von ihm in Geſtalt der Vögel, Fliegen, Bienen und dergleichen ausdünſteten, und ſprach oft von böſen und guten Geiſtern, die ihn erſchreckten und furchtſam machten. Er vertheidigte den Satz, daß ſeine Krankheit von keiner verworrenen Einbildung herrühre, zuweilen mit ſo feinen Schlüſſen, daß ſein Arzt ihm kaum darauf antworten konnte, und verglich ſich in ſolchen Fällen mit dem Democritus, der bey ſeinen richtigen Entdeckungen in der Zergliederungskunſt von ſeinen Mitbürgern für närriſch gehalten wurde, bis ihnen endlich Hippocrates ihren Irrthum benahm. Arnold 1. Th. S. 124.

geſellen ſich krampfhafte und konvulſiviſche Anfälle der Verrücktheit zu. Die Augen der Kranken ſind roth, glänzen, ihr Blick iſt wild, die Karotiden ſchlagen lebhaft, der Kopf iſt heiß. Sie ſind ſchreckhaft, ohne Schlaf, oder ſchlafen wenig, weil die erhöhte Reitzbarkeit ihres Gehirns nicht auf den Grad heruntergeſtimmt werden kann, der den Schlaf hervorbringt. So ſprechen auch die meiſten Gelegenheitsurſachen des Wahnſinns für Exaltation der Reitzbarkeit des Gehirns. Hitze erhöht die Reitzbarkeit, und macht zum Irrereden, und zur Verrücktheit geneigt. Sie entſteht gerne in den Hundstagen; in heiſſen Klimaten ſind die Rasereyen bey Gefäßfiebern häufiger, die Phreneſie iſt oft eine Folge des Sonnenſtichs. Alle heftigen und anhaltenden Anſtrengungen und Erſchütterungen des Seelenorgans vom Studieren, von Zorn, Stolz, unglücklicher Liebe, und andern Leidenſchaften, von übelverſtandenen Religionsſätzen erregen Verrücktheit. Nun verurſacht eine übermäßige Anſtrengung ſchon in den groben Organen, z. B. in den Muskeln, Uebermaß der Reitzbarkeit und Schmerz. Um wie viel eher muß ſie dieſe Wirkung in dem äußerſt reitzbaren und zarten Seelenorgane hervorbringen. Eine Geſchwulſt in der Nähe des Magens macht Erbrechen, dadurch, daß ſie die Reitzbarkeit des Magens erhöht. Wahrſcheinlich wirken die Geſchwülſte des Gehirns, die Wahnſinn veranlaſſen, auf ähnliche Art. Die oben angeführten Gifte, die eine tranſitoriſche Verrücktheit erzeugen, der Wein, Mohnſaft, Stechapfel, Bilſenkraut, die Tollkirſche, das Hundswuthsgift u. ſ. w. haben offenbar das Vermögen, die Vitalität der Nerven zu verſtimmen, zu erhöhen, und ſie endlich zu zerſtören. Schwangere und Wöchnerinnen ſind vorzüglich zur Verrücktheit geneigt, weil in dieſen Epochen die Reitzbarkeit ihres Körpers überall erhöht iſt. Die erbliche Anlage zur Verrücktheit kann nicht in einem be-

harrlichen Fehler der Organiſation des Gehirns liegen. Dann müßte von der Wiege die Verrücktheit ſie begleiten. Sie ſcheint vielmehr eine ſolche Beſchaffenheit des Gehirns zu ſeyn, vermöge welcher es zu ſchnellen Intemperaturen der Reitzbarkeit fähig iſt, wie wir dergleichen Diſpoſitionen auch in andern Organen, in den Augen, und dem Magen, bey habituellen Augenentzündungen und Magenſchmerzen finden. Die Hauptmittel wider den Wahnſinn, Mohnſaft und Kampfer, ſind beruhigender Art. Freylich müſſen wir außerdem noch auf die Fortſchaffung der entfernten Urſache bedacht ſeyn, und ſie nach ihrem verſchiedenen Charakter behandlen. Endlich hält der Wahnſinn ſeine Perioden, ſteigt, mindert ſich, hört ganz auf. Zuweilen richtet er ſich nach dem Mondeswechſel, oder nach den Jahreszeiten, zuweilen ſteigt er mit den Perioden der Menſtruation, mit der Schwangerſchaft und dem Kindbette. Dieſer Wechſel kann nicht aus einer Zunahme der Reitze, oder von einer größeren Verletzung der Organiſation verſtanden werden. Er iſt Folge des Steigens und Fallens der Vitalität des Gehirns, zu deſſen Erklärung die Idee unbekannter expanſibler Stoffe uns nützlich ſeyn kann.

Noch füge ich der vorgetragenen Theorie der Verrücktheit, als einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns einige Folgerungen aus derſelben zu.

1) Liegt einigen Variationen der Geiſteszerrüttungen erhöhten Reitzbarkeit des Gehirns zum Grunde; ſo müſſen dann leichte Reitze in einem ſolchen Gehirne ungewöhnlich ſtarke Wirkungen erregen. Dies beſtätiget die Erfahrung. Wahnſinnige haben ein ſcharfes Gehör und Geſicht, ſind liechtſcheu, haben Funken, Flammen, und Feuerbrände vor den Augen, ſetzen den vorhandenen Objekten an Größe, oder an Zahl zu, ſehen einen Hügel für einen Berg, und ein Regiment für ein Kriegsheer an. Vorzüglich offenbaret ſich dieſe erhöhte

Reitz-

Reiʒbarkeit in den Wirkungen der Imagination. Ihre Vorſtellungen erlangen im Wahnſinne die Stärke der Sinnesanſchauungen, und verleiten den Kranken ſie für Sinnesanſchauungen zu halten. Der Verrückte glaubt Dinge zu ſehen und zu hören, die nicht da ſind, mit abgeſchiedenen Seelen, Engeln und Göttern ſich zu unterreden. Beſonders finden wir im Irrereden beym Gefäßfieber dieſe Exaltation der Phantaſie häufig, daß die Kranken Hunde, Menſchen, Ungeheuer zu ſehen glauben, die nicht da ſind. Ein Kaufmann, erzählt Schenk*) der vor Liebe melancholiſch geworden war, wurde bey Tage und bey Nacht mit den ſonderbarſten Erſcheinungen geplagt. Er glaubte immerhin ſeine Geliebte vor ſich zu haben, bald war er wild, bald ſanft, er ſchmeichelte ihr, und ſchalt ſie wieder, wenn er nämlich an ihrer Gegenliebe zweifelte. Kurz, ſie war der Gegenſtand ſeiner Beſchäftigung bey Nacht und bey Tage.

2) Im geſunden Zuſtande erregt eine Aktion des Seelenorgans, und des übrigen Nervenſyſtems eine andere nach einer feſten Regel, die ſich theils auf die nächſte mechaniſche Verbindung der Theile des Nervenſyſtems zu einem Ganzen, theils auf den Normalgrad der Vitalität ſeiner Theile gründet. Dieſe nehmen wir als Normal an. Daher die normalen Aſſociationen, ſofern ſich die Wirkungen des Nervenſyſtems auf Vorſtellungen; daher die normalen Sympathieen, ſofern ſie ſich auf Bewegungen beziehen. Wenn ſich alſo die Temperatur der Reiʒbarkeit des Nervenſyſtems, als eines Moments ſeiner normalen Aſſociation und Sympathie ändert; ſo wird auch die Regel umgeſtoſſen, nach welcher die Theile deſſelben ſich auf einander beziehen, auf einander einwirken, und ſich gegenſeitig erregen, und ſtatt derſelben wird eine neue, abnorme Regel geſetʒt. Daher die kran-

*) Obſerv. med. rar. C. I. Obſ. 5.

kranken Aſſociationen der Verrückten, über welche der geſunde Menſch nicht urtheilen kann, und ihre albernen Handlungen, als Folgen derſelben. Ihre Vorſtellungen verbinden ſich nach einem neuen Geſetz, das durch die kranke Reitzbarkeit ihres Gehirns geſetzt iſt. Der vor Liebe närriſche Menſch wird durch jeden Gegenſtand, den er ſieht oder hört, an ſeine Pſyche erinnert, und weiß alle zufälligen Umſtände mit einer bewundernswürdigen Geſchicklichkeit mit ihr in Verbindung zu bringen. Die hervorſtechend reitzbare Faſer des Gehirns wird eben dadurch ein Mitlauter aller Oscillationen in demſelben. Sie iſt gleichſam mit allen ſeinen Theilen in Beziehung geſetzt, und wird durch die Thätigkeit aller Theile ohne Rückſicht auf mechaniſche Verbindung erregt. Nach dieſer Idee müſſen auch die Verrücktheiten erklärt werden, die ſich um einen Gegenſtand drehen. Der nämliche Zuſtand erregt in dem übrigen Nervenſyſteme kranke Sympathieen oder Handlungen deſſelben, die ſich nach einer neuen Regel, und nicht nach der normalen Vitalität deſſelben, und der nächſten Verbindung ſeiner Theile fortpflanzen. Wenn z. B. die Nerven des Magens hervorſtechend reitzbar ſind: ſo ziehen die entfernteſten Reitze ihn in Mitleidenſchaft.

3) Eine partielle Erhöhung der Reitzbarkeit kann eine hervorſtechende Idee, und einen Wahnſinn in Betreff eines Gegenſtandes unterhalten. Wird die nämliche Aktion oft wiederholt, ſo entſteht dadurch eine ſolche Fertigkeit in Beziehung ihrer, daß ſie durch geringe und ſolche Reitze erregt wird, die dies im geſunden Zuſtande nicht können. Man pflegt in dieſem Falle zu ſagen, die leidende Faſer oscillire ohne Reitz fort. Allein ohne Reitz wirkt kein thieriſches Organ. Es iſt daher wahrſcheinlicher, daß ſie immerhin durch kleine, unbemerkte, ſonſt mit ihr nicht in Verbindung ſtehende Reitze in Thätigkeit geſetzt werde. Pascal ſah auf ſeiner linken

Seite beſtändig einen feurigen Abgrund. In Betreff aller übrigen Gegenſtände war er vollkommen vernünftig *). Thraſylaus phantaſirte blos in dem Stücke, daß er alle Schiffe, die in dem Hafen von Athen lagen, für ſein Eigenthum hielt **). So hat es andere Narren gegeben, die ſich für Götter, Kaiſer, Heerführer u. ſ. w. hielten; übrigens bey Verſtand waren, mit ihrer falſchen Vorausſetzung alles ſehr geſchickt verbanden, und derſelben konſequent handelten. Der Wahnſinnige in dem Arbeitshauſe zu St. Gilles war durch ein anhaltendes Studium der Regierungsverfaſſung von Europa in den Wahnſinn verfallen, daß er ſich einbildete ein König zu ſeyn. An ſeinem Aufenthaltsorte machte er einen Blödſinnigen zu ſeinem Miniſter, der außerdem noch das Geſchäft hatte, ſeinen Herrn zu barbiren, und aufzuwarten. Er mußte das Eſſen auftragen, und wenn die Majeſtät ſpeiſten, hinter ihrem Stuhle ſtehen. Nachher durfte er auch eſſen. Der König pflegte ganze Tage auf einem höheren, der Miniſter auf einem niedrigen Platz zu ſitzen, und hier ertheilte jener ſeinen eingebildeten Unterthanen Befehle. Auf dieſe Art lebten dieſe Perſonen ungefähr ſechs Jahre, bis unglücklicher Weiſe der Miniſter aus Hunger ſich ſo weit vergieng, daß er ſein Frühſtück verzehrte, bevor ſeine Majeſtät erſchienen, welches den König dergeſtalt aufbrachte, daß er nach ihm ſchlug, und ihn ermordet haben würde, wenn man nicht zu Hülfe gekommen wäre. Man konnte den König nicht dahin vermögen, den Miniſter wieder vor ſich zu laſſen. Dieſer wurde über ſeine Entlaſſung krank, und ſtarb, als der König faſt bewogen war, ihm zu vergeben. Der König verfiel darüber in eine ſtille Schwermuth, aß und trank nicht, und ſtarb einige Wochen darauf. So konnte auch dieſer unglückliche Monarch, als ſein Miniſter ſtarb, keinen andern fin-

*) Dufour l. c. S. 66. **) Arnold 1. Th. S. 144.

finden, der das Ruder der Regierung mit gleicher Klugheit, und demſelben Glücke, als der vorige geführt hätte. Und er ſelbſt; unfähig die Laſt der Regierung allein zu tragen, gab lieber ohne Geräuſch Leben und Scepter dahin, als daß er Verwirrungen in dem großen Reiche ſeiner Phantaſie ſich hätte zu Schulden kommen laſſen *).

4) Eine überſpannte Thätigkeit des Seelenorgans zieht alle Kraft an ſich, und unterdrückt in demſelben Verhältniße alle andere Thätigkeiten deſſelben. Daher ſind Verrückte gleichſam in ſich gekehrt, ſehen, hören und bemerken äußere Gegenſtände nicht, und wenn ſie mit Gewalt zur Aufmerkſamkeit gereitzt werden, ſo ſpringen ſie ſchnell wieder ab, und kehren zu den inneren Spielen ihrer Phantaſie zurück. Es fehlt ihnen an innerer und äußerer Beſonnenheit. In ihren Zimmern können allerhand Auftritte vorkommen, Menſchen aus- und eingehen, ohne daß ſie es bemerken, ja man kann ſogar ſchmerzhafte Mittel auf ſie anwenden, ohne daß ſie Schmerz fühlen. Eben deswegen, weil ſie ſich an einem Gegenſtande erſchöpfen, und für alle andern Geiſtesoperationen tod ſind, laſſen ſie ſich auch nicht durch Gegengründe von ihren Täuſchungen überreden.

5) Ein mit überſpannter Reitzbarkeit begabtes Seelenorgan iſt zu ſtärkeren und vorzüglichen Hirnwirkungen fähig. So kann ein zu reitzbares Auge im Finſtern die feinſte Schrift leſen. Dazu kommt noch, daß alle Kraft der Seele auf die hervorſtechende Thätigkeit gerichtet wird. Einige Verrückte reden fremde Sprachen, machen Schlüſſe, deklamiren Verſe, und lange Reden aus dem Stegreif, ſind witzig, liſtig, zu Gunſten ihrer falſchen Vorausſetzungen ſinnreich, und handeln denſelben konſequent. Dorſch **) erzählt ein Beyſpiel eines Bauern, der in einem Irrereden mit Gefäßfieber griechiſch redete. Ein junger Student ſang

 in

*) Pargeter l. c. S. 16. **) Philoſ. Journ, 4. Heft. 105. S.

in einem Irrereden, das mit einem Gefäßfieber verbunden war, ohne Bewußtſeyn eine Concertarie mit aller Genauigkeit in der angenehmſten Tenorſtimme; auch erinnerten ſeine Freunde ſich nicht, daß er ſie in ſeinen geſunden Tagen jemals geſungen hätte *).

6) Endlich erſchöpfen übermäßige Anſtrengungen in jedem Theile der Organiſation die Lebenskraft, erregen Stumpfheiten und Lähmungen, und zuletzt eine gänzliche Zerſtörung aller Kraft in dem leidenden Theile. Dies beſtättiget ſich auch bey Verrückten und Raſenden, beſonders wenn ſie wenige ruhige Zwiſchenräume haben. Sie verfallen zuletzt in einen partiellen und allgemeinen Blödſinn. Das gelähmte Gehirn äußert nicht weiter ſeine ſanfte Reitzung auf alle übrigen Organe. Daher entſtehen Kachexieen, Waſſerſuchten, Schlafſuchten und Apoplexieen.

§. 78.

Ich komme nun zur Kur der Geiſteszerrüttungen. Geiſteszerrüttungen ſind Produkte einer kranken Vitalität, und dieſe Reſultat einer abnormen Miſchung der Markſubſtanz des Gehirns, welcher Zuſtand durch eine zweckmäßige Leitung der eigenthümlichen Vegetation deſſelben dem Normal wieder angenähert werden muß. Die Reitzbarkeit des Gehirns iſt alienirt und erhöht, und dieſer Zuſtand iſt in der Sthenie mit vermehrter, im Typhus mit verminderter Energie verbunden; in der Lähmung iſt endlich die Vitalität überhaupt geſchwächt, oder ganz zerſtört. Dieſe Krankheit beſteht für ſich, oder wird durch entfernte Urſachen unterſtützt, die in oder außer dem Körper liegen. Hierauf gründen ſich folgende Regeln zur Kur der Geiſteszerrüttungen. Wir ſuchen 1) ihre entfernten Urſachen, die etwan vorhanden ſind, zu heben. 2) Wir behandeln die Krankheit

*) Perfect. l. c. p. 69.

mit Rückſicht auf ihren Charakter. 3) Wir ſehen auf die Konſtitution des ganzen Körpers, und ſuchen vorgefundene Fehler deſſelben zu verbeſſern, ſofern wir die nämlichen Fehler im Nervenſyſteme vermuthen, oder ſie als Urſachen der Krankheit der Nerven betrachten. 4) Wir behandeln die Geiſteszerrüttungen mit Rückſicht auf ihre verſchiedenen Modifikationen in Anſehung ihrer Aeußerungen. 5) Wir reitzen andere Theile des Körpers, die mit dem Gehirn in einer nahen Wechſelwirkung ſtehen, und ſuchen dadurch die Anſtrengungen der Vitalität von demſelben zu den gereitzten Theilen zu leiten. 6) Wir ſehen auf die Zuſammenſetzung und übrigen zufälligen Differenzen der Geiſteszerrüttungen. 7) Ordnen eine Diät und Lebensordnung für den Körper und die Seele an, die dem Zweck der Geneſung angemeſſen iſt; 8) und ſuchen endlich der Entſtehung des Wahnſinns bey einer vorhandenen Anlage vorzubeugen, und keine Recidiven nach der Geneſung zu verhüten.

§. 79.

Zuvörderſt muß der Arzt in jeder Verrücktheit es mit Sorgfalt unterſuchen, ob entfernte Urſachen in oder außer dem Körper vorhanden ſind, die durch ihre Reitzung den abnormen Zuſtand der Vitalität des Gehirns unterhalten, und alsdenn dieſelben fortzuſchaffen ſuchen. Allein oft ſind die entfernten Urſachen derſelben verſteckte Fehler des Körpers, die man nicht entdecken kann; oft entſteht ſie ohne äußeren Reitz, faſt allein durch eine kranke Dispoſition des Gehirns, die angeboren, oder von einer fehlerhaften Erziehung, und eingewurzelten Leidenſchaften entſtanden ſeyn kann; oft iſt der Reitz mit dem Augenblick ſeiner Wirkung verſchwunden, z. B. ein heftiger Schreck, und blos ſeine Verwüſtungen im Gehirn bleiben zurück. Einige entfernte Urſachen der Verrücktheit, z. B. Desorganiſationen des Gehirns,

Knochenauswüchſe und Geſchwülſte in der Hirnſchaale, und in den Härten des Gehirns, Krankheiten des Körpers, die aufs Gemeingefühl wirken u. ſ. w. ſind unheilbar. Alsdenn iſt meiſtens auch die Intemperatur des Gehirns, die Folge ihrer Reitzung iſt, auch nicht zu heilen. Doch iſt dies nicht unbedingt nothwendig, weil die Wirkungen der entfernten Urſachen, abſolut betrachtet, zufällig ſind. Einige der entfernten Urſachen aus ihrer großen Reihe will ich kurz anführen.

1. Zuweilen ſind die gemeinen Nerven des Körpers krank, erregen, als Organe des Gemeingefühls, falſche Vorſtellungen in dem Gehirne, und verſtimmen durch ihre beſtändige Reitzung ſeine Vitalität. Am häufigſten leiden die Nerven des Unterleibes, und die verſchiedenen Geflechte derſelben. Dadurch entſteht anfänglich Hypochondrie, die zuletzt in Melancholie ausarten kann. Die Kranken klagen ſich beſtändig über kranke Gefühle im Unterleibe, ſind traurig und furchtſam, ſuchen die Einſamkeit, achten ängſtlich auf ihren körperlichen Zuſtand, laſſen ſich ſeine Gebrechen in ihrer kranken Einbildung vergröſſert vorſtellen, und werden in demſelben Grade unempfindlich gegen Eindrücke von Dingen anderer Art. Wächſt dieſe Krankheit, ſo kommen Täuſchungen in Beziehung des körperlichen Zuſtandes hinzu; die Patienten glauben veneriſch zu ſeyn, an unheilbaren Krankheiten zu leiden, Fröſche im Unterleibe zu haben, an dieſem oder jenem Theile entſtellt zu ſeyn. In dieſem Falle muß man zuerſt die kranken Nerven des Unterleibes heilen, Reitze derſelben, Kruditäten, Würmer, Desorganiſationen u. ſ. w. wegnehmen, die ihre Vitalität verſtimmen, die kranke Reitzbarkeit derſelben durch Mohnſaft, Bilſenkraut, China, Waſchen des Unterleibes mit kaltem Waſſer, kaltes Bad, durch Bewegung zu Pferde und durch eine paßliche Lebensordnung

nung abſtumpfen. Ein Mann, ſagt Perfect *), bekam täglich Anfälle von Kolik in der Nabelgegend und krampfhafte Zuſammenziehungen der Bauchmuskeln, die ſich mit einem Jucken in der Naſe endigten. Dazu geſellten ſich andere hypochondriſche Zufälle, endlich wurde der Kranke melancholiſch, glaubte aus Glas zu beſtehen, und wollte deswegen nicht aufſtehen und ſich bewegen. Sein Arzt gab ihm Ochſengalle und Aloe, darnach giengen drey Spulwürmer ab, und alsdenn verſchwand ſeine Seelenkrankheit und die Paßion des Unterleibes von ſelbſt. Iſt die Intemperatur der Reitzbarkeit im Gehirne ſelbſt, ſchon habituell und dadurch ohne Reitz fortdauernd geworden: ſo leitet man den Kranken von ſeiner fixen Idee ab, läßt ihn reiſen, ſucht ihn durch andere körperliche und geiſtige Beſchäftigungen zu zerſtreuen, und überzeugt ihn dann durch Gründe, wenn er wieder empfänglich für dieſelbe iſt, von der Abſurdität ſeiner vorgefaßten Meinungen von ſich ſelbſt. In ſolchen Fällen, wo die Krankheit des Unterleibes oder der gemeinen Nerven überhaupt unheilbar iſt, mahnt man den Kranken zur Ermannung an, ſeine unheilbaren Uebel als etwas ihm nicht angehöriges bey Seite zu legen, und dadurch ihre Irritation des Gehirns, die kein weſentlicher Theil derſelben iſt, zu unterbrechen und von ihnen abzuſondern.

Nach der nämlichen Regel können alle andere Nerven des Körpers, wenn ſie kank ſind, das Seelenorgan durch ihre abnormen Irritationen verwirren. Doch erwähne ich hier blos die Satyriaſis und Nymphomanie, ein Zuſtand erhöhter Reitzbarkeit der Geſchlechtstheile beyder Geſchlechter, der der Brunſt der Thiere ähnelt. Die Geſchlechtstheile ſind roth, heiß, geſchwollen, ſondern ſtark ab, und befinden ſich überhaupt in einem Zuſtande vermehrter Vegetation. Die ſtarke,

un-

ununterbrochene Vorſtellung dieſer kranken Theile im Seelenorgane vermittelſt des Gemeingefühls, erregt ſtarke und unſittliche Triebe, die durch keine Vernunftgeſetze gebändiget werden können, verletzt die Vitalität des Gehirns, und gehet endlich, wenn ſie fortdauert, in Verrücktheit über *). Hier ſind kühlende Mittel, Abführungen, Pflanzenſpeiſen, magere Diät, kalte Umſchläge, kalte Bäder und Kampher angezeigt. Am ſicherſten wirkt die Befriedigung des brennenden Geſchlechtstriebes, der den Reitz drängender Säfte beſeitiget. Zuweilen ſind auch kranke Reitze des Unterleibes, anomaliſche Hämorrhoiden, Askariden im Maſtdarm und der weiblichen Schaam, kranke Abſonderungen ſcharfer Stoffe in denſelben und andere Dinge, Urſache des exaltirten Zuſtandes der Vitalität der Geſchlechtstheile, die alsdenn zuerſt fortgeſchaft werden müſſen.

2. Krankheiten der Sinnorgane geben ſeltener zur Verrücktheit Anlaß **). Wenn es geſchieht, ſo muß man ihre Krankheit heilen, und wenn dies in zuſammengeſetzten und hitzigen Fiebern nicht vor der allgemeinen Solution geſchehen kann, ſo ſucht man bis dahin die Sinnorgane durch Entfernung ihrer normalen Reitze, nämlich durch Abhaltung des Lichts vom Auge, des Schalls vom Ohre, außer Thätigkeit zu ſetzen.

3. Wenn überſpannte Anſtrengungen der Seele beym Studiren, Meditiren, Spekuliren u. ſ. w. Urſache der Geiſteszerrüttungen ſind, ſo ſucht man die dadurch entſtandenen Fehler im Gehirne oder im übrigen Körper auf, und heilt ſie. Im Gehirne bringen ſie eine exaltirte Intemperatur ſeiner Vitalität hervor, die man durch Ruhe von allen Geiſtesanſtrengungen, Wechſel, Zerſtreuung, körperliche Beſchäftigungen, kaltes Bad des Kopfes und durch Mohnſaft zu vermindern ſucht.

Per-

*) Sauvages T. III. P. I. p. 339–347.
**) Fieberlehre 4. Th. S. 257.

Perfect *) heilte einen ſolchen Kranken durch Aderläſſe, Bähungen der Beine, Blaſenpflaſter, und durch den Gebrauch des Kamphers. Wirken die Anſtrengungen der Seele indirekt durch Krankheiten des Körpers, Hypochondrie, Schwäche der Digeſtion, Verſtopfungen des Leibes u. ſ. w., die von der mit ihnen verbundenen Leibesruhe, Kompreſſion des Unterleibes, Stubenluft u. ſ. w. entſtehen: ſo entfernt man dieſe Krankheiten durch Bewegung, friſche Luft, gute Diät und eröffnende Arzneyen **).

4. Verrücktheiten in der Schwangerſchaft und im Wochenbette ſind meiſtens ſehr zuſammengeſetzt. Zuvörderſt ſucht man ihre entfernten Urſachen, Darmunreinigkeiten, Verſtopfung, Erkältung, Vollblütigkeit u. ſ. w. auf, und ſchaft ſie fort. Man ſieht auf den Charakter der Krankheit, und auf ihre Zuſammenſetzung mit Gefäßfiebern und andere Krankheiten. Iſt ſie ſtheniſch und hitziger Art, ſo läßt man nach den Umſtänden Blut weg, giebt kühlende Mittel und eben ſolche Abführungen aus Gerſtenwaſſer, Mandelmilch, Salpeter, Sauerhonig, leitet die angehäufte Wärme des Körpers durch eine reine und kühle Luft, und leichte Bedeckungen des Körpers ab, bähet die Beine, und verordnet eine magere und milde Pflanzendiät. Nähert ſich die Krankheit mehr der Aſthenie, iſt die Wöchnerin durch ſtarke Blutflüſſe ſehr entkräftet: ſo verordnet man anfangs bey einer großen Reitzbarkeit, beruhigende Mittel, läßt ſie lau baden, wenn die Haut heiß und trocken, und die Kongeſtionen nach dem Kopfe ſtark ſind, giebt ihr Kampher und Baldrian oder Mohnſaft, wenn ſie von einer anhaltenden Schlafloſigkeit beläſtiget wird. Bey einem höheren Grade von Schwäche verbindet man die China und eine nahrhafte Diät mit dieſen Mitteln.

Zu-

*) l. c. S. 60.

**) Tiſſot von der Geſundheit der Gelehrten; ſämmtlicher Schriften 2. Th. S. 88—162.

Zugleich muß man ſein Augenmerk auf die Kindbetterreinigungen und auf die Abſonderung der Milch richten, jene durch warme Umſchläge und Luftſäure, dieſe durch Breye, Flanell, Ventoſen und das Saugen junger Hunde oder Kinder zu fördern ſuchen. Einen ſolchen Fall erzählt Pargeter *) von einer wahnſinnigen Wöchnerin, die ſich nicht eher zu erholen anfieng, als bis ſich Milch zum Stillen einfand, deren Zurückhaltung ihr viele Beſchwerden verurſacht hatte.

In der Synocha und im Typhus mit Erethismus kömmt es ſehr darauf an, daß alle phyſiſchen und moraliſchen Reitze von der Kranken entfernt, Beſuche abgehalten werden, und ſie in einem finſtern Zimmer liege.

5. Alle Anomalieen der monatlichen Reinigung können Verrücktheit, und eine plötzliche Unterdrückung derſelben während des Fluſſes die gefährlichſte Tobſucht veranlaſſen. In dieſem Falle werden die Urſachen im Körper, warum die Reinigungen nicht flieſſen, unregelmäßig oder zu ſtark flieſſen, entfernet. Dann muß man auf die Zuſammenſetzungen Rückſicht nehmen. Tobſucht nach einer ſchnellen Unterdrückung iſt gern mit heftigen Kongeſtionen nach dem Kopfe, mit Hirnentzündung und Gefäßfieber verbunden, und erfordert meiſtentheils eine augenblickliche und zureichende Ausleerung des Bluts aus dem Fuße. Endlich ſucht man die ausgebliebene oder unterdrückte Reinigung durch treibende Mittel wieder herzuſtellen. Doch muß man dazu in den meiſten Fällen Dinge, die ohne Reitz und örtlich wirken, wählen, Fuß-, Dampf- und Halbbäder, das kohlenſaure Gas, Sauerbrunnen, thieriſchen Magnetismus, Elektricität, Ventoſen an den Schenkel und den Unterleib, und Mutterzäpfchen. Reitzende Subſtanzen vermehren gern die Unruhe des Nervenſyſtems, und

die

*) l. c. p. 42.

die Kongeſtionen nach dem Kopfe. Nur in einer aſtheniſchen Verrücktheit, die mit Abſtumpfung verbunden iſt, paſſen die Reitzmittel, Poley, Nieſewurz, Aloe, das Extrakt und Oel der Sabina, des Lorbeers, und andere ähnliche Dinge. Nachdem die Anomalieen der Reinigung gehoben ſind, giebt man den Kampher und Mohnſaft, wenn die Verrücktheit nicht nachlaſſen ſollte.

6. Die nämlichen Wirkungen auf die Zerrüttung des Gehirns können Anomalieen der Hämorrhoiden haben. Perfect *) erzählt ein Beyſpiel eines ſechs und dreyßigjährigen Mannes, bey dem nach dem Ausbleiben des Goldaderflußes eine heftige Raſerey und Tobſucht erfolgte. Alle angewandten Mittel waren ohne Nutzen. Unerwartet ſtellte ſich ein ſtarker Fluß der Hämorrhoiden ein, und von dem Augenblicke an kehrte der Kranke zur Geſundheit zurück. Das erſte, worauf der Arzt auch in dieſem Falle ſein Augenmerk zu richten hat, iſt die Kur der Hämorrhoiden; wenn dies geſchehen iſt, ſucht er die Verrücktheit zu heilen, wenn ſie nicht von ſelbſt verſchwinden.

7. Vollblütigkeit kann durch ihre Bürde eine Intemperatur der Vitalität im Gefäßſyſtem, eine ungleiche Vertheilung des Bluts und eine überſpannte Vegetation im Gehirne veranlaſſen. Alsdenn ſind anfangs meiſtens Blutausleerungen angezeigt. Doch darf man dieſelben nicht übertreiben, weil ſie die Intemperatur der Vitalität der Gefäſſe und die Dispoſition zur Vollblütigkeit vermehren. Vielmehr muß man in der Folge durch eine magere Diät und Bewegung des Körpers ſie zu heilen ſuchen **).

8. Vom ſchweren Durchbruch der Weisheitszähne will der Ueberſetzer des Perfects ***) Verrücktheit beobach-

*) l. c. p. 226.
**) Fieberlehre 3. B. S. 38.
***) Perfect l. c. S. 213.

obachtet haben. Er erzählt drey Fälle. In dem einen entſtand von dem Durchbruche dieſer Zähne eine tranſitoriſche Fallſucht; in den beyden andern Verrücktheit. Hier ſind Zuſammenſchnürungen der Kehle, Ziehen im Nacken, Krampf in den Kinnladen, Entzündungen der Augen, Schmerz, Hitze und Geſchwulſt an dem Orte der durchbrechenden Zähne vorhanden. In dieſem Falle ſucht man durch Aderläſſe und Blutigel, durch Skarifikationen des kranken Zahnfleiſches, durch Mittelſalze, Mandelmilch, Abführungen, Klyſtiere, laue Fußbäder und Fomentationen der Füſſe, und nachher durch Mohnſaft, Hirſchhorngeiſt und Bernſteinſalz das gereitzte Nervenſyſtem zu beruhigen, und die Kongeſtionen von den oberen Theilen abzuleiten.

9. Iſt die Verrücktheit nach einer Verletzung des Kopfes entſtanden, ſo muß man denſelben nach abgeſchornen Haaren ſorgfältig unterſuchen, durch ſtarkes Anſchlagen den Ort erforſchen, wo der Kranke Schmerz empfindet, die verdächtigen Stellen ſkariſiciren, Fontanelle und Blaſenpflaſter dahin legen, und den Trepan anwenden, wenn er angezeigt iſt.

10. Sind unterdrückte Hautkrankheiten, Grind des Kopfes, Krätze, Flechten, unzeitig geheilte Fontanelle und veralterte Geſchwüre Gelegenheitsurſache der Verrücktheit; ſo öffnet man die Geſchwüre, impft die Krätze wieder ein, erſetzt die unterdrückten Hautkrankheiten durch andere künſtliche, und wendet dabey Mittel an, die in ſolchen Fällen gewöhnlich ſind. Der Art ſind der flüßige Goldſchwefel zu vierzig bis achtzig Tropfen, die Schwefelleber, der Spießglanz und ſeine Bereitungen, Queckſilbermittel, die Rußtinktur, der Kampher, Bitterſüß, Kletenwurzel, Ulmenrinde. Dabey verordnet man laue Bäder, das Reiben der Haut, und Hemde von weichen Fanell. Perfect *) heilte eine Frau, die

*) l. c. p. 282.

die durch die Zuheilung eines Geſchwürs am Beine, wahnſinnig geworden war, welches ſechs Jahre lang gedauert hatte, durch ein Fontanell am Beine und ein Haarſeil im Nacken. Ein zu früh abgeſchnittener Weichſelzopf bringt gleichfalls gern Verrücktheit hervor.

11. Wechſelfieber, als Urſache der Geiſteszerrüttungen, erfordern eine verſchiedene Behandlung. Zuweilen werden ſie zu ſchnell geheilt, wenn das im Körper liegende Bedürfniß ihrer Exiſtenz noch nicht befriedigt iſt, oder noch andere Krankheiten, fehlerhafte Abſonderungen im Unterleibe, Kruditäten u. ſ. w. vorhanden ſind. Man ſucht in dieſem Fall durch auflöſende Mittel, Goldſchwefel, Seife, bittere Extrakte mit dem weinſteinſauren Kali, die man abwechſelnd mit Brechmitteln anwendet, das Fieber wieder zu wecken. Pargeter*) heilte eine ſtille Melancholie, die nach einem durch China unterdrückten hartnäckigen Wechſelfieber entſtanden war, mit Seife, Goldſchwefel und fleißiger Bewegung im Felde. Allmählig ſtellte ſich ein ziegelrother Satz im Urin ein, und die Melancholie verſchwand. Zuweilen wird auch der Kranke durch die Länge des Wechſelfiebers, durch unzeitige Laxanzen und Aderläſſe, durch eine magere Diät ſo ſehr entkräftet, daß ſich dem Gefäßfieber ein Wahnſinn zugeſellt, oder jenes aufhört, und eine aſtheniſche Verrücktheit ſeine Stelle einnimmt. In dieſem Fall iſt eine nahrhafte und erregende Diät, der Gebrauch des Kamphers und der China angezeigt**). Nach hartnäckigen Wechſelfiebern, beſonders nach Quartanfiebern, ſagt Sydenham***), folgt zuweilen ein eigenthümlicher Wahnſinn, der von den Schriftſtellern nicht angemerkt iſt, welcher der gewöhnlichen Heilart nicht weicht, nach Aderläſſen und Purganzen ſich verſchlimmert, in Blödſinn übergeht, ja gar die Kranken tödtet.

*) l. c. p. 109. **) Fieberl. 2. B. S. 136—142. ***) Oper. T. 1. p. 49. 60. 523.

tet. Dieſe Krankheit iſt ſo empfindlich gegen Ausleerungen, daß ſie ſelbſt in der Rekonvalescenz ſich verſchlimmert, wenn man auch nur ein Klyſtier von Milch und Zucker beygebracht hat.

12. Endlich können noch allerhand Krankheiten des Unterleibes Urſache der Geiſteszerrüttungen seyn. Zuweilen ſind Würmer da, die man abtreibt; oder der Darmkanal iſt mit Rotz, Galle und anderen Kruditäten angefüllt, die man ausleeren und deren Quellen man ſtopfen muß. Oft ſind die Eingeweide des Unterleibes zu unthätig, der Kreislauf in denſelben ſchwach, die Abſonderungen unterdrückt, und die Kranken zu Verhaltungen des Stuhls geneigt. Alle Wirkſamkeit der Lebenskraft erſchöpft ſich im Gehirn, und die Gefäſſe deſſelben ſtrotzen von Blut. In dieſem Fall kann man den Kranken das weinſteinſaure Kali mit dem Dekokt der Graswurzel trinken laſſen. Damit verbindet man nach den Umſtänden Brechmittel und Laxanzen. In Fällen einer größeren Unthätigkeit und Abſtumpfung giebt man Laugenſalze, Seife, Abſüde bitterer Pflanzen, friſche Ochſengalle, Aloe, Nieſewurz. Hieher gehört auch die Kur des Wahnſinns durch Häringe, die vermöge ihres Salzes den Darmkanal reitzen. Man läßt die Kranken mehrere Tage hindurch nichts als Häringe eſſen, wodurch ſie zugleich genöthigt werden viel zu trinken. Zum Getränk giebt man ihnen Waſſer. Durch den Durſt kann man ſie auch beſtimmen, jede flüßige Arzney herunterzuſchlingen, wenn ſie auf keine andere Art einnehmen wollen. Endlich erwähne ich hier noch der Kur der Verrücktheit durch Nieſewurz, die bey den Alten ſo berühmt war. Sie wirkt durch Reitzung und Ausleerung des Unterleibes. Denn ſchwerlich beſitzt ſie ſpecifiſche Kräfte wider die Verrücktheit. Wo es blos an Leibesöffnung fehlt, ſind meiſtens gelinde Mittel aus Manna, Honig, Tamarinden, Weinſteinrahm, dem

weinſteinſauren Kali mit Graswurzelextrakt den draſtiſchen Laxanzen vorzuziehen. Mit dieſen Mitteln verbindet man Klyſtiere aus drey Loth Palmenöl, einem Eyerdotter und einem halben Pfunde Kuhmilch.

§. 80.

Nach der Beſeitigung der entfernten Urſachen nimmt man auf den Charakter der Krankheit Rückſicht. Der ſtheniſche Charakter erfordert die antiphlogiſtiſche Kurmethode. Iſt derſelbe allgemein, z. B. in der Phreneſie, iſt die Krankheit neu, mit Thatkraft verbunden, Wahnſinn, Melancholie, Tobſucht, Raſerey; iſt ſie von unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, liegt ihr eine allgemeine Vollblütigkeit zum Grunde, weiſt die Natur auf kritiſche Ausleerungen durch Blutflüſſe hin, iſt der Patient jung und wohlgenährt: ſo muß man blutlaſſen. In meiſten Fällen thut man gut, auf dem Fuße zur Ader zu laſſen. In Anſehung der Quantität des wegzulaſſenden Bluts und der Wiederholung der Aderlaß richtet man ſich nach der Wiederkehr der Exacerbationen, nach der Dichtigkeit und Entzündungshaut des Bluts. Man ſoll das Blut bis zur Ohnmacht laufen laſſen, und die Ohnmacht als ein Zeichen einer hinlänglichen Erſchlaffung anſehen. In dieſem Fall muß der Kranke bey der Aderlaß ſtehen, und doch giebt es einige zur Ohnmacht nicht geneigte Perſonen, die auch unter der angezeigten Bedingung die Probe nicht beſtehen. Zuweilen heilt eine Blutausleerung ſowohl die Manie als die Melancholie auf der Stelle. Von den älteſten Zeiten hat man ſie angewandt, und noch neuerdings haben berühmte Aerzte, Perfect, Pargeter, Haslam und andere, mit Aderläſſen, Abführungen, kühlenden und verdünnenden Mitteln vortrefliche Kuren wider die Verrücktheit geleiſtet. Sydenham*) läßt in den

*) Oper. T. I. p. 61.

den ſtheniſchen Geiſteszerrüttungen zwey bis dreymal, in Zwiſchenräumen von drey Tagen acht Unzen Blut am Arm weg, dann wird einmal aus der Droſſelader gelaſſen, und nachher nicht wieder, weil ſonſt Blödſinn folgt. Hierauf läßt er dreyßig bis vierzig Gran von den Pilulis ex duobus, alle Woche einmal und immer an dem nämlichen Tage nehmen, ſo lange bis der Kranke hergeſtellt iſt. Dadurch, ſagt er, werden die Säfte von dem Gehirn zu den unteren Theilen abgeleitet. Blut iſt das Material zur Vegetation, und Ueberfluß oder zu fette Beſchaffenheit deſſelben kann Raſerey veranlaſſen. Durch eine mechaniſche Kompreſſion der Halsſchlagadern, ſagt Parry*), ſey er im Stande, auf der Stelle für eine Zeitlang Wahnſinn, Schwindel, Kopfſchmerzen und andere Krankheiten des Kopfes zu unterdrücken.

Iſt die Vollblütigkeit und der fieberhafte Zuſtand der Gefäſſe blos örtlich auf den Kopf beſchrenkt, entweder urſprünglich, oder nach vorausgegangenen allgemeinen Aderläſſen, klopfen die Schläfe und Halsſchlagadern ſehr, ſind die Augen entzündet, der Kopf heiß und roth u. ſ. w. ſo ſoll man die Schläfarterie, oder die Droſſelader öffnen. Doch haben in den meiſten Fällen Blutigel den Vorzug, die man in einem Kreiſe von einem Ohr zum andern, durch den Nacken fort, an das abgeſchorne Hinterhaupt ſetzt. Auch leiſten acht bis zwölf Schröpfköpfe, unmittelbar auf den abgeſchornen Wirbel, die ſo viel Blut als eine Aderlaß wegnehmen, gute Dinſte. Haslam**) erzählt von einem Kranken, der jedesmal nach dem Schröpfen auf den behaarten Theil des Kopfs in einem gewiſſen Grade und für eine kurze Zeit vernünftig wurde.

Mit den Blutausleerungen verbindet man kühlende Mittel, Weinſteinrahm, Salpeter, Pflanzenſäuren, Sauerhonig, Der Kranke wird auf eine magere Pflan-

zenkoſt,

*) Samml. a. Abhandl. 13. B. 576. S. **) l. c. S. 39.

zenkoſt, aus Obſt und Wurzeln, geſetzt, trinkt Waſſer, Mandelmilch, oder Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig. Der Leib muß durch kühlende Klyſtiere offen erhalten werden. Alle Reitze des Lichts, der Wärme, verhärtete Exkremente, und beſonders Seelenreitze, werden ſorgfältig von ihm entfernt.

Hier ſind auch kühlende Abführungen, der Weinſteinrahm mit Sauerhonig in Gerſtenwaſſer, oder das weinſteinſaure Kali mit dem Extrakt der Graswurzel angezeigt, theils als Beyhülfen der Blutausleerungen, theils als Schwächungen, die an die Stelle der Blutausleerungen treten, wenn die Krankheit zwiſchen Synocha und Typhus hängt, und die Anzeige zur Aderlaß nicht zuverläßig iſt. Der Kranke nimmt dieſe Mittel in ſolchen Gaben, daß ſie täglich zwey bis vier Ausleerungen verurſachen, und ſo lange als ihre Wirkung die Verrücktheit mindert.

Nach hinlänglicher Schwächung und Entledigung der Gefäſſe des Kopfs ſucht man den Kranken durch laue Fußbäder und Halbbäder zu beruhigen, beſonders wenn die Haut heiß und trocken, oder eine Kriſe durch Schweiß und Hautausſchlag zu hoffen ſtehet. Schon bloße Umſchläge von warmen Waſſer mit Flanell um die Füſſe, beſänftigen oft ſehr bald das heftigſte Irrereden in Gefäßfiebern *). Sind zugleich noch Kongeſtionen nach dem Kopfe vorhanden: ſo legt man, während des lauen Bades der untern Hälfte des Körpers, kalte Fomentationen auf den Kopf.

Allein wenn gleich der ſtheniſche Charakter die antiphlogiſtiſche Kurmethode nothwendig heiſcht: ſo paßt ſie nur ſo lange, als er vorhanden iſt. Fehlgriffe in dieſem Punkte, nämlich die Anwendung übertriebener und unzeitiger Schwächungen, beſonders durch Blutaus-

*) B. Whytt pr. Schr. S. 559.

ausleerungen und draſtiſche Laxanzen ſtiften den gröſsten Nachtheil. Leider kommen ſie nur zu oft vor. Der rohe Schlendrian, die Idee, daſs die Melancholie von einem dicken Blute, und die Tobſucht von Entzündung des Gehirns entſtehe, verleitet die Aerzte und Wundärzte, ohne Rückſicht auf die Umſtände, gleich und wiederholt dieſe Mittel anzuwenden. Blutarmen Kranken, ſolchen die an Mangel des Tons und der Wärme leiden, deren Kopfbedeckungen ſehr erſchlafft, die von ſchwächenden Urſachen, Durchfällen, Blutungen, Wechſelfiebern, Anſtrengungen der Seele, Kummer und Gram krank geworden ſind, deren Geiſteszerrüttung veraltert iſt, urſprünglich ohne Thatkraft war, oder nach vorhergegangenen Raſereyen es geworden iſt, ſchaden die Blutausleerungen und Abführungen, mehren ihren Wahnſinn, machen ihn unheilbar, und führen ihn ſchneller zum Blödſinn über. Ein merkwürdiges Beyſpiel der Art erzählt Pinel *). Ein junger Menſch verfiel in Wahnſinn, man ließ ihm nach der Landesweiſe oft und ſtark zur Ader. Er wurde dadurch auf den höchſten Grad entkräftet, und ſein Wahnſinn gieng in Stumpfheit über. Pinel verordnete ihm eine nahrhafte Diät, der Blödſinn verwandelte ſich wieder in Verrücktheit, dieſe gieng in Raſerey über, und als die letzte Krankheit nachließ, kehrte ſein Verſtand zurück. In der That gehört in Beziehung auf die Aerzte, die Verbeſſerung dieſer rohen Empirie unter die vielen Anſprüche, die dieſe unglückliche Menſchenklaſſe an eine humanere und gebildetere Zukunft macht.

§. 81.

Geiſteszerrüttungen mit dem Charakter des Typhus ſind entweder mit Erethismus oder mit Abſtumpfung verbunden. Von dem erſten Falle werde ich hier reden, und

*) Mem. T. II. p. 241.

und die aſtheniſchen Geiſteszerrüttungen mit Abſtumpfung zu den Lähmungen ſchlagen. Die Reizbarkeit des Gehirns iſt überſpannt; allein es fehlt ihm und der Vegetation überhaupt an Energie. Die Hirnwirkungen ſind haſtig und unordentlich, die Geiſteszerrüttungen erſcheinen als Melancholie, Wahnſinn oder Raſerey. Meiſtens ſind zugleich noch andere Krankheiten von erhöhter Reizbarkeit, Schwindel, Klingen vor den Ohren, Kopfſchmerzen, Lichtſcheue, Augenentzündungen, Krämpfe im Schlunde, Keichhuſten, Magenkrampf, Leibſchmerzen, Dyſurie, Hyſterie, Zuckungen der Glieder, waſſerheller Urin u. ſ. w. gegenwärtig. Dieſer Zuſtand fordert nach ſeiner Natur Beruhigung, mit oder ohne Stärkung. Dies bewerkſtelliget man durch folgende Mittel:

1. Das Kraut des Stechapfels (Datura Stramonium) als Extrakt gegeben, wird in dieſer Hinſicht empfohlen. Man fängt mit einem Gran täglich vier bis ſechs mal, an, und ſteigt allmählig. Einige Aerzte haben zuletzt eine halbe Quente in vier und zwanzig Stunden gegeben. Störk heilte damit zwey und Reef gleichfalls zwey Wahnſinnige *). Allein die genaueſten und häufigſten Verſuche hat Greding **) mit dieſem Mittel angeſtellt. Er ließ es ſechs und vierzig Perſonen, die theils an Verrücktheit, theils an Fallſucht, theils an beyden Krankheiten zugleich litten, anhaltend und in großen Gaben nehmen. Die meiſten bekamen darnach einen ruhigen Schlaf. Anderen wurde das Vermögen zu ſehen verwirrt und verdunkelt, die Augen trieften, litten an Konvulſionen, ihr Kopf wurde eingenommen und ſchmerzte; und ſie bekamen einen ſtarken Durſt. Der Appetit vermehrte ſich durchgehends, ſo auch der Stuhlgang; oft entſtand ein ſtarker Schweiß

 und

*) Murray App. Med. Vol. I. 459. **) l. c. 1. B. S. 37 — 103.

und ein vermehrter Abgang des Urins, einige bekamen auch Speichelfluß. Endlich entſtanden noch bey andern Schlucken, Gliederſchmerzen, Angſt, Gefäßfieber, Frieſel und Jucken der Haut von dieſem Mittel. Es wirkte alſo nicht allein als eine betäubende, ſondern zugleich als eine reitzende Arzney, die faſt alle Abſonderungen vermehrte. Doch wurden von den sechs und vierzig Kranken nur ein Fallſüchtiger gänzlich geheilt, vier Fallſüchtige wurden beſtändig, und eilf für eine gewiſſe Zeit erleichtert. Von den Verrückten wurde keiner geheilt. Allione *) gab das Extrakt des Stechapfels mit Kampher in der Tobſucht mit Nutzen; und Grandidier heilte damit eine Tobſucht, die dreyvierel Jahr alt und allen anderen wirkſamen Mitteln nicht gewichen war. Nach drey Wochen entſtand eine Recidive, die aber auch bald wieder durch dies Mittel gehoben wurde, und nachher blieb der erwähnte Kranke vollkommen geſund **).

2. Das Extrakt des ſchwarzen Bilſenkrauts (Hyoſciamus niger) wird anfangs zu einem Gran viermal täglich gegeben; nachher ſteigt man, bis der Kranke in vier und zwanzig Stunden einen bis zwey Skrupel nimmt. Greding ***) ließ es vierzig Kranken nehmen, die theils an Wahnſinn, oder Fallſucht, theils an beyden Krankheiten zugleich litten. Viele ſchwitzten ſtark darnach, fielen in einen ruhigen und erquickenden Schlaf, und ihr Geiſt wurde heiter. Andere bekamen Kopfſchmerzen, Schwindel und Stumpfheiten des Geiſtes darnach. Es öffnete den Darmkanal, reinigte ihn von Würmern und Galle, vermehrte den Abgang des Urins, der Menſtruation, und erregte einmal einen Speichelfluß. Anderen erregte es rheumatiſche Schmerzen, einen konvulſiviſchen Huſten, heftiges Schlucken, oder ſie verfielen in eine unheilbare Entkräftung. Allein wenn gleich

*) Flora Pedemontana T. I. p. 103. **) Mönch's Arzneymittellehre S. 282. ***) l. c. 1. B. S. 1 — 36.

gleich einige Kranke ſichtbare Erleichterung bekamen; ſo wurde doch keiner geheilt, und vielen ſchadete es ſehr. Daher ſchließt auch Greding ſeine Verſuche mit dem Urtheile, daß dies Mittel den Menſchen überhaupt nicht ſicher innerlich könne gegeben werden, und kein ſo heilſames Mittel wider die Verrücktheit und Fallſucht ſey, als einige haben behaupten wollen. Doch haben Störk *) und Fothergill **) es mit Nutzen im Wahnſinn angewandt. Das weiſſe Bilſenkraut (Hyoſciamus albus) wirkt wie das ſchwarze, nur gelinder.

3. Die Blätter der Tollkirſche (Atropa belladonna) wirken ſpecifiſch aufs Seelenorgan und ſind von einem Wundarzte Evers mit gutem Erfolge wider den Wahnſinn angewandt ***). Greding ****) gab ſie drey und zwanzig Fallſüchtigen, von welchen ein Theil zugleich raſend war, heilte zwar keinen damit, aber viele wurden doch in Anſehung ihrer Zufälle merklich dadurch erleichtert. Man giebt dies Mittel von ein bis fünf Gran viermal täglich.

4. Der rothe Fingerhut (Digitalis purpurea) wird, das Pulver ihrer Blätter von ein bis vier Gran, oder die Tinktur derſelben zu dreyßig bis ſechzig Tropfen, allein oder in Verbindung mit Kampher, Mohnſaft, dem Extrakt des Bilſenkrauts angewandt. Sie beſitzt außer ihrem ſcharfen Beſtandtheile noch ein narkotiſches Princip, vermehrt alle Exkretionen, beſonders durch die Harnwege, und mindert die Häufigkeit der Pulsſchläge. Ihre Wirkungen wider die Verrücktheit ſind bis jetzt noch nicht hinlänglich beſtätigt †).

5. Der Biſam iſt ein Mittel, welches die Haut excitirt und die Reitzbarkeit der Nerven und Muskeln beſänftiget. Er kann in Geiſteszerrüttungen, die von

zu-

*) Murray App. Vol. I. p. 450. **) ſ. Pargeter l. c. p. 66. ***) Murray App. V. I. p. 440. ****) l. c. 1. B. S. 114—168. †) l. c. p. 92.

zurückgetretenen Hautausſchlägen und unterdrückter Ausdünſtung entſtanden ſind, oder welche mit Krämpfen aller Art, mit Hyſterie und Fallſucht verbunden ſind, nützlich ſeyn. Locher *) gab ihn ſechs Wahnſinnigen, täglich zu fünfzehn bis zwanzig Gran, ließ ſie nachher wohl zudecken, und einige Stunden ſchwitzen, und ſetzte dieſe Kurmethode drey Monate lang fort. Einige Wüthende wurden ruhig darnach, und einer unter denſelben wurde ganz hergeſtellt. Man giebt ihn allein oder in Verbindung mit Kampher, Aſand, und dem Extrakt des Bilſenkrauts oder Stechapfels. Pargeter **) läßt ihn mit den Schleim des arabiſchen Gummi zu Pillen machen, und täglich ſechs bis acht Quentchen deſſelben in getheilten Doſen nehmen.

6. Ueber die Wirkungen des Mohnſafts wider die Verrücktheit ſind die Meinungen der Aerzte getheilt. Einige verwerfen ihn ganz, behaupten, daß er unnütz ſey, ja gar die Krankheit vermehre, ſie unheilbar mache und zum Blödſinne leite. Doch ſicher gilt dies nur von ſeinem Mißbrauche. In einer ſtheniſchen Krankheit, bey heftigen Kongeſtionen des Bluts nach dem Kopf, Hartleibigkeit, Krankheiten des Unterleibes, Darmunreinigkeiten, ſchadet er freylich; er ſchadet, wenn er ohne Anzeige zu lange gebraucht, oder bey Lähmungen des Gehirns in großen Gaben angewandt wird. Allein in einer aſtheniſchen Verrücktheit mit Erethismus ohne materielle Urſache, welche dem Mohnſaft widerſtreitet, leiſtet er in hinlänglichen Gaben, von ein bis vier Gran vortrefliche Dienſte. Er mindert die Reitzbarkeit, beruhiget die heftigen Hirnwirkungen, und macht Schlaf. Er leiſtet gute Dienſte in Geiſteszerrüttungen, die von Erkältungen entſtanden, oder mit Schmerzen und Krämpfen zuſammengeſetzt ſind. In kleinen Gaben wirkt er wie der Wein, erwärmt und exaltirt beſonders die Kräf-

te

*) l. c. p. 62. **) l. c. p. 64.

te des Nervenſyſtems, und kann deswegen wider Abſtumpfungen des Gehirns allein, oder in Verbindung mit China und Naphtha heilſam ſeyn. Selle giebt ihn, wenn nach hinlänglichen Ausleerungen die Excitation des Gehirns fortdauert. Chiarurgi hält ihn für das wirkſamſte Mittel in der Melancholie *). Young heilte mit vier Gran Mohnſaft eine Raſerey gleich im erſten Anfalle, die nach einem heftigen Zorn entſtanden war, und Ferriar **) wandte denſelben in Verbindung mit der China, und andern aromatiſchen Subſtanzen in einer tiefen Melancholie mit den Symptomen eines ſtillen Deliriums, bey Gefäßfiebern, und einem erſchlafften Zuſtande, mit einem augenſcheinlich guten Erfolge an. Endlich leiſtet er in großen Gaben wider das aſtheniſche Irrereden mit Erethismus, welches die Gefäßfieber begleitet, gute Dienſte. Doch muß man den Gebrauch deſſelben nicht zu lange fortſetzen, und ihn weglaſſen, wenn ſeine Wirkungen unſeren Erwartungen nicht entſprechen.

7. Der Kampher kann in der Verrücktheit als wurmtreibendes Mittel, als Reitzmittel in kleinen Gaben beym Mangel an Energie, im Irrereden mit aſtheniſchen Gefäßfiebern, und endlich wider die Nymphomanie wirkſam ſeyn. In großen Gaben ſcheint er die Reitzbarkeit des Gehirns direkt zu vermindern, und daher vorzüglich wider Melancholie, Manie und Raſerey angezeigt zu ſeyn. Er paßt vorzüglich, wenn das Geſicht blaß, die Extremitäten kalt, die Reſpiration träge, und der Puls langſam iſt. Bey Vollblütigkeit und Sthenie muß man blutlaſſen, und Unreinigkeiten des Darmkanals vorher durch Abführungen fortſchaffen, ehe man ihn anwendet. Man fängt mit fünf Gran an, und ſteigt bis zu einem Skrupel. Dieſe Doſe giebt man viermal täglich. Man giebt ihn allein, oder in Verbin-

*) Jahn Mat. med. II. B. p. 172. **) l. c. p. 93.

bindung mit Salpeter, weinſteinſaurem Kali, Mohnſaft mit Abführungen, Blaſenpflaſtern, lauen Bädern, und andern zweckmäßigen Mitteln. Vorzüglich empfiehlt man es, neben demſelben dem Kranken eine hinlängliche Menge mit Waſſer verdünnten deſtillirten Eßig trinken und dabey ein diaphoretiſches Regime beobachten zu laſſen. Einige haben noch größere Doſen, eine halbe bis ganze Quente gegeben. Doch können zu große Gaben deſſelben Schwindel, Kälte der äußeren Gliedmaßen, einen kleinen und matten Puls, Schwäche der Füſſe, kalte Schweiſſe des Geſichts und Kopfs, und konvulſiviſche Zufälle erregen*). In einigen Fällen wirkt er ſchnell, die Raſerey legt ſich, es erfolgt Schlaf, und mit demſelben ein ſtarker Schweiß. Doch ſoll er zuweilen auch die Wuth vermehrt, und Zuckungen erregt haben. Viele ältere Aerzte, Paracelſus, Ettmüller, Sennert und Doläus haben ihn angewandt**). In den neuern Zeiten iſt er von Werlhof, Jördens, Triewald, Bönneken, Herz, Paulizky, Willemſe, Schönheyder, und anderen mit gutem Erfolge gebraucht***). Perfect wandte ihn bey den meiſten ſeiner Kranken an, und Kinneir****) heilte verſchiedene Wahnſinnige mit demſelben. Andere Schriftſteller, die den Kampher in der Verrücktheit angewandt haben, weiſet Auenbrugger †) nach.

Vorzüglich hat Locher ††) den Kampher im Wahnſinne angewandt. Er heilte viele derſelben nach gehöriger Vorbereitung mit einer Mixtur, die aus Kampher und Eßig beſtand. Nachher gab er den Kampher in Subſtanz ohne Eßig, allein der Erfolg war nicht ſo erwünſcht. In dem letzten Falle wurden von ſieben Verrück-

*) Pargeter l. c. S. 62. Simmons in Richters chir. Bibl. 7. B. S. 171. **) Murray App. T. IV. p. 499. ***) — — App. T. IV. p. 500—503. ****) Phil. Transact. Vol. XXXV. p. 347. Pargeter l. c. p. 114. †) l. c. p. 16. ††) l. c. p. 57—74.

rückten nur einer, hingegen von ſechs andern Kranken, die den Kampher mit Eßig nahmen, nach wenigen Wochen vier geheilt. In der Folge gab er den Kranken den deſtillirten Eßig eßlöffelweiſe mit dem beſten Erfolge. Wenn ſie den Eßig früh nicht vertrugen, ſo ließ er Vormittags ein Pfund eines ſaturirten Dekokts der Flor. Hyperici trinken, welches ſchon die älteren Aerzte in Wahnſinn, der Melancholie und Hypochondrie rühmen, und Nachmittags anderthalb Unzen deſtillirten Eßig nehmen. Doch leiſteten ihm die Flor. Hyperici nicht viel *). Nach dem Gebrauche des Eßigs mit dem Kampher verlohr ſich bald der ungewöhnliche Blick der Kranken, ſie ſchwitzten, und wurden deſto mehr erleichtert, je ſtärker ſie ſchwitzten. Ihre Exkretionen nahmen zu, und die verhaltenen Reinigungen der Weiber ſtellten ſich wieder ein. Das Mittel wurde zwey bis drey Monate, oder überhaupt ſo lange fortgeſetzt, bis die Kranken geheilt waren.

Endlich hält Auenbrugger noch den Kampher für ein ſpecifiſches Mittel in dem Wahnſinne, wenn er bey dem männlichen Geſchlechte mit folgenden Zufällen verbunden iſt. Während deſſelben iſt nämlich das männliche Glied zuſammengezogen, klein, hart, gelinde nach vorn gebogen, beyde Geilen ſind bis an die Wurzel des Hodenſacks, ja bis in den Bauchring in die Höhe gezogen, der Hodenſack iſt gerunzelt, und beym Anfühlen leer, und die ſämmtlichen Geſchlechtstheile weniger warm als der übrige Körper. Den nämlichen Zuſtand, der den Kampher bey den Männern anzeigte, erkannte er bey den Weibsperſonen an einem Zittern der Finger, und einer beſondern Drehung der Hände nach innen, wenn er ihren Puls unterſuchte. Dieſe Erſcheinungen waren auch bey den jetzt beſchriebenen Männern vorhanden, und er konnte daraus zuverläßig den abnor-

men

*) l. c. p. 71.

men Zuſtand ihrer Geſchlechtstheile vorherſagen. Noch unterſcheidet er den bemerkten kranken Zuſtand der Geſchlechtstheile nach dem Grade; er nennt ihn vollkommen, wenn das Glied ſehr klein, und beyde Geilen ſtark in die Höhe gezogen ſind, und unvollkommen, wenn das Glied ſchlaff, und nur der eine oder beyde Geilen aufgezogen ſind. In dem erſten Falle iſt die Heilung ſchwieriger, als in dem letzten. Die Kur beginnt er auf folgende Art: er läßt nach den Umſtänden ein- und abermals Blut am Fuß weg, reiniget den Unterleib durch Abführungen, bindet dann den Kranken mit Vorſicht im Bette feſt, und läßt den Unterleib mit einem Brey von erweichenden Subſtanzen, ſo warm als der Kranke es verträgt, bedecken. Der Breyumſchlag wird erneuert, wenn er kalt geworden, und ſo lange fortgeſetzt, bis der Kranke in einen allgemeinen Schweiß fällt, und ruhig ſchläft. Seine erſten Kranken ließ er noch überdies an der Stirn mit Roſenwaſſer und Roſeneßig fomentiren. Doch in der Folge ließ er dies Mittel weg, weil es ihm überflüßig zu ſeyn ſchien. Nun giebt er ſeine Kamphermixtur nach der Vorſchrift mit dem hinten angezeigten erweichenden Abſud Tag und Nacht. Bricht der Kranke ſie weg, ſo wird ſie augenblicklich wieder gegeben. Dabey muß er eine magere Diät aus bloſſem Graupenſchleim halten. Zuweilen entſtehen heftige Symptome, die vorzüglich zum Gefäßfieber gehören, durch welche der Arzt ſich nicht ſchrecken laſſen darf. In den erſten vier und zwanzig Stunden wird das zuſammengezogene Glied verlängert; am Ende von acht und vierzig Stunden iſt der linke Teſtikel in den erſchlafften Hodenſack heruntergeſtiegen, und endlich am Ende des dritten Tages iſt auch der rechte Geile nachgefolgt. Nachdem dieſe Erſchlaffung der Geſchlechtstheile erfolgt iſt, fällt der Kranke in einen tiefen Schlaf, ſchwitzt ſtark, und iſt bey Verſtand, wenn er erwacht,

klagt

klagt über Mattigkeit, Hunger, und bittet um Befreyung von ſeinen Banden. Wenn nun zu gleicher Zeit noch ein trüber Urin entſteht, und der ſtarke Schweiß ſich mindert: ſo wird die nächtliche Ruhe des Kranken nicht mehr durch das Auflegen des Breyes, und durch das Eingeben der Arzney geſtört. Er bekömmt auch allmählig mehrere und nahrhaftere Speiſen. Doch darf man die Bande noch nicht ganz losmachen. Jetzt nimmt er nur alle drey Stunden, nach einigen Tagen alle vier Stunden, und endlich einen Monat lang Früh und Abends ſeine Arzney. Er bekömmt kräftigere Suppen, gekochtes Obſt, weiche Gemüſe, Semmel, Mehlſpeiſen, und wenn er ſehr ſchwach iſt, zartes Fleiſch. Im Anfange erhält er blos zur Mahlzeit Waſſer, außerdem ſein erweichendes Getränk, nachher, wenn es ihm Eckel erregt, wird es ganz ausgeſetzt. Fleiſchſpeiſen bleiben noch einige Zeit weg, wenn nicht Schwäche und Gewohnheit ſie heiſchen. Nachdem der Kranke ſich erholt hat, ſteht er auf, nimmt eine Abführung von Manna und Weinſteinrahm, und beſchließt mit einem Gran Kampher, welches er einen Monat lang Früh und Abends nimmt.

8. Endlich kann noch ein laues Halbbad, mit erweichenden und aromatiſchen Subſtanzen, Malz, Kamillen u. ſ. w. verſetzt, in dieſer aſtheniſchen Verrücktheit mit Erethismus gute Dienſte leiſten. Sind zugleich Zeichen ſtarker Kongeſtionen nach dem Kopf vorhanden, ſo wird derſelbe geſchoren, im Bade mit kaltem Waſſer formentirt, und außer der Zeit häufig kalt gewaſchen.

Mit dieſer Kurmethode muß man ein antiphlogiſtiſches Regime verbinden, alle Reitze, beſonders Reitze der Seele, entfernen, und die moraliſche Behandlung des Kranken ſanft und ſo einrichten, wie ſie ſeiner Geiſtesſtimmung angemeſſen iſt.

Zuweilen muß man mit dieſer beruhigenden Kurmethode reitzende und ſtärkende Mittel verbinden, wenn nämlich wegen allgemeiner Schwäche und Blutmangels der Erethismus ſich nicht durch beruhigende Mittel allein heben läßt*).

§. 82.

Unter dem Charakter der Lähmung faſſe ich alle Geiſteszerrüttungen von einem Mangel der Energie mit Abſtumpfung der Reitzbarkeit zuſammen, ſie mögen mit oder ohne Verkehrtheit ſeyn. Die Aſthenie kann örtlich oder durch das ganze Nervenſyſtem verbreitet; immateriell ſeyn, oder von allerhand äußeren Urſachen, Druck des Bluts, Anhäufung des Waſſers in der Hirnſchoale herrühren; rein dynamiſch ſeyn, oder in einer ſichtbaren Desorganiſation des Gehirns beſtehen; ſie kann endlich einfach oder mit Gefäßfieber, Lähmungen der Muskeln und Sinnorgane zuſammengeſetzt ſeyn. Darnach richtet ſich die Prognoſis und die Mondifikation der Kurmethode. Allein hievon iſt an andern Orten geſprochen; jetzt rede ich vorzüglich von einem Blödſinn, der rein dynamiſch ohne ſichtbar verletzte Organiſation iſt, und wo es der Gehirnſubſtanz blos an Vitalität, Vegetation und dem normalen Wechſel ſeiner Stoffe fehlt. Dieſer Zuſtand kann angeboren oder erſt in der Folge entſtanden ſeyn. Hier muß man, nachdem vorher alle ebengenannte Differenzen ſorgfältig erwogen, und die entfernten Urſachen, die das Gehirn ſchwächen, gehoben ſind, durch phyſiſche und moraliſche Reitze die erſtorbene Vegetation im Gehirn zu beleben, und dadurch ſeine Vitalität wieder herzuſtellen ſuchen. Mit denſelben verbinden wir, wenn zugleich eine allgemeine Entkräftung des Körpers vorhanden iſt, oder einem aſtheniſchen Gefäßfieber ſich dergleichen Stumpfheiten der See-

*) Fieberl. 1. Theil. §. 315.

Seelenkräfte, Blödſinn, Sinnloſigkeit und ein aſtheniſches und ſtumpfes Irrereden zugeſellen, nährende und ſtärkende Mittel. Dahin gehören:

1.) Die China, welche bey einem Blödſinn von allgemeiner Entkräftung des Körpers, von einem ſtarken Säfteverluſt, von Hunger, bey Stumpfheiten mit einem aſtheniſchen Gefäßfieber, oder bey einer Seelenſchwäche mit einem intermittirenden Typus vortrefliche Dienſte leiſten. Ferriar*) verband ſie mit Mohnſaft und aromatiſchen Subſtanzen, und heilte damit innerhalb eines Monats eine Frau, die ganz ſinnlos war, ſtill, vor ſich hin murmelte, ächzte und weinte.

2.) Die Vanille (Epidendrum Vanilla) hat einen fragranten Geruch, der den Geruch des peruvianiſchen Balſams ähnelt, eine reitzende, erquickende, magenſtärkende Kraft, und vermehrt den Trieb zur Liebe, welche Eigenſchaft ſie der Chokolate mittheilt. Schon Rajus empfiehlt in ſeiner Geſchichte der Pflanzen die Tinktur derſelben als ein vortrefliches und ſpecifiſches Mittel wider die Melancholie und Phreneſie, das in verſchiedenen Fällen geholfen haben ſoll, wenn andere Dinge unwirkſam geweſen waren. Die Engländer, ſagt Geoffroy, gebrauchen die Vanille wider die Melancholie, und beym Pargeter**) ſind vier Fälle der Melancholie angeführt, die durch ſie geheilt wurden***).

3.) Außerdem wendet man nach den verſchiedenen Verhältniſſen der Krankheit andere Reitzmittel, die Naphthen, Weine, Gewürze, Kubeben, Oelzucker, Senf, Phosphor u. ſ. w. an. Wider Gedächtnißſchwäche empfiehlt Sauvages****) Muskatnuß, Pfeffer, Galgant, die Wurzeln des Cyperus longus und rotundus, den Bibergeil, die Aufgüſſe des chineſiſchen Thees, der Betonika, Salbey, Lavendel, Roßmarin und Ro-

ſen-

*) l. c. p. 93. **) l. c. p. 110. ***) Medical Muſeum. London 1581. Vol. III. p. 342. ****) T. III. P. I. p. 410.

ſenblätter. Aeußerlich ſoll der Kranke die Naſe und Stirne mit einem in Brandwein aufgelöſten Weihrauch oft anfeuchten. Die Chineſen rühmen die Wurzel des Sium Ninſi als ein vorzüglich nervenſtärkendes Mittel. Doch iſt das Lob derſelben zweydeutig*). So halten ſie auch die Wurzel Ginſeng (Panax quinquefolium) für ein unfehlbares Heilmittel wider Entkräftungen der Seele und des Körpers von zu großer Anſtrengung derſelben. Die alten Aerzte gebrauchen auch das Kupfer wider die Verrücktheit, nämlich den Lapidem Armenium**). Der Mohnſaft wirkt in kleinen Gaben, wie der Wein, er excitirt ſpecifiſch das Nervenſyſtem, belebt die Thätigkeit der Seele, und erregt eine allgemeine Heiterkeit des Geiſtes.

4.) Ob die Anwendung des Magneten, der thieriſche Magnetismus, der Galvanismus, und die Elektricität, dieſe mächtigen Excitatoren des Nervenſyſtems, in dem Blödſinn wirkſam ſind? Der Fürſt Gallitzin ließ einer Henne einen elektriſchen Schlag durch den Kopf gehen, nach welchem ſie blödſinnig, toll, und zuletzt fallſüchtig wurde***). Bertholon de Sect. Lazare****) empfiehlt die Elektricität wider Verirrungen des Verſtandes, und glaubt, man müſſe in ſolchen Verrücktheiten, die mit vermehrter Thatkraft verbunden wären, nämlich in der Tobſucht und in dem Wahnſinn, die negative, hingegen in aſtheniſchen Geiſteszerrüttungen und im Blödſinn die poſitive Elektricität anwenden. Doch hat er keine Beyſpiele ihrer wirklichen Anwendung angeführt. Der thieriſche Magnetismus exaltirt die Seelenkräfte zu einem Grade, in welchem ſie Wirkungen hervorbringen, die ſie in ihrem gewöhn-

*) Murray App. Vol. I. p. 258. **) Lorry l. c. 2. B. p. 445 448. ***) Bertholon de Sect. Lazare. Anwendung und Wirkſamkeit der Elektricität 2. B. p. 39. ****) l. c. 2. Theil p. 36—47

wöhnlichen Zuſtand nicht leiſten können. Der Galvanismus, vermittelſt des Volta'ſchen Apparats, auf den Kopf angewandt, kann vielleicht im Blödſinn gute Dienſte leiſten, da wir bereits Erfahrungen haben, daß er in andern Lähmungen von Nutzen iſt.

5.) Iſt der Kranke allgemein entkräftet und ſtumpf, ſo nährt man ihn mit Fleiſch, würzt ſeine Speiſen, läßt ihn Bier, Wein und Liqueurs trinken. So gab Pargeter*) einem ſolchen Kranken zum Frühſtück eine Pinte Milch, fünf Unzen Brod und eine ziemliche Portion Muskatnuß; zum Mittagsmahl ein Pfund Fleiſch, ſechs Unzen Brod, eine Pinte Porter und dabey Pfeffer, Senf und Meerrettig in reichlicher Quantität; das Abendbrod war wie das Frühſtück. Zugleich wurden die gelähmten Glieder mit Senf und Eßig gerieben. Außerdem ſieht man vorzüglich dahin, die Vegetation und Vitalität des Kopfs zu beleben. Der Kranke muß in einer warmen und trockenen Luft leben, ſich viel bewegen und wenig ſchlafen. Man ſucht das Blut, durch eine örtliche Excitation der Hirngefäſſe, ſtärker zum Kopf zu leiten. In dieſer Rückſicht erwärmt man den Kopf hinlänglich durch Flanell-Lappen und Pelzmützen; man ſcheert die Haare ab, und läßt nun den Kopf derb reiben, bürſten und mit aromatiſchen Dämpfen räuchern; man wendet das Tropfbad, die Trauſe, die Douche auf den Hirnſchädel an, legt Blaſenpflaſter auf den Wirbel. Vorzüglich muß man die eigenthümliche Thätigkeit des Seelenorgans durch ſpecifiſche Reitze zu erregen, und auf dieſem Wege ſeine Vitalität zu ſteigern ſuchen. Dadurch allein gewinnt das Seelenvermögen des Gelehrten einen ſo großen Vorſprung vor dem des Bauern. Der offenſte, aber auch der roheſte Weg zum Seelenorgan zu gelangen, iſt das Gemeingefühl, durch welches man die Gefühle der Luſt

und

*) l. c. p. 103—108.

und des Schmerzes in dem Kranken erregt. Dahin gehören das Reiben, Kitzeln und alle obengenannten ſchmerzhaften Reitzungen. Dann verſucht man den Zugang durch die Sinnorgane. Man erregt eine töſende Muſik, rührt die Sinne durch grelle Gemählde, ſchaudernde Anſichten des Meeres, des Blitzes und anderer großer Naturerſcheinungen. Nun ſucht man die Leidenſchaften, Freude, Liebe, Zorn, Ehrſucht u. ſ. w. zu erregen. Dann erregt man das Spiel der Imagination und die Aſſociation der Ideen und übt das Gedächtniß. Endlich ſucht man die Verſtandeskräfte durch die Rechenkunſt, Mathematik und andere Uebungen, die den Kräften des Kranken angemeſſen ſind, in Thätigkeit zu ſetzen.

§. 83.

An die Behandlung der Geiſteszerrüttungen nach ihrem Charakter gränzt die Rückſicht auf die ſichtbare Beſchaffenheit des ganzen Körpers. Aus derſelben ſchlieſſen wir nämlich auf eine analoge aber unſichtbare Beſchaffenheit des Gehirns und Nervenſyſtems. Hier unterſcheide ich vorzüglich die geſpannte Faſer, den ſchlaffen und ſchwammigen Körperbau, und die mangelhafte Ernährung des ganzen Individuums.

1.) Bey Perſonen mit geſpannter Faſer, die einen dürren und magern Körper, eine braune Farbe, ein dichtes Blut, einen langſamen und harten Puls, ein melancholiſches Temperament, einen harten Stuhl, harte Muskeln, eine ſpröde und trockene Haut haben, ſupponiren wir die nämliche Trockenheit und Spannung im Nervenmark, und verordnen die anfeuchtende und erweichende Kurmethode. Hier paſſen vorzüglich die lauen Bäder, welche Pome wider Nervenkrankheiten empfohlen hat. Ferriar *) badete einen Wahnſinnigen, der

*) l. c. p. 94.

der mit ſechs Männer ins Bade gebracht werden mußte, aber darin ſo zahm wurde, daß eine Perſon ihn wieder herausführen konnte. Er ließ ihn eine halbe Stunde, Pome läßt ſie vier und zwanzig Stunden im Bade bleiben. Mutzel heilte die Wahnſinnigen mit dem beſten Erfolge durch weinſteinſaures Kali, Honig und das Dekokt der Graswurzel, und Theden ließ ſie Häringe eſſen, um ſie dadurch zu nöthigen, eine große Quantität Waſſer zu trinken. Solche Kranke bekommen Molken, Selterwaſſer, Abſüde von Graswurzeln und Löwenzahn, Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig. Zu ihrer Nahrung verordnet man ihnen Früchte, Obſt, Wurzeln, Kräuter, Milch, Hüner- und Kalbfleiſchbrühen; hitzige und gewürzte Speiſen und Getränke, kleiſtrige Mehlſpeiſen, Kartoffeln, Hülſenfrüchte, zähe Fiſche werden ihnen unterſagt. Sie baden ſich oft lau, wohnen in einer feuchten Atmosphäre, bewegen ſich wenig und paßiv, und ſchlafen lange.

2) Iſt der Körper von entgegengeſetzter Beſchaffenheit, weicher Haut, ſchlaffer Faſer, bleichen und gedunſenen Anſehens und mit einem Uebermaße rotzigter Säfte überfüllt: ſo ſchlieſſen wir auf eine ähnliche Beſchaffenheit des Nervenmarks. In dieſem Falle verordnen wir eine warme und trockene Atmosphäre, wenigen Schlaf, viele und aktive Bewegung, trockenes Reiben der Haut, reitzende Speiſen und gegohrne Getränke.

3) Endlich kann das ganze Individuum zu wenig genährt, mager, zart, ſaftleer ſeyn. Dann weckt man den Appetit, ſtärkt die Verdauungskräfte, mindert die Konſumption, und verordnet dem Kranken eine nahrhafte und leicht verdauliche Diät.

§. 84.

Giebt es eine Modifikation der Kur der Geiſteszerrüttungen nach ihren Variationen? Die Varietäten

derſelben gründen ſich auf die Differenz der Energie. Einige ſind nämlich mit, andere ohne Thatkraft. In dem erſten Falle muß man ſchwächen, beruhigen, und die Kranken austoben laſſen, damit das Uebermaß von Thatkraft im Gehirn zerſtreut werde; im letzten Falle muß man reitzen, damit die erſtorbene Vitalität wieder geweckt werde. Allein dieſe Anzeigen zur Kur der Geiſteszerrüttungen weiſen auf ihren Charakter hin, von deſſen Heilart bereits geſprochen iſt. Dann unterſcheiden wir ihre Varietäten nach den Phänomenen, ſofern ſie ſich auf falſche Vorſtellungen von dem Zuſtande des Körpers, auf Eitelkeit, Hochmuth und Liebe beziehen, oder mit dieſen und anderen Gebrechen des Körpers verbunden ſind. Die von Auenbrugger beſchriebene Manie iſt mit einer eigenen Krankheit der Geſchlechtstheile vergeſellſchaftet. Allein dieſe Erſcheinungen weiſen auf entfernte Urſachen, auf Zuſammenſetzungen, und auf eigene Stimmungen der Seele hin, die eine beſondere moraliſche Behandlung erfordern, von welcher unten die Rede ſeyn wird.

Wuth ohne Verkehrtheit iſt nicht Krankheit der intellektuellen Kräfte des Menſchen, ſondern Affektion ſeiner Sinnlichkeit, die wahrſcheinlich nicht allein im Gehirne, ſondern in der Vitalität des ganzen Körpers gegründet iſt. Hier fehlt es an Beobachtung ihrer Heilung, auch möchte ſie wohl unſicher ſeyn. Naturam expellas furca, iterum recurrit.

§. 85.

Wir reitzen einen anderen Theil des Körpers, und dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirne ab zu dem gereitzten Theile hinzuleiten. Nach dieſer Regel wirken zuverläßig viele Mittel, die bey Geiſteszerrüttungen angewandt werden. Doch darf man ſich dieſer Methode nicht bedienen, wo der ſtheniſche Zuſtand noch

her-

hervorſticht. Auch paßt ſie nicht bey einer entſchiedenen Aſthenie, ſondern da wo die Krankheit gleichſam in der Mitte zwiſchen Synocha und Typhus hängt, in der Raſerey und im Wahnſinn, wo noch Thatkraft vorhanden iſt. Hieher gehören folgende Kurmethoden:

1. Reitzungen des Darmkanals durch Brechmittel, Laxanzen, Digeſtive und Klyſtiere.

Es iſt gewöhnlich, wider die Verrücktheit Brechmittel, theils in vollen Gaben, theils in abgebrochenen Doſen bis zum Eckel, zu geben. Ferriar *) verordnete einer wüthenden Frau acht Tage lang die Eckelkur, dann gab er Molken mit Bitterſalzerde und zuletzt am Abend ein Opiat. Dabey purgirte er ſie gelegentlich mit Nieſewurz. Sie wurde geheilt. Allerdings können die Brechmittel nach gehörigen Vorbereitungen, in einer neuen Krankheit und in Fällen, wo ſie keine Gegenanzeigen haben, durch Ausleerungen des Magens, Schwächung und Ableitung, und durch ihre Erſchütterung des Nervenſyſtems einen guten Erfolg haben. Doch darf man ſie nicht roh empiriſch, ohne Rückſicht auf den Zuſtand des Kranken, zu anhaltend oder in draſtiſcher Form geben. Unter dieſen Umſtänden könnten ſie das Gehirn noch mehr verletzen. Viele Aerzte klagen über ihre Unwirkſamkeit. Haslam **) ſahe mehrmals, einige Stunden nach ihrer Anwendung, paralytiſche Zufälle, beſonders bey korpulenten und ſolchen Perſonen, die an Kongeſtionen nach dem Kopfe litten. Die Eckelkur kann nicht ſo leicht ſchaden.

Häufiger ſind die Laxiermittel aller Art, gelinde und draſtiſche, kühlende und reitzende im Gebrauche geweſen. Wahrſcheinlich hat ihre gute Wirkung Anlaß gegeben, die Hypotheſe von der ſchwarzen Galle zu erfinden, und von derſelben die Entſtehung der Verrücktheit herzuleiten. Der Meinung iſt z. B. Boerhaa-

*) l. c. S. 90. **) l. c. S. 92.

ve *). Die Melancholie, ſagt er, entſtehet von ſchwarzer Galle, und muß vorzüglich durch auflöſende und ausleerende Mittel geheilt werden; die Manie **) hat denſelben Urſprung, und erfordert die nämliche Heilmethode. Lorry nimmt eine nervöſe und eine atrabilariſche Melancholie ***) an, und heilt die letzte nach den Regeln der Alten durch ausleerende Mittel ****).

Hieher gehört auch die Kunſt der Alten den Wahnſinn zu heilen, von der Arnold †) ſagt, daß ſie faſt nie getrogen habe, aber verloren gegangen ſey. Dieſe Kunſt beſtand wohl vorzüglich darin, daß ſie ein heftiges Erbrechen und Laxieren nach gewiſſen Regeln erregten, und ſich dazu der weiſſen und ſchwarzen Nieſewurz bedienten, daher ſie auch jetzt ſchlechtweg der Helleborismus der Alten genannt wird ††). Sie waren ſorgfältig in der Wahl dieſer Mittel, bereiteten ſie gehörig zu, verſetzten ſie mit mildernden Dingen, und verbanden dieſelben mit einer zweckmäßigen Diät. Zugleich nahmen ſie Rückſicht auf eine gute Jahrszeit zu dieſer Kur, und beſtimmten genau die Krankheit und die Leibesbeſchaffenheit des Patienten, für welche ſie anwendbar war. Perſonen, die Blutſpucken oder kranke Lungen hatten, Schwächlinge und Kinder durften die Kur nicht gebrauchen. Zu derſelben wählten ſie das Frühjahr und den Herbſt; erweichten vorher den Leib mit milden Mitteln, verboten Fleiſch und Wein, gaben Brechmittel aus Oel und Waſſer, und lieſſen den letzten Abend vorher den Kranken faſten. Am andern Tage nahm nun der Kranke die Nieſewurz, und an dieſem Tage mußte er ruhen. Wirkte ſie zu heftig, ſo ſalbten ſie

den

*) Comm. T. III. p. 459—518. **) T. c. p. 519. ***) l. c. 1. B. S. 256 — 479. ****) l. c. 2. B. S. 281 — 520. †) l. c. 1. Th. S. 13. ††) Schulz diſſ. de Elleborismis veterum, Halæ 1717. Lorry l. c. II. B. 403 — 448. Arnold l. c. 1. Th. S. 13. Greding l. c. 1. B. S. 179.

den Leib, fomentirten ihn mit erweichenden Breyen, und gaben nachher herzſtärkende Mittel. Sie gaben die weiſſe Nieſewurz, von welcher es noch ungewiß iſt, ob ſie unſer Veratrum album iſt, *) auf dreyfache Art. Sie weichten die Späne derſelben mit Regenwaſſer ein, und ließen dies Waſſer, welches ſie den Cremor Hellebori nannten, nehmen. Oder ſie kochten die Wurzeln mit Waſſer ab und ein, und ſetzten der Kolatur abgeſchaumten Honig zu. Endlich gaben ſie noch Nieſewurz in Subſtanz. Zuweilen ſpickten ſie auch Rettige mit ihrer Wurzel, weichten ſie dann in Sauerhonig, und gaben dieſelben, nachdem die Nieſewurz vorher ſorgfältig herausgenommen war, dem Kranken zu eſſen. Die Wirkungen, welche ſie von dieſem Mittel beobachteten, waren eine Wärme im Schlunde und um den Magen, ein galligtes und ſchleimiges Erbrechen, Durchfall, eine leichte Röthe des Geſichts, Zuſammenſchnürungen der Kehle, Erſtickungen, Konvulſionen in Händen und Füſſen. Einmal bemerkte Olaus Borrichius **) davon eine ſolche Verdrehung der Augen, daß man blos noch das Weiſſe derſelben ſah. Dies dauerte eine Stunde und hörte mit dem entſtandenen Erbrechen auf. Ihre ſchwarze Nieſewurz wirkte blos durch Abführung und nie durch Erbrechen. Die zarten Wurzeln derſelben zogen ſie den groben vor. Beyden Mitteln eigneten ſie die Kraft zu, die ſchwarze Galle und das rohe und zähe Phlegma abzuführen. Daher gaben ſie dieſelben nicht allein in der Verrücktheit, die ſie von einer ſchwarzen Galle herleiteten, ſondern auch in der Engbrüſtigkeit, der Bruſtwaſſerſucht und allgemeinen Waſſerſucht, welche nach ihrer Meinung von einem zähen Rotz entſtehen ***). Noch hat man verſchiedene ältere und neue-

*) Murray App. Vol. V. 149. **) Mangeti Bibl. pract. Lib. XVIII. ***) Lorry l. c. II. B. p. 403. Murray App. Vol. V. p. 119 — 135.

re Zuſammenſetzungen von dieſen Mitteln, nämlich die Pillen des Haly, den Syrup des Königs Sapor, das Oxymel Helleboratum Juliani, und andere Dinge mehr *).

Mit der Wurzel der weiſſen Nieſewurz (Veratrum album & nigrum) hat, außer andern Aerzten **), vorzüglich Greding ***) Verſuche wider die Verrücktheit angeſtellt. Er gab ſie Melancholiſchen, Raſenden, und ſolchen, die zugleich fallſüchtig waren. Er ließ die Rinde der Wurzeln, die im Frühjahre geſammlet und von ihrem holzigten Theil befreyt waren, in Pulver mit Zucker nehmen. Anfangs gab er einen Gran in vier und zwanzig Stunden, und ſtieg mit der Doſe bis fünf, zehn und zwanzig Gran. Nach den gröſſeren Gaben erbrachen ſich die Kranken, gaben eine grüne Galle mit vielem Schleim von ſich, und laxierten darnach. Einigen bekamen außerdem noch Entzündungen des Geſichts, der Naſe, der Augen, des Mundes, der Zunge, oder Hautausſchläge, oder pleuritiſche Stiche und ſolche Blutwallungen, daß ihnen zur Ader gelaſſen werden mußte. Andere wurden von einem Prickeln in den Händen; andere von krampfhaften und konvulſiviſchen Zufällen befallen. In vielen Kranken zeigten ſich darnach kritiſche Ausleerungen, ſtarke Schweiſſe, häufiger Abgang des Urins, Speichelfluß, Schleimauswurf, und einige Weiber, die lange nicht menſtruirt waren, bekamen ihre Reinigungen wieder. Von acht und zwanzig Kranken, die mit dieſem Mittel behandelt wurden, ſind fünfe gänzlich geheilt, andere wurden für immer merklich erleichtert, andere wurden nur für eine Zeit lang beruhiget, andere hatten endlich gar keinen Nutzen davon, wenn ſie gleich vielen grünen Schleim wegbrachen. Ueble Zufälle bemerkte Greding nach dieſem Mittel nicht, obgleich ſeine Kranke es mehrere Monate nahmen. Auch

Wendt

*) Lorry l. c. II. B. p. 433. **) Murray App. Vol. V. S. 153—158. ***) l. c. 1. B. S. 179 — 229.

Wendt *) heilte einen Menſchen damit, der in die heftigſte Tobſucht verfallen war, als er ſich ſein Wechſelfieber mit Pfeffer und Brandwein vertrieben hatte. Er wurde zur Ader gelaſſen, nahm Fußbäder, ſein Kopf wurde kalt fomentirt, und dabey bekam er ein Dekokt, das aus einer Quente weiſſer Nieſewurz, und zwanzig Unzen Eßig beſtand. Davon nahm er anfangs alle zwey bis drey Stunden einen Eßlöffel voll, in der Folge täglich zweymal, und zuletzt nur einmal alle Tage einen Eßlöffel voll. Nach dem Gebrauche dieſes Mittels entſtand ein Erbrechen einer dunkelgrünen Galle, zugleich laxierte der Kranke ſtark. Das Mittel wurde ausgeſetzt, als der Kranke anfieng einen blaßgrünen Schleim von ſich zu geben, und ſeine Kräfte ſanken. Am Ende der dritten Woche konnte man ihn losbinden, und er war für immer geheilt. Endlich führt noch Auenbrugger **) eine merkwürdige Kur an, die er mit der weiſſen Nieſewurz gemacht hat. Er ließ eine Unze ihrer Wurzeln mit zwölf Unzen öſtreichiſchem Weine ſechs Stunden lang digeriren, die Flüßigkeit weggieſſen, dann die Wurzeln zum zweyten, und zum drittenmal mit eben ſo viel Wein aufgieſſen und digeriren. Die dritte Kolatur, in vier Theile getheilt, ſollten vier ſtarke Wahnſinnige bekommen, allein durch ein Verſehen des Apothekers bekamen ſie die zweyte Kolatur. Darauf bekamen ſie die heftigſten Zufälle, Vomituritionen, Schlucken, die fürchterlichſten Verdrehungen der Glieder und Konvulſionen, wie ſie Auenbrugger noch nie geſehen hatte. Doch wurden ſie ſämmtlich gerettet, und zwey derſelben vollkommen von ihrer Verrücktheit geheilt.

Die ſchwarze Nieſewurz (Helleborus niger) führt gelinde ab, fördert den Fortgang des Urins, heilt die Waſſerſucht, treibt die Menſtruation und den Goldaderfluß.

*) Agaſſiz diſſ. de therapia Maniæ. Erlangiæ 1785.
**) l. c. p. 8.

fluß. Sie kann alſo die entfernten Urſachen der Geiſteszerrüttungen heben. Außerdem wird ſie noch wider ſolche Seelenkrankheiten, die mit Thatkraft verbunden ſind, in der Melancholie, Manie und Raſerey gleichſam als ſpecifiſches Mittel gegeben. Sie wird in kleinen Gaben, daß ſie blos als gelindes Reitzmittel des Darmkanals wirkt, oder ſo ſtark genommen, daß ſie laxiert. Man wendet gewöhnlich das Dekokt oder Extrakt derſelben an. Zwey bis vier Quenten werden mit Waſſer zu einer Kolatur von acht Unzen abgekocht, und dieſe wird Eßlöffelvollweiſe gegeben. Das Extrakt giebt man von zehn bis zwanzig Gran. Man ſetzt der Nieſewurz die geblätterte Weinſteinerde, das weinſteinſaure Kali, den Sauerhonig zu, oder löſt das Extrakt derſelben in dem Liquor der geblätterten Weinſteinerde auf. Doch variirt das Urtheil der Aerzte über die Doſe dieſes Medikaments und über ſeine Wirkungen ſehr, wahrſcheinlich, weil man oft die jungen Wurzeln mit den alten und unwirkſamen verwechſelt, oder ſtatt der ſchwarzen Nieſewurz die Wurzeln der grünen Nieſewurz, der Adonis vernalis, appennina, der Actæa ſpicata, und anderer Pflanzen nimmt.

Endlich erwähne ich hier noch die Graticla (Gratiola offic.), ein draſtiſches Purgiermittel, das auch Erbrechen erregt. Man heilte durch ſie in Wien drey Verrückte, die verſchiedene andere Dinge ohne Nutzen genommen hatten. Man gab das Extrakt der Wurzel, oder das Pulver derſelben, täglich zu einer halben Quente, mehrere Tage hintereinander. Schwache Kranke bekamen dieſe Portion nur alle zwey bis vier Tage. Dabey tranken ſie das Dekokt der Graswurzel zum ordinairen Getränk, und nahmen am Abend ein beruhigendes Mittel *). Das Pulver der Blätter wird zu zwanzig bis vierzig Gran gegeben.

2. Rei-

*) Koſtrzewski diſſ. de Gratiola. Viennæ 1775.

2. Reitzung der Naſe durch Nieſemittel kann in manchen Fällen dienlich ſeyn, weil ſie die Abſonderung des Naſenſchleims vermehren, das Gehirn durch ſeine nahe Verbindung mit den Geruchsnerven erregen, und durchs Nieſen den ganzen Körper erſchüttern. Doch kann auch das Nieſen bey Anhäufungen des Bluts im Kopf ſchaden. Verrückte nehmen gerne Taback. Nach den Umſtänden giebt man Taback, Mayenblumen, Majoran, Meliſſe, die weiſſe Nieſewurz, oder das Gas der dephlogiſtiſirten Salzſäure *).

3. Reitzung der Haut und des Gemeingefühls überhaupt, die zum Gehirn fortgepflanzt wird, und in die Kette der Ideen des Verrückten ein neues Glied einſchiebt. Dahin gehören die Blaſenpflaſter, Fontanelle und Haarſeile, die Schmerz machen, ableiten, und in Verrücktheiten heilſam ſind, welche als Uebertragungen ſtatt anderer Krankheiten entſtehen. Man legt die Fontanelle und Blaſenpflaſter unmittelbar auf den Wirbel des Kopfs, und auf die Näthe der Hirnſchaale, wenn es an Erregung im Gehirne fehlt, und daher der Kranke blödſinnig iſt. Hingegen werden ſie an entfernten Theilen des Körpers angebracht, wenn die Geiſteszerrüttungen mit Excitation des Gehirns verbunden ſind. Eben weil man auf dieſe Differenz der Anzeigen nicht genugſame Rückſicht genommen hat, klagen Pargeter **) und Perfect ***) über die nachtheiligen Wirkungen der Blaſenpflaſter, die unmittelbar auf den Kopf gelegt wurden. Bey einer Verrücktheit von Nymphomanie und Satyriaſis darf man keine Kanthariden anwenden. Die Haarſeile werden in den Nacken geſetzt. Skarifikationen des Kopfs, und den Trepan gebraucht man in Fällen, wo die Verrücktheit nach Verletzungen des Kopfs ent-

*) Pargeter l. c. p. 67.
) l. c. S. 55. *) l. c. im Anhang S. 11. und 12.

entſtanden, oder mit Beinfraß an der Hirnſchaale verbunden iſt.

Unter die ſanften Hautreitze gehört noch das Reiben derſelben mit der Hand, mit Flanell, oder einer Fleiſchbürſte. Es wirkt aufs Seelenorgan, auf den Kreislauf des Bluts, die Vegetation und Ernährung des Körpers, und auf die eigenthümliche Thätigkeit der Haut. Oft, ſagt Pargeter *) habe er die Beobachtung gemacht, daß Kranke im tobenden Wahnſinne ruhig und vergnügt wurden, wenn man ihnen den Kopf ſchor, und denſelben mit einem Tuch rieb.

Die Einpfropfung der Krätze bringt einen unangenehmen, anhaltenden und ſtarken Reitz im Seelenorgane hervor. Dies Mittel ſcheint vorzüglich wider eine Abſtumpfung der Reitzbarkeit des Gehirns im Blödſinne oder in der ſogenannten Melancholia attonita zu paſſen. Mutzel **) heilte dadurch einen Kranken, der unbeweglich wie eine Bildſäule war, nicht aß, noch trank, keinen Laut von ſich gab, und durch Schläge, oder andere ſchmerzhafte Mittel nicht geweckt werden konnte. Fünf und zwanzig Gran Brechweinſtein brachten nur ein einigesmal Erbrechen hervor. Das Tropfbad, oder das Untertauchen in kaltes Waſſer, machten wenig Eindruck auf ihn. Nun pfropfte er die Krätze durch einen Schnitt ein. Am dritten Tage nachher entſtand ein Gefäßfieber, am ſiebenten Tage brach die Krätze aus; von der Zeit an verminderte ſich das Gefäßfieber, am neunten Tage fieng der Kranke wieder an zu reden, und bekam allmählig ſeinen Verſtand wieder.

Nach der nämlichen Regel wirkt die Kälte, und das kalte Bad, das auf den Kopf, oder auf den ganzen Körper angewandt wird. Der Kopf wird abgeſchoren, mit kaltem Waſſer gewaſchen, kalt fomentirt, oder mit Hauben von kalter Erde, Schnee und Eis bedeckt. Der Kran-

*) l. c. p. 98. **) Collection d'Obſervations T. I. p. 30.

Kranke wird in eine Wanne geſetzt, an den Haaren darin gehalten, und nun unter die Traufe gebracht, oder mit Eimern kalten Waſſers begoſſen; oder er wird von einer Höhe unverſehens auf einmal in das kalte Waſſer, nämlich in ein Plongierbad geſtürzt. Das Stürzen des Wahnſinnigen ins Meer, und das Untertauchen deſſelben im Meere, ſo lange als er es aushalten kann, ſagt Boerhaave *), gehört unter die vorzüglichſten Mittel. Die örtliche Anwendung der Kälte auf den Kopf kann die Kongeſtionen vermindern, die Reitzbarkeit des Gehirns abſtumpfen, und dadurch die zu lebhafte Vegetation in demſelben mindern. Zugleich erregt das kalte Waſſer, beſonders wenn es plötzlich, und auf beſondere Art angebracht wird, einen ſtarken Eindruck aufs Gemeingefühl, und Furcht in der Seele des Kranken, wodurch Ableitung, andere Richtung der Thätigkeit und Depreſſion der Irritabilität bewirkt werden kann. Dies Mittel paßt alſo nur in Verrücktheiten mit vermehrter Thatkraft, bey ſtarken Kongeſtionen nach dem Kopf, und einer entzündlichen Beſchaffenheit des Gehirns. Swieten **) führt einige Beyſpiele verrückter Perſonen an, die durchs Untertauchen im Waſſer geheilt wurden. Allion ***) heilte viele Verrückte auf eine einfache Art durch Aderläſſe, Blutigel, durch häufiges Trinken der Molken und des Waſſers. Dabey verordnete er laue Halbbäder, und in denſelben ließ er den Kopf mit kaltem Waſſer, Eis, Schnee oder Erdhauben bedecken. Wir haben viele Beyſpiele, daß Raſende und Wahnſinnige ihren Wärtern entſprungen, in Brunnen, Flüſſe und Seen geſtürzt, und geſund wieder aus dem Waſſer herausgezogen ſind ****).

§. 86.

*) Comment. T. III. p. 523. **) — — T. III. p. 524. ***) Daniels Beytr. 1. B. 45. S. ****) Fieberlehre 1. B. 384. S.

§. 86.

Noch muß man in der Kur der Geiſteszerrüttungen beſtändig auf die Naturbemühungen zur Heilung der Krankheit achten, ſie unterſtützen, und Hinderniſſe auf ihrem Wege wegräumen. Zuweilen entſcheidet die Natur dieſelben durch Hautkrankheiten, die man in einem ſolchen Fall durch Reiben, laue Bäder, Fliegenpflaſter und durch den innerlichen Gebrauch des Kamphers, der Rußtinktur und der geſchwefelten Waſſer fördert. Ein andersmal ſucht ſie durch Hämorrhoiden zu wirken. Dann muß man durch Blutigel und Dampfbäder zu Hülfe kommen. Perfect*) erzählt die Geſchichte einer Melancholie von fehlgeſchlagener Liebe, die durch Speichelfluß geheilt wurde. Der Kranke war zwey und zwanzig Jahr alt, in ſich verſchloſſen und redete mehrere Wochenlang gar nicht. Mit der dritten Woche ſtellte ſich ein Speichelfluß ein, und während deſſelben wurde der Kranke heiter, redete vernünftig und mit ſeiner gewöhnlichen Leichtigkeit. Allein wenn der Speichelfluß nachließ, ſo verfiel er wieder in ſeinen gewöhnlichen tiefſinnigen Zuſtand. Merkwürdig war es, daß dieſe Ausleerung periodiſch mit jedem Vollmond wiederkehrte, und allemal den Trübſinn verſcheuchete. Dieſer wechſelnde Zuſtand dauerte acht Monate lang. Nun bekam ihn Perfect in die Kur, beſchloß die Salivation zu unterſtützen, und gab ihm ſchon eine Woche vor dem bevorſtehenden Speichelfluß täglich zwey Gran verſüßtes Queckſilber. Mit dem fünften Tage fieng der Athem zu riechen an, und am ſechſten Tage ſtellte ſich der Speichelfluß ein. Dieſer wurde bis zu dem abermahligen Eintritt des Vollmondes unterſtützt, doch verſchwand er nicht eher als ſieben Wochen nach dem angefangenen Gebrauch des Queckſilbers. Der Kranke wurde völlig hergeſtellt, ſo daß ſich nachher weder Melancholie noch

Sa=

*) l. c. p. 12.

Salivation wieder einſtellte, und Perfect entließ ihn, nachdem er ihm vorher noch ein Fontanell an den Arm gelegt, und eine leichte Diät vor jedem Eintritt des Vollmondes empfohlen hatte.

§. 87.

Auch die zufälligen Differenzen der Geiſteszerrüttungen geben zuweilen die Anzeigen zu ihrer Kur. Zuerſt erwähne ich hier ihre Zuſammenſetzung mit Gefäßfiebern. Man pflegt in dieſer Rückſicht zweyerley Variationen, nämlich das gewöhnliche Irrereden und die Phreneſie zu unterſcheiden; doch ohne Grund, denn beyde ſind nur dem Grade nach verſchieden, auch nicht die einzigen Spielarten, die mit Gefäßfiebern verbunden vorkommen.

Das gewöhnliche Irrereden in Gefäßfiebern entſteht von einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, hat den Charakter der dynamiſchen Krankheiten und kann durch verſchiedene Gelegenheitsurſachen, durch einen entzündlichen Zuſtand des Gehirns, Ueberfüllung deſſelben mit Blut, durch äußere Hitze und faule Luft, Irritationen des Seelenorgans, Reitze des Unterleibes und durch die Wirkung der anſteckenden Stoffe erregt werden. Nach dieſen verſchiedenen Momenten muß auch die Kur deſſelben modificirt werden. Iſt die Krankheit ſtheniſcher Natur, das Gefäßfieber heftig, der Drang des Bluts zum Kopfe ſtark, und das Gehirn mehr oder weniger entzündet: ſo muß man am Fuß ein und abermals aderlaſſen, Blutigel ſetzen, Sauerhonig und Gerſtenwaſſer geben, Klyſtiere und Fußbäder anwenden, für ein kühles Lager ſorgen und alle Reitze entfernen. Nachdem der ſtheniſche Zuſtand gehoben iſt, und Typhus mit Erethismus eintritt, wendet man beruhigende Mittel, und beſonders den Mohnſaft an.

Wenn

Wenn der Kranke im Typhus, ſagt Campbell*), Schmerzen in den Gliedern und im Kopfe klagt, ſchlaflos iſt, oder beym Einſchlummern von ſchreckhaften Träumen geweckt wird, wüſte im Kopf iſt, und Klingen vor deu Ohren hat, anfangs nur nach dem Erwachen von ſeinem Schlummer, hernach aber anhaltend phantaſirt: ſo folgen unruhige Tage auf ſchlafloſe Nächte, gelinde Zuckungen und Erſchöpfungen der Kräfte durch Wachen und Schmerzen. Jetzt iſt es Zeit, den Fortgang der Krankheit durch kräftige Mittel zu hemmen. Moſchus, Blaſenpflaſter auf den Kopf und in den Nacken, Fußbäder und Bähungen der Beine wirkten zwar, aber nur auf kurze Zeit. In dieſem Falle, wo das Gehirn ſo angegriffen iſt, daß das Irrereden beſtändig fortdauert, iſt der Mohnſaft das ſchätzbarſte Mittel, den Kranken zu retten. Er läßt es gleich in den frühen Perioden der Krankheit nehmen, ſo bald ſich Schmerzen der Glieder und des Kopfs und ſchlafloſe Nächte ohne Hirnentzündung einſtellen, um dadurch den Ausbruch des Irueredens zu hemmen. Er gab es in zureichender Quantität. Iſt die Doſe zu gering, ſo verfehlt es ſeines Zwecks; iſt ſie zu groß, ſo hinterläßt ſie Betäubung. Im Anfang der Krankheit reichte meiſtens ein Gran Mohnſaft mit zehen bis fünfzehen Gran Kampher zu; in der Folge ließ er von einer Miſchung aus ſechzig Tropfen thebaiſcher Tinktur, und anderthalb Unzen Kampferjulep, zwey Drittheile des Abends und den Reſt nach zwey Stunden nehmen, wenn darauf nicht Schlaf und Ruhe erfolgte. In der höchſten Stuffe des Typhus war die ganze Quantität auf einmal nöthig. Darnach erfolgte Ruhe und Schlaf. Zuweilen mußte das nämliche Mittel am Morgen wiederholt werden, wenn die Kopfſchmerzen und das Irrereden zurückkehrten. Hatte die gegebene Quantität Betäu-

bung

*) l. c. p. 88—114.

bung am Morgen verurſacht, ſo wurde den folgenden Abend keins gegeben. In der Abnahme der Krankheit verminderte er die Gaben des Mohnſafts. Kranke, die unter dieſen Umſtänden Mohnſaft am Abend bekommen hatten, ruhten ſanft, fühlten ſich am Morgen erquickt und in Anſehung aller Zufälle erleichtert, da hingegen jene, die keines genommen hatten, die Nacht raſtlos zubrachten und am andern Tage kränker waren. Zuweilen, doch ſelten, verminderte und hob es auch das Gefäßfieber. Sydenham, Brendel und v. Swieten empfehlen ihn erſt in der letzten Periode der Krankheit. Auch Dolläus und Ettmüller*) rühmen ihn, und Lind läßt ihn in Wechſelfiebern nehmen, in welchen Kopfſchmerzen und Unruhe ein bevorſtehendes Irrereden ankündigen. In dieſem Zuſtande leiſten auch die lauen Fußbäder trefliche Dienſte. R. Whytt**) hat einige trefliche Beobachtungen von den heilſamen Wirkungen der warmen Bähungen der Füſſe und der Fußbäder im Irrereden und der Raſerey mit Gefäßfieber und Zuckungen aus ſeiner eigenen Erfahung aufgezeichnet. Der Puls wurde darnach langſamer, die Haut feucht, die Zuckungen verlohren ſich, der Kranke bekam Schlaf, uud ſeine Phantaſieen und Raſereyen verſchwanden. Er ließ die Füſſe mit Fanell, der in warmes Waſſer getaucht war, alle drey Stunden fünfzehen bis zwanzig Minuten lang bähen, oder in vier und zwanzig Stunden vier bis fünfmal die Füſſe eine halbe bis ganze Stunde lang in laues Waſſer ſetzen. Dieſe Mittel wurden wiederholt, wenn ſich nach einem

Zeit-

*) Certum eſt, quod narcotica et opiata, legitime adhibita ſint magna remedia, et optime in phrenitide febrili commendantur. Verum ſi tempore non opportuno, aut non legitime parata adhibentur, plus nocet quam proſunt. Ratione temporis adhibeantur opiata non nimis tarde ſed imprimis incremento morbi, ubi incipit aeger vigilare. Opp. 1688. p. 490. **) l. c. 559—567.

Zeitraum der Ruhe die Raſereyen von neuem einſtellten. Nähert ſich die Krankheit immermehr dem paralytiſchen Zuſtande mit Abſtumpfung: ſo werden vorzüglich die allgemeinen Reitzmittel in aſtheniſchen Gefäßfiebern, Wein, Naptha, Kampher u. ſ. w. mit Nachdruck angewandt. In allen Fällen muß man die Gelegenheitsurſachen des Irreredens wegräumen, dumpfe und heiſſe Zimmer lüften, Irritationen des Seelenorgans entfernen, Verſtopfung des Stuhls heben, Darmunreinigkeiten wegſchaffen, und unterdrückte Hämorrhoiden und Reinigungen wieder zu Stande bringen.

§. 88.

In der Phreneſie, als dem heftigſten Grad des Irreredens mit Gefäßfieber, die zuweilen noch mit einer Entzündung des Gehirns verbunden iſt, müſſen die heftigen Aktionen des Gehirns gemäßigt werden, damit ſie keine Lähmung hervorbringen. Dieß muß mit Rückſicht auf die entfernte Urſache derſelben, ihren Charakter und der mit ihr verbundenen Krankheiten geſchehen.

Hat die Krankheit den Charakter der Synocha, iſt ſie heftig, vom Sonnenſtich, Kopfverletzungen oder unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, mit einem harten Puls und einem ſtarken Schlage der Halsſchlagadern verbunden, iſt zugleich Verdacht einer Gehirnentzündung vorhanden, iſt die Konſtitution ſtheniſch, das Individuum jung und vollblütig, u. ſ. w., ſo wird vorerſt die antiphlogiſtiſche Methode angewandt. Man läßt eine reichliche Quantität Blut anfangs auf dem Fuß weg. Nach den Umſtänden wiederholt man die Aderlaß ein und abermals. Im Entſtehen der Krankheit wird am Fuß, in ihrer Höhe am Arm oder aus den Droſſeladern gelaſſen, und nachher, wenn der Orgasmus des Bluts, entweder urſprünglich oder nach

vor-

vorläufigen allgemeinen Blutausleerungen örtlich, das Geſicht roth und geſchwollen, der Kopf heiß, das Auge roth iſt und die Schlafarterien lebhaft pulſiren, ſetzt man Blutigel in den Nacken und unter die Ohren, oder öffnet die Schlafarterie. Man behauptet, daß ein mäßiger Blutverluſt aus dieſem Gefäß mehr fruchte, als eine doppelte Ausleerung deſſelben aus dem Arm oder Fuß. Auf die Oeffnung legt man nachher ein Stück Geld in Löſchpapier gewickelt auf, und befeſtiget es durch eine Knottenbinde. Zuweilen gelingt es auch, eine reichliche Blutung aus der Naſe zu bewerkſtelligen, die meiſtens große Erleichterung verſchaft. Boerhaave*) räth mehrere Venen am Fuß, Halſe, und an der Stirn zugleich zu öffnen. Außerdem wendet man Salpeter, Weinſteinrahm, Sauerhonig, Pflanzenſäuren, und ein reichliches und verdünnendes Getränk an. Man giebt gelinde Abführungen von Tamarinden und Weinſteinrahm, und ſetzt alle vier bis ſechs Stunden ein Klyſtier von Gerſtenwaſſer und Sauerhonig. Dabey werden warme Fomentationen um die Füſſe, Fußbäder und laue Halbäder gemacht**) Hippokrates***) läßt auch den Kopf in der Phreneſie mit lauen Waſſer waſchen. Daſſelbe Mittel empfehlen Boerhaave und Swieten****). Dabey ſoll der Patient Mund- und Gurgelwaſſer gebrauchen, und die Naſe, Augen und Ohren lau waſchen. Sie beabſichtigen dadurch eine Erſchlaffung in den Aeſten der Geſichtsſchlagader, und eine Ableitung des Bluts vom Gehirn. Andere verbinden, vielleicht zweckmäßiger, mit den lauen Bädern der untern Theile kalte Umſchläge auf den Kopf von Eßig, Waſſer und Salmiak, von Eis und Schnee.

Be-

*) Comm. T. II. p. 611. **) R. Whytt l. c. p. 559 – 567. ***) de affect. c. III. ****) Comm. T. II. p. 331. und 613.

Beſonders paſſen ſie, wenn der Kopf heiß und hinlänglich Blut gelaſſen iſt. Vorher wird der Kopf abgeſchoren, welches an ſich ſchon einen heilſamen Effekt haben kann. Die Umſchläge werden periodiſch gemacht, der Kopf wird mit Fanell gerieben, und nachher mit einer leichten Mütze bedeckt. Doch vertragen nicht alle Kranke die kalten Umſchläge. Dann kann man die oben angeführten erweichenden Mittel verſuchen.

In einem Zuſtande, wo die Krankheit zwiſchen Synocha und Typhus hängt, kann man nach Sydenham*) dem Patienten die Schwefelſäure mit Waſſer verdünnt zum ordinären Getränke geben. Hat die Phreneſie gleich urſprünglich den Charakter des Typhus mit Erethismus, (denn wenn Abſtumpfung und Lähmung eintritt, ſo muß die Phreneſie aufhören) oder iſt der anfänglich ſtheniſche Zuſtand durch die ſchwächende Kurmethode hinlänglich gemäßiget, iſt eine große Nervenunruhe überall, Krämpfe, Angſt, ein kleiner und harter Puls und ein blaſſer Urin vorhanden: ſo wird die beruhigende Kurmethode angewandt. Der Mohnſaft, von dem ich oben**) geſprochen habe, iſt auch hier das Hauptmittel, welches ſpecifiſch auf das Gehirn wirkt und es beunruhiget. Weniger leiſten der Baldrian, Bibergeil und Biſam. Vorher wendet man erweichende Klyſtiere und warme Breye auf den Unterleib, Fußbäder, oder beſſer, laue Halbbäder an, die vortrefliche Dienſte leiſten, vom Gehirn ableiten und die Häufigkeit des Pulſes mindern. Nach dem Bade kann man Blaſenpflaſter oder Senfteig an die Füſſe legen, und nun den Mohnſaft geben. Doch darf man die Blaſenpflaſter und den Senfteig nicht anwenden, ſo lange die Krankheit noch ſtheniſcher Natur oder der Erethismus ſehr heftig iſt. Unter den nämlichen Umſtänden kann man auch den Kopf abſcheeren und mit kaltem Waſſer bedecken, oder ihn

*) Sect. V. c. 2. p. 772. **) Fieberlehre 4. B. S. 430.

ihn mit flüchtigen Geiſtern, z. B. mit einer Miſchung aus Kamphergeiſt und ſchwefelſaurer Naphtha waſchen. Hamilton*) empfiehlt auch das Queckſilber in der Phreneſie. Es kann nur bey dem erwähnten Charakter derſelben, und wenn dieſelbe mit Gehirnentzündung verbunden iſt, dienlich ſeyn.

Bey dieſem und dem vorigen Charakter muß dem Kranken ein antiphlogiſtiſches Regime verordnet werden. Alle Reitze, übermäßige Wärme der Stuben und des Bettes, angehäufte Exkremente, beſonders Reitze, die ſpecifiſch auf das Gehirn wirken, werden ſorgfältig entfernt. Man legt den Kranken hoch und kühl mit dem Kopf, giebt ihm eine dünne Decke und legt ihn auf eine Matraze. Zuweilen iſt es gut, den Kranken aus dem Bette zu nehmen, und ihn in eine aufrechte Stellung zu bringen, damit der Andrang des Bluts nach dem Kopf gemindert werde. Sydenham**) und Boerhaave***) haben von dieſem Mittel gute und ſchnelle Wirkungen beobachtet. Meiſtentheils ſind Reitze der inneren und äußeren Sinne, vieles Licht, Gemälde, Spiegel, Geräuſch, viele Menſchen, Widerſprüche u. ſ. w. dem Kranken nachtheilig, und ein ſtilles, einſames und finſteres Zimmer ihm heilſam. Doch ſind einige Kranke ruhiger, wenn ſie Licht haben, die äußeren Gegenſtände erkennen können, und ihr Eindruck die Ausſchweifungen ihrer Phantaſie zähmt. In den meiſten Fällen iſt es beſſer, den Kranken frey toben zu laſſen, als ihn mit Gewalt zu zähmen. Das Schreyen und die Muskelbewegung erſchöpfen die Reitzbarkeit und die Phreneſie legt ſich ſchneller. Sollte eine Zähmung nöthig ſeyn, ſo wendet man die unten empfohlenen Kamiſöler an. Das Halten durch mehrere Men-

*) Samml. auserl. Abhandl. B. XI. und XII. **) In Schedula monitor. de novæ febris ingreſſu p. 659—660. ***) Comm. T. II. p. 624.

ſchen beängſtiget und erhitzt die Luft zu ſehr in der Nähe des Bettes. Außerdem können noch verſchiedene andere Mittel, das Vorleſen, die Muſik, die Erregung frappanter Ideen zur Beſänftigung der Phreneſie beytragen, wovon unten weitläuftiger gehandelt wird*). Noch müſſen Thüren und Fenſter wohl verwahrt werden, damit der Kranke nicht entlaufe, man muß ihn in Aufſicht erhalten, daß er ſich nicht ſchade oder tödte, und ihn aus Bechern, nicht aus Gläſern trinken laſſen, die er zerbeiſſen kann.

Endlich kann noch die Phreneſie, ſammt den mit ihr verbundenen Krankheiten ſich der Lähmung nähern. Die Phreneſie hört alsdenn auf, und es entſtehen muſſitirendes Irrereden, Flockenleſen, Schlafſucht, Abſtumpfung der äußeren Sinne, und andere Phänomene der Lähmungen. Hier müſſen die kräftigſten Stärkungsmittel, Wein, Naphtha, flüchtige Oele, Serpentaria, China, Senfbäder, Blaſenpflaſter u. ſ. w. angewandt werden. Doch iſt in dieſem Fall alle Hülfe vergebens, wenn die Lähmung vollkommen, das Gehirn durch Auflöſung oder Brand zerſtört und die Anſtalten zur Vegetation vernichtet ſind.

In allen Fällen muß man auf die entfernten Urſachen, Verletzungen des Kopfs, plötzliche Unterdrückungen der Menſtruation, der Krätze und Hautausſchläge, des Schweißes der Füſſe, der Darmunreinigkeiten u. ſ. w. bedacht ſeyn, und dieſelben nach den Regeln der Kunſt heben.

Dann ſieht man auf die Natur der Krankheiten, die mit der Phreneſie zuſammengeſetzt ſind. Gern iſt ſie mit Hirnentzündung verbunden, die nach ihrem Charakter durch Aderläſſe oder Queckſilber behandelt wird. Noch häufiger geſellen ſich ihr Krankheiten der Präkordien, Entzündungen der Leber, Gallſuchten, gaſtriſche Un-

*) Swieten Comm. T. II. p. 334.

Unreinigkeiten, Erbrechen und Durchfall zu. Das Gehirn und die Präkordien ſtehen miteinander in Mitleidenſchaft, und wirken gegenſeitig auf einander. Daher hat man die Gallſucht für die entfernte Urſache der Phreneſie angeſehen, und ſie durch Brechmittel zu allgemein heilen wollen. Allein nicht immer iſt die Gallſucht die erregende Krankheit, oft wird ſie erregt durch die urſprüngliche Verletzung des Gehirns, auch kann nicht jede Gallſucht durch Brechmittel geheilt werden*). Nur in dem Fall, daß die Galle turgeſcirt, und der Anwendung der Brechmittel keine Sthenie, Kongeſtionen, Entzündungen und Krämpfe im Wege ſtehen, mag man durch Brechmittel und Laxanzen den Darmkanal zu reinigen ſuchen.

Endlich muß man noch auf die Bemühungen der Natur achten, durch welche ſie die vorhandenen Krankheiten zu heben ſucht. Stellen ſich Zeichen bevorſtehender Blutungen durch die Naſe, Gebährmutter und den After ein; ſo ſucht man dieſelben durch Störreln in der Naſe, Blutigel und Dämpfe zu befördern. Hat die Natur Neigung durch Schweiße, Hautausſchläge, Durchfälle oder andere Krankheiten, die Phreneſie zu heben, ſo wird ſie auf dieſem Wege unterſtützt.

Zuweilen bleiben nach der Phreneſie leichtes Irrereden, Mangel des Schlafes, Kopfſchmerzen, Schwindel und andere Zufälle eines ſchwachen und zu reitzbaren Gehirns zurück, die durch Ruhe des Körpers und der Seele, eine nahrhafte Diät, ſtärkende Arzneyen, das Waſchen des Kopfs mit geiſtigen Mitteln, und endlich durch ein kaltes Bad des Kopfs gehoben werden müſſen.

§. 89.

Noch giebt es andere zufällige Differenzen der Geiſteszerrüttungen, die auf beſtimmte Behandlungen derſelben

*) Fieberlehre 3. B. 427.—490. S.

ſelben hinweiſen. Der Art iſt z. B. ihr Typhus. Wenn derſelbe nämlich regelmäßig intermittirend, und die Geiſteszerrüttung rein dynamiſch iſt; ſo heilt die China ſie eben ſowohl, wie ſie andere Wechſelfieber heilt. Ein Mann von drey und dreyßig Jahren, erzählt Auenbrugger*), verfiel auf einmal gegen Abend in eine Raſerey, ohne alles Gefäßfieber. Der Anfall hörte gegen Morgen auf. Der Kranke ſchlief vier Stunden lang ruhig ein, und war beym Erwachen geſund. Allein gegen Abend ſtellte ſich die Krankheit von neuem ein, und auf dieſe Art dauerte ſie ſchon vierzehen Tage lang fort, ohne daß irgend ein Mittel ſie zu heben im Stande geweſen wäre. Nun wurde dem Kranken in der Apyrexie alle drey Stunden eine Quente Rinde gegeben, die in vier Tagen die Krankheit hob.

In Fällen, wo die Geiſteszerrüttungen durch endemiſche oder epidemiſche Urſachen unterſtützt werden, ſucht der Arzt dieſelben, ſo viel als möglich, zu entfernen.

§. 90.

Die Lebensordnung in Rückſicht der phyſiſchen Außenverhältniſſe richtet ſich nach den Umſtänden des Kranken. Geiſteszerrüttungen mit Thatkraft, nämlich Wahnſinn und Tobſucht, beſonders in Kranken, die zugleich vollblütig und mit Kongeſtionen zum Kopf behaftet ſind, erfordern eine kühlende Diät. Die Kranken trinken Waſſer, eſſen milde und wenignährende Speiſen, Obſt, Früchte, Gemüſe, Milch und Mehlſpeiſen, und ſchlafen lange. Reitzende und nahrhafte Speiſen und Getränke, Bier, Wein und Kaffee, Gewürze, Eyer und Fleiſch, vermehren den exaltirten Zuſtand ihrer Seelenkräfte. Hingegen müſſen ſolche Verrückte, die durch Blutflüſſe, Durchfälle und andere

*) l. c. p. 1—3.

ſchwächende Urſachen von ihrem Verſtande gekommen, entkräftet und abgemagert ſind, und an Stumpfheit, Blödſinn und Sinnloſigkeit leiden, Bier, Wein und Brandwein trinken, vieles Fleiſch und gewürzte, reizende Speiſen bekommen, und wenig ſchlafen, um die erloſchene Reitzbarkeit ihres Gehirns wieder anzufachen. Sinnloſen muß die Quantität ihrer Nahrung beſtimmt werden. Denn einige ſchlingen ohne Gefühl eine gröſſere Menge von Speiſen hinter, als ſie verdauen können; andere fordern keine Nahrung, wenn ſie ihnen nicht angeboten wird. Raſende müſſen aus Bechern und nicht aus Gläſern trinken, die ſie zerbeiſſen und die Scherben verſchlucken können.

Der Genuß der freyen Luft iſt unbedingt heilſam, und die geſperrte, durch ihre eigenen Auswürfe verpeſtete Luft in den engen Behältern, worin die Kranken gewöhnlich eingeſchloſſen werden, iſt allen durchaus ſchädlich.

Jeder Kranke muß eine ſeinen Umſtänden angemeſſene Leibesbewegung haben. Einige, die ſtark ſind, an Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft leiden, und ſich zu ihrem Nachtheile in die Spiele ihrer Phantaſie verlieren, können durch eine anhaltende und ermüdende körperliche Arbeit, z. B. im Felde, zu welcher man ſie ohne Nachſicht und mit Strenge anhält, geheilt werden.

Die Wärter der Kranken müſſen auf ihre Ausleerungen des Stuhls und Urins achten, damit dieſelben ſich nicht bey ihnen verhalten, oder übermäßig abgehen, ohne daß es bemerkt wird.

Ihre Schlafſtelle muß der Art ſeyn, daß der Schlaf nicht durch das Toben ihrer Nachbaren oder durch andere Reitze geſtört wird. Vorzüglich iſt dies bey Kranken nöthig, die wegen eines exaltirten Zuſtandes des Gehirns ſchon an Schlafloſigkeit leiden. Der Schlaf heilt ihre Krankheit.

Die Kleidungen der Kranken müſſen gemächlich ſeyn, den Kreislauf des Bluts nicht unterbrechen, die Fuſſe gehörig erwärmen, und den Kopf nicht zu ſehr erhitzen. Enge Halsbinden, Perücken und Pelzmützen ſind ihnen meiſtens ſchädlich.

§. 91.

Ein Hauptſtück zur Kur der Geiſteszerrüttungen macht die Seelendiätetik aus, die wir die moraliſche Behandlung der Kranken nennen, ſofern ſie zu ihrer Anwendung durch äußern Zwang genöthiget werden. Die Seelendiätetik lehrt den Geiſt auf eine beſtimmte Art zu halten, daß er zur Heilung des Körpers zweckmäßig wirken muß. Sie wirkt durch Vorſtellungen, alſo durch Thätigkeiten unmittelbar in dem leidenden Theil, durch welche der Intemperatur ſeiner Vitalität eine andere Richtung gegeben werden kann, da die übrigen Mittel faſt alle nur indirekt wirken. Durch eine bewerkſtelligte Ruhe des Seelenorgans bey einem kranken Exceß ſeiner Thätigkeit, wird ſeine exaltirte Reitzbarkeit abgeſtumpft. Durch entgegengeſetzte Thätigkeiten kann die Wirkſamkeit der Lebenskraft von den krankhaft ſchwingenden Faſern abgeleitet werden. Manche Heilmittel ſind unanwendbar ohne Zuſtimmung des Kranken, die man in einem verrückten Kopf nicht auf dem gewöhnlichen Wege erreicht. Beſonders giebt es einige Arten der Geiſteszerrüttungen, z. B. die Narrheit, die faſt allein durch moraliſche Mittel geheilt werden müſſen. Raſende und Melancholiſche können noch eher durch körperliche Arzneyen geheilt werden. Doch giebt es in Anſehung der moraliſchen Behandlung dieſer Kranken, theils große und abſolute Schwierigkeiten, theils relative Mängel, die durch ein mehreres Studium dieſes Zweiges der Heilkunde noch zu verbeſſern ſind, und eben deswegen leiſtet dies große Mittel

weit

weit weniger als es leiſten könnte. Die zweckmäßige Haltung des Geiſtes in Beziehung der Heilung der Verrücktheit, ſetzt Kenntniß ſeiner ſelbſt, Selbſtbeobachtung und einen freyen Entſchluß von Seiten des Kranken zur Anwendung der als heilſam anerkannten Mittel voraus. Dies ſind aber lauter Bedingungen, die dem verrückten Kopfe fehlen. Selbſtthätig kann alſo derſelbe in der Anwendung der Regeln der Seelendiätetik nicht ſeyn, ſondern er muß dazu von außenher, nämlich durch Zwang, beſtimmt werden. Dadurch verliert die Seelendiätetik nun einestheils viel an Wirkſamkeit, anderntheils ſetzt der nothwendige äußere Zwang ein beſonderes Studium der Erfahrungsſeelenkunde dieſer eigenartigen Subjekte voraus. Wir können zwar einige allgemeine Principien zu Erfindung der Regeln, wie Verrückte behandelt werden müſſen, entwerfen; allein allgemeingültige Vorſchriften, die direkt anwendbar ſind, giebt es nicht, weil jeder Verrückte ein ganz individuelles Objekt iſt. Ich werde daher auch gegenwärtig nur einige Bruchſtücke und iſolirte Erfahrungen ſammeln können.

Die Regeln zur moraliſchen Behandlung des Kranken werden verſchieden beſtimmt, nach den verſchiedenen Modifikationen ſeines Zuſtandes, deren ich einige erwähnen will:

1) Wir behandeln ihn nach der Differenz der Seelenkräfte und deren verſchiedenen Verletzung. Eine vorzügliche Rückſicht erfordert die Einbildungskraft des Kranken, dieſe in ihrer Ausgedehntheit, Schnelligkeit und Wirkſamkeit zur Hervorbringung der Verrücktheit unüberſehbare Kraft. Wenn dieſelbe tumultuariſch wirkt, einen übermäßigen Grad von Stärke hat, der Kranke ſich ganz in ihre Träumereyen verliert, fixen Ideen anhängt und vorgefaßte Zwecke mit Hitze verfolgt; ſo kann man ſie vielleicht dadurch zähmen und anders leiten,

ten, daß man den Kranken durch Zwang dazu anhält, vom Morgen bis zum Abend laut zu leſen. Anfangs betreibt er dies ganz mechaniſch, nachher muß er mit Deklamation und Aufmerkſamkeit leſen, und über das referiren, was er geleſen hat. Andere läßt man abſchreiben, dies und jenes auswendig lernen. Perſonen, die dies nicht können, müſſen eine andere und leichtere mechaniſche Beſchäftigung ihrer Seele bekommen, z. B. Kieſel von einem Faß in ein anderes zählen, und am Abend die Summe angeben. Hiemit hängt die Behandlung des Aſſociationsvermögens der Seele zuſammen. Die herrſchenden Ideen müſſen unterdrückt und dadurch mit den andern ins Gleichgewicht gebracht werden, daß man ſie unterdrückt, und andere Glieder von gleicher Stärke einſchiebt, um dadurch der Verkettung eine andere Richtung zu geben. Man ſucht die äußere und innere Beſonnenheit dadurch wieder zu wecken, daß man die Aufmerkſamkeit ſtärkt. Der Kranke muß es notiren, was in ſeiner Seele vorgegangen, und was außer ihm vorgefallen. Man veranſtaltet heimlich Begegniſſe, und examinirt am Abend, ob er ſie bemerkt hat. In der Folge muß er verwickeltere Proben beſtehen, Beſtellungen ausrichten, Scenen ſeines vorigen Lebens erzählen, rechnen, den Inhalt von dem angeben, was ihm vorgeleſen iſt. Die Aufmerkſamkeit unſtäter Seelen bindet man an einerley Gegenſtände; trägen Subjekten giebt man ein mannigfaltiges Feld der Beobachtung. Eine Hauptſache iſt die Kultur des Verſtandes. Dadurch werden Irrthümer und Vorurtheile zerſtreut, die Begierden gezähmt und die Einbildungskraft in ihren Gränzen erhalten. Verrücktheiten in der Geſtalt der Narrheit, und ſolche, die von Hochmuth, Geitz und übelverſtandener Religion entſpringen, finden in einem hellen Kopfe ihren Boden nicht. Auch werden dadurch Recidiven nach der Geneſung verhütet. Man

ſucht

ſucht dem Verſtande ſein Herrſcherrecht über die untern Seelenkräfte möglichſt zu ſichern, die vorhandenen Begriffe zu berichtigen, ſie mit neuen zu bereichern, und beſonders die Irrthümer aufzuklären, die mit der reſpektiven Seelenkrankheit in der nächſten Verbindung ſtehen.

2) Dann ſehen wir auf die Variationen der Geiſteszerrüttungen, und beſtimmen darnach ihre moraliſche Behandlung.

Der Narr hat eine Vorliebe für ſeine Einbildungen, gefällt ſich wohl in denſelben, wünſcht abſurde Dinge, und glaubt ſeine Wünſche erreicht zu haben, oder ſie leicht erreichen zu können. Bey ihm hat man alſo mehr als bey dem Melancholikus, nicht allein ſeine falſche Vorausſetzung, ſondern auch die Vorliebe für dieſelbe zu überwinden. Er lebt in einer geträumten Bilderwelt, hält das ſubjektive Spiel ſeiner Phantaſie für Wahrheit, und lebt glücklich in dieſen Träumen. Daher iſt ſeine innere und äußere Beſonnenheit verloren gegangen. Ein Hauptmittel zu ſeiner Geneſung beſtehet darin, daß man ihn zur Arbeit anhalte, und dadurch ſeine in einer Feenwelt umherflatternde Seele auf einen reellen Gegenſtand feßele. Er muß ſeinen Kräften gemäß und ununterbrochen arbeiten. Iſt er für Vernunftgründe gefühllos, ſo wird er durch Zwangsmittel dazu angehalten. Nie muß man ihn durch Verſprechungen, die mit ſeiner Narrheit in Verbindung ſtehen, und ſie nähren, oder welche man nicht erfüllen kann, zur Arbeit beſtimmen. Man kann den Narren bis zur Raſerey aufbringen, wenn man ihm nicht Wort hält. Uebrigens werden die Zwangsmittel zur Arbeit in dem Maße vermindert, als er ſich williger finden läßt, und Gründen mehr Gehör giebt; auch behandelt man ihn ſanft, und lohnt ihn, wenn er ſein Tagwerk verrichtet hat. Man läßt ihm keine Vergehung, die er als ſol-

che anerkennt und vermeiden kann, ungeahndet hingehen. Bey vielen Narren bleibt noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann ſie dadurch ſtrafen, daß man ſie verächtlicher behandelt als ihre Kameraden. In einem Narrenhauſe, ſagt Erhard*), wurden die Unreinlichen an eine Säule geſtellt, und ſie fürchteten ſich ſehr vor dieſer Schmach. In dem Maße, als er wieder für moraliſche Gründe empfänglich wird, ſucht man durch Vorſtellungen, ſeiner Narrheit auch ein inneres Hinderniß entgegenzuſtellen. Man halte ihm Abſchnitte ſeines Lebens vor, wo er ſich klug zeigte, oder mache ihn aufmerkſam auf intereſſante Gegenſtände, die ihn umgeben. Man wecke ſein Ehrgefühl, flöſſe ihm Achtung für das Urtheil anderer Menſchen ein, bringe ihn mit ſolchen Menſchen zuſammen, die ſeine vernünftigen Handlungen loben und ſeine Narrenſtreiche verachten. Endlich wenn man glaubt, daß er hinlänglich von ſeiner Narrheit zurückgekommen ſey, ſo laſſe man ihn mit einer heimlichen Beobachtung unter mehrere Menſchen kommen, die ihn konſequent behandeln.

Melancholiſche können zuweilen dadurch geheilt werden, daß man ihnen die Abſurdität ihrer Vorſätze lebhaft entwickelt, oder ſie überredet, daß ſie ihren Zweck erreicht haben, oder ſich ihren herrſchenden Ideen, und ihrer Unbiegſamkeit mit einer feſten Beharrlichkeit widerſetzt. In dieſer Rückſicht iſt es meiſtens nothwendig, ihnen Ehrfurcht für die Perſonen einzuſtößen, die ſie behandeln. Die Mittel dies zu bewerkſtelligen, ſind verſchieden, wie ich unten ſagen werde. Zuweilen kann man es durch ein rauhes Anfahren, oder durch einen ſchauderhaften Eindruck erreichen, den man auf ſie macht, z. B. dadurch, daß man ſie mit hinlänglicher Macht ohne alle Rückſicht auf ihr Widerſtreben, ſchnell beym Kopf nimmt, und in kaltes Waſſer untertaucht. Ein

Menſch,

*) Wagners Beyträge. 1. St. S. 137.

Menſch, erzählt v. Swieten*), der heftig phantaſirte, kam augenblicklich zu ſich, als er nach der Urſache eines Rumors der hin- und herlaufenden Menſchen auf der Straſſe fragte, und hörte, daß das Haus des Nachbarn brenne. Der Eindruck des nahen Brandes hemmte augenblicklich ſein Irrereden, welches nachher auch nicht wiederkam. Zu einem jungen Menſchen, der wegen Religionsirrungen in eine tiefe Melancholie fiel, und nicht eſſen wollte, kam der Oberaufſeher des Bicetre, Puſſin, des Abends in Begleitung mehrerer ſeiner Knechte, die mit Ketten raſſelten, ließ ihm eine Potage hinſetzen, und erklärte ihm dabey mit brennenden Augen, und einer donnernden Stimme, daß er zu wählen habe, entweder dieſelbe während der Nacht zu verzehren, oder ſich Morgen den grauſamſten Martern auszuſetzen. Dies beſtimmte den Kranken zur Aenderung ſeines Entſchluſſes, und nachher wurde er geheilt. Ein anderer, der nicht eſſen wollte, weil er ſich für tod hielt, wurde dadurch umgeſtimmt, daß man neben ihn einen Sarg mit einer ſcheinbaren Leiche ſetzte, die ſich aufrichten, und eſſen mußte. Der Verrückte ſah mit Erſtaunen zu, fragte, ob denn auch die Todten zu eſſen pflegten? und als er darauf eine bejahende Antwort erhielt, aß er mit, und wurde nachher geheilt**). Ein Kranker, der ſich für tod hielt, wurde dem Schein nach zu Grabe getragen. Unterwegs waren luſtige Burſche beſtellt, die dem eingebildeten Todten allerhand Schimpf und Schande nachſagen mußten. Dies brachte ihn dermaßen auf, daß er von der Bahre herunterſprang, und ſeine Läſterer durchprügeln wollte***). Einem Gelehrten, der ſich einbildete, gläſerne Füſſe zu haben, warf ſeine Magd ein Stück Holz mit Heftigkeit an dieſelben. Er ſprang darüber entrüſtet auf, und freute ſich nachher

*) Comm. T. II. p. 334. **) Fawzett l. c. S. 38. ***) Pargeter l. c. S. 32.

her über die Entdeckung, daß er auf ſeinen Füſſen ſtehen konnte *). Einem Verrückten, der keinen Kopf zu haben glaubte, ſetzte man einen Hut von Bley auf; einem andern, der immer zu frieren glaubte, wurde ein Schaafpelz angezogen, der in Brandwein eingetaucht war, und dann angezündet. Beyde wurden dadurch von ihrem Wahn geheilt **). Man gab Perſonen, die ſich einbildeten, Fröſche im Leibe zu haben, ein Brechmittel, und legte während des Erbrechens heimlich Fröſche in das Gefäß, worein ſie ſich brachen. Andern, die Kaninchen im Kopf zu tragen glaubten, wurde ein Kreuzſchnitt in die Haut des Kopfs gemacht, und nun zeigte man ihnen blutige Kaninchen vor, von welchen man vorgab, daß ſie aus ihren Köpfen genommen wären ***). Ein Melancholiſcher, der unbeweglich wie eine Säule ſaß, kein Glied ſeines Körpers bewegte, nicht redete, und auf nichts um ihn herum achtete, wurde auf folgende Art geheilt. An demſelben Orte war ein Mann, der eine beſondere Fertigkeit hatte, alles nachzuahmen. Dieſer mußte ſich wie der Kranke kleiden, und gieng zu ihm in ſein Zimmer. Er ſetzte ſich dem Kranken gegenüber, ganz in ſeiner Mine und Stellung. Anfangs ſchien er ſeinen Geſellſchafter nicht zu bemerken; allein endlich haftete ſein Auge auf demſelben. Der letzte that das nämliche, und ahmte ſo augenblicklich jede Gebärde, Bewegung und Veränderung des Verrückten nach, bis derſelbe in Harniſch gerieth, vom Stuhle aufſprang, zu reden anfieng, und geheilt wurde.

Raſende läßt man austoben, und zähmt ſie nur in ſo weit, daß ſie ſich und andern nicht ſchaden. Dazu reichen meiſtens die Zwangskamiſöler zu. Ihre Bitten um Befreyung von ihren Banden ſchlägt man ihnen nicht beſtimmt, und nicht mit Härte ab, ſondern ver-

tró-

*) Arnold l. c. 1. Th. 134. S. **) Sauvages T. III. P. I. S. 392. ***) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 391.

tröſtet ſie auf die Zukunft. Meiſtens iſt die Entfernung aller Reitze von ihnen heilſam. Daher bringt man ſie an einen dunkeln und ſtillen Ort. Doch empfiehlt Aſclepiades die entgegengeſetzte Behandlung, nämlich Licht für den Kranken. Allein Celſus *) bemerkt mit Recht, daß ſich dieß nicht im Allgemeinen beſtimmen laſſe, einige in der Finſterniß, andere im Lichte ruhiger ſeyn, und räth zu einer Beſtimmung nach dem erprobten Erfolg. So erzählt Swieten **) daß Raſende, die Nachſtellungen ihrer Feinde fürchteten, im Finſtern ſchrecklich wütheten, hingegen im Hellen ruhiger wurden. In Anſehung ihrer Nahrung und Pflege müſſen ſie ſo behandelt werden, daß ſie dadurch nicht aufgebracht werden ***). In den beſſern Zwiſchenzeiten hält man ſie zu einer ſtrengen Arbeit an. Uebrigens behandelt man ſie ſo viel als möglich nach ihrer Gewohnheit ****). In einigen Fällen iſt es dienlich, ihre Aufmerkſamkeit auf etwas zu heften. So ſah einmal v. Swieten *****) einen guten Erfolg davon, daß man in dem Zimmer des Verrückten

*) L. III. C. XVIII. **) Comm. T. II. p. 335.

***) Quorumdam enim, ſagt Celſus Lib III. C. XVIII. vani metus levandi ſunt: ſicut in homine prædivite, famem timente, incidit, cui ſubinde falſæ hæreditates nunciabantur. Quorumdam audacia coercenda eſt: ſicut in his fit, in quibus continendis plagæ quoque adhibentur. Quorumdam etiam intempeſtivus riſus objurgatione & minis prohibendus eſt. Quorumdam diſcutiendæ triſtes cogitationes: ad quod ſymphoniæ & cymbala, ſtrepituſque proficiunt. Sæpius tamen aſſentiendum, quam repugnandum eſt: paulatimque & non evidenter, ab his, quæ ſtulte dicuntur, ad meliora mens abducenda.

****) Cuique vero, ſagt Aretäus (de curat. Morb. acut. Lib. I. C. I.) wo er von den Mitteln zur Beförderung des Schlafs phrenitiſcher Perſonen ſpricht, uſitata ſomnum accerſunt: nautis in cymba decubitus, & in mari navigatio, & litorum ſonus, & undarum murmur, & ventorum bombus & maris naviſque odor. Muſico tibiarum exercitatio quietem affert, aut lyræ cantus, aut cytharæ.

*****) Comm. T. II p. 336.

ten Tropfen von der Höhe in ein metallenes Becken fallen ließ. Die Kranken wurden durch den klingenden Ton zur Aufmerkſamkeit auf denſelben geleitet, raſten weniger, und verfielen mit großer Erleichterung in einen ruhigen Schlaf.

Zuweilen muß man auf der Stelle nach den beſondern Aeußerungen des Wahnſinns einen Plan zur Behandlung des Kranken entwerfen. Puſſin's Frau kam einſt zum Zank dreyer Verrückten, die ſich ſämmtlich den Titel Ludwigs XVI. anmaßten, und ſich über die Rechte zum Königthum ſtritten. Sie nahm einen derſelben bey Seite, und ſagte ihm mit einem ernſthaften Ton: warum ſtreiteſt du dich mit Menſchen, die nicht klug ſind? es iſt ja bekannt genug, daß du Ludwig XVI. biſt. Durch dieſe Schmeicheley bewogen verließ er die andern mit Verachtung, und der Streit hatte ein Ende. Ein anderesmal wurde ein junger Menſch, der mehrere Monate ruhig geweſen war, plötzlich von einem Anfalle ſeiner Raſerey befallen. Er ſchlich ſich in die Küche, und nahm das Inſtrument zum Hacken der Kräuter weg. Den vorhandenen Leuten, die ihn entwaffnen wollten, widerſetzte er ſich, ſprang auf einen Tiſch, und drohte jedem den Kopf einzuſchlagen, der ſich ihm nähern würde. Die Puſſin nahm auf der Stelle folgende Wendung, ſie ſchalt die Leute, daß ſie den Kranken hindern wollten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm ſanft zu, nur zu ihr zu kommen, und zeigte ihm, wie er ſein Inſtrument gebrauchen müßte. In dieſem Augenblicke griffen die Leute zu, entwaffneten ihn, und brachten ihn in Verwahrung*).

3) Wir richten die moraliſche Behandlung der Kranken nach den entfernten Urſachen ihrer Krankheit ein. Gern entſtehen Verrücktheiten, beſonders Melancholieen, von Leidenſchaften, die der Kranke oft in ſich ver-

*) Mem. de la Soc. medic. T. III.

verheimlichet. Der Arzt muß Welt- und Menſchenkenntniß haben, ſich das Zutrauen ſeiner Patienten zu verſchaffen wiſſen, die Geheimniſſe ihres Herzens ahnen, hervorlocken, und ſie dann paßlich zu behandeln wiſſen. Eine Frau, ſagt Sauvages*), die ihren Mann zärtlich liebte, und das nämliche von ihm glaubte, erfuhr, daß er ihr untreu ſey, und beſchloß zu ſterben. Doch kämpfte lange Religion, Abſcheu für Selbſtmord, und Liebe zu ihren Kindern wider dieſen Entſchluß, bis ſie endlich unterlag. Ihr Arzt, der ihr unſtatthafte Dinge aus der Apotheke verſchrieben hatte, würde ſie leicht haben retten können, wenn er die Urſache ihrer Krankheit geahnet hätte. Liebe iſt eine reichhaltige Quelle der Geiſteszerrüttungen. Wo ſie mit einem körperlichen Bedürfniß verbunden iſt, da ſucht man durch eine magere Diät, Kampher, und im Nothfalle durch Befriedigung des innern Drangs die Reitzbarkeit der kranken Theile abzuſtumpfen **). Der Kranke muß zu einer anhaltenden körperlichen Arbeit angehalten werden, die ſeine Ideen ableitet, und den Ueberfluß drängender Säfte verzehrt***). Dabey muß er eine magere Pflanzendiät bekommen, und alle reitzende Nahrung, Eyer, Fleiſch, Gewürze und gegohrne Getränke meiden. Die Geburtstheile werden kühl gehalten, oft kalt gebadet. Alle Gegenſtände, die ihn an ſeine Liebe erinnern, müſſen entfernt werden. Iſt Gram und verſchloſſener Kummer Urſache der Melancholie, ſo ſucht man den Kranken nach den individuellen Umſtänden durch allerhand Erfindungen zu überreden, die Urſache ſeines Kummers ſey ge-

*) T. III. P. I. p. 232. **) Krüger diſſ. de matrimonio multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.
***) Venus otia amet. Qui finem quæris amoris,
Cedit amor rebus: res age, tutus eris.
Ovidius.

gehoben, und nachher, wenn der Verſtand wiederkehrt, klärt man ihn über denſelben auf, und ſucht ihn zu zerſtreuen.

Perſonen, die über religiöſe Gegenſtände verrückt geworden ſind, werden mit Mühe geheilt. Man ſondert ſie ab, hält ſie zur Arbeit und zum Landbau an, entfernt alles von ihnen, was den Anſtrich der Religioſität hat, ſucht ihre Ideen zu berichtigen, erzählt ihnen Beyſpiele von der Humanität, dem Patriotismus, und den großen Handlungen der Alten, die keine chriſtliche Religion hatten, und macht ſie aufmerkſam auf die Abſurditäten der Anachoreten und anderer Religionsſchwärmer. Ein Melancholiſcher, der an der Gnade Gottes verzweifelte, wurde dadurch gerettet, daß Jemand in der Geſtalt eines Engels mit einer brennenden Fackel in der linken, mit einem Schwerdt in der rechten in der Nacht durch die Decke des Zimmers kam, und ihm im Namen des dreyeinigen Gottes Vergebung ſeiner Sünden ertheilte *).

4) Dann muß man in der moraliſchen Behandlung der Verrückten noch auf ihre Reitzbarkeit, Erziehung, und auf ihren Stand Rückſicht nehmen. Der rohe Sklave kann härter, der reitzbare Kranke von guter Erziehung ſanfter; der traurige Kranke, welcher durch Unglücksfälle ſeinen Verſtand verlohr, muß ſanft, hart hingegen der hartnäckige und luſtige Wütherig behandelt werden.

5) Endlich ſucht man die Handlungen der Verrückten in ein Syſtem von Regelmäßigkeit zu bringen. Sie müſſen gewöhnt werden, zu beſtimmten Zeiten zu ſchlafen, aufzuſtehen, zu eſſen, ſich zu bewegen, zu kleiden. Dadurch gewinnen ſie an ihrer Geſundheit, und ihre Wärter in Anſehung ihrer Regierung. Es ſcheint zwar, daß bey einer Verkehrtheit der Seelenkräfte, als den Triebfedern der Handlungen, keine Regelmäßigkeit der

*) Sauvages Noſ. T. III. P. I. p. 383.

der letztern zu hoffen ſey. Allein dies gilt nur, ſofern wir ſie als unbedingt abhängig von den eigenmächtigen Vorſtellungen betrachten. Durch äußere Zwangsmittel kann man dieſelben anfangs gleichſam außer den Zuſammenhang mit den Vorſtellungen ſetzen, und nachher kommt die Gewohnheit hinzu, die ſie zur Fertigkeit erhebt. Der Verſtand bleibt verkehrt, allein die Handlungen ſind regelmäßig.

Schließlich erwähne ich noch bey der moraliſchen Behandlung die Muſik, von welcher ich ſchon oben gehandelt habe *). Tiſſot **) erzählt einige Beyſpiele verrückter Perſonen, die durch Muſik geheilt wurden. Sauls Melancholie wich, wenn David die Harfe ſpielte ***).

§. 92.

Dem Staate liegt ſchon die Obervormundſchaft über Verrückte und Schwachſinnige ob, ſofern ſie Unmündige ſind, die ihr eigenes Beſtes nicht ſelbſt beſorgen können. Außerdem iſt er noch dazu zum Behufe der öffentlichen Sicherheit verpflichtet. In vielen Fällen, wo die Verrückten arm, ohne Verwandte ſind, oder ſeinen Anſtalten übergeben werden, hat er auch die ſpecielle Aufſicht über dieſelben. Dieſe ſeine Pflicht gegen die Unglücklichſten ſeiner Bürger, die ſogar das Prärogativ der Menſchheit entbehren, allen Mißhandlungen der Bosheit und Intrigue offen liegen, ihre Rechte nicht ſelbſt vertheidigen können, und nicht durch das Band der elterlichen Liebe geſchützt werden, ſollte er vorzüglich mit der größten Gewiſſenhaftigkeit erfüllen. Wie er dies in den meiſten Fällen thue, wird aus nachfolgender Prüfung ſeiner Anſtalten für Verrückte erhellen.

*) Fieberlehre 4. B. S. 160. **) 4. Th. 730. S.

***) Tange lyram digitis, animi dolor omnis abibit,
Dulciſonum reficit triſtia corda melos.

In den meiſten Fällen legt er Narren- und Tollhäuſer gleichſam als die Baſis ſeiner Verſorgungsanſtalten zum Grunde. Ob er gleich dadurch an Koſtenaufwand erſparrt, ſeine Aufmerkſamkeit auf einen Punkt vereiniget, an Offizianten gewinnt, ſie und die ganzen Anſtalten leichter kontrolliren kann, in ſchleunigen Fällen, und bey Wüthenden und Raſenden Tollhäuſer nöthig ſeyn mögen: ſo iſt es doch dadurch noch nicht ausgemacht, daß überhaupt und unbedingt, in allen Fällen, Tollhäuſer als nothwendige Artikel in den Inbegriff der Vorſorgeanſtalten des Staats für Verrückte und Schwachſinnige gehören. Die Erfahrung lehrt zwar, daß die Entfernung der Verrückten von Gegenſtänden, die ihnen bekannt ſind, von ihren Bekannten und Verwandten und aus ihrem Hauſe, meiſtens die Kur derſelben befördere. Sie werden von Gegenſtänden entfernt, die ſie immer von neuem an das Objekt ihres Wahnſinns erinnern, und ihr Aufenthalt in einem fremden Hauſe, und unter fremden Menſchen flößt ihnen Furcht und Biegſamkeit ein. Kranke, die in ihrem Hauſe wüthend waren, werden oft augenblicklich zahm, wenn ſie eine Stelle im Spital bekommen. Allein dieſe Veranſtaltungen können auch in Privathäuſern getroffen werden. Wenigſtens ſind die Kranken gewöhnlich verlohren, wenn ſie in die Tollhäuſer kommen, wie ſie jetzt ſind. Doch dies bey Seite geſetzt, und nun zur Prüfung derſelben.

Die meiſten Tollhäuſer unſerer Gegend ſind Anſtalten, für welche die Menſchheit mit Schaudern zurückbebt. Sie verfehlen ihres Zwecks. Auf die Idee der Wiederherſtellung ihrer unglücklichen Bewohner, auf die Idee, dieſelben ſoviel Glück genieſſen zu laſſen, als es ihre innere Verkehrtheit zuläßt, ſind ſie nicht berechnet. Die Ankömmlinge, die unter beſſern Anſtalten hätten geheilt werden können, ſind unheilbar in dieſen Anſtalten, und werden meiſtens darin ohne Mitgefühl, und

mit der größten Barbarey behandelt. Ein Nebenzweck derſelben wird zum Hauptzweck gemacht. Man betrachtet ſie als bloſſe Verwahrungsanſtalten zur Sicherheit für andere, worinn man die Verirrten als Inventarienſtücke aufhebt, oder als ſeltene Beſtien einſperrt, damit ſie keinen Schaden thun, und der Hoffnung gemäß arbeitet, dieſe Leute, ſobald als möglich, dem ſtillen Grabe zu überliefern. Daher ſoll der Staat vorzüglich an ihre beſſere Organiſation denken, und nachher über dieſelbe mit Sorgfalt wachen.

Tollhäuſer müſſen öffentliche Anſtalten ſeyn, und unter der ſpeciellen Aufſicht des Staats ſtehen, welcher der Obervormund aller Unmündigen, alſo auch der Verrückten ſeyn muß. Fehlerhaft ſind alſo alle Privattollhäuſer, wie man ſie in England hatte. Sie können keine einförmige Organiſation haben, ſind keiner allgemeinen Kontrolle fähig, der öffentlichen Sicherheit gefährlich, und die Tummelplätze des Betruges, der Intrigue und Barbarey. Mir ſind Fälle bekannt, daß ſelbſt in öffentlichen Tollhäuſern unter uns Menſchen eingeſperrt geweſen ſind, die nicht verrückt waren. Wie viel leichter iſt dies in Privatanſtalten möglich, wo die Aufnahme ohne öffentliche Auktorität geſchieht, und der Inhaber keine Viſitation, und keine Verantwortlichkeit zu fürchten hat. Wie leicht kommen hier Tugend, Unſchuld oder Dummheit zwiſchen Bosheit und Habſucht ins Gedränge. Wie leicht können Böſewichter ihre Eltern, Weiber, Kinder und Geſchwiſter für einen verabredeten Preis auf Zeitlebens einkerkern laſſen, wenn ſie durch ihre Entfernung aus der menſchlichen Geſellſchaft einen Vortheil, Erbſchaften u. ſ. w. zu erwarten haben. Die Eingeſperrten ſind der grauſamſten Behandlung ausgeſetzt, gar nicht einmal ihres Lebens ſicher, ſie leiden an einem Orte, der der Polizey unzugänglich iſt, und ſind aller Hoffnung beraubt, ſich den Händen der Barbarey

zu

zu entwinden. Man hat Beyſpiele, daß die Kerkermeiſter dieſer Anſtalten bey einer bewerkſtelligten Viſitation die Vernünftigen ſo lange bey Seite geſchafft, oder mit betäubenden Mitteln ihrer Sinne beraubt haben, damit ſie den Beſchauern von ihrer Lage keine Vorſtellung machen konnten*). Dieſerwegen dürfen alſo keine Privattollhäuſer, bey welchen die Sicherheit des Vermögens, der Freyheit und des Lebens der Bürger gefährdet iſt, vom Staate geduldet werden.

Tollhäuſer müſſen nicht zugleich auch Zuchthäuſer ſeyn, wie dieß bey uns der Fall iſt. Zuchthäuſer ſind vorzüglich auf Züchtlinge berechnet, die Offizianten derſelben meiſtens rohe Menſchen, und unerfahren in der verwickelten Behandlung der Verrückten. Es fehlt darin an allen moraliſchen und phyſiſchen Mitteln zu ihrer Heilung. Der Eindruck des Orts und das Beyſpiel der Züchtlinge kann empfindliche Kranke, die oft ein exaltirtes Ehrgefühl haben, raſend machen. Meiſtens werden in Zuchthäuſern die Irrenden als ein zweckloſer Anhang und als eine läſtige Bürde betrachtet, die man ins feuchte Kellergeſchoß derſelben einſperrt, um darin zu verfaulen. Hier iſt ein Käfig neben dem andern, und die noch heilbaren müſſen durch den Mangel an Schlaf, und die unaufhörliche Excitation ihrer Seele, die der ſchreckhafte Eindruck des Geſchreyes der Raſenden und deren nächtlicher Tumult der Mangel an Schlaf und die ewige Fortdauer ſchreckhafter Eindrücke erregt, ganz verwirrt, und endlich unheilbar werden. Es fehlt dieſen armen Menſchen an friſcher Luft, Bewegung, Zerſtreuung und Reinlichkeit. Sie vermodern in ihrem eigenen Schlam.

Die ganze Organiſation dieſer Anſtalten muß auf die Widerherſtellung der Heilbaren, auf die möglichſt ſanfteſte Behandlung der Unheilbaren und auf die Sicher-

*) Pargeter l. c. p. 87—91.

cherheit der Kranken und anderer Menſchen, nach den Grundſätzen der Vernunft und Humanität berechnet ſeyn. Darnach muß auch die Wahl der Offizianten, vom erſten bis zum letzten, beſtimmt werden. Hier werden invalide Militairperſonen, wenigſtens zu den unterſten Stellen gewählt; allein gewöhnlich mit wenigem Glück. Dieſe Menſchen haben das feine Gefühl im Kriege verlohren, ſind gegen menſchliches Elend ſtumpf geworden, und an eine orbiliſche Pädagogik gewöhnt. Der Staat muß in der Aufnahme der Kranken behutſam ſeyn, und die ganze Maſſe oft unterſuchen, damit die Geheilten entlaſſen werden. Er muß die Heilbaren und Unheilbaren trennen; die Offizianten zu ihrer Pflicht anhalten; für eine zweckmäßige mediciniſche Behandlung, für gute Diät und Reinlichkeit ſorgen. Er muß keine Beſuche neugieriger Zuſchauer dulden. Dadurch werden die Kranken beunruhiget, oft von den Wärtern auf ihre Narrheit geholfen, um die Zuſchauer zu beluſtigen.

Der Oberaufſeher einer ſolchen Anſtalt muß ſchon durch ſein äußeres Anſehen Ehrfurcht einflöſſen, groß, ſtark, muskulös ſeyn, eine furchtloſe Miene, eine donnernde Stimme und eine impoſannte Geſtalt haben. Ihn müſſen die reinſten Grundſätze der Menſchenliebe und Moralität leiten. Er muß weiſe in der Wahl ſeiner Entſchlüſſe, muthvoll in ihrer Ausführung und beharrlich und unermüdet in der Erfüllung ſeiner Pflichten ſeyn. Er muß alle unter ihm ſtehenden Bedienten ſtreng zu ihrer Schuldigkeit anhalten; für gehörige Nahrung und Pflege der Irrenden gewiſſenhaft ſorgen, ihnen ſoviel Freyheit und Vergnügen zugeſtehen, als ſie empfänglich ſind. Er muß durch Ueberlegenheit ſeiner Talente, Mäßigung ſeiner Leidenſchaften, und Würde in ſeinem Betragen, ſich die Liebe und Achtung der Irrenden zu erwerben wiſſen. Furcht, als Folge einer tyranniſchen Behandlung, iſt mit Verachtung gepaart;

und

und der Wahnſinnige iſt oft ſehr ſchlau in der Entdeckung der Seelenſchwäche und des Unverſtandes anderer Menſchen, wenn er gleich in Anſehung ſeiner Seelengebrechen blind iſt.

Bey der Wahl der Unterbedienten muß der Oberaufſeher wenigſtens eine Stimme haben und ſie entlaſſen können, wenn ſie ihre Pflicht nicht leiſten. Er muß ihnen keine Barbarey und Bedrückung der Irrenden hingehen, keine Entſchuldigungen der Gegenwehr gelten laſſen, ihnen nie willkührliche Züchtigungen zugeſtehen, die er nicht befohlen hat, und jeden, der ſich darauf ertappen läßt, ſtrafen und entlaſſen.

Der Arzt muß dem Oberaufſeher zur Seite ſtehen, und in Anſehung ſeines Geſchäfts unabhängig von demſelben ſeyn. Er muß einen vortheilhaften Körper, ein feſtes Anſehen haben, moraliſch gut und ein kluger und erfahrner Mann ſeyn. Er muß Menſchenkenntniß überhaupt, und Kenntniß der Irrenden insbeſondere haben, ins Innere der Herzen ſchauen, die Quellen der Irrthümer entdecken und aufklären können. Er muß Geduld und Beharrlichkeit haben, mißlungene Verſuche wiederholen und ändern, ſanft und biegſam ſeyn und die Gelegenheit abſehen, wo er den Kranken am beſten ankommen kann. Er muß dem Traurigen und Mißtrauiſchen offen und heiter begegnen, des Furchtſamen nicht ſpotten oder ihn verlachen, und den Kecken durch ſeine Auktorität zu paaren treiben. Seine Reden müſſen kurz, lichtvoll und ernſthaft, und der Ton ſeiner Stimme nachdrücklich ſeyn. Dieſe Eigenſchaften ſoll die Natur in dem berühmten Arzt Willis in England vereiniget haben, der daher auch ſo glücklich in der Heilung der Verrückten iſt, und von zehnen neune herſtellen ſoll. Er ſoll die Züge ſeines Geſichts ſo in ſeiner Gewalt haben, daß, wenn gleich die Sanftmuth und Leutſeligkeit auf ſeinem Geſichte wohnet, er ſie augenblick-

lich nach den Umſtänden ändert, wenn er ſeinen Kranken zum erſtenmal beſucht, mit einem durchdringenden Blick in ihre Herzen eindringt, und gleichſam die verborgenſten Triebfedern ihrer Verkehrtheit aufſchließt, und ihnen dadurch augenblicklich die größte Ehrfurcht einflößt.

Unſer Zweck in der Behandlung der Irrenden ſey einzig der, ſie zu heilen, ihr Unglück zu mildern, ihnen ſoviel Freyheit und Vergnügen zu verſchaffen, als ſie zu genieſſen fähig ſind, und mit ihrer, und der öffentlichen Freyheit vereinbar iſt.

Allein wie wenig entſpricht ihre Beſorgung in unſern Tollhäuſern dieſen Zwecken. Daher man auch mit ihnen nicht zu voreilig in dieſe Kerker des Elends und der Barbarey eilen ſollte, bevor man nicht von ihrer Unheilbarkeit vollkommen überzeugt iſt. Man legt ſie in denſelben wie Ungeheuer an Ketten, ſperrt ſie in eiſerne Käfige wie die ärgſten Verbrecher ein, behandelt ſie mit barbariſchen Schlägen, und läßt ſie in ihrem eigenen Unrathe verfaulen. Daraus entſteht endlich Blödſinn, und allerhand Kachexieen, die ſie dem frühen Grabe überliefern, welches ihren Jammer, und die Schande ihrer Nebenmenſchen mit Vergeſſenheit zudeckt.

Schläge und Züchtigungen, die in den Tollhäuſern meiſtens an der Tagesordnung ſtehen, ſind nur in zwey Fällen ſtatthaft, nämlich wenn die Kranken noch Bewußtſeyn von Unrecht oder Strafe haben, oder wenn Wüthenden durch keine anderen und milderen Mittel Reſpekt für ihre Wärter eingeflößt werden kann. In dieſen Fällen muß aber allemal die Züchtigung ohne Leidenſchaft, Verletzung der Geſundheit, dem Zweck angemeſſen geſchehen, und gleich unterbleiben, wenn der Zweck wegfällt. Sie muß nicht ohne Grund gedroht, aber alsdenn auch vollzogen, und zwar in Gegenwart der andern vollzogen werden. Dies wirkt auf beyde, auf den, der die Strafe empfängt, und auf die Zu-

ſchauer. Zur Züchtigung nimmt man Ruthen und Ochſenziemer. In gewiſſen Fällen, wo noch Vorſtellungen wirken, kann man auch durch Hunger, Einſperrung und Beſchimpfung nach der Kapacität des Kranken ſtrafen. Es giebt Narren, die ihre Narrheit dazu gebrauchen, andere Menſchen zu plagen, oder ſie zum Deckmantel eines boshaften Herzens anwenden. Dieſe können durch eine zweckmäßige Züchtigung gebeſſert werden. Es giebt Melancholiſche und Narren, die noch Vorſtellung, Ueberlegung und Furcht für Strafen haben, und durch leichte Strafen von Unreinlichkeit, Lärmen, Zank und andern Unarten abgehalten werden können. Furcht iſt alſo das beſte Mittel, die Ausbrüche der Tobſucht und Gewaltthätigkeit zu unterdrücken, und dieſe muß man zuweilen mit der Ruthe erregen. So erzählt Pinel*) von Anſtalten für Verrückte in Frankreich und Schottland, wo die Verirrten nach den Umſtänden als Bediente oder Laſtthiere gebraucht, und durch zweckmäßige Züchtigungen bey der geringſten Widerſpenſtigkeit zum Gehorſam angehalten werden. Wenn ein Kranker in ſeinem Behältniß Lärm macht, ſich des Nachts nicht niederlegt, nicht eſſen will, ſo wird ihm für den andern Tag eine beſtimmte Zahl mit dem Ochſenziemer zuerkannt. Dieſe Züchtigung wird richtig zur beſtimmten Zeit vollzogen, und nach den Umſtänden wiederholt. Sind hingegen die Kranken folgſam, ſo werden ſie mit irgend etwas Angenehmen belohnt. Wenn ſich einer bey Tiſche unordentlich aufführt, ſo bekommt er, ehe er es ſich verſieht, einen Schlag mit einem Stock auf die Finger. Dies ſind Fälle, wo Züchtigungen zugeſtanden werden und heilſam ſeyn können. Doch müſſen ſie immer nach dem Urtheile des Oberaufſehers vollzogen werden, und nie darf es den gemeinen Wärtern erlaubt ſeyn, nach ihrer Willkühr zu ſchlagen. Nie müſſen Schläge und

Züch-

*) Mem. de la Soc. d'Emul. T. II. p. 226.

Züchtigungen unmäßig, grauſam, der Geſundheit nachtheilig, oder Ausbrüche und Befriedigung der Leidenſchaften ſeyn. Nie ſind ſie ſtatthaft, ſondern Barbarey, wenn durch ſie der Zweck der Beſſerung des Verrückten nicht erreicht werden kann, derſelbe ſinnlos, ohne Begriffe, und keiner Furcht und Korrektion fähig iſt. Dergleichen grauſame und zwecklose Mißhandlungen vermehren nicht ſelten die Wuth dieſer unglücklichen Geſchöpfe, ſtürzen ſie in einen unheilbaren Zuſtand, und verwandeln ihre Verkehrtheit in Blödſinn.

In allen Fällen, wo die Züchtigungen keinen moraliſchen Zweck der Beſſerung des Verrückten haben, kömmt es blos darauf an, den Raſenden zu zähmen, damit er ſich und anderen nicht ſchade, und dies muß durch ſo gelinde Mittel geſchehen, als ſie es in Beziehung auf ihren Zweck ſeyn können. Dazu ſind abermals viele, zum Theil ſchädliche Methoden vorgeſchlagen. Das Binden der Raſenden mit Ketten und Stricken verwundet die Glieder. Gewöhnlich werden ſie in einer horizontalen Lage gebunden, wodurch Kongeſtionen nach dem Kopfe, Kopfſchmerzen, Schlagfluß und Zunahme des Wahnſinns entſtehen. Auch der Tollſtuhl, den Herr Riſch in Erfurt zu dieſem Behufe angegeben hat*) hat mancherley Nachtheile, die wenigſtens ſeinen fortgeſetzten Gebrauch widerrathen. Der Hinterſitz iſt entblößt, die Hautausdünſtung daſelbſt gehemmt, der Maſtdarm nicht unterſtützt, und der Dunſt der Exkremente reitzt ihn und die Geburtstheile. Dadurch können Rheumatismen, Goldadern, Vorfälle und Entzündungen des Maſtdarms entſtehen. Eine gezwungene Lage des Körpers, die nicht geändert werden kann, artet endlich in die unerträglichſten Schmerzen aus, welches die Brenkenhofſchen Tröge, als Torturinſtrumente, beweiſen. Daher wird auch dieſer Stuhl in Halle vorzüg-

*) Wagnitz l. c. 2. B. 2. St. S. 262.

züglich nur als Strafmittel für widerſpenſtige Züchtlinge angewandt, die in acht und vierzig Stunden hinlänglich zahm auf demſelben werden *). Ich würde in den meiſten Fällen einen leichten Tollriemen vorziehen, welcher aus einem breiten Leibgürtel von Juchten beſteht, der mit Parchent gefüttert iſt, und um den Oberleib beſchnallt wird. An jeder Seite hat er zwey ſchmälere Armgürtel für den Ober- und Unterarm und auf dem Rücken einen metallenen Ring, durch welchen man den Verrückten noch vermittelſt eines Stricks an die Wand anheften kann. Aehnliche Gürtel kann man im Nothfalle noch an die Füſſe anlegen. In England und Frankreich bedient man ſich feſter Kamiſöler von Zwillich (Mait waiſtcoat), deren Aermel ſo lange ſind, daß ſie über die Hände hinausgehen. Um das Ende derſelben bindet man Stricke und heftet damit den Kranken an einen Stuhl oder an ſein Bette an. Iſt dies Zwangsmittel nicht zureichend, ſo bekommt er ähnliche Hoſen, die gleichfalls länger als die Füſſe ſind. Doch kann ſelbſt dieſer Anzug im Sommer erhitzen, Unruhe und ſchlafloſe Nächte machen, und muß daher nicht länger angelegt werden, als es nöthig iſt.

Bey einer ſchnellen Zähmung eines Raſenden kommt viel auf das Genie und die Gegenwart des Geiſtes des Offizianten an. Sie müſſen ihre Kranke kennen, entſchloſſen ſeyn, Furcht zu erregen wiſſen, und auf jeden unvorhergeſehenen Vorfall vorbereitet ſeyn. Wenn z. B. ein Menſch plötzlich wüthend wird, ein Raſender ſich losgemacht oder eines gefährlichen Inſtruments ſich bemeiſtert hat, ſagt Pinel **); ſo läßt man im Bicetre die Bedienten des Hauſes in Maſſe aufſtehen und in einem auffallenden Aufzuge auf ihn zugehen. Der Oberaufſeher geht ohne Furcht und mit einer gebietenden Mine

*) Wagnitz l. c. S. 263.
**) Mem. T. II. p. 244.

ne langſam voran, redet ihn in einem drohenden Tone an, und indem der Raſende ſeinen Blick feſt auf denſelben heftet, ſehen ſeine Leute die Gelegenheit ab, ihn zu faſſen. In dringenden Fällen kann man ſich auch eines Halbzirkels von Eiſen mit einem langen Stiele bedienen, mit welchem man den Raſenden gegen eine Wand andrückt, und ſich dann ſeiner bemeiſtert.

§. 93.

Zuletzt noch ein paar Worte von der Vorbauung der Geisteszerrüttungen und der Verhütung ihrer Recidiven. Die Vorbauung findet beſonders Statt, wenn Menſchen eine erbliche Anlage oder einen Keim zur Narrheit bey ſich tragen, der in einem Mißverhältniße ihrer Seelenkräfte gegründet iſt. Hier ſucht man der Phantaſie, vorzüglich wenn ſie ſehr lebhaft iſt, ihre Nahrung abzuſchneiden, ſie der Herrſchaft des Verſtandes zu unterwerfen, und den Verſtand beſonders anzubauen. Eben ſo verfahren wir, wenn ſich eine Neigung zu heftigen Leidenſchaften ſpüren läßt. Man bringt dem Kranken richtige Begriffe von dem Werthe der Dinge, von Ehre und Reichthum bey, und gewöhnt ihn an eine Lebensordnung, die ſein heftiges Temperament abkühlt. Viele Arten der Verrücktheit können in einem aufgeklärten Kopfe und bey einem richtigen Verhältniße des unteren Seelenvermögens zu dem obern gar nicht entſtehen.

Dieſe Menſchen müſſen ſich für alle heftigen Erſchütterungen und übermäßigen Anſtrengungen der Seele, für tobende Leidenſchaften, ein zu frühes und anhaltendes Studiren, für ein tiefes Nachdenken über abſtrakte Gegenſtände, und für ein anhaltendes Studium hüten, das auf einen Gegenſtand gerichtet iſt. Auch müſſen ſie in Anſehung des Eſſens und Trinkens, der Ruhe und der Bewegung u. ſ. w. eine zweckmäßige Lebensordnung führen.

Eben

Eben dieſe Regeln gelten auch für Perſonen, die von einer wirklichen Geiſteszerrüttung geneſen ſind. Man erinnere ſie nicht an die traurigen Epochen ihrer Krankheit, wodurch ſie mit Scham und Schauder und mit Furcht für Wiederkehr erfüllt werden, ſondern ſuche ihnen dieſelbe aufs leichteſte vorzuſtellen, und ſie allmählig aus ihrer Seele auszulöſchen.

Viertes Kapitel.

Der Alp.

§. 94.

Der Alp charakteriſirt ſich durch irgend ein unangenehmes, örtliches oder allgemeines Nervengefühl, daß den Kranken im halben Schlaf befällt, in welchem wenigſtens die äußeren Sinne feyern, und der Kranke bey einem Triebe zur willkührlichen Muskelbewegung zu derſelben unvermögend iſt.

Dieſe Definition des Alps iſt freylich nicht noſologiſch gegeben, ſondern enthält blos den Inbegriff ſeiner weſentlichen Symptome. Allein da uns der leidende Theil und die Art ſeines Leidens, alſo die Krankheit an ſich, unbekannt iſt; ſo können wir auch vorjetzt keine andere Expoſition des Alps geben.

Obige Merkmale ſind der Krankheit weſentlich, und zureichend, ſie als eine eigene Art von allen andern zu unterſcheiden. Andere Definitionen unſerer berühmteſten Noſologen, des Sagar's, Cullen's, Sauvages, Linne's u. ſ. w. ſind falſch. Sie beſchreiben den Alp durchgehends als einen ſchreckhaften Traum, der mit einer erſchwerten und ſuffokatoriſchen Reſpiration verbunden iſt. Allein der Träumer hält ſeine Phantaſieen für Wahrheit, welches der am Alp leidende nicht thut. Auch iſt im Alp die Reſpiration nicht immer verletzt.

Die

Die Krankheit ſcheint am nächſten an Typhomanie und Katalepſie zu gränzen. Doch iſt jene ohne unangenehme Nervengefühle, ohne Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen, mit Irrereden und einem Schlafe verbunden, aus welchem der Kranke geweckt werden kann; dieſe iſt ohne eigenthümlichen Schlaf, ohne unangenehmes Nervengefühl, ohne Trieb zur Bewegung, mit einem krampfhaften Zuſtande der Muskeln und oft mit einer gänzlichen Bewußtloſigkeit verbunden.

§. 95.

Die Anfälle des Alps werden entweder durch äuſſere Urſachen, oder eigenmächtig durch innere Unordnungen, vorzüglich im Nervenſyſtem, erregt. Sie entſtehen z. B. nach ſtarken Ermüdungen, durch Anſtrengungen, nach Hunger, Ausleerungen, beſonders des Saamens, nach ſtarken Abendmahlzeiten und Ueberfüllungen des Magens mit Wein. So erzählt Darwin *) von einem Kranken, der zuverläßig ſeinen Anfall des Alps bekam, wenn er ſehr erſchöpft war und darauf eine ſtarke Abendmahlzeit zu ſich nahm. In dem letzten Falle, wo die Anfälle durch ein eigenmächtiges geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte zum Ausbruche kommen, lauſen demſelben leicht Vorboten verſchiedener Art vor, die Kranken ſpüren Unruhen im Nervenſyſteme, erſchrecken leicht, ſind ſchlaſlos oder ſchlafen unruhig, haben ſchreckhafte Träume, als wenn ſie von einer Höhe herunterfielen, erwachen, ſchreckhaft beym Einſchlafen mit einem allgemeinen Stoß wie von einem elektriſchen Schlage durch den ganzen Körper, träumen von ſchreckhaften Gegenſtänden, einfallenden Häuſern oder andern Gefahren, denen ſie zu entrinnen ſuchen, aber es nicht können. Dieſe letzten Vorboten kann man gleichſam als leichtere Grade des Alps anſehen. Andere leiden an

*) l. c. 2, B. 1, Abth. S. 742.

an Formikation und Einſchlafen der Glieder, an Ideenjagden oder an einem kranken und monotoniſchen Hinſtarren auf einzelne Objekte, Ideen, Phraſen, und haben andere Krämpfe in verſchiedenen Theilen des Körpers. Kurz, die Temperatur der Irritabilität des Nervenſyſtems iſt verletzt; dadurch entſtehen vorläufig die Vorboten und nachher die Anfälle des Alps. Ob die Vorboten des Anfalls, nach Maßgabe ihrer verſchiedenen Erregung durch dieſe oder jene äußere oder innere Urſachen, in Rückſicht ihrer Geſtalt variiren, iſt bis jetzt nicht beobachtet.

Die weſentlichen Symptome des Alps ſind, wie bereits oben geſagt iſt, irgend ein unangenehmes Nervengefühl im halben Schlaf, mit einem gänzlichen Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen bey einem vorhandenen Triebe zu denſelben.

1. Das unangenehme Nervengefühl entſpringt an verſchiedenen Orten, in den Füſſen, im Rückgrat, in den Präkordien oder im Kopfe, zuweilen entſpringt es an mehreren Orten zu gleicher Zeit. Zuweilen beharrt es an dem Orte ſeines Urſprungs, zuweilen dehnt es ſich zum Gehirne aus, und in demſelben Augenblick beginnt alsdenn der eigentliche Anfall. So haben einige die Vorſtellung, als wenn ein Hund oder ein anderes fürchterliches Thier ins Bette ſpringe, ſich eine Zeitlang zu den Füſſen ſetzte, und zuletzt auf die Bruſt oder Gurgel zufahre. Dieſe veränderte Vorſtellung verhält ſich nach der Veränderung des Nervengefühls und nach dem allmähligen Wachsthum des Anfalls. Das unangenehme Gefühl iſt bald örtlich, z. B. ein ängſtlicher und ſuffokatoriſcher Druck in den Präkordien, oder allgemein durch den ganzen Körper verbreitet, wie z. B. das Sauſen eines Windes. Es iſt, überhaupt betrachtet, ſehr verſchiedener Art, erſcheint bald als ein ſchreckender Traum, bald als ein erſtickender Druck, bald

als ein Sauſen im ganzen Körper; doch iſt es in dem nämlichen Menſchen meiſtens von einerley Art, wenigſtens für eine Zeitlang. Es fängt durchgehends gelinde an, ſteigt zu einer gewiſſen Höhe, und von derſelben ſinkt es wieder bis zum gänzlichen Aufhören herab. Doch zuweilen beginnt es auch gleich mit ſeiner größten Heftigkeit, und wird eben ſo plötzlich wieder abgebrochen.

Das gewöhnlichſte Gefühl iſt eine unangenehme drückende Empfindung in den Präkordien. Die ungebundene Phantaſie ſchiebt dieſem Gefühl eine falſche Urſache unter. Der Kranke glaubt im Traume, als wenn ein Hund, Menſch, oder Ungeheuer ſich quer über ihn gelegt habe, ihn zuſammendrücke und erſticken wolle. Weiber haben zuweilen ein gemiſchtes Gefühl von Wolluſt und Angſt, unter der Vorſtellung, als wenn ein ſchwerer Mann ihnen beywohne *). Meiſtentheils iſt dieſer Zuſtand mit dem Gefühle einer gehemmten und erſtickenden Reſpiration verbunden. Ob dies letzte Gefühl wirklich oder eingebildet ſey, iſt noch nicht ganz ausgemacht, weil der Kranke im Anfalle ſelten beobachtet wird. Doch wollen einige es geſehen haben, daß die Kranken ängſtlich, ſtoßend, ſeufzend und ſchwer geathmet haben. In dieſem Falle iſt die Engbrüſtigkeit entweder ſpaſtiſcher Natur, oder Folge des aufgehobenen Einflußes der Seele auf die Muskelbewegung, ſofern nämlich das Athemholen zum Theile von dem Willen abhängt.

Andern kommt es vor, als wenn ein großes Thier, ein Hund, Bär oder Löwe an ihrem Bette ſäſſe, das ihnen die Decke abzöge, die ſie mit aller Gewalt zu halten ſuchen, zuletzt auch wohl ins Bette ſpringt, und ſich ihnen auf die Bruſt legt, oder ſie bilden ſich ein, mit Rieſen und Geſpenſtern zu kämpfen, in einem Hauſe

*) Daher der Name Incubus, von incubare, und Ephialtes, von ἐφάλλεσθαι, inſilire.

Hauſe zu ſeyn, das brennt und aus welchem ſie nicht entrinnen können, in der Gefahr zu ſchweben, im Meere zu ertrinken. Dabey iſt der Trieb in ihnen rege, der Gefahr zu entrinnen, allein ohne Erfolg. Sie finden Schwierigkeiten, die Thüren ſind verſchloſſen, ſie werden feſtgehalten, oder gleiten ſo viel wieder rückwärts, als ſie vorwärts gehen. Die Folge dieſer fürchterlichen Vorſtellungen iſt eine allgemeine und große Angſt.

Endlich erſcheint bey andern der Anfall des Alps in der Geſtalt eines ſauſenden Windes. Der Paroxysmus beginnt mit einer Formikation in einem entfernten Theil, die ſich zum Gehirne ausdehnt, und in dem nämlichen Augenblick entſtehet der Anfall, anfangs als ein gelindes Sauſen, innerhalb des Körpers, das jede Faſer erſchüttert, nach und nach wächſt, bis zum Gefühle eines heulenden Sturms, den ganzen Körper durchſauſet, und endlich abnimmt und wieder verſchwindet. Bey dieſem Gefühle mögen auch wohl dann und wann örtliche oder allgemeine Gichter vorhanden ſeyn. Doch iſt der Zuſtand mit Bewußtſeyn verbunden, und deswegen Galens Benennung des Alps: ſie ſey eine nächtliche Fallſucht, nicht paßlich. Kurz, das unangenehme Nervengefühl iſt ſehr verſchiedener Art.

2. Der Anfall des Alps entſtehet im halben Schlafe bey einer Feyer der äußeren Sinne und einem Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen, wenn gleich die Seele ſie will. Die äußeren Sinne feyern; der Kranke hört das Schlagen der Uhr, den Geſang des Nachtwächters, das Anrufen der Wachen oder die Bewegungen der neben ihnen ſchlafenden Menſchen nicht. So iſt auch die Seele ohnmächtig, irgend eine willkührliche Bewegung hervorzubringen. Der Kranke hat immerhin den Trieb zu reden, zu ſchreyen, um Hülfe zu rufen, ſich umzudrehen, aufzuſtehen; allein er iſt nicht im Stande einen Laut von ſich zu geben, eine Miene

zu verziehen, einen Muskel, ja nicht einmal eine Faſer ſeines Körpers zu rühren. Zuweilen bildet er ſich ein, er habe ſich gedreht, ſey aufgeſtanden, aber bey der Endigung des Anfalls findet er doch, daß dies Täuſchung geweſen ſey. Dies Unvermögen zur Bewegung iſt nicht Wirkung des Schlafs, ſondern kranker Zuſtand, der dem kataleptiſchen ähnelt. Denn ſelbſt in dem tiefeſten Schlafe iſt ein weit geringeres Gefühl von Unannehmlichkeit, z. B. der Kitzel einer Fliege, im Stande, uns zur Veränderung unſerer Lage zu beſtimmen.

Dabey iſt der innere Sinn des Kranken, ſein Bewußtſeyn, die Phantaſie, die Urtheilskraft und der Wille mehr oder weniger wach. Einigen ſchwindet zwar der Anfall dunkel wie ein ſchreckhafter Traum vorüber, von dem ſie am Morgen wenig mehr wiſſen. Hingegen ſind andere und die meiſten es ſich deutlich bewußt, daß ſie nicht träumen, ſondern in einem Anfall des Alps liegen. Sie wiſſen, daß ihnen durch eine Veränderung ihrer Lage geholfen iſt, und ſuchen dieſe zu bewerkſtelligen, aber ohne Erfolg. Sie ſind ſich genau des Lokals ihres Schlafzimmers, der Perſonen, die neben ihnen liegen, bewußt; ſie achten auf die Symptome in der Abſicht ſie am Morgen notiren zu können, fühlen die Wiederkehr eines neuen Anfalls an ſeinen Vorboten, erwägen die Gefahr des Uebergangs dieſer Krankheit in eine böſere, z. B. in Fallſucht, und entwerfen einen Plan zu ihrer Heilung durch Bäder oder andere Mittel.

Die Anfälle, welche als Erſtickungen und Druck der Präkordien erſcheinen, entſtehen meiſtens nur in der Lage des Kranken auf dem Rücken. Noch leichter entſtehen ſie, wenn in dieſer Lage der Kopf hinterwärts zurückhängt, wo der Rückfluß des Bluts vom Kopfe gehemt, die hintern Blutleiter der harten Hirnhaut und das kleine Gehirn zuſammengedrückt werden. Allein die-

dieſe Lage auf dem Rücken iſt keine nothwendige Bedingung des Alps. Alle Anfälle deſſelben, ſelbſt die erſtickenden, können auch in jeder andern Lage, ſelbſt beym Schlaf im Stuhle, entſtehen. Ich habe mehrere Kranke geſehen, die gewöhnlich in der Seitenlage im Bette von ihrer Krankheit befallen wurden.

Die Anfälle endigen ſich allemal mit einem plötzlichen und vollkommenen Erwachen. Die Kranken hören, ſehen, und können ſich bewegen, unmittelbar nach dem Anfalle, und dies iſt ein Zeichen, daß er vorbey iſt. Nach dem Anfalle ſind die meiſten Kranken wohl, ſchlafen gleich ein, ſchlafen ruhig, und fühlen am andern Tage ſich vollkommen wohl. Doch zuweilen endiget ſich auch der Paroxysmus mit einem örtlichen Schweiße an der Stirn und auf der Bruſt, oder mit einem allgemeinen Schweiße des ganzen Körpers. Andere Kranke ſind am folgenden Tage zerſchlagen, matt, reitzbar, leiden an Herzklopfen, Ohrenſauſen und Kopfſchmerzen.

§. 96.

Der Alp iſt eine intermittirende Krankheit. Sie erſcheint in Anfällen, die gewöhnlich im erſten Schlafe, ſelten gegen Morgen entſtehen, und mit einem plötzlichen Erwachen verſchwinden. Iſt die Krankheit neu, ſo entſtehet meiſtens nur ein Anfall in einer Nacht. Allein bey einem veralterten Uebel iſt der Paroxysmus mit Remiſſionen aus mehreren zuſammengekettet, doch ſo, daß in den Intervallen der halbe Schlaf fortdauert, die äußeren Sinne feyern, und die willkührliche Bewegung fehlt. Allein der Kranke erwartet eben deswegen, weil er nicht ganz erwacht, die Wiederkehr des neuen Anfalls, die nach einigen kurzen Augenblicken erfolgt. So habe ich Fälle geſehen, daß der ganze Paroxysmus aus ſechs bis zehn aneinander geketteten Anfällen von verſchiedener

Stär-

Stärke beſtand. Nur das Erwachen und die Wiederkehr des Vermögens zur Bewegung iſt ein Beweis, daß das Uebel vorüber ſey. Daß in einer Nacht mehrere durch ein vollkommenes Erwachen ganz getrennte Anfälle entſtehen, iſt wohl ein ſeltener Fall. Dieſe geketteten Paroxysmen mit Intervallen der Remiſſion erſcheinen meiſtens in der Geſtalt eines ſauſenden Windes, ſelten als Erſtickungen.

Wahrſcheinlich dauern die Anfälle in den meiſten Fällen kurze Zeit, nur einige Sekunden oder Minuten. Die Anfälle, die als ein Sauſen des Windes erſcheinen, ſind ſehr kurz; länger ſind die Anfälle, die als Erſtickungen eintreten. Doch will man auch Fälle beobachtet haben, daß ſie ſehr lange, gar drey Stunden gedauert haben ſollen *).

Meiſtens entſtehen die Anfälle in ſehr unbeſtimmten Zwiſchenräumen. Bald treten ſie alle Nacht ein **), bald in Zwiſchenräumen von Wochen, Monaten und Jahren. Einige Kranke haben häufige, andere ſeltene Anfälle; der nämliche Kranke iſt bald eine lange Zeit frey, bald wird er oft hinter einander befallen. Dies richtet ſich nach der Konſtitution des Kranken, der Gröſſe und Natur ſeines Uebels, und nach der Zulaſſung der Urſachen, die den Anfall veranlaſſen, z. B. nach den Fehlern in der Diät, den Anſtrengungen des Nervenſyſtems, den Ausleerungen des Saamens u. ſ. w.

Zuweilen halten auch die Anfälle des Alps eine abgemeſſene Ordnung in ihrer Wiederkehr, nach Art der regelmäßigen Wechſelfieber. Horſt ***) beobachtete einen alltäglichen Typus derſelben bey einer Jungfer, und erzählt außerdem ähnliche Beyſpiele, die ſchon mit dem zweyten Anfalle tödtlich waren. Eben dies ſah Deckers ****) bey einem jungen Menſchen. Lebel *****) be-

*) Ephem. N. C. Dec. II. an. 5 Obſ. 220. **) Eph. N. C. Dec. II. an. 8 Obſ. 205. ***) Schenk Obſerv. med. p. 139. ****) Praxis Barbett. p. 42. *****) Eph. N. C. Dec. II. An. 5. p. 381.

beobachtete einen andertägigen Alp bey einem Jüngling von achtzehn Jahren, der auch im zweyten Anfalle ſtarb. Endlich hat noch Foreſtus *) einen andertägigen Typus des Alps geſehen.

§. 97.

Gewöhnlich iſt die Krankheit ſporadiſch; doch will man ſie auch epidemiſch beobachtet haben. Silimachus **) erzählt die Geſchichte einer anſteckenden Krankheit in der Nähe von Rom, in welcher der Alp eine Menge von Menſchen, wie durch eine Seuche, wegraffte.

Meiſtentheils iſt die Krankheit einfach, doch zuweilen wird ſie auch mit Indigeſtion, Vollblütigkeit, Waſſerkopf, Hypochondrie, Fallſucht, Starrſucht und anderen Nervenkrankheiten zuſammengeſetzt angetroffen.

§. 98.

Die Anlage zum Alp beruht auf einer Intemperatur der Irritabilität des Nervenſyſtems. Sie iſt nicht ſtättig genug, und kann durch leichte Urſachen verändert werden. Der Alp iſt alſo als ſolcher eine rein dynamiſche Krankheit. Die Intemperatur der Reitzbarkeit entſtehet von allerley Urſachen, die das Nervenſyſtem angreifen, oft durch die nämlichen, die nach begründeter Anlage nachher die Anfälle erregen. Reitzbare, hyſteriſche, mit Nervenkrankheiten behaftete Perſonen, ſind demſelben vorzüglich unterworfen. So kömmt er auch gern bey Weibern vor, die an einer fehlerhaften Menſtruation leiden. Am häufigſten beobachten wir ihn im Jünglings = und Mannsalter. Ob er auch in den Kinderjahren vorkomme, iſt deswegen ſchwer zu beſtimmen, weil die Krankheit ſelten von einem dritten be-

*) Lib. X. Obſ. 52. **) C. Aureliani M. chronici Lib. I. Cap. 3.

beobachtet wird, und das Kind ſeine Gefühle im Schlafe am Morgen nicht erzählen kann. In dem von Punine *) beobachteten Falle litt der Kranke von ſeinem dreyzehnten Jahre an, an dieſer Krankheit. Ich erinnere mich an Fälle einer noch frühern Entſtehung derſelben.

Die vorzüglichſten Gelegenheitsurſachen, die erſt die Anlage zum Alp erzeugen, und nachher auch ſeine Anfälle erregen, ſind z. B. Kummer, Sorgen, Traurigkeit, Nachtwachen, Anſtrengungen der Seele, ſitzende Lebensart, eingeſchloſſene Luft, Krankheiten des Unterleibes, Indigeſtion, Würmer, Vollblütigkeit, Ausleerungen der Lymphe, des Bluts, und beſonders des Saamens. Bonnet **) erzählt Fälle von Kranken, die am Alp litten, und nach dem Tode Waſſer in den Hirnhöhlen hatten, welches bey der Lage auf dem Rücken ſich in die vierte Hirnhöhle ſenkt. Daher haben auch einige dieſe Hirnhöhle für den Sitz des Alps halten wollen.

Endlich erwähne ich noch die Urſachen, die bey einer vorhandenen Anlage die Anfälle des Alps erregen können. Dahin gehören Anſtrengungen der Seele und des Körpers, Ueberfüllungen des Magens am Abend, Lage auf dem Rücken im Bette, heiſſe Schlafſtuben und Betten.

§. 99.

Der Ausgang der Krankheit iſt verſchieden. Manchmal verliert ſie ſich mit den zunehmenden Jahren, die die Reitzbarkeit abſtumpfen. Zuweilen entſcheidet ſie ſich durch Blutflüſſe, Naſenbluten, Menſtruation, Hämorrhoiden, beſonders, wenn ſie mit Kongeſtionen und Vollblütigkeit in Verbindung ſteht. Ein Kranker, der

von

*) Richters chir. Bibl. XI. B. S. 347. *) Sepulcr. T. I. p. 180.

von ſeinem dreyzehnten Jahre daran gelitten, und allerley Mittel dawider umſonſt verſucht hatte, wurde von einem Gallenfieber befallen, das ſich in ein Quartanfieber verwandelte. Nach der Heilung dieſer Fieber kam das Alpdrücken nicht wieder*). Endlich verwandelt ſich noch der Alp mit den zunehmenden Jahren zuweilen in andere Nervenkrankheiten, in Herzklopfen und Fallſucht. Zuweilen tödtet derſelbe auch unmittelbar im Anfalle, wie davon oben ſchon einige Fälle angeführt ſind.

§. 100.

Der Alp iſt wahrſcheinlich häufiger, als man gewöhnlich glaubt, weil er ſich immer im Schlaf einſtellt, manche Menſchen ſeine Anfälle für Träume halten, und er durchgehends für ein unbedeutendes Uebel angeſehen wird, das man nicht vor die Ohren der Aerzte bringt. Seltene und leichte Anfälle, die am Morgen keine Schwächen zurücklaſſen, ſind meiſtens ohne Gefahr. Allein, wenn die Anfälle häufig, alle Nacht kommen, heftig und anhaltend ſind, beym Erwachen Schweiß des Kopfs und der Bruſt, blaue Farbe des Geſichts, Zittern der Glieder und Herzklopfen zurücklaſſen; ſo ſind ſie oft ein Vorbote der Fallſucht, der Melancholie, des Wahnſinns, der Starrſucht, der Lähmungen und des Schlages**).

Endlich richtet ſich noch die Prognoſis nach den entfernten Urſachen der Krankheit. Sie iſt gut, wenn der Alp von einer reinen Irritabilität, Anfüllungen des Magens, äußerer Wärme entſteht; böſe, wenn er von Verletzungen des Gehirns, Kopfwaſſerſucht, Krankheiten der Lungen und des Herzens herrührt.

§. 101.

*) Richters chir. Bibl. 11. B. 347. **) C. Aurelianus M. chr. L. I. C. 3. Foreſtus L. X. Obſ. 50. Zacutus Luſitanus Oper. T. II. p. 213. Stoll præleſt. in morb. chr. p. 332.

§. 101.

Schließlich noch ein paar Worte von der Noſologie des Alps. Ich übergehe den Aberglauben der alten und neuen Zeit, der ihn von den Neckereyen der Faunen, von geilen Dämonen, oder von den heimlichen Mißhandlungen der Hexen und Zauberer herleitete *). Der Alp beſteht nicht, wie einige gewollt haben, in einem Drucke der Eingeweide des Unterleibes auf das Zwerchfell, die Gefäſſe des Rückgrats, und das epigaſtriſche Nervengeflecht. Dieſer Druck kann entfernte Urſache deſſelben ſeyn, kann ſeine Anfälle erregen, aber die Krankheit ſelbſt muß etwas anderes ſeyn, weil ihre Symptome aus dieſem Zuſtande nicht verſtanden werden können. Auch iſt ſie keine Anhäufung des Bluts im Kopf, keine Stockung deſſelben in den Blutleitern der harten Hirnhaut, oder in den Lungen. Eben ſo wenig kann ſie in einem Krampf der Gedärme, des Magens, oder der Lungen beſtehen, wenn gleich zufällig dieſe Krämpfe ſich ihr zugeſellen können. Darwin **) leitet ſie von einer Erſchöpfung der Reizbarkeit der Gefäſſe durch Ermüdung oder Ueberfüllung des Magens mit Speiſen her, wodurch ſie unvermögend werden den Kreislauf des Bluts für ſich allein zu unterhalten. Davon ſollen Anhäufungen deſſelben in den Lungen, und ſchmerzhafte Oppreſſionen entſtehen. Allein nicht immer iſt die Reſpiration verletzt, wie Darwin ***) an einem andern Orte ſelbſt bemerkt, ja gar verſichert, daß er nach dem Erwachen vom Alp keine Unordnung in ſeinem Pulſe wahrgenommen habe.

Eigentlich iſt es uns vor jetzt noch ganz unbekannt, welcher Theil des Körpers leide, und wie er leide. Doch iſt

*) Albinus Diſſ. de incubo. Francof. ad Viadr. 1691.
) 2. B. 1. Abth. S. 742. *) 1. B. 1. Abth. S. 75.

iſt es wahrſcheinlich, daß das Nervenſyſtem das Organ des Körpers ſey, welches im Alp afficirt iſt, weil die weſentlichen Zufälle deſſelben, das unangenehme Gefühl, die Feyer des äußeren Sinns, und das Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen Nervenzufälle ſind. Dieſe Zufälle beziehen ſich vorzüglich auf das Gehirn, und daher glaube ich auch, der Alp ſey Krankheit dieſes Theils. Doch kann der Reitz zur Erregung des Anfalls in irgend einem andern Nervenzweig, z. B. in dem epigaſtriſchen Nervengeflechte, liegen, und von da dem Gehirne mitgetheilt werden.

§. 102.

In Rückſicht der Kur des Alps muß man zuvörderſt die entfernten Urſachen deſſelben fortſchaffen. Leidet der Kranke an Indigeſtion oder andern Krankheiten des Unterleibes; ſo muß er durch Brechmittel und Laxanzen gereiniget, ſeine ſchwache Verdauung durch bittere Mittel, eine leichtverdauliche Diät und fleißige Bewegung des Körpers unterſtützt werden. Vorhandene Würmer ſchafft man fort. Krankheiten der Lungen und des Herzens, Waſſerſuchten des Gehirns und andere Krankheiten, die die gleichmäßige Cirkulation des Bluts ſtören, oder das Nervenſyſtem reitzen, müſſen geheilt werden.

Dann ſieht man auf den Charakter des Alps. Iſt er ſtheniſcher Natur, mit Vollblütigkeit verbunden, von unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, ſo wird eine magere Pflanzendiät, Waſſer zum Getränk, Enthaltung vom Abendeſſen, Ausleerung des Bluts, hohe Lage mit dem Kopf, und die Seitenlage im Bette empfohlen. Iſt hingegen die Krankheit Folge einer aſtheniſchen Irritabilität mit Hyſterie, Hypochondrie, und andern Nervenkrankheiten verbunden; ſo giebt man Baldrian, Biebergeil, Aſand, Dippelsöl, und andere Nervenmittel,

tel. In dieſem Zuſtande können auch laue Halbbäder, das Abſcheeren der Haare, und das Reiben des Kopfs, kaltes Waſchen deſſelben, die Traufe oder Douche auf den Kopf, und das Waſchen deſſelben dienlich ſeyn.

Hat die Krankheit einen regelmäßigen intermittirenden Typus, ſo wird ſie nach einer gehörigen Vorbereitung durch die China geheilt. Zuweilen kann man durch Fontanelle oder Haarſeile eine heilſame Ableitung machen.

Uebrigens muß der Kranke alle Veranlaſſungen fliehen, die den Anfall erregen, des Abends früh, wenig oder gar nicht eſſen, in einem kühlen Zimmer auf einer Matratze, und unter einer dünnen Decke ſchlafen, Ausleerungen des Saamens, ſchwächende Leidenſchaften, Anſtrengungen der Seele u. ſ. w. meiden. Kommen die Anfälle häufig, z. B. alle Nacht, ſo muß er einen Wächter bekommen, der ihn in eine andere Lage bringt. Ob er ſich aber wecken läßt? ob er es ſich bewußt wird? daß man ihn wecken will? ob ein turbulentes Wecken deſſelben ihm ſchaden könne? Bonnet *) erzählt, daß ein ſonſt geſunder und ſtarker Mann zwey Jahre lang allemal Alpdrücken bekam, wenn er auf dem Rücken ſchlief. Dies nöthigte ihn, einen Bedienten zu ſich ins Bette zu nehmen, der den Kranken auf die Seite wenden mußte, ſobald er an dem ächzenden Athem die Gegenwart des Anfalls merkte. Dadurch wurde derſelbe verhütet.

Fünf-

*) Sepulcr. L. 1. Sect. V. p. 180.

Fünftes Kapitel.

Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden.

§. 103.

Bewegungsorgane heiſſen diejenigen Maſchinen des Körpers, die ein Vermögen zu eigenthümlichen (aktiven, urſprünglichen) Bewegungen beſitzen, und daher gleichſam die Federn aller ſichtbaren (paſſiven) Bewegungen der geſammten Organiſation ſind. Als ſolche haben ſie Kontraktilität und Reitzbarkeit. Jene deutet auf die Veränderlichkeit ihrer Kohärenz hin, die nach Maßgabe des Wechſels der Materie, aus welcher ſie beſtehen, bald größer, bald geringer iſt, und daher Ausdehnung oder Zuſammenziehung im Gefolge hat. Der Wechſel des Stoffs wird von außenher in ihnen veranlaßt. Die äußeren Urſachen, die dies veranlaſſen, heiſſen Bewegungsreitze. Die Empfänglichkeit der Bewegungsorgane für den Einfluß dieſer äußeren Urſachen nennt man Reitzbarkeit, die in dem nämlichen Individuum ſteigt und fällt, alſo eine bewegliche Temperatur hat. Die Energie, mit welcher der Muskel ſich zuſammenzieht, iſt ſtättiger. Die Bewegungsorgane beſtehen ſammt und ſonders aus Zellfaſern, oder aus Muskelfaſern. Sie ſind von verſchiedener Form und Miſchung; ſie ſtehen unter dem ſchwächeren oder ſtärke-

ren Einfluß der Vegetationsinſtrumente; ſind näher oder ferner an das Seelenorgan angeknüpft; und hängen mit der übrigen Organiſation auf die mannigfaltigſte Art zuſammen. Nach Maßgabe dieſer Beſtimmungen richten ſich ihre ſchwachen und ſtarken, langſamen, raſchen, willkührlichen oder automatiſchen Bewegungen *).

Die willkührlichen Bewegungen beginnen ſämmtlich im Normalzuſtande von eigenmächtigen Entſchlüſſen der Seele, die mit gleichzeitigen Thätigkeiten im Seelenorgane verbunden ſind. Dieſe Aktionen des Gehirns, die mit allen Geiſtesfunktionen koexiſtiren, habe ich Hirnwirkungen, und nach den Phänomenen, von welchen ſie begleitet werden, Hirnwirkungen auf Vorſtellungen, und Hirnwirkungen auf Bewegungen genannt **). Die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen bleiben entweder im Gehirne, und pflanzen ſich in demſelben als Vorſtellungen, Imaginationen, Begriffe, Begierden u. ſ. w. fort, oder ſie erregen unter der Erſcheinung des Willens Hirnwirkungen auf Bewegungen, die im Normalzuſtande harmoniſch mit dem Willen, als ſichtbare Bewegungen in den Muskeln zum Vorſchein kommen. Allein wir wiſſen nicht, wie dieſe Aktionen im Gehirne zu Stande kommen, wie ſie ſich ausbreiten, warum nur einige derſelben, die Hirnwirkungen auf Bewegung, ſich den Nerven mittheilen, wie dieſe Harmonie des Normalzuſtandes aufgehoben werde, durch Krankheit des Gehirns allein, oder auch durch Krankheit der Nerven? denn unſere Hinweiſungen auf das Vermögen unſers Körpers, ſich Gewohnheiten, Fertigkeiten und Aſſociationen zu verſchaffen, ſind Geſchichte und keine Erklärungen, aus welchen der Zuſammenhang der Phänomene faßlich wird. Die im Gehirne begonnene Thätigkeit ſteigt von demſelben durch die Nerven zu dem reſpektiven Bewegungsorgan herab, das in Thätigkeit geſetzt wer-

*) Gautier d. c. p. 5 — 132. **) Büttner d. c. §. 5.

werden ſoll, theilt ſich demſelben mit, und in demſelben Augenblicke erfolgt die Bewegung. Das Bewegungsorgan zieht ſich zwar durch ſeine eigene Kraft zuſammen, nämlich durch den mit größerer Kohärenz begabten Stoff, aus welchem es in dem Augenblicke der Zuſammenziehung beſteht, welche Veränderung ihm durch die thieriſche Vegetation zu Theil wird. Durch eben dieſen Prozeß erhält ſich der thieriſche Stoff als ſolcher, und fault nicht. Daher ſind auch die Muskeln wahrſcheinlich in einer beſtändigen, aber unmerklichen Palpitation begriffen. Die Zuſammenziehung iſt alſo ein Produkt einer plötzlichen Verſtärkung des perennirenden Vegetationsprozeßes. Dieſer wird nun vorzüglich durch das Blut bewerkſtelliget. Doch iſt es wahrſcheinlich, daß auch die Nerven zu den Vegetationsinſtrumenten gehören. Auf dies Moment bezieht ſich das phyſiologiſche Problem, ob die Muskeln ein urſprünglich eigenthümliches Bewegungsvermögen haben, oder ob ihnen daſſelbe von dem Nervenſyſteme mitgetheilt werde? *) mir ſcheint es, daß der Muskel in dem Augenblicke ſeiner Wirkung, durch ſeine eigene Kraft wirke. Allein er kann ohne Wechſel des Stoffs ſich weder erhalten, noch wirken. Der Stoff muß ihm aber von außenher zugeſetzt werden. Dazu wirken aber nicht allein die Nerven, ſondern vorzüglich das Blut mit. Die Reitze, welche der Zuſammenziehung zunächſt vorlaufen, ſcheinen alſo allemal der Einfluß des Bluts und der Nerven zu ſeyn, als wodurch ein Wechſel des Stoffs und eine höhere Kohärenz bewirkt wird. Dies ſcheint nicht blos in Muskeln, die eine willkührliche, ſondern auch in ſolchen der Fall zu ſeyn, die eine automatiſche Bewegung haben. Das Licht im Augenſtern, die Speiſen im Darmkanal, das Blut in den Herzhöhlen u. ſ. w. ſind nur entfernte Reitze, die das Spiel der Ner-

*) Gautier d. c. §. 7.

ven und Gefäſſe beleben, die dem reſpektiven Muskel angehören, und durch welche derſelbe zunächſt in Thätigkeit geſetzt wird.

Die Mitwirkung der Nerven zur Vegetation der Bewegungsorgane und ihren automatiſchen Bewegungen ſcheint in den nächſten Nervenäſten zu beginnen, und daher nicht von der Seele erregt und ihr nicht vorgeſtellt zu werden. Hingegen muß die Nerventhätigkeit zur Erregung willkührlicher Muskelbewegungen immer vom Gehirne ausgehen. Im geſunden Zuſtande geht vor der Bewegung ein eigenmächtiger Entſchluß der Seele vorher, der mit einer gleichzeitigen Hirnwirkung verbunden iſt. Die Hirnwirkung wird dem Centralende desjenigen Nerven mitgetheilt, der zu dem reſpektiven Muskel geht, bis zu demſelben fortgepflanzt, und dieſe Nervenwirkung erregt dann, als ein ſpecifiſcher Reitz, die Zuſammenziehung des Muskels. Ob die Reitze, die auf das Organ des Gemeingefühls wirken und in deren Gefolge Muskelbewegungen entſtehen, z. B. nach einem galvaniſchen Reitz, im Schlafe, in einem ſinnloſen Zuſtande, bey neugebornen Kindern, und bey der Aſſociation der Bewegungen ſchon in der Mitte der Nerven oder erſt im Gehirne reflektirt werden, ohne daß ſie eine Vorſtellung erregen, iſt ungewiß. Wenigſtens können mechaniſche Irritationen des Gehirns das ganze Muskelſyſtem in eine konvulſiſche Erſchütterung ſetzen. ohne daß Vorſtellungen ins Mittel treten. Allein anderntheils beweiſen die Zuckungen in einem abgeſchnittenen Froſchſchenkel nach dem Galvanismus, daß auch Nervenreitze, unabhängig von dem Gehirne, die nämlichen Effekte haben können.

Die Bewegungsnerven ſcheinen allein für den inneren Eindruck der Hirnwirkungen empfänglich zu ſeyn, und die empfangene Wirkung vom Gehirne gegen die

Ve-

Peripherie fortzupflanzen *). Wahrſcheinlich beſitzen alſo blos die Centralenden dieſer Nerven eine ſpecifiſche Reitzbarkeit für die Hirnwirkungen, ſo wie die peripheriſchen Nervenenden der Sinnorgane nur für abſolut äußere Eindrücke höchſt ſpecifiſch reitzbar ſind. Die Centralenden der Nerven, die zu den unwillkührlichen Bewegungsorganen gehen, ſcheinen, wenigſtens im Normalzuſtande, unempfindlich für die Hirnwirkungen zu ſeyn. Doch zuweilen entſtehen auch von Hirnwirkungen Bewegungen in den unwillkührlichen Muskeln. Leidenſchaften erregen Verderbniß der Galle, Erbrechen, Krämpfe in dem Harnſyſtem. Allein dies ſind Erſcheinungen, die wider die Norm erfolgen. Leidenſchaften ſind ſtürmiſche Hirnwirkungen; auch kann zu der nämlichen Zeit die Reitzbarkeit der Centralenden dieſer Nerven erhöht ſeyn. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit den peripheriſchen Enden der Bewegungsnerven. In ihrem geſunden Zuſtande verändern die normalen Eindrücke auf dieſelben das Seelenorgan nicht. Allein wenn ſie krank ſind, und wenn abnorme Reitze auf ſie wirken, ſo bringen ſie Schmerz hervor. Der Eindruck des Urins auf geſunde Nieren wird nicht vorgeſtellt. Allein wenn ſie entzündet ſind, oder Steine enthalten, ſo wird dies in der Form eines eigenen Schmerzes wahrgenommen **).

Die erſten Thätigkeiten im Seelenorgan ſind Vorſtellungen des Gemeingefühls, die in einer Art von Schmerz beſtehen, welche zu den Bewegungsorganen reflektirt werden, und Bewegungen in ihnen erregen. Dies finden wir ſchon in der Frucht, wo noch der übri-

ge

*) Doch iſt es möglich, daß auch bey der Imagination die urſprünglich im Gehirne entſtandenen Hirnwirkungen ſich gegen die Sinnorgane fortpflanzen, mit denen ihre Vorſtellungen Aehnlichkeit haben.

**) Arnold 2. Th. S. 102—109.

ge Theil des Seelenorgans unthätig iſt und blos vegetirt. Zuweilen werden dieſe Bewegungen, wenn die Frucht krank iſt, ſo heftig, daß ſie die Stärke der Konvulſionen bekommen. Auch nach der Geburt entſtehen, nach dem nämlichen Geſetze, im tiefen Schlafe und bey einem ſinnloſen Zuſtande, Bewegungen in den willkührlichen Muskeln.

Die Hirnwirkungen auf Bewegung, die mit den Vorſtellungen gleichzeitig exiſtiren und durch die Nerven den Muskeln mitgetheilt werden, ſind alſo die erregenden Urſachen der willkührlichen Bewegungen. Die Muskeln folgen gleichſam gezwungen ihrem Spiele, das durch ſie ſichtbar wird. Von ihrer Entwickelung, Verknüpfung, Ordnung, Folge und Zweckmäßigkeit hängt der regelmäßige Mechanismus aller Bewegung in dem Mikrokosmus ab. Sie ſind daher die Hauptmomente, auf welche die Aerzte in der Aufſuchung der Geſetze der willkührlichen Bewegungen zu reflektiren haben. Als Hirnwirkungen ſind ſie denjenigen Thätigkeiten des Gehirns analog, die zur Zeit der Vorſtellungen in demſelben da ſind. Daher finden wir auch, daß die Geſetze, nach welchen die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen erfolgen, und welche Aerzte und Philoſophen zur Erklärung der Gewohnheiten, Fertigkeiten, und der Aſſociationen der Vorſtellungen zum Grunde legen, mehr oder weniger auf die Hirnwirkungen paſſen, mit welchen die willkührlichen Bewegungen beginnen. Einige dieſer Geſetze will ich hier anführen:

1) Die Hirnwirkungen auf Bewegungen beſtimmen den Anfang, die Dauer und das Ende der willkührlichen Bewegungen. Die Zuſammenziehung des Muskels erfolgt in dem Augenblicke, wo der Nervenreitz ihm mitgetheilt wird, dauert ſo lange fort, als jener fortdauert, und hört in dem nämlichen Augenblicke auf, in welchem die Seele den Nervenreitz aufhebt.

2) Die

2) Die Hirnwirkungen auf Bewegungen beſtimmen die Intenſität und Stärke der Muskelbewegung. Sie ſind alſo gleichſam die Stimmung für die Gröſſe der Bewegung. Wenn ein Menſch eine Laſt bewegen will, deren Reſiſtenz er nicht kennt, und daher zu viel oder zu wenig Kraft anwendet, ſo entſtehen in beyden Fällen unangenehme Gefühle von dem Mißverhältniße zwiſchen der angewandten Kraft und der zu bewegenden Laſt. Menſchen und Thiere, die über einen Graben ſetzen wollen, berechnen vorher die nöthige Kraft, um das entgegengeſetzte Ufer zu erreichen. Wir verſchaffen uns durch die Wiederholung der nämlichen Bewegung endlich eine Fertigkeit in der Beſtimmung des Nervenreitzes, der zu einer beſtimmten Gröſſe der Muskelbewegung nothwendig iſt. Wenn ein Handwerker und Künſtler einmal an eine gewiſſe Schwere ſeiner Werkzeuge gewöhnt iſt, ſo kann er alsdenn nicht mit der nämlichen Fertigkeit mit andern leichtern oder ſchwerern Inſtrumenten arbeiten.

3) Die Hirnwirkungen auf Bewegung bekommen durch Wiederholung und Gewohnheit eine Fertigkeit, wie die Vorſtellungen. Vermöge derſelben kehren ſie in der Folge durch einerley, ja gar durch geringere Reitze leichter und beſtimmter zurück, als beym erſten Verſuch. Die Wiederkehr derſelben erfolgt nach den nämlichen Geſetzen, nach welchen die Vorſtellungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls unter der Geſtalt der Imaginationen wiederkehren. Wir können alſo bey der Entſtehung der Hirnwirkungen auf Bewegungen die nämliche Fertigkeit annehmen, die bey der Wiederkehr der Hirnwirkungen auf Vorſtellung Statt findet. Die Bewegungen neugeborner Kinder ſind hart und ungeſtaltet; durch Uebung werden ſie geſchmeidig, frey und abgerundet. Welche Mühe und Anſtrengung koſtet es einem Kinde, dieſe und jene Bewegungen der Zunge hervor-

zubringen, wenn es ſprechen lernt. In der Folge, wenn erſt durch Uebung eine Fertigkeit in der Entſtehung und Verbindung der Hirnwirkungen begründet iſt, ſind wir im Stande, die verwickeltſten Bewegungen beym Gehen, Greifen, Reden, Schreiben mit der größten Fertigkeit hervorzubringen. Wir ſagen von ſolchen Bewegungen, ſie ſeyen uns mechaniſch geworden.

4) Hirnwirkungen auf Bewegungen aſſociiren ſich unter ſich und mit den Hirnwirkungen auf Vorſtellungen nach eben den Geſetzen, nach welchen ſich die Vorſtellungen bey der Imagination aſſociiren. Durch Uebung und Gewohnheit verketten ſich die Hirnwirkungen auf Bewegung mit den Hirnwirkungen auf Vorſtellungen ſo ſehr, daß jene entſtehen, wenn ſich dieſe entwickeln. Im Fallen ſtrecken wir die Hände vor, wir ſchlieſſen die Augen bey der Vorſtellung einer Gefahr für dieſelben. Hirnwirkungen auf Bewegung verketten ſich mit andern ihr analogen Hirnwirkungen auf Bewegung, ſo daß dergleichen Gruppen und Züge von Bewegungen in der Folge leicht, und wie man ſagt, mechaniſch ſich erregen. Sie verketten ſich wie die Vorſtellungen nach den Geſetzen der Koexiſtenz und Succeſſion, ſo daß dergleichen Bewegungen in der Folge in der nämlichen Ordnung, ſelbſt wider den Willen der Seele entſtehen. Das neugeborne Kind bewegt jedes ſeiner Augen für ſich nach ſeiner Willkühr, allein in der Folge muß es gezwungen beyde in gleichen Richtungen bewegen. Eine mit Magenkrampf behaftete Frau mußte ſich im Magenkrampf jedesmal erbrechen, wenn ſie den Urin ließ. Klavierſpieler, die ſich einmal an eine unrichtige Fingerſetzung gewöhnt haben, ſind in der Folge kaum im Stande, dieſen Fehler abzuändern. So bringt auch die Imagination Vorſtellungen, die wir verabſcheuen, wider unſern Willen hervor. Hieher gehören auch die Bewegungen von Hirnwirkungen auf Bewegungen, deren

ren die Seele ſich nicht bewußt iſt, wenn ſie gleich nicht eigentlich zu den Krämpfen gerechnet werden dürfen. Wir ſchlieſſen die Augen, wenn jemand mit der Hand vorbeyfährt, und bewegen die Glieder im tiefen Schlaf ohne alles Bewußtſeyn. Ein Menſch, der Taback zu nehmen gewohnt war, bekam Schlagfluß. In demſelben führte er die rechte Hand faſt alle Viertelſtunden auf die nämliche Art zur Naſe, wie er es im geſunden Zuſtande zu thun gewohnt war, und rieb ſich nachher die Finger ab, als wenn er den hängengebliebenen Tabak, von denſelben abreiben wollte. In dieſen Fällen iſt entweder das Seelenorgan krank, oder eine Hirnwirkung auf Bewegung hat mit einer andern ſich ſo feſt und innig aſſociirt, daß die eine der andern gleichſam mechaniſch folgt. Die Imagination bietet viele gleiche Fälle in Anſehung der Hirnwirkungen auf Vorſtellungen dar. Selbſt in den automatiſchen Bewegungsorganen begründet ſich durch die öftere Wiederkehr eine ſolche Fertigkeit und Aſſociation. Die eine Pupille bewegt ſich gleichzeitig mit der andern; die Muskeln, welche die Reſpiration oder die Ausleerung des Stuhls und Urins bewirken, verketten ſich durch ihre gleichzeitige Thätigkeit ſo mit einander, daß ſie alle in Bewegung gerathen, wenn einer unter ihnen gereizt wird *).

5) Die Hirnwirkungen auf Bewegung entſtehen im Gehirne einfach, z. B. der Entſchluß zur Ausſprache eines Worts. Allein die Muskelthätigkeit, die im Gefolge derſelben entſtehet, iſt äußerſt zuſammengeſetzt. Die urſprünglich einfache Hirnwirkung muß ſich alſo in eine Kette oder Gruppe mit der größten Schnelligkeit zuſammenſetzen, und ſich nachher auf eine für uns kaum faßliche Art durch die mannigfaltigen Nerven ohne Verwirrung ausbreiten. Im Anfange müſſen wir zu dieſem Behufe die geſammte Aufmerkſamkeit, und das Abſtrak-

tions-

*) Darwin 1. B. 1. Abh. S. 49. 77. 343.

tionsvermögen der Seele aufbieten, um dieſe Ketten und Gruppen bey einer zuſammengeſetzten und verwickelten Bewegung zu bilden. Und doch wird dieſelbe uns ſchwer, und kömmt plump heraus. In der Folge werden dieſe Operationen durch die erlangte Fertigkeit und Aſſociation ſo leicht, daß ſie faſt ohne Mitwirkung unſerer intellektuellen Kräfte entſtehen, und daher die Seele Freyheit behält, ſich zu der nämlichen Zeit mit andern Dingen zu beſchäftigen. Wir können in einerley Zeit gehen, mit den Händen beſtimmte Bewegungen machen, ſprechen, alſo faſt das ganze Muskelſyſtem in Thätigkeit ſetzen, ohne daß dieſe gleichzeitigen Nervenſpiele in Verwirrung gerathen. Umgekehrt verhält es ſich mit den Hirnwirkungen auf Vorſtellungen, und mit den Operationen unſerer Denkkraft, die faſt nur einer Succeſſion fähig ſind. Wir können nicht zu gleicher Zeit anſchauen, phantaſiren, Begriffe bilden und ſchlieſſen.

6) Die Hirnwirkungen auf Bewegung beſtimmen die Schnelligkeit der Bewegung, ſowohl in den einzelnen Muskeln, als in Anſehung ihrer Fortpflanzung durch mehrere derſelben. Auch dieſe Qualität der Bewegung wird durch Wiederholung und Aſſociation zur Fertigkeit, die nicht Eigenſchaft der Muskeln, ſondern der Nerven iſt. Wenn wir einmal an eine beſtimmte Geſchwindigkeit einer Bewegung gewohnt ſind: ſo wird es uns ſchwer, dieſelbe langſamer oder geſchwinder zu verrichten. Menſchen, die geſchwind zu ſprechen, Redner, die ſchnell zu deklamiren, Muſiker, die ein Stück raſch zu ſpielen, und Tänzer, die einen Tanz eben ſo zu tanzen gewohnt ſind, können alle dieſe Bewegungen nur mit Mühe langſamer machen.

7) Aus mehreren Hirnwirkungen auf Bewegung, die einmal durch Fertigkeit und Aſſociation begründet ſind, können neue zuſammengeſetzt werden, wie die Imagination aus den vorhergegangenen Hirnwirkungen auf

Vor=

Vorſtellungen neue zuſammenſetzt. Ein Poet, der Uebung im Dichten hat, kann leicht ein neues Karmen, und ein Tanzmeiſter leicht ein neues und zuſammengeſetztes Pas zu Stande bringen. Gelehrte und Seiltänzer unterſcheiden ſich alſo nur in der Art der Hirnwirkungen, in welchen ſie ſich Fertigkeit verſchafft haben.

Die Güte der freywilligen Muskelbewegungen hängt alſo nicht ſowohl von der Güte der Bewegungsorgane, ſondern vorzüglich von der Güte der Hirnwirkungen ab, von welchen faſt alle Qualitäten der Bewegungen beſtimmt werden. Kinder lernen ſprechen, und Erwachſene üben ſich auf die Ausſprache ſchwerer Buchſtaben und Wörter, auf das Schnalzen der Hottentoten, und auf die Unterſcheidung des D und T in der Ausſprache. Dieſe Uebungen ſind Uebungen des Seelenorgans, nicht der Muskeln, in welchen nichts weiter als Kontraktilität und Reitzbarkeit enthalten iſt. Die Bewegungen der Seiltänzer, Luftſpringer, Somnambulen und Künſtler haben ihre Ründung und Größe, die wir anſtaunen, durch Fertigkeit, als Folge der Uebung, durch Verkettung der Hirnwirkungen auf Bewegung unter ſich, und mit den Hirnwirkungen auf Vorſtellung, und durch die Richtung aller Seelenkraft auf die gegenwärtige Bewegung. Die Muskeln ſind wie die Pfeifen einer Orgel, iſolirte Körper, ſie bedürfen des Gehirns, wie dieſe der Taſtur, um eine zuſammengeſetzte, und auf Zwecke berechnete Bewegung hervorzubringen. Die Kunſt und Ründung in den Bewegungen liegt in dem Zuſammenſtimmen des Anfangs, der Dauer, der Mäßigung, Stärke, Zuſammenſetzung, Wechſel, Schnelligkeit und Ende. Alle dieſe Beſtimmungen hängen aber nicht von den Muskeln, ſondern von den Hirnwirkungen ab. Je vollkommener ſich dieſe in allen oben bemerkten Verhältniſſen entwickeln, deſto vollkommener entſprechen die Bewegungen ihrem Zwecke. Nach dieſen Geſetzen iſt der

Menſch

Menſch im Stande, Bewegungen in verſchiedenen Muskeln zugleich, ohne Verwirrung, mit großer Geſchwindigkeit, Stärke, Genauigkeit und Zuſammenſtimmung beym Reden, Spielen, Tanzen u. ſ. w. zu verrichten.

Es können ſich viele Hirnwirkungen auf Bewegung zu gleicher Zeit entwickeln, die aber unter einem gemeinſchaftlichen Begriffe enthalten, oder eine gewiſſe beſtimmte Beziehung unter ſich haben müſſen. Es iſt ſchwer, zu gleicher Zeit mit dem einen Muskel eine langſame, mit einem andern eine ſchnelle Bewegung zu machen, beſonders wenn dieſelben in Anſehung des Zeitmaßes kein Verhältniß unter ſich haben. Bewegen wir die Finger beyder Hände mit verſchiedener Schnelligkeit, ſo werden wir bald in ihren Geſchwindigkeiten ein beſtimmtes Verhältniß finden. Die Bewegungen ſtocken augenblicklich, wenn daſſelbe aufgehoben wird. Dies iſt Werk des Seelenorgans, nicht des Muskels, der zu keinen Wahrnehmungen der Verhältniſſe fähig iſt. Es wird ſchwer, mit der einen Hand die Luft ſenkrecht, und mit der andern ſie horizontal zu durchſchneiden. Wir ſind kaum im Stande, mit der Hand und dem Fuße der nämlichen Seite einen Cirkel in entgegengeſetzter Richtung zu beſchreiben. Dieſe Hinderniſſe liegen nicht in den Bewegungsorganen, ſondern in den Hirnwirkungen, die in einer beſtimmten Ordnung neben einander ſeyn, und ſich folgen müſſen. Die Seele iſt nicht im Stande, ſich eine kreisförmige Bewegung in entgegengeſetzter Richtung zu gleicher Zeit zu denken. So giebt es auch gewiſſe Worte, die der Menſch nicht ſchnell und oft hintereinander ausſprechen kann ohne Verwirrung, weil ſich die denſelben angehörigen Hirnwirkungen verwirren.

Endlich können noch die Krankheiten des Seelenorgans und Nervenſyſtems, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden, zur Aufklärung des Mechanis-

mus

mus der Bewegungen in der thieriſchen Oekonomie dienen. Die Muskeln ſind iſolirte Körper, die blos durch das Nervenſyſtem eine animaliſch-dynamiſche Verbindung unter ſich haben. Gerathen ſie bey Konvulſionen in einen allgemeinen Aufruhr, ſo liegt der Grund davon im Nervenſyſtem. Es entſtehen in dieſem Fall abnorme, und zu heftige Hirnwirkungen auf Bewegung, ohne Mitwirkung der Seele, ja wider ihren Willen. Die Muskeln müſſen ſich parallel den Hirnwirkungen bewegen, und die Krämpfe ſind gleichſam nur die zu Tage kommenden Zeichen von dem, was im Innern des Nervenſyſtems vorgeht. Sind die Nerven gelähmt, ſo ruhen auch die Muskeln, wenn ſie gleich an ſich geſund ſind. Daher müſſen dieſe Krankheiten nach denſelben Regeln analyſirt, und geheilt werden, wie die Verſtandesſchwächen und Geiſteszerrüttungen. Daher verbinden ſich leicht Geiſteszerrüttungen und Seelenſchwächen mit Fallſuchten, Starrſuchten, Tetanus und andern Krämpfen. Daher werden bey allgemeinen Krämpfen der willkührlichen Bewegungsorgane die unwillkührlichen Muskeln oft verſchont, weil ihre Thätigkeit von dem unmittelbaren Einfluß des Seelenorgans unabhängig iſt *).

In dem nämlichen Organ entſtehen alſo die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen, und auf Bewegungen. Daher die Verwandtſchaft zwiſchen beyden. Doch haben beyde auch ihre beſtimmte Gränze. Denn wir ſehen oft Wahnſinn ohne Krämpfe; und Krämpfe ohne Verletzung des Vorſtellungsvermögens.

§. 104.

Die Muskeln können auf mancherley Art in Anſehung ihrer Form und Miſchung erkranken, und dadurch in ihrem Geſchäfte der Bewegung geſtört werden. Sie

*) Gautier a. a. O. S. 94. und 163.

Sie können in Anſehung ihrer Zahl und Lage, ihrer Größe und Geſtalt, Feſtigkeit, Dichtigkeit u. ſ. w. fehlerhaft ſeyn; das Muskelfleiſch kann auf verſchiedene Art in eine lymphatiſche Feuchtigkeit, in eine knorpelartige, ſehnigte, knochigte, erdigte, ſchwammartige, und wallrathähnliche Maſſe ausarten *). Das Muskelfleiſch kann zum Wechſel des Stoffs zu geneigt, und daher zu reitzbar ſeyn. Die zu den Muskeln gehenden Gefäſſe können ſich verknöchern, ſie mit zu vielem oder zu wenigem, und mit einem kranken Blut verſorgen. In allen dieſen Fällen entſtehen Abnormitäten der Bewegung. Es können im Muskel ſelbſt Urſachen liegen, weswegen er ſich krampfhaft zuſammenzieht, oder dem Reitze der Nerven nicht gehorſam iſt, ſondern ſeinen Dienſt verſagt. Allein alle dieſe Krankheiten gehören nicht in das Gebiet der Nervenkrankheiten.

Nun haben aber noch die Nerven einen groſsen Einfluß auf die Bewegung der Muskeln. Sie gehören zu den Vegetationsinſtrumenten, die den beſtändigen Wechſel des Stoffs in den Muskeln unterhalten. Das Nervenſyſtem erregt die ſichtbaren Bewegungen der Muskeln durch eine verſtärkte Vegetation in denſelben. Dieſe Nerventhätigkeit entſpringt bey den unwillkührlichen Muskeln wahrſcheinlich irgendwo in einem Nervenaſt in der Nähe des wirkenden Muskels. Allein bey den willkührlichen Bewegungen fängt ſie unmittelbar im Gehirne mit einer Hirnwirkung auf Bewegung an, die ſich durch die Nerven zum Muskel fortpflanzt. Krankheiten des Nervenſyſtems, die ſich durch eine Verletzung dieſes ihres Geſchäfts auf Bewegung zu erkennen geben, gehören zu den Nervenkrankheiten. Von dieſen Krankheiten iſt hier die Rede. Der Muskel folgt in dieſem Falle gezwungen dem Zuſtande der Nerven, und ſeine abnorme Bewegung iſt gleichſam nur das zu Tage ausgehende Zeichen

*) Schallhammer im Archiv, 4. B. 222 — 289. S.

chen von der in den Nerven vorhandenen Krankheit. Die Nerventhätigkeiten entſpringen nicht mehr nach dem Willen der Seele, ſondern von andern Urſachen, toben gleichſam ohne Leitung in dieſem Syſtem herum, und wo ſie ſich zu einem Muskel fortpflanzen, da entſteht ein Krampf oder eine Zuckung. Oder der Wille iſt nicht im Stande, ſeine Hirnwirkungen auf Bewegungen durch das alienirte oder gelähmte Nervenſyſtem den Muskeln zu übertragen. Es entſtehen anomaliſche Bewegungen, oder ſie erfolgen gar nicht, wenn gleich der Wille ſie beſchließt.

Wir trennen dieſe Nervenkrankheiten von den übrigen, ſofern ſie ſich durch eigenthümliche Symptome zu erkennen geben. Ob ſie an ſich betrachtet, ſpecifiſch eigenthümlicher Qualität ſind, oder ob ſie blos durch ihren Sitz in dem Nervenſyſteme, und deſſen Verbindung unter ſich, und mit dem Muskelſyſteme den Inbegriff eigenthümlicher Symptome bekommen, ob die nämlichen Nervenkrankheiten ſich auch durch andere Phänomene, z. B. durch kranke Sympathieen, zu erkennen geben können, iſt zur Zeit ſchwer zu beſtimmen. So iſt es auch bey einigen Krankheiten mit abnormen Bewegungen ſchwer zu entſcheiden, ob ſie zu dieſen Nervenkrankheiten, oder irgendwo anders hingehören. Doch ſcheint es, daß alle Krankheiten der willkührlichen Bewegungen, ſie mögen nun ſpaſtiſcher oder paralytiſcher Natur ſeyn, die durch ihre Ausdehnung und Gleichzeitigkeit eine Verbindung unter ſich, vermittelſt eines gemeinſchaftlichen Urſprungsorts anzeigen, zu den Nervenkrankheiten, die ſich durch falſche Bewegungen äußern, gehören. Denn die Muskeln, an ſich betrachtet, ſind iſolirte Körper, die gruppenweiſe beyſammenliegen, durch die Gefäſſe faſt nur eine todte, aber durch die Nerven eine lebendige dynamiſche Verbindung haben. Wenn ſie alſo ſämmtlich oder gruppenweiſe, ſo wie ſie durch beſondere Nerven-

äſte verbunden ſind, abnorm wirken, ſo kann dies ſchwerlich anders, als durch eine Krankheit des Syſtems geſchehen, durch welches ſie dynamiſch zu einem Ganzen verbunden ſind. Abnorme Nervenwirkungen auf Bewegung ſind alſo die Krankheit, und abnorme Bewegungen ihre Symptome. Dieſe Hirnwirkungen beſtimmen faſt alle Qualitäten der willkührlichen Bewegung, ihren Anfang und Ende, ihre Dauer, Stärke und Schnelligkeit. Dieſe Hirnwirkungen ſind nebſt den Vorſtellungen Produkte eines und des nämlichen Organs, ſind denſelben Geſetzen, als die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen unterworfen, verketten ſich unter ſich und mit den Hirnwirkungen auf Vorſtellungen, und dies nach den nämlichen Geſetzen, nach welchen ſich die Vorſtellungen aſſociiren, und dieſe Aſſociationen erlangen durch die Gewohnheit einen großen Grad von Fertigkeit. Daher ſind dieſe Krankheiten der Bewegung den Geiſteszerrüttungen ſehr analog, und erfordern eine denſelben ähnliche Behandlungsart.

Die kranken Hirnwirkungen auf Bewegung betrachten wir als rein dynamiſche Krankheiten, in welchen die Organiſation des Gehirns und der Nerven nicht ſichtbar verletzt iſt. In einem ganz desorganiſirten Nervenſyſtem ſind ſelbſt dieſe kranken Thätigkeiten, die doch immer noch Nerventhätigkeiten ſind, nicht möglich. In dieſer Rückſicht gehören ſie alſo unter den allgemeinen Begrif der Fieber, und verhalten ſich in ihrem Verlauf wie dieſe. Die Lebenskräfte des Gehirns können erhöht, verändert, deprimirt ſeyn. Im erſten Fall entſtehen Krämpfe und Zuckungen, alſo Bewegungen von ungewöhnlicher Stärke und wider den Willen der Seele. Von einer Alienation der Lebenskräfte entſtehen falſche Bewegungen. Beym Stammern erſcheinen die Hirnwirkungen ſchwer, oder pflanzen ſich nicht leicht genug in den Nerven fort. Endlich wenn die Lebens-

kraft des Gehirns vermindert oder ganz erloſchen iſt, entſtehen Krankheiten, die ſich durch Trägheit, Schwäche und Mangel der Bewegung charakteriſiren. Hier fehlt es an Reitzbarkeit. Der Muskel wirkt nicht, wenn er gleich an ſich geſund iſt. In der Folge wird er auch durch die Ruhe krank und ſtarr. Allein Mangel der Bewegung kann auch von Desorganiſation des Gehirns, z. B. im Waſſerkopf, oder von einem Mangel an Reitz entſtehen. Blödſinnige und Sinnloſe reden und bewegen ſich nicht, weil es ihnen an Vorſtellungen und eigenmächtigen Entſchlüſſen fehlt, in deren Gefolge Hirnwirkungen auf Bewegung entſtehen. So können auch zu heftige Reitze, z. B. wilde und ſtarke Vorſtellungen, in raſenden Perſonen zu ſtarke Bewegungen veranlaſſen. Dies gehört aber nicht zu derjenigen Krankheit, von welcher hier die Rede iſt.

§. 105.

In der Symptomatologie dieſer Krankheiten kann ich blos einiges im Allgemeinen bemerken, wenn ich nicht die Symptome der Arten vorwegnehmen will. Die Bewegungen verhalten ſich wie ihre Hirnwirkungen, und dieſe wie die Lebenskräfte des Gehirns. Es entſtehen toniſche Krämpfe, wenn das Gehirn anhaltend; Konvulſionen, wenn es ſtoßweiſe wirkt. Die Bewegungen ſtocken, ſind ſchwerfällig und hüpfend, zu ſchnell oder langſam, zu ſtark oder ſchwach, ohne Verbindung unter ſich und mit den Vorſtellungen, ohne Harmonie und normale Verkettung, wenn die Hirnwirkungen auf Bewegung von dieſer Art ſind. Die Bewegungen fehlen, wenn die Hirnwirkungen ſich nicht auf die Nerven fortpflanzen, oder das Gehirn gleichſam ſtarr in einerley Zuſtand beharrt, wie in der Katalepſie, oder wenn es endlich paralytiſch iſt, und ſich gar keine Hirnwirkungen auf Bewegungen entwickeln. Kurz, der Zuſtand der

Be-

Bewegungen iſt gleichſam der Aushängeſchild der Vorgänge im Inneren des Gehirns.

Das normale Verhältniß zwiſchen dem Willen und den willkührlichen Bewegungen iſt aufgehoben, und ſtatt deſſelben ſind andere kranke und ſich widerſprechende Verhältniſſe geſetzt. Zuweilen erfolgen die unwillkührlichen Bewegungen nicht, wenn der Wille ſie gleich beſchließt, oder ſie entſtehen, wenn der Wille ſie nicht will. Die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen, und im Gefolge derſelben der Wille, ſcheinen da zu ſeyn, aber mit den Hirnwirkungen auf Bewegung und deren Fortpflanzung durch die Nerven gleichſam außer aller Verbindung geſetzt zu ſeyn. Ich habe eine Kranke mit Konvulſionen beobachtet, deren Anfälle, im vollen Bewußtſeyn, mit einem leichten Spiel der Muskeln anfangen, die faſt das Anſehen willkührlicher, aber zweckloſer Bewegungen haben. Sie ſchneidet allerhand Arten von Geſichtern, wälzt die Augen, zerrt den Mund, macht allerhand Bewegungen mit den Händen und Füſſen; dann werden die Konvulſionen ſtärker, ſie nickt mit dem Kopf, ſchüttelt ihn, bewegt ihn vorwärts und rückwärts, hebt ſich vom Stuhl raſch auf und ſetzt ſich nieder. Dabey weint, lacht oder ſingt ſie in jedem Anfall nach der zufälligen Stimmung ihrer Seele, oder nach einer äußeren Veranlaſſung beym Ausbruch ihres Anfalls. Dies Weinen, Lachen oder Singen ſetzt ſie drey Tage lang fort, ohne anderwärtige Konvulſionen. Sie ſingt mit vollem Bewußtſeyn, aber gezwungen, die ſchönſten Melodieen, ſtückweiſe oder ganz, die ſie vorher auf dem Klavier gelernt hat. Das Singen iſt ihr nicht ſo empfindlich, als das Weinen und Lachen. Hier ſingt eine Perſon mit vollen Bewußtſeyn, regelmäßig, aber ohne daß ſie es will. Gehören hieher nicht ſo vielleicht auch die Fälle, als leichtere Grade dieſes Zuſtandes, wo ſich abſurde Ideen, die auch geſunden Menſchen durch

den

den Kopf laufen, ohne daß ſie Antheil daran nehmen, dem Kranken immerhin aufdringen und mit einem unwiderſtehlichen Trieb zum Handeln verbunden ſind? Eine Frau konnte kein Meſſer ſehen, ohne einen inneren Dang, ſich damit den Hals abzuſchneiden; eine andere verfolgte der Trieb, ihr Kind zum Fenſter hinauszuwerfen; ein Prediger kämpfte, auf der Kanzel mit dem Drange, über ſie weg ins Auditorium zu ſpringen; eine Frau wollte ſich in jeden Brunnen ſtürzen, den ſie ſah. In dieſen Fällen dringen ſich die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen den Kranken gezwungen auf, und ſie ſtehen mit den Hirnwirkungen auf Bewegung in einer zu nahen Verbindung, daß ſie wider den Willen der Seele in dieſelben übergehen drohen. Im Alp iſt der entgegengeſetzte Zuſtand vorhanden. Der Kranke iſt ſich im Alp ſeines beängſtigten Zuſtandes bewußt, er iſt es ſich bewußt, daß eine Aenderung ſeiner Lage ihn heilen werde, beſchließt dieſelbe, iſt aber nicht im Stande, auch nur einen Muskel ſeines Körpers in Bewegung zu ſetzen. Der nämliche Zuſtand findet in der unvollkommenen Starrſucht Statt. Ein junges Frauenzimmer wurde nach einer heftigen Nervenkrankheit ſcheinbar leblos. Man legte ſie in einen Sarg, und ſetzte den Tag zu ihrer Beerdigung an. An dieſem Tage wurden nach der Landesgewohnheit Sterbelieder neben ihr abgeſungen. Eben als man den Deckel auf den Sarg nageln wollte, bemerkte man eine Art von Dunſt an ihrem Körper, der immer ſtärker wurde. Dann entſtand ein krampfhaftes Zucken an den Händen und Füſſen, und nach einigen Minuten öffnete ſie die Augen und erhob ein klägliches Geſchrey. Die Beſchreibung ihres Seelenzuſtandes in dieſer Lage iſt äußerſt merkwürdig. Sie ſagte, es ſey ihr wie ein Traum, daß ſie wirklich geſtorben ſey. Doch ſey ſie ſich alles deſſen, was in dieſem ſchrecklichen Zuſtand um ſie herum vorgegangen ſey,

voll-

vollkommen bewußt geweſen. Sie hätte deutlich ihre Freunde an ihrem Sarge ſprechen, und ihren Tod beklagen hören. Sie hätte es gefühlt, daß man ihr ein Todenkleid angezogen, und hätte dadurch eine unbeſchreibliche Seelenangſt bekommen. Sie hätte es verſucht zu ſchreyen, aber ihre Seele habe keinen Einfluß auf ihren Körper gehabt. Sie habe das widerſprechende Gefühl in ſich wahrgenommen, als wenn ſie zu einerley Zeit in ihrem Körper zugegen und nicht zugegen geweſen ſey. Es ſey ihr unmöglich geweſen, zu ſchreyen, die Augen zu öffnen, und die Arme auszuſtrecken, wiewohl ſie beſtändig ſich bemüht habe, dies zu thun. Ihre innere Angſt ſey aufs höchſte geſtiegen, als man Begräbnißlieder zu ſingen, und den Sargdeckel anzunageln angefangen hatte. Der Gedanke, lebendig begraben zu werden, habe vorzüglich ihrer Seele wider die Kraft mitgetheilt, auf ihren Körper zu wirken*).

Auch bey den Fehlern der Sprache ſcheint es am normalen Einfluß der Hirnwirkungen auf die Muskeln zu fehlen. Beym Stammern folgen die Sprachorgane nicht dem Willen gemäß, und nicht ſo ſchnell als die Vorſtellungen. Kommt nun noch Furcht für Strafe oder eine Verlegenheit und ein Unwille über das Stocken ſelbſt hinzu, die die Kraft des Seelenorgans, welche nicht einmal zur proportionellen Entwickelung der Vorſtellungen und Bewegungen zureicht, noch mehr erſchöpft: ſo wächſt die Verwirrung bis zu konvulſiviſchen Bewegungen der Muskeln des Geſichts und des ganzen Körpers. Hingegen heilt eine langſame und unbefangene Richtung der Seelenkraft auf die gegenwärtige Thätigkeit das Uebel, wenn es neu iſt. Ein Artillerie-Officier wurde an der Zunge, den Händen und Füſſen gelähmt. Man verordnete ihm die Elektricität. Nach einem Jahre waren ſeine Füſſe geſund, und die

Hände

*) Pſychol. Mag. V. Band S. 15. Crichton Vol. II. p. 87.

Hände um vieles ſtärker geworden. Allein in Anſehung der Sprache hatte er folgende auffallende Erſcheinung zurückbehalten. Er war nämlich im Stande, alle Worte vernehmlich auszuſprechen, die ihm von ſelbſt einfielen, oder die man ihm laut und deutlich vorſagte. Allein wenn er ſprechen wollte, und dies zu thun ſich angelegentlich bemühte, ſo hörte man blos eine unverſtändliche Art von Gemurmel, und ſeine Anſtrengungen endigten ſich mit einem tiefen Seufzer. Aus einem Buche las er leicht; wurde ihm aber das Buch genommen, ſo konnte er kein einziges der Worte ausſprechen, die er den Augenblick vorher geleſen hatte. Ein anderes junges Frauenzimmer verfiel nach einem großen Kummer in Schwermuth, und konnte weder durch Bitten noch Drohen dahin gebracht werden, auch nur ein Wort zu ſagen. Allein aus einem vorgelegten Buche las ſie mit der nämlichen Leichtigkeit, wie eine vollkommen geſunde Perſon *). Auch andere Fehler der Ausſprache, die falſche Pronunciation des L R des B und P und des D und T ſind Produkte einer Unbiegſamkeit in den Hirnwirkungen auf Bewegung, die durch das Alter unheilbar geworden ſind.

Ich habe verſchiedenemal einfache Konvulſionen, mit vollem Bewußtſeyn, von der ſonderbarſten Art und heftiger geſehen, als ſie bey Fallſuchten vorkommen. Meiſtentheils fiengen ſie gelinde und in einzelnen Muskeln an, nach und nach wurden ſie ſtärker und breiteten ſich im ganzen Körper aus. Sie wechſelten mit kurzen Erſtarrungen ab, nach denſelben folgten die Konvulſionen, einmal im Kopfe, dann in den Armen und Beinen, und endlich im Rumpfe, nach Verſchiedenheit der Nervenäſte, durch welche ſich die kranken Hirnwirkun-

*) Pſychol. Mag. 5. und 8. B. Crichton T. II. p. 84—87.

kungen ausbreiteten. Sie erſchütterten die Glieder heftig und wälzten den Körper in alle Geſtalten zuſammen. Zuweilen erfolgen langſame Anziehungen der Glieder und des Körpers, die mehrere Stunden anhalten, und alsdenn von einem Orte zum andern wechſeln *). In der Epilepſie ſind die Zuckungen mit Bewußtloſigkeit verbunden; in der Starrſucht ſcheint das Gehirn in einem anhaltenden und gleichmäßigen Krampf begriffen zu ſeyn, der das ganze Muskelſyſtem in einen ähnlichen Zuſtand verſetzt. Auch in Skt. Veitstanz wirken die Muskeln unwillkührlich, die Krämpfe ſind toniſcher oder kloniſcher Art, doch haben ſie das Anſehen von Regelmäßigkeit und ſcheinbar zweckmäßigen Bewegungen.

Endlich fehlen bey den Lähmungen des Gehirns und der Nerven die Bewegungen, weil ſich gar keine Hirnwirkungen auf Bewegung entwickeln, oder dieſelben nicht zu den Muskeln fortgepflanzt werden. Der Einfluß dieſer Nervenlähmung erſtreckt ſich auf einzelne oder alle Muskeln. Die Muskeln ſind dabey anfangs geſund; in der Folge erkranken ſie auch. Sie werden atrophiſch wegen der mangelhaften Vegetation, oder verfallen in einen Zuſtand von Starrheit, der durch ihre Ruhe, Elaſticität und durch den Antagonismus derſelben veranlaßt wird.

§. 106.

Die Nervenkrankheiten mit abnormen Bewegungen, gehören als rein dynamiſche Krankheiten unter die Gattung der Synocha, des Typhus oder der Lähmung. Sie ſind zwar ſelten, doch zuweilen ſtheniſcher Natur; z. B. in Perſonen, die vollblütig und gut genährt ſind, nach plötzlich unterdrückten Blutflüſſen, in Entzündungen des Gehirns und der Nerven, im Anfange exanthematiſcher Fieber, beſonders der Pocken.

Die-

*) Fieberlehre 4. B. S. 50.

Dieſen ihren Charakter erkennt man an ihrer Heftigkeit und Stärke, an der Beſchaffenheit des Pulſes, der Konſtitution des Körpers, an der Natur der mitvorhandenen Krankheiten und der vorhergegangenen Urſachen. Häufiger ſind ſie aſtheniſch, welches man aus ihrer Entſtehung, aus ihrer Dauer, dem Zuſtande der Kräfte überhaupt und aus dem aſtheniſchen Charakter der mitvorhandenen Krankheiten erkennen muß. Haben ſie den Charakter der Lähmung, ſo entſtehen keine Bewegungen in den willkührlichen Muskeln, wenn die Seele ſie gleich beſchließt. In der Synocha und im Typhus ſind ſie zu heftig, entſtehen wider den Willen der Seele, oder anders als ſie es will. Gewöhnlich pflegt man blos dieſe Krankheit Lähmung zu nennen, und durch dieſelbe alſo auf eine Art hinzudeuten. Allein ich habe die Lähmung in der Pyretologie in einem weitläuftigeren Sinn gebraucht und ſie zum Gattungsnamen erhoben.

Ich rede hier von rein dynamiſchen Lähmungen, in welchen es bey ſcheinbar beybehaltener Organiſation blos an Vitalität fehlt, und wahrſcheinlich feine Stoffe im Spiele ſind. Wir haben periodiſche und intermittirende Lähmungen; Lähmungen, die ſich durch Konvulſionen entſcheiden. Lähmungen eines Theiles hören auf, wenn ein anderer gelähmt wird. Ein Mann, deſſen Seelenkräfte ſehr zerrüttet waren, bekam ſeinen Verſtand wieder, als er blind wurde. Ein anderer verlohr eine verjährte Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite *). Dieſe Thatſachen laſſen ſich aus Verletzungen der beharrlichen Materie ſchwer erklären. Dieſe rein dynamiſche Lähmung, als eine Krankheit ſpecifiſcher Qualität, muß noſologiſch von andern geſondert werden, die ihr ſymptomatiſch gleich ſind, nämlich ſich auch durch einen Mangel des Vermögens zu

*) Fieberlehre 4. B. S. 120.

willkührlichen Bewegungen zu erkennen geben. Denn wenn das Gehirn und die Nerven zerſtört, oder in eine ganz andere Materie verwandelt ſind, ſo können ſie auch die Muskeln nicht erregen. So hört auch die Bewegung des Muskels auf, wenn die zu ihm gehende Arterie komprimirt wird, weil es ihm an Stoff zur Vegetation gebricht. Die Muskelbewegungen fehlen, wenn keine Muskeln da, oder dieſelben desorganiſirt, und in eine wallrathähnliche Materie verwandelt ſind. Sie fehlen im Alp und in der unvollkommenen Katalepſie, wenn die Seele ſie gleich beſchließt. Doch ſcheint in dieſen beyden letzten Fällen keine Lähmung, ſondern vielmehr ein thätiger Zuſtand vorhanden zu ſeyn. Dies ſind alſo lauter andere Krankheiten, die uns hier nichts angehen, wenn ſie ſich gleich durch einerley Phänomen äußern.

In unſerer Nervenkrankheit mit dem Charakter der Lähmung können die willkührlichen Muskeln nicht durch die gelähmten Nerven erregt werden. Sie ſind alſo ſchlaff und ohne Bewegung. Allein die ſchlaffe Unbeweglichkeit der Muskeln iſt keine unmittelbare Wirkung unſerer Krankheit, ſondern der Zuſtand der Muskeln iſt ein Zuſtand für ſich. Daher erkranken auch die Muskeln nachher für ſich, ſie werden ſtarr und hart durch ihre Ruhe und Elaſticität, durch Verwachſung ihrer Faſern und Scheiden untereinander, und durch den aufgehobenen Antagonismus. Die urſprünglich ſchlaffe Unbeweglichkeit iſt verſchwunden, und das Glied ſtarr geworden, obgleich die Nervenkrankheit dieſelbe geblieben iſt, die ſie anfangs war.

Die Krankheit kann im Gehirne, oder in irgend einem Nervenaſt ihren Sitz haben. Wenn in dem erſten Falle nebſt den Hirnwirkungen auf Bewegung auch die Hirnwirkungen auf Vorſtellung gelähmt ſind, alſo die inneren und äußeren Sinne und die willkührlichen

Be-

Bewegungen feyern; ſo wird dieſer Zuſtand Schlagfluß genannt, der alſo eine, aus einem gelähmten Vermögen zum Vorſtellen und zum Bewegen zuſammengeſetzte Krankheit iſt. Doch pflegt auch dieſe Krankheit durchgehends mehr ſymptomatiſch als noſologiſch beſtimmt zu werden. Denn jede Urſache einer aufgehobenen Beſinnung und willkührlichen Bewegung, wie verſchieden ſie auch ſeyn mag, rein dynamiſche Krankheit, Zerſtörung des Gehirns, Kompreſſion deſſelben u. ſ. w. wird Apoplexie genannt. - Sind nur einzelne Nervenäſte gelähmt, ſo entſtehen örtliche Unbeweglichkeiten z. B. in den Geſichtsmuskeln, der Zunge, den Armen, den Beinen u. ſ. w.

Nach dem Charakter theilt man noch dieſe Nervenkrankheiten ein in aktive und paßive. Jene gehören zur Gattung der Synocha und des Typhus, und äuſſern ſich durch verkehrte oder übermäßige Bewegungen; dieſe ſind zur Lähmung gehörige Krankheiten, in welchen die Thätigkeit der Muskeln aus Mangel des Nervenreitzes fehlt.

§. 107.

Die Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen, haben, als rein dynamiſche oder fieberhafte Krankheiten, einen Typus, der anhaltend, nachlaſſend oder intermittirend iſt.

Der anhaltende Typus derſelben iſt ſelten, und kommt bey der Synocha und dem Typhus nur dann vor, wenn ſie von kurzer Dauer ſind. Der Art ſind z. B. die Konvulſionen und Fallſuchten im Ausbruche der Pocken. Die Lähmungen ſind zwar durchgehends, doch nicht immer anhaltend. Allein ich zweifle, daß ſie als rein dynamiſche Krankheiten lange anhaltend ſeyn können. Wahrſcheinlich gehen ſie bald in andere Fehler und wirkliche Desorganiſationen über.

In den meiſten Fällen remittiren oder intermittiren die Nervenkrankheiten auf Bewegung, beſonders

wenn ſie von Urſachen herrühren, die ihre Fortdauer unterſtützen. Im Starrkrampf kommen Remiſſionen und Exacerbationen vor. Andere und die meiſten, beſonders die aktiven, intermittiren; doch zuweilen remittiren und intermittiren auch die Lähmungen. Die Intermiſſionen ereignen ſich in unregelmäßigen oder abgemeſſenen Intervallen. Sofern ſie intermittiren, ſind ſie Krankheiten mit Anfällen. Doch ſind ſie nur in dem Anfalle, nie außer demſelben, ſo wenig als ihre Symptome da. Nach dem Anfalle bleibt blos eine Geneigtheit zu ihrer Wiederkehr zurück. Die Fallſuchten, Starrſuchten, Konvulſionen befallen und verlaſſen den Kranken wieder nach einem beſtimmten Wechſel. Die rein dynamiſchen Krankheiten haben überhaupt die Eigenſchaft, daß ſie von kurzer Dauer und ſehr beweglich ſind, welches aus der bey ihnen vorausgeſetzten ſchwachen Miſchungsverletzung durch ein Mißverhältniß expanſibler und flüchtiger Stoffe hervorgeht *). Dazu kömmt noch, daß die aktiven Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen meiſtens ſo heftig ſind, und einen großen Theil oder das ganze Muskelſyſtem angreifen, daß ſie dadurch bald die erhöhte Vitalität erſchöpfen und eine Pauſe der Krämpfe hervorbringen müſſen.

Daß die Intervallen bald unregelmäßig ſind, bald ein abgemeſſenes Zeitmaß haben, mag wohl in den veranlaſſenden Urſachen liegen. Sie ſind unregelmäßig, wenn ſie durch zufällige, und abſolut äußere Urſachen erregt werden; regelmäßig, wenn ſie mit dem periodiſchen Steigen und Fallen der Vitalität im Zuſammenhang ſtehen, oder ſich durch eine innere Unordnung im Körper entſpinnen, deren Kriſe ſie ausmachen. Wir finden viele Fälle bey Medikus und andern Aerzten, daß Konvulſionen, Gliederzittern, Veitstanz, Fallſuchten,

*) Vortrefliche hier zu beherzigende Ideen. ſ. Heinecken l. c. S. 31 — 35.

ten, Katalepſieen und Lähmungen täglich einmal, oder um den andern und dritten Tag an beſtimmten Stunden ihre Anfälle gemacht haben.

§. 108.

Die Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden, ſind entweder einfach, oder mit Krankheiten anderer Art zuſammengeſetzt. Von der letzten Differenz will ich einige Beyſpiele anführen:

Häufig kommen ſie in Verbindung mit Gefäßfiebern vor. Eine ſolche Gruppe nennt man dann ein Nervenfieber. Dieſe Kranken haben Gefäßfieber, und ſind dabey überaus geneigt zu Krämpfen und Konvulſionen, fahren bey dem geringſten Geräuſch zuſammen, die Zunge und Lippen haben beym Reden, die Finger und Hände beym Greifen und Ausſtrecken eine übereilte Beweglichkeit, die nicht ganz willkührlich iſt. Einzelne Muskeln zucken. Davon entſtehen Stöſſe der Glieder, Hüpfen der Sehnen, und ein beſonderes Spiel und Aufblitzen der Muskeln des Geſichts. In einem höheren Grade geſellen ſich dem Gefäßfieber die heftigſten Konvulſionen, Fallſuchten und Katalepſieen zu.

Eben ſo häufig verbinden ſich dieſe Nervenkrankheiten auf Bewegung mit Geiſteszerrüttungen. Vorſtellungen und willkührliche Bewegungen werden beyde durch Hirnwirkungen, alſo durch Thätigkeiten des nämlichen Organs wirklich. Eine Krankheit dieſes Organs, durch welche eins ſeiner Geſchäfte geſtört wird, kann ſich leicht weiter ausdehnen, und auch das andere ſtören. Die Fallſucht iſt mit einer Feyer des Vorſtellungsvermögens verbunden, weil die heftigen Hirnwirkungen auf Bewegung alle Kraft erſchöpfen, und daher keine für die Entwickelung der Vorſtellungen übriglaſſen. Wahnſinnige ſind zu gleicher Zeit oft fallſüchtig*). Oft wechſeln

*) Fieberlehre IV. B. 332. S.

ſeln Krämpfe mit Geiſteszerrüttungen ab. Eine Frau verfiel nach einem zurückgetretenen Rheumatismus in eine Phreneſie, in welcher ſie fürchterlich ſchrie, lachte und weinte. Nach zwey Tagen entſtanden die heftigſten Konvulſionen, Krämpfe der Zunge, Fallſuchten und Erſtarrungen des ganzen Körpers.

Hier muß ich noch einige beſondere Fälle erwähnen, von welchen es ungewiß iſt, ob ſie zu den Geiſteszerrüttungen oder zu den kranken Bewegungen gehören, oder aus beyden zuſammengeſetzt ſind. Tulpius *) beobachtete an einer Frau in Kampen eine Krankheit, die er das Hämmern nennt. Sie pochte, wie ein Schmid auf dem Amboß, unaufhörlich, bald mit dem rechten, bald mit dem linken Arm auf ihre Kniee, daß man dieſelben mit Küſſen bedecken mußte, damit ſie nicht verletzet wurden. Die Arme hoben ſich mechaniſch auf und nieder, und ſie war nicht im Stande, die Bewegung zu verſtärken, zu ſchwächen oder anzuhalten. Dies Spiel hatte ſie damals ſchon bereits fünf Monate lang ununterbrochen fortgeſetzt. Ich habe ein Mädchen gekannt, die im Anfalle ihrer Krankheit ohne Beſinnung herumgieng. Sie gieng zum Hauſe und zur Stadt hinaus, wich dem Fuhrwerk und andern Dingen aus, die ihr begegneten, und wunderte ſich nicht wenig, wenn ſie wieder zu ſich kam, daß ſie ſich oft eine halbe Meile außerhalb der Stadt befand. Eine andere mir bekannte liebenswürdige Dame, die zuweilen an offenbaren Geiſteszerrüttungen leidet, wird periodiſch durch einen innern und unwiderſtehlichen Drang zum Laufen und Springen genöthiget. Sie fühlt ſich beängſtiget, wirft ihre Kleidungen ab, läuft ſchnell im Zimmer hin und her, ſpringt an den Enden deſſelben vier bis ſechs Fuß an den Wänden in die Höhe, dreht ſich in der Luft herum, und ſetzt dieſe Bewegung dreyßig Minuten und länger

*) Obſerv. med. L. I. c. 16. und 17.

länger fort, bis ſie in Schweiß kommt, und ihre Angſt ſich verliert. Eine ſolche Tanzſucht war im Jahre 1373 in Deutſchland, Holland und an andern Orten, beſonders unter dem gemeinen Mann, unter den Bauern, und bey ſitzenden Handwerkern, Schuſtern und Schneidern epidemiſch. Sie warfen ihre Kleider und Pflüge weg, verſammleten ſich an gewiſſen Orten, und tanzten ohne zu ruhen ſo lange fort, bis ſie den Geiſt aufgaben, wenn ſie nicht mit Gewalt aufgehalten wurden. Einige rannten ſich die Köpfe an den Felſen ein, andere ſtürzten in den Rhein, oder in andere Flüſſe. Das Uebel ſchien ſich durch das Beyſpiel fortzupflanzen. Nach dem Geiſt der damaligen Zeiten wurde es für ein Werk des Teufels gehalten, und durch die Geiſtlichkeit mit dem Exorcismus behandelt *). So beſteht auch die Tarantelſucht der Apulier in einem unwiderſtehlichen Hang zum Tanzen und Springen **). Magdalena Valetta war kataleptiſch. Man bog in dem Anfalle der Krankheit ihre Arme und Beine in die Höhe, und ſtellte ſie auf ihren Hintertheil, auf welchen ſie wie eine Statüe balancirte. Im folgenden Monat fieng der Anfall kataleptiſch an, endigte ſich aber mit Singen, Pfeiffen, Schwatzen, Laufen und Springen. Dies alles verrichtete ſie aber wie eine Marionette, ohne den Gebrauch ihrer Sinne, denn ſie konnte weder riechen, fühlen, hören, noch ſehen. Nach einer halben Stunde entſtand ein neuer Anfall einer vollkommenen Starrſucht, in welcher ſie blieb ***). So bekommen die Menſchen zuweilen auch Anfälle, in welchen ſie zu weinen, zu lachen, oder zu ſingen genöthiget werden. Ein Mann aus Wildenberg hatte eine ſolche Lachſucht. In der Kirche fiel eine eingeſchlafene Frau von ihrem Sitz herunter. Dies nö-

thigte

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 389. Schenk Obſerv. medic. rar. Lib. I. Obſerv. 7. 8. 9. **) Sauvages T. III. P. I. p. 347. ***) Sauvages Noſ. T. II. P. 2. p. 418.

thigte ihn drey Tage und drey Nächte ununterbrochen fort zu lachen, ſo, daß er dadurch im höchſten Grade geſchwächt wurde, und in eine heftige Melancholie verfiel*). Endlich ſind noch einige Fälle, die Sauvages** unter der Ekſtaſis anführt, der Art, daß ihr noſologiſches Verhältniß ſich ſchwer beſtimmen läßt. So nahe gränzen Hirnwirkungen auf Bewegungen an Hirnwirkungen auf Vorſtellungen! ſo ſchwer wird es uns, Vorſtellungen und Bewegungen, die an ſich ſo heterogene Dinge zu ſeyn ſcheinen, im abnormen Zuſtande richtig auf ihre Principien zu beziehen!

§. 109.

Die Dispoſitionen zu unſern Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen ſind ſehr verſchieden. Perſonen, die zart gebaut ſind, dünne Knochen, feine Muskeln, eine weiſſe Haut mit einer veränderlichen Röthe, wenig Ausdauer in Anſtrengungen, eine lebhafte Einbildungskraft, und ein reitzbares Temperament haben, ſind zu Krämpfen geneigt. Dabey kann das Muskelſyſtem ſchlaff, welk und ohne Energie ſeyn, wie dies z. B. bey bleichſüchtigen Mädchen der Fall iſt. Anders iſt die Anlage zu Lähmungen. Dieſe entſtehen gerne in aufgedunſenen, ſeröſen, kachektiſchen, mit einer ſchweren Reſpiration behafteten Körpern, in Perſonen, die fett ſind, einen dicken Hals, und großen Kopf haben, im Alter, wo die Vitalität das Gehirn oft plötzlich verläßt.

Die Gelegenheitsurſachen ſind mancherley. Sie wirken nie direkt, ſondern indirekt durch Verletzung der Temperatur der Vitalität der Nerven. Daher verſtreicht auch meiſtentheils zwiſchen ihrer Zulaſſung und dem Ausbruch der Krankheit eine gewiſſe Zeit, in welcher die Lebens-

*) Arnold 1. Theil. 173. S. **) Noſol. T. II. P. 2. p. 420.

benskraft der Nerven umgewandelt wird. Der Starrkrampf entſteht erſt einige Tage nach der Verwundung und Erkältung. Einige dieſer Krankheiten, z. B. die Fallſuchten ſind periodiſch, wenn ſie gleich von permanenten Reitzen, von Ektopieen, Geſchwüren, Scirrhen, Knochengeſchwülſten u. ſ. w. erregt werden. In dieſem Falle ſind die genannten Reitze nur die veranlaſſenden Urſachen, und zwiſchen ihnen und der Erſcheinung der Symptome muß erſt noch die Krankheit in die Mitte treten, in welcher die Symptome zunächſt und unmittelbar gegründet ſind. Endlich müſſen wir aus den veränderten Wirkungen des leidenden Organs bey der Anwendung der Normalreitze auf daſſelbe, auf mehr als auf Gegenwart von Reitzen, nämlich wir müſſen auf eine abnorme Vitalität deſſelben ſchlieſſen. Die gelähmten Nerven ſind ohne Gefühl; der am Krampfe leidende Magen bricht die mildeſten Getränke weg, welches offenbar eine Steigerung ſeiner Vitalität anzeigt *). Nun zu einigen der vorzüglichſten Gelegenheitsurſachen.

1. Die Konſtitution der Atmosphäre hat einen großen Einfluß auf die Temperatur der Vitalität des Nervenſyſtems. Oft kommen unſere Nervenkrankheiten epidemiſch, mit und ohne Gefäßfieber, vor. Endemiſch ſind ſie, z. B. der Kinnbackenzwang neugeborner Kinder und der Starrkrampf in heiſſen Gegenden zwiſchen den Wendekreiſen, die zu gleicher Zeit ſumpfig und feucht ſind. Hieher gehören auch noch die Erkältungen, die beſonders in heiſſen Klimaten gerne toniſche Krämpfe des Geſichts und des ganzen Körpers erregen. Ein großer Grad der Kälte lähmt die Vitalkraft der Nerven.

2. Gifte aller Art, körperliche oder gasförmige, beſonders die narkotiſchen Gifte. Das Mutterkorn erregt die ſonderbarſten Krämpfe. Von den Dämpfen des Queckſilbers und Arſeniks entſtehen Lähmungen; Vergif-

*) Gautier d. c. p. 163—166.

giftungen mit Bley erregen Krämpfe, und nachher Lähmungen des Darmkanals.

3. Fremde Dinge im Körper, Darmunreinigkeiten, Steine, Würmer. Vom Durchgang der Harnſteine durch die Harnleiter und die Harnröhre, habe ich die fürchterlichſten Fallſuchten geſehen. Laurent*) hält Würmer für die häufigſte und verkannte Gelegenheitsurſache des Starrkrampfes nach Verwundungen.

4. Unmittelbare Reitzungen des Gehirns und des Nervenſyſtems. Stößt man eine Sonde ins Gehirn, ſo entſtehen allgemeine toniſche und kloniſche Krämpfe. Wird vorher eine Nerve durchſchnitten, z. B. der Schenkelnerve, ſo bleibt derjenige Theil von Zuckungen frey, zu welchem der abgeſchnittene Nerve gehört. Wird ein Nervenaſt örtlich gereitzt, ſo bringt er theils durch Reflexion des Gehirns oder durch ſeine Sympathie mit andern Aeſten, theils unabhängig vom übrigen Nervenſyſtem, Krämpfe in dem Organ hervor, dem er angehört. Wenn der iſchiadiſche Nerve eines abgeſchnittenen Froſchſchenkels galvaniſirt wird, ſo geräth derſelbe in lebhafte Zuckungen, richtet ſich auf, und wird durchaus ſtarr. Nach dieſem Geſetze wirken wahrſcheinlich auch große und kleine Verwundungen, durch Nadelſtiche und Amputationen, die unter günſtigen Umſtänden, in heiſſen Klimaten, nach Erkältungen und Diätfehlern, Kinnbackenkrampf und Tetanus erregen. Der Krampf entſteht am leichteſten, wenn die Wunde ſchlaff bleibt, ſich nicht entzündet oder ſchmerzhaft wird. Er erſchöpft die Thätigkeit der Lebenskraft ſo ſehr, daß ſie in der Wunde keine aktive Proceſſe zur Entzündung erregen kann.

5. Fehler des Bluts. Ein ſo ſtarker Druck deſſelben, oder einer andern Materie auf das Gehirn oder einen Nerven, daß ſie nicht vegetiren können, erregt Läh-

*) Knebels Materialien 1. B. 1. Abth. S. 343.

Lähmungen, aus Mangel an Hirn- und Nervenwirkungen auf Bewegung. Das Gehirn und die Nerven müſſen durch das Blut vegetiren, ihre eigenthümlichen Kräfte immerhin durch daſſelbe redintegriren und durch daſſelbe wirken. Fehlt es an Blut, ſo fehlt es am Nervenreitze, alſo auch an Bewegung. Allein auch der Muskel muß zu ſeiner Aktion Blut haben. Mangel an Blut im Nervenſyſtem hebt die Bewegung auf, weil es am Lebensproceß in den Nerven; Mangel des Blutes in den Muskeln hebt ſie auf, weil es am Blut zu den Lebensproceſſen in den Muskeln fehlt. Doch der letzte Fall gehört zu den Krankheiten der Muskeln. So kann auch durch einen Ueberfluß des Blutes im Nervenſyſtem, bey Kongeſtionen und Entzündungen, die Vitalität deſſelben geſteigert werden.

6. Heftige Anſtrengungen des Seelenorgans, durch Studiren und tiefe Meditationen, oder durch Leidenſchaften aller Art, Schreck, Zorn, Indignation und Kummer, können zu Krämpfen Anlaß geben. Tulpius*) erzählt einen merkwürdigen Fall eines jungen Engländers, welcher über die unverhoffte abſchlägige Antwort ſeines ehelichen Antrages plötzlich ſtarrſüchtig wurde. Er ſaß unbeweglich, mit offenen Augen, wie eine Bildſäule auf ſeinem Stuhl. Nichts konnte ihn wieder beweglich machen, als der Zuruf, daß er den Gegenſtand ſeiner Liebe zu ſeiner Frau bekommen ſollte. In dem nämlichen Augenblick, als dies geſchah, kam er plötzlich wie aus einem tiefen Schlaf geweckt, wieder zu ſich, und ſprang von ſeinem Stuhl auf. Hieher gehören auch heftige Schmerzen und andere widrige Empfindungen des Gemeingefühls. Das unangenehme Gefühl des Fieberfroſtes ladet zum Gliederzittern, Schaudern und Zähnklappern ein, welche Bewegungen theils willkührlich veranſtaltet werden, um den widrigen Eindruck des Fro-

ſtes

*) L. I. c. 22.

ſtes abzuleiten, theils unwillkührliche und wirkliche, mit Erſtarrung wechſelnde Konvulſionen ſind. Daher beiſſen die Hunde ins Holz, wenn ſie an heftigen Schmerzen leiden. Daher die Gewohnheit auch unter den Menſchen, den Schmerz zu verbeiſſen.

7. Die Nachahmung und der Anblick der Krämpfe reitzt zu Krämpfen. So entſteht vom Anblick eines fallſüchtigen Anfalls zuweilen bey dem Zuſchauer die nämliche Krankheit. In den ehemaligen Verſammlungen der Konvulſionairs, breiteten ſich die Zuckungen durch das Beyſpiel des erſten Schwärmers unter die ganze Geſellſchaft aus*)

8. Krankheiten, beſonders Krankheiten der Form und Desorganiſationen, verletzen durch ihren Reitz die normale Temperatur der Vitalität des Nervenſyſtems. Dahin gehören Geſchwülſte aller Art, Skirrhen, Knochenauswüchſe, Ektopieen. Eine vorgefallene, zurückgeſchlagene oder verhärtete Gebährmutter kann Hyſterie, eine Balggeſchwulſt in der Nähe des Magens Kardialgie, eine Verknorpelung um einen Nerven Fallſucht erregen.

9. Uebermäßige Ausleerungen der Milch, Lymphe, des Blutes und Saamens ſchwächen und verſtimmen die Vitalität der Nerven.

10. Die nämliche Wirkung haben. Unterdrückungen gewohnter Blutflüſſe, Heilungen alter Geſchwüre und Hautkrankheiten, Uebertragungen nach Wechſelfiebern und Ruhren.

11. Endlich können noch heftige Anſtrengungen des Nervenſyſtems im Beyſchlaf, bey Konvulſionen, Phreneſieen, Fallſuchten und Tetanus, und bey heftigen und anhaltenden Krämpfen ſeine Reitzbarkeit erſchöpfen, und dadurch Lähmungen veranlaſſen.

§. 110.

*) Fieberlehre IV. B. S. 82.

§. 110.

Die Nervenkrankheiten mit abnormer Bewegung entſcheiden ſich auf verſchiedene Art. Wenn ſie aktiv ſind, ſo kann die übermäßige Anſtrengung in denſelben eine Zerſtreuung des Stoffs und eine Depreſſion der Reitzbarkeit veranlaſſen. So hebt ein jeder Anfall der Fallſucht ihre nächſte Urſache für eine Zeitlang.

Zuweilen entſcheiden ſie ſich durch Schweiß, durch einen kritiſchen Urin, durch Bauchflüſſe, Hämorrhoiden und Gefäßfieber. Lähmungen werden nicht ſelten durch heftige Erſchütterungen des Seelenorgans, z. B. durch einen plötzlichen Schreck, gehoben. Schmerz, Formikation, Zittern, Konvulſionen, ſtärkerer Puls, mehr Wärme und Ernährung in dem gelähmten Gliede ſind die Zeichen der wiederkehrenden Thätigkeit in den gelähmten Nerven.

§. 111.

Auch dieſe Nervenkrankheiten, die durch verkehrte Bewegungen ſichtbar werden, ſind, abſolut betrachtet, böſer Vorbedeutung. Sie afficiren das Gehirn und die Nerven, dieſe myſteriöſen Direktoren in dem thieriſchen Haushalt. Der Kinnbackenzwang und der Starrkrampf ſind meiſtens tödtlich. Fallſuchten, Starrſuchten und Konvulſionen tödten zuweilen unmittelbar in ihren Anfällen. Lähmungen und Apoplexieen ſind ſchwer heilbar, tödten endlich direkt, oder durch andere kachektiſche Krankheiten, die ſie hervorbringen.

Häufig ſind dieſe Krankheiten aſtheniſch, und dann böſer als mit dem ſtheniſchen Charakter. Daher ſind Konvulſionen vom Uebermaß des Blutes weniger zu fürchten, als ſolche, die nach Verblutungen entſtehen. Gelähmte Nerven müſſen ihre Hülfe von außenher erwarten, wenn nicht etwan durch die Feyer ihre Kräfte geſammelt werden können.

Dann

Dann kommt es auf den Theil des Nervenſyſtems an, der krank iſt. Iſt blos ein Aſt deſſelben krank, und entſtehen davon Konvulſionen oder Lähmungen, ſo hat man durchgehends nur für den kranken Theil zu fürchten. Wenn aber das Gehirn und ein wichtiger Theil des Gehirns krank iſt, ſo iſt Gefahr da, daß neben der vorhandenen Krankheit andere entſtehen.

Endlich muß man noch auf die entfernte Urſache Rückſicht nehmen. Als ſolche ſind ſie freylich immer rein dynamiſch; allein ſie erregen in der Folge gerne durch ihre Dauer und Heftigkeit Desorganiſationen, oder entſtehen urſprünglich von denſelben als von ihren entfernten Urſachen. Daher ſind Konvulſionen im Ausbruch der Pocken ohne Gefahr; hingegen unheilbar, wenn ſie von Reitzen entſpringen, die nicht gehoben werden können. Nervenkrankheiten dieſer Art, die von Abſceſſen des Gehirns, Geſchwülſten in der Nähe der Nerven, Zerſtörungen der Nerven, Verwachſungen ihres Marks mit den Häuten, die von verdorbenen Eingeweiden und anderen unheilbaren Urſachen entſpringen, ſind eben ſo unheilbar, als die Urſachen, durch welche ſie erreget werden.

§. 112.

Von der Kur der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung nur ein paar Worte. Wir behandeln ſie nach den Principien der allgemeinen Therapeutik. Nämlich:

1. Wir ſuchen die entfernten Urſachen derſelben in und außer dem Körper ſorgfältig auf, und ſchaffen dieſelben fort. Eine verdorbene Atmosphäre vertauſchen wir mit einer geſünderen, verbeſſern die Fehler in der Diät. Schmerzen und andere unangenehme Gefühle werden gedämpft, Anſtrengungen der Seele gemindert, herrſchende Leidenſchaften befriediget, oder ihre Quellen ge-

geſtopft. Sind Darmunreinigkeiten und Würmer vorhanden: ſo ſchaft man dieſelben durch öligte Mittel und Laxanzen von Rhabarber und verſüßtem Queckſilber weg. Wenn Wunden Veranlaſſungen der Krämpfe ſind: ſo vermindert man ihren Einfluß auf das Nervenſyſtem durch innerlich gegebene Opiate, bequeme Lagen der verletzten Theile, und durch Ausziehung fremder Körper aus denſelben. Man legt milde Breye und Oele auf, wenn ſie zu ſehr gereitzt ſind, oder man wendet reitzende Subſtanzen an, wenn es an Erregung in denſelben fehlt. Vorhandene Krankheiten, als entfernte Urſachen derſelben, übermäßige Ausleerungen, unterdrückte Blutflüſſe, Mangel oder Kongeſtion des Blutes u. ſ. w. heilt man nach den Regeln der beſonderen Heilkunde.

2. Man ſieht auf den Charakter der Krankheit, der in Verbindung mit ihrer ſpecifiſchen Differenz ihr Weſen beſtimmt.

Gehört ſie zur Gattung der Synocha: ſo werden Blutausleerungen, Abführungen, kühlende Mittelſalze, eine magere Pflanzendiät und ein antiphlogiſtiſches Regim angewandt. Der Art ſind zuweilen diejenigen Zuckungen und Fallſuchten, welche im Ausbruch der Pocken, von heftigen Bewegungen, geiſtigen Getränken, unterdrückten Blutflüſſen entſtehen.

Beym Charakter des Typhus mit Erethismus werden beruhigende Mittel angewandt. Der Art ſind der Biſam, der vorzüglich in krampfhaften Krankheiten wirkſam iſt, und der Mohnſaft, welcher in der Mundſperre und im Starrkrampf ſo heilſam wirkt. Courrie heilte eine Fallſucht, die täglich wiederkehrte, durch einen Breyumſchlag von Taback auf die Herzgrube. Bey Konvulſionen verſchiedener Kranken wandte er den Taback zu einer halben Quente in Klyſtieren an. Es entſtand darnach Uebligkeit, Erbrechen, Schweiß, und

die Anfälle wurden verkürzt. Wider die Fallſucht rühmt er den Zinkkalk, und noch mehr den rothen Fingerhut. In dieſem Zuſtande leiſten auch Fußbäder, laue Fomentationen der Füſſe, Breyumſchläge auf den Unterleib und laue Halbbäder von Weitzenkleyen, Würze, Milch und Oel gute Dienſte *). Dies ſcheint auch die Modifikation der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung zu ſeyn, in welchen der thieriſche Magnetismus zur Beruhigung und Heilung derſelben vortrefliche Dienſte leiſten kann **). Zuweilen muß man den beruhigenden Arzneyen Reitzmittel, Hirſchhorngeiſt, Dippels thieriſches Oel, Aſand, Liquor Valerianæ anodynus und volatilis u. ſ. w. zuſetzen. Eine Gabe Brandwein, beſonders wenn derſelbe mit Kümmel oder Anies abgezogen iſt, ſtillt oft augenblicklich das Zittern der Hände und die Konvulſionen hyſteriſcher Perſonen.

Iſt der Typhus mit Abſtumpfung verbunden, oder der Charakter der Lähmung vorhanden: ſo werden reitzende, ſtärkende und nährende Mittel angewandt ***). Von dem Rhus radicans läßt von Mons ****) das Extrakt anfangs in kleinen Gaben und nachher bis zu einer Unze und ſtärker in einem Tage in Pillenform nehmen. Es wird auf fünffache Art, aus den friſchen Blättern, aus den oxydirten Blättern, die man zerſtoßen der Luft ſo lange ausſetzt bis ſie ſchwarz geworden ſind, aus dem Safte der Blätter, den trockenen Blättern und durch ein in der Kälte von ſelbſt erfolgtes Abdampfen bereitet. In dem Extrakte, das aus den trockenen Blättern bereitet iſt, glaubt er, ſey die eigenthümliche Subſtanz der Pflanze am reinſten enthalten. Dufresnoy läßt überdies noch die gelähmten Theile mit einem aus dieſer Pflanze verfertigten Oele einreiben. Dazu werden ſechs Thei-

*) Marcard von den Bädern, S. 221 — 229. **) Heineken l. c. S. 81 und 88 — 231. ***) Fieberlehre 1. Th. §. 312. ****) Allgem. med. Annalen, 1801. Junius S. 441.

Theile der Stengel des Rhus radicans, fünf und zwanzig Theile Narciſſenblumen genommen, die mit hundert Theilen Olivenöl vierzehn Tage lang digerirt werden. Man giebt das Bernſteinſalz von fünf bis zehn Gran, und das Bernſteinöl von zehn bis fünfzehn Tropfen innerlich, und läßt äußerlich das Lorbeeröl oder ein aus Olivenöl und Harnphosphor bereitetes Unguent einreiben. Hier erwähne ich noch der Urtikation. Man läßt den leidenden Theil täglich ſo mit Brennneſſeln ſtreichen, bis die bekannte Hauteruption erſcheint, die der Neſſelſucht den Namen gegeben hat. Zu dieſem Behufe peitſch man nicht, ſondern ſtreicht den leidenden Theil raſch in entgegengeſetzter Richtung der Häckchen *).

3. Man ſucht durch Gegenreitze die Thätigkeit der Lebenskraft dahin zu beſtimmen, wo ſie unſeren Zwecken angemeſſen iſt. Herr D. Stütz läßt im Starrkrampfe warme Halbbäder geben, die aus einer Lauge von gewöhnlicher Holzaſche beſtehen, in welcher noch zwey Unzen von dem Lapis causticus aufgelöſt werden. Nach dem Bade giebt er das Kali mit dem Mohnſaft abwechſelnd. Ein Quente des reinen Kalis wird in ſechs Unzen deſtillirtem Waſſer aufgelöſt, eine Unze Zuckerſyrup zugeſetzt, und dieſe Miſchung auf ſechsmal alle zwey Stunden genommen. Dazwiſchen wird der Mohnſaft in verſchiedenen Quantitäten, nach Maßgabe der Umſtände gegeben. Das Bad wiederholt man um den andern Tag. Eine gute und nahrhafte Diät und das Chinadekokt mit Zimmettinktur vollendeten die Kur **). Außerdem fand er noch die Alkalien, die kauſtiſchen ſowohl als die milden, abwechſelnd mit dem Mohnſaft angewandt, heilſam in allen krampfhaften Krankheiten der Nerven- und Muskelfaſer mit dem Charakter der Aſthenie, namentlich im Starrkrampfe nach Verwundungen, wi-

*) Hufelands Journ. der prakt. Heilk. 11. B. S. 115 Allgem. med. Annalen 1801. May S. 383.

**) Medic. Annalen 1800. März S. 265.

der Konvulſionen ſchwangerer Perſonen, und in Konvulſionen der Erwachſenen und Kinder. Im Magenkrampfe reitzbarer Frauenzimmer leiſteten einige Grane Kali in Kamillen oder Zimmetwaſſer aufgelöſt ſchleunige Hülfe. Man giebt anfänglich kleine Gaben, und läßt den Mohnſaft dabey nehmen, wenn ein oder anderthalb Quente Kali für ſich, bereits ohne Nutzen verbraucht ſind. Wider Uebligkeiten und Erbrechen in der Schwangerſchaft, die durch die bekannten Mittel nicht bezwungen werden konnten, leiſtete das Kali anfänglich allein und nachher in Verbindung mit dem Mohnſafte die erwünſchteſten Dienſte. In einer krampfhaften Engbrüſtigkeit eines zwanzigjährigen Mädchens half das Kali allein. Noch heilte er mit den Laugenbädern aus Holzaſche, mit einem Zuſatz einer allmählig vermehrten Quantität des Lapidis cauſtici, Lähmungen nach Schlagflüſſen. Auch vermuthet er, daß die nämlichen Bäder in langwierigen aſtheniſchen Gliederſchmerzen, in der Iſchiadik und in Unbeweglichkeiten der Glieder nach Gichten mit Entzündung von guten Folgen ſeyn werden *). Im Starrkrampfe hat man das kalte Bad empfohlen. Courrie ließ in krampfhaften Krankheiten die Patienten unmittelbar im Anfalle mit kaltem Waſſer begieſſen. Darnach wurden die Anfälle kürzer, kamen ſeltener, und blieben endlich ganz aus. Doch fruchtete das kalte Bad in der Epilepſie nichts. Zuweilen mindert das feſte Zuſammendrücken, Krämpfe und Zuckungen. Der Krampf in den Beinen wird durch feſt angelegte Binden verhindert. Zuckungen von Ausdehnung der Gedärme durch Blähungen verlieren ſich durch Anlegung eines breiten Leibgurts. Swieten **) ließ ein mit Krämpfen behaftetes zärtliches Frauenzimmer vom Kopf bis zu den Füſſen mit einem guten Erfolge in Binden

wi-

*) Allgem. med. Annalen. 1801. Januar S. 50. **) Comm. T. I. §. 28.

wickeln. Einen ähnlichen Gegenreitz machen Senfpflaſter, Kanthariden und Ventoſen auf der Haut, und das Reiben derſelben mit Bürſten und wollenen Tüchern. So können auch Reitze des Darmkanals, Brech- und Laxiermittel, krampfhafte Krankheiten blos durch die Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft heilen.

Oft haben auch Gegenreitze im Seelenorgane einen vortreflichen Erfolg. Die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen ſind nahe verwandt mit den Hirnwirkungen auf Bewegung, und eine kräftige Erregung jener iſt im Stande, die Exceſſe dieſer zur Ruhe zu bringen. Leidenſchaften können Lähmungen und krampfhafte Krankheiten heilen und hervorbringen *). Man empfiehlt den Trunk des warmen Bluts armer Sünder, das Gehirn der Geyer und das rohe Herz der Waſſerhüner wider die Fallſucht; lauter Dinge, die nur durch Erregung der Hirnwirkungen auf Vorſtellungen wider dieſe Krankheit wirken können. Der Schlucken verſchwindet vom Schmerz, von Erzählungen böſer Nachrichten, nach Erregung der Erwartung, der Furcht, Scham und anderer Leidenſchaften. Whytt **) befreyte ſich von demſelben dadurch, daß er unverrückt zwey oder drey Minuten lang auf das Gepräge eines Stückes Geld ſah. Ein Mädchen hatte Zuckungen in den Kau- und Schlafmuskeln, wider welche Whytt ***) ihr einen Biſſen aus Rhabarber und Kalomel verſchrieb. Sie wollte denſelben durchaus nicht nehmen. Der Vater holte die Peitſche, und aus Furcht vor den Schlägen wichen die Zuckungen augenblicklich ohne andere Arzney. Ein Frauenzimmer, die oft an hyſteriſchen Zufällen litt, war immer von denſelben frey, wenn eins ihrer Kinder gefährlich krank war ****). Nach dem nämlichen Geſetz heilte Boerhaave die durch Nachahmung entſtandene Fall-

*) Falconner l. c. p. 87—98. **) l. c. p. 573. ***) l. c. p. 571. ****) R. Whytt l. c. S. 573.

Fallſucht in dem Harlemſchen Waiſenhauſe. So wurde Al-Raſchid's ſchöne Beyſchläferin von dem toniſchen Krampfe ihrer Arme durch die Unverſchämtheit ihres Arztes befreyt, der ihr nach dem Unterrocke griff *). Eine Frauensperſon war im ſechſten Jahre von einem heftigen Schreck am ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfs lahm geworden, und hatte nachher acht und dreyßig Jahre lang an einer Lähmung der untern Extremitäten gelitten. Von dieſer Krankheit wurde ſie plötzlich durch ein heftiges Gewitter befreyt **). Ein Mann wurde durch Zorn, als er ſeinen Bedienten prügeln wollte, von einer verjährten Kontraktur der Kniee befreyt. Ein anderer, an Hemiplegie Leidender, die durch nichts hatte geheilt werden können, bekam ſein Bewegungsvermögen in dem Augenblicke wieder, als ſein Haus zu brennen anfieng, und lief davon ***).

4. Endlich nimmt man noch auf die zufälligen Differenzen dieſer Krankheit Rückſicht. Hat ſie z. B. einen regelmäßig intermittirenden Typus, ſo giebt man nach vorhergegangenen angezeigten Vorbereitungen die China und den Mohnſaft. Iſt ſie zuſammengeſetzt mit andern Krankheiten, ſo heilt man diejenige zuerſt, die die andere erregt, oder durch ihre Heftigkeit den größten Schaden droht.

*) Fieberlehre 4. B. S. 78. **) Diemerboek Obſerv. & curat. med. Obſ. X. ***) Swieten Comm. T. III. p. 383.

For=

Formeln der Arzneyen.

Innere Mittel.

℞. Lap. infern. ſcr. dimidium
Extr. Opii gr. quinque
Gent. rubr. drachmam unam
Liquir. drachm. duas.
M. F. pill. gr. 1. S. Morgens und Abends 3 Stück. Iſt dieſe Portion verbraucht, ſo vermehrt man die Doſis des Höllenſteins bis zu einer halben Quente, und das drittemal bis auf eine Quente. Man empfiehlt dies Mittel in der Fallſucht, und in andern krampfhaften Krankheiten.

℞. Moſch. orient. drachm. duas
Muc. g. arab. q. ſ.
Fiant pill. No. XXIV. S. Drey bis viermal täglich dieſe Portion zu nehmen.

℞. Aſæ fœt. elect. drachm. ſex.
Moſch. or. drachm. duas.
Fiant pill. gr. 11. Obd. fol. lunæ. S. Viermal täglich vierzig bis ſechzig Stück.

℞. Tart. Tartariſ. unc. unam
Mell. deſp. unc. duas
Decoct. rad. gram. unc. ſex.
S. Viermal täglich eine Taſſe voll.

℞. Hb. Cicutæ unc. dimidiam.
digere aquæ font. q. ſ.
Colaturam Unc. ſex.
S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

℞. Fuliginis ſplendidæ Unc. duas
Aſæ fœt elect. unc. unam
Spir. Vin. gall. unc. triginta duæ.
Digere per ſex dies. Colaturam S. Rußtinktur; täglich viermal von einem Kaffeelöffel bis zu einem ſchwachen Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Camphoræ drachm. unam
Gummi arab. drachm. duas
Sachar. albi Unc. dimidiam
Aceti Vini Unc. ſedecim.
Camphoræ, Alcohole vini emollitæ, additur gummi arabicum, antea in mucilaginem converſum. Deinde ſenſim acetum cum ſacharo affunditur. S. Alle zwey Stunden einen bis zwey Eßlöffel voll.

℞. Camphoræ drachm. dimidiam.
Sachar. canar.
Muc. gummi arab. aa. drachm. unam
tritis adde
Aceti calidi Unc. dimidiam
Aquæ fl. Samb. Unc. ſex
Syr. fl. Rhoead. Unc. unam.
M. Locker l. c. p. 42.

℞. Camphoræ ſcrup. duos
Muc. gummi arab. drachm. duas
tere invicem & adde
Aquæ fl. Sambuc. Unc. quatuor
Syr. Diacod. Unc. unam. S. Alle zwey Stunden, Tag und Nacht einen vollen Eßlöffel voll. Auenbrugger l. c. p. 156.

℞.

℞. Rad. Alth. Unc. unam
Fol. Alth.
Verbaſc. aa. Manip. unum & dimidium
Bulliant in ſufficiente quantitate aquæ fontis per horæ quadrantem: in fine coctionis adde
r. Liquir. Unc. dimidiam
Flor. Samb. pugill. duos
Bulliant per momentum; Colatura ad libras quatuor facta
D. Auenbrugger (l. c. p. 156.) läßt dies Dekokt den Kranken lau als ordinaires Getränk trinken.

℞. Fibrill. rad. Hellebor. nigr. drachm. duas ad unc. dimidiam
Coq. aquæ font. q. ſ. Colat. Unc. octo adde
Tartari tartariſat. Unc. unam
Mell. deſpum. Unc. duas S. Eßlöffelvollweiſe.

℞. Extr. rad. Gratiolæ drachm. unam
Conch. præpar.
Sachar. albi aa. drachm. duas cum dimidia
Sem. fœnic. drachm. unam M. F. pulv. S.
Anfangs giebt man täglich dreymal zehn Gran, in der Folge täglich ſechzig Gran dieſes Pulvers.

Aeußere Mittel.

℞. Balſ. anod. Batean. Unc. unam
Ol. Mac. per expreſſ. unc. dimid.
Menth drachm. duas S. Einige Theelöffel voll bey Blähungen auf den Unterleib einzureiben.
Der Balſamus Bateanus beſteht aus Seife und Mohnſaft. Dieſe Subſtanzen werden durch Digeſtion in rektificirtem Weingeiſt aufgelöſt, und nachher wird ihnen Kampher und Rosmarinöl zugeſetzt. R. Whytt's pr. Schr. S. 581 und 591.

℞.

℞. Phosphor. Urinæ ſcrup. duos
Olei Olivar. q. ſ. ad ſolutionem
Colatur S. Die gelähmten Theile täglich öfters mit dieſem Oele einzureiben.

Schrif-

Schriftſteller

zum vierten Theil der Fieberlehre.

Agaſſiz Diſſ. de therapia maniæ. Erlangiæ 1785.

Albinus Diſſ. de incubo. Francofurt. ad Viadr. 1691.

Andry recherches ſur la Melancholie. Paris 1786.

Andry und Thouret Beobachtungen und Unterſuchungen über den Gebrauch des Magnets in der Arzneykunſt, aus dem Franz. Leipzig 1785.

Arnemann (Juſtus) Verſuche über das Gehirn und Rückenmark. Göttingen 1787.

Arnold (Thomas) Beobachtungen über die Natur, Arten, Urſachen und Verhütung des Wahnſinns und der Tollheit, aus dem Engl. von Ackermann. Leipzig 1784. 2 Theile.

Auenbrugger experimentum naſcens de remedio ſpecifico ſub ſigno ſpecifico in mania virorum. Viennæ 1776. 12.

Auen-

Auenbrugger von der ſtillen Wuth oder dem Triebe zum Selbſtmorde, als einer wirklichen Krankheit. Deſſau 1783. 8.

Baglivi (Georg) omnia opera medica practica & anatomica. Lugd. 1704.

Battie's Treatiſe on Madneſs. London 1758. 4.

Bichat (Xav.) Traité des membranes en general & de diverſes membranes en particulier. A Paris an. VIII.

Blumenbach (J. Fr.) Medeciniſche Bibliothek. Göttingen 1783. 3. B.

— — inſtitutiones phyſiologicæ. Göttingæ 1786.

Boerhaave (H.) prælectiones academicæ de morbis nervorum, quas edidit v. Ems. Lugduni Batavorum 1761. T. II.

Bonnet's analytiſche Verſuche über die Seelenkräfte. Bremen 1770. 2 Theile.

Chambon de Montaux. Arzt für Schwangere, aus dem Franz. Bremen 1792.

Ejusd. med. prakt. Abhandlung von den Krankheiten der Frauen, aus dem Franz. von Spor. Erfurt 1789. 2 B.

Cirillo praktiſche Bemerkung über die veneriſche Krankheit. Leipzig 1790.

Chrichton (Alex.) inquiry into the nature and origin of mental derangement. London 1798. Vol. II.

Dietrich (G. S.) Diſſertatio circa calculos in corpore humano inventos. Halæ 1788.

Dufour über die Verrichtungen und Krankheiten des menſchlichen Verſtandes. Leipzig 1786.

Fau-

Fawcett (Benjamin) über die Melancholie, ihre Beſchaffenheit, Urſachen und Heilung, vornämlich über die ſogenannte religiöſe Melancholie; überſetzt von Lehzen. Leipzig 1785. 8.

Ferriar (J.) neue Bemerkungen über Waſſerſucht, Wahnſinn, Waſſerſcheue, anſteckende und andere Krankheiten, aus dem Engl. Leipzig 1793.

Fourcroy (A. F.) Syſteme des connoiſſances chimiques & de leurs applications aux phénomènes de la nature & de l'art. Paris an IX. T. X.

Geſchichte (phyſiſche und pſychologiſche) einer ſiebenjährigen Epilepſie, von dem Geneſenden ſelbſt. Zürich 1798. 2 B.

Geſenius Pathematologie. Erfurt 1786.

Gmelin (Eberh.) Materialien für die Anthropologie. Tübingen 1791. 2 Bände.

— — über den thieriſchen Magnetismus. 1. und 2. St. Tübingen 1787.

Greding's (J. E.) ſämmtliche medicíniſche Schriften, herausgegeben von Karl Wilh. Greding. Greiz 1790.

Haen (Anton. de) mania. Venet. 1776. 8.

Harper (Andr.) über die wahre Urſache und Heilung des Wahnſinns. Marburg 1792.

Haslam (Joh.) Beobachtungen über den Wahnſinn, aus dem Engl. Stendal 1800. in 8.

Heineken (J.) Ideen und Beobachtungen, den thieriſchen Magnetismus, und deſſen Anwendung betreffend. Bremen 1800.

Herholdt und Rafn von dem Perkinismus, oder den Metallnabeln des Perkins in Nordamerika, aus dem Däniſchen von Tode. Kopenhagen 1798. 8.

Jahn

Jahn (Friedr.) praktiſche Materia medica. Erfurt 1797. 2 B. in 8.

Kant (Imman.) von der Macht des Gemüths, durch den bloſſen Vorſatz ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu ſeyn (In dem Streit der Fakultäten). Königsberg 1798.

Klœkhof (C. A.) de morbis animi ab infirmato tenore medullæ cerebri. Trajecti ad Rhenum 1753. 8.

Koſtrzewski Diſſ. de gratiola. Viennæ 1775.

Krüger Diſſertatio de matrimonio multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

Laurent Memoire clinique ſur la tetanos chez les bleſſés à Strasbourg l' an V. de la repub. fr. 8.

Lindeſtolpe (J.) de Venenis. Francofurti & Lipſiæ 1739.

Locheri (Max.) Obſervationes practicæ circa luem veneream, epilepſiam & maniam. Viennæ 1762.

Lorry (Ann. Karl) von der Melancholie aus dem Lateiniſchen. Frankf. und Leipzig 1770. 2. B.

Malacarne Neuro-Encefalotomia. Pavia 1791.

Mead (Rich.) Monita & præcepta medica. Lond. 1751.

Monro's (John) remarks on Dr. Battie's treatiſe on Madneſs. London 1758.

Mönch (Konr.) Syſtematiſche Lehre von den Arzneymitteln. Marburg 1789.

Murray (J. A.) apparatus medicaminum. Göttingæ 1776. Vol. V.

Musgrave (Sam.) Betrachtungen über die Nerven und Nervenkrankheiten, aus dem Engl. Leipzig 1776.

Münch (J. H.) Obſervationes practicæ circa uſum Belladonnæ in melancholia, mania & epilepſia. Göttingæ 1783. 4.

Nicolai (F. A.) Sammlung von Beobachtungen, Recepten und Kurarten. Jena 1789.

Pargeter (Will.) Abhandlung über den Wahnſinn, aus dem Engl. Leipzig 1793.

Perfect (W.) auserleſene Fälle von verſchiedenen Arten des Wahnſinns, aus dem Engl. Leipzig 1789.

Pilger (Fr.) Verſuche durch den Galvanismus die Wirkung verſchiedener Gifte und Arzneymittel auf die erhöhte oder verminderte Reitzbarkeit der Nerven zu prüfen. Gießen und Darmſtadt 1801. 8.

Pölitz (K. H. L.) populäre Anthropologie. Leipzig 1800.

Pomme Abhandlung von den hyſteriſch- und hypochondriſchen Nervenkrankheiten beyder Geſchlechter, aus dem Franz. nach der vierten Ausgabe von Gladbach 1775.

Rink (F. Th) Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener kleiner Schriften von Imm. Kant. Königsberg 1800,

Roche de (de la) Analyſe des fonctions du ſyſteme nerveux. Geneve 1778.

Röſchlaub (Andr.) Magazin zur Vervollkommnung der theoretiſchen und praktiſchen Heilkunde. Frankfurt am Mayn 1799. 4 B.

Schulz Diſſertatio de Elleborismis veterum. Halæ 1717.

Sömmering (S. Th.) vom Baue des menſchlichen Körpers. Frankf. am Mayn 1791.

Trilleri (Dan. Wilh.) opuscula medica, ac medico-philologica ſparſim edita; curavit & præfatus eſt C. C. Krauſe. Francof. & Lipſ. 1766.

Wag-

Wagner (Michael) Beyträge zur philoſophiſchen Anthropologie. Wien 1794.

Wagnitz (H. B.) hiſtoriſche Nachrichten über die merkwürdigſten Zuchthäuſer in Deutſchland. 2 B. Halle 1791.

Werlhofii (P. G.) Opera medica, collegit & auxit Wichmann. Hanoveræ 1775. Partes III.

Willis (Thom.) pathologia cerebri & nervoſi generis, ſpecimen, in quo agitur de morbis convulſivis & de ſcorbuto. Oxonii 1667.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reil, Johann Christian, 1759-1813

Ueber die Erkenntniß und Kur der Fieber fieberhafte Nervenkrankheiten

Bd.: 4

Wien 1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.1046(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739220-5
VD18 90847903